

R. Reichenau

Aus unsern vier Wänden

Aus unsern vier Wänden.

Aus unsern vier Wänden.

Von

Rudolf Reichenau.

Bilder aus dem Kinderleben.
Knaben und Mädchen.
Auswärts und daheim.
Liebesgeschichten.
Am eigenen Herde.
Die Alten.

Erste Gesammtausgabe.



Leipzig,
Fr. Wilh. Grunow.
1877.

Inhalt.

I.

Bilder aus dem Kinderleben.

O wär' ich nur ein wenig allmächtig und unendlich — dachte Walt — ich wollte mir ein besonderes Weltkügelchen schaffen und es unter die mildeste Sonne hängen, ein Weltchen, worauf ich nichts setzte, als lauter dergleichen liebe Kinderlein, und die nieblichen Dinger ließ ich gar nicht wachsen, sondern ewig spielen.

Jean Paul.

1.

Mittwoch ein Vierteljahr.

Die Mutter hat das Kind vor sich im Schooße, lächelt und nickt ihm zu.

„Wie alt ist der Kleine?"

„Mittwoch ein Vierteljahr."

Also Mittwoch! Der Vater des Kindes würde vielleicht gesagt haben: „ein Vierteljahr" oder „bald — nächstens ein Vierteljahr." Im Munde der Mutter wäre das ein unerklärlicher Mangel an Genauigkeit.

Die Mutter lächelt und nickt. „Es ist doch ein einziger Junge!"

Die Wärme dieser richtigen, obwol durch Neuheit nicht überraschenden Bemerkung könnte zu der Annahme verleiten, es sei der Mutter einziges Kind im streng arithmetischen Sinne. Dieser Schluß wäre doch voreilig. Die angewandte Mathematik der Mutterliebe hat ihre eigene Art zu rechnen: je mehr Kinder schon da sind, um so gewisser wird jedes neu hinzukommende das „einzig einzige". Die anderen sind ja auch alle reizende Kinder, aber dies ist „ein zu reizender Junge!"

Die Mutter lächelt und nickt, und war es erst das sanfte stille Lächeln, das sich ganz in den Anblick des Kindes versenkt, so ist es jetzt ein gar heiteres Nicken und Kopfschütteln zugleich; sie neigt sich immer mehr vor und zieht die Brauen hinauf, als wollte sie ein bischen böse thun, was auch ganz dem Zwecke entspricht — noch immer heiterer auszusehen und dem Kleinen ein erwiderndes Lächeln abzuschmeicheln.

— Und da lachte er ja auch!

„Freilich — was wird er nur nicht! Wir haben ja Gottlob! die dumme Zeit hinter uns."

Ein Schrei des Schmerzes ist das erste Lebenszeichen bei des Menschen

körperlicher Geburt, das erste geistige Regen offenbart sich in dem elektrischen Funken der Freude. „Es spielt mit den Engelchen", sagt man, wenn die Kinder im Schlafe lächeln. Wenn sie wachend das Lächeln der Mutter erwidern, ist es ein Spiel mit dem treuesten und eigensten Schutzgeiste des jungen Lebens. —

Nun lächelt die Mutter, weil ihr die Aehnlichkeit des Kleinen mit dem Vater noch nie so aufgefallen: — nun, um die väterlichen Liebesrechte gleichsam in Vertretung des Abwesenden wahrzunehmen, und nun wieder auf eigene Rechnung: — sie kann sich nicht satt sehen an ihrem neuen, jungen Glück, das vor ihr liegt, so groß es ist — funfzehn und dreiviertel Zoll nach der Messung des exacten Vaters — mit dem klopfenden Pulse im Schädelchen, das seidenweiche, feine, kräftig schwarze Haarspürchen dicht bedecken — mit den hellen, klaren Augenkreisen, die sich wie fragend zwischen den beweglichen Lidern drehen, als wollten sie zunächst nur gern wissen, wo eigentlich oben und wo unten ist bei der Horizontallage — mit den milchzarten, grabbelnden Händchen, den kleinen, ganz kleinen Fingerchen, jedes Fingerchen mit Fältchen an den Knöchelchen, ein jedes mit seinem rosigen Nägelchen, und jedes Nägelchen mit seinem weißen Rändchen.

„Und schon so nettes festes Fleisch haben wir, so volle Gliederchen, und das Gesicht ist schon so hübsch rund, blank und glatt."

Ein Kind von dieser wunderbaren Gelungenheit ward noch nicht vom Weibe geboren. Ganz in der Ordnung, daß von ihm in der majestätischen Form der Mehrheit die Rede ist: „Wir — regierender Jüngstgeborner!"

„Lachst du auch mit? Das ist recht — lachen sie uns aus, lachen wir sie wieder aus — die Anderen. Was wissen die? Wir beide verstehen uns doch am allerbesten. Aber das Mützchen ist dem Kinde ja ganz und gar verrutscht! Wie sieht das aus! Als wenn wir ein Gläschen zu viel hätten. Du — du Mützchen, willst du uns wol nicht immer so verrutschen!"

Und nachdem das Mützchen wieder gehörig zurecht gerückt ist, benutzt die Mutter die sehr passende Gelegenheit, dem Kinde freundlich lächelnd — zuzunicken.

2.
Unser Kindchen.

Unser Kindchen gehört nicht zu den „starken“ Kindern, die sich ihre Pausbacken mit einem Frachtwagen nachfahren lassen müssen, aber es hat auch keine Amme, welche sich rühmen dürfte: „Das ist Alles mein Fleisch.“ Gott sei Dank, es gedeiht recht wohl ohne Amme.

Unser Kindchen ist nicht schön, aber frisch und kerngesund: es ist nicht schön, das heißt nicht unbedingt schön, nicht ideal schön, es hat seine eigene Art Schönheit ganz allein für sich; und schön oder nicht schön, so wie es ist, gefällt es uns gerade am besten.

Unser Kindchen ist ein Junge. Wir verhehlen nicht, bei seiner Geburt fühlten wir uns einigermaßen enttäuscht, wir hatten auf ein Mädchen gehofft – der bunten Reihe wegen; denn ganz ohne den Artikel sind wir nicht, wie jene Familie, die sich unter der Heerde von Jungen wenigstens ein Mädchen wünschte — „zur Nachfrage“; doch da das Kind nun einmal ein Junge geworden, wird es gewiß seine wohlerwogenen Gründe gehabt haben, und so stellten wir die wünschenswerthe Regulirung des Gleichgewichts beider Geschlechter getrost einer fernerweiten segensreichen Zukunft anheim.

Unser Kindchen übereilt sich nicht in seiner Entwicklung. Es ist ein bequemer kleiner Herr. Eile mit Weile, wer langsam geht, kommt auch zum Ziel; wer noch nicht laufen kann, der kriecht, und wer noch nicht kriecht, der zappelt und läßt sich schaukeln von des Vaters starkem Arm. Das geht anders, als in der Wiege hinter dem Tapetenschirm — so hoch! und immer höher: je höher desto besser, um so lustiger sieht der Vater aus, um so lauter jauchzt unser Kindchen.

Unser Kindchen, keines von den gepriesenen ruhigen, lammfrommen Kindern, schreit viel und hält die Mutter Tag und Nacht im Athem. Desto größer das Behagen, liegt es einmal Viertelstunden lang still auf der Decke, arbeitet mehr zum Vergnügen als aus Ungeduld mit den Füßchen im langen Kleide, macht „Bläschen“ und „Brümmchen“, „krahlt“ gar so lieblich und singt sich am Ende selbst in den Schlaf.

Unser Kindchen ist noch nicht sonderlich bewandert in der Welt; am besten Bescheid weiß es an der Mutterbrust, aber auch bei anderen

Frauen und Jungfrauen fühlt es sich leicht heimisch, und während der Taufrede, die sehr erbaulich, nur ein wenig lang ausfiel, erlaubte sich der dreiste kleine Mensch ganz ungenirt mit der Rose zu spielen, die im Busengürtel seiner schönen und liebenswürdigen Pathe steckte — was uns kein Zeichen ungewöhnlicher Begabung, aber doch auch nicht von Dummheit zu sein schien.

Unser Kindchen ist mit einem Worte kein Wunderkind, wie die kleine Rademacher. Nachbar Rademacher's Kinder sind sämmtlich Wunderkinder nach Art der jungen Eulchen, von denen die alte Eule sagte: „meine Uhlkes sind lauter Duhfkes" — aber in einem Punkte hat unser Kindchen doch einen unerreichbaren Vorzug vor allen anderen Kindern, selbst vor der kleinen Rademacher, was viel sagen will: es ist eben — unser Kindchen.

3.

Altpreussisch.

„Kinnewippchen,
Roth Lippchen,
Nasepiepchen,
Augenbrähnchen —
Schiep, schiep, schiep mein Hähnchen!"

Den Fortgang des Versleins begleitet ein entsprechendes, sanftes Zupfen an Kinn, Lippen, Nase und Brauen. Beim „Schiep, schiep Hähnchen" wird dann aber das erfaßte Haarlöckchen recht fühlbar neckisch angezogen — der drastische Schluß, welcher keinem richtigen Kinderscherze fehlen darf.

„Dies ist der Daumen,
Der (Zeigefinger) schüttelt die Pflaumen,
Der (Mittelfinger) liest sie,
Der (Ringfinger) ißt sie,
Dem — reißen wir den Kopf ab!"

— Dem kleinen Finger, der von der grausamen Execution stets auf das heiterste überrascht wird.

„Und da hast du ein Thalerchen, geh' auf's Marktchen, kauf' dir

ein Kuhchen mit dem Kälbchen, mit 'nem langen Schwänzchen, mit 'nem Tidli...li...li...". Die Hand, die jeden einzelnen Abschnitt des wirthschaftlich wichtigen Auftrages mit patschendem Einschlage bekräftigt, läuft nun mit zwei Fingerspitzen, wie mit flinken Füßen, den kleinen runden Arm aufwärts, springt über die Schulter und gräbt sich tief ein zwischen Brust und Kleidchen. Ein bischen kitzeln, ein bischen quieken und ungeheuer lachen zugleich — es ist doch gar zu lustig!

„Nochmal!"

„Und noch einmal!"

„Und noch einmal!"

„J nun ist's genug. Sieh, da fliegt ein Vögelchen."

Sogleich hebt sich der kleine Kopf empor — die oft und immer wieder mit gleichem Glück angewandte List, den appetitlichen Speckhals frei zu bekommen, zum Einküssen.

„Wie reiten denn die Polen?
Wie reiten sie?
Kleine Pferdchen haben sie,
Rothe Mützen tragen sie,
Wie der Kuckuk jagen sie:
Rozumie, rozumie,
Rozumie, popolski!"

„Nun habe mich aber auch lieb, faß mich um mit beiden Aermchen und drück' mich! Noch besser, so recht an dein Herzchen! Mein Menschchen, mein Jungchen! — Wessen Jungchen bist du? Papa's Jungchen! Wessen noch mehr? Mama's Jungchen? Wirklich? Das freut mich, daß du auch mein Jungchen bist. Sage auch: meine Mama!"

„O Gott, du einziges dummes Aeffchen — goldenes!" —

4.

Morgentoilette.

„Halte aber auch hübsch still," sagt der Schwamm.

„Dummes Zeug, du mußt still halten," sagt das Wasser, nachdem es sich vergeblich lockend und schmeichelnd als das „schöne, weiche, lauwarme" Wasser angepriesen.

„Wenn wir nicht ordentlich reiben, sagt das Seifläppchen, kriegen wir keinen Grund."

„Das eine Ohrchen ist schon gut, sagt schlau das Handtuch, nun blos noch das andere."

Kamm und Bürste streichen die verwirrten Löckchen glatt, theilen den Scheitel und sagen: „gleich sind wir fertig."

„Erst das rechte Aermelchen, dann das linke Aermelchen," sagt das reine Hemdchen."

„Ueber Nacht sind wir auch nicht magerer geworden," sagen die Strümpfchen zu den wurstrunden kleinen Wackelwaden.

Die Schuhchen sagen: „Schmuck Pferdchen, blanke Huschen."

„Kopfüber, ohne die Frisur zu verderben, das ist die Kunst," sagt das Unterröckchen.

„Jetzt komme ich," sagt das Kleidchen, wie der Vornehmste in der Gesellschaft, auf den alle Anderen gewartet haben. Es weiß recht gut, daß es das rothe Kleidchen mit den Glasknöpfchen ist, zu dem das Kind das Zeug sich selbst ausgesucht nach der Probe, es weiß, daß es des Kindes Lieblingskleidchen ist.

„Nun noch das Näschen bohnern," sagt das Taschentuch, und das klingt so launig, man denkt gar nicht an seine unangenehme Commission.

„Fix und fertig," sagt der ganze Chor.

„Ach, da sitzt noch ein Thränchen, ein dummes kleines Thränchen, das sich nicht abtrocknen lassen wollte, auf der Backe. Das küsse ich schnell weg, sagt die Mutter, und dann gehen wir Papa Guten Morgen sagen, einen freundlichen, reingewaschenen, angezogenen Guten Morgen."

5.

Tischchen deck' dich.

Tischchen deck' dich, breite das Tischtuch aus — ist's auch nicht mehr so ganz vollkommen weiß am Ende der Woche: lieber ein paar Flecke zur Bezeichnung der Kinderplätze, als blendend zarter, alle Tage frisch aufgelegter Damast über kinderlosem Tische.

Tischchen deck' dich, setze die Teller auf in gewohntem Kreisrund,

tiefe und flache Teller, tiefe, die sich noch tiefer machen möchten, wenn es eine Lieblingsspeise giebt, und flache, die überzulaufen fürchten, so wie das erste Atom von etwas Unbeliebtem an sie kommt: „genug, genug, genug!"

Teller, die mit ihrem auf der Rückseite eingebrannten Fabrikstempel wie mit einer Art Adelswappen groß thun. Teller, die immer gleich wieder da sind, als „Schiffchen aus England" und neue Ladung begehren, oder wol gar vorlaut ohne allen Anstand: mehr, mehr! kommandiren, wie im Wirthshaus.

Mäkelnde Teller, die Fleischbrühe nur im Wege der Execution annehmen und entschlossen sind, wenn sie groß sein werden, alle Tage Chokoladensuppe kochen zu lassen, die bald Dünnes bald Dickes, bald Mageres bald Fettes, bald Braunes bald aus der Mitte des Bratens, bald die Sauce auf das Fleisch bald nebenbei verlangen, und die ersucht werden, sie möchten doch das Modell des Stückes und eine Specialkarte einreichen, wohin Kost und Zukost kommen soll — aber auch artige Teller, die nicht vorschreiben und nicht fordern, sondern hübsch warten, und zufrieden sind mit dem, was sie erhalten.

Tischchen deck' dich, herbei du rasselnder Löffelkorb, gieb jedem Teller seinen Löffel, jeder Gabel ihr Messer. Die Löffel, Messer und Gabeln, die schon im Korbe so wacker rasseln, rasseln noch viel wackerer, wenn sie ihre Thätigkeit auf dem Teller beginnen. Da sind kleine Löffel, die sich durch ein höchst verständiges, gesetztes Betragen der ihnen frühzeitig zu Theil gewordenen Ehre würdig zeigen, am großen Tische mitzuessen, wenn sie auch zuweilen noch unrichtig gehalten werden und statt mit der Spitze mit der breiten Seite nach dem Munde fahren, und Messer und Gabeln, die sich die Portionen wohlweise in möglichst kleine Theilchen zerlegen, „damit's recht viel wird."

Löffel, die mit den einfachen Mitteln von Pflaumenmus oder Blaubeersuppe Farbenwirkungen hervorbringen, an und in den kleinen Mäulern — die blaue Grotte auf Capri ist nichts dagegen, und Messer und Gabeln, von denen schwer zu sagen, wozu sie eigentlich da sind, wenn die Finger so viel mithelfen.

Löffel, Gabeln und Messer, die, eines so gut wie das andere, nicht ohne Mitschuld, wenn die Kinder berufen werden: „iß und plappre nicht" oder: „stopf' nicht so, nicht so viel auf einmal" oder: „spiel'

nicht mit dem Essen" oder: „siehst du, die Augen haben doch wieder mehr als der Magen gewollt."

Tischchen deck' dich, fülle dich, Flasche, mit dem besten Kinderwein, dem frischen, klaren Brunnenwasser und ermahne die kleinen goldgeränderten Henkelgläser, daß sie nicht wieder ungeschickt sind und umgießen.

Tischchen deck' dich, die Stühle rücken an, die durchtriebenen Stühle, die den Nebenmann mit dem Fuße anstoßen und „schick' weiter" sagen und allerhand, was sich nicht gehört, unter dem Tische treiben, wofür dann die armen Kinder, die „gar nichts gethan haben", verantwortlich sein sollen und am Ende wol gar nach vergeblicher Verwarnung doch wieder abgefaßt, von Tisch müssen, um in der andern Stube still sitzen zu lernen.

Tischchen deck' dich, und ist fertig gedeckt, mag ungesäumt die große wohlhäbig ausgerundete Terrine erscheinen, die unter dem Tischgeschirr, was die Mutter, vor deren Platze sie steht, unter den Tischgenossen. Liebevoll für Alle bedacht, sorgt sie zuletzt für sich selbst und ist über nichts mehr erfreut, als wenn es Allen brav schmeckt, als wenn sie, „um schön Wetter zu machen" — das heißt, damit ja nichts übrig bleibt — die letzte Neige über Bord gießen muß, und nur mit der einen Schwäche behaftet, daß sie nie etwas davon merken kann oder will, wenn die Suppe angebrannt ist.

Tischchen deck' dich, vergiß vor Allem den Segen des Hauses nicht: Salz und Brod, gedeihliche, einfach kräftige Nahrung und Würze für Leib und Seele, für Groß und Klein.

6.

Abendsegen.

Ohne der Mutter Hand zu halten, ohne der Mutter in das Auge zu blicken, wagt sich das Kindergebet nicht heraus aus dem Seelchen, als fürchte es, allein in dem unendlichen Weltraum, des Weges zu fehlen.

Selbst der Vater und die geliebteste Wärterin haben nur eine gewisse Vicariatsberechtigung, nicht die vollen verordneten Weihen eines Gebetbeistandes.

Die Mutter macht die Runde von Bett zu Bett, einem jeden der Kleinen das fromme Sprüchlein abzuhören.

„Weißt du, Mutterchen," sagt das eine, als es an die Reihe kommt, „was ich gerne einmal möchte?"

„Nun?"

„Ich möchte gerne einmal so schlafen: mit dem Kopfe nach dort (wo jetzt die Füße liegen) und mit den Füßen hierher" (wo jetzt der Kopf liegt).

Diesen bedeutungsvollen Wunsch im Herzen, naht sich der gottesfürchtige kleine Beter dem Altare der Abendandacht. Mit freundlichem Ernste hört ihn die Mutter an.

„So so! Nun sage aber dein Gebetchen."

Die Hände falten sich, das Gesicht glänzt mild in andächtiger Kindesunschuld. Ein Engel schwebt über der Stätte, wo eben noch lustige Kobolde sich tummelten. Sollten diese aber ganz und gar verschwunden sein? Steckt nicht vielleicht der eine oder andere der ausgelassenen Gäste unter der Bettdecke und wartet nur das Amen ab, um wieder hervorzugucken mit triumphirendem Ausruf: „Aetsch, Bertha! du warst die Letzte im Bett — du bist Schornsteinfeger. Ich war der Erste — ich bin König!"

7.

Schlaf und Träume.

Lieblich ist's, den gesunden, erquicklichen Athemzug des Kinderschlafes zu belauschen, in den tiefen Frieden des ruhenden Gesichtchens zu blicken, über das die behagliche Bettwärme blühende Röthe haucht, damit morgen, zum schmackhaften ersten Frühkuß des Tages die richtigen apfelrothen Bäckchen reif sind.

Nicht selten verharren die kleinen Leute, ohne sich zu rühren und zu regen, die ganze Nacht, rund um das Zifferblatt, fest in ein und derselben Lage. Wie sie beim Einschlafen die Hände gefaltet oder die Arme gekreuzt hielten, gerade gestreckt oder mit angezogenen Füßen, auf dem Rücken oder auf der Seite lagen, genau so erwachen sie auch

wieder, und nach dem Aufstehen zeigt dann die sonst wie unberührt aussehende Lagerstätte hie und da die Eindrücke dieser einen Stellung so deutlich, daß man einen Gipsabguß danach nehmen könnte.

Heute ist jedoch keine von diesen stillen Nächten. Der kleine Schläfer hat sich schon mehrmals hin und her gewälzt, eben geschieht es wieder. Ein paar stoßweiße herauskommende, komisch verworrene Worte scheinen sich über die unbequeme Störung zu beschweren und den im Bettchen obwaltenden verdrießlichen Meinungsverschiedenheiten Ausdruck zu leihen. Der Kopf will links in die Tiefe, das Kissen absolut hoch nach oben in die rechte Ecke der Bettstelle, das kleine Deckbett hat eine eigensinnige Neigung quer über zu liegen, das Hemdchen rutscht aufwärts bis unter die Arme, und dabei thut ein jedes, als sei es ganz in seinem Rechte.

Der Klügste giebt nach, der Kopf richtet sich empor, nun hat auch das Kissen nichts dawider, frisch aufgeklopft zu werden, die Füßchen lassen sich geduldig „bestopfen", ein schweres Seufzerchen steigt auf, und der beunruhigte Schlummer sinkt wieder zurück in die wellenlose Tiefe gänzlicher Bewußtlosigkeit — doch nur für kurze Zeit.

Die bunte Schaar der Träume ist herbeigekommen. Ließe sich ihrem losen Gaukelspiel nur mehr Lobes nachsagen! Eine Ausnahme ist's, daß sie, heitere freundliche Genien, den Vorhang aufrollen vor frühlingsgrünen Gärten, in denen schöne, fremde Kinder Ball schlagen und Reife werfen, vor Teichen, die im Wiederschein des Abendrothes glühen, und in die der Traum kopfgroße Steine plumpen läßt, daß der rosige Schaum bis zum hohen Ufer aufspritzt, vor Blumenbeeten, brechend vollen Obstbäumen, köstlichem Spielzeug, das immer mehr wird, je mehr man davon wegträgt im Schürzchen, und was sonst dem kindlichen Sinne reizvoll dünkt. Oft sind sie garstige Neckhänse, halten dem Kinde Leckereien hin, will es aber zubeißen — weg ist die ganze Bescherung: sie drücken und kitzeln mit Laken- und Hemdfältchen, daß das Kind wähnen muß, es sei wieder krank, und Niemand kommt, ihm die lästig pickenden Weißbrodkrümel, die keinem Kinderkrankenbett fehlen, mit freundlicher Hand aus dem Bettchen wegzustreichen: sie wollen spazieren fahren mit ihm, und Hut und Mantel sind nicht da: das Lied soll aufgesagt werden, das gestern Abend „wie Wasser" ging, und nun ist es rein weg vergessen, noch viel peinlicherer Verlegen-

heiten gar nicht zu gedenken. Und ebenso oft sind es struppige Bösewichter, die, aus dunkeln Büschen, Dachkammern, Kaminen oder ähnlichen unheimlichen Orten hervorspringen und das blanke Messer in der Hand, die Kinder verfolgen, als wenn es in der Welt der Träume gar keine Polizei gäbe.

Still! Die Lippen regen sich wieder, die Sprachwerkzeuge ringen mit einer gewissen unbequemen Trockenheit, sie können das rechte Wort nicht finden. Doch es gelingt, es ist gefunden, wir hören deutlich im Tone ernstesten Unwillens, der sich mit Abscheu mischt, das inhaltschwere Wort: „alte Hexe!" Das Kind träumt von der entarteten alten Frau mit rothen Triefaugen, die Bruder und Schwesterchen, welche sich im Walde verirrt, mit Pfefferkuchen und Zuckerwerk nudelt, in der ruchlosen Absicht, sie schließlich als süßfetten Sonntagsbraten in den Backofen zu schieben.

Gott sei Dank! es giebt eine Zufluchtsstätte, in deren Bereich sich keine Hexe und kein Hexenmeister, kein Dieb, kein Raub- und Mordgesindel wagt: — das Kind erwacht mit vor Angst und Schrecken pochendem Herzen — und siehe da, sein Bettchen steht glücklicherweise dicht neben dem rettenden Asyl — unmittelbar an dem Bette der Mutter.

8.

Besuch.

Trudchen hatte am Zaune gesessen, der die Nachbarhöfe scheidet, und mit anerkennungswerther Ausdauer durch eine Ritze zwischen den Brettern gerufen: „Bertha, Bertha, Bertha — Bertha, Bertha — Bertha, Bertha — Bertha — a — Bertha, komm' mal her — ich will dir blos was sagen. Bertha, Bertha!"

Endlich kam Bertha auf die dringende Benachrichtigung: „die Trudchen schreit sich schon den Hals nach dir ab."

„Bertha, können wir heute zu euch kommen?"

„Ich werde die Mutter fragen."

Geschäftiger Lauf in das Haus und wieder zurück an das Guckloch im Zaune:

„Ja, ihr könnt kommen."

„Vor dem Vesper oder nach dem Vesper?"

Der in der Mitte liegende dritte Fall wird mit großer Feinheit gar nicht näher berührt.

„Die Mutter sagt, ihr möchtet heute erst nach dem Vesper kommen."

Auch gut.

Die Familie sitzt noch beim Kaffee, als gemeldet wird: „Bertha, die Rademacher'schen Kinder."

Während Bertha ihren Vespertrunk ruhig beendet — es ist kein Verstoß gegen die gute Sitte der Kindheit, das wichtige Geschäft der Nahrung erst zu vollenden, ehe die Empfangsbegrüßungen stattfinden — nimmt der Besuch am Fenster Platz. Trudchens ältere Schwester greift nach einem Buche, das sie aufgeschlagen findet, und beginnt eifrig zu lesen. Trudchen selbst kniet auf ihrem Stuhle und sieht hinaus, scheint aber nicht viel Wichtiges zu bemerken, bis sich ihr Gesicht — und es ist ein frisches Gesichtchen wie Milch und Blut mit blauen Augen und blonden Haaren, die schlicht um die Stirn hängen — mit einmal erhellt: „Da geht der Briefträger!" Es spricht sich ihre harmlos selbstzufriedene Freude darin aus, den wichtigen Mann mit dem orangegelben Kragen und dem großen Beutel voll Silbergroschen und halber Silbergroschen schon recht gut zu kennen.

Nun ist Bertha fertig, steht auf vom Tisch, und das Vergnügen beginnt wie immer, ohne daß sie vorher viel Worte machen, gleich mit dem Spiel. Zuerst spielen sie mit den Puppen.

„Hernach werdet ihr doch wol kochen wollen?"

„Ach ja!" Die fröhliche Zustimmung Aller erhält von Seiten Trudchens noch mehr Nachdruck durch einen reizend verlegenen Griff nach den Hinterfalten ihres Kleidchens und einen kleinen Sprung. Trudchens Bewegungen sind eigentlich insgesammt Sprünge, aber wo andere kleine Leute vielleicht auch vor innerer Lust ein Hopserchen machen würden, macht bei ihr das eine Beinchen noch immer einen Extrasprung privatim für sich, als sei es ihm nicht genug, nur so im Ganzen mit der übrigen Gliederfamilie mitzuspringen.

Nach der Tafel „Grützchenstampfen", eine ebenso heitere als die Verdauung kräftig anregende Bewegung.

Dann Greifspiel im Hofe.

Dann stecken die Kinder zischelnd die Köpfe zusammen, sie haben ein Geheimniß, das Niemand wissen darf.

„Auch ich nicht, Trudchen?“

„Ich sage es aber doch nicht! — Sprung und Extrasprung des Beinchens mit dem lebhaften Temperament.

Dann Begräbniß eines todt gefundenen jungen Sperlings.

Dann zur Erholung von dem erschütternden Ernst dieser traurigen Ceremonie eine Weile Heiterkeit ganz im Allgemeinen, ohne jedes besondere Unternehmen — das sogenannte Unsinnmachen, viel Lachen über nichts, gegenseitiges Kitzeln, zweimaliges Erzürnen, Nachhausewollen und Wiederversöhnen.

Was nun?

Da läßt sich zu rechter Zeit die große Orchesterleier von der Straße her vernehmen.

„Vor die Thüre, vor die Thüre!“

„Aber erst die Strumpfbänder zubinden, Trudchen!“

„Thut's auch nicht weh? Habe ich auch nicht zu fest gebunden?“

„Na, nu kommt!“

9.

Zusehen.

Die Butter thut spröde und glitscht alle Augenblicke unter dem Löffel weg, sie wird aber immer wieder zurückgeholt zum lösenden Rundlauf. Endlich läßt sie jeden Widerstand schwinden und fügt sich still in das Unabänderliche, wie es im Recept steht „zu Sahne gerührt zu werden. „Es schneit, es schneit,“ nicht wirklichen Schnee, doch wirklich schneeweißes Mehl. Am Schüsselrand aufgeschlagene Eier fallen in den Mehlschnee, kreiseln in lustigem Wirbel und werden als gelblackirte Jagdschlittchen begrüßt. — Es wird Kuchen eingerührt: — die Kinder sehen zu.

Der Wächter, zu dessen Amtspflichten auch die Sorge für die nächtliche Straßenbeleuchtung gehört, kommt die Laterne zu putzen. Er stutzt den Docht, polirt den messingenen Hohlspiegel und die Glasscheiben,

schlägt nach vollbrachter Arbeit — es ist Winterszeit — die Arme kräftig um den Leib zu seiner Erwärmung, nimmt die Leiter schräge über die Schulter, steckt den Arm durch die Sprossen und setzt seine Tour weiter fort; — die Kinder stehen am Fenster und sehen zu.

Morgen am Sonntage soll spazieren gefahren werden. Der Wagen ist zur Säuberung vom Kutscher aus dem Schuppen gezogen. Zuerst wird er mit der Hand aus dem Eimer, so im großen Ganzen angespritzt, wie Leinwand auf der Bleiche; dann erfolgen ein paar Sturzgüsse kräftigster Schwenkung, recht unter den Kasten nach der Gegend der Deichselgabel und des Spannnagels hin, dann werden die Achsen geschmiert, die abgestreiften Räder glitschend wieder aufgestreift, und es ist eine Lust, wie leicht sie sich jetzt drehen in freier Schwebe über dem untergestellten Hebebaum, während sie nun abermals gleichmäßig von allen Seiten bespült werden können. Dann zum Schluß noch das Einthranen des Lederzeuges und das Blankreiben der Metallbeschläge. Alles höchst anziehende Dinge: — die Kinder sehen zu.

„Mache dein Mäulchen auf, ich thue dir nichts, ich will blos probiren, ob er schon lose ist; ist er noch fest, so lassen wir ihn ruhig sitzen." Der Faden wird umgeschlungen, ein kleiner schwacher Ruck — und wahrhaftig, da baumelt er schon, der kleine Mausezahn, am abgestumpften Kegel-Ende mit einem schimmernden, frischrothen Blutpünktchen geziert. Die Thüre geht auf, die Thüre — wie andere Thüren nicht ohne Schlüsselloch; der glücklich Operirte kehrt weinend zu seinen Geschwistern zurück, die natürlich nicht etwa — zugesehen haben. Denn erstens stehen sie am andern Ende des Zimmers, und zweitens nicht überall, wo die Kinder zuzusehen wünschen, ist dies erlaubt. Ueberhaupt müssen sie nicht so neugierig sein und nicht von Allem wissen wollen, sonst werden sie zu früh alt.

Ein Huhn, eine Ente haben die Kinder wol schon schlachten sehen. Wenngleich sich die Köchin bei dem unerfreulichen Geschäfte allemal so postirt, daß ihre breite Figur das Opfer deckt, ein und der andere Flügelschlag zuckender Todesangst läßt sich von spähgierigen Blicken dennoch seitwärts erhaschen. Aber was will das sagen? Was ist Federviehschlachten gegen Schweineschlachten! Der Fleischergeselle ist erschienen, mit blendend weißer Schürze — „ein sehr anständiger Mensch", nach der Versicherung des gesammten weiblichen Dienstpersonals. Das

wohlgemästete, in seinem Fett wackelnde Thier wird vom Wagen gehoben und giebt seine Mißstimmung über die ihm verursachte Unbequemlichkeit in schauerlichen Tönen zu erkennen. „Es wird gleich noch ganz anders singen —“ und der zarte Fleischer wetzt das Messer an seinem Stahl. Schlachttrog und heißes Wasser sind zur Hand. Krähen, die leckere Abfälle wittern, streichen die Schnäbel auf den Forstpfannen des Daches. Alles ist bereit zum Beginn der blutigen Wursttragödie — ach, daß gerade jetzt der grausame Befehl an die Kinder ergehen muß: „Marsch, marsch hinein! Ihr habt hier nichts zu suchen.“ Das ist noch der einzige Trost, die Ohren verstopft man ihnen nicht: schreien hören sie das Schwein auch im Zimmer.

Glücklicherweise sind diese Fälle ausgeschlossener Oeffentlichkeit nicht häufig. Wenn ein Slovakischer Hausirer altes Geschirr mit Drahtgeflecht bestrickt, wenn der Glaser eine Scheibe einsetzt, wenn der Uhrmacher die große Kastenuhr auseinander nimmt, oder der Böttcher Reifen um das Faß schlägt, wenn der Maurer Mörtel mischt — der fette weiße Kalk ist die Schlagsahne, der bräunliche Sandkies zuckersüßes Backwerk — bei Gartenarbeiten und beim Wäscherollen, beim Zuckerschlagen und Bratenaufschneiden, beim Packen zu versendender und beim Oeffnen angekommener Kisten, wie bei einer Menge anderer, neuer und lehrreicher Vorgänge in Haus und Hof dürfen die Kinder frei und ungehindert, was sie so gerne thun, und was nur sie allein mit dieser selbstvergessenen, sich ganz in den Gegenstand versenkenden Naivetät zu thun vermögen — zusehen.

10.

Der beste Spielgefährte.

Ein wahrer kleiner Wundermann ist es. Er giebt den Mädchen die Puppe in den Arm, und sie ist ein Kind. Er steckt den Knaben die Elle oder Vaters alten Spazierstock zwischen die Beine, und sie galoppiren auf muthigem Schlachtroß einher: er schirrt vier Stühle an, mit zusammengebettelten Endchen Bindfaden, setzt sich auf einen fünften Stuhl, trampelt mit den Füßchen auf der Fußbank und kut-

schirt so sein stattliches Viergespann. Er baut Häuser von Karten — Tempel, Brücken, Burgen und Schlösser von kleinen Holzklötzchen. Ein paar kurz bei den Köpfen abgerissene Blumen, eine Hand voll Buchsbaumsträußchen und Tannenzweiglein — mehr braucht er nicht zur Anlage von Gärten, Parks und Alleen, und so erzielt er überall mit den einfachsten Mitteln die erstaunlichsten Wirkungen. Das Allererstaunlichste freilich leistet er in sinnreicher Verwendung desjenigen Materials, das in der Welt der Großen unter dem bescheidenen Namen „Sand" für den Inbegriff der Unfruchtbarkeit und dürren Prosa gilt.

Der wunderbare kleine Kamerad gräbt Fuchsbaue und Brunnen im Sande, verfertigt Bienenkörbe und macht Backöfen von Sand, wirft Festungswälle mit Sand auf und Grabhügel, die sich über ruhmvoll gefallenen Bleisoldaten wölben. Ein wenig Sand, vielleicht nicht mehr als die frisch gefüllte Schale unter der Kommode hergiebt, wandelt er zur Wüste um, die das Kameel des Noahkastens durchzieht, von Sand schüttet er Getreidehaufen und umrändert sie zierlich, wie es die Kinder auf den Speicherschüttungen gesehen, Sand verbackt er zu Kuchen und Puddings, die tadellos glatt aus den Schüsselchen und Näpfchen hervorgehen, Sand läßt er als Wasserfälle über alte Heftdeckel rinnen, kurz — Sand ist der gefügige Stoff, aus dem er alles mögliche Feste und Flüssige nachbildet, und wenn er genug mit Sand gespielt hat und die kleinen Hände säubert von den anhaftenden Körnchen, indem er sie geschäftig abstreicht, so ist das auch noch ein Vergnügen.

Und wie, von seinem heitern Zauber berührt, das Kleinste zum Größten, das Todte lebendig wird, werden auch die Kinder nach freiestem Belieben von ihm verwandelt. Viel bedient er sich des kleinen Wörtchens „Muß", das allenthalben einen machtvoll zwingenden Klang hat, aber es vollzieht sich nicht immer so leicht wie im Kinderspiel, wenn es heißt: „Du mußt krank sein, und ich muß der Doctor sein." Wer eben noch Vater, gnädiger Herr, strenger Lehrer — muß sich jetzt selbst „ein Paar in die Hand zählen lassen" mit dem Stöckchen, muß Stiefel putzen, Holz klein machen, Wasser tragen — oder auch krähen, bellen, miauen, brummen und brüllen. Denn nun ist er wieder Schüler, Diener, Arbeitsmann oder Haushahn, Hofhund, Katze,

Löwe oder Kuh — oder er tischt seinen Freunden das Vesperbrod in ganz neuer Weise auf: es wird in kleine Stückchen gebrochen und auf den Stuhl oder die Bank gelegt; sie dürfen aber nicht mit den Händen zugreifen — ein rechtes Pferd frißt aus der Krippe gleich mit dem Maul.

Nicht weniger Meister ist der kleine Tausendkünstler in Spielen, die dem Gange der Zeit folgen und ihre jedesmaligen Hauptereignisse darstellen. Viel zu regen Sinnes, um sich damit zu begnügen, Bedeutungsvolles, das an ihm vorüberging, nur in Erinnerungen thatloser Muße festzuhalten, setzt er Alles, was er sah und erlebte, nachschaffend, frisch weg in Scene. Nach einer Hochzeit vermählt er sich gleichfalls, und müßte er, in Ermangelung einer passenderen Partie, der eigenen Schwester die Hand reichen, er tauft en miniature, als glücklicher Puppenvater, nach jeder Taufe großen Stils, und jeder Todesfall in der Nachbarschaft veranlaßt ihn zu thränenreichem Begräbnißspiel. Durchziehen Truppen den Ort, so beruft auch er sofort seine Reserven ein und setzt sein Heer auf Kriegsfuß. Ließen sich Seiltänzer sehen, so spannt er die Wäschleine als Schlappseil über den Hof oder geht balancirend auf Promenadengeländern; auf seinen Steckenpferden producirt er sämmtliche im Circus bewunderte Kunststücke, reitet in der Bahn mit Hindernissen die ganze Woche nach dem Wettrennen und ersticht sich allabendlich mit einem Holzspane, als verzweifelnder, gestürzter Operntyrann, nachdem er zum ersten Mal das Theater besucht. Von naturtreuer Nachahmung zu frei künstlerischem Erzeugen ist aber nur ein Schritt, und so sehen wir ihn denn bald danach selbstständige Schauspiele schreiben und aufführen, mit zahlreichem Personale, das unter seinen Freunden angeworben, oder von Papierpuppen hergestellt wird. —

Wo dieser beste, erfindungsreichste, nie um Unterhaltungsmittel verlegene Gefährte sich einfindet, da ist mit ihm Freude, Lust und Leben, und wäre es in der armseligsten Hütte, in der schwermüthigen Umgebung eines Kirchhofes, wo auf Gräbern verwaiste Kinder spielen, um deren Thun und Treiben sich keine Seele kümmert. Er bringt Freude, Lust und Leben und weckt im Spiele der Kleinen Fähigkeiten, Geist, Gemüth und Charakter oft glücklicher, als die mit besten Zeugnissen versehene, theuer besoldete Gouvernante. Doch kann er nicht

beständig bei den Kindern weilen, er hat noch andere wichtigere Dinge zu verrichten. Es ist viel Nachfrage nach ihm in der großen Welt, zumal in der Zunft der Künstler und Poeten, die behaupten, ohne seinen Beistand nicht die geringste Kleinigkeit machen zu können, und daß es ihnen gehe, wie den Kindern, denen nach seinem Scheiden der lichteste Maitag plötzlich reizlos, die Rose ohne Duft, der virtuoseste Piepvogel nicht bei Stimme, das brennende Ziegelroth des Malkastens matt, das Märchen vom Pfefferkuchhaus langweilig, und ein Sandhaufen nichts als ein — Sandhaufen. Aber er kehrt wieder, und hat er ein Kind recht lieb, so bleibt er dem Liebling hold bis in ferne, späte Zeiten, und wenn der Freund der Jugend bei dem längst seiner Gesellschaft Entwachsenen gelegentlich einmal vorspricht, gleich ist dann auch die Jugend selbst wieder da, jene unvergängliche Jugend, die in der nämlichen Gegend wohnt, wie der beste Spielgefährte.

Wer sich nun lange nicht des Glückes, ihn bei sich zu sehen, erfreut, dem rathen wir dringend, sobald er Urlaub bekommen kann, ihn in seinem schönen Heimathlande aufzusuchen. Gewiß, es wird Jedem da gefallen. Man reist ja jetzt so leicht, und den Weg dorthin zeigt uns — jedes Kind.

11.

Kinderschuhe.

Abends, wenn das kleine Volk ausgezogen und zu Bett gebracht ist, werden die Schuhe und Schuhchen paarweise vor die Thüre gestellt — eine ansehnliche Reihe!

Winzige Schlappschuhchen stehen da, nicht viel größer als Puppenschuhe, mit mehr Neigung und Geschick in den Mund gesteckt zu werden, als aufrechten Ganges das Kind zu tragen.

Schuhchen, die wie „ein Pfeil“ — kriechen.

Schuhchen, denen wir Bedeutungsvolles genug nachzusagen glauben, wenn wir anführen, es sind die ersten „kalbledernen“, schwarz gewichsten; das kindische Prunken mit rothem Saffian und blanken, gelben Knöpfchen ist für sie eine längst überwundene Jugendthorheit.

Schuhchen, die nach vielen vorübenden Gehversuchen endlich die ersten freien Schritte ohne Anhalt gethan.

Schuhchen, unermüdlich in munterm Lauf vor einem rollenden Wägelchen oder dem geliebten Schaf auf Rädern von Knopfes Größe.

Schuhchen, die, wenn sie nicht mehr laufen wollen, gar schmeichelnd „uppa“ betteln, um auf den Schooß genommen zu werden.

Schuhchen, es sind Mädchenschuhe, von so leichtem, kurz-schreitenden, und doch unendlich fixen Gangwerk, daß ihr Hin- und Hertrappeln an die zierliche Behendigkeit der Rebhühner erinnert.

Schuhchen, es sind Knabenschuhe, deren fester, sicherer Schritt auf den Ernst und die Willenskraft künftiger Jahre hinweisen, und leichtlebige Schuhchen, die ein Gelübde abgelegt zu haben scheinen, niemals langsam zu gehen — stets zu hüpfen, zu springen, zu traben und zu galoppiren.

Schuhchen, die mit einem schwungkräftigen „Hopsa“ über die Gosse gehoben werden.

Schuhchen, die bergan um die Wette rennen, wer zuerst oben sein wird.

Schuhchen, hochbeglückt, daß sie beim letztmaligen Versohlen knarren gelernt.

Schuhchen, die den nach Hause kommenden Eltern die halbe Straße lang entgegen laufen.

Schuhchen, die das Sopha unstatthafterweise für einen Tanzboden und Turnplatz ansehen.

Geschickte Schuhchen, die auf den Zehen gehen und mit gleichen Füßen über die Schwelle springen können.

Schuhchen, die, wenn ihnen nicht der Wille geschieht, eigensinnig aufstampfen.

Hinterlistige Schuhchen, die beim Ringen gegen allen Brauch eines offenen, ehrlichen Balgens „den Fuß vorsetzen.“

Schuhchen, die einen auf billiger Durchschnittsveranschlagung beruhenden Etat haben, wie oft sie bei Spaziergängen hinfallen dürfen, und wenn sie so recht muthwillig den Staub aufwühlen, den Kindern einen größeren Naturgenuß bereiten, als der grandioseste Sonnenuntergang.

Schuhchen, die Unglück haben und beständig in den Theer treten,

wie Schuhchen, die Glück haben und den wunderbaren Ehrentitel „Quellensucher“: viertelmeilenweit in der Runde, bei der größten Dürre entgeht ihnen keine Pfütze.

Schuhchen, die, wenn die Kinder ihr Beetchen im Garten umgraben — „mein Garten“ nennen sie es, oder noch großartiger „mein Land“ — redlich helfen: bei jedem Spatenstiche treten sie mit auf das Eisen.

Schuhchen, die ganze Rittergüter an den Sohlen mitbringen in die Stube und zur Fußbürste zurückgeschickt werden mit der Weisung: „Vorher aber erst tüchtig am Strauchbesen — das bitte ich mir aus!“

Schuhchen, die in gedankenvollem Baumeln nach melancholischer Auffassung den „Esel zu Grabe läuten“.

Schuhchen, die es sich nicht versagen können, wenn sie am Hofthor vorübergehen, wo der böse Kettenhund ist, anzupochen und diesen Wütherich zu laut tobendem, aber gefahrlosem Bellen zu reizen.

Schuhchen, fein lang und schlank, von schwarzem Zeuge mit Glanzlederspitzen — sie haben Tanzstunden und stehen in regelrechter dritter Position.

Schuhchen, die gar zu gerne schon Halbstiefel wären, junge Halbstiefelchen, die den Wunsch hegen, zum Geburtstage Anschlagesporen zu bekommen, und andere noch ehrgeizigere Halbstiefelchen, die sich bereits in still verwegenen Hoffnungsträumen als wirkliche effective Schäftenstiefel erblicken.

Man sieht, die Schuhe und Schuhchen sind nicht alle über einen Leisten geschlagen, jedes Paar hat seine besondere Art oder Unart, wie das Kind, das sie trägt. Nur eine Eigenschaft geht durch: kleine Reißteufel sind sie alle.

Laßt sie reißen in Gottesnamen! Besser eine große Rechnung vom Schuster, als vom Apotheker.

12.

Allerlei Händchen.

Was dem einen recht, ist dem andern billig. Haben wir der Füßchen so ausführlich gedacht, wollen die kleinen Hände nicht schlechter sein.

Es präsentiren sich:

Händchen, die lustig einpatschen in die zum Gruß dargebotene Freundeshand.

Händchen, die Küßchen zuwerfen und, so klein sie sind, auf das zärtlichste liebkosen und streicheln können.

Händchen, die darauf ertappt werden, den Daumen zum Saugen in den Mund zu stecken.

Händchen, die den Tischfuß schlagen, an dem sich der Kopf gestoßen.

Händchen von früh entwickeltem Ortssinn, die den Bonbon in der Kleidtasche der Großmutter mit unfehlbarer Sicherheit zu finden wissen.

Händchen, die nicht eher Ruhe haben, als bis sie ergründet, wie das Spielzeug inwendig aussieht.

Händchen, von der Sonne verbrannt — als trügen sie Handschuhe von braunem dänischen Leder, die uns aber doch lieber, als elegante, stutzerhafte Händchen mit wirklichen Glacé-Handschuhen und einem Spazierstöckchen, wie aus dem Modejournal geschnitten.

Händchen, die, wenn der Vater das Kind auf dem Arme trägt, in ihrer Kleinheit und Zartheit einen anmuthigen Gegensatz bilden zu der starken, breiten Manneschulter, an der sie sich festhalten.

Händchen, die ein roth und schwarz geflecktes Marienkäferchen auf sich herum kriechen lassen.

Händchen, die, von einer großen Hand geführt, Briefchen schreiben.

Jähzornige Händchen, die gleich darauf losschlagen, ohne daß sie jemand gelehrt, ein Fäustchen zu machen.

Händchen, die an trübe belaufenen Fenstern allerlei Krickelkrackel malen.

Freigebige Händchen, die gerne von ihrem Zuckerbrode „abgeben" und zwar ohne Vorbehalt, das Abgebissene unaufgegessen wieder zurück zu bekommen.

Händchen, denen es ein Vergnügen ist, im vollen Laufe weit vorgestreckt, an die Stubenthüren anzuprallen.

Händchen, die sich mit hochgeschwelltem Selbstgefühl in die Taschen der Höschen versenken; es will aber auch etwas heißen, Höschen mit Taschen zu haben — mit zwei Taschen!

Händchen, die „allein zubinden und zuhaken —" ja mit Beistand der aufkletternden Füßchen auch schon bei Rademachers an den hohen Klingelzug der Hausthüre „selbst reichen können".

Händchen, die, vor das Licht gehalten, mit den blutroth durchleuchteten Fingerchen ergötzendes Staunen hervorrufen.

Händchen, die beschämende Rübchen schaben.

Händchen, die hoch herab von Treppengeländern etwas niederfallen lassen mit dem Zuruf: „fang' auf!"

Händchen, die Federvieh füttern und ausgelacht werden, wenn sie vor dem dreist vordringenden Enterichschnabel retiriren.

Händchen, die sich darauf verlassen können, „wenn sie das noch einmal thun", einen ganz gehörigen Klaps zu kriegen.

Naschhafte Händchen, die mit den Fingerspitzen auf dem Tische verstreute Krümel von Zucker und Gebäck auftippen.

Verwegene Händchen, die dem fremden Neufundländer den Kopf krauen, unbekümmert, ob er beißt oder nicht.

Tollkühne Händchen, die das Kind einer noch größern Gefahr aussetzen, und mir nichts dir nichts den Pferden Haare aus dem Schwanze reißen.

Händchen, die Stricknadeln über dem Rande von Tischplatten oder Fensterbrettern melodisch schwirren lassen.

Händchen, die, geheimnißvoll hinter dem Rücken verborgen, die spannendste Erwartung wecken mit der Frage: „rechts oder links?... unten oder oben?"

Händchen, die an unfreundlichen, naßkalten Herbsttagen, wo alle Welt fröstelt, aber doch noch nicht geheizt wird, rein aus innerem Lebensfeuer, sich so warm wie frisch von der Ofenplatte genommene Bratäpfel anfassen.

Händchen, deren Daumen beim Kartengeben beleckt wird, damit das Blatt besser haftet und nicht mit dem folgenden zusammenklebt, wie Kinderkarten gerne thun.

Händchen, die mit ihrem kleinen Werkzeug allerlei Schnitzereien ausführen und sich einen Duft aneignen wie die ächten Holzhacker.

Händchen, die mit ihren vis-à-vis klatschend zusammen schlagen, einmal das rechte, einmal das linke, und dann beide zugleich.

Händchen, die andere Händchen drücken und sich von ihnen drücken lassen, um zu sehen, wer besser drücken und wer am längsten aushalten kann.

Endlich Händchen, die sich im Gesellschaftsspiel mit anderen Händ-

chen schichtweise übereinander legen, so daß die unten hervorgezogenen immer wieder obenauf zu liegen kommen, immer schneller und schneller, bis zuletzt allgemeine heitere Verwirrung ausbricht, in der ein jedes tapfer darauf losschlägt und sich seiner Haut wehrt, so gut es kann.

Das ist unser Sortiment auserlesener Kinderhändchen.

13.

Eine Eroberung.

Wer nicht blind ist, dem muß auffallen, wie unsere Kleine den „blanken Vetter" auszeichnet. Ja — Vettern kommen wol genug, aber kein anderer mit so einem blanken Helm, so einem blanken Degen, so blanken Sporen und so was Blankem auf der Schulter. Schelmisch blickt sie über die Untertasse, in der sie den Milchkaffee kühl bläst, nach ihm hin. Sie schleicht hinter seinen Stuhl und zupft neckend an den Schößen des Waffenrocks, in der Hoffnung, der Vetter wird urplötzlich rückwärts greifen und sie festzuhalten suchen, wie gestern, als sich ein so lustiges Haschen daraus entspann. Da dies nicht geschieht, schleppt sie mit Anstrengung noch einen Stuhl herbei, setzt sich dicht neben ihn, legt ihr Köpfchen an, streichelt und umfaßt ihn, thut, als hörte sie gar nicht der Mutter Abmahnung: „nun quäle den Vetter aber auch nicht beständig!" — und findet den krausen Ton, mit dem dieser sich weitere Maßregeln vorbehält, von entzückender Liebenswürdigkeit. Denn ein wenig Derbheit bei den Männern lieben die Damen, die großen wie die kleinen, sie müssen nur graziös bleiben wie der blanke Vetter. Der streicht sich sein Bärtchen und lächelt fein: „o wenn sie mir's zu arg macht, nehme ich sie beim Wickel und werfe sie zur Thüre hinaus."

Auf einen Augenblick verjagt, ist sie gleich wieder da, hebt ihr Röckchen halb hoch und hält es vergleichend an seinen Arm.

„Du, wessen Rock ist hübscher?"

„Meiner," sagt der Vetter.

„Nein, meiner, meiner! Aber dein Kragen ist hübscher als Papas," fügt sie tröstend hinzu. „Rothe Kragen gefallen mir besser wie schwarze."

Sie macht ihm Mittheilungen über die merkwürdigsten Erlebnisse ihrer jungen Tage, wie sie schon einmal den Nachtwächter pfeifen gehört und neulich einen todten Maulwurf im Garten gefunden, stellt eine Auswahl der besten Scherze des Kindermädchens zusammen, die alle so eingeleitet werden: „einmal sagte ich... und da sagte die Caroline,"... sie führt ihn an ihr Spielzeugschränkchen und präsentirt sämmtliche Puppen, bis auf das Wickelkind, dem „Onkel Vetter" — der aber, mit dankendem Grausen, sowol die Onkelehre als die Zumuthung der Kußpflicht ablehnt, wogegen er mit Interesse erfährt, daß Freitag über acht Tage der kleinen Puppenmutter Geburtstag, und daß sie hofft, der Vetter wird dann noch hier sein. „Vetterchen, was wirst du mir schenken?"

„Ein goldenes Nichtschen und ein silbernes: Wart' 'n Weilchen."

„Ach nein, du mußt mir wirklich was schenken."

Dann geben sie sich Räthsel auf, immer eins schwerer als das andere:

„Welcher Knecht thut gute Dienste und bekommt doch keinen Lohn?"

Oder: „lang hängt es an der Wand, man trocknet sich daran die Hand."

„Weißt du, Louis" — die Freundschaft ist schon bis zu dieser ungezwungenen Form der Anrede gediehen — „ich kann höher springen als der Kirchthum."

„Es ist wol nicht möglich!"

„Ja.. doch... der Thurm kann ja gar nicht springen!"

Was wollen wir wetten, du kannst nicht sagen: „der Hahn, der Hahn und nicht die Henne."

Nun sage du mir aber einmal: „graue Erbsen", und der Vetter schüttelt, wenn sie zum Sprechen ansetzt, das kleine Kinn mit dem Grübchen so herzhaft, daß nichts herauskommt als: „gwau... au... au..." Es ist zum Todtlachen.

Nach Tische gehen Vetter und Bäschen die Diele entlang, nebeneinander auf und ab, sie mit gefährlich gespreiztem Ausschreiten; denn Schritt muß gehalten werden. Der blanke Vetter zählt: „einundzwanzig, zweiundzwanzig — rechten, linken — Speck und Schinken."

Dann wieder jagen sie sich im Zimmer umher, und so groß der Vetter ist, er weiß sich zu tummeln: erst läßt er sich ganz nahe kommen, und dann, wenn man ihn schon zu fassen meint, mit gewandtem Sprunge

über Stühle und Sophalehnen — weg ist er wie der Blitz. Sie machen ein Halloh — der Nachmittagsschlaf wird aus dem halben Stadtviertel verscheucht.

Nach diesen lebhaften Manövern zu Fuß kommen die Kavallerie-übungen daran. Die dreiste Kleine wünscht auf dem Knie zu reiten, sie auf dem einen, die Schwester auf dem — andern, aber hübsch nach dem Takt, im Wechselschritt: „erst dies, dann das — erst dies, dann das."

Sodann laufen die beiden jungen Damen, indem der Vetter die Stellung des Kolosses zu Rhodus einnimmt, unten durch, wobei der Hauptspaß ist, sich während der Passage den Kopf nicht zwischen den Knieen einklemmen zu lassen.

Auf dem Spaziergange, von der Mutter an der einen Hand gehalten, besteht die treue Verehrerin darauf: „mit der andern fasse ich den Vetter an."

Ein ganz neues Vergnügen gewähren die blanken Uniformknöpfe — sie kann sich ja darin sehen und besehen wie im Spiegel — sie darf auch auf- und zuknöpfen — der interessante Mechanismus ist den kleinen Mädchenfingern noch nicht geläufig, und sie würde die lehrreichen Studien länger fortsetzen, käme nicht die Uhrkette zum Vorschein. „Ach zeige mir deine Uhr... ei, die ist schön!"

„Hörst du? das ist das Herzchen der Uhr."

„Hast du auch ein Herzchen?"

„Ja."

„Wo denn?"

„Hier in der Brust — fühl' einmal!"

Nun kommt der Abend, und beim „gute Nacht! sagen" beglückt die „rundumküssende" Freundin den auserwählten Freund, vor allen Anderen im ganzen großen Familienkreise, mit einem „Kneif- und Knallkuß". „Der knallte aber auf Ehre wie ein Zündhütchen".

Doch ach! der Urlaub ist gar zu kurz, wie bald ist der Morgen da, wo der blanke Vetter wieder fort muß. Der Wagen steht vor der Thüre, der Reisefertige hat schon die Handschuhe und den Paletot an, da kommt sie noch mit einer Bitte... „Nun, mein gnädiges Fräulein, was steht zu Befehl?" Sie will noch einmal die wundervollen Luftsprünge machen. „Wenn es nichts weiter ist! Mit Vergnügen." Er bückt sich, faßt sie mit beiden Händen unter die Achsel, sicher ge-

halten, flattert das leichte Figürchen empor, — hopsa, hopsa! und jedesmal klappt er die Hacken zusammen, daß die Sporen klirren, und jedesmal macht sie in der Höhe ein lustiges Zappel-Entrechat. Dann setzt er sie nieder und fragt: „wirst du mich denn auch ein bischen lieb behalten?"

Ein Jeder, der etwas von Herzensangelegenheiten versteht, wird begreifen, wie gespannt der gute blanke Vetter ihrer Antwort entgegen sieht, um so mehr, da er sich doch über Mangel an herzlichem Entgegenkommen so weit nicht zu beklagen hatte. Und was sagt sie? Sie sagt nicht „Nein" — also — Halt!... Ein klares, unumwundenes, unzweideutiges „Nein" ist das Schlimmste noch nicht. Dann weiß man doch, woran man ist. Sie sagt nicht „Nein", sie sagt nur — und gar zu traurig klingt es nicht: — „Morgen ist Sonntag, da ziehe ich mein neues Kleidchen an — mit der langen Taille!"

14.

Guter und schlechter Humor.

Ein guter Humor ist die Würze des Lebens. Stände dem guten Humor nur nicht sein häßlicher Stiefbruder, der schlechte Humor, zur Seite, der gar zu oft, ehe man sich's versieht, mit jenem die Rolle tauscht! Doch sollen die kleinen Leute darum gescholten sein, thu' es nur ein Anderer: meines Amtes ist nicht, der ernsten Erziehungskunst vorzugreifen. Ohnehin wird die gute Stimmung der Kinder, wie ein Nichts sie zum Umschlag bringt, auch durch die unbedeutendste Kleinigkeit wieder hergestellt. Das Anzünden der Lampe, ein paar Walzertakte auf dem Klavier, am Fenster ein pickender Sperling verscheuchen die üble Laune. Oder schnell den kleinen Schreihals vor den Spiegel gehalten, daß er stutzt beim überraschenden Anblick seines wunderlich verzerrten Gesichtchens — gleich lacht er wieder. Und im höchsten Schmerze bewährt sich tröstend der Mutter Zuspruch: „komm' her, ich werde dir die Thränen wischen." Gäbe es doch auch für den schlechten Humor bei Jahren, für die erwachsene Melancholie Trost- und Erheiterungsmittel so einfacher Art!

Am liebsten sind dem kindlichen Humor jene uralten Scherze, die schon Eltern und Großeltern erfreuten und immer wiederkehren, unsterblich wie die Kindheit selbst.

„Schäme dich, du hast dir die Augen nicht gewaschen, du hast ja schwarze Augen.“

„Vergiß aber nicht den Mund aufzumachen beim Essen.“

„Armer Junge, bist du die Treppe heruntergefallen, hast du dir die Haare abgestoßen?“

„Wißt ihr schon, Weihnachten ist für dies Jahr abbestellt?“

„Glaubt nur nicht, daß es heute Pudding mit rother Sauce giebt, (wie in wohlunterrichteten Kreisen behauptet worden) es giebt Spinat „zum Zweiten“.

Ein täuschend zusammengelegtes Bonbonpapier, als wäre der Bonbon noch darin, ist die überraschendste Attrape, ein Taschenspielerkunststück ohnegleichen das Abreißen und Wiederansetzen der kleinen Nase — sie wird aber wirklich, im Ernst abgerissen, denn der zwischen Mittel- und Zeigefinger durchgesteckte Daumen präsentirt sie ganz deutlich, daß kein Zweifel übrig bleibt, und würde die Operation an dem eingefleischtesten jungen Skeptiker vollzogen. Von hintenher unvermuthet die Augen zuhalten, ein neues Kleid mit „Neuschlag“, ein Erstlingsgericht mit „zupf', zupf' am Haar, was Neues vom Jahr“ begrüßen, einige an richtiger Stelle angebrachte Kitzelgriffe aus der Tonart „ist's Schöpschen auch fett?“ — ausholen wie zum Schlage und dann die Hand, dicht am Gesicht des Erschreckten vorüber, zur eigenen Nase herumschwenken, um sich mit einer fingirten Prise zu erquicken — das Alles verfehlt nie seine Wirkung, um so weniger, je dreister sich der Scherz in die Sphäre handgreiflicher Komik hineinwagt, obwol der Eltern wiederholt ausgesprochene Ansicht die ist: „ihr könnt scherzen, so viel ihr wollt, aber nicht mit den Händen.“

Denn die Gefahr liegt nahe, daß aus dem Scherze Ernst wird; gar leicht endet das ausgelassenste Gelächter thätlicher Neckereien mit Weinen, und dann ist's vorbei mit dem guten Humor, und an die Reihe kommt wieder der andere, unliebenswürdige Bruder, der schlechte Humor.

15.

Mutterchen.

Interessant für die Statistik des Kinderlebens müßte sein, festzustellen, wie oft während des Tages und im Durchschnittsverhältniß zur Anrede „Papa", die Kinder „Mama" sagen, oder wie wir lieber hören: „Mutterchen".

An den Vater wenden die Kinder sich mehr in wichtigen Fällen, wenn es sich um Papier und Feder, Anschaffung eines Lehrbuchs, um Schul- und Stundengeld handelt, oder in Kardinalfragen lebensgefährlicher und ausnahmsweise bedeutungsvoller Vergnügungen, wenn sie im Flusse baden, zum Schlittschuhlauf, in die Thierbude gehen wollen — wo dann die Bitte, auch die durchaus furchtlose und vertrauensvolle Bitte, doch meistentheils ein gewisses grundernstes, straffes Zusammennehmen des ganzen Wesens bedingt, das bei der Berufung an die höchste, gleichsam schicksalähnliche Autorität des Vaters natürlich ist. Die Anliegen an die Mutter dagegen umfassen in ihrer Mannichfaltigkeit die ganze kleine Welt der Kindheitsinteressen, kindlicher Stimmungen, kindlicher Wünsche und Gedanken. Fragen und Bitten, Rathbegehr und Beschwerde, Spielangelegenheiten und Zweifel bei der Arbeit, religiöse Bedenken, Nahrungssorgen und Garderobenbedürfnisse, Wissenschafts- und Kunstbestrebungen, Liebesbezeugungen und Unarten wechseln in buntem Durcheinander.

„Mutterchen, dürfen wir noch vor dem Frühstück hinausgehen in den Garten?"

„Mutterchen, kann ich noch einen Zwiebach — —?"

„Mutterchen, ein Schnupftuch!"

„Mutterchen, weißt du nicht, wo mein Hut ist?"

„Mutterchen, der Karl neckt mich immer."

„Mutterchen, wie schreibe ich „Fürst", mit einem V oder F?"

„Mutterchen, hat unser seliges Schwesterchen im Himmel auch Spielzeug?"

„Mutterchen, ich hungere todt."

„Schön, mein Jungchen."

„Mutterchen, ich bin der Papa „zum Spaß“,“ wie nöthig erscheint ausdrücklich zu bemerken, damit die Illusion nicht zu groß wird.

„Mutterchen, fädle mir ein.“

„Mutterchen, bist du mir wieder gut? Ach sei mir doch gut!“ — wobei Thränen der Reue überreichlich strömen.

„Mutterchen, ist die Bertha nicht hier?“

„Mutterchen, da stehen noch zwei Birnen.“

„Beunruhige dich nicht um die zwei Birnen.“

„Mutterchen, der Karl will gar nicht mit mir spielen.“

„Ja Mutterchen, ich will wol, aber er will immer Kutscher sein, und ich soll immer Pferdchen sein.“

„Mutterchen, welche Farbe soll ich hier nehmen?“

Der talentvolle junge Tintoretto gedachte eigentlich, den Hosen des biedern Landmannes auf seinem Bilderbogen ein poetisch rosenrothes Colorit zu geben, fügt sich jedoch dem mütterlichen unvorgreifenden Dafürhalten, lieber das prosaische, aber naturtreue Ledergelb zu wählen, dessen Saftfülle sich keineswegs auf die ihm zunächst angewiesenen Umrisse beschränkt, sondern nicht unerheblich in die benachbarten Buschpartien überläuft.

„Mutterchen, ich habe mich gestoßen.“

„Mutterchen, ich kann hier übersteigen, ohne mich zu halten.“

„Mutterchen, wer ist älter, die Auguste Rademacher oder die Agathe?“

„Mutterchen, hast du nicht ein Endchen Bindfaden? Ach, Mutterchen, du wirst es schon haben, du willst es blos nicht geben.“

„Mutterchen, sieh mal, wie hoch ich werfen kann.“

„Mutterchen, was soll ich doch machen? Mir wird die Zeit so lang.“

„Mutterchen, noch ein Licht zum Klavierspielen.“

„Mutterchen, erzähle uns ein Märchen.“

„Mutterchen, überhör' mich.“

„Mutterchen, mich schläfert.“

Mutterchen, Mutterchen und kein Ende!

So oft wird das Wort wiederholt, daß es vom vielen Gebrauch bis zur Unkenntlichkeit verschliffen und entstellt, fast nur noch wie „Mo—r—chen“ oder „Mu—e—chen“ klingt. Ja bis in die schlafende Nachtzeit hinein hören die Anliegen nicht auf:

„Mutterchen, mich durstet."
„Mutterchen, gieb mir einen Kuß."
„Mutterchen, mich juckt es so."
„Mutterchen, Mutterchen, Mutterchen!"
„Nun was tausend hast du schon wieder?"
„Mutterchen, jetzt juckt's mich nicht mehr."
Alle Achtung und Ehrerbietung! So ein vielbegehrtes „Mutterchen" hat keinen leichten Posten.

16.

Die Nixchen.

Glaubt es nur, ein kleiner durchtriebener Nixkobold ist überall mit im Spiel, wo die Kinder berufen werden: „patscht nicht im Wasser!"

So ein Nixchen lenkt den Finger, der das durchgeschlagene Regenwasser auf dem Fensterbrett zu kleinen Teichen vermalt, die Teiche zu Seen ausweitet, verbindende Kanäle anlegt und schließlich eine großartige Abflußtraufe nach dem Fußboden improvisirt.

So ein Nixlein weiß am besten, woher das Wasser in der Küchentonne eines schönen Frühlingsmorgens den bittern Beigeschmack hat, und woher es kommt, daß die Flöten von Weidenrinden über Nacht sich so frisch im Saft erhielten.

So ein Nixlein schüttelt von Sträuchen und Baumzweigen lustige Tropfenschauer auf der Geschwister Köpfe herab, denn Mairegen macht wachsen.

So ein Nixchen, wir wissen es ganz genau, füllte die kleine Handspritze — wie sie zieht die kleine Spritze, nachdem der Saugeknopf neu mit Werg umwickelt ist! — Das Nixchen thut nichts weiter, als mit dem Finger zu zeigen: „da kommt die Charlotte" — dieselbe Charlotte, die bei Verfertigung der kleinen Spritze die alte einzinkige, zum Ausbohren des Holundermarks gewünschte Bratengabel verweigerte. „Aber ich kehrte mich nicht daran, ich ging ganz ruhig an den Schrank und nahm mir die neue mit zwei Zinken."

„Na warten Sie, Karlchen! Ich sehe Sie ganz gut, Sie brauchen sich nicht unter der Treppe zu verstecken — und mit dem schmutzigen Wasser!"

Allerdings sind die Nixchen nicht gar zu bedenklich in der Benutzung ihres Elements, je nach dem größeren oder geringeren Grade seiner Reinheit.

Solche Nixchen sind in ganzen Schaaren dabei, wenn ein herzhafter Platzregen fällt zur Zeit des Schulschlusses, und die derbsten Regengüsse richten sich erfahrungsgemäß so ein, daß sie pünktlich 12 Uhr Vormittags oder 4 Uhr Nachmittags da sind, um der heimwandelnden lieben Jugend sofort den Schulstaub abzuspülen. Die Nixchen aber sorgen dafür, daß die im Interesse der Wissenschaft wünschenswerthen Messungen der Rinnsteintiefe mit der Exactheit der ersten Schäftenstiefel vorgenommen werden.

Solche Nixchen sind die Rheder, Admiralitätsbeamte, Kapitäne, Schiffszimmerleute, Steuermänner und Lehrer der Navigationsschulen für unsere aufstrebende jüngste Seemacht. Sie bauen, bemannen und führen die Fregatten und großen Kauffahrer von Kiefernborke, die zierlichen kleinen Schooner von lackirtem Blech, die Kanonenbötchen von Nußschalen und die nur zu Vergnügungsfahrten bestimmten Papiergondelchen.

Solche Nixchen sind die Deichbaumeister, wenn die fluthend vollgepumpte Gosse auf dem Hofe eingedämmt wird, und die hochgestauten Gewässer endlich ein kühner Spatenstich in brausenden Kaskaden wieder ableitet.

Solche Nixchen spielen mit schwimmenden Entchen, Schwänen und Gänschen von hohlem Milchglas oder leiten dieselben Arten Schwimmvögel, wenn sie von Blech sind, mit der Magnetspitze, wie sie wollen und wohin sie wollen, auf dem ganzen unermeßlichen Ocean der Waschschüssel.

Solche Nixchen geben den langbeinigen Spinnen, Schneider genannt, und den großen Brummfliegen unentgeldliche Schwimmstunden, und wenn die nichts lernen, ja elendiglich ersaufen, so ist das die Schuld ihres eigenen Ungeschicks. Für die treffliche Methode des Unterrichts spricht der Umstand, daß der Frosch, ihr Mitschüler, gleich in der ersten Lection alle Bewegungen kunstgerecht lernte. Es kann

daher Niemand behaupten, daß die Nixchen sich einer Uebertretung des Verbots thierquälerischer Spiele schuldig gemacht.

So haben denn diese munteren Wassergeisterchen einen sehr umfassenden Wirkungskreis. Ihr Lieblingsaufenthalt jedoch ist unstreitig die Tonne unter der Dachtraufe, und selbst bei trockener Zeit, wenn das Wasser darin bis auf den letzten Tropfen verdunstet ist, sorgen sie für Wahrnehmung ihrer Interessen an diesem wichtigen Platze. Wer anders als so ein, von Amtswegen bestellter Vertreter der Nixchen konnte es sein, der zu unserm kleinen Ferdinand sagte: du, die Tonne ist ja leer — ich werde hineinsteigen, halte, was du kannst, daß es nicht umkippt, bis ich d'rin bin, dann helfe ich dir auch herein, und dann wollen wir tüchtig mit den Füßen bullern."

Aber jetzt ist die Tonne nicht mehr eine leere Tonne außer Dienst. Und wie freuten sich die Nixchen, als sie sich wieder füllte — als nach langer Dürre die Wolken, die so oft getäuscht, endlich bei fernher rollendem Donner Ernst machten, als die ersten fallenden Tropfen auf den heißen Steinen verdampften oder vom schmachtenden Staube gierig eingesogen wurden, als dann der sehnlich erflehte Regen in Strömen herabfloß, als der Schlangenkopf am Giebel des Hauses aus überlaufendem Rachen einen armstarken, kühngeschwungenen Wasserstrahl niederspie, und der Strahl in der ersten Hast nicht recht traf — statt in die Oeffnung der Tonne seitwärts auf den Rand, daß er wild spritzte, sich zerschlug und wenig hinein lief, bis er besser zielte, und die Mägde, hochaufgeschürzt, ohne Scheu vor dem bischen Naßwerden, auch die Tonne ordentlich zurecht rückten.

Wie freuten sich die Nixchen, als andern Tages wieder der klare, lachend blaue Sommerhimmel sein Bild an gewohnter Stelle, im gewohnten Spiegel erblickte, und das Wasser, wenn Töpfe, Kannen und Eimer schöpfend untertauchten, so komisch gluckte und gurgelte im Hineinstürzen. Wie freuten sich die Nixchen, daß die Kinder über all' das sich auch so freuten wie sie selbst, auch die kleinen, die, so hoch sie ihr Näschen reckten, nicht über den Rand sehen konnten.

„Klettere auf," raunt das Nixchen: „wozu sind denn die eisernen Reifen um die Tonne?"

„Ach, das tiefe runde Loch, das ich sehe — so tief, so tief wie der Himmel; wahrhaftig ich sehe den Himmel dort unten. Wie gerne

möchte ich darin baden! Aber da finde ich am Ende gar nicht Grund und ich sinke unter. Nein doch nicht, ich weiß was ich thäte. Ich sehe da unten auch die Aeste von der Linde, daran halte ich mich fest und klettere auf, und dann kann ich zu Rademachers in den Garten sehen.“ —

17.

Frühlingstreiben.

Kaum ist der Frühling da — kaum hat seiner Sohle Spitze die Erde berührt, so tanzt ihm schon der kleine keilförmige Kreisel entgegen — er muß wol, das Peitschchen spielt ihm auf.

Bälle fliegen durch die Luft, Bogen und Blasrohr versenden gefiederte Pfeile, und wenn sie den Sperling nicht tödtlich treffen — angeschossen haben sie ihn gewiß. Niemand kann das Gegentheil beweisen; schlimmsten Falls holt der kleine Waidmann eine Prise Salz aus der Küche und streut es dem Vogel auf den Schwanz, dann kann er ihn mit der Hand greifen, sagt die Köchin. Marmorkugeln rollen, Reifen werden getrieben und hüpfen vom Fahrdamm der Straße mit dreisten Sätzen selbst über die Abgründe der Gossen hinweg, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, oder die Kinder stellen sich im Kreise auf, und die bunten Ringe flattern in hohen Bogen, von einem zum andern. Gehört aber schon Geschick zum einfachen Werfen und Wiederauffangen, um wie viel mehr, wenn die Reifen in gleichzeitigem Fluge aufsteigend sich kreuzen! Stelzen machen Riesenschritte und lassen die kleinen Leute in die Fenster hoher Erdgeschosse sehen. Wettläufe werden veranstaltet, das Kriegsspiel verläßt die Winterquartiere und schlägt von Neuem seine glorreichen Schlachten, während das nicht mehr vom Froste erstarrte Erdreich zu dem schönen und friedfertigen Spiele auffordert, einen kleinen Scherben oder ein Steinchen mit der Fußspitze durch mehrere Abtheilungen einer, rautenförmig in den Boden gezeichneten Figur so durchzutreiben, daß man niemals die Linien betritt, durch welche die einzelnen Felder geschieden sind, und dabei muß man auf einem Beine hüpfen, sonst wäre es keine Kunst.

Freunde stärkerer Aufregungen, die den spannenden Reiz materiellen Gewinnes und Verlustes lieben, spielen „Paar oder Unpaar", fragen gleichermaßen mit geschlossener Hand „Timte — nimte, Timte — naten.... wie viel willst du rathen?" oder schließen sich einer jener Gruppen an, die Knöpfe, kleine Blechmünzen und Stahlstückchen zu klingendem Absprung an Mauern, Thorwege und Kirchenthüren werfen: wessen Stahl, Knopf oder Münze am weitesten springt oder dem ersten Wurfe so nahe kommt, daß die Hand mit einer Spanne den Zwischenraum messen kann, der streicht den Einsatz ein.

Und die kleinen Hazardspieler haben einzusetzen, ihre Taschen sind voll von Bohnen der begehrtesten Sorten, Eierbohnen, Schecken und dunkelrothen Kirschbohnen.

Zum ersten April hört man ganz nagelneue Schwänke: „Ach, was hast du für einen häßlichen Fleck auf dem Kragen!" oder „warte, warte — dir kriecht da eine Spinne!" Oder es werden Vexirbriefchen verfaßt und auf die Stadtpost gegeben, in denen nichts steht als: „April, April, April!"

Am Palmsonntage erfreuen die sammtweichen, silbergrauen Blüthen der Palmweide, zum Feste selbst die ersten grünsprossenden Birkenreiser, die als „Schmeckosterruthen" nach uraltem, ja wol bis in heidnische Vorzeiten zurückreichendem Brauch um so mehr Glück und Gedeihen bringen, je herzhaftere Streiche sie austheilen, und gefärbte Eier, die der Osterhase in noch unbelaubte Büsche und Hecken versteckt. Aber zur lieblichen hohen Frühlingsfeier der Pfingsten ist das volle Grün heraus: lustig knackt's allerorten in den Wipfeln der Bäume, die frischen duftigen Maien fallen, und unter den fröhlichen Klängen des Kinderconcerts von krähenden Grashalmen, knallend aufgeschlagenen Blättern und süß eintönig piependen Kalmuswurzeln, wölbt sich Laube an Laube, daß die ganze Welt einem einzigen schönen, schattigen Garten gleicht: Berg und Thal, Wald und Wiesen, Dörfer und Städte spielen „Bitt' um Grün".

Und mit dem Grün kommen Blumen, und aus Grün und Blumen werden Kränze: Kränze für die lockigen Scheitel der Kinder, Kränze für den Taufstein, Kränze zum Geburtstagskuchen, Kränze zur Einsegnung, Kränze für den Hochzeittag der Eltern und Kränze auf die Hügel, unter denen frühgestorbene Geschwister schlummern.

Aus Grün und Blumen werden Sträuße — Sträuße, die der Garten bietet, wenn ihm der Morgenthau funkelnde Tropfen in's Gesicht spritzt, und die Kinder heraus kommen „Wetter schmecken" — Sträuße, spottbillig, daß das bescheidenste Kindergeldtäschchen die Ausgabe erschwingt, sie auf dem Markt zu erhandeln, wo sich nachbarlich gemischt mit Radieschen, Salat, Spargeln und Küchengewächsen aller Art ein ganzes blühendes Paradies etablirt hat — Sträuße, im Felde, auf Rainen und Wiesen gepflückt — sind es auch meist wilde Krausköpfe, die wenig von Kunst und Ordnung wissen, hält sie auch nur ein schlichter Grashalm zusammen, an bunter Mannichfaltigkeit und lachender Lebensfreude nehmen sie's doch auf mit dem stolzesten Ballstrauß französischer Manier, der in zierlich gepreßter Papiermanschette wie in Schnürbrust und Reifrock steckt — schöne Sträuße von Flieder, Narzissen und Tulpen, für den Lieblingslehrer zur Schule mitgenommen, daß dem Schulzimmer recht eigen zu Muthe wird, wenn der ungewohnte Wohlgeruch die dumpfen, alten Mauern anweht, wenn das offene, nach außen gehende Fenster, vom Luftzuge bewegt, so sehnsüchtig knarrt und pfeift, als lockte es heimlich in's Freie hinaus, während der Lehrer, das Vokabelbuch in der Hand, die kleinen Studenten überhört, wie der Frühling, die Blume, die Schwalbe, die Lerche und der Storch in einer todten, tief in Gelehrsamkeit begrabenen Sprache heißt. —

„Komm, lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün!"

So rufen die Kinder den Wonnemond herbei, und wenn die Blüthen fallen, die anmuthige Zeit vollbracht ist, und des Mais geflügelter Gefährte die goldbraunen Schwingen ausspannt zur weiten, weiten Fahrt in's nächste Jahr, so singen sie:

Maikäfer, flieg'!
Dein Vater ist im Krieg',
Deine Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt —
Maikäfer flieg'!

Glückliche Reise, frohes Wiedersehen!

18.

Sommermärchen.

Die Rosen waren in voller Blüthe, nirgend aber blühten sie schöner, als in dem Garten, den der Bach durchfloß. Der Bach hatte etwas von der Welt gesehen, er kam hoch von den Bergen her und lief meilenweit in's Thal hinab, und wenn er die Rosen mit seinem erfrischenden Athem tränkte, pflegte er mit ihnen, wie lebendige Bäche thun, allerlei zu plaudern und konnte nie genug erzählen von dem vielen Merkwürdigen und Schönen, das er auf seinen Reisen kennen gelernt. Die Rosen hätten nun für ihr Leben gerne auch einmal eine Reise gemacht, aber sie waren fest an den Stengeln angewachsen; so sehr sie auch baten, die Büsche ließen sie nicht los und sagten stets ausweichend: „laßt euch nur ruhig noch ein Weilchen den Wind um's Gesicht wehen, damit ihr mehr Erfahrung gewinnt; es wird ohnehin die Zeit bald da sein, daß ihr von uns geht. Da erschienen eines Morgens die Kinder des Hauses, in ihrer Jugendfrische nicht weniger schön als die Rosen selbst, ja die Eltern hatten schon oft, wenn man die Blumen ihres Gartens pries, mit stolzer Freude die blühenden Wangen der Kinder gestreichelt und im Stillen bei sich gedacht: das sind doch unsere schönsten Rosen. Die Kinder sprachen davon, daß gestern der Unterricht geschlossen, daß sie im Begriff wären, in die Ferien zu reisen, und schnitten Blumen zu Sträußen und Kränzen, die sie auf den Weg mitnehmen wollten.

Jetzt oder nie! dachten die Rosen und dufteten so köstlich, daß die Kinder sogleich auf sie zuschritten und sie zu allererst wählten. Niemand war froher als die Rosen, die nun ihren langgehegten Wunsch in Erfüllung gehen sahen; sie erhielteu ihr Reisegeld vom Goldregen baar ausgezahlt und wurden von den wandernden Kindern mitgenommen. Die sangen:

„Wie ist die Welt doch gar so schön,
Ich möcht' sie allerorten sehn!“

Und dann:

„Ich reise nach Jerusalem,
Wer kommt mit?“

Und wieder:

„Kommt, wir wollen wandern
Von einer Stadt zur andern.
Ri — ra — rutsch,
Wir sitzen in der Kutsch'!"

Die spanische Kresse war Thorschreiber, steckte den Kopf durch die Staketen und fragte:

„Um Vergebung, woher des Weges?"

„Von der Morgenröthe, unserer Mutter."

„Charakter?"

„Die Rosen der Kindheit."

„Und wohin geht die Reise?"

„Zu unserm Onkel, dem Glück."

Dieser Onkel war ein Gutsbesitzer im Lande der Freiheit, wo die Näh- und Strickgesetze abgeschafft sind, das Klavier allein übt ohne Finger, und die Sommerferien das ganze Jahr hindurch dauern und eine Woche extra — zum Ausschlafen.

Vor dem Thore spielten die Kinder „goldene Brücke", indem zwei als Pfeiler dastanden, die hoch gehaltenen Arme verbanden sich zu einem Schwibbogen, der Jeden durchließ, welcher ehrlich seinen Zoll bezahlte, wollte aber einer ohne Brückengeld durchschlüpfen, so fiel der Schlagbaum und faßte den Durchgänger.

Unterwegs theilten sich die Reisenden brüderlich in die Welt. Alles rechts von der Landstraße, Häuser und Gärten, Kühe und Pferde, Aecker und Wiesen, gehörte den Kindern mit weißen Rosen, Alles links denen mit rothen Rosen. Zuerst führte der Weg über Feld: das Getreide blühte und wogte, vom Hauche der Luft bewegt, gleich einem See. Die Tage her war es kühl gewesen, nur hie und da hatte ein Blüthchen, das sich abhärten wollte, hervorgeguckt und groß gethan: „aus dem bischen Kälte mache ich mir nichts!" Nun, nach dem warmen Regen über Nacht, waren sie alle früh aufgestanden und blühten nach Herzenslust und so eifrig, daß wenn man einen Halm nur leise berührte, die kleinen, lose baumelnden, gelbgrünlichen Fäserchen den Blüthenstaub wie Puder ausstreuten; denn das Korn sollte reifen, damit aus Mehl Brod gebacken werden konnte, zum zweiten Frühstück.

Beim Kirschbaum wurde Halt gemacht. Rosen und Kirschen, die schönsten Blumen und saftige, dunkelroth glänzende Früchte, das paßte gut zusammen. Die Kinder kletterten hinauf in die Zweige des Baumes und pflückten die Kirschen, von denen sie die Pärchen als Geschmeide um die Ohren hingen, die übrigen thaten sie in einen Korb, der ein wunderliches Ding. Ursprünglich winzig klein, dehnte er sich, je mehr Kirschen er aufnahm, um desto weiter aus, wie auch der Appetit der Kinder immer größer wurde, je mehr Kirschen sie aßen. Die Kerne schnellten sie zwischen den Fingern weg. Manche Kirsche mußte auch, ehe sie in den Mund spazierte, zum „Buttern" dienen, indem die Kinder den Saft darin mit dem Kerne, der fest am Stiele blieb, vom Fruchtfleische aber gelöst worden, gehörig durcharbeiteten. Und als die fertige Butter sammt den Butterfäßchen verzehrt, erschien die Butterblume und rühmte sich: „ich kann sehen, wer am fettesten gegessen hat —" sie untersuchte die Sache mit dem neuerfundenen Halsspiegel, und wessen Hals das dunkelste Gelb zeigte, der hatte die meiste Butter gegessen.

Jetzt betraten die kleinen Wanderer das Gebiet der Lilien. Die Lilien sahen ungemein unschuldig und fromm aus in ihren weißen Kleidern, wie die Engel, daß die Rosen mit ihrer Lebenslust dagegen recht weltlich und leichtfertig erschienen. „Riecht einmal!" sagten die Lilien zu den Kindern: die rochen, und ihre Nasen waren über und über mit dem grellsten Hochgelb vergoldet, ohne daß irgend eins es an sich selbst bemerkte. Jeder sah es nur an dem Andern, und so wollten sich Alle vor Lachen ausschütten, es war ein Hauptspaß Am meisten lachten die Lilien, die Sinnbilder der Unschuld. Denn so ist die Welt: mancher sieht gar unschuldig aus, aber er hat den ärgsten Schalk im Nacken.

Im Grunde aber meinten die Lilien es gut mit den Kindern, sie gaben ihnen eine Wolke Wohlgeruch als Wegweiser mit und trugen ihnen viele Grüße an den Jasminbusch auf. Der Weg wäre auch wol ohne Führer nicht zu verfehlen gewesen. In den Gängen des Parkes zeigten sich eine Menge kleiner Fußspuren, alle in der einen Richtung, es schienen schon viele Kinder die Straße gezogen zu sein. Hatte sich aber eines unerlaubter Weise in die Erdbeeren verlaufen, so sah man gleich an der Spur, wer hatte naschen wollen.

Darum harkte der Gärtner dort alle Morgen frisch über. An einem niederhängenden Zweige des Jasminstrauches war eine Art Schild von einem Viertelbogen Papier befestigt, darauf stand mit großen Buchstaben von Kindeshand geschrieben und urkundlich mit einem Klecks beglaubigt: „Unsere Wohnung."

Der Sinn dieser Inschrift wurde augenblicklich klar, als eine Anzahl anderer Kinder zum Vorschein kam, die unter dem von der Sonne durchleuchteten Blätterdache ein Bänkchen gezimmert und sich da ganz und gar häuslich eingerichtet hatten. Zu ihrer Freude erfuhren die jungen rosenbekränzten Pilger, daß die artige grüne Grotte bereits zu der Besitzung des Glücks gehörte, und daß es ihre Vettern und Bäschen, die Kinder des Glücks wären, die sie vor sich sahen. Gemeinschaftlich mit diesen legten sie nun noch eine kurze Strecke zurück, und das Ziel der Reise war erreicht.

Das Glück und seine Familie lebte in sehr behaglichen, wohlgeordneten Verhältnissen, und, was nicht genug anzuerkennen, da man es jetzt so selten findet, das Glück war im Ganzen mit dem von ihm erwählten Lebensberuf sehr wohl zufrieden. Hatte es Gesellschaft aus der Stadt, und die vornehmen studirten Herren wunderten sich, warum das Glück nicht lieber die Staatskarriere ergriffen, so brauchten sie doch nicht erst die Brille aufzusetzen, um bald zu durchschauen, wie das Glück trotz der schlechten Zeiten sich nicht gerade schlechter zu stehen glaubte auch als Privatmann.

Natürlich hielt das Glück Equipage. Wollte man ausfahren oder ausreiten, so ging man nur an das Fenster, und pfiff auf einem Pfeifchen, das dort immer hing, und unverzüglich rollte der Wagen vor, und die Pferde standen gesattelt da; die Kinder durften abwechselnd auf dem Bock beim Kutscher sitzen, und die Kleinsten bekamen ein Endchen von der Leine in den Wagen hinein gereicht. Ritt das Glück auf das Feld, um zu sehen, ob auch gut gewirthschaftet würde, so nahm es beim Fortreiten die Kleinen zu sich nach vorn auf das Pferd und ritt ein paar Mal mit ihnen um den runden Rasenplatz, war das Glück aber eilig oder hatte es Verdruß gehabt, was selbst dem Glück mitunter widerfährt, so ritt es, ohne sich weiter aufzuhalten, rasch vom Hofe. Nachdem die Kinder es erst einmal gesehen,

baten sie stets, wenn das Glück zu Pferde stieg: „Onkelchen, reite einmal Galopp! Gieb ihm tüchtig die Sporen!“

Bei Allem, was unternommen wurde, waren nun auch stets die Rosen mit dabei, und wenn sie in der Hitze des Sommertages matt und welk zu werden anfingen, brauchten sie nur den schattigen Pfad durch die Büsche die Schlucht hinab zu gehen, dort unten trafen sie ihren alten Freund, den Bach, wieder, den man schon von Weitem hörte; denn er sprang plätschernd und rauschend über das Wehr wie die keckste Forelle; sobald er aber der Rosen ansichtig wurde, floß er ruhig dahin, breitete sich behaglich in einer kleinen Bucht aus und hatte allemal ein erquickendes Bad bereit.

Im Garten des Glücks gab es schöne Blumen und blühende Gesträuche: in dem gelben Kies, mit dem die Wege ausgestreut waren, fanden sich auch Donnerkeile, Schneckenhäuschen und bunte Steinchen, manche rund, manche scharf wie Feuersteine, manche flach, wie sie gebraucht werden, um Häschen zu werfen über's Wasser hin. Vor dem Hause stand der Taubenschlag, und wenn man vor der Thüre saß, in der großen, freien, mit Grün umrankten Halle, hörte man ihr tiefes, herzkräftiges Gurren; oft kamen die schönen Thiere auch dicht herangeflogen, stolzirten, prachtvoll schillernd an Hals und Kropf, auf dem Platze vor der Treppe auf und ab und pickten emsig nach den zugeworfenen Krümchen.

Im Federviehhofe waren Pfauen, buntgefleckte Perlhühner, Hähne wie Goldfasanen und weiße Hennen mit Häubchen, deren jede ihren eigenen Namen führte: Nonne, Schiffskapitän, Grauschimmel, Präsidentin, Schneewittchen u. s. w. Tag für Tag kamen neue Küchelchen aus, und einmal waren die Kinder just dabei, als das junge Hühnchen die Schale durchpickte, wozu es sich mit einer Umsicht, die kein Mensch so einem unreifen kleinen Hühnerhirnchen hätte zutrauen sollen, eine Art scharfer Hornspitze auf das Schnäbelchen geschroben, welche es nach dem Auskriechen wieder abwarf. Das Ganze gefiel den Kindern so, daß sie erklärten, sie wollten nicht in das Himmelreich, wenn es dort nicht auch einen Hühnerstall und Gluckhennen mit Küchlein gäbe.

Was die industriellen Unternehmungen des Glücks betrifft, so verfertigte es Böllerbüchsen von Hollunderzweigen und Gänsefederkielen,

Wägelchen von Hartriegelgerten, Körbchen aus Blättern und Grashalmen geflochten, Täschchen, Sterne und Ketten von Weizenstoppeln und Puppen, ländlich sittlich in einfachstem Kostüm, aber von viel mehr Lebendigkeit als die vornehmen Stadtpuppen mit ihren starren Glasaugen und falschen Locken; nur mußten die Puppen etwas knapp in der Diät gehalten werden, sonst platzte ihnen der Bauch auf, und die Kleie lief aus.

Im Felde wurden grüne, blühende Flächen gemäht, und schön war es, wenn die Sense beim Schärfen erklang und dann so frisch, mit knirschender Begierde einhieb, als seien die üppigen Futterkräuter ihr Leibgericht, wenn versteckt im dichtesten, hohen Klee ein Nest mit kleinen Rebhühnchen oder ein junges Häschen gefunden wurde; von süß duftenden hohen Heuhaufen herab gab es köstliche Rutschpartieen; und als endlich die Ernte begann, als die vollen hoch beladenen Fuder, gewichtig schwankend, langsam durch das Thor lenkten, und die leeren Wagen mit rasselnder Geschäftigkeit wieder auf das Feld hinausfuhren, saßen die Knaben auf den Nebenpferden, oder bei dem weniger schwierigen „Rücken" von Garbenstiege zu Garbenstiege sogar auf dem Sattelpferde.

Trat Regenwetter ein, so wurde „Kämmerchen vermiethen", „Wunderstuhl", „Ersäufen", und andere Gesellschaftsspiele im Zimmer gespielt. Oder man holte Dambrett und Karten herbei. „Gemogelt" durfte aber nicht werden. Spielschulden galten für Ehrenschulden, ausgenommen den Insolvenzfall, daß der Schuldner bereits alle Pfeffernüsse aufgegessen hatte. Wer beim Kastellanspiel zuletzt Kastellan wurde, mußte mit der Kastellanin schlafen gehen, und Alle schliefen, daß ein Auge das andere nicht sah. Demjenigen, der den leisesten Schlaf hatte, konnte man die Matratze wegziehen und ein Hechelbrett unterschieben, ohne ihn zu erwecken; höchstens träumt er, er reite auf dem „Sommerrappen", der etwas scharf im Kreuze und ein Harttraber.

War es nach alledem ein Wunder, wenn die Knaben sämmtlich Landwirthschaft lernen und die Mädchen, eins wie das andere, auf das Land heirathen wollten? So glücklich waren Alle, daß sie meinten, mit des Glücks eigenen Kindern sich messen zu können, und wenn sie so Rücken an Rücken, Kopf an Kopf vor den Spiegel traten,

schienen beide Theile fast ganz gleicher Größe zu sein; aber die Kinder des Glücks protestirten: „o, ihr steht auf den Zehen!" „Ja wol," sagte der Spiegel und nickte mit dem Kopfe, wobei er sich ein wenig verschob, so daß das Birkenreis seitwärts über seine Schulter sah und die Sache bestätigte: „allerdings steht ihr auf den Zehen, ich muß das am besten wissen."

Eines Morgens war das Glück ernst und feierlich gestimmt, seine Stimmung hatte Aehnlichkeit mit dem Klange der Schulglocke beim Wiederbeginn der Lectionen nach den Ferien, und das Glück legte seine Hand jedem Kinde segnend auf das Haupt und sagte: „wenn es euch wohl geht, vergeßt mich nicht, und sollte es euch einst einmal, was Gott verhüte, übel ergehn, so wißt ihr ja nun den Weg hierher, kommt nur getrost immer wieder zu mir, hier soll es euch an nichts fehlen, vorausgesetzt, daß ich dann noch lebe, und das Schicksal mir den Contract verlängert, da ich eigentlich nur sein Pächter und nicht Eigenthümer bin. Aber die Rosen müßt ihr auch mitbringen, das mache ich mir aus, wenn sie auch schon ganz verblüht; denn was wirklich einmal schön gewesen, das bleibt schön für alle Zeiten, und wäre nichts mehr davon übrig als der schöne Duft und Klang, der in einem Gedicht oder einfältigen Märchen fortlebt."

Und nun kam die Abendröthe, die jungen Ferienreisenden abzuholen; sie brachte ihnen purpurfarbene Mäntelchen mit, daß sie sich nicht erkälten sollten. Die Kinder baten indessen sehr, sie für jetzt noch zu verschonen, sie versicherten, ihnen wäre ja so „furchtbar" heiß. Nachdem sie dann von Allen herzlich Abschied genommen und mit ihren Cousins und Cousinen verabredet, sich zu schreiben, wenn auch nur des Jahres zweimal, nach Weihnachten und zum Geburtstage, damit man doch wisse, was man bekommen, und ob man versetzt sei bei der letzten Prüfung, machten sie sich auf und traten lustwandelnd, wie sie hingereist, den Heimweg an, nur den letzten Theil des Weges fuhren sie zu Wasser.

Der Nachen zog leuchtende Streifen hinter sich her, Schwäne blähten die Flügel, Goldfische glänzten im Wasser, in dessen Tiefe einzelne große Wolken lagen, still wie begraben. Sterne schaukelten sich auf den spiegelnden Wellen, wenn die laue Nachtluft lebhafter ging. Rohre mit hohen Büscheln und Schilfkolben winkten, braun

und weich wie von Sammetplüsch, schwanke Binsen glitten durch die Finger, am Ufer standen Bäume mit tief niederhängenden Zweigen; es waren Trauerweiden, unter denen die Sehnsucht saß, die trüben Blicks der Kindheit nachsah und dem lieblichen Schimmer ihrer Rosen, den der treibende Strom mehr und mehr von ihr entfernte: doch die Kinder kannten die Sehnsucht nicht, sie hörten nur den Wohllaut ihrer Lieder und wollten wissen, ob das eine Nachtigall sei, die so schön sänge.

Als die Kinder den neuen Mond sahen, jauchzten sie ihm zu, klatschten in die Hände, und riefen: „Der schneidet mit seiner Sichel ein Guckloch in den Himmel."

„Freilich," erwiderte der Mond, „die Engelein hier droben, so viele Freuden ihnen blühen, blicken doch gerne hinab zur Erde auf die Rosen im Traume der Kindheit."

Und die Kinder stimmten noch einmal ein Lied an, ehe die schöne Fahrt ein Ende hatte. Sie sangen:

Ringlein, Ringlein Rosenkranz,
Neumond ist erschienen.
Sammelt euch zu Spiel und Tanz,
Zu Spiel und Tanz im Grünen!
Ringlein, Ringlein Rosenkranz,
Singet frohe Lieder!
Freude, die uns heute ward,
Kehrt vielleicht nicht wieder.
Weihet drum das Herz der Lust,
Windet Rosen um die Brust,
Rosen um die Hüte!

19.

Der Nussstrauch.

Jener kleine Naturforscher, der alle Pflanzen nur in zwei Klassen eintheilte: in solche, die zu essen, und in solche, die nicht zu essen sind, hat doch nie ganz durchdringen können mit seinem, so leicht faßlichen System. Die Kinder wollen auch etwas für Auge und Herz — vor

Allem, sie wollen was zu spielen haben. Und wer sorgt da besser für sie das ganze liebe lange Jahr, als der Nußstrauch?

Der Nußstrauch mit seinen Blüthen-Schäfchen, Kätzchen oder Raupen — ja Raupen sind's, wie die Raupen von Generalsepauletten, und noch dazu goldene — steht er nicht da wie ein Feldmarschall des Frühlings, der Musterung hält über seine Heerschaaren von Schneeglöckchen und Krokus, Primeln und Schlüsselblumen, Anemonen und Waldveilchen?

Der Nußstrauch mit seinen Nüssen... Nüsse! Wem ruft nicht schon das bloße Wort eine Reihe heiterster Kindheitsbilder in das Gedächtniß zurück? Nüsse, die halb unreif, fest in der gezackten grünen Blatthülse stecken, mit noch milchig weichem, ungesunden Kern, der deshalb nur verstohlen genossen wird — Nüsse, die mit Stein- und Knittelwürfen, mit schlängelnder Peitschenschnur oder eigenmächtig aus der Rollkammer entlehnten Wäschstangen abgeschlagen werden — Nüsse, in regelrechter Ernte vom Strauche gepflückt, geschüttelt und eingeheimst — Nüsse, bei der Nachlese von durchdringenden Blicken im tiefsten Versteck des Blätterdickichts entdeckt — Nüsse, mit Salz oder mit Honig gegessen — Nüsse, vom Federmesser durchspalten und während der Operation weggeschleudert — hui! wie flink — denn in die Finger sollte die Klinge eigentlich wol nicht — Nüsse, mit den Zähnen aufgeknackt „wie nichts“ — widerspenstige Nüsse, denen der grimmige kleine Mann mit starkem Unterkiefer und kolossalem Zopfe winkt: „kommt einmal her, Brüderchen,“ oder die sein spindelhagerer, aber nicht weniger starker Kollege ganz gelassen seine Eisenschenkel fühlen läßt, daß ihnen das verschlossene Wesen ein für alle Mal vergeht — oder die, ist gar kein anderer Nußknacker da, zwischen die Thüren gesteckt werden — und krach! auch die sprödeste härteste Wallnuß läßt mit sich reden — unordentliche Nüsse, deren Schalen überall herumliegen, und hochachtbare Nüsse, die, obwol taub oder vom Wurm angebohrt, doch kein ganz nutzloses Dasein führen. Unter Leitung geschickter Hände und durch Verbindung mit einem ziehenden Fädchen, einem drehenden Stäbchen und einer Kartoffel als Schwunggewicht haben sie sich musikalisch ausgebildet zu jenen kunstreichen kleinen Instrumenten, „Schnurren“ genannt, die gar unterhaltend schwirren und brummen können, vom sanften Piano bis zum stärksten Forte —

ein sprechender Beweis, wie Liebe zur Sache und ein guter Wille alle äußeren Hindernisse überwinden, selbst wenn man kein Genie, sondern — eine hohle Nuß ist.

Der Nußstrauch mit seinen Gerten, die bald als Peitschen dienen, bald als Pferde, bald als Herren- und bald als Damenpferde; bald sind sie abgeschält am Griff und in der Mitte, wo der Sattel angedeutet werden soll, bald unabgeschält, immer aber glatt berupft bis zur Spitze hin, wo ein desto stattlicherer Blätterbüschel stehen bleibt, bei den Peitschen nur zur Zierde, bei den Pferden dagegen aus organischer Nothwendigkeit — denn einen Schwanz muß das Pferd doch haben.

Freilich derselbe Nußstrauch, der die erlesenste Remonte liefert und Reitpeitschen, die nichts lustiger finden, als daß sie so gut „anziehen", bietet auch der Pädagogik Gelegenheit zu einem etwa ex tempore nöthig gewordenen ernsten Worte im Garten, Busch und Wald.

20.

Ein Räthsel.

Der Baum war über und über mit Kerzen besteckt: jede Kerze sah aus wie ein kleines Tannenbäumchen, das statt grüner Nadeln an jedem Zweiglein eine kleine Blüthenflamme hatte, jede kleine Flamme brannte hell weiß an einem Docht von Staubfäden, und man konnte in sie hineinblicken wie in einen Kelch, in dem rothe Funkentropfen perlten. Zuckerwerk und Nüsse fehlten dem Baum, dafür gab er aber ein Räthsel auf, das lautete: welche Pferde haben ein stacheliges Fell, das man erst abziehen muß, ehe sie angespannt werden können?

Die Kinder riethen und riethen, brachten aber nichts heraus. Sie wandten sich an die Rosen, diese schickten sie zu den Nelken, die wußten es aber auch nicht. Sie hatten nur die unbewußte Sprache ihres Duftes, und was sie darin sagten, glich einem Gedichte, das, so schön es Alle finden, doch von Wenigen ganz verstanden wird. Die Georginen mit einer Frage anzugehen, hatten die Kinder nicht den Muth, die standen in ihren Prachtgewändern von Sammet so stolz und steif da,

als dächten sie: wir haben nicht nöthig, uns den Kopf zu zerbrechen mit Räthseln. Der Sommer war zu Ende, der Wind ging über die Stoppeln, und die Kinder hatten die Auflösung noch immer nicht gefunden. Doch machten sie einen letzten Versuch und erkundigten sich noch bei den Astern. Die meinten: „Euch kann geholfen werden. Der Herbst weiß nicht nur das Räthsel, er ist recht eigentlich angestellt, es zu lösen. Er ist aber sehr beschäftigt, seht zu, wie ihr ihn fassen möget."

Das eine Mal trafen die Kinder den Herbst dabei, wie er Aepfel und Birnen schüttelte. Ein Hagel des Segens fiel rasselnd nieder auf den Rasen, in Körbe und Mützen, auf Köpfe, Arme und Rücken, es war, als wenn „Knüttel aus dem Sack" gerufen wäre. Der Aufschrei der Getroffenen und das Lachen der Nichtgetroffenen klang lustig durcheinander. Da war denn keine Zeit, dem Räthsel nachzuforschen.

Das zweite Mal, als die Kinder anklingelten und ganz bescheiden fragten: „könnten wir wol die Auflösung des Räthsels erfahren?" warf ihnen der große hölzerne Rührlöffel die Thüre vor der Nase zu. Er kam vom Feuer, war förmlich violett im Gesicht und brummte: „wir haben andere Dinge zu thun, wir kochen Pflaumenmus."

Das dritte Mal hörten die Kinder schon von ferne Knabenstimmen einander zurufen: „wirf auf... jetzt ist es ja lang genug... laufe, lauf'... laß nach, laß nach... steh still, halt!... so steh doch still!"

Der Herbst ließ den Drachen steigen. Es war ein großer Drachen, der ein „ganzes Pfund Bindfaden trug", eine tadellose Kreuzschnur, an den Seiten und am Schweife prachtvolle Quasten von Papierschnitzeln und das Gleichgewicht besser hatte, als Europa. War eine wichtige Bestellung auszurichten, so nahm der Herbst ein Stückchen vom „Unreinen" des letzten deutschen Aufsatzes, machte ein Loch in die Mitte, streifte das Blättchen über den Faden, und der Wind lief schleunigst mit dem Apostelbriefchen nach oben, dicht bis an den Himmel, und händigte es dem Drachen ein.

Der Drachen „stand wie eine Mauer". Mit majestätischer Ruhe blickte er auf eine Menge kleinerer Drachen hinab, die tief unter ihm unsicher hin- und herschwankten und jeden Augenblick besorgen ließen, sie möchten eigensinnig „bocken" oder, wenn ihnen die Flugkraft versagte, kläglich zu Boden stürzen. Nur von Zeit zu Zeit gab er ein

Zeichen des Lebens durch ein würdevoll gemessenes Schlängeln seines Schweifes, wobei sich ein leises Knistern und Rauschen hoch oben in der Luft vernehmen ließ. Von den ganz kleinen Drachen, aus einem einzigen Viertelbogen Papier mit zwei durchgesteckten feinen Stäbchen, die fast immer an der Erde schleiften und nur, so lange man mit ihnen lief, sich schwebend erhielten, nahm er gar keine Notiz, als wären es untergeordnete Geschöpfchen einer durchaus andern Gattung, wie er selbst.

Um nicht abermals zu stören, warteten die Kinder geduldig, bis der Herbst anfing, den Faden wieder aufzuwinden, den er übrigens gar nicht ganz abgelassen, so reichlich war er damit ausgestattet. Schüchtern traten sie näher und bemerkten zur ersten, scheinbar absichtslosen Anknüpfung: „das Knäuel ist wol recht fest gewickelt?"

„Wie Stein," und der Herbst drückte mit dem Daumen darauf, ohne daß sich auch nur die mindeste Vertiefung bildete.

„Zieht er auch tüchtig?"

„Wickelt die Schnur um die Finger, wenn ihr probiren wollt."

Die Kinder waren wohlerzogen und brauchten nicht gerne verbotene Worte, dennoch konnten sie nicht umhin, auszurufen: „Donnerwetter ja, der zieht!" Dem Herbst schien das aber gerade Spaß zu machen; denn er schmunzelte ein wenig schadenfroh, als die Kinder sich die Hände rieben, wo der Faden einen rothen Streifen eingedrückt, und nun fragte er selbst nach ihrem Begehr.

„Wir möchten gerne das Räthsel wissen, das an dem Weihnachtsbaume des Frühlings wächst, das Räthsel von den Pferden mit dem stacheligen Fell, das man erst abziehen muß, ehe sie angespannt werden können."

„Wenn es weiter nichts ist, das können wir besorgen, aber erst muß der Drachen nach Hause gebracht werden." Und der Herbst hielt Wort, der wirklich eine gute Methode hatte, Räthsel aufzulösen. Er nahm das Räthsel, warf es an Baumstämme, Wände, Gartenmauern, Zaunpfähle, an Steine oder auf den harten Boden, und wenn das Alles nichts verschlug, trat er ihm höflich mit dem Stiefelabsatz auf den Kopf. Da zierte sich das Räthsel nicht länger, und muntern Trabes rollten — die wilden Kastanien als schmucke Spielpferdchen hervor,

ein ganzer Marstall voll, dunkelbraune und lichtbraune, einfarbige und mit Abzeichen versehene „Blässen“ und Schecken.

Da der Herbst einmal guter Laune war, zeigte er den Knaben auch noch eine andere nützliche Verwendung der Kastanien. Er höhlte sie aus, steckte in eine jede seitwärts einen Federkiel, stopfte sie mit trockenen Kirschblättern — und die Tabackspfeifen waren fertig, so daß die ganze kleine Gesellschaft rauchen konnte. Wenn gleich nun den jungen Herren bald etwas flau um den Magen wurde, und es ihnen scharf auf die Zunge biß, sie ließen sich nichts merken, nur spuckten sie häufig aus und sahen sich um, ob auch die Mutter nicht käme.

21.

Der Traum des Winters.

Der greise Winter saß am Kamine. Die Kinder, seine Enkel und Urenkel, Großneffen und Urgroßnichtchen waren hinausgesprungen: denn es hatte eben geschneit, und es sah schön aus, wie die fortziehenden Wolken das reine klare Blau des Himmels wieder frei gaben, und der gefallene Schnee so ruhig dalag, als freue er sich der vollbrachten Arbeit. Dem alten Manne sank das Kinn auf die Brust, mit dem nickenden Kopfe schwankten auch die Bilder der Gegenwart und ferner Jugendtage, so verschieden und doch so ähnlich, bunt durcheinander, und die letzteren gewannen mehr und mehr die Oberhand, je behaglicher sich der Alte von der Wärme des nahen Feuers durchdrungen fühlte.

Der alte Mann war wieder der Knabe im Hause seiner Eltern, wieder trug er von der Großmutter gestrickte wollene Fausthandschuhe an einem, über den Nacken bis zu den Händen herabhängenden Faden, mehr um der Form zu genügen, als um sie anzuziehen, und den alten hellgrünen „Flausrock“ — der war ausgewachsen und die kurzen Aermel an den Ellenbogen blank abgescheuert bis auf das Gewebe, er mußte aber noch vorhalten bis Weihnachten. Andere Kinder kamen und riefen: „heraus, heraus, alle heraus! Der Schnee backt.“ Schneemänner und Schneefestungen wurden gemacht, Schneebälle geworfen,

die hie und da wie halbeingeschossene Kugeln an den Häusern kleben blieben, und ganze Schneeschlachten geliefert. Wieder war zum „Glitschen" überall die Bahn gegossen, und wäre sie nicht größer als dort, wo den wassertragenden Mägden die Eimer überliefen — denn wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Nirgends aber ging es besser als auf der großen Glitschbahn am Schulhofe: da waren die Matadore, die Nägel an den Stiefeln hatten und so recht forsch „schrammen" konnten, da glitten die Verwegensten in hockender Stellung hinab, und wenn Einer fiel — hurrah! so fielen alle Anderen, die hinterdrein kamen, über ihn, und dann blos dieser Jubel und dies Gekrabbel, wenn sie sich wieder aufrappelten, weiß bepudert vom Schnee, wie im Zucker gewälzte Fastnachtkuchen, um sofort zu abermaligem Anlauf in die neu gebildete Reihe einzutreten.

Wieder nahmen die Eltern die Kinder mit im Jagdschlitten, den die muthig schnaubenden Pferde pfeilschnell durch die, mit tausend Demantflimmern bedeckte Ebene führten, oder dreiste Knaben sprangen bei einem fremden Schlitten, der ihnen in den Straßen begegnete, hinten auf und fuhren ein Endchen mit.

Wieder ist's des Knaben Stolz, die spiegelblank belaufenen Beschlageisen des Handschlittchens zu zeigen, wieder klingt das vorn angebundene Glöckchen, die Peitsche knallt — man hört es gleich am lauten Schall, es ist Aalshaut am Band-Ende — wieder sind die Hosen in die Stiefel gesteckt, und die vorgestreckten Hacken geben der Fahrt die Richtung — gut Steuern ist eine große Kunst — und bergab geht es erst langsam, dann schnell und immer schneller, daß es zittert und dröhnt, zuletzt sausend wie der Wind: „aus dem hellen, lichten Wege da!"

Und wieder ist es lustiger und leichter für die Jungen, die sich den Schloßberg „herunter lassen", so zu schreien, als für alte Leute, rasch genug aus dem „hellen lichten Wege" zu gehen. Wieder fährt der berühmte „Schnellsegler" dem vornehmen Herrn gerade zwischen die Beine — ruck! sitzt der vornehme Herr mit auf dem Schlittchen, dessen Brett nicht größer als zwei Hutdeckel, kommt wohlbehalten, bis auf den Schreck, unten an — und beschwert sich wie jedes Jahr bei der Polizei. Wieder droht der Stadtdiener, er wird die Schlitten zerschlagen, und furchtbar klirrt der Säbel des kleinen, behaglich

runden Mannes, aber die kleinen Knaben und die kleinen Schlitten, selbst der größte, der „Familienschlitten“, laufen doch flinker — obwol ohne Schleppsäbel und ohne Spitzbauch. Und ehe der vornehme alte Herr die Beschwerde aufgesetzt, sie abschreiben läßt und einreicht, ehe sie präsentirt, in's Journal eingetragen wird, und die Sache zum Vortrage kommt, ist — wo nicht der Winter, doch der Frost vorüber, und der Magistrat braucht sich mit keiner längern Verfügung anzustrengen als: „es thaut schon wieder — ad acta...“

Da schlägt die Uhr, der alte Mann rührt sich im Lehnstuhle am Feuer, versinkt aber gleich wieder in seine Träumereien.

— Und es thaut doch noch nicht, aber es sind nicht mehr die kurzen Tage, in denen von drei bis vier Lichtchen in der Schule gebrannt werden; die immer längeren Februarnachmittage haben dafür ihre anderen Reize. Vorsichtig sind die Schlittschuhe unter dem Rocke gleich mit in die Klasse genommen, um ohne weitern Aufenthalt, sofort nach dem Stundenschluß, der Eisbahn zuzueilen, ja die Gedanken waren schon während der letzten Liedstrophe des Vespergebets voraus dorthin abgegangen. Endlich ist's soweit, die Freunde sind an Ort und Stelle, schnallen knieend die Riemen um und schlagen den Dorn in den Stiefelabsatz, daß die Krystallsplitterchen nur so stieben. Perfecte Schlittschuhläufer sind sie — wie sollten sie auch nicht? Sie haben die Kunst nach der bewährten Methode gelernt: „beide Eisen untergebunden — und dann immer munter hingepurzelt, so lange, bis du laufen kannst!“ Sie laufen vorwärts und rückwärts, lang oder kurz „auswerfend“, allein oder Hand in Hand, sie können „holländern“ und „den halben Mond machen“, überstapfen, blitzschnell sich umdrehen und springen im Laufe, sie spielen „Schlangeziehen“ oder auf gut altpreußisch „Kopp un' Zagel“, wobei der Kopf der langen Reihe den Schweif in kühnem Schleuderschwunge herumreißt, — und dann geht es wieder gerade fort, geflügelten Laufs, mit wehenden Locken, die Wange vom Hauch der klaren Frostluft frisch geröthet, an unbeweglich eingefrornen Kähnen vorüber, zwischen breitbeinig dastehenden Brückenständern hindurch, die schlammiges Grün überzieht und noch vor Kurzem plätschernde Wellen bespülten, über famoses „Bieg'-Eis“, das man in beständigem Schaukeln wie auf fallender, steigender Woge befährt, und hie und da über verrätherisches Blasen-

eis, auf dem der Stolpernde, wenn er doch nicht fällt, erst recht zeigt, wie geschickt er ist. Weiter und weiter geht der Lauf. Immer schwächer wird der Widerhall des Lärms der dichtgedrängten Schwärme, die weit hinten auf der abgesteckten Bahn zurückblieben: in immer weiterer Ferne ragen die Thürme der Stadt, vom Abendduft umflossen, der so eigenthümlich Rauheit mit lichtem Farbenspiel verbindet, lange Weidenreihen fliegen im Nu vorüber, jetzt säuselt die Luft im Rohr und im abgestorbenen Schilfe, und schon sind die entlegenen Weiher und kleinen Seen erreicht, mit ihrem noch von keinem Fuß berührten dunkelklaren Eise, das die ganze wunderbare Pflanzenwelt der Tiefe durchschimmern läßt. Hier wird Halt gemacht und nach kurzem Weilen der Rücklauf angetreten. Das wunderbare Schimmern und Leuchten, das die Dämmerung eines klaren Abends über die Winterlandschaft breitet, hat begonnen: es ist, als ob die weite spiegelnde Fläche Grüße mit den Sternen wechselte, die, einer nach dem andern, am Himmel hervorkommen. Von Zeit zu Zeit knackt und kracht das Eis, den ganzen Tag hat es fest wie auf Balken gelegen, jetzt will es sich's auch bequem machen und seine Lage ändern. Oder will es den Knaben einen Schreck einjagen, daß sie durchbrechen könnten! Je lauter aber das Krachen — und manchmal klingt es wirklich wie ein gedämpfter Böllerschuß aus der Tiefe — desto mehr jubeln die flott dahineilenden Läufer, sie wissen, wie stark das Eis ist, sie haben es selbst gemessen an der einen offenen Stelle, wo die Frau aus dem Bauerhofe mit ihrer Kanne Wasser schöpfte. Und wäre auch ein wenig Gefahr dabei, es würde das Vergnügen eher erhöhen als vermindern: kein tüchtiger Schlittschuhläufer, der nicht einmal durchgebrochen — nur muß es zu Hause Niemand merken, daß man nasse Kleider hat, sonst setzt es Scheltworte mit Brustthee, oder es erfolgt gar ein Verbot, nicht mehr auf das Eis gehen zu dürfen, was empfindlicher wäre als jede andere, auch die härteste Strafe. —

Es ist vollends dunkel geworden, und der Knabe wieder zu Hause. Schade, daß es beim Studiren nicht ganz so flink zu gehen scheint, wie beim Eislaufe! Der Himmel weiß, es liegt nicht an seinem guten Willen. Eine köstliche, gesunde, doch der Behendigkeit des Geistes wenig förderliche Müdigkeit droht ihn zu übermannen. Die so leicht

hüpfenden Hexameter Ovids lesen sich grausam schwer, als sei jeder Versfuß mit Blei ausgegossen. Die Hand schlägt rein mechanisch die Blätter des Wörterbuches um, und der Kopf vergißt alle Augenblicke, was eigentlich nachgeschlagen werden sollte, ja wenn er seiner Neigung folgen dürfte, und der Vater säße nicht dabei, er legte am liebsten das Gesicht, das glühend geröthet von der „ausschlagenden" Kälte, auf die über dem Buche gekreuzten Arme und schliefe ein, ohne nach Zeit und Stunde zu fragen.

Und er schlief wirklich, der — jetzt greise Winter. Er schlief und träumte, und wie gerne hätte er noch weiter geträumt von jenen glücklichen fernen Zeiten! Aber die Kohlen im Kamin waren erloschen, von denen er sein Jugendfeuer geborgt, und eben kamen die Kinder von draußen zurück, die vor der Thüre, stampfend und scharrend, die Füße abstrichen und mit ihrem Lärm und Lachen den leisen Schlaf des Alters verscheuchten.

22.

Lebenslauf des Greifspiels.

Das Greifspiel hatte kaum gehen gelernt, so war es ihm schon eine Wonne, klatschte Jemand hinter ihm her in die Hände und rief, ohne von der Stelle zu kommen, zum Schein nur ein wenig trappelnd: „lauf', lauf', ich greife dich!" Lief man aber wirklich ein paar kleine Schrittchen hinter ihm drein, so war des Jubels kein Maß und Ziel.

Sobald das Greifspiel die Sprache einigermaßen in seiner Gewalt hatte, bediente es sich derselben zu nichts lieber, als mit aller Welt anzubinden, zum Haschen heraus zu fordern: „krieg' mich doch, krieg' mich doch!" oder am Abend sich zu verabschieden: „hast den letzten," mit einem neckenden Schlage.

Dann lernte es, sein Kittelchen oder Schooßwämschen um die Hüften zusammennehmen, es gewann dadurch an Freiheit der Bewegung und konnte auch nicht so leicht erwischt werden — beides sehr wesentliche Dinge für sein ferneres Fortkommen in der Welt.

Wollte das Greifspiel nicht länger zu den „Kleinen" gezählt

werden, die nicht für voll angesehen sind, so mußte es nun daran denken, eine bestimmt geregelte Spielordnung anzunehmen; das that es denn auch, und fortan ging Alles streng gesetzlich bei ihm zu. Es begann und beginnt bis auf den heutigen Tag jedesmal damit, abzuzählen, wer greifen und wer gegriffen werden soll:

„Eins zwei drei vier fünf sechs sieben,
Eine alte Frau kocht Rüben,
Eine alte Frau kocht Speck:
Ich oder du bist — weg!“

oder nach einem andern bewährten alten Spruche.

Es bestimmte das Maal, von dem auszulaufen, und das vor fernerer Verfolgung sichert, sobald es glücklich erreicht ist. Es ordnete endlich an, daß jeder Ausscheidende dem Spiele vorher in aller Form Rechtens aufkündigen muß: „Drei vorbei.“

Dem heranwachsenden Greifspiele begegnen wir in immer mannichfaltigeren Gestalten, in den verschiedensten Einkleidungen. Es jagt den Dritten, es spielt „Katz' und Maus“ und „Fuchs in's Loch“. Es ruft: „habt ihr keine Angst vor dem schwarzen Mann?...“ und kein Einziger hat Angst — die ganze breite Kolonne stürmt muthig heran; es läßt sich die Augen verbinden und tappt als „blinde Kuh“ umher oder fragt: „Jacob (Jacobinchen), wo bist du?“ Oder es bemüht sich mit seiner kleinen Partnerin beim „Böckchen, Böckchen, schiele nicht“ glücklich wieder zusammenzutreffen.

Ueberhaupt scheint das Greifspiel seit einiger Zeit keineswegs unempfindlich dafür, ob junge Mädchen dabei sind, namentlich ein gewisses Fräulein. Es ist dasselbe, das schon als kleines Kind sein Liebling, das einst auf dem Arme der Mutter sein Köpfchen, bald nach der einen, bald nach der andern Seite über die Schulter legte zum Kuckukspiel, und sich da eben so sicher geborgen wähnte, als wenn es Abends im Bett tief unter die heraufgezogene Decke kroch, das, wenn es blinzen mußte, mit feinem Stimmchen rief: „ist's schon?“ oder „kann ich schon?“ das später so herzlich lachte, sprang es aus dem Hinterhalt hervor, und es gelang, den Ueberraschten mit einem lauten „Paff“ wie mit einem Pistolenschuß zu erschrecken — kurz, das anmuthige, jetzt zur Jungfrau erblühte Versteckspiel.

Das waren schöne Zeiten, als Greifspiel und Versteckspiel ganz

unverabredet überall zusammentrafen, als dieses, wenn es jenes die Straße daher kommen sah, sich immer halb hinter die Gardine zurückzog, und unentschieden blieb, ob das zarte Roth, das durch grüne Blätter schimmerte, wirkliches Mädchenerröthen war, oder eine aufbrechende Blüthenknospe des Rosenstockes, der am Fenster stand. Das waren schöne Zeiten, als die jungen Leute — das Greifspiel hatte inzwischen alle Examina gemacht und eine Anstellung als Hof- und Gartengreifspiel erhalten — Arm in Arm, ein verlobtes Paar, auf der Promenade erschienen. Aber die Zeiten wurden noch schöner, als Braut und Bräutigam die Ringe wechselten, und die allerschönsten Zeiten kamen, als die glücklichen Eheleute, nach jahrelangem Zusammenleben, erst recht erkannten, was sie an einander hatten, und sich der freudigen Hoffnung überlassen durften, mit Gottes Hilfe und vermöge einer sorgsamen Erziehung ihr eigenes Glück auch auf die Kinder zu übertragen, von denen, wie Jedermann weiß, besonders das eine sich durch die überraschende Vereinigung der liebenswürdigsten Eigenschaften von Vater und Mutter auszeichnet — das denn auch mit Recht so allgemein beliebte Anschlagespiel.

23.

Anschlagespiel.

„Die Bertha ist es.“

Sie steht im Blinzwinkel, beide Hände gewissenhaft fest vor die Augen gedrückt, und zählt ab, während die Anderen sich verstecken. Nach allen Richtungen schleicht, raschelt, huscht und rauscht es über den geräumigen Hof.

„Eins — zehn — zwanzig — dreißig — vierzig — funfzig...“ Fast Alle sind geborgen.

„Sechzig — siebzig...“

Noch einmal hört man laufen mit überstürzender Lebendigkeit, die gegen die eingetretene Stille grell absticht — ein Wagehals vertauscht noch Ausganges der Achtzig seinen Platz mit einem andern, der ihm besser dünkt. Und wieder ist Alles mäuschenstill, nichts regt

sich, nichts rührt sich, der Hof ist wie ausgestorben. Wer aber genauer zuschaut, entdeckt hier und dort ein Köpfchen, das neugierig halb hervorguckt zur Orientirung, wo ein Jeder geblieben, und um mit diesem oder dem einen stummen Wink des Einverständnisses zu wechseln.

„Neunzig", und nun ist die Frist verstrichen. Schwergewichtig, wie bei Versteigerungen der Zuschlaghammer niederfällt, erschallt das abschließende „Hundert!"

Die Luft flüstert leise in den Bäumen, die den Hausgiebel beschatten, die Grille hört auf zu zirpen, langsamer fliegt die Schwalbe, mit tiefer sich senkendem, gleichsam weilendem Fluge, die rothen Streifen des Abendscheines an den Dachforsten und auf den Spitzen der Pappeln im Garten leuchten noch einmal heller anf, als theilten auch sie die allgmeine Spannung bei dem eigentlichen Beginne des Spiels.

„Eins, zwei, drei — Agathe... im Hühnerstall!"

Dahin geht's im sausenden Wettlauf, wer zuerst am Maale sein wird.

„Eins, zwei, drei — Karl... hinter der Linde!"

„Eins, zwei, drei — Malvine! Komm' nur hervor, mein Malvinchen! Ich habe dein rothes Kleid gesehen."

Nun fehlt noch die Gertrud.

„Ach Gott, ich weiß schon, das Fräulein Trudchen sitzt wieder hinter dem Holzhaufen."

Doch nicht, diesmal sitzt das Fräulein Trudchen gerade ganz wo anders, und diesmal ist sie, die Kleinste, gerade die Einzige von Allen, die das Maal glücklich erreicht, diejenige, der die große That vorbehalten, alle Anderen zu „erlösen".

Denn in dem Gesetz, nach welchem der letzte Sieg oder die letzte Niederlage erst über den Gesammterfolg entscheidet, ähnlich wie auf manchem ernsteren Tummelplatze, liegt der besondere Reiz der Schlußscene eines jeden Spielabschnitts.

Also: die Bertha ist es wieder.

„Schön, ich bin es wieder; 's ist mir ganz egal."

Das wird mit einer gewissen patzigen Gelassenheit gesagt. Es ist der Bertha ganz egal: aber egal oder nicht egal — sie stellt sich

wieder in den Winkel, hält sich wieder die Augen zu, und fängt wieder an zu zählen. — Wie manches fröhlich begonnene Spiel endete nicht schon mit Zwist und Thränen! Heute aber geht ja Alles glatt ab: kein Wölkchen droht am klaren Abendhimmel der Spielfreude. Es ist das Anschlagespiel, wie es in dieser Welt der Unvollkommenheiten nicht schöner gedacht werden kann.

24.

Engel und Teufel.

Die Geisblattlaube im Garten ist das „himmlische Vogelhaus“. Die gute Mutter wird gebeten, sich mit ihrem Nähzeug zu den Kindern zu setzen und die undankbare Rolle des Engels, der die Vögel verkauft, zu übernehmen. Die Vögel sind in reicher Auswahl vorhanden. Demnach ist Alles bereit, der Teufel kann kommen, und er läßt nicht auf sich warten.

Um alle unnöthige Aufregung der Phantasie zu vermeiden, sei jedoch vorweg bemerkt: Seine infernalische Majestät hat sich der abschreckenden Aeußerlichkeit, die ihm der Volksglaube beilegt, gänzlich entschlagen und erscheint in der kindlichen Tracht eines schottisch-karrirten Wämschens mit Perlmutterknöpfen nebst hellstreifigen Sommerhöschen. Schwarz ist an ihm nichts — nicht einmal seine bestoßenen und bescheuerten Stiefelchen — als die Finger, die sind allerdings stellenweise in die Trauer eines tiefen Blauschwarz getaucht, als wäre unter ihrer Mitwirkung der Acheron, Kocytus und Phlegeton sämmtlicher Tintenfässer von Sexta ausgebaggert. Auch hält es der Teufel für angemessen, sein ursprünglich glockenhelles Stimmchen in einen grausig zu vernehmenden, mindestens einen Zoll unter dem Leibgurt heraufgeholten Kunstbaß zu vertiefen.

Der Teufel pocht an:

„Holla, holla, heda!“

Der Engel fragt:

„Wer ist da?“

„Der Teufel.“

„Was will er?“

„Schön Vögelein.“

„Welches denn?“

„Die Taube.“

„Taube flieg' aus, komm' wieder in mein Haus!“

Die Taube zeichnet sich nicht nur aus durch volltöniges Gurren, stolzes Vorwerfen der Brust und klatschenden Flügelschlag, auch ihr Flug ist von einer Schnelligkeit, daß der Verfolger bald weit zurückbleibt, und nach kurzer Frist erschallt ein lautes Triumphgeschrei, das die glückliche Wiederkehr der Taube jubelnd begrüßt, wie es den geprellten Teufel nach Gebühr verhöhnt.

„Holla, holla, heda!“

„Wer ist da?“

„Der Teufel.“

„Was will er?“

„Schön Vögelein.“

„Welches denn?“

Die Lerche mit ihrem fröhlichen Tirili, den Finken oder Spatz, das Rothkehlchen oder die Meise? Da ist ja auch der Wiedehopf mit seinem schwermüthigen „hupp, hupp — hupp, hupp“, der von allen Souveränen am wenigsten mit Regierungssorgen beschwerte Zaunkönig, der reichsunmittelbare Freiherr von Bülow, der wie Kukuk und Uhu der Verkündigung des eigenen klangvollen Namens nicht müde wird, der Grünling, der — täuscht seines Gefieders Farbe nicht ganz — in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie des Oberförsters steht, welcher seine Jungen die abgelegten Jagdröcke auftragen läßt, und so mancher andere schöne Vogel.

Der Teufel begehrt indessen keinen Geringeren als den Königsadler.

„Adler flieg' aus, komm' wieder in mein Haus!“

Wol kommt der Adler wieder, doch nicht ohne schwere Prüfung. Der Königsadler befindet sich bereits in der Uebergangsperiode, in der die Knaben stets schiefe Stiefeln und an den Jacken jene vorbildenden Schoßansätze tragen, aus welchen das Jünglingsalter die reifen, langen Frackschöße entwickelt; und der junge Adler legt mit Recht Gewicht auf diese knospende Hoffnung baldigen Erwachsenseins.

Wol kehrt der Adler wieder, aber in welcher Verfassung! Der Herrscher über Alles, was Federn hat, der Gefährte Jupiters und der Cäsaren, kehrt wieder — ohne Schwanzfedern, die der Kralle des grob zupackenden Teufels zur Beute wurden. Und der hat noch die Stirn, sich zu entschuldigen: „wahrhaftig, lieber Junge, ich konnte nichts dafür." Sehr glaubwürdig im Munde des bösen Princips!

Wird dem Teufel denn kein einziger Fang glücken? Jetzt verlangt er den Spottvogel, zu dem ihn eine lebhafte Sympathie hinzieht. Selbst singen kann der Spottvogel nicht zum besten, hat auch wenig Stimme, aber allen Andern nachmachen — das versteht er meisterlich — Thieren wie Menschen, und wäre es selbst der Lehrer oder gar der Prediger auf der Kanzel.

„Spottvogel flieg' aus, komm' wieder in mein Haus."

Leider kann er nicht so gut fliegen wie spotten. Schon ist der Teufel hart hinter ihm her — doch hopp! weg ist er wieder mit einem Satze.

„Oho, nicht über die Beete!"

Auch der Teufel sieht auf Gesetzmäßigkeit — wenn es in seinem Vortheile liegt. Noch einmal und noch einmal auf Tod und Leben um den runden Rasenplatz, noch der verzweiflungsvolle Versuch einer plötzlichen Coursänderung — Alles vergeblich, deine Uhr ist abgelaufen, Spottvogel!

„Holla, holla, heda!"

„Wer ist da?"

„Der Teufel."

„Was will er!"

„Schön Vögelein."

„Welches denn?"

„Das Rebhuhn."

„Rebhuhn flieg' aus, komm' wieder in mein Haus!"

Das Rebhuhn folgt jedoch nicht dem Rufe, sondern reicht seine Entlassung ein: „Drei vorbei, ich spiele nicht mehr." Das Rebhuhn hat noch die französische Arbeit zu machen und in der Geographie „die Schweiz zu lernen und ganz Afrika zu wiederholen", was freilich viel ist. — Es ist ein fleißiges Rebhuhn.

25.

Weihnachtfrühfeier.

Wie lange diese Nacht währt!

„Noch nicht Morgen?"

„Nein," — so trübe die Nachtlampe brennt, das sieht man doch, das Himmelbett der Eltern ist wol leer, aber noch frisch aufgemacht, wie am Abend — sie sind noch gar nicht schlafen gegangen. Es ist kalt — husch! in die Kissen zurück! Die Eisblumen am Fenster, die sich immer dichter mit wunderbar verschlungenen Ranken und Blättern überziehen, gestatten dem Sterne, der mit so eigenem Funkeln vom Himmel sieht, kaum noch den Einblick in's Zimmer. Draußen aber knistert der Schnee unter dem Tritte des Wächters oder kreischt laut vor Entsetzen über die frevelhafte Entweihung, wenn ein verspäteter Frachtschlitten die Gleise befährt, die der Frost nicht für irdische Fuhren so spiegelblank geputzt. Horch! Schon wieder dies geheimnißvolle Regen! und immer lebendiger wird es. Bald ist es wie behutsame Gewichtigkeit einer Männersohle, die sich Mühe giebt, leise zu treten, bald wie Rauschen von Frauenkleidern; bald knacken verrätherische Treppenstufen, bald klingt es wie klappende Schrankthüren oder wie Schiebladen, die auf- und zugehen, bald wie ein Flüstern und Räuspern im Flurgange; jetzt stößt es an, wie wenn große schwere Kisten getragen werden, oder es fällt gar zu Boden und rollt die Diele entlang, ganz so wie ein Schachteldeckel. Dabei steht das Himmelbett noch immer unberührt. — „Wenn die Auguste Rademacher doch Recht hätte! Wenn es doch die Eltern selbst wären, und nicht der Engel die Bescherung brächte!"

Furchtbarer junger Zweifler im Ausschiebebettstellchen, vermessener kleiner Fibelfaust, verzehre dich nicht in vergeblichem Grübeln über das Unfaßbare, von dem wir einmal nichts wissen sollen und nichts wissen können. Ist dir der Friede deiner Seele lieb, lege dich ruhig wieder hin und schlummere den Schlummer gläubiger Unschuld wie dein Schwesterchen, dem das große Geheimniß der Nacht keine andere Unruhe verursacht, als daß es wie ein Fragezeichen sein Beinchen über das Deckbett streckt.

Mitternacht ist vorüber, vom Thurme haben Choralklänge die alte Himmelsbotschaft verkündet: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der Nachtlampe Docht fängt an zu verkohlen, das Oel wird knapp, und das Wasser, auf dem es schwimmt, ist ein schlechter Feuerwerker; prasselnd, zischend, spritzend fährt das Flämmchen noch einmal auf, gerade hell genug, erkennen zu lassen, daß nun auf den Stühlen an dem Himmelbett Kleider liegen; dann ist alles finster und still.

„Noch immer nicht Morgen?"

„Noch lange nicht. Soll ich dir meine Hand geben? Willst du ein Schlückchen Wasser? — So, nun lege dich auf die andere Seite und schlafe weiter."

„Auch jetzt noch nicht?"

„Nein. Schlafe nur ganz ruhig, du wirst schon geweckt werden."

Die Sonne wußte recht gut, weshalb sie gestern Abend so frühzeitig in die entlegenste Südwestecke hinabsank, sie hat einen weiten Weg unten um die ganze Erde herum, ehe sie wieder aufsteigt im Osten. Der Zeit aber ist das ganz recht, sie will wieder einbringen, was in den übergeschäftigen letzten Tagen an rennender Hast zu viel geschah, oder will sie, im demüthigen Gefühl ihrer Endlichkeit, ganz und gar vom Posten gehen und der Ewigkeit selbst die Ehrenwache bei den hochheiligen Mysterien überlassen? Dennoch schwingt der Pendel, die Zeiger rücken, der Glockenhammer hebt sich, wenn die schleichende Stunde endlich vollbracht ist.

Der Hahn wird unruhig anf seiner Latte, obwohl er weder selbst Bescherung erwartet, noch für seine Familie heimlich aufgebaut. Er krähte schon mehrmals und läßt sich nicht länger irre dadurch führen, daß noch Mond und Sterne scheinen, er hat die Uhr im Kopfe. Die Hofthüre wird geöffnet, der Widerhall des Hauses erwacht vom Scharren des Kehrbesens, benutzt aber, verschlafen wie es Alle sind nach den vielen Störungen in der Nacht, jede kleine Pause, abermals einzunicken zur köstlichen Nachruhe. Es poltert im Ofen, Kleider werden geklopft, der wache Morgen schreitet immer dreister einher, dringt immer weiter vor in das Gebiet der Träume und ruft endlich, das blendende Licht in der Hand: „Kinder, steht auf!" Endlich, endlich ist es Morgen! Morgen, der aber doch immer noch Nacht ist, der einzige Morgen des

ganzen Jahres, an dem auch die kleinsten der kleinen Leute bei Lichte aufstehen — dies allein schon ein Ereigniß, eine That, ein Wunder — das reine Märchen! Nicht selten müssen sehr kräftige Erweckungsmittel angewandt werden, um die fesselnde Kraft der „himmlisch" warmen Betten zu überwinden. Heute fährt das gesammte Aufgebot der Kinderbeine beim ersten Anruf zugleich heraus — wie ein Bein, und die Schnelligkeit des Ankleidens wird nur von der fröhlichen Verwirrung, die sie erzeugt, übertroffen — und gehemmt. Endlich trotz aller Confusion fertig gekleidet, fügen sich die Kleinen, die doch sonst nicht genöthigt zu werden brauchen, nur der kategorisch festgehaltenen Weisung, erst noch ruhig zu frühstücken.

Welch ein Zauber für die Kindesseele, eben wieder erstanden aus dem Schlummer, rein und klar wie der sternhelle Morgen, in der ganzen, unberührten Frische eines neuen Tageslebens, das noch kein, wenn auch nur in unbewußter Trübung nachwirkender, schnellvergessener Streit, keine paradiesaustreibende Unart entstellte — der höchsten Freude des Jahres entgegen zu gehen! Welch ein Zauber in dieser Verschmelzung der Reize aller Tageszeiten und der entgegengesetztesten Stimmungen, in dieser Nachtdunkel, strahlendes Kerzenlicht und Morgenweihe, Entzücken und Andacht in Eins verwebenden, gleichsam zeitlosen Wunderwelt! Welch ein Zauber, wenn beim wohlbekannten Klange des Silberglöckchens die Thürflügel aufgehen, von unsichtbarer Hand bewegt, als wären es wirklich geflügelte Thüren, und die stürmisch Herbeigeeilten, geblendet von all' dem Glanze, nun doch im ersten Augenblick wie erstarrt auf der Schwelle stehen bleiben, bis der Eltern ermunternder Zuruf zum Nähertreten auffordert — welch ein Zauber, wenn der ersten allgemeinen Freude die jubelnde Besitzergreifung folgt, wenn ein Jeder gerade das findet, was er „sich am meisten gewünscht" — die Mädchen ihre Puppen, die sie gar nicht mehr aus dem Arme lassen, die Knaben Trommeln und Trompetchen, deren lustiger Schall den fernen Ruf der Glocken zur Frühpredigt doch nicht stört — welch ein Zauber, wenn den Zweigen des Christbaumes jener eigenthümliche Duft entströmt, der mit keinem andern Wohlgeruch vergleichbar, noch in der Erinnerung so magisch wirkt, daß die Kinder schon wochenlang vor dem nächsten Feste jeden verlöschenden Wachsstock, von Wonneschauern der Vorahnung durchrieselt, begrüßen: „es riecht nach Weih-

nachten!" Welch ein Zauber auch dann noch, wenn endlich die Fensterladen aufgemacht, die Vorhänge zurückgeschlagen werden, und die letzten tief herabgebrannten, immer matter brennenden Lichtchen im Tannengrün die Morgenröthe bescheint. Wie das glüht im Osten, wie die Wolken sich thürmen gleich goldigen Schneebergen über den Nachbarhäusern, wie die Rauchsäulen so purpurdurchleuchtet empor wallen! Es ist wie Opferdampf flammender Cederscheite, der auf seinen Schwingen die Andacht heiliger Beter emporträgt, nicht wie Rauch aus gemeinen Kaminröhren, von gewöhnlichen Feuerstätten, auf denen klafterweise gekauftes Birken- und Kiefernholz brennt, und Kaffee gekocht wird wie alle Tage. — Und von der Höhe dieses Morgens die Aussicht nicht wie bei der Abendfeier auf das immer zu frühe Zubettgestecktwerden, nein — auf einen ganzen langen Tag, dessen frommes Gebot festlicher Muße die Spiel- und Naschfreuden gleichsam zu einer Gewissenspflicht macht!

26.

Grossmutterstübchen.

Die Großmutter ist schon sehr alt und schwach, sie kann den Kindern nicht mehr viel sein. Aber weiß Gott, wie es zugeht, ihr Giebelstübchen ist der gemüthlichste Raum des ganzen Hauses.

In der Frühe, wenn die Sonne kommt, ihren goldenen Strahlenfinger auf die Kommode am Fensterpfeiler legt und nach dem Kaffeetische zeigt, sieht es doch gerade so aus, als wollte sie sagen: „Da möchte ich auch lieber sitzen, als draußen der Welt zu ihren alten Thorheiten leuchten" — und Abends weilt die Dämmerung nirgends länger als hier zum Plauderstündchen, für das Jeder in der Familie, wäre er auch noch so beschäftigt, gerne ein paar Augenblicke erübrigt, und zu dem die von ihrem Spaziergange zurückkehrenden Freunde einsprechen, die in den Kleidern noch die frische freie Feldluft mitführen, die das Großmutterstübchen wie ein Hauch aus der guten alten Zeit durchweht, da die Großeltern eben so rüstig mitgingen: aber das ist lange her, der Großvater schläft schon viele Jahre draußen im Schlummergarten vor dem Thore.

Zu Mittags ist's wieder nicht ungemüthlich im Giebelstübchen der Großmutter. „Bei der Großmutter schmeckt doch immer Alles besser," sagen die Kinder, obwol in der elterlichen Küche mit verzeihlicher Eifersucht behauptet wird: „die alte Lieschen — die Köchin der Großmutter — kocht auch nicht anders als mit Wasser". Die Kinder bleiben aber dabei: „oben bei der Großmutter schmeckt es am besten", am allerbesten, versteht sich, das Uebriggebliebene, das hinter den, mit grünen Seidenfähnchen verhängten Glasthüren des Schenktisches aufgehoben wird. Daher die zauberhafte Anziehungskraft der grünen Thürchen auf jeden eintretenden kleinen Gast. Das Institut der grünen Thürchen erfreut sich einer Popularität, die selbst dem ältesten Stück aus der einstmaligen ersten Einrichtung des Großvaters, dem urgeschichtlichen Kissensopha, den Rang abläuft, dem Sopha, auf dem sämmtliche Onkels und Tanten als Kinder gehen gelernt und die Jüngstenehre genossen, zwischen Vater und Mutter zu sitzen, wo sie dann Abends nach dem Thee, genau so wie die Jüngsten gegenwärtiger Zeitrechnung, in eine der weichen Ecken gelagert, schon vor dem Zubettbringen einschliefen.

Reichthümer giebt es im Großmutterstübchen nicht, es trifft sich nur zufällig so, daß dort immer zu haben ist, was eben am dringendsten gebraucht wird und sonst nirgend zu finden war: ein Faden bunter Seide oder Zeichengarns, ein passender Knopf aus dem Knopfkästchen, das richtige „Spiel" Nadeln zu einer besonderen Strickarbeit, vor allen Dingen Pflästerchen zum Verbinden blessirter Enkelfinger; und die alleinige Bedingung, die sich an die freigebigste Gewährung des Begehrten knüpft, ist die: „bringt mir nur zurück, was ihr nicht mehr braucht, damit auch ein andermal wieder etwas da ist."

Und nicht nur mit materiellen Anliegen kommen die Kinder, sie wissen recht wohl, daß Alles, was ihre jungen Seelen bewegt, hier ein stets geneigtes Ohr findet. Im Großmutterstübchen ist guter Rath — nicht theuer: im Großmutterstübchen gewinnt man die wirksamste Fürsprache, wenn der Muth fehlt, selbst die Eltern zu bitten: im Großmutterstübchen wohnt ein so liebevolles Verständniß für die Freuden und kleinen Leiden der Kindheit: das Großmutterstübchen hat ein Wort der Belehrung für jede wißbegierige Frage, eine liebreiche Ermahnung für jeden reuigen kleinen Sünder, einen frommen

Kernspruch für jeden Sonntagmorgen, wenn die Glocken zur Kirche rufen, ein Lächeln für jeden Kinderscherz, einen Trost für jeden kindlichen Kummer, und erscheinen ungebetene Gäste — Eigensinn, Unart, üble Laune, die selbst nicht weiß was sie will, so können sie sich darauf verlassen, ihnen wird unverblümt die heilsame gerade durchfahrende Wahrheit zu Theil.

Nur eine Zeit ist, wenn die Kinder nicht kommen sollen: während der Mittagsruhe. „St! die Großmutter schläft." Die Thüre drückt sich leise wieder zu, wie tief beschämt über die Unachtsamkeit, so leise, als ließe sich durch reuevolle Sanftheit des Rückzuges die Störung ungeschehen machen.

Sonst ist zu jeder Tageszeit Empfangstunde, und Besuch um so willkommener, als die Großmutter selbst fast gar nicht mehr ausgeht. Sogar zu den eigenen Kindern kommt sie äußerst selten einmal.

„Großchen, kommst du heute zu uns? Wenn dir das Treppensteigen schwer fällt, wir tragen dich."

„Ich weiß, ihr habt über Riesenkräfte zu verfügen."

„Einziges, bestes Großchen, thu' uns die Liebe!"

„Nun, nun, erdrückt mich nur nicht mit euren Umarmungen, dann kann ich gewiß nicht kommen."

„Wir sind dir ja nur so unmenschlich gut, Großchen!"

Und wenn zärtliches Schmeicheln, Streicheln, Handküsse und Fußfälle einigermaßen für den Ausdruck unmenschlichen Gutseins gelten können, so darf die Aufrichtigkeit nicht bezweifelt werden.

„Denke doch nur an Weihnachten, wie gut da Alles ging!"

Ja, damals hatte die Großmutter den Bitten nachgegeben; sogleich lief die Nachricht durch das ganze Haus, und die Kinder kamen, eins nach dem andern, heraufgesprungen, sich durch eigenen Augenschein zu überführen, daß es kein schwindelhaftes Gerücht sei. Nein, es war wirklich die Wahrheit. Keines konnte genug rühmen, wie „hübsch es der Großchen ließ" im glänzenden Seidenrocke, und wie sie lange nicht so wohl und klar ausgesehen. Ein Jedes wollte den geliebten Gast beim Gange die Treppe hinab führen, stützen, das Tuch noch dichter um sie ziehen, die Thüren öffnen oder ungehörig offen stehende Thüren schließen, damit keine Idee eines Zuglüftchens die Passage unsicher machte, und wer sonst nichts weiter thun konnte, der

lief wenigstens mit — voraus oder hinterher, um doch auch dabei zu sein.

Einen einzigen Fehler hat der Großmutter Stübchen: man kommt nicht so leicht daraus fort. Da heißt es dann: „bleibe doch noch ein bischen", oder „ihr wollt schon wieder laufen?" oder „wer weiß, wie lange ihr mich noch habt", oder „ja, was ich doch sagen wollte", oder „warte wenigstens, bis ich die Nadel abgestrickt, den Strumpf zugemacht — ich bin ja gleich fertig".

Die Großmutter hat ganz Recht, sie ist sehr alt und schwach, sie kann den Kindern nicht mehr viel sein: sie selbst sagt das, also muß es wol wahr sein. Und doch — ihr Giebelstübchen mit seiner traulichen Enge, mit seinem behaglichen Stillleben des Alters, mit seinen sonnigen Morgenstunden, mit seinen gastlichen Familienabenden zur Winterszeit, während im Sommer schattige Baumwipfel vor seinen Fenstern rauschen, und ferner Lerchensang herüber tönt, mit seinem altehrwürdigen Hausrath, der längst wie zu lebendiger Einheit zusammenwuchs und gleichsam eine Art monumentaler Familiengeschichte darstellt, das Großmutterstübchen mit seiner harmlosen Heiterkeit, seiner Groß und Klein verwöhnenden Nachsicht, mit seinem reichen Schatze von Erfahrung und Lebensweisheit, ist Allen, die mit Kindesrechten darin ein- und ausgehen, der Heimath heimathlichste Stätte, der gemüthlichste Raum — in unseren vier Wänden.

II.

Knaben und Mädchen.

„Was doch noch einmal aus all' den Kindern werden wird?“ „Mögen sie werden, was sie wollen, wenn sie nur alle tüchtige Menschen werden.“

1.

Der Liebling.

Eine jüngere Schwester der Hausfrau war lange bei uns zum Besuch, und das liebenswürdige Mädchen machte sich so viel mit ihrem Pathchen zu schaffen, daß in Kinderkreisen der Nachbarschaft schon die scharfsinnige Vermuthung auftaucht: „der kleine Bernhard hat zwei Mütter.“

Bald saß der Liebling auf dem Arm der jugendlichen Tante, das eine Strümpfchen nachlässig herabgerutscht, bald auf dem Schooß — vielleicht ein wenig schwermüthig, lang hingestreckt wie eine kleine Baßgeige, als hätt' er nicht völlig ausgeschlafen. Bald stand er vor ihr und ließ sich, zu größtem Vergnügen Beider, das dralle festgefügte Körperchen, so recht drucklich unter den Achseln gefaßt, lustig rütteln und schütteln. Bald ließ sie sich haschen und brauchte gar nicht mehr so übertrieben kleine Schrittchen zu machen, sonst hatte er sie gleich; er lief ja alle Tage flinker. Und manchmal kam das feurige Kerlchen unerwartet angerannt und wühlte sich mit dem Krauskopf in ihre Kleider, wie eine Bombe, die platzen will. Reichte er ihr eine Blume zum Riechen, so nieste sie mit unvergleichlicher Naturtreue: „häppschi... häppschi!“ Schenkte Tante Natalie ihm das Vertrauen, ihr Arbeitskästchen „aufräumen“ zu dürfen, so wirthschaftete er darin umher, daß Alles wie Kraut und Rüben durcheinander zu liegen kam. Dann wieder ließ sie einen Ring auf der glatten Tischplatte kreiseln, und Bernhardchen, nicht faul, schlug tapfer d'rauf los, daß der schwirrende Goldreif mit herzhaftem Klappern umfiel. So oft er es aber wünschte, drehte die Fröhliche sich auch selbst wie ein Kreisel auf den

Zehspitzen herum und kniete mitten im besten Drehen nieder, wo dann ihr Kleid ringsum bauschend weit abstehen blieb.

Von Tante Natalie lernte der kleine Schelm eine Menge Kunststückchen, die ihm die Bewunderung aller Sachverständigen sicherte. „O es ist ein kluges, ein so kluges Kind! Wenn er uns nur am Leben bleibt!" sagte die alte Wärterin sorgenvoll, mit einem so weisen Gesicht, als hätte sie mindestens das Klopfpulver erfunden.

Auf die interessanteste Gesellschaft, die beste Unterhaltung verzichtete Natalie, wenn ihr Liebling bitten ließ, sie möchte doch „zum Tollen" oder ihn ausziehen kommen, und man muß zugeben, es war dies ein Beweis von vieler Güte, wie von großer Vertraulichkeit. Wenn er sich im Schlafe so recht warm gepustet hatte, wie ein kleiner Backofen, dann gefiel er ihr am besten.

Noch mehr. Zu jedem, auch dem Opfer des Daseins bereit für den Auserkornen, ließ sich Natalie mir nichts dir nichts von ihm erstechen und sank tödtlich getroffen mit dem Kopf rücklings auf die Stuhllehne, was den ruchlosen kleinen Pflaumenmus-Blaubart unendlich amüsirte. Da die Unthat indessen glücklicherweise nur mit einem schlappen Reitpeitschchen vollführt zu werden pflegte, war die „ganz Todte" schon immer im nächsten Augenblick wieder lebendig und verzieh nicht nur dem frevelhaften Bürschchen, sie sagte ihm auch noch die größten Schmeicheleien geradezu in's Gesicht: „Du bist ja ein ganz goldenes Jungchen, ein trautstes Schlingelchen, mein einziger süßer Dickus!" Und ist das letzte Beiwort auch kein sehr überschwängliches, so beruhte es doch auf Wahrheit. Von den Rippchen war wenig durchzufühlen; wer ihn aufhob, rief aus: „bist du ein kleiner Klotz!" oder: „das ist Kernfleisch, da ist Wucht d'rin," und öfter hörten wir von Fremden sagen: „ich möchte bloß wissen, wie die Leute es anfangen, daß sie lauter so starke Kinder haben?" Dazu lächelte die Mutter dann freundlich, aber bescheiden, ohne alle Selbstüberhebung, wie wenn man ihr einen gut aufgegangenen Kuchen lobte. Der Mensch thut, was er kann, allein der Segen kommt von oben!

„Küßchen geben!" So sprach die liebende Psyche zu ihrem pausbäckigen kleinen Amor stets in gewissermaßen exekutivischem Ton, wie er denn auch die Liebkosungen nur mit der Miene halb und halb widerstrebenden Duldens hinzunehmen pflegte. Sein Geschmack

für Zärtlichkeiten schien noch ungenügend entwickelt. Man sah, er begriff nicht recht, was das eigentlich auf sich hatte. Für einen bloßen Scherz kam es ihm doch zu gewaltsam vor, wollte die Tante aber beißen, da hätte sie ja eine entsetzliche Heuchlerin sein müssen, diese tückische Absicht unter so weichen, warmen Lippen zu verbergen! — Ein Bonbon wäre Bernhardchen lieber gewesen.

„Warte nur, junger Mann," und der Vater drohte mit dem Finger, während sein Blick mehr auf Natalie, als auf dem Kleinen ruhte — „es kommt wol die Zeit, wo die schönen jungen Mädchen nicht bei jeder Gelegenheit Lust haben werden, dir um den Hals zu fallen und Küsse zu geben. Ja am Ende wäre, wie der Welt Lauf einmal ist, die umgekehrte Möglichkeit nicht ganz undenkbar. Aber dann geht das nur nicht immer so!"

2.

Hausmusik.

Es ist ein großes Glück, Kinder zu haben. Allein sie können der glücklichen Mutter doch auch manchmal den Kopf recht warm machen. Die Hausfrau dachte in der Dämmerung: nun willst du dich mal erholen! Da kamen die Kleinen schon wieder und baten um ein Lied. Sie mochte es ihnen nicht abschlagen und setzte sich an das Klavier. „Was wollt ihr denn singen?"

„Von der Nachtigall!"

Und sie stimmten das alte bekannte Liedlein an:

„Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön vor allen Vögelein?
Wenn du sangest, rief die ganze Welt: jetzt muß es Frühling sein!
Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied in jedes Herz hinein!
Nachtigall, Nachtigall, was schweigst du nun, du sangst so kurze Zeit.
Wenn du sangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit!
Warum willst, warum willst du singen nicht mehr? das thut mir gar zu leid! —
Wenn der Mai, wenn der Mai, wenn der liebliche Mai mit seinen Blumen flieht,
Wollt' ich singen auch, ich könnt' es nicht, mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es ist, ja es ist mir so eigen um's Herz, weiß nicht, wie mir geschieht."

Ein wehmüthiges Liedchen! — Und warum? Weil der Mensch bei Allem immer gleich an sich selber denkt. Doch die Hausfrau mochte wol eine Ausnahme machen. Es traf auch nicht zu bei ihr, was der Dichter die verstummende Sängerin des Frühlings klagen läßt. Mittsommer war vorüber, und sie sang doch noch. Ja vielleicht empfand sie die Jugendfreude noch reiner, als einst in den eigenen Kindheitstagen, jetzt als Mutter, wenn ihre Kinder so frisch und fröhlich sangen mit schmetternder Kehle, wie die Finkenhähnchen und Stieglitze.

Während sie ein zweites Lied folgen ließen, kam der Vater herein und wollte eigentlich schelten über die ewige Bänkelsängerei; allein da es immer mehr dunkelte, hatte er so wie so die Arbeit unterbrechen müssen. Nun gebot er nicht einmal Schweigen, hörte ruhig zu, brummte bald ein wenig mit, immer lauter und lauter und am Ende trat er auch heran und sang aus voller Brust mit ihnen zusammen. Seine Stimme war eher rauh als wohlklingend, ja die Besorgniß liegt nahe, der wackere Mann dürfte einigermaßen detonirt haben. Aber ihm sowol wie den Kleinen machte es Freude, und schon der tiefere männliche Klang an- und für sich gab dem Chore einen festeren Halt.

Der Hausherr stand hinter dem Halbkreis der Kinder, deren zarte Figürchen seine kräftige Gestalt überragte — er, das Haupt und die Stütze von Allen; vorne aber vor den Tasten des Instruments, in der Mitte der Gruppe hatte ihren Platz die Mutter — die Seele des ganzen Hauses.

Und als ausgesungen war, sagte der Vater, während die letzten Töne noch sanft nachhallten in den bebenden Saiten: „Herzchen, jetzt laß Licht bringen, ich habe viel zu thun.“

3.

Robinson der Jüngere.

Die Hausfrau saß wieder, wie schon viele Abende vorher, bei den Kindern, und dasselbe Buch lag vor ihr aufgeschlagen — „der Robinson“.

So manches schöne Kapitel war bereits vorüber. — Bei dem ersten Schiffbruch hatten Türken die Mannschaft gerettet, ohne engherzig nach Bekenntniß und Nationalität der in Lebensgefahr schwebenden Menschen zu fragen. Aufgeklärte, ächt Campesche Humanitäts-Muselmänner! Das zweite Mal ging das Schiff wirklich unter. Robinson, durch wunderbare Fügung allein erhalten, wurde von den Wellen des Oceans einer unbewohnten Insel zugetrieben und bewußtlos, doch noch athmend an's Ufer geworfen. Dort haust er nun in seiner Höhle, und als er diese zu erweitern sucht, stößt er auf jenen Goldklumpen, der das beklagenswerthe Loos hat, von einem Kindergeschlecht zum andern mit dem Fußtritt der Geringschätzung bei Seite geschoben zu werden — weil der arme Tropf ja nicht unmittelbar, nur als Tauschmittel werthvoll ist! Später kam das Gewitter und der Blitz schlug ein mit effectvollem, den furchtbaren Naturlaut täuschend wiedergebenden „Rrr—rr—... puff!“ Aber Robinson blieb nicht nur für seine Person verschont, die anscheinende Gefahr barg in ihrem schreckensreichen Schooße eine ungeahnte Wohlthat, und so ergab sich Gelegenheit, zugleich mit der frommen Saat felsenfesten Gottesvertrauens, die nützliche Kunde in die empfänglichen jungen Seelen zu legen, — daß unser irdenes Kochgeschirr erst durch Ueberzug einer Schmelzmischung von Sand und Salz vollkommen brauchbar wird; Robinson, der sein Salz in ungebranntem Thongeschirr aufbewahrte, fand das Gefäß nach dem Brande schön glasirt, als käme es eben aus dem Töpferofen. — Eine solche Verbindung unmittelbarer praktischer Lehren mit der Poesie dürfte dem Geschmacke erwachsener Personen nicht immer willkommen sein. Allein das Kinderpublikum mag anders hierüber denken; es hat dies der Verbreitung des Buches durch ganz Europa und weiter nicht Eintrag gethan.

Doch das Kapitel, welches diesmal „d'ran kam“, übertraf vielleicht noch alle vorangegangenen, und es hätte sich wol ereignen können, daß der Hausherr wieder in der originellen Weise zur Abendsuppe eingeladen wurde, wie neulich: „Papa, du möchtest doch zum Essen kommen — aber komm' noch nicht gleich, es ist gerade so wunderhübsch!“ Dem Helden der Geschichte, der noch nicht seinen treuen Freitag gefunden, widerfuhr jetzt das Härteste, was einen ganz einsam Lebenden treffen kann — er erkrankte. Mit schwindenden Kräften

vermochte er kaum noch einige Citronen herbeizuholen und ein paar Schildkrötenschalen voll Wasser, um ohne Beistand, wie er war, doch mindestens vor der Qual des Verschmachtens sicher zu sein. Dann sank der Arme auf sein Lager, ein Gefühl der Schwäche übermannte ihn, ein beängstigender Krampf packte seine Brust, er befahl Gott die Seele und schickte sich zu jener großen Reise an.......

„Nun — zu welcher Reise?"

„Nach Hamburg," platzte der Vorschnellste heraus.

„J, besinn' dich doch!"

Die Anderen mochten es besser wissen, trauten sich aber nach diesem ersten entschiedenen Fehlschuß nicht heraus mit der Sprache, bis endlich der Besonnenste zögernd sagte:

„In den Himmel."

„Freilich."

„Er war also todt?"

„Ach wie Schade!"

Das Häuflein sah aus wie zu Stein geworden: regungslos verharrten Alle in ihrer lauschenden Stellung. Selbst jene bewegliche Kleine, welche für gewöhnlich nicht eine Minute still sitzen konnte, als hätte der Rührkohl Pfeffer und Salz zwischen Haut und Hemdchen — auch diese klebte mit einmal wie angefroren fest auf der Stuhlecke, wo sie im Hin- und Herrutschen die traurige Nachricht ereilt; das Mäulchen stand offen, das feuchte rothe Lippchen bebte, ihr sonst so lebhafter Blick senkte sich — da, als sie wieder aufschaute, entging ihr nicht, daß Karl, der den Robinson so ziemlich auswendig konnte und nur zur Mitbenutzung der Lampe bei ihnen saß, über sein Buch weg höchst eigenthümlich blinzelte, nickte und winkte, aber so, als läge ihm daran, von der Mutter nicht bemerkt zu werden; denn er ließ das Haar in noch volleren Strähnen durch die Finger gleiten, daß sie das Gesicht nach der Mutter Seite hin verdeckten, und stemmte die Arme noch breiter auf den Tisch als bisher, obwohl ihm schon angedeutet war, daß wir als Preußen das Mecklenburgische Wappen mit dem Ochsenkopf nicht brauchten.

„Weshalb lacht denn der Karl?" Und Karl zeigte in der That eine so tröstliche Heiterkeit, als dächte Robinson gar nicht daran, todt zu sein. Allein „der Abend" war zu Ende, und weiter sollte

heute nicht mehr gelesen werden. Es erfolgte einstweilen keine weitere Aufklärung wie die indirecte: „der Karl lacht — weil er läppisch ist.“

4.

Die kleine Eva.

Evchen, unserm bildschön'en Evchen flogen alle Herzen zu — und es war ja auch ein liebes aufgewecktes Kind, ein Feuer und Leben! Aber — aber — aber — Evchen war eine kleine Schmeichelhexe. Ehe du's dir versahst, schlängelte Evchen sich an — hopp! saß sie auf dem Schooß, der weiche kleine Arm fuhr um deinen Nacken: das Händchen faßte den andern weichen kleinen Arm bei dem andern feinen Handgelenk, daß es war, als schnappte eine Falle zu, ihre Wange schmiegte sich an deine Wange, und dann sagte sie nur: „o bitte, bitte!“ Doch das war schon ganz genug — mochte sie noch so viele Fehler haben, man sah nichts mehr davon: eine Art Augenschwäche, der Väter schöner Töchter oft unterworfen sein sollen, versichert ein erfahrener Augenarzt — Mütter weniger. Die anderen lieben Quälgeister wußten dies auch sehr gut, und wenn etwas ausgequestet werden sollte, mußte allemal Evchen vor.

Aber Evchen war eine kleine Naschkatze. Betreffen ließ sie sich zwar nie: trat die Mutter unvermuthet in die Stube, so war das Höchste, was sie sah, daß Evchen eine Wendung machte, jedoch nicht nach dem Teller mit Zuckerwerk hin, o nein — weg davon, ganz weg, und dazu sang sie so unbefangen, als hätte das liebe Kind beim guten Gewissen selbst Singstunde.

Aber Evchen war so verschämt. Blickte man sie scharf an über Tisch, das ertrug unsere zarte Kleine gar nicht, schnell fuhr das Gesichtchen herab und blieb unter dem Tischtuch, bis sie's nicht mehr aushalten konnte — vor Lachen, und über und über roth, wie eine Maikirsche, verstohlen wieder aufguckte — das war so ihre Weise, sich zu schämen.

Aber Evchen stand viel zu viel vor dem Spiegel, und dann hieß

es wol: „spielst du schon wieder Menagerie?“ „Wie so?“ „Nun — du willst den kleinen Affen sehen.“ Tiefen Eindruck machte das indessen nicht, und wenn es Jemand war, gegen den sie's sich herausnehmen durfte, so schaute sie mit ihren Leuchtkugelaugen groß auf, daß man sah, es war ihr Ernst damit, und sagte: „o ich weiß doch, daß ich sehr hübsch bin.“

Aber Evchen war ein kleiner Wildfang, was viele Enkeltöchterchen der Mutter aller Mütter doch gar nicht sind. Höher als sie schaukelte sich Niemand, oder sie erfand ganz neue Arten von Schaukeln, die wagerechte Schwingungen machten, wie Haus-, Stuben-, Stall- und Gartenthüren, an denen sie aufstieg und sich anklammerte, während das abstoßende Füßchen den Schwung gab. An keinem Kieshaufen lief sie vorbei, ohne nicht tüchtig oben darauf herumzutrampeln, und ritt mit den Knaben um die Wette die unbändigsten Steckenpferde.

„Wer pfeift schon wieder? Du — Evchen? — Bist du denn ein Kutscher?“

Einmal soll sie sogar rittlings auf einem Treppengeländer hinabgerutscht sein — ohne Quersattel! Allein das Gerücht bedarf der Bestätigung, die Menschen reden ja so viel.

Beim Brautspielen aber war die kleine Eva nie zufrieden mit einem andern kleinen Mädchen, das als Abzeichen ihrer männlichen Rolle ein weißes Tüchlein um den Arm gebunden hatte: entschieden verlangte sie, ihr Bräutigam und Tänzer müsse ein wirklicher Junge sein, wogegen sich, strenge genommen, auch nichts einwenden ließ.

Aber Evchen hielt schlecht Farbe in der Freundschaft. Eines Morgens sah man sie noch mit ihrem besten Kumpan untergefaßt gehen, wie Mann und Frau. Am selbigen Tage Nachmittags erwartet sie nun ihr Treuer wieder auf dem Spielplatze. Sie erscheint auch, als der Freund aber die Freundin einem seiner Bekannten zeigt und freilich nicht gar fein den Finger ausstreckt, wie ein kleiner Wegweiser: „da kommt sie“, erwidert Evchen schnippisch: „nein — da geht sie!“ spaziert kühl weiter und schielt nur ein ganz klein wenig hinüber nach den verdutzten Jungen, über eins von den großen grünen Schirmblättern fort, wie sie in der Saison stark als „Knicker“ getragen wurden. Denn das mußte man Evchen wieder lassen, sie verstand es, für ihren Putz in der einfachsten Weise zu sorgen. Ein

Veilchenstrauß, ein Röschen, ein paar Kornblumen, eine Dolde grellrother Ebereschbeeren lose in den Huschkopf gesteckt — und das kleine Ding sah reizend aus.

Heute zu Tage, wo auch schon die Kinder Alles auf's feinste haben müssen, würde das nun freilich nicht mehr so gehen. Allein am Ende kommt es wol auf dasselbe hinaus. Schöne Kinder jeden Alters können in dem Punkt mit sich machen was sie wollen, und sie gefallen uns doch.

5.

Hausmütterchen.

„Du kannst mir Handtücher holen, zwei von dem gewürfelten Muster und zwei mit den kleinen runden Figuren."

„Ich weiß schon, ich weiß schon, von denen mit den Gänseaugen."

Hausmütterchen suchte sich selbst den Schlüssel aus dem Korbe, fort war sie wie der Wind und brachte das Verlangte ganz richtig, als hätte die Wäsche schon Jahre lang unter ihrer Verwaltung gestanden.

Als nach einer Gesellschaft das Silber durchgezählt wurde, und die Zahl nicht recht stimmte, fragte sie: „Mama, müssen nicht achtzehn Paar Messer und Gabel sein?"

Ein andermal wieder kam sie: „ich habe eine sehr, sehr große Bitte — laß mich einrühren!" „Nun gut, aber wenn sie dir nicht gerathen, erlaube ich's nie wieder." „Sie werden schon gerathen." Und siehe da — die Klöße wurden besser, als von der Hand der Köchin, die noch neu war und sehr freie Ansichten über Klöße hatte: wenn sie nur zusammenhielten, meinte die, weiter sei nichts nöthig. Aber es blieb unter dem Siegel der Verschwiegenheit, und nur ein stiller Wink des Einverständnisses über Tisch zwischen Tochter und Mutter hätte das große Küchengeheimniß beinahe verrathen.

Gern sahen wir Hausmütterchen auf ihrem kleinen Schemel sitzen, die Kaffeemühle im hohl eingespannten Röckchen, wie sie die Kurbel bedächtig drehte oder die aufgeschütteten gebrannten Bohnen zurecht strich: denn keine durfte nebenbei heraushüpfen, alle mußten hübsch ordentlich nach und nach hineinfallen, zwischen die Zähne des knattern-

den Rades, bis der ganze Vorrath, zu köstlich duftendem braunem Mehl zermalmt, unten das Schiebkästchen füllte.

Und das verrichtete Hausmütterchen Alles so zierlich, so sauber! Ohne Jemand schmeicheln zu wollen, wir haben auch manche kleine Finger kennen gelernt, von denen weißer Wachs, der zu Spielereien verwandt werden sollte, beim Kneten die schöne dunkle Färbung des Ebenholzes annahm, und diese ersuchten wir lieber nicht, uns Aepfel oder Kartoffeln zu schälen.

Auch Handarbeiten machte Hausmütterchen schon recht nett; sie nähete ihren Saum — es mußte nur so sein. Sie strickte kraus und glatt, zum Aufschlagen und bei der Hacke bedurfte sie freilich noch andere Nachhülfe als die — der Zunge, die gar zu gern bei schwierigen Operationen hervorkam und sympathisch mitagirte: „Kind, das gewöhne dir nun aber ab — bedenke, du bist ja unsere große Tochter! In vier Jahren wirst du zehn. Wie ich neulich bei Frau Rademacher war, schlug sich die Auguste selbst auf und schnitt nicht solche Gesichter." Nun, die Auguste Rademacher mochte ja viel geschickter sein, aber sie wurde auch immer als Muster vorgehalten!

„Dabei ist Hausmütterchen gar nicht so dumm, wie sie aussieht," hieß es in einem Kinderbriefe. Gewiß nicht — sie rechnete Dividirexempel mit weiß Gott! wie viel Zahlen vor dem Strich und hinter dem Strich und lernet Lieder auswendig von einer Länge, daß es dem galanten Verfasser des Briefes aufrichtig lieb sein mochte, die Lieder nicht selbst „aufbekommen" zu haben.

Jeden Sonnabend räumte sie ihr Schränkchen auf, und jeden Sonntag war es ihr sehnlichster Wunsch, einmal in die Kirche mitgenommen zu werden.

— „Schade, daß Hausmütterchen nicht ein bischen hübscher ist!"

— „Nicht hübsch? Nun, wir wüßten doch nicht, daß der liebe Gott etwas an ihr vergessen. Freilich so ein weißes Fellchen hat sie nicht wie die kleine Eve. Was thut's, die Bunzlauer Kännlein sind noch viel brauner und halten das Frühstück doch länger warm, als das weißeste Porzellan; gut Warmhalten soll ja aber eine Hauptsache sein bei Kaffeegeschirr und Hausmutterherzen. Wir werden sie mal bei Licht verkaufen müssen."

Hausmütterchen war ein gutes Geschöpfchen.

6.

Toga virilis.

„Ferdinand — komm 'mal her! Meister Nickelhardt ist hier und wird dir Maß nehmen, aber nicht für dich, bilde dir nur nichts ein! Hans Engelrecht's Geburtstag ist nächstens, und da ihr gleicher Größe seid, soll ihm ein neues Habit nach deinem Maß gemacht werden — daß er nichts merkt."

„Ja so — ja so, kleiner Musje!" bekräftigte Meister Nickelhardt.

„Nun steige auf den Stuhl — Hopsa!"

„Bitte, heben Sie den Arm auf, Musje Ferdinand! Höher, aber auch nicht zu hoch — noch etwas mehr gekrümmt! — So, so — sehr schön!" Und schon war die Armlänge gemessen, schon schnappte die Scheere, um das Zeichen einzuschneiden in den zusammengenähten Papierstreifen: — knipps, knipps, knipps!

Der kleine Ferdinand war wie im Traum. Hans Engelrecht sollte Jacke und Hosen kriegen, ihm aber wurde Maß genommen — und außerdem Sie und „Musje" genannt zu werden! Das war etwas viel auf einmal.

„Aber doch nur recht vollkommen, lieber Meister!"

„Ganz wohl, ich lege auch noch ein."

„Die Engelrecht'schen Jungen schießen ja in die Höhe wie das Kraut nach dem Regen." Dabei lächelte der Vater wieder, und Meister Nickelhardt lächelte wieder — also lächelte Ferdinandchen auch, ohne sich recht klar zu sein, warum. Die Sache war ihm doch sehr wunderlich.

Jetzt nahm der Meister das Rückenmaß, erst quer über die Schulterblätter, dann schräge hinab über's ganze Kreuz. Und wieder ging's: knipps, knipps! — die närrische Scheere! Es klang gar so lustig.

Dann wurde der Papierstreif um die Hüften gelegt, wobei der kleine Musje die dem guten Alten eigenthümliche Atmosphäre, in welcher Schnupftabaksduft vorherrschte, in vollen Zügen genoß und staunend wahrnahm, wie sein schwerfälliger Athem das schwarzseidene Vorhemdchen und die schwarze, etwas abgetragene Tuchweste hob und senkte. Meister Nickelhardt betrachtete das Resultat des Taillenmaßes prüfend durch die großen runden Brillengläser, neben denen er immer

so komisch vorbeiblickte, schüttelte den Kopf und wiederholte die Prozedur. „Doch richtig!“ Knipps, knipps, knipps! — Es war bald nach dem Essen.

„Wollen Sie gefälligst die Höschen mehr heraufziehen, Musje Ferdinand!“ sagte der Meister und sprach das Wort „Höschen“ im Tone eines gewissen mitleidigen Wohlwollens. Die eigentliche Hose war für ihn erst das von Männern für Männer gefertigte Beinkleid, und Ferdinand's bisherige Tracht gehörte nicht zu dieser stolzen Gattung. Während Ferdinand oben anzog, stemmte des Meisters Daumen in der bekannten Manier das eine Ende des Maßstreifens fest von unten her ein, das andere Ende aber reichte die ganze Beinlänge hinunter bis auf das schwarze Stiefelschnäuzchen, zu dem der kleine Musje höchst ehrbar hinabblickte. Es war aber auch ein Akt von durchschlagender Bedeutung, wogegen die Ermittelung der Schenkelweite, und was sonst noch geschah, wenig mehr in Betracht kam.

„Gehorsamer Diener!“ und der Meister machte einen tiefen Bückling vor dem kleinen Musje — was ihm auch noch nicht oft in seinem Leben passirt.

„So, nun brauchen wir dich nicht mehr, du kannst wieder gehen.“ Der Vater hob Ferdinand vom Stuhle. „Ich habe noch was mit dem Meister Nickelhardt zu sprechen.“

Ferdinand lief nach dem Garten, kam aber bald in's Haus zurück, und nachdem er eine Weile unschlüssig im Flur gestanden, ging er in die Gesindestube, um sich an eins der Mädchen zu wenden:

„Mine, arbeitet der Meister Nickelhardt gut — macht er gut Hosen?“

„Ja, mein Jungchen, ich denke doch.“

Bald kam er zum zweiten Male: „Mine, werden Tuchhosen oben an der Jacke angeknöpft, oder bekommt man Tragbänder dazu?“

„J, mein Jungchen, was weiß ich! da frage du deine Brüder.“ Aber Ferdinand hatte sein ganzes Vertrauen in dieser zarten Angelegenheit auf die Mine gesetzt. Und es währte nicht lange, so stand er zum dritten Mal vor ihr, die Hände auf dem Rücken. „Mine, ich will dich mal was fragen, aber du mußt es mir auch sagen!“

„Na, was denn?“

„Haben Tuchhosen Schnallen hinten?“

„Nun seh' einer den Jungen! Was er mich mit den verdammten

Hosen quält! Freilich haben Tuchhosen hinten Schnallen. Aber jetzt laß mich auch in Ruhe!“

Da lachte der kleine Musje, daß sich die Backen platzstramm spannten, und sein Mund auseinander ging, als wollte er sich in's Ohr schnappen. Der Spitzbube war nach längerem Simuliren zu dem verwegenen Schluß gediehen: am Ende könnte das Maß doch nicht für den Hans Engelrecht genommen sein.

7.

Zaun und Fliederbusch.

Der Zaun war ein alter Zaun, und der Fliederbusch war ein alter Fliederbusch. Da paßten die zwei denn gut zusammen, und sie stimmten auch darin überein, daß beide große Kinderfreunde waren.

Die Spalierlatten am Zaun sollten zunächst den Rebstöcken und anderen rankenden Gewächsen zum Anhalt dienen, allein diese brauchten zu viel Zeit, empor zu kommen, die jungen Menschenpflanzen beschickten das schneller! Und der Flieder war schon von Hause aus darauf bedacht gewesen, so zu wachsen, daß man leicht an ihm aufsteigen konnte. Der Schönheit wegen hatte er sich die dicht übereinander abgezweigten Gabeläste, diese Xförmig eingebogenen Kniee gewiß nicht angeschafft. Das war nun so recht was für das kleine Gesindel hüben und drüben! Wie die Engel auf Jakob's Himmelsleiter spazierten sie hinan und hinab. Manchmal saßen ganze Gesellschaften da oben, schwatzten wie die Staare, flochten Kettlein von blauen oder weißen Fliederblüthen, hingen Netze von Gold und Silberpapier in die grünen Zweige, hatten im dichtesten Laub Versteckplätzchen, wo sie kostbare und geheimnißvolle Schätze verbargen, oder studirten in ihren Bilderbüchern; ja die kleinen Mädchen siedelten sich mit ihren Handarbeiten in der luftigen Höhe an, obgleich man sonst den Damensalon nicht auf den Zäunen sucht. Tranken wir aber an schönen Sommertagen den Kaffee in der Laube, und die Tassen und Löffel klapperten, daß es im Nachbargarten zu hören war, da zeigte sich gar oft ein Gesichtchen über dem Zaunrand; denn die Nachtigall ist

nicht das einzige wißbegierige Thierchen in der Naturgeschichte; doch hinsehen mußte man nicht, sonst — wutsch! weg war der Lockenkopf, untergeduckt wie die Taucherente im See, wenn der Jäger auf sie anlegt.

Freilich kam hin und wieder auch ein kleines Malheur vor. Splitter und Nägel hakten sich in die Kleidfähnchen und schlitzten sie auf, wo gar kein Schlitz hingehört, und wo der Schlitz sein sollte, wurde er von Harz zugeklebt, der aus frisch eingezogenen kienigen Brettern ausquoll; nur eine gewisse Art blank abgescheuertes „englisch Leder" stand in dem Rufe der beneidenswerthen Eigenschaft — „kein Harz anzunehmen." Füßchen klemmten sich ein, und die zu dreisten Kletterer mußten den Arbeitsmann um Beistand anrufen: „ach, lieber Jankowski, helf Er mir doch schon herunter!" was der auch gern that. Denn zwischen Kindern und Leuten aus dem Volk ist immer schnell Freundschaft geschlossen. Andere kamen wieder geschwinder an die Erde, als ihnen lieb sein mochte. So glitschte eine junge Dame, die sonst mit großer Sicherheit auf dem Deckbrett des Zaunes herum zu voltigiren pflegte, einmal unversehens aus und fuhr mit Extrapost ohne Postillon hinab. Großen Schaden genommen konnten sie aber nicht haben, da sie sogleich aus dem Garten nach dem Hause rannte. Erst am Halse der Mutter fand sie Worte für ihren Schmerz und brach in Thränen aus: „ich bin vom Zaun gefallen!" — „Hab' ich's euch nicht lange gesagt? — Wo thut's dir denn weh? Nun, weine nur nicht, bis zur Hochzeit ist Alles wieder gut."

Mehr Gemüthsruhe bewies ein kleiner Fremdling, der bei den Nachbarn zum Besuch, es für überflüssig hielt, zu geselliger Anknüpfung mit unserem Hause sich melden zu lassen oder seine Karte vorauszuschicken. Mit Verschmähung aller Weitläufigkeiten, wie der Apfel sich vom Zweige löst, purzelte er geraden Wegs vom Zaune herunter, stand schnell auf, sah etwas verplüfft aus, überzeugte sich, ob seine hellen Kleider auch die vorschriftsmäßige grasgrüne Signatur erhalten hatten, rieb die Stelle, die am härtesten aufgeschlagen, und mischte sich sofort unter unsere fröhlich spielenden Kleinen, in deren Kreis er mitten hineingeplumpt, wie der Zucker in den Sonntagskaffee. — Eine ungezwungenere Art, sich in Gesellschaft einzuführen, ist doch kaum möglich!

8.

Das Gesetz.

„Ihr sollt nicht mehr auf den Zaun! Auch nicht über den Zaun. Habt ihr verstanden?“

Keiner antwortete, nur das ganze kleine Rudel schlug die Augen nieder, wie angeheftet, und das allein schon kam einem in aller Form unterzeichneten Behändigungsscheine des Verbotes ziemlich gleich. Ein Gast empfahl sich unmittelbar darauf: die strengere Luft, die bei uns zu wehen anfing, sagte ihm nicht zu.

Also fortan mußte Alles vorne herum gehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen, die alte gewohnte Hochstraße über den Zaun sollte traurig veröden! Das war hart, das lief auf eine Umwälzung der gesammten Verkehrsverhältnisse hinaus. Allein merkwürdig! An der Stelle, wo die Kinder früher überzusteigen pflegten, wollte auch jetzt durchaus nichts wachsen. Doch es geschehen noch ganz andere, noch wunderbarere, an's Spukhafte streifende Dinge in Gärten, welche ein munteres Kindertreiben belebt — am hellen lichten Tage.

Es war bereits einige Zeit verflossen seit Erlaß des erwähnten Edicts wider das Zaunbeklettern, dessen Grausamkeit in den Augen der so schwer davon Getroffenen nicht weit hinter der durchgreifenden Maßregel des Bethlehemitischen Kindermordes zurückstand, als eines Nachmittags wieder jene beschaulich verdauliche Stimmung im Hause herrschte, welche mit dem Gefühl satter Lebensbefriedigung verbunden ist. Das Zeitungsblatt nickte, raffte sich mannhaft empor, nickte abermals, sank auf den Schooß, glitt zu Boden — und wartete vergeblich, daß es wieder aufgehoben würde. Ueber Haus und Hof, Natur- und Menschenleben brütete eine müde Stille. Pan schlummerte, der Hausherr — dachte über den Dienst nach. Da rieb sich der Fliederbusch am Zaun, knarrte und sprach: „schläfst du schon?“ — „Nein“ — „Ei du!“ „Ich auch nicht.“ — „Weshalb? Was willst du denn?“

Jedoch die eben angeknüpfte Unterhaltung wurde sofort wieder unterbrochen durch einen in der That beunruhigenden Anfall, den der Zaun

hatte. Wie ein dröhnendes Rappeln fuhr es ihm von unten auf durch die Glieder, er fühlte im Genick, wenn man von einem Zaun so sagen darf, ein starkes Ziehen, einen eigenthümlichen Druck, seine Planken zitterten, es klang täuschend so, als scharrten und schrammten Fußspitzen daran, die mit der Kante der Randsohlen einen Halt suchten, das Regenbrett oben knackte von schwungvoll drallem Aufsitz; dann noch ein harter schwerer Prall gegen den Erdboden drüben auf der andern Seite — und Alles war wieder still.

Der Sperling aber, der in einem morschen Ständer wie im hohlen Zahn des alten Zaunes sein Nest hatte und darin saß, fühlte die Erschütterung, reckte seinen Hals, sah sich nach allen Seiten um und flog aus, nachdem er mehr dummdreist als schüchtern gezwitschert: „wenn alle Welt schläft, schläft auch das Gesetz." So nennen, wie bekannt, die losen Vögel jenen strengen Mann in den Schoten, der grob mit dem Knüttel droht und ungeachtet seines vernachlässigten Aeußeren ein großer Rechtsgelehrter sein soll, aus der Schule von Nürnberg, wo sie — keinen hängen, sie hätten ihn denn.

9.

Gleicher Stärke.

„Nein, das ist nichts. Faßt euch ordentlich!" Und sie faßten sich ordentlich — die beiden jungen Herren. Vorher sah man sie wie zwei Hähnchen gegeneinander aufspringen, ein paar boxende Schubstöße von der Seite wechseln und sich vierhändig an den Jackenklappen schütteln. Die Anderen schlossen einen Kreis, und nun begann der regelrechte Ringkampf.

Scholten, der etwas voraus war und mit gespreizten Beinen über die Prellfähle setzte, gab das sofort auf, als er bemerkte, was vorging, und Hoppe, der Schmetterlingsjäger, machte es auch so, obgleich er eben auf dem Grasstücke am Wege hinter einem schönen Citronenvogel her schlich; vorsichtig hielt er schon den Strohhut bereit zum Ueberdecken, doch nun ließ er Schmetterling Schmetterling sein und kam mit Scholten zugleich zurück. Nichts geht über das

Vergnügen, Kampfzeuge zu sein — es wäre denn, selbst als Held auf dem Plan zu stehen. Der kleine Pohl pfiff durch die Zähne und wippte mit dem einen Fuß dazu, als ob er die Sache obenhin nehme, ohne jedoch den Blick auch nur einen Moment abzuwenden. Breitspurig, die Hände, die er unter dem aufgenommenen Wämschen durchgestreift, in den Seitentaschen, stand Hübner da — ich führe die patzigen kleinen Kerle absichtlich mit ihren Vatersnamen vor. „Traut Hänschen" und „lieb Fritzchen" gehört in die Kinderstube, aber nicht in die Elementarklasse, welche die selbstständigen jungen Männer bereits besuchten — Horn fuhr fort seine Stachelbeeren zu essen, allein eine gewisse zerstreute, mehr mechanische Art, wie er die Beeren in den Mund schob und Kerne und Hülsen wieder ausspuckte, bewies, daß dieser nebenhergehende Genuß sein Interesse an dem fesselnden Schauspiel selbst nicht im mindesten schmälerte. Radmacher's Antheil war ungleich lebendiger. Mißbilligend stampfte er mit den Füßen, wenn sein Freund zu unterliegen schien, voll Ungeduld klappte er die Hacken aneinander, wenn dieser seinen Vortheil nicht wahrnahm, und um seinen Muth neu anzufachen, rief er: „nur zu — nimm ihn — wickle ihn — gieb ihm tüchtig!" ohne zu bedenken, daß es unter Umständen leichter ist, einen solchen energischen Rath zu ertheilen, als zu befolgen. Der junge Wiedemann aber, im fliederfarbenen Sommeranzuge, die Daumen in die Aermellöcher der Weste gesteckt, den Kopf prüfend zur Seite geneigt, und mit klein gemachten Augen, wie zur Verschärfung des Gesichts, obwol er durchaus nicht kurzsichtig, behandelte die Sache mit jener Mischung von geschäftsmäßigem Ernst und leichtem Wesen, die sich am besten schickt für eine noble Passion.

Unterdessen schwankten die beiden Gestalten der kleinen Ringkämpfer noch immer fest verschränkt hin und her. Als Meier dem von ihm begünstigten Theile eine kleine Hilfe geben wollte — nur mit antippendem Finger, schrien Alle wie aus einem Munde: „laß sie, laß sie — du läßt sie!" Der unberufene Helfer wurde mit einigen entsprechenden Rucken und Püffen auf den Standpunkt der Nichteinmischung zurückgeführt, und die Sache hatte weiter ihren ehrlichen Fortgang.

Bald suchten die kleinen Ringer, wippend und kippend, sich aus

dem Gleichgewicht zu bringen, bald durch einen Druck der Hände und umschlingenden Arme den Rücken des Gegners einzubiegen und so einer den andern „unterzubekommen". Bald war es ein Wurf rechts herum, bald ein Schwung links um. Bald stemmten sich die Beine, auseinander gesperrt, gegen den Boden, bald schleiften die Sohlen mit vergeblichem Strämmen an der Erde hin, wühlten den Sand auf und zogen, nicht zur Verbesserung des Schuhwerks, auch das Oberleder mit in den Conflict. Und wie gut, daß die Figuren rauflustiger kleiner Jungen nicht von Glas! So gaben die geschmeidigen Glieder nach und schnellten immer wieder zurück, elastisch wie Stahl — ja besser. Schon manche gute Klinge sprang in heißem Kampfe. Daß aber die tapfern kleinen Kämpfer im Packen, Ringen und Balgen sich etwas verstaucht, verrenkt oder gar zerbrochen — es wäre denn bei einem ganz unglücklichen Falle — davon wußten unsere Aerzte nicht.

Eben sollte ein neuer Gang beginnen, als Wiedemann mit einem Achselzucken der Selbstverständlichkeit ausrief: „sie thun sich ja nichts!" und sein unparteiisches Urtheil fand allgemeine Zustimmung: „ja wol, sie sind gleicher Stärke!"

Die beiden selbst waren es auch zufrieden, ließen sich los, strichen die Haare aus den erhitzten Gesichtern, zogen die weit über den Gürtel heraufgerutschten Röckchen zurecht und hoben von der Erde ihre Bücher wieder auf, in denen der Wind so lange ungestört geblättert hatte — damit der Schulstaub verflog. Dann stob der ganze Schwarm lachend und schreiend auseinander. Tüchtig Spektakelmachen gehörte auch mit dazu.

Es ist nicht anders. Wie die Mädchen nicht müde werden, Hausfrau und Mutter zu spielen, und beim Kommen und Gehen nicht leicht unterlassen sich zärtlich zu küssen, so gipfelt die Knabenlust am liebsten in lärmenden, kraftprobenden Kampfspielen. —

„Was macht ihr denn immer, Ferdinand, wenn du Sonntags zu Richters gehst?"

„Ei, Papa — wir prügeln uns."

10.

Zur Schule.

Auch der ernste Weg zur Schule bietet einem muntern Bürschchen noch manches harmlose Nebenvergnügen. Der kleine Mann sieht ein Steinchen, einen Scherben, eine unreif abgefallene Frucht vor sich liegen, befördert sie mit geschickter Fußspitze eine angemessene Strecke weit, holt sie wieder ein und schnellt sie abermals vor sich her; er stößt sie bald links, bald rechts hin, bald thut er es mehr tändelnd, bald so gewaltsam, daß der fernhin geschleuderte Spielball ganz aus dem Bereich seiner Laune gekommen zu sein scheint — er holt ihn aber doch wieder ein, und das Spiel beginnt von Neuem. Er streift mit klapperndem Lineal über die Staketen eines Zaunes, balancirt auf niedrigen Geländern oder läuft über die untersten Stufen der Hausthürtreppen der Länge nach hin, was viel hübscher ist, als wie alle Welt auf dem Bürgerstege zu gehen. Und ist es Winter, verabsäumt er gewiß nicht, die Glitschbahnen zu benutzen, die bequem an der Straße liegen, oder er drückt im Gehen vorsorglich einen Schneeball fest: wer weiß, wie bald er ihn brauchen kann!

Karl und Ferdinand, als Brüder an der Aehnlichkeit und gleichen Tracht kenntlich, gehen zusammen, da sie aber in verschiedenen Klassen sitzen, nur so lange, als nicht andere Mitschüler dazu kommen; dann nehmen sie, ungeachtet des besten Einvernehmens zu Hause, nicht viel Kenntniß von einander. Ferdinand bleibt etwas zurück. Ein Herr kommt, den er grüßt. Der Herr bleibt stehen, beugt sich freundlich zu ihm nieder, sie wechseln ein paar Worte. Der Herr geht weiter, Ferdinand läuft den Anderen nach. „Du, wer war das?" „Mein Onkel." Es war ein stattlicher Onkel, und Ferdinand sonst nicht blöde — ein bischen roth wurde er doch, wie Familienbeziehungen überhaupt für das erste Gefühl männlicher Selbstherrlichkeit, welches der Republikanismus jeder Schulkameradschaft weckt, leicht peinlich werden.

Der größere Knabe, welcher nun neben Karl hin schlendert, zuweilen mit einer traulichen kleinen Carambolage Schulter gegen Schulter, ist jene einflußreiche Persönlichkeit, die ich den Autoritäts-

freund nennen möchte. In seiner Art und Weise gegen Karl liegt etwas human Patronisirendes, während dieser zu ihm als Muster und Vorbild in allem Guten und Nichtguten aufblickt. Die Art von Mützenbräm, Jackenschnitt und Westenknöpfen, die der Autoritätsfreund hat, ist die einzig und allein richtige. Da der Autoritätsfreund ein mit Seehundsfell beschlagenes Tornister auf dem Rücken trägt, entspricht die an der Seite hängende, schlicht lederne Büchertasche Karl's leider durchaus nicht mehr den vorgeschritteneren Bedürfnissen der Gegenwart. Der Autoritätsfreund verzehrt seine, zum Zwischenimbiß miterhaltene Buttersemmel schon auf dem Hinwege, unmittelbar nach dem Frühstück, und Karl folgt getreulich dem Beispiel dieser verständigen Diät, wiewol er dann noch keinen Appetit hat. Wer aber so unglücklich, mit dem Autoritätsfreunde nicht gut zu stehen, und wäre es der artigste, feinste Knabe, den erklärt auch Karl für „langstielig", ja er wird, wenn das Verhältniß zwischen jenen beiden sich verschlimmert, social unmöglich, sinkt zu einem „schofeln" Charakter herab und sieht seine Annäherungsversuche mit eisiger Kälte, mit schonungslos zugekehrtem Rücken von der Hand gewiesen: „Abgedonnert — abgeblitzt!" Daß Kunst- und Kraftausdrücke, deren sich der Autoritätsfreund bedient, sofort in den Sprachschatz des anhänglichen Klienten übergehen, versteht sich von selbst. Hülle man die Kinder in Watte und setze sie unter Glaskasten; ein tüchtiger Regen, ein scharfer Nordost, ein guter Wille — und ein pikantes Wort dringen überall durch.

Die Kleineren, die sich bereits vor dem Schulhause zahlreich eingefunden haben, scheinen sammt und sonders noch nicht gebeugt von der Last ihrer Geistesarbeit. Nicht im mindesten von des Gedankens Blässe angekränkelt, gehören sie voll und ganz dem Leben, das heißt dem Spiele an — bis geklingelt wird, und das orthodoxeste Gesangbuch findet einstweilen nichts Arges darin, den Neuen, welche dem Herkommen gemäß geduckt werden müssen, mit selbstbewußter Würde eines Alten auf die Köpfe zu klopfen. Die Größeren stehen in ruhigen Gruppen und begrüßen die Hinzukommenden mit Handschlag und mannhaftem „guten Morgen", dem nur mitunter noch die Stimme umschlägt. Einige haben ihre Präparationshefte vor und legen die Hand über die eine Hälfte des in der Mitte eingekniffenen Blattes,

wo die Bedeutung der Vocabeln steht, Andere halten einen zwischen geklemmten Finger im Buch, um stets die betreffende Stelle nachschlagen zu können. Es sind dies entweder die Fleißigsten, die sich nie genügen, oder die Trägsten, welche warten, bis erst die Noth auf die Nägel brennt. Eine beliebte Figur ist der Witzbold der Klasse, zuweilen, wie Aesop, für körperliche Unansehnlichkeit von der Natur durch die Gabe treffender Scherze entschädigt, ebenso oft aber auch ein breitschulteriger, kräftiger Geselle und directer Nachkomme Till Eulenspiegels, des kerngesunden Urvaters aller volksthümlichen Schalkheiten. Den Spaßmacher umgiebt ein Kreis von Lachern, während ein poetisches Gemüth sich dort in jenen blühenden Busch einnistet, um auch noch die letzte freie Minute der geliebten Privatlectüre zu widmen. Es ist der „Lesewolf" oder „Bücherhamster", der ganze Bibliotheken von Jugendschriften zusammenschleppt, im Nothfall aber auch mit jedem andern „Futter" vorlieb nimmt, wenn es nur was Gedrucktes ist, und Tag für Tag mindestens einen Band durchpeitscht. Er „schreibt entschieden den besten deutschen Stil", vernachlässigt sich aber gelegentlich bei anderen Arbeiten, die ihm weniger zusagen, und ist selbst der Versuchung ausgesetzt, während Lectionen, die nicht von erheblichem Einfluß auf die Rangordnung sind, heimlich seiner Leidenschaft zu fröhnen und zu „schmöchern"; gewisse perspektivische, zum Durchblicken wie geschaffene Astlöcher der alten Klassentische sind sehr verführerisch in dieser Beziehung, — in gleichen zum Ablesen der Aufgaben; sie sollen daher nächstens vom Flicktischler disciplinarisch vernagelt werden.

Hier, auf dem Vorplatze, oder in der Pause auf dem Hofe, dessen Umzäunung — wie Schulhofumhegungen in der ganzen Welt — viel von anpolternden Füßen zu leiden hat, circuliren rasch wichtige Neuigkeiten, welche die „Schulzeitung" bringt: — daß der Doctor Friedrich heute „fehlt", daß der neu eingeführte Professor der Mathematik strenge, aber gerecht ist, daß es herausgekommen, wer Fähnchenführer gewesen bei dem argen Attentat gegen den Hülfslehrer, der „mit Eclat" ausgebrummt werden sollte — daß einer der Veteranen der Untertertia, ein sogenannter „alter Ladenhüter oder Bankdrücker" die furchtbare Drohung gegen die Anstalt geschleudert, wenn er diesmal wieder nicht „mitkäme", unfehlbar abgehen zu wollen — und daß baulicher

Veränderungen wegen die Sommerferien diesmal ein paar Wochen länger dauern würden — ein alle Jahr wiederkehrendes Gerücht, welches mit gemäßigter Betrübniß aufgenommen zu werden pflegt. Auch die Politik ist neuerdings nicht ausgeschlossen: „Jungens, wißt ihr schon? Es wird wieder gewählt, und am Wahltage haben wir frei. Juchheißa!" Zu Karl's und Ferdinand's Schulzeit war das freilich noch nicht möglich, weil da überhaupt noch nicht gewählt wurde. Die Eltern dagegen und die Mütter insbesondere, welche den Vorzug genießen, viel mehr als die Väter mit der schulfreien Jugend zu verkehren, erfüllte schon von jeher die schöne Zeit der Vacanz mit sehr gemischten Empfindungen, da das lebhafte junge Blut, von den Ferienarbeiten nur theilweise in Anspruch genommen, gar zu leicht aus geordneten Zuständen erlaubter Freiheit zu anarchischem Toben übergeht. „Ihr labt euch heute noch so recht. Nun, Gott sei Dank, morgen ist der letzte Tag, übermorgen geht die liebe Schule wieder an. — Ja, Schulen sind ein großer Segen!"

Jetzt erscheint der Oberlehrer mit einem ganzen Stoß corrigirter Exercitien oder Aufsätze. Was werden für Censuren darunter stehen? Wie spannend die Erwartung! Welcher Spielraum der Möglichkeiten von „laudaris" bis hinab zu „male" oder gar „pessime", von „befriedigend" bis — „abgeschrieben!"

Die Mützen fliegen von den Köpfen; es ist wie eine Verbeugungswoge, die des Lehrers Schritte begleitet, vor ihm sich senkt, hinter ihm sich hebt, während er nur in Bausch und Bogen dann und wann gegengrüßt. Ein paar Custoden der unteren Klassen treten heran und heben rapportirend die Hand auf. Ursprünglich Zeichen der Meldung zur Frage, ist dies den Knaben so zur Gewohnheit geworden, daß sie es stets thun, wenn sie mit einem Lehrer sprechen. Während der Schulstunden sieht es sich an wie das hüpfende Auftauchen und Zurückfallen der Dämpferstifte im Klavier, wenn die kleinen Hände der Reihe nach auf und niederfahren, und immer weiter gefragt wird: „der Folgende, Folgende — sequens, sequens, sequens".... bis es heißt: „richtig" oder „also es weiß keiner? Das ist arg." Wer es nun aber wußte, läßt sich nicht lange nöthigen, dem Wink und Rufe „herüber" zu folgen — die Hefte und Compendien unter dem Arm, zwischen Tischkante, Bücherbrett und den nur mißvergnügt weichen-

den Knieen der Ueberflügelten sich aufwärts durchzuarbeiten! Der siegreich mit einem Schlage über so Viele Hinaufsteigende hat nebenher den Vortheil, mit jeder Antwort, die er später etwa wieder verfehlt, doch stets nur einen Einzigen herunterrutschen zu können. Ein besseres Geschäft als so ein Avancement en gros läßt sich gar nicht denken. Es wird aber auch jedes andere Vorrücken von geringerer Bedeutung treulich zu Hause gemeldet. „Ich bin Einen heraufgekommen — in Religion —". „Mit welcher Frage denn?" — „Schulz hatte wieder sein Löschblatt vergessen und wurde Letzter gesetzt." Freilich nur ein bescheidenes theologisches Verdienst des Beförderten! Beförderungen abwärts hingegen werden gar nicht oder doch nur auf besondere Nachfrage mitgetheilt. So erklärt sich denn auch das für die Eltern sonst unlösliche Räthsel, wie manche Kinder fort und fort heraufkommen, daß sie eigentlich schon längst hoch oben bis über den Primus omnium weg sein müßten, und factisch doch nicht aus der zweiten Abtheilung in die erste gelangen.

Die Glocke erschallt nun: es wird geöffnet. Der dichte kribbelnde Schwarm, der den Eingang umlagert, wie Bienen das Flugloch des Korbes, trichtert sich allmälig ein, und mit ihm kommt Leben in das große Gebäude, das vorher kalt und schweigend da stand. „St! Ruhe!" hört man gebieten, oder auch die Namen einzelner Schüler rufen, und das Rohrstöckchen, die ultima ratio der Pädagogik, jetzt noch in Händen der Ordnungsbeamten, auf Pult und Tische klappen. Unverbesserliche Plauderer und Unruhstifter aber werden, „herausgestellt" vor die Thüre oder notirt, ohne Rücksicht auf Entschuldigungen, bei denen die mildernden beiden kleinen Wörtchen „blos" und „'n bischen" eine große Rolle spielen. „Ich faßte ihn blos 'n bischen an die Haare — und da zog er den Kopf weg..." So daß nach dieser geschickten Vertheidigung die Klage völlig unbegründet ist, vielmehr der Kläger nach Art der indischen Selbstpeiniger sich auf eigene Hand an den Haaren gerissen hat — unter ganz unerheblicher gütiger Mitwirkung seines Hintermannes auf der zweiten Bank.

Und wie das Lärmen nun nachläßt, klärt sich auch die Atmosphäre, oder die Schüler spüren doch nicht mehr so, wie beim Eintritt in die Klasse, den dumpfen Geruch erst vor Kurzem gekehrter Dielen; aber

sauertöpfische Tintfässer, welche riechen, verleugnen diese den Umsitzenden nicht angenehme Eigenschaft zu keiner Zeit.

Noch kommen ein paar Nachzügler angetrabt, daß die Pennale nur so klappern, und kaum haben sie mit einem scheuen Blick nach der Thür des Conferenzzimmers, an dem sie vorüber müssen, und von wo sie anscheinend nicht bemerkt zu werden wünschen, den Saal erreicht, so beginnt auch schon die Andacht. Hoffentlich sind sämmtliche Schüler wohl vorbereitet. Denn so am frühen Morgen einen Choral mitsingen müssen und während dessen eine leise bald mahnende, bald tröstende Stimme im eigenen Busen zu vernehmen: „ich war ja nur das letzte Mal d'ran" — „Alles fragen kann er ja nicht" oder gar: wenn er's nur nicht merkt" — ach, das ist sehr unbehaglich, dabei kann einem ganz flau werden!

So ging es und geht es noch heute zur Schule; wenn die Kinder aber nach Hause kommen, heißt es: „nun, wie ist es gegangen? Herauf — herunter — oder seid ihr sitzen geblieben? Na, nehmt euch nur zusammen, daß ihr gute Zeugnisse bringt, wenn das Vierteljahr um ist."

11.

Schöne Künste.

Bei den öffentlichen Schulprüfungen wurden auch Proben abgelegt von den Fortschritten des Schönheitsgefühls und Kunstsinnes, und besonders nahmen die weiblichen Angehörigen der Schüler ein lebhaftes Interesse an diesem Theile der Prüfung, da sie nicht immer und überall im Stande waren, auf den streng wissenschaftlichen Gebieten zu folgen.

Schönschriften lagen zur Ansicht aus, welche kurze und ihrem Inhalt nach meistens unbestreitbare Sentenzen, wie: „Hunger ist der beste Koch," oder: „aller Anfang ist schwer," kalligraphisch verherrlichten, in weit getrennten Zeilen, deren Geradheit und Ebenmäßigkeit noch mehr Staunen hätte erregen müssen, wären nicht hier und da am Rande kleine Restchen der mit Blei gezogenen Hülfslinien stehen geblieben, welche der Gummi auszureiben vergaß.

Mappen mit Zeichnungen gingen von Hand zu Hand, und wenn beisammen sitzende Herren und Damen sich untereinander auf eines der Blätter mit feinem Lächeln aufmerksam machten, war es fast immer Heiterkeit der Anerkennung. Unzweifelhaft satirische Aufnahme fand nur jenes in der Geschichte der Malerei berühmt gewordene wilde Schwein; der gute Eber hatte sich so arg übernommen in fetter schwarzer Kreide, daß gegen die dunkelen Schlagschatten seines rauhen Borstenkleides die beste englische Stiefelwichse an der Bleichsucht zu leiden schien. Auch ohne den Unterschleif, am Fenster durchzuzeichnen, ließ sich mit wachem Auge und nicht ganz ungeschickter Hand ein ziemlich richtiger, billige Anforderungen befriedigender Umriß geben. Allein das Schattiren — gut Schattiren war furchtbar schwer!

Gesangstücke kamen zur Aufführung, geistliche wie weltliche, für Chor und Einzelstimmen, wobei natürlich diejenigen Schüler sich am meisten hervorthaten, die auch zu Hause Musik trieben und fleißig übten, nicht aber die, welche stets dazu geschoben werden mußten, wie der Bauer in den Thurm, zu gähnen anfingen, noch ehe sie sich an's Klavier setzten, den Stuhl bald zu nah, bald nicht nahe genug, das Stuhlkissen oder die untergelegten Notenhefte bald zu hoch, bald zu niedrig fanden, alle Augenblicke das Schnupftuch brauchten oder seufzend nach der Uhr hinüber schielten — ob die dem Cultus der heiligen Cäcilie gewidmete halbe Stunde noch immer nicht pflichtschuldig abgesessen sei. Auf die Manier wird man allerdings kein Virtuose!

Am mannichfaltigsten offenbarte sich die Geschmacksbildung bei dem beliebten Vortrage von Gedichten. Alle Arten der Poesie waren vertreten, von der kindlichen Septimanerfabel: „Eine kleine Biene flog — emsig hin und her und sog," die zwischen „sog" und „Süßigkeit aus allen Blumen" eine mehr äußerlich im Versbau als durch den Sinn begründete, starke Cäsur eintreten ließ, bis zu der erhabenen Muse Klopstock'scher Oden. Man durfte jedoch aus der Wahl der Stücke ohne Uebereilung nicht Rückschlüsse auf Charakter und Gemüthsart der Declamatoren thun. Es ist ja eine bekannte Erfahrung, wie oft Temperament und Talentrichtung in scheinbar schroffem Widerspruch stehen. Berühmte Komiker waren im Privatleben schlimme Hypochonder, und mancher große Tragöde zeichnet sich nach dem Schluß des Trauerspiels in der Weinstube nicht minder aus als Erzähler von

Anekdoten und Schwänken jeder Gattung. Und so hatte auch einer der Schüler beim Memoriren des Gedichts zu diesem Redeactus seine jüngeren Freunde in häufigen Erholungspausen gar lustig geneckt, und dann lernte er immer eifrig weiter: „Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke tief in Melancholei“....... Auch ein dramatischer Dialog wurde gegeben. Ferdinand, der edle Sohn des eisernen Alba, ersuchte Egmont mit hoher spitzer, zwirnfadendünner Stimme, „seine Leidenschaft rasen zu lassen,“ während dieser Angesichts des grausen Todes durch Henkershand, auch noch den Kummer zu tragen hatte, daß er — keinen Frack bekommen. Egmont mußte in einer Polkajacke deklamiren. — Von Balladen errang der Kampf mit dem Drachen den meisten Beifall. Um gerecht zu sein, muß indeß bemerkt werden: der noch sehr jugendliche Darsteller war durch häusliche Unterweisungen, wie sie nicht Jedem zu Gebot standen, erheblich gefördert worden.

„Vor allen Dingen mach' mal erst eine ordentliche Verbeugung! So — und die Haare streiche dir aus dem Gesicht! Nun fange an, aber schnattere nicht, sprich langsam und deutlich! Hinter jedem Punkt mußt du doch anhalten und eine kleine Pause machen. — Aber wie stehst du schon wieder! Steh' hübsch gerade, lehn' dich nicht an und zupf' nicht immer mit den Händen so linkisch an den Kleidern herum! Das paßt weder für den Hochmeister, noch für den Ritter — und für den Lindwurm auch nicht!

12.

Die Tasche.

Karl's Beinkleider waren schon wieder etwas zu kurz, aber reichlich weit, und sie hatten auch noch Falten unter dem Gürtel. Dennoch fand die volle Tasche nicht recht Platz. Bereits bei Mittag fiel es dem Vater auf, nur war nicht mehr Zeit, das näher zu untersuchen. Jetzt des Abends schien die Geschwulst an der Hüfte in den pumpeligen grauen „Blousenhosen“ noch stärker geworden. „Dreh' mal die Tasche um, die ist ja schon wieder stopfdick. Ich will doch sehen, was da Alles herauskommen wird.“ Karl's Hand fuhr in

den Schlitz, mußte sich aber erst tief versenken, ehe sie Grund fand. Zuerst fielen einige bunte Marmorkugeln heraus, die klappernd auf den Boden schlugen und ein Ende fort rollten. „Hebe die Dinger nur gleich auf! damit sie einem nicht noch unter die Füße kommen."

Der fernere Befund war:

Ein Federmesser, ein „echt englisches" vom Jahrmarkt, das sich aber leider nicht sehr bewährte. Die eine der beiden Klingen war ganz abgebrochen, und der andern fehlte die Spitze. Der fleißige Quartaner hatte in griechischer Grammatik das ungetheilte Interesse seines Geistes auf die stille aber nützliche Arbeit gerichtet, den Klassentisch anzukerben — knicks, da war es so weit!

Ein Notizbüchlein mit dem Stundenplan, Vermerken von Aufgaben und allerlei Zeichnungen; diese kecken Skizzen behandelten jedoch die menschliche Gestalt etwas zu willkürlich, besonders waren die Nasen von einer kolossalen, das schöne Mittelmaß weit überschreitenden Größe; die Füße aber schlossen sich mit unbilliger Umgehung der Beine gleich dem Rumpfe an und standen seitwärts, wenn die übrige Figur auch dem Beschauer die volle Fronte zeigte.

Ein vielkantig geschliffenes Glasstückchen vom Kronleuchterbehang. Wenn es der glückliche Besitzer gegen das Licht hielt und das andere Auge mit der Hand zudrückte, was nie ohne einiges Gesichterschneiden abging, schillerte es in allen Regenbogenfarben.

Ein Ende gelben Federposenbindfadens, spiralförmig zusammengeschnurrt.

Ein Geldbeutelchen, mit einem ganzen und einem halben Silbergroschen, einem Dreier und zwei blitzend blanken Pfennigen.

Sodann ein Brummeisen... Ach, das artige kleine Instrument ist jetzt lange aus der Mode. Ja, Brummeisen oder Maultrommel hieß es, aber wie sanft schwirrte die feine stählerne Zunge, die der Finger am Munde in Schwung gesetzt, wie ausdrucksvoll ließ der Athem den Ton anschwellen und wieder abnehmen, bis er hinschwand gleich dem Hauch, der ihn erzeugt... Ich will nur nicht elegisch werden! Das wäre am Ende doch nicht die rechte Stimmung für die letzten Nummern der inhaltreichen Tasche. Karl zerrte und zerrte, und so kam nun noch zum Vorschein nebst Semmelkrümeln, vertrockneten Obststengeln und gewissen großen Staubflocken, wie sie sich gern in

nicht oft ausgebürsteten Taschen ansiedeln, ein knäuelartig zusammengeballtes Stück Hausleinen, in der Ecke mit dem roth eingezeichneten Buchstaben K. Es wurde behutsam am äußersten Zipfel gehalten und führte den Titel „Schnupftuch" nicht ohne reellen Anspruch darauf.

„Und was ist das denn?"

„Knallgummi."

„Was?... Davon habe ich ja noch nie gehört. Wozu ist das? Was machst du damit?"

„Blasen."

„Was für Blasen?"

„Man drückt so" — Karl drückte und knetete, bis sich in dem Stückchen schwarzen, wachsweichen „Knallgummi" hie und da kleine Bläschen bildeten.

„Weiter nichts? Was hast du an den Blasen?"

„Ich knall' sie auf."

„Wie denn?"

Karl machte ein vergnügtes Gesicht, das angenehm abstach gegen die bisherige Inculpatenmiene, und er ließ eins der Bläschen auf der Hand knallen, wie man ein zusammengelegtes Blatt aufschlägt.

„Das ist Gummi? Wie wird der denn so — der ist ja breiweich?"

„Man kaut ihn."

„Nein, worauf sie auch nicht Alles verfallen! Das ist ganz dumm, das ist ja ungesund — ich verbitte mir das. Item, du bist doch ein rechter schlimmer Schilling." Dabei faßte dieselbe Hand, die zu Karl's nicht geringem Schmerz das schöne, in so vielen Lectionen mühsam weich gekaute Stückchen Knallgummi confiscirt, sein Ohrläppchen, und diese Art Liebkosung hat auch das Nichtangenehme: je weiter man den Kopf wegzieht, desto weher thut's.

Schon Quintilian, den unser alter Rector gern citirte, hat gesagt: „Die Kinder bringen die Unarten nicht aus der Schule — sie bringen sie in die Schule." Die feine Kunst, Knallgummi zu präpariren, hatte Karl aber doch aus der Schule gebracht. So fehlte es auch in diesem Sinne nicht an der Wechselwirkung zwischen Schule und Haus.

13.

Brüderliche Liebe.

Karl hatte Max „gestellt", um mich eines waidmännischen Ausdruckes zu bedienen. Zwischen der Hausmauer auf der einen und dem Wasserkufen auf der andern Seite, so konnte er ihm nicht entwischen.

„Karl, du gehst, du läßt mich sein! Karl... aber Karl... Karell!" rief der jüngere Bruder mit starker Endbetonung des schmerzlich auseinander gezogenen Namens, wie die Nachbarn ihn mitunter, nicht zu ihrem besonderen Behagen auf unserm Hofe erschallen hörten. Erst allmälig gelang es dem jugendlichen Dulder sein Klagegeschrei durch die beredteste Sprache des Leidens, durch nasse Augen, wirksam zu unterstützen.

„Flennliese, weinst'n Thränchen, ein Krokodilsthränchen? Na wein' doch noch eins! Mußt nur recht quetschen!"

Karl sang hierauf: „wie kommt's, daß du so traurig bist, da Alles froh erscheint?" und: „warum sind der Thränen in der Welt so viel?" Dann ging er auf einmal unvermittelt in den entgegengesetzten Ton über und suchte seinen wehklagenden Bruder zu zerstreuen durch die heitere Weise: „macht mir keine Wippchen vor... Wippchen vor... Wippchen vor!" Ein andermal war bei einer ähnlichen Scene geschehen, daß Max mit heldenmüthiger Standhaftigkeit freiwillig seine Backe hinhielt, um zu beweisen, daß er recht wohl einen Puff vertrug, bis es dem kleinen Ohrfeigen-Mucius-Scävola denn doch zu gepfeffert kam; da war das lachende Gesicht im Nu in ein greinendes verwandelt. Jetzt konnte man im umgekehrten, ebenso plötzlichen Uebergang das physiognomische Gegenstück bewundern. Max lachte unter Thränen.

„Aha, da sieht man's recht, er verstellt sich nur!"

Die so gefährliche Anlage zur Heuchelei mußte sogleich kräftig unterdrückt werden, und diesen moralischen Zweck glaubte Karl am besten zu erreichen, wenn er Max einen nicht zu starken Quarthieb mit zwei Fingern an die Nase gab. Die Wirkung, welche der Nasenschneller hatte, war die, daß der jüngere Bruder dem ältern — die

Zunge zeigte und sich ihrer noch anderweitig recht drastisch bediente.

„Was? du wirst doch wol nicht gar nach mir spucken? — Thu' das blos noch ein einziges Mal!“ Max kam dieser Aufforderung, die er im eigentlichen Sinne nehmen mochte, unverzüglich nach. „Und mit den Füßen stößt du — mit deinen schmutzigen Füßen?“

Die Thatsache konnte leider nicht geleugnet werden.

„Na warte! Begieb dich nur, Kleiner.“ Karl umfaßte den Frevler, so daß er sich nicht viel regen konnte. „Erhitze dich nicht — nur sachte, sachte — es nutzt ja nichts — wie sagt doch unser Herr Schreiblehrer? Ich kann dir nicht helfen, Strafe muß sein.“

Denn so war das bei uns: Einer erzog immer den Andern; das ging bis zum Jüngsten hinab, der in Ermangelung weiterer Nachfolge zuweilen pädagogische Versuche in aufsteigender Linie wagte — jedoch selten mit Glück, in der Regel bekam der vorwitzige Erzieher „nach oben“ was auf die Nase. Nur jener Theil der Ethik wurde weniger angebaut, welcher das schwierige Kapitel der Selbsterziehung behandelt. Gewiß nicht häufig aber macht die Erziehungskunst von dem Mittel strenger Zucht Gebrauch, welches Karl zur Anwendung brachte. Er hielt den Aufsetzigen von hinten her an den Armen fest, schob ihn in dieser, beide Knaben innig verbindenden Stellung vor sich hin und hob im Vorschreiten seine Schenkel so hoch, daß Max die Empfindung hatte, als säße er auf einem Stuhl, der mit lauter Kniestößen gepolstert wäre.

Sehr weh that es nicht, ein ungetrübtes Vergnügen war es aber auch nicht. Vor allen Dingen glaubte Max, nicht stillschweigend diesen besondern Beweis brüderlicher Liebe hinnehmen zu dürfen. So schrie er, was er konnte, und seine Stimme bebte, theils von der körperlichen Erschütterung, theils weil ihm die Seele wieder gar seltsam schwankte zwischen Heiterkeit und Schmerz. Aber es giebt Situationen, welche das Aufkommen tragischer Gefühle sehr erschweren, und dies war entschieden eine solche.

Und von Neuem ertönte der alte Refrain: „Karl, du gehst — du läßt mich sein — Karell!“

14.

Der junge Herr und die Gesellschaft.

„Eine Empfehlung vom Herrn und der Frau, und sie ließen sich die Ehre ausbitten vom jungen Herrn Karl heute zu Kaffee, Thee und Abendbrod.“

Als die Einladung dem jungen Herrn Karl bestellt wurde, sagte er: „ich gehe nicht, das sollte mir noch fehlen — es sind ja Mädchen da — man wird wol am Ende gar mit der „Tilchen“ tanzen sollen!“ — Allerdings eine beleidigende Zumuthung, die kleine Ottilie war das jüngste Töchterchen der Familie!

Nachmittags klagte Karl plötzlich über Leibweh. Allein man machte sich keine Sorge deshalb, und ertheilte ihm den resoluten Rath: „dann laß den Bauch zu Hause.“ Das Leiden war nur ein Symptom der Blödigkeit und Gesellschaftsscheu, mit der nicht selten auch kräftige Jungen zu kämpfen haben. Zu guterletzt entschloß Karl sich denn doch zu gehen. Fertig angekleidet, legte er noch vor dem Spiegel, wo man ihn sonst nicht oft sah, die Halskrause unter die Jacke — es galt das für männlicher, als den Kragen überzuschlagen; darauf schob er in Gottesnamen ab, und es war ziemlich spät, als er zurückkam.

„Nun, seid ihr vergnügt gewesen?“

„Schrecklich!“

Seine hochrothen Backen, seine blanken Augen ließen keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit dieser Versicherung zu.

„Ihr habt wol gar Wein bekommen?“

„Punsch,“ sagte Karl lakonisch. „Punsch“ ist ein kleines Wort, aber es hat unter Umständen eine ungeheure Bedeutung, selbst wenn es nur jenes beliebte Geburtstagsgetränk bezeichnet, dessen Hauptbestandtheile auf Obstsaft, warmes Wasser und eine verwegene Ahnung von Rum zurück zu führen sind.

„Kannst du denn auch noch auf der Dielritze geradeaus gehen?“

Karl war freudig bereit zu dem Experiment und würde die bei uns in solchen Fällen althergebrachte Feuerprobe der Nüchternheit gewiß recht wohl haben bestehen können, wäre er nur ruhig gegangen und

nicht gerannt, hätte er sich nur nicht durch zu heftiges Balanciren der Arme mehr geschadet als genützt, und hätte er nur nicht im Grunde selbst gar zu gern für ein wenig berauscht gelten mögen — das war so forsch!

„Ganz richtig ist es nicht mit ihm! Nun erzähle aber — hast du unsern Gruß bestellt, hast du der Frau Räthin auch hübsch die Hand geküßt?“

„Nö …“ Ein rein gesprochenes, hochdeutsches „Nein“ wäre nie fähig gewesen, diese feine Nüance unsicher werdender und doch dreist thun wollender Selbstverständlichkeit auszudrücken.

„Es wird nicht anders werden, wir müssen ihm zu Weihnachten ein Komplimentirbuch schenken.“

„Was habt ihr denn unternommen?“

„Ach, Allerlei.“

„Das ist keine Antwort.“ Aber man kennt ja die Abneigung junger Herren dieses Alters, über auswärtige Vergnügungen Bericht zu erstatten.

„Na — wir haben gespielt.“

„Was habt ihr gespielt? Nenne doch etwas.“

„Wunderstuhl, und ich habe auch darauf gesessen.“

„Als was?“

„Als Uhr.“

„Das konnte ich mir denken.“

Karl war gerade in der Periode, wo der Besitz eines Chronometers ein mit leidenschaftlicher Gewalt gefühltes Bedürfniß ist.

„Und was sprach man von der Uhr?“

„J — die Meisten brachten bloßen Unsinn vor.“

Aber gerade die den größten Unsinn sagten, platzten schon vor der Zeit mit ihrem Gelächter heraus und prusteten dabei dem Umhergehenden in's Ohr, daß ihm fast das Trommelfell sprang. So unendlich erheiterte sie ihr feiner Einfall: „es ist eine dumme Uhr, eine gemeine Uhr, oder es ist nur eine Uhr von Tomback.“

„Nun — und wie wurde es denn mit den Mädchen? Waren Mädchen da?“

„Ja — es waren … und wir haben auch getanzt. Anfangs mochte ich nicht, aber Theodor verstand keinen Spaß — ich mußte.“

Der höfliche Wirth sagte: „wer sich nicht von selbst engagirt, den führe ich per Spitzbubenlauf zu den Damen.“ Eine Beförderungsart

deren Unwiderstehlichkeit bekanntlich auf einem vorstoßenden Schub und Griff unter den Rockkragen beruht, während die andere Hand des Transportirenden das Beinkleid des Transportirten von hintenher straff anzieht. In so energischer Weise ermuthigt und angefeuert, mußte freilich auch der Blödeste seine Schüchternheit überwinden. Karl ließ es indessen nicht zu diesem Aeußersten kommen; er faßte ein Herz, forderte eine Bekannte auf, schwenkte wacker mit ihr herum, und als er sah, es ging, fand er auch bald Geschmack daran. Und wie ging es! Durch Kunstpas glänzte Karlchen nicht, er beschränkte sich auf ein heiter naturalistisches Drehen und Hopsen, trat den Damen theils im Takt, theils wider den Takt auf die Füße, schleuderte die eine an die Kommode, daß eine darauf stehende Lampe fast umstürzte, und die andere setzte er rücklings in den Spiegel, daß der Frau des Hauses angst und bange wurde beim Klirren; aber noch war das Glas ganz geblieben.

„Und hat dich keine gebissen?"

„I — nein," schmunzelte Karl, hielt aber nicht für nothwendig zu erwähnen, daß ihm ein paar von den „Katzen", wie er mit biederer Knabenderbheit die jungen Mädchen nannte, besser gefallen hatten, als er selbst begriff — und es waren keineswegs die Häßlichsten.

15.

Der Komiker.

Unter den Gästen befand sich auch der kleine Hans Engelrecht. „Nein — was der für Unsinn machte! Es war gleich um sich zu wälzen!" Und Hans brauchte gar nicht große Voranstalten zu seinen heiteren Künsten. Wenn er nur die Miene verzog, das Haar in's Gesicht strich oder den fingirten Schnurrbart einen halben Fuß lang kräuselnd in die Luft ausdrehte — schallendes Gelächter! Es war, als ob ein ganzes Janitscharengeläut von Narrenschellen in seinem Leibe steckte, das zu klingeln anfing, so wie er sich nur rührte.

Am meisten Glück machte der junge Komiker mit einem alten ostpreußischen Schwank.

„Jung', wat grienst?"

„Na, wat grienst? Lache' war' ick doch nich'."

„Jung', hat di de Wulf 'n Schaap genomme'?"

„Na, 'n Schaap genomme'? Bringe' ward He mi doch keens."

„Jung', liefst ooch dem Wulf nach?"

„Na, liefst ooch dem Wulf nach? He ward mi doch nich' in's Dörp nachlofe'?"

„Jung', ick war' di schlai'n."

„Na, schlai'n! Puschane' (streicheln) ward He mi doch nich'."

„Jung', mußt' immer dat letzte Wört behole'?"

„Na, immer dat letzte Wört behole'? Dat ierste let He mi jo nich'."

Das hatte Karl sich denn auch anzueignen gesucht. Von ihm lernten die Kleinen den Scherz, und von den Kleinen die noch Kleineren bis herab zum Banktischchen der Allerkleinsten. Am Ende wurde es denn doch zu viel, und die Mutter verbat sich's. Leider erstreckte sich die Kraft ihrer Verbote nicht bis auf den Hausherrn, und als selbst der Vater bei Gelegenheit das classische Citat „Jung', ick war' di schlain'!" ebenso passend als leutselig anbrachte, ging es sogleich wieder los: „Jung', wat grienst?" vom Aeltesten bis zum Jüngsten.

„Wunderlich" — bemerkte unser Herr Nachbar und Hausfreund, der den Nachmittag gerade da war, wer kann hören „mein Jungchen, was weinest du?" ohne mehr oder weniger Rührung! „Jung', wat grienst?" heißt doch dasselbe, und dabei lacht Alles. Sagt der Vater „Jung', ick war di schlain'" — wieder Heiterkeit ohne Ende, sagt er hingegen auf gut Deutsch oder Hochpreußisch „ich werde dich schlagen" — ja er braucht es nicht einmal zu sagen, nur nach dem Klopfstock zu greifen, der die Jacke ausklopft, wenn das Kerlchen noch darin steckt, da lacht Niemand. — Und was machte der kleine Engelrecht denn sonst noch? Machte er nicht, wie die Krähen hopsen und die Hühner saufen?

„Ja wol!"

„Das kann ich mir schon denken. Machte er nicht auch „den dicken Mann" ohne Kissen und Watte? Er bläst nur die Backen auf und hält die Arme mit gefalteten Händen wie ein Tonnenband so weit wie möglich vor seinen windigen Leib..." „Ja ja..." Karl gerieth außer sich vor Wonne in Erinnerung der unvergleichlichen

Leistung, mit einem Heringsbauch und Sperlingswaden den „dicken Mann zu machen", der seine Kniee nicht sieht.

„Ich kenne so ziemlich sein Repertoir. Dann wird doch auch wol „das Kalb und der Steueraufseher" herangekommen sein?"

„Nein."

„Nicht? das wundert mich, das ist ja eine Hauptnummer von ihm."

„Ach, wie ist das? Bitte, bitte."

„Ja, liebsten Kinder, ihr werdet nicht von mir verlangen, ich soll dem kleinen Hanswurst in's Handwerk pfuschen? Freilich die Alten bildeten, so viel ich mich aus der Mythologie erinnere, den Momus als einen mürrischen Greis. Sollte die damalige Jugend noch weniger zu Scherz und Possen aufgelegt gewesen sein? Man darf es kaum annehmen. Auch haben die Systeme der Weltweisheit, eines immer tiefsinniger als das andere, die Idee des Komischen wissenschaftlich zu bestimmen versucht. Nun Engelrechts machen sich die Sache leichter, sie sagen, wie ich höre, einfach: „der Hans ist ein gräßlich alberner Bengel."

16.

Mauserchen.

Agathe begann sehr zu wachsen, und fühlte oft eine Müdigkeit in allen Gliedern, wie von gewaltsamen Ziehen und Recken. Wenn sie sich bückte oder rasch aufstand, knackte es manchmal so laut in den Gelenken, daß der Onkel Major sagte: „nun ja, Gras wachsen hören ist eine Kunst, aber wie du wächst, Kind, das hört Jeder, der nicht kanonentaub." Er war es auch, der ihre Gestalt anschaulich, obwol nicht sehr ideal mit der schlanken, doch haltungslosen Figur junger Jagdhunde verglich. Bald hatte sie die achtbare Länge bis zum zweiten Knopfloch am Hausrocke des Vaters erreicht. Was aber einmal aus dem Gesichtchen werden würde, das konnte kein Mensch wissen, es war noch in lebhaftester Auseinandersetzung zwischen Unreife und Reife. Die Wangen hatten die Rundung kindlicher Fülle verloren, in kargen Linien schlossen die schmalen Lippen zusammen, und

noch war es so lange nicht her, daß man die Lücken von ein paar nicht ergänzten Zähnen bemerken konnte. Das Kolorit wurde klarer, aber entbehrte der gesunden Frische. Ihre früher häufigen Morgenklagen über die Zofe, die beim Durchkämmen des langen starken Haares, nicht aus Versehen — nein „mit Fleiß“ so furchtbar zauste, fielen nun fort; dafür saßen die auf den Rücken hinabfallenden Flechten gern etwas schief, als wäre das Zopfband nicht ordentlich gebunden, und dies wie eine gewisse rauhe Freiheit in der Behandlung des Scheitels verriethen jeder Kennerin sogleich, daß die junge Dame sich die Haare allein machen lernte. Auch hatten diese ersten Versuche mitunter wiederholt werden müssen, wenn die Mutter nach einem flüchtigen Ueberblick sagte: „liebes Kind, du siehst aus wie ein Strauchdieb, thu' mir den Gefallen und frisire dich noch einmal!“ Und doch umschwebte schon die schärfer sich zeichnenden Brauen, die dunkeln langen Wimpern ein lieblicher Vorschimmer erblühender Jungfräulichkeit.

Im Verkehr mit allen, die der Familie fern standen, verschwand das „Du“, ausgenommen die privilegirten Allerweltonkels und Tanten, und nur jene gute Alte, die „Fräuleinchen ausgewartet“, that lieber der Sprache die grausamste Gewalt an in kühn umschreibenden unpersönlichen Wendungen, ehe sie sich zu der förmlichen Anrede mit „Sie“ entschloß. Längst machte Agathe nicht mehr den kindischen Sprungfederknix, aber die salonmäßige Verneigung, die sie in der Tanzstunde lernte, wollte sich zu praktischem Gebrauch auch noch nicht recht schicken. Bei Begegnungen mit Herren hatte es außerdem immer etwas Peinliches, nicht zu wissen, ob sie zuerst grüßen oder den Gruß abwarten sollte — es wäre denn der Herr Kandidat gewesen, ein geistvoller und liebenswürdiger Lehrer, zu dem sämmtliche Schülerinnen ein inniges Zutrauen gefaßt.

Agathe's ganze Erscheinung zeigte ein eigenes Widerspiel von unentfalteter Anmuth und schulmäßiger Steifheit. Doch die Anmuth trug bald den Sieg davon. Denn mit weicherer Hand führt die Natur das weibliche Wesen auch über diese Entwicklungsstufe hinweg, während Knaben im Uebergangsstadium des schwankenden Kehlkopfes, der noch nicht zu wissen scheint, wofür er sich entscheiden soll, für den Adams- oder — Evas-Apfel, einnehmende Formen so sehr zu

entbehren pflegen, daß oft nur der Trost bleibt: je struppiger der Nestling, desto schöner der flügge Vogel.

„Knöspchen" nennen sie in manchen Familien die halbwüchsigen Mädchen, wir sagten „Mauserchen".

17.

Kräutchen rühr' mich nicht an.

Ueberall blickte bei unserm Töchterlein das Streben durch, sich bildsam der Erziehung unterzuordnen. Von einem fleckenlosen Spiegel der Liebenswürdigkeit war sie denn doch noch recht wohl zu unterscheiden. So wurde jetzt eine Neigung zur Empfindlichkeit an Agathe getadelt, die wir nicht bemerkt hatte, so lange die gute Kleine der Genius mit den bunten Schmetterlingsflügeln des Kinderspiels umgaukelte.

Meistens war Agathe seelenvergnügt, sie konnte so allerliebst mit den kleinsten Kindern spielen und würde noch ganz gerne ihre alten Puppen wieder vorgenommen haben — wenn sie sich nicht geschämt hätte. Doch dann mit einmal wie angeweht, kam ihr ein weinerliches, weiches, gereiztes Wesen. Man ließ das unbeachtet, so lange es irgend ging, zeigte sie aber ihre Gereiztheit im Benehmen gegen Andere, oder drohte die üble Laune sich festzusetzen, so genügte nicht immer ein aufmunterndes Wort, ein freundliches Nichtsehenwollen. „Einzige Tochter, sprich es aus, wenn dir etwas fehlt, wenn du Grund zur Klage hast; aber diese Gesichter um nichts und wieder nichts leide ich nicht. Das mußt du dir abgewöhnen. Du siehst aus, als wäre dir die Petersilie verhagelt!"

Ach dann kam sie sich selbst so — so unleidlich vor! Aber beim besten Willen gelang es ihr oft nicht, durch die Kraft des Entschlusses die unbefangene Heiterkeit wieder zu gewinnen! Wer aber das sich zart aufbauende kleine Herz hätte belauschen können, würde gewiß nicht ohne lächelnde Rührung die kindliche Zerknirschung wahrgenommen haben, mit der sie in's Gericht ging mit sich. Sie glaubte bei diesem Mangel an Selbstbeherrschung gänzlich unwerth zu sein — der Ehre,

schon nächstes Jahr an dem Vorbereitungsunterricht der Confirmanden Theil zu nehmen.

Ein Jahr ist indessen für diese jungen Wesen im vollsten Wachsthum eine lange Zeit, in der sich noch gar Manches ändern kann. Brauchen die Schwaben nach dem Sprichwort vierzig Jahre, um klug zu werden, so können damit nur die Männer gemeint sein. Die Schwäbischen Mädchen, sagte der Großvater schon immer, kommen eben so schnell wie ihre Schwestern in der ganzen übrigen Welt zu reifem Bewußtsein, ja Kind und Jungfrau sind oft nur durch einen so geringen Zeitraum getrennt, daß sich die kurze Dauer ihrer wunderbaren Umwandlung fast nach Wochen berechnen läßt.

Die Eltern haben jenen launischen Wechsel der Stimmung im Grunde auch immer nur für eine jener vorübergehenden Schwankungen dieses Alters genommen; mit Recht erwarteten sie, Agathe's von kleinauf seelenvolle Natur würde sehr bald den innern Einklang wieder gewinnen, und dann würde es eine noch anmuthigere Harmonie sein, als die unbewußte der Kindheit.

Je jünger und unerfahrener wir aber noch sind, desto größer ist die Neigung, jede gelegentlich hervortretende Schwäche bei Anderen sogleich zu einem moralischen Fehler zu stempeln. „Kräutchen rühr' mich nicht an" nannten die Brüder Agathe in dieser Zeit. Nun ihre Späße werden wol oft so gewesen sein, daß sie Niemand angenehm berühren konnten! Und dafür hießen andere Backfischchen wieder: „Flausenlieschen" — „Strudelkopf" — „Rauschepelz" oder kleine „Sanftmuth". Agathe erhielt das letztgenannte Beiwort nur ein einziges Mal, wie sie mit dem Fuß aufstampfte bei dem unerhörten Aergerniß, daß die beiden Zipfel des zusammengelegten Umschlagetuches sich nicht sogleich vorschriftsmäßig decken wollten. Wir haben eben alle unsere Schwächen; kein Wunder, daß Mädchen von dreizehn, vierzehn Jahren sich auch hierin dem allgemeinen Loose der Sterblichen nicht entziehen.

18.

Agathe, gerade!

Nicht mehr so häufig wurden gewisse, der weiblichen Grazie widerstreitende Stellungen, Bewegungen und Manieren an Agathe gerügt. Nicht mehr hieß es: „Kind, was machst du für große Schritte?“ oder: „wer wird die Arme so in die Seite stemmen? du siehst aus wie ein Topf mit zwei Henkeln,“ oder: „sitz doch still! Was mußt du denn immer mit den Knieen wippen?“ Auch ihr Lachen klang wieder anmuthiger. Um so öfter hörte man aber: „Agathe, gerade! Ich bitte dich um's Himmels willen, du wirst noch ganz schief werden.“ Und das war beiden, Mutter und Tochter, so geläufig, daß unter Umständen schon ein einziger zurechtweisender Blick dieselbe Wirkung auf Agathe hatte, wie auf den Rekruten das Kommando: „richt' euch!“ Doch dauerte es leider nie lange, so sank der biegsame Nacken schon wieder mehr und mehr vor. Dann sah sie die Mutter abermals an, und abermals musterte Agathe sich kerzengerade in die Höhe.

War Besuch da, so zog Agathe es fast immer vor, bald nachdem der Gast erschienen, aufzustehen, der Mama mit bescheidener Dringlichkeit etwas in's Ohr zu flüstern, und falls diese zustimmend nickte, schlüpfte sie still davon, glücklich, der lästigen Gesellschaftsfessel ledig zu sein. Ein eigenes Stübchen — wenn auch nur ein ganz, ganz kleines — gehörte in dieser Zeit zu den sehnlichsten Wünschen ihres Herzens. Die anwesenden Damen aber sahen dem schüchternen Reh nach, mit einem raschen, die schwanke Figur kundig prüfenden Blick der Theilnahme; doch wenn ihr Blick hinabglitt und die schlanken Fußgelenke, die zierlichen Gamaschenschuhe erreicht hatte, so schien ein ernster Zweifel die freundliche Zustimmung zu trüben, und die dem Hause am nächsten Stehenden sagten es wol dreist heraus: „Werden Sie dem großen Mädchen nun nicht bald lange Kleider machen lassen?“

Das bedeutende Ereigniß der Investitur mit dem ersten, nicht von der Hausnätherin, sondern von einer Modeschneiderin gearbeiteten Kleide würde streng chronologisch etwas später zu setzen sein, der besseren Gruppirung wegen nehme ich aber schon hier vorweg Akt

davon. Agathe ließ sich nicht lange nöthigen, als sie zum Anprobiren gerufen wurde, ja sie streifte ihr altes Hauskleid auf's hurtigste ab und sprang mit beiden Füßen zugleich fröhlich daraus hervor; es blieb zusammengeklatscht hinter ihr liegen wie die leere Hülle, die der ausfliegende Falter eben verlassen. Das neue aber, das sie nun anlegte, war reichlicher um Brust und Schultern gemessen. Die Falten flossen in jenem malerischen Wurf herab, durch den der Gang der Damen erst, so zu sagen, etwas Stilisirtes erhält. Besonders kunstreich war die Taille behandelt, die durch eine leise Nachhilfe von Fischbein und Futtersteifleinen die allgemeinen Gesetze der Plastik sehr geschickt individualisirte. Der gesammte Chor weiblicher Hausgenossen wohnte der feierlichen Handlung bei. Die Mutter beschaute die junge Novize mit prüfenden Blicken von oben bis unten, zupfte hier eine Puffe aus, die noch nicht zur vollen Geltung kam, strich dort eine zu sehr bauschende Stelle mehr zusammen und meinte, an den Achseln dürfte wol noch etwas eingelegt werden, allein die Künstlerin, welche die wunderbare Gabe besaß, sprechen zu können, auch wenn sie den Mund voll Stecknadeln hatte, wie ein Nadelkissen, versicherte, das müsse so sein, das sei Mode — es säße tadellos. „Dreh' dich doch mal um!" sagte die Mutter. „Ja, es sitzt auch hinten gut. Und nun komm', zeige dich dem Papa und bedanke dich schön bei ihm — aber wirst du wol gerade stehen!" Und Agathe erhielt einen freundlichen Schlag auf die Schulter, der deshalb nicht weniger zu fühlen und zu hören war, weil sie den Kragen noch nicht wieder umgesteckt hatte. „Wenn du auch jetzt, wo du ein so schönes Kleid hast, noch krumm wie ein Fiedelbogen gehen willst, dann ist Hopfen und Malz an dir verloren."

19.

Erste Liebe.

Wie beseligend war es doch, Jemand so recht von ganzem Herzen lieb zu haben — selbst ein anmuthiges Mädchen! Aber kein Mensch durfte etwas davon ahnen, was die Brust des Knaben so tief bewegte!

Im eigenen Tagebuche, gleichsam geheimnißvoll vor sich selbst, bezeichnete Karl das holde Wesen immer nur mit dem wenig bestimmten Worte „der Gegenstand.“

Karl war etwas jünger als der Gegenstand, wie das so häufig der Fall ist bei einer ersten verfrühten Neigung. Später wendet sich dann das Blatt allmälig, ja es kommt eine Zeit, wo den jungen Männern das höhere Alter der Damen an und für sich kein unbedingter Vorzug erscheint.

„Ein komischer Junge! Neulich als wir ihn zu Engelrechts schicken wollten — die kleine Strecke, that er doch, als geschähe ihm das größte Unglück, und nun reißt er sich förmlich darum, einen viel weiteren Weg zu machen!“ —

Es wäre gar nicht komisch gewesen für den, der gewußt, daß dieser Auftrag Karl in das Haus des „Gegenstandes“ führte. Da das die Eltern aber nicht wissen konnten, fiel es ihnen auch auf, daß er sich so sorgfältig abbürstete, wie er jetzt überhaupt auf sein Aeußeres mehr hielt.

Das war Vormittags, und gleich Nachmittags bat Karl schon wieder um Erlaubniß, Alfred, den Bruder des Gegenstandes, besuchen zu dürfen, den er plötzlich zu seinem Busenfreunde erkoren, obwol wir bisher noch nicht viel anderes aus seinem Munde über den neuen Freund vernommen als: „Alfred ist das erste Schaf auf Gottes Erdboden.“ — Mit dieser pastoralen Titulatur ging sein Freimuth im Allgemeinen etwas verschwenderisch um, so daß die häufigen Wiederholungen registrirt wurden: „schon wieder ein Lämmchen; wenn das so fortgeht, werden wir nächstens eine ganze Schäferei haben für Ferdinand's künftige Landwirthschaft!“ Denn während die Anderen noch alle schwankten, blieb Ferdinand fest dabei: „ich werde Landwirth.“ —

Ach, wie oft lief nun Karl durch die bewußte Straße und grüßte in's Fenster, mochte sich zeigen, wer da wollte — der Gegenstand, die Katze, oder ein Haubenstock! Und mit so vieler Hingebung grüßte der gute Junge, daß sein Blick nicht Acht hatte, wohin die Füße traten — auf die Pflastersteine oder nebenbei in das zusammengeflossene Regenwasser. Ach — und wie oft, wenn er gefühlvoll angeklingelt hatte und mit süßer Unruhe harrte, wer die Thüre auf-

machen würde, vernahm er elastische Schritte, das Rauschen des Kleides — und am Ende war es die Tante, wo nicht gar ein zierliches Dienstmädchen! Mit dieser Art Ueberraschungen konnte sich Karl gar nicht befreunden. Doch manchmal erschien sie wirklich, sie selbst — der Gegenstand! Und unser Karlchen durfte die kühne Frage an ihr Herz richten: „ist der Alfred wol zu Hause?“ In der That, es stände schlimm um die theuersten Interessen einer zärtlichen Jugend, wenn nicht die Natur die weise Einrichtung getroffen, daß Schwestern Brüder und Brüder Schwestern haben!

So geschah es denn, daß der Gegenstand zuweilen auch Agathe besuchte. Dann war Karl stets arbeitsfrei, — selbst wenn er zum folgenden Tage den lateinischen Aufsatz abzugeben hatte. Nur gelang es ihm noch zu wenig, sich mit Glück am Gespräche zu betheiligen, er brachte es in der Regel nicht weiter als bis zu bedeutungsvollem Räuspern und Husten, während er sich verlegen die Hände rieb. Es setzt aber schon eine große Virtuosität in diesen unvollkommenen Ausdrucksmitteln voraus, um einer jungen Dame damit zu verstehen zu geben, welchen hohen Grad der Verehrung man für sie empfindet.

Eines guten Tages war der Gegenstand auch wieder da. Karl hatte auch wieder nichts Eiligeres zu thun, als in der Wohnstube zu erscheinen, er kramte auch wieder im Notenschrank herum, obwol er gar nichts darin zu suchen hatte, rieb auch wieder mit dem Rücken die Kreide vom Ofen ab und zog sich dann auch wieder, still glühend, in sein Lieblingswinkelchen zurück, wo ihn ein vorstehendes Möbel halb verdeckte; der Gegenstand sah nicht viel mehr von ihm, als das unterste Ende seiner übereinander geschlagenen Beine. Die Mädchen hätten den Blöden nun gar leicht ein wenig aufmuntern können. Allein das mochte ihnen wol nicht passen, sie nahmen nicht die geringste Notiz von ihm. Und doch verrieth ihr Kichern, Zischeln und Kopfzusammenstecken, daß seine Anwesenheit keineswegs unbemerkt blieb. Auch war es offenbar nicht ohne Grund, daß die beiden Jüngferchen anfingen, französisch zu parliren, so gut es gehen wollte, und es ging wenigstens immer noch besser, als Karl französisch — verstand. Treu vaterländisch gesinnt, that der deutsche Jüngling grundsätzlich nichts für das gebührend verachtete welsche Idiom, wie er denn überhaupt von neueren Sprachen sich vorzugsweise der Mutter=

sprache und zwar in einer stark provinziell gefärbten Mundart befleißigte. — Aber es sollte noch ganz anders kommen!

„Sage in aller Welt, Karl“ — wandte sich Agathe auf einmal an ihn — „wirst du dich heute den ganzen Nachmittag herumstenzeln? Kannst du nicht irgend etwas vornehmen? Wie ist es dir nur möglich, halbe Stunden lang so unbeschäftigt zu sitzen!“

Man denke sich in Karl's Lage! „Herumstenzeln“ ist kein gewählter Ausdruck für den poetischen Zustand sentimentaler Muße, allein so hart das Wort war — was wollte es heißen im Vergleich zu dem kränkenden Ansinnen, in festlicher Gegenwart der Geliebten — „etwas vornehmen zu sollen?“ Aber so sind Schwestern, auch die guten, selbst die besten können das unleidliche „Bemuttern“ der Brüder nun einmal nicht lassen. Voll gerechter Entrüstung sprang Karl auf und verließ augenblicklich, roth wie eine Päonie, das Zimmer. —

Rastlose Thätigkeit, die Zauber der Wissenschaft und Poesie, sowie die holden Tröstungen der Natur und Einsamkeit haben sich noch stets als die besten Heilmittel bewährt für schwer vom Schicksal heimgesuchte Herzen. Dies sollte auch Karl schon in so früher Jugend lernen. Er kehrte zu seinen Büchern zurück und fuhr fort, sich im Cäsar zu präpariren, zunächst mit einem Ingrimm, als wenn der unschuldige Ariovist ihm die ganze Blamage eingebrockt hätte. Doch während der Arbeit schwand seine Aufregung, die schmerzliche Empfindung mehr und mehr, und zuletzt vergab der Gekränkte seiner Schwester, die ja nicht wußte, was sie that, keine Ahnung hatte, wie tief ihr unbedachtes, rücksichtsloses Wesen ihm in die Seele schnitt. Unverstanden, verkannt von der Welt, nicht glücklich in der Liebe — und doch so recht edelmüthig sein, stets Böses mit Wohlwollen zu vergelten — das war groß, das war romantisch, das schmeichelte der stolzen, nicht mehr grollenden jungen Seele — wenn auch die Ausführung des tugendhaften Vorsatzes in der Wirklichkeit einigen Schwierigkeiten unterworfen sein sollte!

Mit dem schönen Gefühl einer sanften Melancholie nach dem schwer errungenen Siege über sich selbst, ging Karl, als er fertig war mit seinen Aufgaben, hinaus in die freie Natur — in den Obstgarten.

20.

Der Gegenstand noch einmal.

Karl war von lebhafter Phantasie. Oft kamen ihm ganz unerwartet die anmuthigsten Träumereien, und ging seinem schauenden Geiste ein solches inneres schönes Bild auf, so gab er sich unbedingt daran hin, gleichviel in welcher äußern Situation es ihn überraschte, ja mochte diese auch noch so prosaisch sein, etwa beim An- oder Auskleiden. „Karl, sitz' nicht in Gedanken, träumst du schon wieder?" Das war ihm häufig zugerufen, wenn er Morgens noch im leichtesten Kostüm am Bette saß, das eine Bein quer über dem andern, und regungslos den einen Strumpf in der Hand, als sollte der Fuß ohne Mitwirkung seiner Willenskraft hineinfahren.

Im Garten aber störte ihn Niemand. Lieblich säuselte das Laub in der Krone des alten Birnbaums und winkte und lockte hinauf in den schattigen Versteck. Unten lagen einzelne, schön reife Birnen, von Wespen umsummt, die daran naschten. Einen Augenblick schien Karl zu überlegen, ob es auch mit seinem jetzigen zarten Gemüthszustande verträglich sei, sich eine so gewöhnliche Zerstreuung zu gestatten und sich in so gewöhnlicher Weise dazu vorzubereiten; doch dann rasch entschlossen, spie er in die Hände, umklafterte den dicken Stamm und rutschte empor. Bald war die Stelle erreicht, wo sich der erste starke Ast abzweigte. Karl warf den rechten Schenkel hinüber, hielt sich mit dem Kniegelenk fest, der Kopf fuhr herunter, daß die Haare senkrecht abwärts flatterten, einen Moment schwankten Himmel und Erde in verkehrter Lage — und der Umschwung war gemacht. Das weitere blieb ein Kinderspiel für den geübten Kletterer; bald wiegte er sich hoch oben in den Zweigen und nahm keinen Anstand, eine von den schmackhaften Birnen zu kosten; es waren von der Art mit schön genarbter Haut und punktirter grüngelber Schale, Sommerbergamotten. Da berührte die Muse wieder seine Stirn mit dem goldenen Zauberstabe unvermutheter Eingebung. Karl sah sich zwischen Beeten mit reichem Blumenflor wandeln, pflückte nach Herzenslust davon, wand einen Strauß und eilte zu ihrem Hause. Das eine wohlbekannte Fenster stand offen, kein Verräther lauschte — jetzt

oder nie! Und wupp — flog sein herrliches Bouquet, das er so lange sorgfältig unter der Rockklappe verborgen, hinein auf's Nähtischchen. Sie kam, war hold erstaunt, hatte eine sichtliche Freude und —

„Donnerwetter!" rief Karl mit der Hast eines plötzlichen Schreckes und griff nach dem nächsten Zweige. Vertieft in seinen entzückenden Traum hatte der Gute ganz vergessen, wo er sich befand. „Bei einem Haare wäre ich heruntergeknallt!" Der junge Liebende verschmähte ungeachtet seiner jetzigen empfindsamen Richtung den Gebrauch männlich kraftvoller Worte durchaus nicht.

Kaum hatte er sich wieder zurecht gesetzt, und wollte eben sein reizendes Phantasiebild weiter ausmalen, als er abermals unterbrochen wurde.

„Junger Herr, schenken Sie uns auch 'ne Birn' oder 'n Apfel!" bettelten Kinder von der Straße.

„Schiebt euch! Wenn ihr nicht gleich macht, daß ihr fortkommt, da sollt ihr mal sehen!"

Allein die liebe Gassenjugend ließ sich nicht so leicht einschüchtern und wiederholte unablässig ihr Begehren in kläglich singendem Tone, mit dem Munde an der Zaunritze. Hätte Karl festen Grund und Boden unter sich gehabt und nicht auf dem Baum gesessen, wäre es möglich gewesen, gleich durch das Hinterpförtchen zu laufen und die Zudringlichen zu fassen, da dürfte die Sache wol eine andere Wendung genommen haben. Doch jetzt hielt Karl es für das Beste, sich auf gute Manier mit den Bittenden abzufinden. „Na, da habt ihr!" Mit gnädiger Hand, als stände ihm unbeschränkte Verfügung über die Gartenprodukte zu, warf er einige Birnen herab. „Nun marschirt aber auch!" Die Kinder stürzten sich über die unverhoffte Beute, lasen die Bergamotten eiligst auf, auch diejenigen, die erst gegen den Zaun prallten, sich wund geschlagen und dann im Staub gewälzt hatten; die Nichtverwöhnten dachten wol „etwas Sand scheuert den Magen aus!" Darauf trollten sie ab, lachten und bissen gierig ein, ohne einmal „Schön Dank!" zu sagen. Karl aber träumte weiter und probirte noch mehr Birnen in jener eingehenden Weise, die von dem Probeexemplar außer Stengel und Kerngehäuse nicht viel übrig läßt.

Die Idylle steigerte sich nun zum Heldengedicht. Feinde fielen

in's Land. Doch nicht civilisirte Feinde. Selbst die Türken waren Karlchen für seine hohen epischen Zwecke nicht barbarisch genug. Es mußten ganz heillose Kerle sein, in Thierfelle gehüllt, mit furchtbaren Bärten, so recht wie aus der Völkerwanderung. Schon hatten die entmenschten Horden die preußische Grenze überschritten, schon röthete sich Nacht für Nacht der Himmel vom Feuer brennender Städte und Dörfer, und schon waren beim Heulen der Sturmglocke die Mauern unseres Ortes umzingelt. Aber, o Himmel! sie wohnten ja vor dem Thore, in der Vorstadt! Ihr wackerer Vater, die tapferen Brüder hatten Gottlob! noch die Geistesgegenwart gehabt, sich rechtzeitig stark zu verrammeln. Und Entsatz mußte ihnen werden — es koste, was es wolle! Karl und seine Freunde, die jungen Helden, stürmten todesmuthig in den Kampf und befreiten die hart Bedrängten im Augenblick der höchsten Gefahr. Karl war es, der mit einem furchtbaren Schwertstreiche den Anführer der Feinde niederstreckte. Unendlicher Jubel der treuen Waffenbrüder erscholl, auch der Sieger selbst stimmte in das „Hurrah!" mit ein, indem er auf seinem Ast reitend die fliehenden Feinde verfolgte, und so laut schrie er, daß ein Rothschwänzchen, welches in seiner Nähe saß, eiligst wegflog; es hätte ruhig da bleiben können, Karl wollte ihm ja nichts thun. Er hatte blos die wilden Söhne des Ostens glorreich zurückgeschlagen, die in der teuflischen Absicht gekommen, das Kleinod der Jungfrauen, den Gegenstand zu entführen. Dem Tapfern winkte jetzt der schönste Lohn des Sieges...

„Karl — Karl — hörst du denn nicht? — Aber Karl!"

„Schrei' doch noch besser, wenn du kannst!" erwiderte endlich der so grausam Gestörte.

„Du sollst herein kommen!" rief Max mit jenem Tone gewissermaßen commissarischer Autorität, den sich jüngere Brüder gern erlauben, wenn sie einen Befehl der Eltern überbringen — namentlich aus gesicherter Ferne. „Zum Vater!"

Das war etwas Anderes. Karl stieg unverzüglich herab aus seinen höheren Sphären, baumelte noch ein paar Augenblicke an dem untersten Queraste, sich mit den gespannten Armmuskeln hebend wie beim Ziehklimmen, so daß unter der Weste auf der vorgestreckten Brust ein breiter Streifen vom Hemde zu sehen kam, ließ dann los, langte heil

unten an, wie eine Katze, die auch immer auf die vier Füße fällt, und lief in gerader Richtung über Grasplatz und Beete nach dem Hause, wol mehr wegen der Dringlichkeit, die jede väterliche Botschaft hat, als weil er hoffte, es solle mit ihm darüber verhandelt werden, ob der Gegenstand eine passende Partie für ihn sei.

„Du hast wieder nicht deine Bücher fortgelegt; das liegt Alles noch auf dem Arbeitstisch herum. Ich habe es dir doch schon so oft gesagt!“ So wurde Karl vom Vater empfangen, der dann mit liebevollem Ernst noch hinzu setzte: „sieh, das ist ja für dein ganzes Leben von der höchsten Wichtigkeit, daß du dich in der Jugend an Ordnung gewöhnst: versprich mir, künftig besser daran zu denken!“

„Ja, lieber Vater!“ —

Und wie war nun doch die ganze Welt kindischer Träumereien und dunkler süßer Regungen, die über das kindliche Gefühl hinauskeimen wollten, mit einem Mal spurlos verschwunden vor diesem verständig ernüchternden Mahnwort einer andern — älteren Liebe, die auch wol noch länger vorgehalten haben wird als Karl's neue — erste Liebe.

21.

Das Genie.

„Was doch noch einmal aus all' den Kindern werden wird?“

„Mögen sie werden, was sie wollen — wenn nur alle tüchtige Menschen werden.“

„Tüchtige, gute Menschen,“ ergänzte die Mutter.

„Tüchtige, gute, fromme Menschen,“ sagte die Großmutter.

Ferdinand rief: „ich werde Landwirth.“

„Das wissen wir. Aber denke nur nicht, daß du dann nichts zu lernen brauchst, wie früher, wo die Leute sagten: „der Junge ist zu dumm zum Studiren, wir wollen ihn auf's Land geben.“

„Ich studire,“ erklärte Karl.

„Manche drehen nämlich jetzt das Ding um und sagen: der Junge ist zum Geschäft nicht zu brauchen, wir wollen ihn studiren lassen,“ bemerkte unser alter Hausfreund. Aber Karl nahm ihm den Scherz

nicht übel. Seine Freundschaft mit den Kindern war eine sehr herzliche, obwol er sie oft neckte — ja sie ihn auch mitunter.

„Ei, wenn einer Schornsteinfeger würde? — Bernhardchen, was meinst du?"

Der kleine Bernhard gab seinen Schauder vor dieser düstern Lebensperspektive dadurch zu erkennen, daß er sich gänzlich hinter der Mama verkroch.

„Oder ein Genie?"

„Der Himmel bewahre uns!"

„Nun, nun, es giebt auch noch Schlimmeres," sagte der Hausfreund, „und da jetzt ohnehin das Glück überall so ziemlich vergriffen, warum sollte es nicht einer auch einmal auf dem Wege versuchen? — Wenn es gar keine Genies und gar keine Schornsteinfeger gebe, damit wäre der Welt auch nicht sonderlich geholfen. Denn sieht man, wie die Menschheit geworden, was sie ist — und Alles in Allem bleibt es immer noch eine ganz leidliche Gesellschaft — diese wunderbaren Geister, welche man Genies nennt, haben sie in ihrer Entwickelung doch nicht unwesentlich gefördert, und zwar so: wenn zu viel Ruß angesetzt war, daß die Flamme des lebendigen Gottesgeistes nur noch kümmerlich brannte, dann erschienen die genialen Schornsteinfeger oder die Schornstein fegenden Genies — wie man es nehmen will — und kehrten den Schlot des alten Schlendrians aus, damit das Feuer wieder besser Luft bekäme."

Unser alter Freund hatte die Art, Scherz und Ernst launig durch einander zu mischen. Eine gute Lehre aber, die er in dieser Manier gab, haftete nicht weniger fest bei den Kindern, wie sie den alten Erbschlüssel auch vor allen übrigen Schlüsseln am besten kannten; es war der, der so einen komisch krausen Bart hatte, und man konnte auf seiner Höhlung pfeifen wie auf einer Röhre der Papagenoflöte.

„Fahren Sie doch fort, liebster Nachbar!" sagte der Vater. „Sie haben über Alles so Ihre eigenen Gedanken. Wenn man sich die ganze Woche mit den trockenen Geschäftssachen herumschlägt, thut es dem Kopfe wohl, sich am Sonnabend auch mal an etwas Weltweisheit zu erquicken."

Die Mutter schenkte dem Freunde die zweite Tasse Kaffee ein, Agathe reichte Zucker und Rahm; er bediente sich, rührte um, nahm

einen Schluck und ging gerne auf die Bitte ein, seine Betrachtung weiter zu führen. Denn obwol er ein bescheidener Mann war — und Lehrer, hörte er sich selbst doch eben so gern sprechen, wie Andere.

„Denke aber nur Keiner" — nahm unser alter Freund also wieder das Wort — „daß es so ein Leichtes ist mit dem Geniewerden. Die guten Leute haben es sich sauer genug werden lassen müssen. Umsonst ist nichts in der Welt, der Ruhm am wenigsten. So oder so bezahlt ein Jeder dem Geschicke seine Schuld. Homer war blind, Beethoven wurde taub, Raphael, der die heilige Familie schöner dargestellt, als irgend ein Anderer, war selbst weder Familienvater — soviel ich weiß — noch ein Heiliger, und als Apollo, der Musen Führer, dem Mädchen, das er lieb hatte, seine Hand reichen wollte, wurde sie ihm zum Lorbeer; den konnte er aber doch nicht heirathen!"

„Was fangen nun wol diejenigen an, die nicht heirathen und auch den Lorbeer nicht erhalten?" fragte Vetter Aurel, ein braver junger Mensch, nur vorschnell und von etwas zu starkem Selbstgefühl.

„Das kann ich Ihnen sagen, mein lieber junger Herr," antwortete der Philosoph mit Ruhe. „Die geben Privatstunden wie ich, so viel sie bekommen können, mehr nicht. Will aber einer höher hinaus, der möge bedenken: das Höchste ist, ganz schlicht und still zu thun — was die Menschheit eben am nöthigsten braucht, auch ohne vorher ausgeschriebene Preisconcurrenz, und wenn das Große, nachdem es vollbracht, auch oft so einfach und natürlich erscheint, daß wir schwer begreifen, wie man nicht schon längst darauf gekommen ist. Wer die erste Kuh melkte, wer das erste Saatkorn in die Erde gesteckt, den Prägstock geschnitten hat zur ersten Münze, oder wer das erste Abc schrieb, das waren Alles keine Dummeriane, sondern nach meiner Auffassung Genies."

Karl und Ferdinand hatten die geistreiche Auseinandersetzung bisher nicht überall verstanden, als aber die „Dummeriane" ihre Aufwartung machten, erhellten sich ihre Gesichter, und sie stießen einander mit den Ellenbogen an. Das war doch allgemein faßlich ausgedrückt! Und danach muß die Philosophie immer streben, wenn sie populär werden will. Die Hausfrau jedoch sah mit einmal näher und eifriger als vorher nach den Maschen ihres Strickstrumpfes; sie liebte das

„niedrig Komische" nicht oder, wie sie anspruchslos sagte: „ich habe keinen Sinn für Humor."

Der Philosoph hatte unterdessen die Tasse zum Munde geführt. „Der Mann nun," — begann er wieder — „der eine große That gethan oder das Wort gesprochen, das alle Welt in dunklem Drange suchte, der darf sich um den Siegerpreis nicht Sorge machen. Ein grüner Kranz auf seine Stirn findet sich schon — spätestens, wenn er die Augen zugemacht, und ist er lange todt und begraben, setzen sie ihm wol auch ein Denkmal. Und hübsch mag das dann sein, wenn bei der ruhmvollen Gedächtnißfeier die Umhüllung fällt, und verklärt von der Hand des bildenden Künstlers vor dem frohlockenden Volke die Gestalt seines Wohlthäters sich erhebt! Mit des Schuhes Sohle steht er höher, als die Häupter auch der Größten unter den Lebenden hinaufragen, sein Antlitz aber, das vordem den Mitlebenden nicht viel bedeutender erschien, als die Gesichter anderer ehrlicher Leute, schaut mit nicht zuckender Wimper empor — zu den Unsterblichen."

Der Hausfreund klopfte an seine Dose, die er während der ganzen Zeit in der Hand hielt, aber jetzt erst geöffnet hatte, und griff mit Daumen und Zeigefinger in die Füllung. Die Kinder verwandten kein Auge von der anziehenden kleinen Nebenhandlung. Dann fuhr er fort:

„Doch nicht alle Tage ist Sonntag, und nicht alle Sonntage Enthüllungsfeier. Der Festrausch, auch der schönste und reinste, verfliegt so bald! Ein Jeder kehrt heim zu seiner Arbeit, zu Weib und Kind, nur der Gefeierte bleibt allein zurück auf dem Markte. Und nun heißt es: steh' du nur! Jahr aus Jahr ein, Tag für Tag, immer in derselben schauspielerisch nachsinnenden Stellung, mit einer Rolle, auf der nichts geschrieben ist, und was noch übler, mit einem Haupte, das keine ewigen Gedanken mehr birgt. Den Marmorpaletot hat der Schneider vom selben Stoff gemacht, wie Gesicht und Hände, — im Sommer läßt das hübsch, aber zur Winterzeit ist's frostig — oder aus Bronze, die so unbequem harte Falten wirft. Die Einheimischen beachten den großen Mann des vorigen Jahrhunderts immer weniger und weniger, und bald ist er nur noch den Fremden Gegenstand der Neugierde und kalter Bewunderung. Unendlich schöner war ja doch vor Zeiten im warmen Leben des noch nicht Vollendeten ein

einziger Moment glücklichen Schaffens, ein einziger Blick der Liebe, ein einziges anerkennendes Wort des verständnißvollen, aber lobkargen Freundes: „Alter, das hast du gut gemacht!“ Wem das nun nicht genügt — ja, der soll es nur fein bleiben lassen und lieber eine andere nützliche Hantirung ergreifen. Ohnehin bleibt's mit dem Denkmal doch immer eine ungewisse Sache.“

„Was mich betrifft, schloß unser Freund lächelnd, ich verzichte also schon lieber gleich bei Lebzeiten auf die unverdiente Ehre. Aber wenn einmal auf dem Hügel, unter dem ich ausruhe, schönes üppiges Gras wächst, das sich sanft schaukelt, wie nachdenklich bewegt, und die Vögel singen im Busche, durch dessen Zweige die liebe Sonne blickt auf die hohen zitternden Grasblüthen und Rispen, mit denen die Schatten der Blätter spielen, und ein guter Bekannter oder einer meiner Schüler kommt und denkt „ich will doch mal hingehen und sehen, wo mein alter Lehrer liegt — das soll mir recht sein, das ist mir ein lieber Gedanke.“

So lange hatte der Sprechende die Prise ruhig zwischen den Fingerspitzen gehalten; nun erst nahm er sie. Jedes Nasloch empfing unparteiisch sein Theil, während der umgekehrte, am Nagel etwas gebräunte Daumen nach beiden Seiten mit erstaunlicher Emsigkeit schob, rieb, schüttelte und schaufelte. Die Brust beugte sich vor, damit die saubere, weiße Halskrause nichts abbekam, und das Gesicht nahm eine so ernste gewichtige Miene an, als habe dieses Geschäft unendlich viel mehr auf sich, wie die ganze tiefsinnige Abhandlung über — das Genie.

22.

Ein trüber Tag im Mai.

Der Himmel war bezogen, schon hatte es geregnet, und es sah so aus, als wenn noch mehr kommen würde. Dennoch drang wieder ein matt lächelnder Lichtstrahl durch die Wolken, und dennoch fuhr die lustige Gesellschaft vorbei, zur Landpartie — ohne Agathe.

War ihr etwa die Erlaubniß versagt? Oder hatte sie freiwillig

verzichtet? Wahrscheinlich das Letztere. Agathchen, jetzt einer sehr ernsten Richtung ergeben, bekämpfte mit lobenswerther Resignation die Versuchungen der Welt. Als der Wagen vorüber war, that es ihr einen Augenblick leid, aber sie ließ die Empfindung nicht aufkommen, und fleißig bei der Arbeit, gelang es der kleinen Heiligen bald, an andere Dinge zu denken.

Da vernahm sie Musik, die aus der Ferne herübertönte. Die bangen Gefühle kamen wieder, doch diese schönen weichen Töne lösten die Beklommenheit. Allein die Tonart wechselte bald, es war eines jener gemischten Stücke, die umherziehende Musikanten so häufig spielen. Es begann gehalten und wehmuthsvoll, ging aber rasch in eine fröhliche Weise über — und hopsassa... hopsassa! war es mit einmal die reine Tanzmusik. Nun sollte man meinen, hätte sich Agathe's Stimmung vollends aufheitern müssen. Aber nein! es kam ihr so vor, als wenn ein Walzer — in der Nähe gespielt und mit der Aufforderung, selbst danach zu tanzen, das lustigste Ding unter der Sonne — fern herklingend wie aus einer andern Welt, aus der Welt der Freude, von der man sich ausgeschlossen sieht, trauriger stimmte als das schwermüthigste Lied.

Agathe seufzte. Ach ja, das Leben wird manchmal recht schwer, auch im Monde der Blüthen, wenn sich widerstreitende Regungen in der jungen Brust begegnen! Und die gern von der Mutter gebrauchte Wendung: „ei, wozu hat der Mensch denn seine Vernunft?" will durchaus nicht immer hinreichen, die Versöhnung herbei zu führen.

Bald darauf wurde Besuch gemeldet — Vetter Aurel. Der in seinem Berufe tüchtige junge Mensch hatte auswärts eine andere, recht ehrenvolle Stellung erhalten. Sein neuer Aufenthalt war nicht weit entfernt, man konnte voraussetzen, sich bald wieder zu sehen, auch hatte seine Persönlichkeit durchaus nichts besonders Anziehendes für Agathe. Es schien sonach kein Grund zu herzbrechendem Abschied. Dennoch war das gute Kind sichtlich bewegt, wie er ihr treuherzig die Hand gab und sagte: „Adieu, liebe Agathe, lebe wohl und glücklich!"

Darauf ging Aurel, und wie er den kleinen Garten vor dem Hause durchschritt, streifte sein Arm unversehens ein schlankes junges Bäumchen, dessen Blüthenkrone, vom Regen naß glänzend wie der

leibhaftigte Frühling mit quellenden Thränen in den Augen aussah, und ein Schauer blinkender Tropfen fiel herab, als wenn das Bäumchen weinte, untröstlich über Aurel's Scheiden — was doch nicht der Fall war. Die Tropfen hingen ja schon früher in seinen lieblichen Blüthen! Aber wenn das Maß voll, läuft's über, auch wenn man nur leise anstößt.

Die Eltern, die den Vetter hinausgeleitet hatten, standen noch eine Weile in der Thüre, schauten ihm nach, wie er die Straße entlang ging, und athmeten die erquickende, balsamisch nach dem jungen Laub duftende Luft ein. Als die Mutter dann zurückkam in's Zimmer, vernahm sie einige halb unterdrückte Laute, ähnlich wie das Nachschluchzen von Kindern, die geweint haben und sich beim besten Willen noch immer nicht beruhigen können.

„Fehlt dir etwas, Agathe?"

„O nein — gar nichts." Das „gar nichts" kam aber nicht recht heraus, es wurde halb verschluckt von wieder so einem unwillkürlichen Aufschluchzen.

„Aurel geht ja einer glücklichen Zukunft entgegen."

„Ja wol, ich weiß es — ich wünsche ihm alles Gute."

Und nun war noch ein paarmal das Schluchzen zu hören; es kam nach immer längeren Pausen und wurde immer schwächer, wie das allmälig verblassende Wetterleuchten nach einem Gewitter. Die Mutter hielt es für das Beste gar nicht weiter darauf zu achten. Die wandernden Spielleute aber bliesen jetzt schon längst in einer andern Gegend der Stadt jenen gar zu beweglichen Schleifer.

23.

Der Frühaufsteher.

„Ferdinand! — Ferdinand, hörst du denn nicht? Steh' doch auf!" — diesen Zuruf Karl's begleitete ein entsprechendes Schütteln.

Jetzt fuhr Ferdinand empor: „Was ist?"

„Ueber halb Sechs ist's. Ich sollte dich ja wecken!"

Ferdinand schien nur eine sehr unvollkommene Erinnerung von

dem Karl am Abend zuvor ertheilten Auftrage zu haben; sein Dank für die pünktliche Befolgung war ein verdrießliches Gebrumme: „schön, schön — schon gut!"

Karl in seiner Gewissenhaftigkeit war aber nicht der Ansicht, daß schon Alles schön und gut sei — wenn Ferdinand liegen blieb und ruhig weiter schlief, wozu dieser entschieden Neigung zeigte. Er ging zunächst das Fenster öffnen, steckte den Kopf hinaus, kehrte aber rasch wieder zurück zum Bruder.

„So steh' doch auf, es ist ein himmlischer Morgen!"

„Geh' ab, laß mich in Ruh'," und Ferdinand wies dem lästigen Mahner mit sammt seinem himmlischen Morgen den Rücken in sehr plastischer Lage, da ihn nur eine dünne Decke umhüllte.

„Faulpelz, rechter! Nun, meinetwegen kannst du bis übermorgen Mittag liegen. Ich werde hier nicht stundenlang mit dir komplimentiren."

Karl setzte sich an seine Arbeit. O, es war prächtig, so früh auf zu sein! „Von jetzt an will ich mich auch tagtäglich um Fünf herausmachen!" Was ließ sich nicht Alles thun bei dem ungeheuern Zuwachs von Zeit, über den Karl nun frei zu verfügen hatte! Was nahm er nur am zweckmäßigsten zuerst vor? Schwierig war bei dieser Fülle von Möglichkeiten, welche sich seinem Fleiße darboten, allein die Auswahl. Er hätte am liebsten dreierlei auf einmal gethan, worin allerdings die Gefahr lag, daß am Ende gar nichts geschah. Es war wirklich ein wundervoller Morgen — etwas frisch, aber das ist gerade schön, namentlich wenn man sich draußen Bewegung macht — am Arbeitstisch, im Stillsitzen weniger. Karl fror auch nicht, nur ein leises Frösteln ging durch seine Glieder.

Nun gähnte er einmal — und noch einmal, er gähnte in der That mehrmals und reckte sich zuletzt krampfhaft; wie unser Hahn, wenn er zu früh von der Stiege flog. Auch vermißte Karl den Kaffee, welcher erst später getrunken wurde, jedenfalls vielmehr als — Ferdinand.

Anfangs hatte Karl auf den Langschläfer mit einer mitleidigen Geringschätzung herabgeblickt, wie sie jeden ungewöhnlich früh Wachen so leicht anwandelt, im Hinblick auf die noch Schlummernden. Die dumpfe Bewußtlosigkeit, in der diese da liegen, bildet einen zu großen

Gegensatz mit dem Gefühl des heitern, freien Gebrauchs der eigenen Geisteskräfte. Allmälig aber ging eine merkwürdige Umstimmung mit Karl vor. Während er, der rühmlich Frühaufgestandene sich's sauer werden ließ bei der Arbeit, lag „dieser Schlingel, der Ferdinand" lang ausgestreckt, bequem im warmen Bett und gab das Behagen ungestörter Morgenruhe sehr bezeichnend zu erkennen. Erst waren es Lippentöne, die eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Paffen der Tabakraucher hatten, nach und nach wurde er immer ungenirter und fing am Ende in aller Form zu schnarchen an.

„Nun höre doch ein Mensch das mit an! Er führt ein ganzes Orgelkonzert auf!"

„Bist du denn noch nicht fertig?" fragte Karl nach einiger Zeit mit dem trocknen Ernste schneidender Ironie, die für den verhöhnten Schnarcher sehr empfindlich gewesen sein würde — hätte er es nur vernommen. Endlich riß Karl die Geduld.

„Na, jetzt ist's genug!" Und von Neuem begann das Werk der Erweckung.

„Ferdinand, steh' auf! Rasch, rasch, es ist gleich Acht."

„Na — soll ich dir Beine machen, Junge? Erhebe dich, du schwacher Geist!"

Ferdinand richtete sich nun wirklich auf, zunächst in knieender Stellung, und faltete die Hände wie zur Morgenandacht, schnitt aber fürchterliche Gesichter dabei.

„Nur immer munter! Eins, zwei, drei! Gleich mit einem Satz beide Füße zugleich heraus — das ist stets das Beste!"

„Nein — geh' du nur!" stammelte Ferdinand in der mürrischen Weise eines wider Willen um die Süßigkeit des Schlafes Gebrachten. „Laß mich nur ganz in Frieden, ich werde schon allein aufstehen."

„Gut!"

Karl ließ Ferdinand „ganz in Frieden", und dieser hatte denn auch nichts Eiligeres zu thun, als — sich sanft wieder hinzustrecken, daß die Sprungfedern der Matratze klangen und die Bettstelle knackte — man konnte es drüben in der andern Giebelstube hören. Und wenige Minuten danach schlief er wie zuvor den Schlaf des Gerechten.

Bruder Karl hätte Grund gehabt, über diesen Wortbruch allen Ernstes ungehalten zu werden. Allein mit einem feinen Lächeln der

Ueberlegenheit sagte er nur: „Warte, mein Jungchen, ich werd' dich schon kriegen!“ Er nahm seine Feder, die er hinter das Ohr gesteckt, als er von der Arbeit aufstand, und bediente sich ihres Büschels, um einen ermunternden Hautreiz im Gesicht des Schlafenden hervorzubringen. Ferdinand zuckte mit der Wange, seine Hand fuhr nach den gekitzelten Stellen, als wollte er ein lästiges Insect verscheuchen. Dann wurde er wieder ruhig, auffallend ruhig; er schien in vollständige Lethargie versunken. Karl ging daher immer dreister vor und rückte, über das Lager gebeugt, näher und näher, mit der stochernden Feder in der Hand, als er auf einmal — riez... ratz! ein paar Maulschellen bekam, wie sie gar nicht exacter ausgetheilt werden konnten. Das war denn doch eine etwas zu kräftige Aeußerung des wiedergekehrten Bewußtseins! In gerechter Wuth stürzte sich Karl auf den so unangenehm plötzlich Erwachten, und es entspann sich ein Handgemenge, dessen Ende zweifelhaft schien, bis Karl mit einem geschickten Griff Ferdinand die Bettdecke entriß und damit wegrannte. Ferdinand, außer sich über diese allen Grundsätzen des Völkerrechts Hohn sprechende Kriegslist, lief hinter dem Räuber her, konnte aber seines unvollständigen Kostüms wegen die Verfolgung nicht weit fortsetzen, kehrte um, machte gute Miene zum bösen Spiel und suchte so rasch wie möglich in die Kleider zu kommen. Sein Haar hing wirr um den Kopf, seine Augen waren noch verquollen und schossen unter den schweren Lidern wüthende Blicke hervor. Seine ganze Erscheinung zeigte ein eigenes Gemisch leidenschaftlicher Erregung und jener nicht unbehaglichen Mattigkeit, wie sie nach schwerem Schlummer erst allmälig weicht. Was Ferdinand aber im Innersten empfand, sprach sich deutlich genug in den zwei Worten aus, die er düster vor sich hinmurmelte, während er die Tragbänder über die Schultern warf: „gemeiner Grobian!“

— Die Eltern waren auf einige Tage verreist.

24.

Sylvester.

Während der Weihnachtswoche steht der Christbaum noch unangetastet in heiligem Festfrieden, erst am letzten Abend des Jahres wird er zur Plünderung Preis gegeben und holterpolter hinausgethan. „Der Herr Doctor kann gehen, wir brauchen ihn nicht mehr", sagt man in der Familie eines Arztes. Beamte und Militärs nennen dasselbe summarische Verfahren „zur Disposition gestellt", Künstler „Dichters Erdenwallen", und so mag wol jeder Stand seine besondere Bezeichnung dafür haben.

Die Sylvestervergnügungen begannen nun bei uns, wie in der Regel, auch diesmal damit, daß die dem Baume abgenommenen Schätze verspielt wurden in der Kartenlotterie. Hierauf folgte Glückgreifen. Es sprach sich jedoch der lebhafte Wunsch aus, ein Orakel noch höherer Instanz zu vernehmen. Max unterhandelte leise mit der Mutter.

„Nein, nein — das schlagt euch nur aus dem Sinn!"

„Ach Mutterchen... ach, Gott, ich sage... Erlaube es uns doch schon!"

„Uebrigens ist auch gar nichts Passendes dazu da."

„O, es wird schon was da sein." Und Max lief geschäftig hinaus. — Schnell war er wieder zurück.

„Siehst du wol, Mutterchen.. die Flore will den Leuchter geben!"

„Ach, Mutterchen! Herrje, was schadet denn das?"

Die sorgsame Hausfrau begriff aber schwer, wie das dem alten Leuchter nicht schaden sollte, mit dem Hackmesser klein geschlagen und eingeschmolzen zu werden. Auch ein noch kleinerer Knabe interessirte sich mit flehentlicher Dringlichkeit für das in Vorschlag gebrachte Unternehmen, indem er in bezeichnender Weise ungeduldig mit den Füßen trampelte. Die Mutter aber beschämte ihn durch moralisirende Verwunderung: „wenn Du noch gar „päsern" willst!"

Da nahm die Sache eine unvermuthete Wendung: der Vater stellte sich an die Spitze der Bewegung. „So laß sie doch, es ist ja nur einmal im Jahr Sylvester!"

In Prozession ging es zur Küche, und wie die Kinder begehrt,

wurde Zinn gegossen. Die große flachrunde Kelle des blechernen Schöpflöffels hielt das Schmelzstück über der züngelnden Flamme, und es dauerte nicht lange, so fing das graue Metall an zu wanken, zu dampfen, zu schwitzen, fiel in sich zusammen und rutschte im Löffel flüssig hin und her, ähnlich wie Quecksilber — „blos nicht kälter!“ sagte Ferdinand und forderte Max auf, er möchte mal anfassen, wenn er die Engel im Himmel pfeifen hören wollte! Aber Max bedankte sich.

„Na nu!“ Platsch! glitt aus dem rasch umgewandten Löffel das Zinn, in glühendem Schmelzfluß, zischend in das eiskalte hochaufspritzende Wasser. Dann wurde der fertige Guß herausgefischt. Und was kam da nicht Alles zum Vorschein! Stachelgewächse, Lilienstengel, Schiffe mit hoffnungsvoll geschwellten Segeln, Schweinchen, die sich durch drollig krause Schwänze auszeichneten, Baumstämme, von schönem Blätterwerk umrankt, Grotten, Lauben und vieles Andere; am meisten wurde darauf gesehen, ob auch recht viel von jenem grünlichen oder silbergrauen feinen Moose angesetzt, und dann hieß es: „ach, du hast viel Moos, das bedeutet Geld.“

„Was ist denn das Gutes?“

„Das sieht ja närrisch aus!“

„Ach, laß mich auch sehen — mich auch, mich auch!“ riefen die Kleinen und standen auf den Zehen. Alle schauten prüfend die wunderbare Bildung. Flore, die alte Köchin, gab ihre Meinung dahin ab: „Das ist ja fast auf 'ne Art wie 'n Vogel... nein, nicht so, so müssen Sie's drehen! Hier ist der Schnabel — da die langen Füße.“

„O zeig' doch, zeig' doch!“ schrieen die Kleinen, wieder mit zappelnder Ungeduld.

„Es ist ja ein Storch,“ sagte Ferdinand; die Mutter theilte indessen seine Auffassung nicht und erklärte ruhig, doch in dem gemessenen Tone gleichsam einer amtlichen Berichtigung: „es ist ein Kranich... Uebrigens denke ich, jetzt lassen wir es genug sein! Das Essen steht auf dem Tisch.“

Und nach den vielen Süßigkeiten, die man den Abend über genossen hatte, waren Alle gern bereit, nun auch ein verständiges Wort mit einem soliden warmen Braten zu reden.

„Aber nachher müssen wir noch Mehl schneiden!“

„Versteht sich... natürlich! Ohne Mehlschneiden — das wäre kein richtiger Sylvester. Und der Abend ist ja noch lang.“

„Mama, wir möchten auch gerne aufbleiben!“ bettelten die Kleinen, sie wurden indeß abschläglich beschieden.

„O daran ist gar nicht zu denken.“

„Nein, nein — mit euch ist's die höchste Zeit, meine Kinderchen!“ setzte Max hinzu, mit übermüthiger Lebendigkeit, als wenn der Eltern Wort gewissermaßen erst durch seine allerhöchste Sanktion volle Geltung erhielt.

„So, du bist auch noch ein Kind!“ rebellirten die Kleinen.

Die Wahrheit ist: wenn „Mitgebrachtes“ zur Vertheilung kam, rechnete sich Max zu den Kleinen; hieß es hingegen: „nur die Großen bekommen Wein ohne Wasser,“ oder: „nur die Großen sollen in's Diorama mitgenommen werden...“ oder wie jetzt: „nur die Großen dürfen das neue Jahr abwarten, —“ dann war Max ein Großer. Er selbst hatte stark gezweifelt, ob ihm diese Ehre schon zu Theil werden würde, und als der Glückliche die Erlaubniß erhielt, kroch er vor lauter Seligkeit ganz in sich selbst hinein, sein Kopf verschwand beinahe unter dem Tisch, und dann mit einem zweiten Ruck des Entzückens dehnte er sich wieder so weit aus, daß seine Füße drüben anstießen.

„Wessen Beine sind denn das? Max, wol nicht gar die deinigen? — Doch? Nun das gestehe ich! Wenn du so fortfährst, kannst du dich nächstens mit den Antipoden in Verbindung setzen.“ —

Als das Abendessen vorüber war, erschien das begehrte Mehl, schönes weißes Weizenmehl, aber von Nummer Zwei; vom allerbesten und feinsten zum „Vermantschen“ zu geben, fiel der Hausfrau nicht ein.

„Vater, bei Richters nehmen sie keinen Ring, da nehmen sie einen Silbergroschen; der ist viel schwerer herauszukriegen.“

„Dann geh' du zu Richters Mehl schneiden, wenn es dir da besser gefällt.“ Ein Weilchen sah der durchgefallene Antragsteller „bedrippt“ aus, fand aber sehr bald seine unbefangene Fröhlichkeit wieder.

Der Erste, welchen das verhängnißvolle Loos traf, den verschütteten Ring mit dem Munde wieder herauszuholen, war Max. Er unterzog

sich der schweren Aufgabe mit vieler Heiterkeit, wühlte in der ungebackenen Mehlspeise schnaubend herum, bekam die Augen voll Puder, und bemehlte sich das Gesicht dermaßen, daß der Junge wahrhaft zum Vergrauen aussah, als er wieder auftauchte, den Goldreif zwischen den Lippen. Prustend wandte er sich ab. „Schmeckt's gut, Maxchen?“ fragte Karl theilnahmvoll. Dann wurde sogleich das Mehl wieder zusammengescharrt, frisch geformt, und der Teller machte von Neuem seinen Umgang. So wiederholte sich das Spiel in derselben Weise noch einigemal ohne bemerkenswerthe Abweichung; nur daß Agathe, da sie den Ring zu Falle gebracht, zimperlich that und ihn mit den Fingern statt mit dem Munde holen wollte. Aber ein Sturm allgemeiner Mißbilligung brach los: „ach, das gilt nicht... das ist schändlich... nein, so haben wir nicht gewettet, mein Agathchen!... ach, Agathe, wie du aber auch bist!“ Alles Sträuben und Zieren half nichts, und am Ende kostete es ja auch nicht den Kopf. Hübscher hatten wir freilich das gute Kind schon gesehen, als nach Vollendung dieser dreizehnten Herkulesarbeit — mit weißer Nasenspitze, weißer Stirn und weißen Brauen, etwa wie Kolombine, die vom Tölpel Pierrot wirklich einen Kuß hatte hinnehmen müssen. Doch selbst die unschöne Schminke verbarg nicht, wie nett das Jungfräulein sich herausgewachsen.

„Und nun hinweg mit den Possen! Es geht stark auf Zwölf.“ Der Zeiger stand zwar erst bei Ein Viertel, das Stundenglas der Bowle war aber bereits weit über Halb leer; diese Art von Zeitmesser geht zuweilen vor, und nachdem ein forschender Blick über den Rand, so gewichtig, als wäre er mit einem Senkblei beschwert gewesen, diese beunruhigende Thatsache festgestellt, tauchte der gemüthliche Vorschlag auf „noch 'n bischen nachzufüllen.“ An entscheidender Stelle hieß es jedoch „es wird wol auch so langen, wir wollen das erst austrinken.“ Beiläufig die Mischung ist zu empfehlen; wie das Recept selbst besagte, war der Punsch wohlschmeckend, billig und machte keine Kopfschmerzen.

Bei den letzten Athemzügen des scheidenden Jahres ziemte mehr eine stille, ernste Unterhaltung. Ein paarmal kam der Sandmann und streute Schlummerkörner aus, daß Max unfehlbar eingeschlafen sein würde, wäre es nicht ein Ehrenpunkt für ihn gewesen, die

schweren Augen mit aller Gewalt eines starken Willens aufzusperren.

„Ja, ja — über's Jahr um diese Zeit wird wieder Manches anders sein!"

„Hoffentlich bin ich dann schon längst über alle Berge," sagte Karl, dessen Abgang von der Schule nahe bevorstand.

„Wenn Alles gut geht. Unberufen!"

„Doch still! Jetzt muß es den Augenblick schlagen."

„Da... hört ihr?"

„Ja wol, ganz deutlich." Max lief ein köstliches Schaudern über Leib und Leben. Nun rappelte sich auch die alte Hausuhr auf dem Korridor und holte aus zu ihren langgezogenen zwölf Schlägen; die Zimmeruhren stimmten mit ein. Die Nachtwächter schnarrten, auf dem Rathhausthurm bliesen sie einen Choral, und droben am winterlich frostklaren Nachthimmel funkelten die ewigen Sterne.

Der Hausherr erhob sich: „Nun stoßen wir an zum Gruß des neuen Jahres! Sei es uns allen ein glückliches, von Gott gesegnetes! Aber ihr braucht nicht Hoch zu schreien, Jungens, wir werden schon gehört, auch wenn die Gläser nur leise klingen."

25.

Durch.

Das Examen war vorüber, und die jungen Leute wurden nach nicht sehr langer Berathung der prüfenden Herren wieder hineingerufen. Der Schulrath erhob sich und begann: „ich freue mich Ihnen Allen sagen zu können..." Nun war es schon gut! Was brauchte man eigentlich noch weiter zu wissen? Auf etwas Lob mehr oder weniger kam es nicht an. Alle waren durch — so viel stand fest, baumfest — nach diesem Hoffnung gebenden Eingang. Ein aufblitzender Strahl der Freude lief über die ganze Reihe frischer Jünglingsgesichter hin, und einer von ihnen, der Ursache haben mochte, sich am meisten zu freuen, war kaum im Stande, seine frohen Gefühle so weit im Zaum zu halten, wie es der Anstand gebot. Jetzt

durften sie gehen, sie gingen aber weniger, als daß sie stürzten, zunächst aus dem Saal in das Klassenzimmer, wo sie ihre Sachen abgelegt, und dann hinaus! Die Thüren aller öffentlichen Gebäude, und Thüren von Schulhäusern insbesondere sind durch zu zarte Behandlung nicht verwöhnt. Aber so etwas Auserlesenes von heiterer Gewaltsamkeit war dem Hauptportal der Anstalt denn doch noch nicht vorgekommen. Einer warf immer dem andern den unglücklichen Thürflügel in die Hand, bis ihn der letzte an die Wand donnerte, daß der Kalk abfiel, und immer einer nach dem andern sprang über die Stufen der Schwelltreppe mit einem einzigen Satze hinab in die Arme der draußen des Ausgangs harrenden Freunde. „Durch — durch! Wir sind alle durch!"

In hellem Hauf ging es sodann die Straße entlang, lachend und scherzend, mit jenen vielfachen, obwol nicht immer harmonischen Modulationen jugendkräftiger Stimmen. Vorne an der Spitze des Zuges hüpfte und drehte sich ein kleines Sextanerchen, der Bruder Karl's, eines der Helden des Tages, heute ausnahmsweise geduldet in der erlauchten Gesellschaft von Schülern der oberen Klassen; seine helle durchdringende Stimme übertrillerte hoch den Chor der Herrn Primaner und Secundaner, wie Triangel oder Piccoloflöte das übrige Orchester, und als sie sich unserm Hause näherten, trabte der Kleine schon ein Ende voraus und riß fürchterlich an der Klingel, wie dem Herolde einer so wichtigen Nachricht geziemte: „Karl ist durch, sie sind alle durch!"

Am Abend, in festlich versammeltem Kreise, bot der Vater dem Freigesprochenen als Zeichen sittlicher Reife die erste Cigarre an. Und Karl benahm sich durchaus nicht linkisch dabei, er griff dreist in die volle Kiste, suchte sich eine „gut gewickelte" heraus, schnitt gelassen die Spitze ab, ohne einmal seinen Redesatz dabei zu unterbrechen, zündete an und rauchte — vom Blatte weg, wie ein Alter; er konnte es kaum besser machen, wenn er wer weiß wie lange schon geraucht hätte, was doch nicht möglich, da es — die Schulgesetze verboten. Aber das ist eben der unendliche Vortheil einer allgemeinen humanistischen Ausbildung, daß der vielseitig entwickelte Geist nun mit Leichtigkeit auf jedes specielle Fachstudium eingeht und sich selbst das rein Mechanische überall wie im Spiele aneignet, weil er die Sache aus einem höheren Gesichtspunkte auffaßt.

Und nun war der schwere und doch so schöne Tag vollbracht. Karl dehnte sich behaglich auf dem Lager wohlverdienter Ruhe, aber schlafen konnte er nicht. Wie überall nach wichtiger Entscheidung, die eine Zeit lang auf schwankender Wage der Ungewißheit schwebte, standen ihm noch immer vor der erregten Seele die Bilder des bedeutungsvollen Vorganges.

In Religion war keine Frage verfehlt. Ein fabelhaftes Glück wollte, daß eine der Horazischen Oden d'ran kam, die Karl erst vor Kurzem durchgenommen hatte. Das Kapitel im Cicero war schwer, aber es ging doch! In Naturgeschichte hatte sich Karl erlaubt, den Mandril aus dem Affengeschlecht mit allzukühner Hypothese unter die Fische zu versetzen; wie Alle losplatzten, merkte er erst, was für eine ausgesuchte Dummheit er zu Tage gefördert, ihm war zu Muth, als wenn er selbst aus tropischem Klima in die kühlen Fluthen des Polarmeers geworfen würde. Allein schließlich hing von diesem kleinen Unfall nicht so gar viel ab, wie umgekehrt selbst Humboldt, der doch in Naturwissenschaften wahrscheinlich „über die Forderungen" geleistet haben dürfte, ganz gemüthlich „durchgesäuselt" wäre, hätten einige vitia — das heißt nicht moralische, sondern grammatikalische grobe Fehler — seine schriftliche lateinische Arbeit entstellt. Glänzend machte sich die Sache in Geschichte. Alle waren hier gleich gut beschlagen. Die Jahreszahlen hagelten nur so, vor Christi wie nach Christi Geburt; und die Tyrannen hätten es einst bei Lebzeiten nur ahnen sollen, wie ihnen hier von der jugendlichen Nachwelt der Text gelesen werden würde, um sogleich einen starken Trieb zur Besserung zu empfinden; über die schwachen und mittelmäßigen Regenten wurde schnell hinweggegangen, es hatte sein Bewenden dabei, daß sie „Sohn und Nachfolger" des vorangegangenen gewesen, ausführlicher ward bei den guten verweilt und mit besonderer Vorliebe jener wahrhaft großen Männer gedacht, welche ruhmvoll, wie sie's verdient, in den kleinen Handtabellen doppelt unterstrichen waren, einmal dünn und einmal dick: das Abiturientenexamen wurde zum Weltgericht! Wenn aber Alles gut klappt, ist Examiniren wie examinirt werden ein Vergnügen; Lehrer und Schüler hätten es daher gerne noch eine Weile fortgesetzt, doch da sah der Rector, ein sehr würdiger alter Herr mit langen eisgrauen Haaren, nach der Uhr, blickte fragend den Schulrath

an und gab mit dessen Zustimmung das Zeichen zum Aufhören, theils weil noch in Mathematik zu prüfen war, theils weil der gute alte Rector voraussetzte, daß der Kommissarius der Königlichen Regierung — auch bereits zu hungern anfing.

Karl warf sich abermals unruhig auf die andere Seite herum, seine Vorstellungen wurden verwirrt, kaum hatte er am Ende der langen trigonometrischen Formel den Schlußpunkt kräftig aufgesetzt, daß die Kreide nur so krümelte, so begann die Staffelei, auf der die schwarzgestrichene Tafel stand, zu wanken, hob bald das eine, bald das andere Bein in die Höhe und schlug zuletzt gar hintenaus mit dem dritten Stützbein, das ein Gelenk hatte — aber doch nicht zu dieser muthwilligen und leichtfertigen Verwendung. Im vergeblichen Widerstreben gegen die andringende Traumfluth tauchte das Bewußtsein noch ein paarmal halb und halb auf, aber nur um sogleich desto tiefer zu versinken. Vor Karl's sich lösenden Sinnen gaukelten die tollsten Fratzenbilder, das schwärzeste Dunkel der Nacht wechselte mit flirrenden, grellfarbigen Lichtfiguren. Es war hohe Zeit, daß der Klassenschwamm kam und quitschendnaß Alles mit einander auslöschte — Dreiecke und Kreise, Zahlen und Buchstaben, Mathematik und Mathematiker, Examinatoren und Examinanden.

26.

Abiturio.

Die feierliche Entlassung hatte stattgefunden, und gleich am Abend desselben Tages auch der Festschmaus, welchen die Mitschüler den Abgehenden gaben, und den der Rector genehmigte unter der Voraussetzung, daß Alles „maßvoll und anständig dabei herginge".

Ob es nun wol anständig zuging? Die Entrepreneure, wie sie sich stolz nannten, hatten für „Anschleifung" eines trefflichen „alten Graves" gesorgt, dessen den Mund etwas stark zusammenziehende Säure sich außerordentlich milderte, wenn man erfuhr, das edle Getränk sei nach Versicherung des Kaufmanns „auf einem Rheinwein-Fäßchen abgezogen". Die Mutter warnte Karl am meisten vor dem

Genuß gewisser zum Trunk reizender Speisen, die bei solchen Gelegenheiten üblich sind, und gegen die sie ein entschiedenes Mißtrauen zu hegen schien. Dabei kündigte sie ihm vorweg an, seine Rückkehr abwarten zu wollen, ohne Nennung eines andern Grundes als — damit er nicht zu lange bliebe. Karl kam auch wirklich noch bei guter Zeit wieder und zwar sehr heiter, aber „nicht die Spur angetrunken", wie der Redselige wiederholt versicherte mit einem Nachdrucke, als setzte er Zweifel voraus. Die Mutter sagte „geh' jetzt nur schlafen" und er kam glücklich zur Ruhe, obwol sich Alles wie närrisch rundum drehte, als er den Stiefelknecht unter dem Bett hervorholen wollte.

So begann nun die schöne Zwischenzeit, die aus dem bescheidenen Dunkel der Schule zu dem strahlenden Glanze des akademischen Lebens hinüberführt: die holde Götterdämmerung des „Mauleselthums" nach altstudentischer Bezeichnung.

Zu Gunsten zurückbleibender Freunde wurden letztwillige Verfügungen getroffen über werthvolle Vorbereitungshefte, Auszüge und andere Studienhilfsmittel. Stammbuchsprüche waren zu schreiben; und Karl verfaßte sie theils in Versen, theils in schwungvoller Prosa, die indessen den Verstand nicht ganz verlor, obwol seine Gefühle beim Hinblick auf das nahe Scheiden aus der theuren Heimath sich zuweilen bis zu wahrhaft Ossianischer Schwermuth steigerten, die vielleicht von dem Verdacht einer gewissen poetischen Selbstgefälligkeit nicht ganz frei zu sprechen. Seine wissenschaftlichen Leistungen dieser Periode hatten einen mehr negativen Charakter und bestanden hauptsächlich in jener, gegen die vorangegangene Ueberladung mit Kenntnissen sozusagen natürlich reagirenden Hautthätigkeit des Geistes, welche die volksthümliche Seelenlehre „Ausschwitzen" nennt. Es war Karl zu Sinne, als lebte er gleichsam an einem für permanent erklärten Sonnabend Nachmittage. Die Schule war aus, um nie wieder anzufangen, und vor ihm lag der schöne Jugendtraum einer sonntäglich goldenen Freiheit. An den jenseitigen fernen Montagmorgen, der ihn in das praktische Leben einführen sollte, dachte er vorläufig nicht viel. Es war ja bis dahin eine halbe Ewigkeit, drei ganze Jahre, oder vielmehr sechs Semester, denn die Studenten legen bekanntlich dieses kürzere Maß ihrer Zeitrechnung zu Grunde, um

nicht bei der unerschöpflichen Fülle all' ihrer wichtigen Erlebnisse ganz und gar die Uebersicht zu verlieren.

„Wann gehst du denn ab, Kerlchen?“ fragte ein Bekannter mit jenem künstlichen Anschein des Gleichmuths, der sich bemüht, das Ungeheure der menschlichen Fassungskraft näher zu bringen.

„Donnerstag.“

„Wir sehen uns doch noch?“

„Freilich, ich werde ja wol nicht mit polnischem Abschied davon ziehen! Aber jetzt habe ich's eilig, ich muß noch viele Besuche machen. — Na, prost so lange!“

Und Karl setzte seine Visitentour fort. Er trug zu dem großen Beginnen seinen neuen blauen Frack mit gelben Knöpfen, den neuen Cylinderhut, der ihm einen rothen Streif in die Stirn drückte, die neuen sehr hellgelben Handschuhe, die feinen neuen Oberhemden, die auch Manschetten hatten, und über dem ganzen Staat den neuen faltenreichen Mantel aus grauem Kerntuch. Die Temperatur war mild und Karl nicht verweichlicht, allein der achtzehnjährige Jüngling besaß nicht die Seelenstärke, dieses bedeutendste Ausstattungsstück zu Hause zu lassen, er schmorte lieber gelinde.

Ueberall empfing man ihn herzlich, und bald trat Karl mit einer Ungezwungenheit auf, die vortheilhaft abstach gegen die etwas eckige Grazie, mit der er sich bei den ersten Besuchen einführte. Er nahm nicht mehr in so geklemmter Stellung Platz, zog die Füße nicht mehr so ängstlich unter den Stuhl, als fürchte er, die Dame des Hauses ginge unfreundlich damit um, ihm auf die Zehen zu treten, und hielt die Arme nicht mehr so steif gebogen wie ein gebratener junger Hahn, dem die Köchin unter den einen Fittig seinen Magen und unter den andern seine Leber eingeflochten hat.

„Sie gehen nach Bonn?“

„Jawol — nach Bonn,“ sagte der glückliche Abiturio, und er hatte das nun schon so oft bejaht, daß er am Ende doch wol selbst daran glauben mußte. Bisher war es ihm nicht weniger märchenhaft erschienen, als wenn er den weiten Weg nach dem Rhein, quer durch ganz Deutschland, mit Radschlagen und Koboldschießen hätte zurücklegen sollen. Das muthete ihm nun freilich Niemand zu, er sollte „ganz großartig“ mit der Schnellpost fahren.

27.

Der letzte Abend.

Nun wurde bereits sein Bündel geschnürt. In der That war es ein solider Koffer, der mit so realer Kräftigkeit nach neuem Leder roch, daß hierdurch der letzte Zweifel an der Wirklichkeit der bevorstehenden Reise zerstreut werden mußte. Künftig sollte Karl seine Sachen allein packen. Jetzt that es noch die gütige Mutter für ihn und zeigte, wie er's zu machen hätte, während die zusehenden Kinder von jedem Stück, das eingelegt wurde, wissen wollten, was das sei und wozu es diente.

„Die Wäsche nach der Nummer tragen wirst du ja doch nicht, wenn ich dich auch darum bitte."

Karl lächelte.

„Thu' mir wenigstens nicht den Kummer an, die Strümpfe unpaarig zu brauchen."

„Die Aermel umzukehren, wie viele thun, ist unzweckmäßig," sagte die Mutter, indem sie einen Rock zusammenlegte. „Mit den Beinkleidern ist das etwas Anderes," und der Hausfrau Arm fuhr dabei tief in den schwarzen Buckskin, erfaßte den Rand, wo das Vorstoßfutter sitzt und streifte mit sicherm Zuge das Inwendige nach außen herum.

„Uebrigens — die feinen schwarzen Kleider waren das natürliche Verbindungsglied der Ideen — versprich mir nochmals, den Umgang in guten Häusern nicht zu vernachlässigen. Frau von Hillerström will dir auch noch ein Empfehlungsschreiben besorgen. Aber mache es nicht wie Eduard Werner, der seine Briefe durch den Lohndiener austragen ließ; denn den hatte man nicht an die Familien adressiren wollen. Ich mache dir das noch besonders zur Pflicht — wenn es dir anfänglich auch ein wenig sauer wird! Seid ihr jungen Leute immer nur unter euch, da laßt ihr euch gar zu sehr gehen. Ich kenne das!" Dann wieder seufzte die Gute: „ja, ja — wie die Zeit vergeht! Die Großmutter hat ganz Recht: „kein Kind mehr in der Wiege und noch keins außer dem Hause, das sind die besten Jahre!"

„Karl!" rief der Vater und winkte ihn zu sich in sein Zimmer, wo auch er dem Sohne noch manche wohlangebrachte Weisung ertheilte, und ein milder, fast weicher Ton gab seinen ernsten Worten etwas besonders Eindringliches. Der gute Karl ließ sich das Alles mit empfänglichem Gemüth gesagt sein, aber sein Blick schien erwartungsvoll auf dem offenstehenden, vom Lampenschein freundlich erhellten Pulte zu ruhen, als sollte von dorther noch die Hauptsache kommen. Es war ein einfaches Schreibepult, dennoch hatten sämmtliche Familienglieder ein unbedingtes Zutrauen zu der Unerschöpflichkeit seiner Hülfsquellen; nur das ehrwürdige Möbel selbst und der Hausherr wußten recht gut, wie der Boden der Geldschieblade aussah. Ein Päckchen jener kostbaren, dem Werthe baarer Münze gleichen Scheine lag denn da auch wirklich bereit für Karl und wurde mit Dank von ihm in Empfang genommen. Die Summe, obwol sie seine Hoffnung nicht überstieg, war doch im Abstande gegen sein bisheriges Taschengeld gewaltig groß, und wie er das viele Geld nun wirklich als freies unbeschränktes Eigenthum in Händen hielt, dachte er: „ei, damit kannst du ja prächtig auskommen, vielleicht auch noch etwas zu einer großen Reise sparen!" Später haben sich dann seine Begriffe über Finanzangelegenheit im Allgemeinen und Ersparnisse im Besondern sehr aufgeklärt. Der unproductiven Kapitalanhäufung, die im Collegium über Nationalökonomie als ein Verstoß gegen die Regeln einer richtigen Wirthschaftslehre bezeichnet wurden, machte sich der gelehrige Schüler nicht schuldig. Ja, als er nach absolvirten Studien wiederholt betheuerte, es sei diese Zeit die schönste seines Lebens gewesen, setzte der Vater der enthusiastischen Versicherung etwas kühl entgegen: „jedenfalls die kostspieligste."

28.

Ade nun ihr Lieben, du väterlich Haus!

So war denn endlich der große Tag da, die Stunde der Abfahrt rückte heran, und wie es in solchen letzten Momenten geschieht, die ungemüthliche Spannung des Wartens ließ die Wehmuth

nicht so aufkommen wie vorher, als die Trennung noch weniger unmittelbar bevorstand.

Die Familie war versammelt, Karl reisefertig, zu thun blieb nichts, kaum noch etwas zu besprechen übrig. Keiner wußte mehr recht was zu sagen, aber gänzliches Schweigen war noch viel banger, und in jedem, auch dem unbedeutendsten Wort klang ein eigener Ton an: man hörte heraus, wie gern Alle noch dem Scheidenden etwas zu Liebe gethan hätten.

Eine Hand, die etwas rauh geworden — vielleicht weil sie selten müßig im Schooß ruhte — strich doch so sanft die wallende Lockenmähne aus Karl's Stirn, und der Mutter Stimme sagte nichts dazu als: „mein einziger Junge!" Das war er noch immer. — Dann war es wieder eine Weile still, nur der Major räusperte sich und gab Karl einen bedeutungsvollen Wink: „Also, was ich dir gesagt habe!" Es bezog sich dies auf die soldatisch unumwundene Ermahnung, welche der Onkel dem Neffen schon am Tage zuvor angedeihen ließ, indem er ihn in eine Fensternische zog: „Junge, hüte dir vor Karten, Würfeln und Weibern." Einstweilen lag nicht die entfernteste Nothwendigkeit vor, Karl diese schätzenswerthe Regeldetri der Moral besonders einzuschärfen. Aber der alte erfahrne Krieger meinte, ein guter Feldherr denkt nicht blos an heute und morgen.

Der Vater stand auf. „Es ist Zeit, wir wollen gehen!" Und das sagte er etwas barscher, als schlechterdings nöthig gewesen wäre, allein dies war so seine Art, wenn er dachte: kein Anderer braucht zu wissen, daß es unter deiner linken Westenklappe unruhig wird!

Nun ging es an das Lebewohlsagen. Einige wurden einen Schein blässer, einige einen Schein röther; einer sah, ehe die Reihe an ihm war, zum Fenster hinaus, ein anderer klimperte mit seinen Schlüsseln in der Tasche oder schnellte die Finger der über einander gelegten Hände zusammen. Es sieht sich nicht gut an, wie Menschen, die zu einander gehören, die sich lieb haben, und die man auch lieb hat, sich an die Brust schließen und Abschied nehmen auf lange Zeit. Thut man es in eigener Person, nun das ist doch immer eine Handlung und das voll ausströmende Gefühl befreit sich selbst. Der Onkel Major, ein Graukopf doch noch immer ein Mann von martialischer Rüstigkeit, drückte und schüttelte Karl bei der Umarmung, daß beide

Gestalten bis in die Wurzel wankten; es sah fast aus, als wollten sie ringen mit einander, und man konnte sich im Stillen des Gedankens nicht erwehren: wenn der Junge das aushält, ohne Verbiegung des Rückgrats, dann braucht sich der Regimentsarzt nicht zu bemühen, der junge Freiwillige darf unbesehen und ununtersucht dem Vaterlande die Militärpflicht leisten! Desto sanfter that es die Großmutter: „bin ich nicht mehr da, wenn du wieder kommst, so komm' und besuche mein Stellchen."

„Ach, Großchen, du wirst schon noch da sein!"

Auch von den Kleinen reichte immer Eins nach dem Andern die Aermchen herauf und hielt das Mäulchen hin, um abgeküßt zu werden; dann aber ging gleich der Streit wieder los, wer dem Karl Shawl, Hutschachtel und Handtasche tragen dürfte; sie wußten sich's stets so einzurichten, daß für ihr Vergnügen noch etwas Apartes abfiel — oft auch da, wo den Uebrigen gar nicht spaßig zu Muthe. Kindern wird Alles, zumal alles Neue zum Fest.

Im Hintertreffen zeigten sich die Dienstboten. Flore, die Köchin, wischte mit der Schürze quer über ihr Gesicht, Augen und Nase wurden mit einem praktischen Diagonalzuge gleichmäßig berücksichtigt; sie hatte das Zimmermädchen vorgeschoben. Beide erhielten so gut wie jeder andere Hausgenosse einen freundlichen letzten Gruß: „Adieu, Mine... Adieu, Flore!" Es ist immer wohlthuend, wenn in einzelnen erregteren Momenten des Lebens die Scheidewand fällt, die den nach Stand und Bildung Geringeren von uns trennt, und uns Alle ein und dasselbe rein menschliche Gefühl beseelt.

Selbst Pluto, der Haushund, schien zu wissen, was vorging; schmeichelnd rieb er die Schnauze an Karl's Knieen und ließ sich noch einmal das Fell krauen, wo er es am liebsten hatte — im Nacken, wo die Kopfhaut anfängt lose zu werden. Blos das Kätzlein war ausgeblieben und mochte dringende Abhaltungsgründe haben; als Flore wieder in die Küche zurückkam, war ihr erstes Wort der nicht freundliche Willkomm: „Katz' heraus!"

Es hatte eine Familienscene vor den vielen fremden Passagieren vermieden werden sollen, nun waren aber doch Alle mitgegangen, und da Flore wieder fortfuhr, Fleisch zu hacken, klang das sonst muntere Geräusch jetzt recht wehmüthig im einsam stillen Hause. Sie gedachte,

wie Karl immer gut gegen sie gewesen, wenn er früher auch manchmal ungezogen und heftig nach Knabenart und das Necken nicht lassen konnte — wie sein abgelegter Rock „dem Jung'", ihrem Willusch, so schön paßte — Flora war Wittwe — und wie der nun ja auch bald freigesprochen werden, auf die Wanderschaft, in die Fremde sollte. Er hatte ihr manche Sorge gemacht, wollte Anfangs nicht „Gut's thun", der Meister mußte strenge durchgreifen, und sie war ja ganz einverstanden, bis auf eine kleine Verschiedenheit: „Liebster, bester Meister, schlagen Sie ihn, daß der Arm verlahmt, aber lassen Sie mir den Jung' nicht hungern: haue', dat de Schwart knackt, aber man zu esse' gebe'!" Das schlug denn an, das Essen, wie das Hauen, obschon nicht immer die Schwart knackte. Und so hatte sich auch an ihrem Willusch — die gute Flore erkannte es mit wahrer Rührung und innigem Danke gegen Gott — der Spruch bewährt, den sie einst in ihrer Jugend auf dem Dorfe so oft hörte: „schorfige Ferkel geben die besten Schweine." Als „Gänsemargel" fing sie an, darauf diente sie beim Lehrer, dann beim Herrn Pfarrer, dann... Ach, was der Mensch nicht Alles durchmachen muß! Dabei hackte und klopfte die alte treue Person immer weiter, und wie sie die Karbonade wandte — von der andern Seite Salz und Pfeffer einzustreuen, kehrten auch ihre Gedanken um, und mit der mütterlichen Empfindung verschmolz die warme Theilnahme für den Sohn ihrer „goldenen Herrschaft."

„Gott behüt' uns' lieben guten jungen Herrn!" —

Karl aber saß jetzt bereits im dahin rollenden Eilwagen. Als man den Berg hinunter war, wo gehemmt wurde, zogen die Pferde wieder straffer an, in scharfem Trabe ging es fort, das Straßenpflaster der Stadt hörte auf, und bald war die Stelle erreicht, wo die Reisenden bei einer Biegung des Weges noch einmal mit letztem Blick den am Hügel aufsteigenden Ort überschauen konnten. Doch weiß der Himmel, wie es kam: die Luft war rein und klar — trotzdem zog es sich wie ein Nebel, wie ein schwimmender Schleier vor das Bild der lieben Vaterstadt, die einer ihrer Söhne nun lange nicht wieder sehen sollte!

Es mochte ihm wol etwas in's Auge gekommen sein.

Ade, ade! —

III.

Auswärts und daheim.

„Gott grüß' dich wieder Vaterhaus!"

1.

Der Landmann.

Die auswärtigen Kinder waren verpflichtet, regelmäßig zu schreiben, und zur Beantwortung ihrer Briefe erübrigte der Vater, wenn er auch sehr viel zu thun hatte, immer noch ein halbes Stündchen. Blieb ihm durchaus keine Zeit, dann schrieb die Mutter, hatte die aber auch durchaus keine Zeit, so schrieb sie — doch. Ja wenn Alles ruhig herging, kam ihre Feder gar nicht recht in Fluß; es schien, die Briefe geriethen der Hausfrau am besten bei einem frischen, fröhlichen Kinder- und Wirthschaftstrubel rings um sie her.

So blieb auch mit den in der Ferne Weilenden der Zusammenhang erhalten. Karl war auf der Universität, und bald nach seinem Abgange hatte Ferdinand gleichfalls das elterliche Haus verlassen. Sein Studientrieb war kein starker gewesen, namentlich schien er gegen die alten Sprachen einen natürlichen Widerwillen zu empfinden. Der Lehrer, der die schöne Aufgabe hatte, den Knaben in die klassischen Alterthümer einzuführen, war genöthigt, ganz neue Nummern zu gebrauchen, um dem wahren Werthe seiner Uebungsarbeiten gerecht zu werden. „Vier bis Fünf" genügte nicht immer — abwärts gerechnet. Um so mehr Antheil und Scharfblick zeigte der schwache Lateiner für Dinge des praktischen Lebens. Wollte die Hausfrau wissen, wo ein Huhn, das die schlechte Gewöhnung hatte, die Eier zu verschleppen, sich heimlich sein Nest angelegt oder interessirte es jemand, welches der Miethspferde, mit denen spazieren gefahren wurde, das beste sei, da konnte Ferdinand allemal Auskunft geben. Und war der Junge sonst nirgends zu finden, so brauchte man nur zum Nachbar zu schicken,

der neben seinem bürgerlichen Gewerbe noch eine Ackerwirthschaft betrieb; auf dessen Feldern, in seinen Ställen und Scheunen war Ferdinand's zweite Heimath.

Bei so entschieden anderer Neigung des Knaben standen die Eltern davon ab, ihn den ganzen Kursus der gelehrten Schule durchmachen zu lassen. Als er die oberen Klassen erreicht und confirmirt war, gab der Vater seinen Bitten nach, er durfte zur Landwirthschaft übergehen, und der Oberverwalter einer ausgedehnten Herrschaft übernahm es, ihm die nöthige Anleitung zu geben.

Dieser brave Mann hatte leider kein günstiges Vorurtheil für junge Herren aus der Stadt; ohnehin war er strenge in seinen Anforderungen. Nur so auf den Feldern herum zu spazieren, nur hier oder da zuzusehen, wo es eben Vergnügen machte — davon war keine Rede; jeder Lehrling mußte tüchtig heran mit seiner ganzen Kraft, der unbemittelte Eleve wie der vornehmste Volontär. Sie alle hatten auch abwechselnd die Fuhren zu geleiten, wenn Getreide oder andere Produkte versandt wurden, und bekamen dabei oft Nebenaufträge aus dem häuslichen Gebiet, wie sie sich immer auf dem Lande finden, wenn „Gelegenheit" nach der Stadt ist, aber den jungen Leuten nicht allemal erwünscht sind — etwa Hühneraugenpflaster aus der Apotheke, Stecknadeln und Schürzenband vom Krämer zu holen, oder das neue Kindermädchen als Rückfracht mitzunehmen. Ebenso erschien es mehr nützlich als interessant, vom Morgen bis Mittag, und von Mittag bis Abend „bei den Ställen beschäftigt zu sein." So umschrieb Ferdinand in einem Briefe zartfühlend die ihm übertragene Aufsicht beim Verladen jener bekannten, für das Gedeihen der Felder höchst wichtigen, aber nicht anmuthigen Stoffe, in deren Nähe allerdings Niemand ohne dringende Veranlassung so lange verweilt haben würde. Jetzt mußte er auch das Frühaufstehen lernen. Im Sommer fing der Tag schon um drei Uhr an. Der großen Anstrengung noch nicht gewachsen, kam der neue Eleve dann stets todmüde nach Hause, und ein paarmal wurde der bei Tisch Vermißte in tiefem Schlummer auf dem sogenannten Kanapee der Inspektorstube gefunden; der einladende Ruheplatz war nach des Brennereischreibers Versicherung „mit versteinerten Kalbshaaren gepolstert." Die Scherze dieses Herrn fielen, beiläufig bemerkt, oft noch kräftiger aus. Dagegen war der Umgangs-

ton in der Familie des Verwalters der Art, daß der Mutter Stoßseufzer ungerechtfertigt erschien: „ach Gott, wenn er uns nur nicht verbauern möchte!“ Im Ganzen überzeugte sich unser guter Sohn, daß die berufsmäßige Erlernung der Landwirthschaft doch sehr verschieden von einer Vergnügungsfahrt auf das Land während der Schulferien. Er hielt aber wacker „die Ohren steif“, that unverzagt seine Pflicht, wurde bald als brauchbar und zuverlässig erkannt und durfte hoffen, sich einst in der gewählten Laufbahn recht glücklich zu fühlen. Blieb auch immer noch Manches zu wünschen, im Wesentlichen fand er keinen Grund zur Klage, und ein Maler, welcher die Unzufriedenheit mit sich selbst und der Welt in einem allegorischen Bilde darstellen wollte, hätte ein anderes Modell wählen müssen als die Figur unseres angehenden Landmanns, mit der gedrungenen Kraft seiner derben Schultern, mit dem blühend frischen Gesicht, das im Hochsommer noch einen Extraauftrag von Roth und Braun erhielt, und mit diesen großen blauen Augen, strahlend von Jugendfeuer bei aller verständigen Umsicht, dann und wann belebt von einem Aufblitz satirischer Schalkheit, die den gebornen Praktiker verrieth. Denn so „stramm aufgezäumt“ der gesetzte junge Mann sich im Allgemeinen hielt, der Anblick eines bockbeinigen Pferdes und eines liederlich bestellten Ackers, oder die landwirthschaftlich dummen Fragen sehr kluger Städter machten ihn doch lachen, und dann zog sich sein Mund noch immer so in die Breite, er zeigte noch immer einige Neigung, sich in's Ohr zu schnappen, wie einst, als ihm Meister Nickelhardt das Maß nahm zum Habit „für den Hans Engelrecht“.

2.

Heiliger Dreikönigsabend.

Der Brennereischreiber war nach dem Abendessen auf ein Nachbargut hinüber geritten, um mit den dortigen jüngeren Beamten ein „Partiechen zu machen“ — ob ohne oder mit Urlaub, ist hier gleichgiltig. Nur die allgemeine Bemerkung sei erlaubt, daß jener große Römer, der es aussprach, es gebe nichts Herrlicheres, nichts — eines

freien Mannes würdiger als der Landbau, schwerlich die Idee der Freiheit in dem weiten Sinne genommen, wie sie zuweilen in ländlichen Schreibereistuben von mehr lebenslustigen, als feingebildeten jungen Leuten aufgefaßt wird.

Ferdinand vervollständigte noch ein Wirthschaftsregister, dessen Führung ihm übertragen war, nahm die Guitarre, die an einem verschossenen rosa Bande über seinem Bette hing, und spielte ein paar Stückchen, die er alle Abend spielte; es machte ihm Vergnügen, obwol diese landwirthschaftlich-musikalischen Studien von jeher keinen hohen Kunstwerth beanspruchen durften. Dann nahm er ein Buch vor, und im eifrigen Lesen bemerkte er kaum, wie der lange Winterabend immer tiefer in die Nacht versank. Ein Mann in ländlichem Schafpelz kam, es war der alte Aufseher; er hatte die Runde gemacht, brachte eine Hoflaterne zurück und hing an den bestimmten Haken des Schlüsselbrettes einen Schlüssel auf, dessen begriffenes Zeichenhölzchen noch eine ganze Weile nachpendelnd leise hin und her schaukelte, während in feierabendlich gedämpftem, schon etwas schläfrigen Tone einige Anordnungen für den folgenden Tag besprochen wurden. Als der Alte wieder gegangen, schürte Ferdinand die Gluth im Ofen. Die knorrigen Scheiten waren noch nicht ganz verkohlt, obwol bereits vor mehreren Stunden nachgeschoben „zum Glimmen“ — eine Aufgabe, der sie sich mit so zäher Gemächlichkeit widmeten, als sei die Eiche, von der sie geschlagen, der letzte Rest der guten alten Zeit, wo man das Brennholz fast umsonst bekam, wenn man nur die Güte hatte, es abfahren zu lassen. Aus der Gesindestube, wo die Mägde beim Schnurren der Spinnräder Märchen und Schauergeschichten erzählten, klang noch einmal ein Aufjuchzen herüber. Noch einmal bellten draußen die Hunde, wüthend über ein fernes Geräusch vielleicht ganz unverfänglicher Natur, allein das mißtrauische Gemüth der Hofhunde ist gar zu sehr geneigt, jede Regung menschlichen Lebens zu so später Stunde für ein nahes Anzeichen beabsichtigten Diebstahls zu halten. Und da rappelte sich denn auch ihr besser situirter Vetter, der Hund im Zimmer, empor und schlug gleichfalls an, daß es laut schallte durch das nächtlich stille Haus; er wurde aber sofort zum Kuschen verwiesen und machte sich ferner nicht anders bemerklich, als ab und zu durch einen stärker schnaubenden Athem, wie um sich von der schweren Arbeit

des Halbschlafes zu erholen, oder wenn er seine Lage wechselte, indem er die rechte Pfote über die linke, die linke über die rechte oder die Schnauze zwischen beide platt auf die weiche, warme Decke legte. Einmal schüttelte er sich, daß das Halsband klirrte, und die harten Nägelkrallen seiner Füße klapperten auf den Dielen, wie er langsam und sich reckend durch die Stube ging. Als ihn die Zugluft zwischen Thüre und Schwelle und noch mehr am undichten Fenster traf, kehrte er jedoch schnell wieder zum warmen Ofen zurück. Ein andermal ließ sein Herr einen Ordnungsruf an ihn ergehen, in dem der Zurechtgewiesene eine Unbilligkeit erblicken mochte: er sollte sich nicht kratzen — und doch juckte ihn das Fell so sehr.

Und nun war weiter keine Störung des Stilllebens einer Winternacht auf dem Lande. Der kalte Nordost, der den Tag über scharf gepfiffen, dann wimmernd und klagend am Giebel herumstrich, ließ jetzt nach; der wolkenbedeckte Himmel schien nur darauf gewartet zu haben. Ganz sachte, aber dicht, und immer dichter und dichter, mit jener gleichmäßigen Stetigkeit, die am meisten schafft, rieselten die sternförmigen Flocken hernieder, von denen die weiße Decke der Erde unmerklich höher und höher wurde. — Vor Weihnachten war noch nicht viel Schnee gekommen, bis Neujahr gab es einen trocknen klingenden Frost. Aber am Morgen, der diesem Abend folgte, lagen die glänzenden Krystalle Fuß hoch, und wie sich beim Goldlicht der spät aufgehenden Sonne der ferne Waldsaum mit den einzelnen hochragenden Kiefernwipfeln purpurn und violett färbte, da war es, als feierte die Landschaft nun erst den rechten Wintersanfang.

Als der solide Eleve schon lange schlief, kam sein Stubengenosse still, aber heiter zurück und theilte ihm mit, zur Entschädigung dafür, daß er ihn aufstörte, er habe unterwegs gehört, wie der Fuchs der Füchsin in der Haide gute Nacht gesagt, und wie die Würmer unter der Erdscholle sich auf die andere Seite gedreht zur zweiten Hälfte des Winterschlafes; denn das thun sie bekanntlich nach gut altpreußischer Sitte — am heiligen Dreikönigsabend.

3.

Auf dem Wirthschafatshofe.

Die obere Hälfte der in der Mitte getheilten Stallthüre stand offen, und man konnte ein Flirren der herausströmenden Luft bemerken, das bisweilen zu förmlichem Dampfen wurde. Auf dem Rand der unteren geschlossenen Hälfte saß die Katze und sonnte sich, räumte aber schnell den Platz, als Tiras und sein Herr kamen; beide waren nicht ihre Gönner. Und doch hatte Ferdinand diesmal ausnahmsweise Gefallen an ihr gefunden. Wie die helle Februarsonne das weiße Fell der Stallkatze beschien, das stach hübsch gegen den dunkeln Hintergrund im Innern des Raumes ab; in der Umrahmung des viereckigen Thürgerüstes wurde ein richtiges Bild daraus. Ehe er über die Schwelle trat, beförderte der eifrige junge Wirth eine todte Ratte, die dort lag, mit sicherm Fußstoß in die nahe Grube, theils der Ordnung wegen, theils damit das Schmarotzerthier wenigstens bei seiner Auflösung, so viel an ihm war, dem Lande ersetzte, was es sich im Leben diebischer Weise vom Futter aus den Krippen angeeignet hatte.

Die Pferde fraßen laut schrotend, und für diesen sichersten Beweis ihres Wohlbefindens erhielt der Sattelgaul vom ersten Gespann einen anerkennenden Schlag mit flacher Hand auf den blank gestriegelten Schenkel. Damit der Sattelgaul sich aber nicht zu viel einbildete, bekam er gleich noch einen zweiten, den ein barsches „Herum!“ im Sinne straffer Stalldisciplin erläuterte, um so mehr, als Ferdinand's Stimme auch bereits etwas rauh klang, wie die Sprache fast Aller, welche häufig Befehle auf weite Entfernungen hin im Freien zu ertheilen haben.

Die Rinder im nächsten Stalle lagen in langer Doppelreihe, den aufgetriebenen Leib seitwärts vorgeschoben, mit gemächlich reibenden Kinnladen und mit jenem gemischten Ausdruck von Behagen und Dumpfheit, der dem nachdenklichen Geschäft des Wiederkäuens eigenthümlich. Wenn es daher die jungen Leute zuweilen beschwerte, gleich nach der Mahlzeit wieder auf das Feld hinaus zu müssen — fühlte ihnen der Brennereischreiber den Puls und erklärte das Leiden tröst-

lich für nichts als „Ochsenfieber“. Nur der Stier, der Patriarch der Heerde, stand trotzig gestemmt auf den eingebogenen Vorderbeinen. Das massive wagerechte Kreuz, der vom Halse lose herabfallende, faltig glänzende Behang, der sogenannte „Kragen“, sprachen für die Trefflichkeit der Race, zu deren Vorzügen jedoch ein menschenfreundlicher Sinn nicht gehören mochte. Etwas Loderndes im Blick, ein halbverhaltenes tiefes Brüllbrummen und eine ducknackig aufgabelnde Kopfbewegung verriethen vielmehr die Neigung, auf die Hörner zu nehmen, was er zu packen kriegte. Dem schwarzbunten Kalb strich Ferdinand um das nasse Maul, und es leckte ihm dankbar mit der scharfen kitzelnden Zunge die Hand; es war von guter Familie, seine Mutter, die Kuh Nummer Acht, hatte beim vorjährigen festlichen Milchmessen als ruhmgekrönte Siegerin einen schönen Kranz um die Hörner bekommen.

Das Schweinehaus, gegen das sich Jeder, der vom Schweinestall sprach, einer groben Verbalinjurie schuldig machte, da dieser Zweig der Viehzucht eben einen neuen glänzenden Aufschwung nahm, war gerade von dem lebhaften Treiben erfüllt, mit dem seine etwas materiellen Bewohner sich an die Tröge zu drängen pflegten. Unter so mancherlei Tönen und Mißtönen natürlichen Verlangens und egoistisch abgünstiger Gier klang besonders grell hervor ein mürrisches Grunzen, das mit dem Aufquieken unliebenswürdiger Ueberraschung in jähem Kontrast stand. Es war eine Differenz zwischen dem alten Eber und einem hoffnungsvollen Faselschweine, das bei aller Ehrerbietung vor seinem Erzeuger sich doch nicht von ihm beißen und vom Fressen abdrängen lassen wollte.

Der Speicher hatte Fensterluken mit starken Eisengittern, welche die ländliche Unschuld in der Achtung des herrschaftlichen Eigenthums befestigen halfen; drinnen klapperte und rattelte die Windharfe; das schon von der Spreu gesonderte Getreide wurde noch einmal gründlich gesäubert, während auf einer andern „Schüttung“ die Schaufel lustig einstach in die goldreinen aufgehäuften Körner. Glatt strich das Rollholz über den vollen Scheffel, und auf gebücktem breiten Kreuz trugen Arbeiter die schweren Säcke, die alle mit dem Namen des Gutes gezeichnet, hinab vor die Thüre nach dem Wagen, der zur Mühle fahren sollte. Dafür kam immer neuer Vorrath von der großen

Scheune her; sie war im Herbste gefüllt hoch auf bis unter die Dachfirste des Mittelfaches, in den Nebenfächern und selbst im äußersten Winkel der schmalen niedrigen Abseiten; außerdem hatten aber doch noch Schober im Freien gesetzt werden müssen. Es war ein gutes Jahr gewesen, und jeder freute sich des Segens, der das Allgemeinwohl zugleich mit dem eignen Besten förderte. In dieser Beziehung war wol alle Welt so ziemlich gleicher Ansicht — vom Gutsherrn, der mit dem Reinertrage sehr zufrieden, und dem Oberverwalter, welchem die Tantième ein hübsches Sümmchen abwarf, bis zur kleinen Feldmaus, die sich nun auch sorgenfreier ihren hausmütterlichen Pflichten hingeben durfte und redlich Gebrauch machte von ihrem naturgeschichtlich verbürgten Familienrechte, den zärtlichen Gatten alle drei Wochen mit einem ganzen Nest voll kleiner kahler, entzückend scheußlicher junger Mäuschen zu beschenken.

Auf der einen Tenne ging mit metallisch schrillem Klapperton die von Thierkraft bewegte Dreschmaschine, auf der andern erklang in althergebrachter Weise der gemüthlich klopfende Dreitakt. Die Drescher erhielten den zehnten Scheffel und hatten die gesunde Bewegung noch dazu, die gewiß vielen an Appetitmangel Leidenden der höheren Stände besser helfen möchte als große Flaschen Medizin. Schutzbretter waren vorgesetzt auf der Schwelle, und doch sprang manch Körnlein hinaus auf den Hof. Das dreiste Volk der Spatzen aber war auf das genaueste unterrichtet über die günstige Gelegenheit von Ort und Zeit. Sie saßen nicht mehr kugelrund aufgeplustert wie bei der strengen Kälte im vorigen Monat, gar munter hüpften sie hin und her und flogen nur weg, wenn jemand kam — doch nie weit, sondern der Schwarm setzte sich abwartend auf das Strohdach und kehrte sofort zurück an die gute Nahrungsstelle, wenn die Luft wieder rein war. Den Kalender kannten sie nicht, aber sie wußten dennoch: wenn die weiße Tünche der rothgeständerten Fachwerkmauern schon wieder so freundlich leuchtete, wenn die aufgetriebenen Schneewehen an Strauchzäunen und Grabenrändern schon wieder so duftig bläuliche Schatten umspielten, wenn die Eiszapfen immer länger und länger wurden im Wechsel von Frost und Thau, Mittags aber klingend wie Glas abbrachen, und wenn die herableckenden großen Tropfen unten längshin am Fundament der Gebäude, so lustig aufspritzten,

als freute sich das bewegliche Element seiner wiedergewonnenen flüssigen Gestalt: dann war das Schlimmste überstanden, das Jahr stieg hoffnungsreich wieder Berg an! Ja, das wußten die Sperlinge auch, und darum waren sie so fröhlich und guter Dinge.

Der Stellmacher in der Geschirrkammer saß rittlings auf einer schmalen Bank, hobelte und schnitzelte an dem eingespannten Holz, das er vor sich hatte und die Späne flogen nur so! Die Arbeit ging dem Manne gut von der Hand, dabei hatte sein Geist doch noch Freiheit genug, dem Zuge höherer Ideen zu folgen. Der Stellmacher dachte wieder an seinen oft ausgesprochenen Lieblingssatz, daß seit Wiederherstellung der reinen Kirchenlehre keine Reform der Menschheit größeren Nutzen gebracht habe, als die Einführung der breitgleisigen Wagen, wogegen er die damals in unserer Gegend den Landleuten noch märchenhaft klingende Nachricht von Dampfwagen und Eisenbahnen mit Mißtrauen aufnahm, theils aus dem unbestimmten Gefühl einer drohenden Konkurrenz mit den soliden Beschlagwagen, die doch so lange gut genug waren, theils weil er sich als frommer Christ, obwol nicht ganz klarer Kopf, einer Stelle aus „der Offenbarung" zu erinnern glaubte, wonach mit den „feurigen Wagen" und „geraden Wegen" die schlechten Zeiten kommen sollten. In Betreff dieses letzten Skrupels hatte ihn der Herr Oberverwalter schon zu beruhigen gesucht: „arbeitet nur vor allen Dingen eure Räder ordentlich — das ist die Hauptsache. Denn wenn jeder seine Sache versteht und wacker seine Pflicht thut, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, da brauchen wir uns vor dem Teufel und seiner Großmutter nicht zu fürchten — selbst wenn man uns Chausseen und Eisenbahnen baut, wo jetzt grundlose Landwege sind!" —

Das stattlichste Gebäude des ganzen Wirthschaftshofes war der Schafstall. Die Decke des inneren Raumes trugen Säulen. Niedrige Raufen, ähnlich zusammengestellt wie zur Sommerszeit die Hürden auf der Weide, bildeten Abtheilungen, in denen die Wollthiere edler spanischer Art nach Alter und Geschlecht getrennt waren. Auf die Erzeugung eines möglichst feinen Vließes wurde das größte Gewicht gelegt, alles Andere mußte dagegen zurückstehen; hierin war der Schafsortirer unerbittlich; er sonderte die einzelnen Familiengruppen aus, und die Zusammengehörigen erhielten gleiche Zeichen in's Ohr. Wie

Ferdinand über die eine Raufe stieg, drängten sich die Schafe in dichten Haufen vor ihm her, er griff eins, nahm es zwischen seine Beine und legte die fein gekräuselten, wie verfilzt zusammenschließenden Härchen der Wolle mit den Fingern zweitheilig auseinander bis auf die roth durchschimmernde Haut, um seinen Blick in Prüfung des Stapels zu üben. Unter den Thieren aber, die ihn nicht so gut kannten wie den Schäfer, verursachte sein Erscheinen sichtbare Aufregung; sie sahen ihn alle groß an mit stier glänzendem Blick, und durch den ganzen Stall erhob sich in wirrem Durcheinander lautes Geblök in allen Stimmlagen des Schaforgans, vom dröhnenden Baß der gehörnten Widder bis zum feinsten Meckerdiskant der Lämmer. Die allerjüngsten von diesen Thierchen erhielten sich noch ungeschickt auf den langen dünnen Beinen, aber die Kunst zu saugen hatten sie gleich mit auf die Welt gebracht, und wurde eins von ihnen der Mutter unbequem mit gar zu heftigen Stößen, so ertheilte diese — sonst ein Bild unerschütterlicher Langmuth — dem Zudringlichen einen Verweis, der in menschlicher Sprache vielleicht so gelautet haben würde: „Kind, du bekommst ja! Doch wenn du so happig bist, dann warte nur noch etwas!“ Im Schafidiom der Mutterliebe ließ sich das leider nicht anders ausdrücken als mit einem abwehrenden Tritt des Hinterfußes.

Und nun wandte sich der Herr Eleve zum Schäfer:

„Na, wie geht's euch denn, Ziegler?“ Der Gefragte hatte sich eben erst auf der Stiege vom Dachbodenraum herab entwickelt. Zunächst kamen aus der offenen Fallthüre die Füße zum Vorschein — sie waren mit Staub von getrockneten Kräutern und Grassamen bestreut — darauf zwei blankmarmorirte Pelzhosenbeine und so fort, bis der ganze Mensch sichtbar wurde. Nun unten angelangt, warf er die eine Schulter herum, daß das Bündel Kleeheu, welches er mitbrachte, von seinem Rücken fiel; im weichen Anprall gegen den Boden knisterte es und verbreitete einen gewürzigen Duft.

„Wie's geht? He! Muß gut sein, Herr! — Blos das sakrement'sche Bein! Der Schinder prophezeit schon wieder.“

„Was prophezeit euch denn das lahme Bein? Ihr klettert ja damit wie eine Eichkatze?“

„Ander' Wetter, Herr! Ist auch den Deuker nichts gut — der

klare Himmel. Wir haben heute Lichtmeß, und zu Lichtmeß sieht der Schäfer lieber den Wolf, als die Sonne im Stall."

„Nein, Ziegler, da habe ich doch schon die Sonne noch lieber." Dabei ging wieder der schelmische Lichtblitz über Ferdinand's Gesicht. Dann klopfte er mit der Reitpeitsche stramm auf die Stiefelstulpen, wie um anzudeuten, daß der vertrauliche Ton ein Ende hätte, und entledigte sich seines Auftrages.

„Hört mal, Ziegler! Wenn der Fleischer kommt, sollt ihr euch auf nichts einlassen. Versteht ihr, auf gar nichts laßt ihr euch ein, sondern schickt ihn in die Schreiberei, wir werden mit dem Manne handeln. Wir wissen ganz gut, was er ausschlachtet von den Merzen, und was er sich für das Pfund Fleisch in der Stadt geben läßt; der Herr Obervermalter hat mir eben gesagt, wie wir den Preis machen sollen."

Als Ferdinand hierauf den Stall verließ, gab die Pforte im Thorflügel, die auf einer Anzugtritze ging, nur knapp so viel Raum, daß der Hinaustretende sich durchzwängen konnte, gleichsam eifersüchtig auf die frische kalte Luft, von der nicht zu viel eindringen sollte in die behaglich warme und mit einem specifisch scharfen Arom versetzte Atmosphäre, welche die der Schafzucht geweihten Hallen stets erfüllt. —

Schon vorhin kam ein klappernder Schall vom Waldvorwerk herüber; das Zeichen zur Mittagspause wurde dort noch in der ursprünglichen Weise gegeben, daß man mit Handschlägeln auf ein Brett hämmerte. Jetzt läutete die Glocke, welche in der Nähe des Verwalterhauses an einem hochragenden schmalen Gerüste hing. Und Annka, die Küchenmagd, versah den Glöcknerdienst mit vielem Geschick. Wenn sie glühroth auf beiden Backen vom Herdfeuer, den Strick ergriff und nach dem Takte anzog, bei jedem Zuge mit einer kleinen Verbeugung, dann schlug der Klöppel so kraftvoll und mit so sprechendem Rhythmus an, daß Alle, welchen dieser freundliche Ruf des Lebens galt, die unartikulirten Laute der Metallzunge genau so gut verstanden, als hätte eine menschliche Stimme gerufen fern hin bis zur Grenze: „kommt essen, kommt essen, kommt essen!" Auch unserm Ferdinand war der Klang nicht unwillkommen.

Nach einer Stunde läutete es wieder ebenso, nur — obgleich nach genossener Ruhe — ein klein wenig minder belebt: „zur Arbeit, zur Arbeit, zur Arbeit!"

4.

Der Federviehhof.

„Das beste Geschäft bleibt immer, Sohn eines unermeßlich reichen Vaters zu sein," — nach der Ansicht des Brennereischreibers. „Wenn man mal sein fix und fertig eingerichtetes, schuldenfreies, nicht zu kleines Gut bekommt — sagte er zu Ferdinand — gehorsamer Diener! da lasse ich mir die Landluft gefallen. Aber den besten Theil seines Lebens aus der Giebelstube des Inspektorhauses auf die schöne Gegend des Federviehhofes sehen zu müssen — na, ich danke!"

Es ist wahr, die Aussicht vom Schloß nach dem Parke war besser. Auch blühten und dufteten auf dem Federviehhof unter den Fenstern Ferdinand's und des Brennereischreibers weder Rosen, Flieder noch Jasmin. Selbst abgesehen von solchen Schönheitsmängeln, konnte das wirthschaftliche Kleinleben um das Haus und für das Haus die höher hinausstrebenden jungen Landleute nur wenig interessiren. All das fiel mehr in den beschränkten Kreis weiblicher Fürsorge. Die äußere Wirthschaft nahm überwiegend die Aufmerksamkeit der Männer in Anspruch. Das Gleiche war ja auch im Verhältniß zur Gartenkultur der Fall; wenn der Gärtner rühmte: „Herr, es giebt Pflaumen, daß die Bäume brechen," oder wenn die Wirthschaftsmamsell in einer Art von Ekstase ihre Stimme erhob: „Herr Oberinspektor, Gemüse kriegen wir — Schoten, Säbelbohnen, Porrei, Pastinack und liebe Zwiebelchen.... nicht zu tilgen, Herr Oberinspektor!" dann zeigte selbst dieser umsichtige alte Wirth nur laue Theilnahme für einen Zweig der Produktion, der immerhin nützlich, doch wenig „brachte". Der Stand des Getreides war und blieb die Hauptsache. „Haben aber die Nachbarn das junge Gemüse eher auf dem Tisch — dann brummt mein guter Alter doch," sagte die Frau Verwalterin.

„Das ist auch nur für die Hühner," war eine Schreibereiredensart, um über etwas recht geringschätzig abzusprechen, oder wo der Förster fluchte: „so ein Hallunkenkerl ist nicht den Pfropfen auf dem Schusse werth," da brandmarkte der Brennereischreiber diesen äußersten Grad sittlicher Verlorenheit mit einem noch verächtlicheren Bilde: „der ist zu schlecht, um von den Enten zu Tode getrampelt zu werden." Die Enten ließen sich das aber wenig anfechten, sie lebten

herrlich und in Freuden, beglückt durch die Nähe des Teiches und einer Abzugsgosse. Mit ihren breiten, so kunstreich von der Natur gebildeten Filtrirschnäbeln schlürften sie im Spülicht und Schlamm herum, während Brust und Kropf von Zeit zu Zeit mit duckender Bewegung die zum Bad und Trunk zugleich dienende Flüssigkeit aufrührten, damit die köstliche Mischung von Dick und Dünn sich nicht zu nüchtern abklärte und verwässerte. Den guten Thieren glänzten die kleinen schwarzen Fettäuglein nur so recht vor Wohlbehagen; ihnen war zu Muth wie im Entenhimmel! Und diese glückliche Seelenstimmung hatte auch auf ihre Mästung den günstigsten Einfluß.

War das Geschlecht der „kaatschenden" Enten immer stark vertreten, so wurden die Gänse agegen erst im Herbst in Menge von den Bauerndörfern aufgekauft. Sie sind dem rationellen Landwirth ein Greuel auf der Weide, die ihre Spur für jedes Vieh verdirbt. Nur ein paar Stammexemplare duldete der Verwalter das ganze Jahr hindurch, seiner Frau zu Liebe und damit diese unerläßliche Staffage nicht ganz dem Hofteiche fehlte. In frühester Jugend sahen die „Gesselchen" mit ihrem wollig weichen, grau gelben Gefieder wie eine fabelhafte Mischlingsrace von Kanarienvögeln und Wasserratten aus. Aber glänzendes Weiß schmückte das Federkleid der stattlich herangewachsenen Schwimmvögel; dann watschelten sie bald schwerfällig über das feste Land, schnatternd, Gras und Kraut von der Erde abrupfend, und hinterher säuberlich den Schnabel schüttelnd, bald sahen sie mit schiefem, blinzelndem Aufblick gen Himmel, ob auch der Stoßvogel nicht drohte — bald ruderten sie über die Wasserfläche hin — oder sie standen nach der Schwimmfahrt am Ufer, und musterten und putzten den ganzen Körper, Brust, Rücken und Flügel mit einer wunderbaren Geschmeidigkeit des Halses.

Der Senior der Puter, mit einem Büschel schwarzer Haare auf der männlichen Brust, hatte leider seinen beständigen Aerger, und wenn er kollerte, blies er sich puffend auf, schrammte mit dem einen Flügel an der Erde und schlug Rad, wobei sich das zornige Thier um sich selbst drehte, gleichsam als wollte er mit Unparteilichkeit dieser schlechten Welt nach allen Seiten hin den Spiegel seiner gerechten Richtachtung zeigen. Dazwischen ging er der Nahrung nach oder verschlang zur Kräftigung seines schwachen Magens große Körner Grob-

fand. Sein vorzüglichstes Tagesgeschäft blieb aber immer, sich zu ärgern. Ihn ärgerte Alles, rein Alles; was auch passirte auf dem Hofe, der Puthahn fühlte sich gedrungen, die Sache stets so aufzufassen, als geschähe es nur zu seiner persönlichen Kränkung. Kam ein Wagen — und man hörte das weniger laut, so lange die Räder auf dem Sommerwege blieben, aber beim Vorfahren auf dem Steinpflaster rasselte es stark — sogleich war der Puter in Feuer und Flammen und goß seine volle Galle aus über die allgemeine Freude des Empfangs, wenn es auch liebe, herzlich willkommene Gäste waren. Ging die stets lustige Annka singend mit dem Wassereimer am Trageholz nach dem Brunnen, das war ihm ein Greuel. Scheuerte aber die mehr stille Susanne vor der Thüre die „Floten" von weißem Holz blendend rein — und das mußte sie doch, sonst verdarb die Milch, und Susanne bekam ihr „Bündel" Schelte — da hätte der Puthahn bersten mögen vor Ingrimm, vorzüglich über das freche Roth des Rockes, den sie unter ihrem Mieder von grobem grünem Tuche trug. Pfiffen nun gar die Söhnchen des Verwalters, so war der Segen vollends aus, der blaue Nasenquast schwoll ihm länger und länger, und immer erbitterter eiferte er: „gull, gull, gull!" Am liebsten wäre er den Bürschchen auf die Köpfe geflogen. Allein die hatten keine Furcht, sie pfiffen nur desto mehr, je wüthender er sich ärgerte, und in diesem Falle war die Annahme des Beleidigten, daß es absichtlich ihm „zum Possen" geschehe, nicht unbegründet. Gar oft aber ließ sich eine bestimmte Ursache seines Verdrusses nicht erkennen, sondern allem Anschein nach erboßte sich der Puter nur um der Erboßung selbst willen, wie das denn hin und wieder bei kolerischen Naturen vorkommt.

Die zierlich weiß- und graugefleckten Perlhühner waren hübsche Thiere, doch von unliebenswürdiger Gemüthsart wie die indischen Hähne und noch händelsüchtiger. Ihrem streitbaren, knatternden Rufe folgte nur zu rasch die kriegerische That. Ach, ihr Stammverwandter, der wachsame Verkünder des anbrechenden Morgens, der biedere Haushahn mußte es zu seiner peinlichsten Ueberraschung erfahren! Dieser hatte so lange, bis die Perlhühner angeschafft wurden, in unbestrittener Alleinherrschaft ein mildes und gerechtes Regiment über das gesammte Volk der Hühner geführt. Eine Gesellschaft

schöner Hennen umgab ihn, und ungeachtet des grausamen Raubes an Eiern fehlte ihm nicht der reiche Segen des Familienglücks. Der Hahn sah nicht viel nach den Küchlein und hatte auch nicht Zeit dazu, er lockte die Favorithenne und scharrte und kratzte seitab in der Erde nach Würmern für sie, daß der goldfarbene Federbehang seiner breiten Brust, die stolze Helmzier des rothen Wackelkammes und das Gefieder seiner stämmigen Keulen nur so zitterte. Aber das väterliche Herz lachte ihm doch im Leibe beim Anblick des muntern Treibens, wenn die Kleinen ihr Futter erhielten — gehackte junge Nesseln mit süßem Käse oder eine Hand voll Grütze, die die Kinder über sie ausstreuten. Das war ein Kribbeln und Krabbeln, ein Laufen, Fliegen, Hüpfen, Drängen, Sammeln und Picken ohne Ende! Selbst durch das ihnen zum Saufen hingesetzte Schälchen mit Wasser rannten sie, stießen es halb um oder schleppten noch mehr schwarze Erde hinein. Wuchsen die Küchlein nun heran, und es kamen Streitigkeiten unter den kecken jungen Hähnchen vor, so schritt der alte Hahn ein und setzte den, der angefangen hatte, zurecht, ohne sich mehr zu ereifern, als nothwendig war zu gehöriger Wirksamkeit der Strafe; und mit demselben Gefühl überlegener Würde duckte er auch gelegentlich einen der Kapphähne, vornehmlich den, welchen der Brennereischreiber den „Weltgeistlichen" nannte, und der sich durch standeswidrigen Uebermuth sein hausväterliches Mißfallen zuzog. So war es vordem gewesen, aber es sollte bald anders werden! Der Hahn war auch Prophet, und zwar ein ebenso guter als andere Propheten, denn die neuen taugen bekanntlich nicht viel, und die alten sind todt. Wenn er krähte, dann regnete es manchmal, und manchmal regnete es auch nicht. Und wenn er jenen mehr gackernden als krähenden, kurzen aber lauten Schrei ausstieß, der anzeigt, daß das Gemüth eines Hahnes in seiner tiefsten Tiefe aufgeregt ist, so sah Annka noch heiterer aus wie „Schmalz mit Syrup," sagte der Brennereischreiber — denn das bedeutete: „Soldaten kommen!" Allein schwerlich hatte der Weissager vorausgesehen, was er nun erdulden mußte. Der Perlhahn fing nicht nur immer den Skandal an, er kam dem Haushahn nicht nur stets über den Kopf, so oft sie einander begegneten, er rupfte und trieb ihn nicht nur nach kurzer vergeblicher Gegenwehr regelmäßig in die Flucht — er hatte dabei auch noch eine so höchst

ungraziöse Art, diese Schlechtigkeiten zu verüben. Wenn er auf den Gegner losging, sträubte er sich mit der unliebenswürdigsten Gereiztheit krumm und schief auf, als bekäme sein Rückgrat einen kleinen Verdruß. Das gesammte Küchenpersonal, dessen Gerechtigkeitssinn entschieden wieder den Gewaltthätigen Partei nahm, schalt ihn ein „verdammtes, buckeliges Thier," oder man brauchte wol gar jenen derb metaphorischen Ehrentitel, der auch die Entartung noch Lebender dem Zustande völliger Auflösung gleichstellt. Bei Weitem mehr Eindruck machte es jedoch auf den Perlhahn, wenn die Susanne, ohne erst viel zu schimpfen, ganz ruhig ein Holzscheit oder einen Torfziegel nach ihm hinschleuderte. Ja, Angst zeigte er dann, aber keine Besserung!

Dauernd wurde der Frieden des Federviehhofes nicht eher wieder hergestellt, als bis Befehl erging, dem Usurpator den Prozeß zu machen. Er fiel vom rächenden Streiche des Schlachtmessers, und als er gebraten auf den Tisch kam, fanden alle Diejenigen, welche ein Stück Brustfleisch erhielten, dieses höchst zart, zarter, als vom Sitz der Gefühle bei einem so tückischen Wesen hätte vermuthet werden können. Der Herr Verwalter schnitt den Braten selbst vor, und die ganze Tafelrunde folgte mit sinnvollem Schweigen der Bewegung seiner sichern Hand. Nachdem er die Gabelzinken kräftig eingestoßen, daß das Brustbein knackte, that er nun eben die ersten Schnitte, als der Jüngste und Wißbegierigste seiner Kleinen um Belehrung bat, ob das da — er wies auf den zwiebelartigen Knopf, der über den Schüsselrand hinaus sich ihm zukehrte — der Schwanz des Perlhahnes sei oder sein Schnabel.

Der Brennereischreiber wäre fast geplatzt und stopfte eifrig Brod, um seine Heiterkeit einigermaßen zu zügeln.

5.

Frühjahrsbestellung.

Die Eggen hüpften wie im Tanze über das lockere, stäubende Land und zogen jene rund geschwungenen Parallellinien, welche nachher auf dem fertig bestellten Acker nur wie ein Zeichen der vollen=

deten Arbeit aussehen, das sagen zu wollen scheint: „nun ist gethan, was des Menschen Fleiß und Ausdauer vermag; wenn der Himmel aber bald Regen schenken wollte, das wäre sehr schön!“

Die Eisenzinken, die mit ihren fingerlangen scharfen Spitzen in die Erde griffen, verfolgten jedoch sehr ernste praktische Zwecke, die ausgekämmten Unkrautwurzeln wußten davon; auch der arme Landfrosch, den sie ohne bösen Willen mitrissen, daß er sich einigemal überkugelte und dann elendiglich liegen blieb mit blutendem, aufgeschlitztem Leibe. Aber der strenge Boden dort auf der Lehmkuppe verlangte stark frottirt zu werden, ja er nahm es gar nicht übel, wenn die größten, zähe zusammenbackenden Erdstücke mit derbem Schlägel zerklopft wurden. Eggen an einem schönen Apriltage ist eine vergnügliche Beschäftigung. Die Knechte saßen wohlgemuth im Sattel, baumelten mit den Füßen, die sie lose im Bügel hatten, und ritten einen muntern Schütteltrab. Dazu sangen und pfiffen sie flotte Gassenhauer, die sie variirend noch mehr verdudelten, um die Weise ganz ihren bukolischen Originalempfindungen anzupassen. Und wie bei der Militärmusik, wenn genug geblasen ist von den Spielleuten, die Trommler ihre harten Wirbel beginnen, so fingen die Knechte, wenn sie das Trillern und Pfeifen satt hatten, mit den Peitschen zu knallen an, was das Platzband halten wollte; die Jacken wippten ihnen nur so im Kreuz zwischen den schwanken Schulterblättern! Am besten verstand das Knallen Franz „der Reservist“; er hatte „drei Jahre seinem König treu gedient“, ließ sich nichts Ungebührliches sagen und hielt überhaupt etwas auf seine Person. Bald holte Franz weit aus zu einzelnen langen Klatschhieben, bald schwenkte er den geflochtenen Peitschenstiel in raschem Wechsel hin und her, daß es eine ganze lustige Knatterkadenz gab, und dann wieder, indem er das Nützliche mit dem Angenehmen verband, schlängelte sich die Schnur bis an das zuckende Ohr des einen Vorderpferdes, damit es auch gefälligst in die Stränge ging und die Fuchsstute unter der Leine nicht allein ziehen ließ.

Nebenbei auf dem siebenten Schlage wurde gepflügt, und die Saatkrähen waren scheu und frech zugleich hinterher in der Furche, wie sich nur eben die Welle der feuchtduftigen Schollen vor der Pflug-

schar weiter und weiter aufrollte. Wenn aber beim Umwenden am Raine oder auf der andern Seite am Feldwege etwas von der schwarzen Dammerde über den Acker hinausfiel, so holte der Pflüger die kostbare Substanz bis auf die Krümel sorgsam zurück mit dem scharrenden Sohlrande seiner derben Stiefel. Der siebente Schlag war der beste des ganzen Gutes, wahres Kronland; und bauten die jungen Leute Luftschlösser, so fehlten auch nie im freien Reich der Wünsche so und so viel Hufen von der Bodenklasse „des Siebenten".

Unsern Ferdinand interessirte am meisten die Säemaschine, deren Anwendung ihm neu war. Die schaffte prächtig, und es war viel ökonomischer. Man sah daneben aber auch noch den Mann mit weißem Laken um die Schulter die Beete entlang gehen und Saatkörner ausstreuen, gleichsam luftige Garben goldener Hoffnung, welche der fruchtbare Schooß der Erde in reichlicher Vermehrung wieder zu geben versprach. Und so war vielleicht schon vor Jahrtausenden der Säemann über den Acker geschritten, als noch im lebendigen Glauben der Menschen die schöne Sage lebte, wie einst die Göttin ihre zur Unterwelt entführte Tochter von Pol zu Pol suchend, umherirrte und den Völkern als Gastgeschenk die ersten Aehren brachte. Begegneten sich aber auf der Grenzscheide die Maschine und der Ackersmann, der aus freier Hand säete, so war es, als träfe der Erbe grauer Vorzeit mit dem Vertreter der Zukunft des Menschengeschlechts zusammen und reichte ihm das ewige Pfand der Seßhaftigkeit und friedlichen Gesittung.

6.

Die Saaten.

Zuerst war es nur ein schwacher grüner, hin und wieder in das Bräunliche spielender Schimmer, der sich über den Acker verbreitete. Dann kam die Saat mehr und mehr heraus, bis die überall auflaufenden feinen Spitzen so dicht und stramm neben einander standen, wie die Haare in einer Bürste.

Die noch zusammengerollten Hälmchen entfalteten sich und nah-

men ein immer kräftigeres Grün an, wenn die Sommerung auch nicht ganz so viel Farbe bekam als das Herbstkorn. Nur hie und da waren ein paar Kiesel zu sehen, die unabgelesen liegen geblieben, ein blinkender Scherben, eine bunte Hühnerfeder, die wer weiß wie! vom Hofe hierher gekommen und sich mit dem scharfen kleinen Kiel eingepflanzt hatte, als wollte auch sie Wurzel fassen und mit wachsen — aber es war ihr doch nicht recht geheuer, sie zitterte fortwährend — oder ein halbverrotteter Thierhuf und letzte Ueberreste menschlicher Fußbekleidung, die auf jene höchste Wohlthat der Natur hinwiesen, daß die Abgänge des Lebens neuer Befruchtung dienstbar sein müssen. Doch es währte nicht lange, so hatte die Verstaudung der Pflanzen das Alles verdeckt, und das Auge streifte zu seiner Erquickung über die weite, saftgrüne Fläche hin bis zu dem Birkenwäldchen, dessen weiße Stämme sich heiter dagegen hervorhoben. Kam dann eine frischere Regung der Luft daher, so schwankten die Halme, bogen sich und strebten wieder auf, in lieblichem Spiel von Licht und Schatten. Das Wetter war günstig, die Saat gedieh zusehends, und in wenigen Wochen rollte ein sanfter Wellenschlag über das ganze Feld.

Sicher geborgen saß nun die Lerche auf ihrem in die Furche gebauten Nest, mit warmer Brust die buntgefleckten kleinen Eier deckend, und lauschte dem Liede ihres Männchens, das noch nicht hoch flatterte; es machte gleichsam die erste Station beim Auffluge, um dann allmälig höher und höher zu steigen, während es herab immer wie mit einem Schusse mehr fiel, als flog und nie sein kleines Haus verfehlte.

Weiter nach dem Walde hin wurde der Lockruf des Rebhuhnes laut, und das klang gar frisch und kräftig aus dem Saatfelde hervor, als wenn die Pflanzen, deren grünes Kleid die Erde so schön schmückte, doch noch der Stimmen des Thierlebens bedurften, um dem Menschen ihren seelenvollsten Gruß zu senden.

Unter dem Weißdornbusche lag ein gelbgrauer Stein — eine Erdscholle — oder was war es sonst? Zuweilen hatte es den Anschein, als fuhr hier der Wind wie mit aufstreifendem Finger durch weiches Haar, unter dessen oberer Lage sich noch eine Art kurzer grauer Wolle befand... Da trat Ferdinand aus der Hecke hervor, und auf einmal schnellte... der Hase dicht vor seinen Füßen auf,

daß die Erde nur so flog unter den auskratzenden langen Hinterläufern. Hopp — hopp — hopp! Hopp — hopp — hopp!... ging es fort und davon, immer rascher und rascher, mit weiten Bogensätzen, bis der Flüchtige endlich zwischen den Waldbäumen verschwand; vorher hatte noch einmal sein weißes Schwänzchen hochaufgewippt in jener fast höhnischen Manier, die den Schützen, welcher fehlt, so sehr zu verstimmen pflegt. Doch jetzt war Friede zwischen Menschen nnd Thieren, es war Hegezeit! Ferdinand lächelte und dachte an den Förster, der scherzend bei seinen ersten weidmännischen Versuchen gesagt hatte: „freilich wäre die Jagd viel leichter, wenn die Hasen ehe sie aus dem Lager rutschen, vorher die Güte hätten, wenigstens: „eins — zwei — drei" oder „na nu!" zu rufen! —

„Aber ich wollte ja nachsehen, wie tief der Regen eingedrungen!"

Während Ferdinand mit der scharfen spatenähnlichen Spitze seines Stockes den Boden aufgrub, rollte ein Wagen heran. Es war der Einspänner des Herrn Pfarrers. Dieser ließ halten, begrüßte sich mit ihm und erkundigte sich theilnehmend, ob es schon etwas gefruchtet hätte. Denn so schön die Saaten standen, Regen hatten sie nöthig, und er war in der letzten Zeit nur strichweise gekommen, bald hier, bald da — nirgends viel. Wie im Herbst nach der Kartoffelernte, wenn die Brennereien wieder in Gang gesetzt worden, die stehende Frage: „wie viel ziehen Sie?" oder um Johanni: „was haben Sie geschoren? wie sind Sie mit der Wäsche zufrieden? wohin liefern Sie Ihre Wolle ab?" — so war jetzt unter den Landleuten nach „guten Tag!" und „guten Abend!" stets das Erste: „haben Sie Regen gehabt?"

„Es ist nicht der Rede werth!" sagte Ferdinand, „und es klärt sich auch wieder vollständig auf im Abend. Es giebt nichts mehr zur Nacht."

„Aber ich weiß schon," setzte er hinzu, „wenn es regnen wird!"

„Da wissen Sie mehr wie ich. Nun wann denn?"

„Wenn man wird Heu machen wollen!" Und das hörte sich trotzig an, fast so, als sollte der Herr Pfarrer die Verantwortung übernehmen für das unrationelle Ausbleiben des Regens.

Der that denn auch als frommer Mann seine Pflicht, erhob den Finger wie zu leichtem Drohen und vertheidigte die Weltregierung,

so gut er konnte. „Ei ei, mein junger Freund! der liebe Gott ist ja schon ein alter Wirth, vertrauen wir ihm nur. Er wird auch wol diesmal das Rechte treffen.“

7.

Landregen.

Die Schwüle war zu drückend; wenn es heute wieder nicht zu einem ordentlichen Gewitter kam, mußten alle Zeichen trügen. Als der Verwalter, der über das Feld ritt, Ferdinand begegnete und einige Worte mit ihm sprach, war dessen Pferd kaum im Stehen zu erhalten; es trat unruhig hin und her, schlug mit den Füßen unter den Leib, warf den Kopf, daß der Schaum vom Gebiß flog, oder suchte sich der lästigen Stechfliegen durch ein Schaudern der Haut zu erwehren. Es war windstill, und kam einmal ein Lufthauch, so brachte er doch keine Erquickung, die Atmosphäre hatte auch dann etwas Mattes und Schlaffes wie lauwarmes Wasser. Die bestäubten Blätter der Weiden sträubten sich wol ein wenig auf und zeigten ihre silbergraue Kehrseite, fielen aber sogleich in die frühere träge Ruhe zurück, wie mißmuthig, daß sie vergebens auf Kühlung gehofft. Nur das Espenlaub, das ewig bewegliche, zitterte fort und fort an seinen schwankenden, feinen Stielen. Die Sonne hielt sich hinter den Wolken, die Beleuchtung der Landschaft hatte etwas unendlich Prosaisches, und das unsichere Umhergaukeln von ein paar elenden weißen Kohlschmetterlingen erhöhte noch für das müde, Ruhe verlangende Auge den Eindruck der allgemeinen Abgespanntheit. Selbst das Summen der nie ganz rastenden Bienen klang verdrossen. Ein Goldammer, der von Baum zu Baum in einiger Entfernung vor Ferdinand her flog, zwitscherte kleinmüthig mit halber Stimme seine eintönige Weise; und wie auf Verabredung antworteten ihm die Unken im Teich, dessen Oberfläche nur selten ein leichter Wellenschauer kräuselte, was einen flimmernden, unheimlichen Glanz gab, als wisse das Wasser in seiner Tiefe noch von ganz anderen Dingen, von irgend etwas Bedrohlichem, das die Elemente vorbereiteten.

Jetzt war Ferdinand zu Hause, er hatte den Rock ausgezogen, den

Strohhut fortgeschleudert und sich, so lang er war, hingestreckt. Der Schweiß stand auf seiner Stirn, deren Weiße gegen das übrige braun verbrannte Gesicht grell abstach. Eben wollten dem Ermatteten die Augen zufallen, da ging plötzlich ein starker Zug durch das Zimmer, der vom offenen Fenster kam und die lose umher liegenden Papiere vom Tische wehte. Die Wetterfahne kreischte, die Schwalben flogen niedrig mit schwirrendem Geschrei hin und her. „Aha," sagte Ferdinand, indem er sich aufraffte, „am Ende wird's was!" Da rollte ferner Donner, und bald zuckte durch das verdüsterte Tageslicht auch der erste blendende Schein des Blitzes, der vorhin noch nicht zu sehen war.

Das Blöken der Schafe ließ sich eine Weile später hören, immer lauter und näher klingend. „Wenn der Ziegler eintreibt, das ist untrüglicher als alles Andere." Der Schäfer, den Stab in der Hand, ging vorauf; umschwärmt von seinem treuen Hunde, folgte die Heerde. Die Thiere schienen furchtsam und drängten wirr durcheinander in den Stall unter Dach und Fach; es bedurfte umsichtiger Leitung, daß keine Unordnung entstand.

Wiederum fuhr ein Wirbelwind daher und jagte eine Staubwolke auf, die ihren trüben grauen Saum langhin an der Erde nachschleppte. Thüren, Luken- und Fensterladen wurden klappend auf und zu geworfen. Nun kamen auch die Schweine zurück, hurtig im kurzen Galopp, sie hatten die höchste Eile, die Gefahr eines drohenden Regenbades schien für ihren Reinlichkeitssinn etwas Beängstigendes zu haben. Es wurde dunkler und dunkler. Abermals Blitz und Donner, und nun fing es auf dem leichten Dache der Vorhalle zu klappern an, nicht sehr laut, etwa so, als wenn noch weiche grüne Erbsen darauf anschlügen. Doch dem Ohr des Landmannes klang es lieblicher als die schönste Musik — die ersten Tropfen fielen. Bald wurde das Klappern zum Rauschen. Die lange entbehrte Feuchtigkeit hauchte eine köstliche Frische aus, selbst der Geruch des gelöschten Staubes war angenehm, unwillkürlich athmete jede Brust tiefer auf. Auch in dem Blechrohre der Dachrinne gluckerte es jetzt, und zwar mit so überstürzender Hast, als verschluckte sie sich im ersten Eifer.

Ferdinand stand am Fenster und hätte nicht aufmerksamer zuschauen können, wäre es das erste Mal gewesen, daß er das interessante

Naturschauspiel eines Regens beobachtete: — wie die Strahlen Anfangs noch vom Winde gejagt schräge kamen, aber immer weniger und bald schnurgerade fielen — wie das Erdreich zuerst bunt gesprenkelt, sich begierig satt trank und dann eine gleichmäßig dunkle Farbe erhielt — wie die Steine so sauber und blank abgespült wurden, und das staubgraue Kraut, die Kletten am Wege, die wilden Malven, deren Ranken sich über die Strauchzäune zogen, ihr natürliches Grün wieder zeigten — wie es überall floß, rann, rieselte, plätscherte und strömte — wie jeder fallende Tropfen einen sich elastisch erweiternden kleinen Kreis im schon stehenden Wasser bildete, wie weiße Blasen aufsprangen oder schwefelgelber Schaum sich absetzte, und vertrocknete Halme, Häckselstückchen oder da und dort abgefallene grüne Blätter flott wurden und wegschwammen. Die größte Wohlthat aber erzeugte der Regen jenem alten eingetrockneten Faß, das herausgerollt wurde, damit die „verspakten" Dauben sich wieder zusammengäben.

„Nun kommt es ordentlich!" An den Scheiben des Fensters, das Ferdinand jetzt schloß, strömten die Tropfen in unzähligen kleinen Rinnsalen herab, die sich bald verbanden, bald wieder trennten. Selbst das war behaglich anzusehen. Nicht lange, so träufelte es vom Fensterbrett auf die Diele: dripp ... dripp ... dripp! und immer schneller, bis es wie aus der Pfeife lief. „Laß es laufen in Gottesnamen!"

Das Gewitter war nicht stark, nur ein einziges Mal kam ein heftiger Schlag, von dessen Gewalt das erschütterte Haus dröhnte. In der Stille, die darauf eintrat, klang das Rauschen des Regens noch vernehmlicher, und lauter wie sonst hallte der Hufschlag auf den Steinen, als ein Reiter angesprengt kam, den das Wetter draußen überrascht. Ihm folgte eine einspännige Karre, bei deren Anblick Ferdinand das Fenster wieder öffnete. Es goß wie aus der Brause; das störte ihn jedoch nicht, ja die kühlende Nässe im Gesicht und auf der Hand, die die Krampe hielt, that ihm wohl. Er rief den Knecht, welcher die Karre fuhr, an, und der hielt sofort still, obgleich er für seine Person eben so gerne weiter gefahren wäre und noch ein paar Fäden am Leibe trocken in den Stall gebracht hätte.

„Seid ihr fertig geworden?"

„Noch gerade, wir schmissen eben die letzte Fuhre ab."

„Es ist gut." Die Karre rasselte davon, Ferdinand warf das

Fenster wieder zu. Also der abgelassene Weiher war noch vorher bis auf den letzten Spatenstich „ausgemodert!“ Das paßte ja trefflich! Unterdessen hatte sich von allen Seiten der Horizont bezogen. Die schwarzen Gewitterwolken waren zertheilt, und mattes Hellgrau bedeckte den Himmel, wohin man auch blickte. Eine höchst melancholische Farbe, wenn sie wochenlang vorhält. Allein nun, da man es so lange nicht gesehen, ließ sich schlechterdings nichts Behaglicheres denken.

Ferdinand war voll Anerkennung, wie gut der Regen seine Sache machte. „Es kommt so gleichmäßig, nicht zu stark, nicht zu schwach, aber immer emsig fort — ja das kann was schaffen, wenn es vierundzwanzig Stunden in der Weise dabei bleibt — das reine Gold fällt herab — es ist der richtige Landregen.“

Das Gewitter, das den Regen heraufgeführt, war inzwischen weiter gezogen. Jetzt grollte der Donner nur noch ab und zu einmal in der Ferne, und dann bebten mit leiserem Schauer Himmel und Erde vor der Stimme der erhabenen Naturgewalt, die Verderben bringen kann wie Segen. Aber der Segen ist doch das unendlich Häufigere — und diesmal war es Segen.

8.

Die Feldfrüchte.

Nun gedieh Alles, daß es eine Freude war. Hätte die kleine „Margell“ auf dem Dorfanger den trockenen Zweig, mit dem sie die Gänse hütete, jetzt in den Boden gepflanzt, selbst der würde am Ende neue Sprossen aus dem dürren Bast getrieben haben. Um wie viel mehr mußte nicht das Getreide auf den wohlbestellten Fruchtfeldern wachsen! Knie um Knie setzten die schlanken Halme an, sammelten all' ihre Kraft zum letzten Aufschossen, und schon kamen die weichbärtigen jungen Aehren aus den schmalen grünen Blattdüten hervor.

Die Erbsen standen in wuchernder Ueppigkeit, allein sie sind eine täuschende Frucht. Sie täuschen schon beim Blühen — dann, wenn sie gemäht in Wellen liegen, und drittens beim Einfahren. Erst auf der

Tenne, wenn der Dreschflegel die Schoten in's Verhör nimmt, erfährt der Landmann bestimmt, was er an den vollen Fudern geerntet hat — wie die Erbsen „schütten".

Den Kartoffeln war „alle Ehre geschehen"; nachdem sie jetzt abermals behäufelt worden, schickte der Verwalter auch noch die Weiber mit Hacken hindurch, um jede Spur von Unkraut zu entfernen. In dem gelockerten Boden entwickelten sich die Pflanzen um so kräftiger, die Farbe der Blätter wurde dunkler, und bald schloß sich das Kraut vollkommen. Ein „geschlossenes" Kartoffelfeld durfte wol für die größte landschaftliche Schönheit gelten — in des Herrn Verwalters Augen. Doch wie es nur kam, daß die Kartoffeln da oben, nahe am Rain, mit einmal so abfielen?

„Ja, es ist wunderbar," sagte Ferdinand — man sollte eigentlich den Fall in einem landwirthschaftlichen Journal veröffentlichen; zufällig hört dort gerade die Düngung auf." Er hatte auch schon gelernt, den Herren Theoretikern nicht mehr wie gerne einen gelegentlichen kleinen Seitenhieb zu geben. Indessen das lieben gar viele praktische Wirthe; und es sind nicht einmal immer diejenigen, welche am schlechtesten fortkommen.

„Ich muß offen bekennen, solchen Rips noch nicht gesehen zu haben," erklärte der Siebzehnjährige in einem Tone, als wenn er die Oelfrüchte mindestens schon fünfzigmal in Wachsthum und Blüthe hätte beobachten können.

Auch der Hafer stand sehr gut, und wenn man so seitwärts an der Fronte des Stückes hinsah, war sein dunkles Saftgrün an den besten Stellen „wahrhaftig fast schwarz!"

Gerste gab es, stramme Gerste; die sagte zur Niederungsgerste „Du".

Was den Weizen betrifft, so war derselbe über jedes Wort des Lobes erhaben, es wäre denn mit launiger Wendung ausgesprochen: „zu Kringel und Zwieback wird es wol geben."

Aber der Roggen blieb doch die Hauptfrucht. Von feinem Gebäck allein kann man nicht leben. Das Wichtigste ist immer, daß der Mensch sein tägliches Brod hat, um das wir Alle bitten, und das backen wir bei uns zu Lande aus Roggenmehl. Schade nur — der Roggen stand zu stark. Aber er „ging nicht zu Lager!" blieb doch

in stolzer Pracht aufrecht. Am besten zeigte sich das Feld, wenn das röthliche Licht der sinkenden Sonne die Achren mit einem violetten Schimmer umspielte. Und Jedem, der des Weges kam, ging das Herz auf bei dem Anblick des prächtigen Getreides. Es war so recht ein Bild schlichter gesunder Kraft, fruchtbaren Gedeihens und tadelloser Ordnung. Von Kornblumen oder rothem Mohn keine Spur. Die einzige Blume wild wachsender Poesie, die heimlich darin wucherte, raufte der Verwalter eigenhändig aus, so wie er sie bemerkte; die verhaßte Bärenwicke war ihm nicht weniger störend, als unserm wackern Onkel Major die Entstellung eines ganzen musterhaften Bataillons durch einen einzigen reglementswidrig angenähten Uniformknopf. Ferdinand versicherte bei einem seiner Besuche in der Stadt: „wenn ich in den Roggen hineín gehe, wo er am brillantesten steht, bin ich rein weg verschwunden wie in der Ostsee — ungelogen!"

Was würde der Begeisterte zum gerechten Lobe dieses außerordentlichen Stückes Roggen nicht erst haben sagen müssen, hätte er nach Art anderer Wirthschaftseleven wirklich etwas — übertrieben!

9.

Bei Mondenschein.

Die abgelohnten Arbeiter zerstreuten sich. Sie hatten von Sonnenaufgang bis Untergang die Sense geschwungen, die sie jetzt auf der Schulter trugen. Wenn die weitgedehnte schräge Reihe der Männer sich hinter dem Vorhauer langsam fortbewegte, hart am Rande des noch stehenden Getreides, gegen dessen gelbe Farbe wie gegen den blauen Himmel die groben Hemden, bis zum Gürtel ihre einzige Kleidung, weiß leuchteten wie feines Linnen auf der Bleiche, das machte sich wunderhübsch — für den, der zusah. Mancher Schweißtropfen war geflossen im Sonnenbrand des heißen Julitages. Und doch waren die Leute am späten Abend noch munter; es hatte wiederholt Ruhe geboten werden müssen, damit das Aufrufen der Namen zu hören war. Wo die Frauen und Mägde standen, mit dem Rechen im braunen Arm, da wurde nicht am wenigsten geplaudert und gelacht.

Auch Ferdinand war thätig gewesen den ganzen langen Tag, aber nach dem Essen lockte ihn der schöne Abend doch noch hinaus zu einem Gange in die Felder. Morgen am Sonntage konnte man ja ausschlafen! Sonst war er, wie die meisten Landleute, kein Freund von bloßen Vergnügungspromenaden. Alles war so friedlich still — nur aus der Ferne klang eine Schalmei herüber — die Luft lau, von schmeichelnder Milde; dann und wann ging ein regerer Hauch durch die Wipfel der Bäume, und ihre Blätter flüsterten mit den weichsten Lauten der Natur. Auch einfache Alleebäume haben ihre Poesie. Gleich treuen Wächtern stehen sie in langer Doppelreihe am Wege, dehnen Abends ihre Schatten weiter und weiter über die Fluren und hören selbst bei hereinbrechender Nacht nicht auf, dem Wanderer freundlich die Straße zu weisen. Und so schnurgerade ging die Pappelallee auf das Waldvorwerk hin. „Das ist ja eben die Schönheit!" dachte Ferdinand. Der Holunder athmete seinen strengen Duft aus, und der Wohlgeruch der Linden, deren heller Blüthenschimmer auch im Abendlicht zu erkennen war, mahnte Ferdinand an die Linden im elterlichen Garten. Die Tage der Kindheit standen wieder vor ihm, wie so oft! Ach, es war doch schön, als er noch zu Hause! Allen kindischen Kummer, allen kindischen Zwist mit den Geschwistern, Alles was — nicht schön, hatte er vergessen. Nur das Liebe und Angenehme blieb im Bilde der Erinnerung verklärt, wie die Welt nach des Tages Mühen und Lasten jetzt im sanften Licht des Mondes erschien.

Wo die Arbeiter heute am Tage gemäht, lag das Getreide auf dem Schwad, da hatten die Grillen ihr Hauptquartier, sie schwirrten in emsiger Lust. Auch diesen kleinen winzigen Thierchen war so wohlig zu Muth — die Welt mußte es wissen, wie sehr! Ein Jeder macht Musik, so gut er kann. Auf einem andern Schlage waren bereits die Garben in sogenannte „Mandel" zusammengestellt, ihre Reihen bildeten Gassen; es sah aus wie ein Feldlager des Friedens. Weiterhin war dann nichts mehr angehauen; so fern der Blick reichte, nichts als Himmel und Getreide. Leise knisternd regte sich der Wald goldener Halme, die von der Schwere der Körner geneigten Aehren verbreiteten ihren kräftig herben Geruch, da Thau gefallen, noch merkbarer, und des Mondlichtes zitternde Strahlen ergossen sich über dieses Meer der Fruchtbarkeit, als vollende sein heilig stiller Segen

erst das Tagewerk der schaffenden Naturkräfte. Dem Jüngling schwoll das Herz unter dem Eindruck der erhabenen Umgebung. Doch zu äußern, was er empfand, war ihm nicht verliehen: er hätte das schöne Gefühl wol in der Brust zurückbehalten, wäre er auch nicht allein gewesen! Unser Herr Studiosus würde vielleicht ein kleines Gedicht gemacht haben. Oder fand der junge Landmann doch Worte? Floß auch ihm die Lippe über, wovon das Herz voll war? Fester gespannt schweifte sein redlicher Blick über die Feldfläche und leise sprach er: „Künftige Woche nehmen wir ihn!“

Den Weizen natürlich.

Ferdinand hatte nur bis zum Weizen gehen wollen. Im Begriff sich umzuwenden, blieb er doch wieder stehen, als ob ihm etwas Anderes einfiel. „Bin ich einmal so weit, da kann ich auch noch die kleine Strecke weiter machen, sagte er nach kurzem Besinnen. Ich möchte blos wissen, ob die Schwernothsbauerjungen nicht wieder überhüten.“

„Gedacht gethan! Tiras hier!“

Und war sein Argwohn begründet, so hätte der gute Genius der jungen Hirten unverzüglich dafür sorgen müssen, daß das Vieh wieder zurückgetrieben wurde über die Grenze. Der Verwalter war kein Freund vom Pfänden und hatte seine Jünger in diesem Sinne instruirt. Unserm Mondscheinschwärmer fiel das auch gar nicht ein, aber seine Reitpeitsche wippte mit einem eigen scharf accentuirten Rhythmus; sie hatte an der Spitze ein feines Flöckchen von grüner Seide — im Uebrigen war sie von Fischbein.

10.

Appell.

Das Gewehr unter dem Arm, die Jagdtasche mit grünem Gurt an der Seite, ging Ferdinand langsam, enggeschlossenen Schritts durch das Kartoffelfeld. Der Hund lief schnobernd vor ihm her.

„Tiras such'... such', such' — Tiras!“

Ferdinand hatte den dringenden Wunsch, sich besser einzuschießen;

aber er kam nur selten dazu, das edle Weidwerk zu üben. Der Verwalter sagte, das sei ihm für seine landwirthschaftliche Ausbildung lieber, als wenn er der erste Jäger im ganzen Kreise wäre. Allein, wie junge Leute sind, Ferdinand erinnerte sich manches tüchtigen Wirthes, der auch ein guter Schütze war, und glaubte so gleichfalls beides vereinen zu können.

Nachdem der Hund eine Weile eifrig gesucht, wurden seine Bewegungen behutsamer; geduckt, lauernd schlich er vor: jedes Wärzchen und jedes Härchen auf der feuchten braunen Nasenschwarte bebte vom elektrischen Strom des Spürsinnes — und nun stand er, regungslos wie aus Erz gegossen; nur der kurz abgehackte Schwanz wackelte bedeutungsvoll. Ferdinand hob das Gewehr, that vorsichtig ein paar weitere Schritte und — ein ganz kleiner Vogel flog auf. Vor dem hatte das dumme Thier gestanden! Tiras erhielt eine Rüge in der ernsten Weise, daß der Herr sein Ohr faßte und kräftig daran riß. Er stieß einen heulenden Schmerzenslaut aus, empfing als Zugabe noch einen Fußstoß und war dann wieder höchst vergnügt — ganz Freude und Anhänglichkeit, wie seine treue Hundeseele stets nach solchen peinlichen Begegnungen. Mit verdoppeltem Eifer suchte Tiras hierauf weiter, und es währte nicht lange, so markirte er abermals. Nun gingen wirklich Hühner auf — surr — rr! Zweimal hinter einander knallte die Doppelflinte. Einen Moment hatte es das Ansehen, als könnten die plump fliegenden Vögel mit den ausgebreiteten, vom Licht helldurchschienenen Schwingen gar nicht weiter, aber im nächsten Augenblick waren sie doch — auf und davon. Gespannt blickte der Jäger ihnen nach, während der Rauch verzog und die Arbeiter nebenbei auf einem andern Acker mit einfältigem Grinsen den Kopf schüttelten. Endlich machte unser junge Nimrod ein Gesicht, als wollte er sagen: „das begreife ich nicht," lud von Neuem, und der Rest des Pulverdampfes, der dabei aus dem Laufe aufstieg, roch mehr nach faulen Eiern als nach gebratenen Rebhühnern. Tiras freilich gab so leicht die Hoffnung nicht auf. Er galoppirte noch immer hinter den Hühnern her, ohne ihnen mit seinem Bellen großen Abbruch zu thun.

„Tiras! ... Tiras, zurück! ... Tiras!"

Aber der hörte nicht, er war zu ergrimmt über diese frechen Hühner, von denen sich kein einziges entschließen wollte, herabzufallen

aus der Luft in die Kartoffelstauden, mit krampfhaft gesträubtem Flügel, brechendem Auge und blutendem Schnabel, wie es eigentlich gleich nach dem Schuß hätte geschehen sollen. „Ti — ras!" Alles Rufen und Pfeifen war vergebens. „Man muß sich todt ärgern über das Vieh!"

Am Ende ließ der übereifrige Hund denn doch von weiterer Verfolgung ab, kehrte um und kam abgejagt und jappend, mit lang heraushängender Zunge wieder angelaufen. Als er sich näherte, mäßigte er seine Eile und blieb zuletzt in einer gewissen Entfernung abwartend stehen.

„Hieran — Tiras, hierher!" Des Herrn Finger wies gebieterisch auf die Stelle unmittelbar vor seinen Füßen. Allein dieser Platz schien für Tiras etwas Ungemüthliches zu haben. Er legte sich auf den Bauch und machte merkwürdige Kriechbewegungen. Trotz alles freundlichen Windens und Drehens rückte er durchaus nicht vor. Ferdinand trat dem Schüchternen mit ein paar raschen Schritten entgegen, deren Plötzlichkeit jedoch zu viel von einem drohenden Ueberfall hatte, um Tiras nicht zu erschrecken. Der Hund fuhr auf und prallte hastig ein Ende zurück, so daß ihn Ferdinand nicht mehr erreichen konnte. Der Weg der Unterhandlung mußte von Neuem eingeschlagen werden.

„Na, komm — schöner Hund, guter Hund!" Das klang höchst freundschaftlich, allein der zornige Blick strafte die süße Stimme der Lockung Lügen. Tiras traute dem Frieden nicht, und wie sich gleich zeigte, er hatte einigen Grund. Mit so sanfter Stimme sein Herr den „guten Hund", den „schönen Hund" angesprochen, ebenso unsanft schrie er jetzt: „Infame Bestie, willst du gleich hieran!"

Das war freilich aus einer andern Tonart, und Tiras bedauerte aufrichtig, die Einladung in dieser Form noch weniger annehmen zu können. Er lief schnell weiter. Als er sich außer dem Bereich der dringendsten Gefahr befand, machte er nochmals Halt — um zu überlegen. Und hätte es irgend in der Welt eine Möglichkeit gegeben, unmittelbar in den stets so angenehm erregten Zustand nach der Strafe zu gelangen, mit anderen Worten, die Prügel weg zu haben, ohne vorher geprügelt zu werden, Tiras wäre auch jetzt noch reuig zu seiner Pflicht zurückgekehrt. Allein ihm mochte aus seiner bisherigen Praxis kein

Beispiel der Art einfallen; er ergriff daher das sichere Theil und machte sich aus dem Staube.

Die Lage war kritisch für das Verhältniß zwischen Herr und Hund, die Gefahr groß, daß der Appell für immer verloren ging. Doch die Aufwallung eines gerechten Unwillens ließ Ferdinand das einzig Richtige besser treffen, als wenn er erst lange darüber nachgedacht hätte. Er bückte sich, hob einen Erdklos auf und schleuderte ihn, indem der Wurf durch gleichzeitiges Trampeln der Füße noch drastischer wirkte, dem Treulosen nach: „will Er wol nach Hause!“ Und der Ton, mit dem er das rief, vereinigte den Ausdruck der Verachtung mit der Absicht, bange zu machen, auf das wirkungsvollste. Auf die Art war wenigstens der Schein der Autorität gerettet. Denn nun kam die Sache so zu stehen, daß der Ausreißer sich nicht mehr freiwillig dem Dienste entzog, sondern mit Schimpf und Schande fortgejagt wurde.

Inwiefern die Einschüchterung weitere wohlthätige Folgen auf den Appell haben würde, war abzuwarten. Der Pflichtvergessene befand sich, wo nicht bereits in völliger Zerknirschung, so doch in einer heilsamen Angst, welche das Erwachen der Reue sehr begünstigen mußte. Tiras sah sich jetzt nicht mehr um, sondern lief, was er laufen konnte, und in der That wäre die Situation nicht so sehr ernst gewesen, der Gegensatz zwischen der heftigen Bewegung des Hundegalopps und dem in tiefer Niedergeschlagenheit eingeklemmten Schwanzstummel hätte fast etwas Komisches gehabt.

11.

Erntefest.

Hie und da an den Zweigen der Bäume hingen geknickte Getreidehalme, die von den hochbeladenen Wagen, wenn sie vorbeifuhren, abgestreift, und auf den leeren Aeckern zeigten sich überall noch die frischen Gleise in gleichlaufenden Doppellinien der unter der schweren Last niedergedrückten Stoppeln. Nun war auch das letzte Fuder eingebracht mit der herkömmlichen Auszeichnung einer lustig klappernden Pritsche an dem einen Hinterrade.

In feierlichem Aufzuge, flatternde bunte Bänder an den Harken, kamen die Frauen und Mägde zur Ueberreichung des Aehrenkranzes. Sie sangen nach einer einfachen, schwermüthigen Melodie Scherz- und Spottlieder. Selbst die Gutsherrschaft, die zur Zeit anwesend war, ging nicht leer aus, der Verwalter erhielt redlich sein Theil, desgleichen die „Mamsell“, welche nie so viel Fett zum „Abmachen“ gab, daß man sich den Magen daran verdarb, und lange Suppen kochen ließ, die nicht nach sauer und nicht nach süß, ja die nach — gar nichts schmeckten. Auch die Eleven wurden freundlich bedacht. Vom alten Aufseher, welcher die Leute bei den Feldarbeiten überwacht hatte, sang die ländliche Muse, er wäre starrer wie der Drillich in den neuen Gesindebetten. Aber er würde schon weich werden! Und das war kein bloßer Wortscherz. Der Alte führte den Zug an, er trug die aus Weizenähren und Feldblumen geflochtene Krone, und je näher man dem Schlosse kam, desto lauter ertönte der Schreigesang. Doch man lachte nicht offen heraus, es war mehr ein verstohlenes Kichern, als wenn noch ein Hauptspaß im Schilde geführt würde. Und wie der Alte durch das Thor des herrschaftlichen Hofes schritt... schwapp! wurde er begossen von oben bis unten hinter dem Pfeiler hervor. Darauf war es abgesehen, und das wiederholte sich nun stets mit verschiedenem Glücke, aber immer gleich laut jubelnder Lust, so oft ein geeigneter Versteck am Wege war; hinter jedem Busch und jeder Mauer, hinter dem Pumpenhause und hinter der angelehnten Stallthüre — überall stand eine derbe Nymphe mit aufgeschürztem Kleide, kurzen Hemdärmeln, vollem Busen, glänzend weißen Zähnen, vor Freude leuchtenden Augen und rothbraunen Armen, die eine Kanne mit kaltem Wasser, gerüttelt und geschüttelt voll, zu demselben fröhlichen Zweck bereit hielt. Bei diesem uralten, wol noch dem heidnischen Quellendienste entstammenden Brauche, der den Segen der Fruchtbarkeit auf das nächste Jahr übertragen soll, schien es den Mägden jedoch vorzugsweise auf den unmittelbaren Erfolg anzukommen. Wenn sie ihren Vorgesetzten nur einweichten bis auf die neunte Haut, wie ein Bündel schwarzer Wäsche — die tiefere Symbolik davon konnte er sich allein ausbeuten. Kurz vorher, ehe der Kranzträger die zum Schlosse hinaufführende Freitreppe erreichte, begannen nun gar Feuereimer und Handspritze zu spielen. Der Alte selbst aber verzog

noch immer keine Miene, wie er von Anfang an ganz die nämliche kratzbürstige Ehrbarkeit gezeigt, die ihn bei keiner Amtsverrichtung verließ, denn dazu gehörte die Erduldung dieses ausgelassenen Treibens ja auch. Sein Gesicht sah nicht spaßiger aus, als wenn er einen „Dreher" durch den raschen Tod für die Küche von seinen irdischen Leiden befreite, wenn er einem auf der Kleeweide verhüteten Ochsen den Trokart in den Leib stieß, oder wenn er am Quartal sein Gehalt und Deputat zu erheben kam; nur daß er dann nicht all seine Kleider übereinander zog wie jetzt, um sich nach Möglichkeit wasserdicht zu machen.

Hierauf folgte Klettern am Maste, Sacklaufen, Wettsprünge und andere ländliche Belustigungen. Ein fernerer Hauptakt des Festes bestand in der Austheilung von bunten Tüchern, Schürzen, Kappenzeug und ähnlichen einfachen Geschenken für die Frauen, für die Männer in Geldspenden, die je nach der Länge der Dienstzeit verschieden waren. Dann wurde das Erntebier gegeben. Die Dorfmusikanten spielten auf, und nicht blos Bursche und Mädchen, auch die Männer und Frauen, Alles, was sich ganzer Glieder erfreute, tanzte: der kleine kurzbeinige, aber stämmige Vorpflüger auch hier „immer forsch voran!" Doch während in der Stadt die Herren sich höflich verneigen, wenn sie eine Dame auffordern, winkte hier der Tänzer gnädig mit dem Finger der Schönen, die er begehrte — und sie kam! Der Baß brummte, die Fiedel kratzte, die Weiberröcke wehten, der Männer lange Hemdärmel flatterten, der Schweiß floß, die Füße schleiften oder trampelten kraftvoll mit den Hacken, und von Zeit zu Zeit wurde in die Hände geklatscht oder ein lauter Juchzer gab Zeugniß, daß die Freude keine blos affektirte sei. Dies Juchzen kam in der That recht aus der Tiefe der noch nicht durch Ueberfeinerung abgeschwächten Natur der guten Landleute herauf. Von eben daher kam auch, als die Köpfe warm geworden, die unwiderstehliche Sehnsucht nach ernsthaften Prügeln. Als die Lustigkeit jedoch eben diesen höchsten Gipfel erreicht, trat der Verwalter dazwischen, gebot Ruhe und hieß alle nach Hause gehen, um auszuschlafen. —

Am folgenden Morgen stand Ferdinand schon wieder früh auf dem Felde bei den Pflügern, die er genauer anzuweisen hatte auf diesem Stück; die Ackerkrume sollte da vertieft werden, doch zu tief sollte sie auch nicht gehen. Das taugt nicht bei Neuerungen. Lieber nach und

nach, aber sicher! — Und so geht es fort und fort in der Landwirthschaft, getreulich folgt sie dem Gange der Natur und kennt keinen Stillstand, als im Tode. Ja selbst da nicht einmal: wenn die letzte Garbe abgefahren ist, kommt gleich wieder der kleine stämmige Vorpflüger, treibt die schwerfälligen Zugthiere an, seine wetterbraune haarige Hand drückt den Hakenpflug ein, und wirft unverzagt die Scholle mit den todten Stoppeln herum, die Stätte zu bereiten — für die neue Saat. —

Den Sonntag darauf fand das kirchliche Erntedankfest statt. Der Herr Pfarrer galt für keinen großen Redner. Dennoch fühlte sich unser Ferdinand recht erbaut von der Predigt, schon um des schönen Textes willen, der die tröstliche Versicherung enthielt, daß sein Beruf, den er liebte, noch nicht so bald überflüssig werden würde. Es waren die Worte der Schrift: „So lange die Erde steht, wird nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

12.

Gold-grün-weiß.

„Sprich vorläufig nicht davon, schrieb Karl aus Bonn dem Bruder Ferdinand; ich werde es nächstens selbst dem Vater ganz offen sagen, daß ich „eingetreten“ bin.“ Er meinte damit die Theilnahme an einer der Verbindungen, welche die studirenden Söhne, nicht immer im Einklange mit der Meinung der Eltern, für ein höchst wichtiges Mittel der Charakterausbildung und geistigen Anregung zu halten pflegen. Karl hatte sich dem Verein zugesellt, dessen Mitglieder die Farben Gold-grün-weiß trugen: einmal, weil er viele Landsleute und einen Schulfreund unter ihnen fand, und zweitens, weil es „entschieden die beste Verbindung der ganzen Universität“, — eine Wahrheit, von der sich Niemand tiefer durchdrungen fühlte, als die bescheidenen Gold-grün-weißen selbst. Diese ihrerseits nahmen den Neuling auch nicht nur der Landsmannschaft wegen auf, sondern einfach weil er ihnen gefiel ohne alle äußeren Nebenrücksichten. Im stolzen Bewußtsein eigenen Werthes war keine Couleur weniger als die Gold-grün-weißen fähig, sich jenes zudringlichen Rekrutirungssystems schuldig zu

machen, das damals „pechstiefeln“ genannt wurde, mit unehrerbietiger Anspielung auf die bekannte Manier des Affenfanges. Einer der Füchse dieses Semesters hatte die Naivetät, überall offen davon zu sprechen, er wolle sich die Gesellschaft mal erst etwas näher ansehen. Ein Anderer ließ gleich beim ersten Gastbesuch auf der Kneipe nicht unerwähnt, daß er mit Nummer Eins von der Schule entlassen sei. Beide Herren fielen glanzvoll ab. Die Aufnahme in den Bund war feierlich. Bei hellem Tage wurden die Fensterladen geschlossen, zwei Wachslichte angezündet, auf einen Tisch mit weißem Tuch gestellt, und zwei Korbschläger in den Farben der Verbindung lagen gekreuzt über dem Komment, jenem ehrwürdigen Gesetzbuch alter Burschenbräuche, das trotz mannichfacher, dem fortschreitenden Geiste der Zeit huldigender Verbesserungen noch immer in die beiden Haupttheile zerfiel: „Wein- und Paukkomment.“

Auch unter den Gold-grün-weißen fehlte es nicht an Mittelgut — an Leuten, die weniger durch Geistesgröße, als durch Gemüth und gute Laune glänzten, aber biedere Häuser waren sie alle, und einige galten für höchst „bedeutend“. Wie nun aber diese treffliche Verbindung in jeder Hinsicht die Elite der Universität in sich schloß, so waren ihre Gegner und Erbfeinde, die Violet-gelb-schwarzen, sämmtlich seichte, einfältige Tröpfe, oder arrogante maliciöse Bursche, ausgenommen vielleicht einen oder zwei, die sich unerklärlicher Weise zu ihnen verirrt. Es konnte nicht anders sein, ein Gott hatte sie, Iphigenien gleich in einer Wolke — wahrscheinlich von Tabakdämpfen — aus dem Lande milderer Sitten zu den Barbaren versetzt, mit der wohlwollenden Absicht, diesen doch auch einen Lichtstrahl jener hohen Kultur zu vermitteln, welche so herrlich blühte „bei uns“ — würde Karl gesagt haben, was stets gleichbedeutend war mit „Gold-grün-weiß“.

„Es hat zu Zeiten und auf gewissen Universitäten Verbindungen gegeben, deren Mitgliedschaft ungefähr mit derselben Wahrscheinlichkeit auf Unfleiß schließen ließ, wie aus der Gleichheit eines Winkels und zweier Seiten die Kongruenz von zwei Dreiecken gefolgert werden darf,“ pflegte der berühmte Mathematiker der Hochschule zu sagen, hin und wieder auch zu einem der Gold-grün-weißen. Die fühlten sich jedoch nie persönlich getroffen. Die Meisten „thaten wirklich etwas,“ ohne in den Fehler übermäßiger Anstrengung zu verfallen,

wie jener stille unendlich fleißige Philologe „der sich rein zu Tode geochst“ und mit einem glänzenden Fackelzuge bestattet wurde, während sich um den Lebenden kein Mensch kümmerte. — Politische Tendenzen hatte die Verbindung nicht, ja die Gold-grün-weißen erklärten es für riesigen Unsinn, etwa schon jetzt selbstthätig oder gar gewaltsam in den Gang der Staatsangelegenheiten eingreifen zu wollen. Doch wurde dieser löbliche Grundsatz zuweilen im Tone einer fast zu großmüthigen Entsagung ausgesprochen, gleichsam als brauche der Fuchsmajor nur am Paukſack zu rütteln, um alles Bestehende in's Wackeln zu bringen.

Den besten Aufschluß über die eigentliche Tendenz der Couleur gaben ein paar kleine Artikel, die im „Most“ erschienen, wie sich die Weinzeitung anspruchslos nannte. Zunächst eine freie Bearbeitung des „Ritter Toggenburg“. Der Dichter ließ den Geist des edeln Unglücklichen wieder aufsteigen aus seiner Gruft in den Trümmern des romantischen Rolandseck, als der Freunde fröhlicher Kreis dort eben versammelt war. Das klassisch empfindsame Gespenst hatte aber keine Macht über die flotten Burschen; sie hatten sich als Schutzpatron „den Genius eines gesunden Humors“ erwählt, der seine Jünger Freiheit des Geistes mit Tiefe des Gefühls, Sittlichkeit und heiterm Lebensgenuß vereinen lehrte. Auch Göthe's Werther würde einst nicht so traurig geendet haben, wenn er schon diese neue Glückseligkeitslehre gekannt, und wenn er sich nur hätte entschließen können, bei den Gold-grün-weißen „einzuspringen“. Das war ein Radikalmittel, — selbst der bleiche Schatten des in hoffnungsloser Liebe hinschmachtenden Ritters wurde sofort wieder von warmem Jugendblut durchströmt, als er ein großes gereiftes Humpenglas leerte, in dem ihm das liebliche Frühlingsgetränk dargereicht wurde — der edle Maiwein mit seinem Sonnen g o l d des Traubensaftes, und den g r ü n e n, w e i ß-blühenden Gewürzkräutern.

Das Andere lief auch auf eine Spielerei mit den Farben hinaus, die nicht verkennen ließ, der Verfasser hörte Optik. Er kam zu dem Schlusse: „Schwarz und Weiß bilden die Grundlage, daraus kann Alles werden — Roth und Grün ergänzen sich — und Gold ist Gold und wird es ewig bleiben.“ Zugleich ließ er, obwol verblümt und vollkommen ungefährlich, durchblicken die alten Traditionen, an

welche die Stifter der Verbindung ursprünglich angeknüpft. Den Originaltitel „Farbenlehre“ hatten die Herausgeber verändert in „patriotischer Tuschkasten“. Bei diesen beiden Aufsätzen war schwerlich in Frage gekommen, wie bei einem dritten, nicht ob er ganz zurückzuweisen, wol aber, ob man nicht ein Sternchen dazu machen sollte mit der Anmerkung der Redaction: „fast zu ernst für uns.“ Und doch war es nur ein loses Tagebuchblatt — „Und draußen am allerletzten Haus“, die harmlose Ueberschrift — und doch begann der „fast zu Ernste“ ... „Wunderlich war mir — selig, ohne gestorben zu sein — berauscht, ohne mich angekneipt zu haben. Ich wäre im Stande gewesen, den dummsten Streich meines Lebens zu machen — und obwol ich noch kein Greis, das will doch immer schon etwas sagen. Alles in der Welt, nur nicht die Feder kauen, um ein paar neue Reime herauszubeißen auf die alte Weise, die schon hundert und tausendmal besser gesungen, gepfiffen, geleiert, geflötet und getutet. Aber es brennt, glüht und siedet in mir: eine That muß losgelassen werden — und lief hinaus auf die koblenzer Chaussee, so weit die Häuser stehen, bis zum letzten. Ihr kennt es Brüder, oder doch den Zaun — schwarze Staketen — steinerne Pfeiler — eine ländliche Thür — das Haus weit zurück nach dem Rheine zu. Da fiel mir's wie Schuppen von den Augen, es wich der Wahn, mir wurde — ja ganz anders wurde dem krassen Fuchs! Im Baumgarten stand ein alternder Mann, aber noch stramm und fest wie eine Eiche, im Leinwandkittel wie jeder Arbeiter. Er stützte sich auf seinen Spaten und schien einen Augenblick zu sinnen. Dann fuhr er fort in seiner Arbeit, die Erdschollen zu zerschlagen mit dem blanken Eisen. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, gab ihm den Spaten in die Hände: bis mehr und Größeres zu thun für dein geliebtes deutsches Land, grabe in Frieden, Treue und Fleiß das Beet in deinem Garten um. Was Du gepflanzt und gesäet, es wird gedeihen, wachsen, grünen und blühen — und wenn die Welt voll Teufel wäre!

„Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
O nein, o nein, o nein —
Mein Vaterland muß größer sein.“

Vivat floreat, crescat Gold-grün-weiß!

13.

Naturkneipen.

Ueber all diesen wichtigen Dingen vergaß Karl nicht ganz, daß er doch zunächst auf der Universität, um die Rechte zu studiren. Ja er war fleißig und besuchte die Vorlesungen mit musterhafter Regelmäßigkeit — namentlich in der ersten Zeit. Ueber all dem Studiren vergaß er jedoch auch das Spazieren nicht ganz. Bald hießen er und Hermann, sein Stubenbursche, Orest und Pylades, bald „die Unermüdlichen," und es wurde ein stehender Witz: „habt ihr denn noch immer nicht ausprobirt, wo es am schönsten ist?" Aber die Frage schien auch hier, wie so oft, leichter als die Antwort. War es nicht schön überall?...

War es nicht schön, selbst im winterlichen Thal, wenn der Abendschein über die nur spärlich mit Schnee bestreuten Aecker sein rosiges Licht ergoß, und wenn des Bergwalds Bäume die malerischen Linien ihres Gezweiges nun übersichtlicher zeigten, als im Sommer, verdeckt von der Fülle des Laubes? — die schönen Formen blieben, auch wenn die Farbe erlosch, und ganz erlosch sie ja nie — oder wenn im Strom die kreiselnden Eisschollen sich drängten, rieben und an einander aufschoben, doch ohne es zur festen Ueberbrückung zu bringen? Das verstanden die Flüsse jenseits der Elbe besser!

Wie schön, wenn den kommenden Frühling das Brausen der Stürme verkündete, sich dem Ungestüm der Luftwellen, die die flatternden Kleider fast zerriß, keck entgegen zu werfen, der Lerche gleich, welcher der Athem zum Liede auch nicht ausging; hin und her geweht, schwebte sie doch hoch und immer höher hinauf zum blauen Himmelszelt!

Wie schön, wenn die plätschernden, sprudelnden Bäche wieder in goldigem Sonnenschein glänzten und mit geschäftiger Lebendigkeit aus der Felsenschlucht hinabsprangen, dem Wiesengrund zu, wo das junge Gras so heiter aufsproßte! Und doch erregte sein lichtgetränkter hellgrüner Schimmer Gefühle einer unbestimmten Sehnsucht.

Wie schön, wenn der Finkenschlag wieder erklang in seiner herzigen Weise, am Rhein gerade so wie bei uns in der altpreußischen Heimath

— während in den Gärten, auch lustig zu hören, die schwirrende Baumsäge dürre Aeste durchschnitt, und am frischen Zweige die schwellenden Knospen sich aufthaten, Büschel bei Büschel!

Wie schön, wenn Thal auf, Thal ab die krausköpfigen Fruchtbäume sich weiß und roth schmückten mit der Pracht ihrer Blüthen! Wohlhabende Dörfer, freundliche Uferstädtchen, still umhegte Weiler lagen zahlreich zerstreut in der Landschaft, die einem einzigen großen Garten glich — und hie und da wiesen aus dem Grün aufsteigende Kirchthürme von der prangenden Erde zum Himmel empor. Nur die Rebenhügel waren noch dürftig belaubt. Aber an Stellen, wo ein Fels mit dunkeln Schieferplatten oder scharfkantigen Basaltsäulen den warmen Mittagsstrahl auffing, da entwickelten sich die breiten feingezackten Blätter rascher, bald waren auch die ersten kleinen, traubenförmig aneinander gereihten Blüthen heraus, und ihr milder Duft wiegte die Seele ein in Träume von Stunden noch höherer Lebenslust ... Reife Purpurbeeren gaben ihren feurigen Saft der Kelter ... das muntere Treiben der Winzer und Winzerinnen belebte die hohen Gelände der Weinberge ... Freudenschüsse weckten ringsum den Widerhall. — Aber noch war es Frühling, Frühling der Natur und Frühling im Herzen der Jünglinge.

Am schönsten waren doch die Abende! Wenn der sinkende Sonnenball seine Feuerstrahlen durch die grünen Büsche blitzen ließ, und die Drossel auf hohem Baumwipfel ihren letzten Flötenton anschlug — wenn die Käfer summten, und der erste Nachtvogel, kaum hörbar mit seinem weichen Gefieder, vorüber huschte — wenn die leuchtende Mondscheibe hinter den Bergen heraufkam, und diese in ihrem eigenen Schatten wie eine riesenhaft aufgethürmte dunkle Wand dastanden, an den Spitzen und höheren Thaleinschnitten umdämmert vom silbernen Lichte der Nacht — wenn das Wehr lauter rauschte, nnd es im Ufergebüsch rege ward vom süßen Ton unzähliger Nachtigallen: dann brach die Freude an der herrlichen Welt nicht selten mit lautem, stürmischem Jubel hervor. Das unvergleichliche Gefühl hatte etwas Berauschendes, aber es war keine Sentimentalität — das durfte man nicht sagen — Orest und Pylades hätten es für Tusch genommen.

„Wenn wir einmal alte Philister sein werden, die nach Sonnen-

untergang nicht mehr hinausgehen, weil man sich in dem nassen Grase den Schnupfen holen könnte — dann wollen wir an den heutigen Abend denken!" sagte Karl in einer dieser glücklichen Stunden.

„Das wollen wir nicht, denn so tief werden wir nie sinken."...

„Aber Kerle, wo in aller Welt her kommt ihr jetzt erst angewachsen?" riefen den Verspätenden die Kommilitonen entgegen.

„Die haben wieder den Mond angeschwärmt, in Poesie gefrevelt!"

„Allerdings — wir haben Natur gekneipt!"

14.

Kneipabend.

Die Kellner liefen hin und her im Weingarten, auch Linchen, die Kellnerin.

„Was giebt es, Linchen?"

„Kalbsbraten, Herr Willenberg ... Cottelet ... geschmorte Rinderbrust ... Salat ..."

„Ist der Kalbsbraten gut?"

„Sehr gut."

„Dann bringen Sie mir Kalbsbraten — aber rasch!"

Etwas Anderes, als solche rein gegenständliche Fragen und Antworten wurde kaum mit dem hübschen Schenkmädchen gesprochen. Unterhaltungen mehr persönlicher Art verbot ein Paragraph des Komments und verrieth durch diese wahrhaft väterliche Fürsorge einen tiefen Blick in das Herz der Jugend.

„Silentium! Die Kneipe ist eröffnet," rief der Consenior und bald darauf noch einmal „Silentium — allgemeines Lied!" — Der Gesang begann. „Wieder viel zu hoch!" wurde von mehreren Seiten protestirt. Allein das störte den Vorsitzenden, der als solcher zugleich Vorsänger war, durchaus nicht — er beharrte in der einmal angegebenen Tonhöhe. Er war ein Mann von Charakter und hat das auch später im Leben gezeigt bei manchem Anlaß, wo dies noch schwerer, als — eine zu hoch angestimmte Melodie mit krampf-

haftem Fistuliren bis zu Ende durchzuquälen. Der Senior, welcher heute auf den Vorsitz verzichtet, saß mit edler Verleugnung alles äußerlichen Glanzes, wie jeder Andere in der Reihe. Seinen höheren Rang verkündete ja doch die stolze Miene, der gebietende Blick, das ganze souveräne Wesen, welches selbst ehemaligen Chargirten oft noch bleibt, wenn sie schon lange nicht mehr eine so erhabene Lebensstellung einnehmen und noch immer nicht begreifen, wie ein und das andere „Kameel" sich später noch im Staat oder in der Wissenschaft zu solchem Ansehen aufspielte, während mancher Heros des „eigentlichen Studentenlebens" nicht mehr viel von sich reden machte, nachdem er im ersten Examen durchgefallen.

Viele hatten die Röcke abgeworfen, so daß man die farbigen Bänder um Brust und Rücken sah. Dieser stützte die Arme, über Kreuz gelegt, bequem auf den Tisch, jener wiegte sich, mit dem Rücken behaglich an der Lehne, auf seinem Stuhl. Und wol die Mehrzahl saß im bloßen Kopf, während beim Kneipen im Zimmer gewöhnlich die Mützen aufbehalten wurden, als müßten die Herren Studiosen immer das Gegentheil von dem thun, was anderen Menschenkindern zweckmäßig und verständig dünkt.

Ein lustiger Augenblick! Die lange Tafel auf und ab lauter frische Gesichter, lauter jugendliche, meistens kräftige Gestalten! Hie und da ein Paar schmalere Schultern, ein Paar weniger volle Wangen, ein Paar — wo nicht schöne, doch kluge Augen, die hinter der Brille hervor nur desto gelehrter aussahen. —

Das durfte aber Niemand sagen, den nicht gelüstete, den „Gelehrten" oder in weiterem Ueberstürzen den „Doktor" auch auszumachen. „Um alles eitle Geschwätz und todte Bücherweisheit von der Kneipe zu verbannen," galt beides für „Weintusch", der eine Ehrenwiederherstellung erheischte. Herausforderer oder Herausgeforderte, die mit der Genugthuung zögerten, wurden von den Sekundanten gemahnt, „getreten und getrampelt", sich auf Mensur zu spielen. Diese sahen denn auch auf strenge Beobachtung der Kampfregeln und kommandirten: auf Mensur, ergreift die Waffen, setzt an — los!" Wer zuerst ausgetrunken, ist Sieger in dem ruhmreichen Wettstreite. Zu einem „Pabst" oder „Ocean" kam es bei den maßvolleren Verbindungen nicht so leicht. Doch mache man sich keine zu ungeheuerlichen

Vorstellungen: selbst der „Atlantische“ belief sich nur auf die Kleinigkeit von acht Gläsern, und die höchste Würde der Christenheit, um die sich die Kardinäle im Konklave oft Tage und Nächte lang kasteien, war hier in der weiland erzbischöflichen Residenz sogar für die Hälfte zu haben, freilich mußten die vier „Specialgläser“ schleunigst hintereinander, jedes auf einen Zug, in den Schlund hinabgegossen werden.

Und wieder ein Lied: „vom hohen Olymp herab ward uns die Freude ...“ O die alten herrlichen Lieder! Wem, der sie einst selbst mitgesungen, geht nicht das Herz auf, wenn er noch in spätesten Lebensjahren die Weise einmal wieder hört von jugendfrischen Stimmen? Zwischenein zur Abwechslung aber auch ein und der andere Rundgesang, dessen Wirkung und Beliebtheit nicht zunächst auf Tiefe des Gefühls, Schwung der Begeisterung und Gedankenreichthum zurückzuführen sein dürfte. Man sang:

„Ein Elster auf dem Baume saß,
Ein Elster auf dem Baume saß,
Ein Elster auf dem Baume saß —
Fifalleralla!

Ei seht, wie munter hüpft sie,
Ei seht, wie munter hüpft sie,
Ei seht, wie munter hüpft sie —
Fifalleralla!“

Dann:

„Steigen ist die höchste Lust,
Wenn die vollen Gläser klingen,
Und die flotten Burschen singen —
Triumphgesang beim Steigen:
Hopp, hopp!“

Und dann:

„Zum Zippel zum Zappel
Zum Kellerloch ’rein —
Heut’ muß Alles verjubelt sein!
Strümpf’ und Schuh’
Strümpf’ und Schuh’ —
Lauf’ dem Teufel barfuß zu!“

Bei der letzten Strophe thaten sich einige Stimmen besonders hervor — die Anhänger der alten derben Burschensitte. Ja sie duldeten keine Abschwächung und Verwässerung. Wie ihre Väter

und Vorväter gekneipt, schlecht und recht, so wollten sie auch kneipen, und so sangen sie denn auch nicht: „heute muß Alles verjubelt sein" — pietätvoll und begeistert, als wäre es die Nationalhymne, sangen, oder wie die Gegner sagten — brüllten sie das stärkste Synonym des, wie es in der Natur der Sache liegt, auf der Kneipe und in der Kneippoesie am häufigsten gebrauchten Zeitwortes.

Schon hieraus ersieht man wol, daß es kein gewöhnlicher Kneipabend, es waren Mitglieder von allen Verbindungen eingeladen.

Immer lustiger, lauter und bunter ging es zu: immer eifriger, ja in wahrhaft leidenschaftlichem Ton hörte man schreien: „Weinconvent", bestehend aus ... und dann wurden drei Namen aufgerufen, zur Bildung des hohen Gerichtshofes, der über die Vergehungen gegen die Kneipgesetze entschied, ohne weiteres Rechtsmittel, als erste und letzte Instanz — in seiner Weisheit und Gerechtigkeit im Ganzen aber doch mehr geneigt, „zu verdonnern", als freizusprechen. Niemand fiel indessen ein, die Integrität der Richter anzuzweifeln, obschon jede Flasche Satz, zu der die „Verdonnerten beifuhren", den Mitgliedern des erleuchteten Tribunals nicht minder zu gut kam wie allen Anderen.

Die Windlichter und Gartenlaternen waren angezündet und warfen einen magischen Schein auf das Laub der Bäume und Büsche. Wenn die Abendluft reger ging, blickte hie und da ein Stern durch die schwankenden Zweige. Mehr und mehr leere Flaschen wurden zusammengestellt, immer heißer die Köpfe, immer offener die Hemdefalten wie die Herzen, die feuriger und feuriger darunter schlugen. Schon demonstrirte das Ehrenmitglied „der Schlanke", ein Mediciner von hohen Semestern, die wunderbare Anatomie seines riesigen Brustkastens, dessen untere Partie Unkundige gar zu leicht für einen dicken Bauch hielten. Schon erklärte „Wolf" nach reiflicher Ueberlegung: „ich sattele um und gehe zur großen Oper" — und dann heulte er weiter mit einer Stimme, der die Natur versagt, auch nur die allereinfachste Melodie zu treffen:

„Der Bürgermeister Freudenreich,
Der hat uns anbefohlen,
Wir sollen euch armen Schneiderlein
Das ... Kollet versohlen."

Schon näherte sich der „Sauser" dem Stadium, worin seine

heitere Weltanschauung unaufhaltsam von der Theorie zur Praxis drängte: „pereat mundus, fiat ulkus!“ Schon klagte „Albano“, eine hohe, kernige Gestalt, das Bild der Gesundheit und sehniger Kraft, über Rückenschmerzen, wozu der gefühllose „Hamster“ im grün karrirten Sommerröckchen nur lachte: „die Kreuzschmerzen kennt man, dafür ist kein Kraut gewachsen als zerbrochene Tische, Stühle, Bänke und anderes Holz — oder allenfalls ein klirrendes Laternchen. Und schon hatte Troubadour „seinen zärtlichen“. Eine Thräne der Rührung im Auge, fühlte er sich gedrungen, aller Welt die Hand inniger Freundschaft zu reichen — treu, warm und etwas schweißig... Auch dem, der für die Erstlinge seiner Muse — es blieb nicht unbekannt — den Titel in Vorschlag gebracht: „weiße Salbe für Wunden des Herzens?“... Ja selbst ihm! „Es fehlt blos, daß er den Metzgern — Spitzname der Violet-schwarz-gelben — Mann für Mann einen Kreuzkuß säuselt!“ brummte Murr, der leider wieder hoffnungslos in seinen „melancholischen“ versank. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Alles Verstellung, Alles Heuchelei! Trauen wir den Danaern nicht, auch wenn sie sich in unserm guten Maiwein vollsaugen wie die Schwämme und uns schon zu morgen wieder einladen auf ihr saures Bier.“ „Das Reiterlein“, ein baumlanger Jüngling mit Sporen, in lederbesetzten Hosen und der Uniformjacke eines Freiwilligen, sprang auf den Stuhl: „als Verlobte empfehlen sich Murr und Kassandra — Troja und Bonn, Vinca Domini; um stille Theilnahme wird gebeten.“ Allein es gab auch ernste gesetzte Herren, die ruhig ihren Stiefel weiter tranken, unangefochten von beiden extremen Stimmungen: „in die Seele sehen kann man Keinem, übrigens ist es höchst Wurst, sie sollen uns jeder Zeit höllisch auf dem Damme finden! Vor Allem behalten wir fest und unverrückt die Tendenz im Auge!“

Die große, die „akute“ Tendenz dieses Abends, wie der Schlanke sagte, war: auf die Veranstaltung eines allgemeinen Kommers mit allen erlaubten Mitteln hinzuarbeiten.

Die Idee wurde lebhaft und mit einer feierlichen Wichtigkeit erörtert, die unsere heutige Jugend kaum begreifen dürfte. Damals aber war es schon ein bedeutsames Zeichen der Zeit, daß man die höhere Genehmigung für wahrscheinlich hielt. Nur ein paar Semester früher würde es nicht ungefährlich erschienen sein für den innern

Frieden des Vaterlandes, der ganzen Studentenschaft die Erlaubniß zu ertheilen, in begeisternder Verbrüderung Löcher in ihre Mützen zu bohren und gemeinsam sich zu betrinken. So kleinliche Besorgnisse lagen der gegenwärtigen Versammlung fern, ein Comité zu weiterer Berathung des Unternehmens wurde gewählt, trat sogleich zusammen und versprach am nächsten Sonntag Vormittags seine erste Sitzung zu halten. Als Diäten wurden pro Mann ein Frühschoppen nebst Käsebrödchen bewilligt. —

Nie waren die Wirthe liebenswürdiger und ließen sich nie mehr angelegen sein, mit dem Besten, was Küche und Keller vermochte, aufzuwarten, als wenn die einflußreichen Herren vorfuhren, welche die hohe Mission hatten, eine geeignete Oertlichkeit zur Kommersfeier in der Umgegend zu ermitteln, so wie überall die Speise- und Weinkarte gewissenhaft auf Regimentsunkosten zu prüfen. Und schon ergingen sich die Comitémitglieder in der angenehmen Aussicht auf eine neue „Entdeckungsfahrt".

Da drang die hohe Stimme des Präses abermals durch: wollen mal 'n Salamander reiben!" Und wieder wurde eingeschenkt — voll eingeschenkt. Denn was auch immer der tiefere Sinn dieses ursprünglich bonnenser, und damals noch nicht so allgemein verbreiteten geheimnißvollen Brauches, sein praktischer Effect lief von jeher auf die akademische Uebung hinaus, die sich in so verschiedenen Variationen wiederholt, volle Gläser zu leeren. Und so murmelte die ganze Versammlung in dumpfem Chor: „Salamander, Salamander, Salamander"... Alle rieben die Gläser auf der unbedeckten, glatten Tischplatte und tranken nach dem Kommando: Eins... zwei... drei!" Bei „Drei" mußten sämmtliche leere Gläser wieder abgesetzt werden auf den Tisch, was einen forsch klappernden, rasselnden, rollenden Ton giebt; denn bei der größten Präcision ganz wie ein einziger wuchtiger Klapp kommt es doch nie heraus. Dem wohlgelungenen Exercitium folgte ein augenblickliches Schweigen, aber auch nur ein augenblickliches. Sogleich machte sich von neuem das tiefgefühlte Bedürfniß geltend nach dem, was vor Allem und nach Allem, zuerst und zuletzt noththat, nach — Stoff, Stoff — nochmals Stoff und wieder Stoff! Satt sind wir ja Gott sei Dank! aber Durst haben wir noch immer — so sehr 'n Durst!"

„Aus Feuer ward der Geist erschaffen,
So schenkt mir frisches Feuer ein!
Das Feuer der Lieder und der Waffen,
Das Feuer der Liebe schenkt mir ein!“

Orest sah gedankenvoll in sein Glas, Pylades ließ seinen Blick rund umgehen, wem er noch nicht zugetrunken: „Kommt dir der Rest, Unmittelbarer“... „Es ist recht — nein, es ist nicht recht — erlaube mal — wie kommst du denn zu einem Rest — hat der Kerl nicht seine Schuldigkeit gethan bis auf die Nagelprobe?... „Doch — doch“... „Beim heiligen Salamander! was der für eine Malice auf die Reste hat — man merkt den Juristen — das wird mal einen famosen Arbeiter absetzen! Ich überflügele ihn doch, ich mach' es noch besser — ich lasse mich gar nicht auf Reste ein — sauf'n Ganzen, altes Haus!“

Die Mutter des „Reichsunmittelbaren“, eine etwas ängstliche Dame, machte sich beständige Sorgen um das Befinden ihres Herrn Sohnes. Hätte die Frau Baronin ihren Edgar jetzt sehen können, sie würde gewiß die beruhigende Ueberzeugung gewonnen haben, daß er sich vollkommen wohl befand.

Neben dem „Unmittelbaren“ saß ein hagerer, bleicher junger Mann. Doch nun färbte ein zartes Roth auch seine eingefallenen Wangen, die tiefliegenden Augen funkelten in wundersamem Glanze, selbst seine lange spitze Nase schien einen unternehmenderen Umriß zu erhalten, und plötzlich rief er mit ungewohnter Energie nach Tinte, Feder und Papier.

„Um Himmelswillen was ist dem? Was hat das zu bedeuten? Du willst doch nicht Testament machen? Ich trete die Erbschaft nur cum beneficio inventarii an — ich habe genug an meinen eigenen großen und kleinen Bären, meine Uhr steht auch schon Gevatter, und die Lumpe wollen nicht mehr darauf geben, als ich in erster Hypothek ausgequetscht.“

„Nein, nein — sterben müssen wir Alle, aber noch hat mein Stündlein nicht geschlagen, noch falle ich nicht ab. Ich geh' nicht eher vom Platze heim, als bis die Wächter zwölfe schreien.“

„Unglücksseliger, Du wirst doch keinen Liebesbrief in petto haben?“

„Die Liebe muß was Süßes sein,
Was Süßes muß die Liebe sein."

Aber auch das nicht, bis jetzt trinke ich meinen Schoppen ledig, — ungemischt und ungemanscht in separato. Nein, Freunde, beruhigt euch — und stört mich nicht, wenn ich die Feder ergreife. Ich muß an meinen Alten schreiben, und das erfordert Nachdenken — ich bringe es nie zu Stande, ohne mich gelinde angerissen zu haben... Ich hoffe, jetzt wird es gehen."

15.

Nachwirkungen.

Eines Morgens hatte Karl über Benommenheit des Kopfes zu klagen, obgleich er sich den Abend zuvor nicht nur vollkommen wohl, sondern sogar in außerordentlich heiterer Stimmung befunden hatte. In der Nacht waren aber höchst merkwürdige Wunder und Zeichen geschehen. Pumpenhäuser fühlten eine Erhitzung, als durchströmte sie statt des Wassers die Gluth geistiger Getränke, und warfen ihre Kappen ab. Küfen und Fässer rollten polternd durch die Straßen. Auf Klingelzügen wurden ganze Sonaten gespielt, Ladenschilder vertauscht, und dem Mohren über der Eingangsthür eines Kolonialwaarengeschäfts die schönsten, roth und grün angestrichenen Federn aus seinem Kopfputze ausgedreht. Ja, eine lose Dachrinne hatte nichts dawider, vollends abgelöst und an den Röhrbrunnen gelegt zu werden, um dessen lauteren Quell nach dem Kellerhals einer Schenke zu leiten, welche in dem Rufe stand, stark zu „taufen". Als endlich der Wächter kam, um dem Unfug zu steuern, wurde ihm „ganz gemüthlich" Spieß und Horn weggenommen und allerhand Possen mit diesen ehrwürdigen Attributen seines Amtes getrieben. Endlich wollte der gute Mann wild werden — sein bellender Spitz war es längst — da versuchte Karl, den an sich nicht unerklärlichen Zorn des Priesters der Nacht poetisch in allgemeine Menschenliebe aufzulösen, indem er sich mit ausgebreiteten Armen vor ihn hin stellte und recitirte: „seid umschlungen Millionen!" Hermann unterbrach den Freund mit der Frage,

ob er „diesen Kuß der ganzen Welt“ auf die Menschheit im abstrakten Sinne oder individuell auf den gegenwärtigen concreten Nachtwächter bezogen wissen wollte. Derselbe scheine zwar lange nicht rasirt zu sein, soviel sich beim Licht der ewigen Sterne erkennen lasse, und Tabak zu — kauen. Doch hoffte er, der Biedermann rauche auch und würde einige Cigarren nicht verschmähen. Die praktische Spende verfehlte für den Augenblick ihre Wirkung nicht; ob sie aber die Sache ganz todt gemacht hatte, blieb ungewiß. —

Das Haupt auf die Hand gestützt, sann Karl nun eben darüber nach, ob all das tolle Zeug nicht blos ein wüster Traum gewesen sei. Er würde dies entschieden angenommen haben, hätte er nicht den fatalen Kopfschmerz und im Halse eine gewisse brennende Trockenheit gefühlt, die das Verlangen erregte nach einer in der frühen Stunde ungewöhnlichen Erfrischung. Er glaubte die angenehme Säure von Neptuns bläulichem Liebling in marinirtem Zustande würde seinem Bedürfniß am meisten entsprechen, und war im Begriff diesen Wunsch seiner Wirthin zu erkennen zu geben, als Jemand anklopfte. Auf ein nicht sehr freundliches „Herein“ stellte sich ihm der Diener des verhöhnten Gesetzes, der Pedell, vor. Er brachte gegen Entrichtung der billigen Citationsgebühr eines „Kassenmännchen“, — wie man die kleine Münze im Werth von zwei und einem halben Groschen am Rhein nannte — Karl eine Einladung auf das Universitätsgericht.

Der Herr Richter, galt zumal im Vergleich mit seinem Vorgänger im Amte für „sehr human“. Er sah der jugendlichen Ausgelassenheit, solange nicht Andere dadurch verletzt wurden, gerne durch die Finger, oder belegte entschuldbare Vergehen, die offenkundig vorlagen, nur mit milder Strafe, und der Angeklagte hatte allemal einen Stein im Brett bei ihm, wenn er wußte, der junge Mann sei fleißig. Inwiefern Karl diese Empfehlung zu Statten kam, konnte er selbst gewiß am besten beurtheilen, und nächst ihm vielleicht der Lehrer der Rechte, dem er persönlich empfohlen. Unlängst begegnete er ihm am dritten Orte nicht ohne einige Verlegenheit. Der Professor machte ihm freundliche Vorwürfe, daß er sich gar nicht mehr sehen ließ. „Kommen Sie nur, wenn Ihre Arbeit auch noch nicht sehr weit vorgerückt.“ Zur Einführung in das Quellenstudium hatte er

Karl gerathen, verschiedene Schriftsteller zu lesen mit besonderer Prüfung aller Stellen, die Bezug hatten auf die römische Rechtsgeschichte. Es waren nicht lauter juristische Schriften, auch keineswegs nur klassische Autoren — der Komment gehörte jedoch nicht dazu, sonst wäre der Studiosus juris utriusque nicht so lange weggeblieben. Und so behielt es immer etwas Unbehagliches, sich mit dem Herrn Universitätsrichter über die Abenteuer der wunderbaren Nacht in der förmlichen Weise eines Verhörs zu unterhalten. Es half aber nichts, Karl mußte schon seine Schüchternheit überwinden. Und es half nichts, er mußte sich auch überwinden und Folge leisten, als nach einiger Zeit der Pedell wieder bei ihm vorsprach mit dem Donnerworte, welches der Studentenscherz ruchlos travestirte: „stehe auf, nimm dein Bett und wandele!" Denn jene einsamen Räume mit Gittern vor den Fenstern, hoch oben unter dem Giebeldach des Akademiegebäudes, verlangten von dem unfreiwilligen Gaste, daß er sich die Betten selbst mitbrachte.

Was die Eisenstäbe nicht zu hindern vermochten, war der freie Blick über das Rheinthal nach den sieben Bergen, die in ihrem blauen Duft mit anmuthigem Schwunge auf- und absteigender Linien die Landschaft beschlossen, so wie nach der Stadt zu auf den Garten einer Mädchenpension. Ein sehr erschwerender Umstand für zwei junge Eingekerkerte, die geständig, Stecknadeln, Strickgarn, ein Nachthäubchen, ein paar Strumpfbänder und einige andere Artikel gekauft zu haben, in denen Studentenwechsel in der Regel nicht angelegt zu werden pflegen. Das war kein Verbrechen nach gemeinem Strafrecht, nach rheinischem Landesgesetz auch nicht. Allein die Herren genossen den Vorzug des eximirten akademischen Gerichtsstandes und waren in jedem Laden immer mit denselben beiden hübschen jungen Mädchen zusammengetroffen, ohne um ihre Begleitung ersucht zu sein. Ferner standen sie in dringendem Verdacht, Anstifter eines Aufzuges zu sein, der sich mindestens um einige Monate im Datum von Fastnacht verrechnet. Und doch bildete der auffallende Zug nur die unmittelbare Fortsetzung eines andern Zuges, der diesem nicht unähnlich. Freilich die hier an der Spitze Stehenden und Gehenden hätten in keinem Falle, und wären sie auf dem Kopf gegangen, dafür „brummen" müssen

auf dem Carcer... es waren die Vorsteherinnen, die ihr Mädcheninstitut spazieren führten.

Karl kannte die Herren bisher noch nicht und fand sie angenehmer, wie man glauben sollte ohne andere Proben ihrer Liebenswürdigkeit, als die Heldenthaten, denen er das Glück ihrer Bekanntschaft dankte.

Auch sonst war das Leben da oben das übelste noch nicht. Das Essen ließ man sich aus dem Speisehause holen; die dienstbereiten „Wichsiers" trugen die Platmenage hin und her, und selbst der Aelteste der dienenden Brüderschaft scheute nicht vor der Unbequemlichkeit zurück, stets die vielen hohen Treppen hinauf keuchen zu müssen. Es war derselbe, von dem die Schwarz-blau-weißen mit Stolz behaupteten, er trüge ihre Farben; denn er hatte schwarze Zähne, eine blaue Nase und weiße Haare. Außerdem verstand sich die Frau Pedellin vortrefflich auf Eierkuchenbacken, und für trinkbare Stoffe wurde in der Art gesorgt, daß nach der strengen Carcerordnung nur solche Besuche Zulaß erhielten, welche sich am Schiebfensterchen der verschlossenen und verriegelten Thüre vorher genügend über ihre loyalen Gesinnungen ausweisen konnten durch ein Fläschchen... „aber guten!"

Hatten die Herren Besuch und Zerstreuung, so verfielen sie doch nicht auf solche Sachen, wie den einen Abend, wo Niemand zu ihnen kam. Als der Kerkermeister von einem Gange in die Stadt zurückkehrte, fand er die ganze Gesellschaft spurlos verschwunden — dabei Schloß, Riegel, Fenstergitter, Alles in Ordnung, nur die Treppe zum Dachboden war aus Versehen unverschlossen. „Aha, sie werden den Mondschein genießen wollen — das ist so schlimm noch nicht, aber es darf nicht sein!" Also hinauf, so müde der Mann ist — nun denke man sich aber seinen Schrecken: richtig, sie genossen den Mondschein — nur waren sie nicht auf der Gallerie des Daches geblieben, sie waren übergestiegen, und sie waren nicht nur übergestiegen, sie ritten auf dem Dache, und sie ritten nicht nur auf dem Dach, sie waren schon ein ganz nettes Stück geritten.

„Aber meine Herren! um Gottes und aller Heiligen willen, was machen Sie?"

„Wir machen nur einen kleinen Cursus in der höheren Reitkunst."

Dabei rutschten die Herren immer weiter: „Trab, Trab!“ der Vorderste blies ein Signal auf der hohlen Hand.

„Das werde ich anzeigen, da muß man sich ja schlagrührend ärgern. Jetzt kehren Sie aber auf der Stelle um.“

„Sie haben gut reden, Herr Pedell — das ist nicht so leicht — probiren Sie es mal, zwischen Himmel und Erde sich herumzudrehen wie die Windmühle auf ihrem Bock, wo man nichts Festes unter dem Leibe hat, wie eine Forstpfanne und zwei Biberschwänze. Das Reiterlein ist noch am besten daran, sein Jahr abgedient hat er, aber der König ist ein guter Mann: die langen Beine und die lederbeschlagenen Hosen läßt er ihm. Ja, das Reiterlein kann voltigiren — wir aber nicht. Ich habe noch in meinem Leben keinen Zaum in der Hand gehabt, als bei einer Droschkenspritze. Da ist das so gefährlich nicht. Der Schimmel hat nur eine einzige Stelle am ganzen Bauchfell, wo er noch kitzelig ist, und man muß ein famoser Schläger sein, um den Punkt auf's Haar zu treffen — sonst bringt ihn kein Gott und kein Hanf aus dem Dribbel. Beim Braunen ist die Kunst weniger, ihn zum Stehen zu kriegen, denn er ist stetisch, es kommt darauf an, ihn mit List zum Durchgehen zu reizen, aber so daß er nach vorne durchgeht, nicht rückwärts; das Luder ist im im Stande und zoppt und zoppt unaufhaltsam durch den Rinnstein, über den Bürgersteg, in die Hausthüren, Parterrefenster und Ladenscheiben bis in das Geschäft, die gute Stube und die Töpfe auf dem Küchenherde. Und wer so glücklich, nur noch den Rappen im Stall zu finden, der wird wohlthun, gleich von Hause aus eine Bohnenstange mitzunehmen und ein Wisch Heu an die Spitze zu binden, das er ihm beständig vor die Nase hält, oder er muß gefaßt sein, es geht ihm wie „dem Schlanken“; der hatte schwer geladen und ist auch so schon nicht der Leichteste; einspännig war er ausgefahren und kam zweispännig zurück, fünf Minuten vor dem Thor mußte er noch Vorspann nehmen von einer Kuh.“

„Aber Herr Studiosus, was halten Sie mir Vortrag über die alten Gäule? Wollen Sie etwa nicht eher vom Dache herunter, als bis ich Sie da mit 'ner Droschke oder einem Gig abholen komme?“

„Nein, das nicht. Haben Sie nur die Güte, erst Krummstroh schütten, Bettsäcke und Matratzen auf die Straße legen zu lassen —

nicht um meinetwegen, mir liegt nicht so viel an einem Hals und Genick mehr oder weniger, aber wenn einer von uns herunterstürzt und sich caput fällt — da kommen Sie in Teufels Kochofen. Das ist's — warum passen Sie nicht besser auf!"

Zuletzt gelang es denn doch, die Flüchtlinge wieder einzufangen, und noch lange erhielt sich in sprichwörtlicher Kraft die „Pauke", mit der sie begrüßt wurden, als alle wieder festen Fußes auf der Gallerie standen: „Meine Herren, ich sehe Ihnen schon, weiß Gott! genug durch die Finger, Erlaubtes und nicht Erlaubtes — und nach diesem machen Sie doch wieder Jux!"

So fiel auch in die drei Tage, Abende und Nächte Carcer manch heller Strahl unverwüstlicher Jugendlaune und jenes Muthwillens, für den in späteren Jahren selbst den einst Ausgelassensten Verständniß und Sinn — ja man könnte wol sagen, der „Unsinn" — gänzlich abhanden zu kommen pflegt. Und wollte Karl aufrichtig sein, so mußte er auch jetzt schon bekennen, was ihm nicht undeutlich eine innere Stimme zu verstehen gab: der beste Spaß dabei war doch, daß man es auch einmal mitgemacht. Bevor der Gefangene nun, wieder befreit, herzlich froh von dannen zog, schrieb er seinen Namen an die Wand, wo sich so viele bereits verewigt hatten — mit Hinzusetzung des Anlasses, der ihn um diese Erfahrung reicher gemacht, in elegantem Latein: „ob ulcum nocturnum".

16.

Vis-à-vis.

„Die Kirchengängerin", hieß bei den Studenten ein junges Mädchen, das man selten anders über die Straße gehen sah, als das Gebetbüchlein in der Hand auf dem Wege zur Messe. Es war ein ächt rheinisches Gesicht von jener schon an den Süden erinnernden brünetten Farbe und mit großen dunkeln Augen. Ihre wohlgebaute Gestalt verlor nicht in dem schlichten, stets sauberen Anzuge, und das einfache landübliche „Kappeshäubchen" mit ringsum gehendem breiten Flatterstrich kleidete sie besser als die meisten anderen Bürgermädchen ihre modische Stadttracht.

Veronika oder „Vrönchen“ — wie sie ihr Vater, ein ehrsamer Knopfmacher und Bandwirker nannte — kümmerte sich nicht um die Studenten, so gut diese sie kannten und so viele ihr auch theilnehmend nachblickten; ja oft genug machten sie Gebrauch von dem alten Privilegium dreister Jünglinge, einem jungen Mädchen im Vorbeigehen zu besserer Orientirung recht ausführlich in das Gesicht zu schauen.

Für „Vrönchen“ gab es eigentlich nur einen Studenten. Das war der still lebende junge Mann, der bei ihren Eltern im Oberstübchen zur Miethe wohnte. Wenn er nicht im Colleg war oder einen kurzen Erholungsgang machte, saß der Fleißige fast ununterbrochen über seinen Büchern und Heften. „Der bringt es zu etwas,“ sagte der Knopfmacher, indem er die eingebissene Hornspitze seines kurzen Pfeifchens, das er gerne schmauchte, einen Augenblick aus dem Munde nahm, und seine Frau stimmte ihm vollkommen bei: „das soll wol sein!“ Vrönchen trug dem Herrn oft sein Frühstück oder ein frugales Nachtessen hinauf. Begegnete er ihr auf dem engen Flur oder der noch schmaleren Treppe, so boten sie sich artig die Tageszeit, und manchmal an einem schönen Abend stand er auch neben ihr und ihrer Mutter, ohne Hochmuth — den kannte er nicht — ein Weilchen in der Thüre und plauderte mit ihnen, bis der Vater zurückkam, der zum Schöppchen gegangen. Hätte Vrönchen einen Bruder gehabt, der Verkehr der Geschwister würde nicht viel anders haben sein können.

Waren nun die übrigen Studenten der guten und frommen Veronika herzlich gleichgiltig, so gab es doch noch eine zweite Ausnahme, im entgegengesetzten Sinne — die Herren, welche im Hause querüber der nicht breiten Straße wohnten. Die schienen von ihren Eltern oder Vormündern auf die Hochschule geschickt zu sein, um halbe Tage lang im offenen Fenster zu liegen oder zu sitzen und Tabak zu rauchen und Ringe in die Luft zu blasen aus allen ersinnlichen Arten von Köpfen, vom einfachen braunpolirten aus Maserholz bis zum kostbaren Meerschaumkopf. Das war ein Treiben wie im Wirthshause, ein ewiges Kommen und Gehen, Thürenwerfen, Lachen und Singen mit verschrieenen Bierstimmen, oft bei rohen Trink- und Kartenspielen: „cerevisiam bibunt homines, animalia caetera

fontes." Einige der dort Verkehrenden hatten fahle Gesichter, eine Haut wie Pergament, manche trugen Schnürröcke, schwere Sporen klirrten an den hohen Stiefeln, sogenannten „Kanonen", und die Reitpeitsche in der Hand gab ihnen das Ansehen, als seien sie in der Fakultät für Pferdedressur inscribirt. Wo diese Couleur ging und stand, waren auch stets ihre großen Doggen und Bullenbeißer, und faßten die sich mit wüthendem Zähnefletschen, Knurren und zufahrendem Beißen, so traten die Renommisten im Kreise herum oder sprangen auf Stühle, Bänke und Tische — wenn es im Zimmer geschah — mit der ernsten Miene von Kampfzeugen. Eine „Hundepaukerei" hatte nicht viel geringere Wichtigkeit für sie, wie wenn die Herren selbst aneinander geriethen. Der Lärm währte mitunter bis tief in die Nacht, nachdem schon der Pedell erschienen, und im Namen „des Akademischen" an die Ruhestunde erinnert; aber der Jubel ging dann erst recht los beim — „Ueberkneipen", falls nicht etwa Streit entstand, droben im Zimmer selbst oder mit andern vorüberziehenden wüsten Gesellen, die „Fuchs, Licht aus!" brüllten. All das hallte aber nur wie Mißklänge eines häßlichen Traumbildes in Veronika's stilles Schlafkämmerlein. Und von der schauerlichen Scene, welche die wilden Burschen eines späten Abends aufführten, hat das gute Kind sicher nie etwas erfahren. Sie hatten auch commersirt — in ihrer Art. Eben waren die Versammelten auf den Ordnungsruf „ad loca, ad loca!" zu ihren Plätzen zurückgekehrt, so war schon wieder ein neuer Aufstand. „Musik — wurde geschrien — Musik, Musik ... die Musik muß voran!" Die Spielleute gehorchten der Weisung, obgleich die meisten dieser Künstler auch bereits „schwer zu werden" anfingen. Sie bliesen im Tempo eines Trauermarsches: „und ist dann einer unter uns geschieden". Der Zug, nothdürftig geordnet, setzte sich in Bewegung, hinaus nach dem Hofe. Lichter flackerten in wehender Nachtluft. Ein Unglücklicher wurde zur letzten Ruhestätte geleitet, der als krasser Fuchs die Vermessenheit gehabt, durch die verkehrt aufgesetzte Mütze anzukündigen, er wolle „auf der scharfen Ecke" sitzen. In Folge dieses todesmuthigen Entschlusses hatte er nun die Pflicht, immer nur ganz volle Gläser auf einmal auszutrinken. Er erlag bald, und man trug ihn hinüber nach der „Todtenkammer". Die düstere Räumlichkeit extemporirte aber nur die Schrecken des Orkus, für gewöhnlich war es ein

Abschlag vom Holzstall. Nachdem der Leiche auf die offene Brust mit einem verkohlten Korke die Figur des Pythagoräischen Satzes gezeichnet worden — als das Symbol der Lehre vom rechten Maß in allen Dingen — wandte sich der Grabredner zum Schluß mit eindringlicher Mahnung an die Ueberlebenden: „Freunde, mir thun am meisten die armen Eltern leid! ... Doch wir, die wir keine schwachen Köpfe wie die jungen Puten haben, wollen fidel durchkneipen, bis daß es Tag ist! Denn allerdings lehrt die Moral: der Trunk ist ein Laster, aber ein süßes! Viel ärger der Geldgeiz, den wir nun noch zum Gegenstand unserer Betrachtung nehmen. Erstens: was nutzt der Mammon, den ich nicht habe — zum andern: was nutzt er, wenn ich ihn habe und nicht ausgebe — drittens: was nutzt der Mammon, der schon wieder flöten gegangen? Der edle Mensch braucht wenig baar hienieden, wenn gepumpt wird bis in die Pechhütten." —

Veronika wünschte Niemand Böses. Allein als es ruchbar wurde, daß Rektor und Senat der ganzen Brüderschaft den nicht abzulehnenden Rathschlag ertheilt, ihre segensreichen Studien auf einer andern Universität fortzusetzen, freute sich die liebe Kleine aufrichtig, auf diese Weise das lästige vis-à-vis los zu werden. Gewarnt waren die Herren längst, oder nach ihrer eigenen Redeweise, fast alle hatten bereits das „consilium unterhauen". Den letzten Stoß gab ihnen ein Tanzvergnügen. Das Vergnügen, das Bürger und Bürgersöhne veranstaltet, fing denn auch mit Tanz an, endete aber damit, daß dem Kleidermachermeister Herrn Piep, einem Oheim Veronika's, am lebendigen Leibe das Rückentheil seines Bratenrocks mit einem Ritsch! aufgerissen wurde, von der Taille bis zum Kragen, als sollte er geviertheilt werden. Daß es keine ganz sanfte Tour gewesen sein kann, bei der das Unglück geschah, liegt auf der Hand.

Durchaus aber begriff Veronika nicht, was die Frau Nachbarin meinen konnte, als sie mit schlauem Seitenblick zu ihrer Mutter sagte: „wer weiß, ob nicht noch Schlimmere einziehen? denn die Schlimmsten sind oft weniger zu fürchten als die Guten!"

17.

Das Verbindungszeichen.

Einige Zeit, nachdem sich die wüste Gesellschaft drüben aufgelöst, die früheren Einwohner mit Saus und Braus abgezogen und in den Zimmern menschliche Ordnung wieder hergestellt, hielten zwei neue Herren ihren Einzug. Die lebten auch flott, waren auch stets heiter und guter Dinge, aber das war doch eine ganz andere Art Heiterkeit. Es schienen recht artige junge Herren zu sein. An die sollte sich unser stiller Studiosus anschließen, dachte Brönchen. „Es ist gewiß sehr lobenswerth, daß er so fleißig arbeitet, aber ein erlaubtes Vergnügen könnte er sich ab und zu gönnen. Wenn er mal verheirathet ist, und er sitzt dann auch immer wie festgeheftet und liest und schreibt von früh bis spät, das wäre für die Frau nicht sehr angenehm." Die kühle Ruhe, mit der dieser ganz erklärliche Gedanke an Veronika's Seele vorüberzog, war wol der beste Beweis, daß das Bild des jungen Menschen in ihrem Herzen noch keine allzu bevorzugte Stelle einnahm.

Was aber ihr neues vis-à-vis betrifft, so bestärkte sich Brönchen mehr und mehr in der Ansicht, es seien zwei sehr artige junge Herren. Aber merkwürdig! So gerecht dieses freundliche Urtheil war, es erhielt in seiner häufigen Wiederholung nach und nach etwas Beunruhigendes für ihr zartes Gemüth. Sie ging jetzt noch häufiger in den Dom und hielt vor dem Muttergottesbilde kniend die gefalteten kleinen Hände unter noch inbrünstigerem Gebet an ihre klopfende Brust, die sanften Züge zeigten den gleichen, rührenden Ausdruck der Unschuld wie früher — ach und doch war es anders wie früher! Nichts Arges hatte Veronika sich vorzuwerfen — dennoch ward ihr nun erst klar, wie recht der Herr Kaplan hatte, der nicht abließ, die niederdrückende Lehre einzuschärfen, des Menschen Natur sei schlecht von Grund aus. Gestärkt und erhoben, mit den besten Vorsätzen, kam die Kirchengängerin dann nach Hause, setzte sich still hin, kehrte dem Fenster den Rücken, sah nur auf ihre Arbeit und bemühte sich an lauter sehr verständige Dinge zu denken. Aber der sechzehnjährige Mädchenverstand ist, so zu sagen, durchsichtiger Arbeit, wie das Zeug der Stickerei, welche Brönchen für einen Laden zu liefern hatte: es

blicken durch seine fein gewebten Maschen oft noch andere artige Dinge hindurch, als die ihn zunächst beschäftigen. Es that zu wohl, es drang Brönchen so warm zum Herzen: nur noch ein einziges Mal hinüber zu schauen, was sollte das wol schaden! Aber dann auch nie wieder; im ganzen Leben wollte sie es nicht mehr thun, sie wollte sich gründlich bessern, wenn sie nur noch dies eine, einzige Mal Gewißheit darüber hatte, ob er auch wieder nach ihr hinüberblickte. Das Köpfchen drehte sich — eigentlich ganz von selbst, ohne abzuwarten, wie der Streit der Neigung mit Scham und Gewissensbedenken enden würde; die langen, seidenweichen Wimpern schlugen auf — und... Ach, er war es ja gar nicht einmal! Der Andere der beiden Herren lehnte nachlässig an der Fensterbrüstung — der, welcher sich immer so verwegen die Locken hinter das Ohr strich. Brönchen mochte ihn auch wohl leiden, trotzdem fürchtete sie seinen Blick. Und da dies kein Anderer als unser guter Karl war, so geht deutlich genug daraus hervor, daß er inzwischen seine ehemalige Schüchternheit vor Mädchen so ziemlich abgelegt. Aber sein Stubenbursche, der blonde im Sammtrock — o der hatte so etwas Zutrauen Erweckendes, etwas so Gütiges im Blick! Lustig waren beide, doch er konnte am herzigsten lachen. Und daß er fest und stark, verstand sich bei einem Manne ja von selbst, auch wenn der Fechtmeister, der zuweilen bei Veronika's Eltern vorsprach, nicht gesagt hätte: „ja, der sieht aus wie eine Jungfer, aber er schlägt 'ne Klinge — 'ne Klinge, Brönchen! Das ist der erste Schläger auf der ganzen Universität!"

Karl stand am Fenster und pfiff die Melodie: „Röslein, Röslein roth — Röslein auf der Haiden!" — So schöne Weisen sollte man nie pfeifen! Brönchen mißfiel es, und plötzlich brach das Pfeifen in einer zerstreuten achtlosen Manier ab.

„Du — wenn wir noch gehen wollen, ist es die höchste Zeit!"

„Ich kann noch nicht, ich bin mitten in der Arbeit. Aber geh' doch voran, wir treffen uns auf der Kneipe."

„Gut, sagte Karl — ich möchte den Sonnenuntergang nicht gern versäumen, er wird schön," streifte den Rock über, warf das Käppchen auf den Scheitel und ging. Er mochte die Thüre wol etwas zu heftig in's Schloß fallen lassen. Das kleine hübsche Brönchen bebte sichtlich, wie der harte Schall ankündigte — der Blonde war nun allein.

Der aber arbeitete ruhig weiter und schien kaum Acht zu haben, wie drüben die niedliche Hand Nadel und Faden emsig und ohne Unterlaß auf- und abführte. Jetzt fiel ein rosiger Schein auf das Blatt vor Hermann, er stand auf, um hinaus zu schauen. Goldig angeglühte Wölkchen, wie Engelsflügel, schwebten am Himmel. Karl hatte Recht gehabt. Aber Hermann's Auge kehrte rasch wieder zurück, nur — nicht — nicht ganz bis zur Erde, es blieb in mittlerer Richtung haften, als wollte er den Weg nivelliren zur Herstellung einer neuen, dem gesteigerten Bedürfniß entsprechenden Verbindung zwischen den beiden gleich hohen Stockwerken der gegenüberstehenden Häuser.

„Ach, der Gute!" dachte Brönchen. „Er kann gewiß keinem Menschen böse werden. Wen er einmal lieb hätte, lieb für das ganze Leben — wie glücklich müßte die sein!" Und die liebe kleine Veronika legte vorsichtig den Finger auf ihren süßen Mund, als ob sie sich zu strengstem Stillschweigen verpflichtete, diesen an sich nicht feindseligen Gedanken um Himmelswillen nicht zu verrathen. Der Gute aber empfand den holden Trieb, das stolze Erzeugniß seiner Oberlippe, ein Stutzbärtchen von bescheidenen Dimensionen, zu zupfen und zu wirbeln, daß die von Hause aus, nach Art der Jünglingsbärte, schmiegsam weichen Härchen sich an beiden Enden scharf und spitz zusammendrehten. Da sagte Veronika's Mutter, die eben in das Zimmer gekommen: „Lege die Arbeit fort, du verdirbst dir nur die Augen, und machte das Fenster zu — es wird kühl!" Die Tochter fand nicht, daß es kühl würde, aber als gehorsames Kind folgte sie ohne Zögern.

Hermann dagegen schien die Ansicht der Mutter zu theilen und gleich ihr eine Abnahme der Temperatur wahrzunehmen. Als er die brave Frau erblickte, schloß auch er drüben das Fenster, blieb indessen noch eine Weile daran stehen, wie in tiefem Sinnen. Dann hob sich seine Hand und fuhr mit der Spitze eines Fingers an der Scheibe hin, wie um einen Namenszug anzudeuten. Wahrscheinlich wird es das Zeichen seiner Verbindung gewesen sein, wie ja die Mitglieder studentischer Vereine diese Zeichen, die aus einigen verschlungenen Buchstaben bestehen, überall anzubringen pflegen, wo sie hin gehören, uud wo sie nicht hin gehören.

Wie schnell sich doch unter Umständen die Meinungen ändern!

Brönchen, die noch eben nicht der Mutter Abneigung gegen die erquickende Abendluft begriff, überzeugte sich jetzt mit einmal, wie sehr die Mutter Recht hatte, ja sie machte die noch feinere Wahrnehmung, daß die Fenster ordentlich beschlügen, und ihr Händchen glitt über die Scheibe, ganz so wie Hermann gethan, um sie wieder klar abzuwischen... Oder weßhalb sonst? Sie konnte doch nicht auch ein Zeichen — der Verbindung machen wollen!

Bald darauf wurde Licht angezündet und der Vorhang heruntergelassen von der Mutter.

18.

Auf Mensur.

Dem Neuling, der noch nie ein Duell gehabt oder auch nur mit angesehen, war doch wunderlich zu Muth, schon bei der Fahrt am frühen Morgen! Der Widerhall der leeren Straßen und der Wölbung des eben erst geöffneten Thores hatte etwas eigen die Brust Beklemmendes, Alle waren ernst und schweigsam. Wie anders, wenn die Studenten sich zu einem heitern Unternehmen so zeitig herausmachten!

Auf dem verabredeten Platze in einem nahe gelegenen Gehölz angelangt, schritt man sogleich dazu, die zur Vermeidung von Aufsehen auseinandergenommenen Schläger wieder zusammen zu setzen, und es klang auch sehr eigen das leise Klopfen und Hämmern im stillen Walde. Noch viel eigenthümlicher klang es aber, als der Senior dann einen der fertig am Baumstamm lehnenden Korbschläger nahm und ein paar Hiebe in die Luft that. Das pfiff so schneidig, als würde schon eine unsichtbare Nase abgesäbelt. Er wollte nur sehen, ob die Waffe bequem in der Hand lag. Doch unheimlicher als das Alles war die schauerliche Ruhe, mit der der Doktor sein Besteck aufklappte, die verschiedenen Abtheilungen desselben entfaltete und so das Ganze seitwärts an einem gesicherten Platz auf dem Moose ausbreitete. Eine einzige von den fatalen Nadeln war übler anzuschauen,

als alle Klingen zusammen, obwol diese der Schwertfeger haarscharf geschliffen hatte.

Die Vorbereitungen waren getroffen, die Binden und Bandagen angelegt, die Distance von den Sekundanten bestimmt, die Gegner traten vor auf die am Boden bezeichneten beiden Striche, und der Unparteiische nahm seine Stellung so, daß er beide Theile gleich gut in's Auge fassen konnte.

„Auf die Mensur!"

„Bindet die Klingen!"

„Klingen sind gebunden."

„Los!" riefen abwechselnd die Sekundanten, mit vorgelegter Schutzwaffe. — Und los ging es!

Hagelbicht fielen Orest's Hiebe — denn er war es, der auf Mensur stand, und Pylades sekundirte ihm. Bald schlug er mit voller Kraft heraus, bald nur leichte Anhiebe, die mehr einen taktischen Zweck hatten, aber immer scharf. Selbst als ihm die Klinge sprang und im weiten Bogen schwirrend seitab flog, fiel es Niemand ein, dies einem ungeschickten Flächling zuzuschreiben.

Bald fuchtelte der blinkende Stahl, schwank wie eine Gerte, zur Finte ausgeholt, über dem Kopf des Gegners, bald schlugen die Klingen a tempo zusammen. Jetzt war es ein Waffentanz im eigentlichen Sinne des Wortes, da Paukanten und Sekundanten, ohne ihre Stellung unter sich zu ändern, voltirend um den Mittelpunkt der gekreuzten Klingen umherwirbelten. Jetzt wieder standen die beiden kräftigen Jünglinge in der plastischen Stellung sich auslegender Fechter festen, unverwandten Blickes Auge in Auge, bei lautlosem Schweigen ringsum, beide abwartend, bis der Hiebwinkel zwischen Korb und Klinge sich hier oder dort ein wenig verrückte — dann schmettert ein neuer Streich hinein. Es ist Orest's berühmte Tiefquart — ein Kunsthieb, durch markige Kraft wie durch höchste Eleganz gleich ausgezeichnet; und obwohl diese merkwürdige Quart so ungeheuer tief unten herum ging, daß sie eigentlich schon als Terz oben wieder herauskam, schlug sie Orest nicht etwa mit gebogenem Arm, sondern goldrein aus dem Handgelenk. In der That bewundernswerth! Die Quart hätte sitzen müssen, wäre nicht in dem Augenblick der Sekundant des Gegners eingesprungen. „Halt!" schrie er mit solcher Ge-

walt, als wäre seinem Schutzbefohlenen der Kopf gespalten — und die geschickt vorgeschnellte Klinge seiner Sekundirwaffe fing bei der Gelegenheit den Hieb ab.

„Warum: Halt?“ fragte Pylades gereizt und auch nicht leise.

„Meinem Paukanten ist die Mütze in's Gesicht gerutscht.“

„Ich bemerke nichts.“

Und es entspann sich nun ein lebhaftes Wortgefecht. Denn wenn die Duellanten auf Mensur gänzlich zu schweigen, das heißt „den Rand zu halten“ haben, so machen die sie vertretenden Sekundanten um so reichlicher Gebrauch von ihrer Redefreiheit. Ja die Herren fuhren sich gleich darauf abermals auf das Heftigste an, stampften mit dem Fuße, und stießen unwillig die Spitze des „Sekundirprügels“ in die Erde, der so heißt, weil er — ungeschliffen ist.

„Halt! hat gesessen!“

„Hat nicht gesessen.“

„Hat allerdings gesessen!“

„Nicht gesessen!“

Zur Bezeichnung des feinsten burschikosen Minimalmaßes, wie sehr der Hieb nicht gesessen, fand sogar das Bild eines nicht allein durch Kleinheit verächtlichen Insektes Anwendung.... Aber warum die ängstliche Umschreibung? Pylades schrie — was er in Gegenwart Iphigeniens, und Karl auch wol nicht in Gegenwart Agathens gethan haben würde: — „nicht die Laus gesessen“.

„Hat gesessen,“ entschied der Unparteiische mit würdevoller Ruhe und Sicherheit, auf die es vor Allem ankam, selbst wenn er im einzelnen Falle irrte.

Orest war seinem Gegner überlegen, doch durch allerhand kleine Hilfen, die eigentlich wider den Komment verstoßen, aber nichtsdestoweniger die wahre Kunst eines Sekundanten ausmachen, wurden die gefährlichsten Blößen, die dieser gab, stets von seinem Freunde gedeckt. Und so endete das bedenkliche Spiel der Waffen ohne erhebliche Verletzung. Versöhnt schüttelten sich die Gegner die Hände, nachdem sie die inwendig dampfend warmen Stulpen nicht ohne Mühe vom Arme gestreift und seelenfroh weggeschleudert hatten. Die Ehre war wieder hergestellt, und „der Tusch“ — wenn nicht mit Blut, so doch mittelst eines tüchtigen Schwitzbades abgewaschen. Die Beleidigung hatte in

dem bei Forderungen auf Hochschulen herkömmlichen Zweifel an den geistigen Fähigkeiten des Beleidigten bestanden. Sie hatten an der Pyramide „contrahirt", dem berühmten Springbrunnen auf dem Markt, wo Abends nach der Kneipe — so erzählten boshafte Philister — die „dummen Jungen" schockweise billiger zu haben, als Zwiebeln und Radieschen am Wochenmarkt. Ob aber der „dumme Junge" durch Vollziehung des Duells viel klüger geworden, als wenn er unterdessen recht fleißig studirt hätte — mag dahingestellt bleiben.

Immer lief der gefährliche Scherz nicht so glimpflich ab, wie Orest selbst später zu seinem Nachtheil erfuhr — trotz des unbestrittenen Ruhmes, der beste Schläger der Universität zu sein, und die Scenen am Lager des Verwundeten sind den Freunden unvergeßlich geblieben. Als sie nach Jahren, nun gereifte Männer, sich wiedersahen, wurden auch diese Erinnerungen bis in die kleinsten Einzelnheiten wieder lebendig: wie Orest für jeden neuen Eisumschlag, der ihm auf sein verschwollenes Gesicht gelegt wurde, im Halbschlafe stöhnend, nur mit leisem Druck der fieberheißen Hand dankte, wie langsam die Stunden hinschlichen, ehe bei dem ersten blassen Schein des grauenden Tages die Lampe erlosch — wie die alte Wirthin in höchst wunderbarer Morgentoilette, ganz verstört über die Tollheiten der wilden Jugend den Kopf schüttelte, ja schalt und brummte, aber doch voll herzlicher Theilnahme half, wo sie konnte, und vor Allem emsig Kaffee mahlte, um jeden Preis entschlossen, ihren guten Miether gegen die Nachforschungen der spürenden „Pudel" zu schützen — wie am andern Morgen das Gerücht von dem unglücklichen Ausgange des Zweikampfes mit Blitzesschnelle durch die Stadt flog — denn auch in kleinen Universitätsstädten, in denen gar nicht geklatscht wird, verbreiten sich interessante Nachrichten rasch — in größeren aber, in denen geklatscht wird, noch rascher — und wie von allen Seiten Zeichen des innigsten Antheils gegeben wurden, ja wie jene hohe Gönnerin Orest's, in deren Hause er viel verkehrte, ein parfümirtes Billet an ihn schrieb, voll der zärtlichsten Besorgniß: „kann ich denn keinen Balsam senden für Ihre Wunden?" Die Gegner triumphirend, daß auch „der Haupthahn der Gold-grün-weißen einmal mit der Backe parirt", sprachen von Orest's tragischem Geschick in einem andern, weniger blumenreichen Stil.

Dieses und einige ähnliche Erlebnisse hielt Karl nicht für nöthig in seinen Briefen nach Hause zu erwähnen. Als der liebe Sohn dann zum Besuche kam, war die Mutter nur froh, daß er noch ein heiles, glattes Gesicht mitbrachte. Unser alter Nachbar und Hausfreund konnte diese Freude vollkommen mitempfinden, verhehlte sich und Anderen aber keineswegs, daß diejenigen, welche die Schmisse und Schmarren austheilen, darum noch nicht größere Duckmäuser zu sein brauchen, als die, welche sie abbekommen.

19.

Die Frau Gevatterin.

Ein Herr und eine junge Dame gingen durch das neue Thor, nahe an der Universität, und wie sie hinaustraten, sah der Herr rechts hin, als erwarte er dort mit Bestimmtheit jemand zu erblicken, den er suchte. Und so viel auch sonst anders geworden im Orte — besonders in jener Gegend — der kleine Obstkram und die gute Frau, die ihm vorstand, waren noch unverändert an der alten Stelle wie einst, als der fremde Herr Student gewesen und einer der treuesten Stammgäste der „Frau Gevatterin".

„Guten Tag, Frau Gevatterin!"

„Guten Tag, Herr Gevatter."

Mit jedem ihrer Gäste stand die allgemein beliebte Frau auf dem traulichen Fuß der Gevatterschaft. Der Fremde lächelte. Die Frau Gevatterin schaute ihn schärfer an. „Sie sehen mir doch so bekannt aus, Herr Gevatter."

„Das glaube ich."

„Ich kenne Sie gewiß — lassen Sie mir nur Zeit!" Dabei legte sie den Finger nachsinnend an das runde Kinn, was ihrem netten alten Gesicht gut ließ; es war wohlerhalten und wie die Figur noch von angenehmer, obgleich etwas welker Fülle.

„Sind Sie nicht — George Brown?" Die Spitznamen behielt die Frau Gevatterin immer am besten.

„Allerdings, und dies ist hier meine weiße Dame, die ich mir aus Schloß Avenel geholt habe."

Der Frau Gevatterin Blick ruhte freundlich auf der anmuthigen Gestalt, als dächte sie: „ich hab' es ja immer gesagt, George Brown wird sich mal was Feines aussuchen.“

„Aber warten Sie, warten Sie!“... und geschäftig rückte die gute Frau ihre Körbe zur Seite auf dem niedrigen Krambrett. „Hier war ja immer Ihr Platz.“ Der neuen jungen Frau Gevatterin aber brachte sie ihren eigenen Stuhl aus dem Zelte. Während die Gäste etwas von ihren Früchten nahmen, ging das Geplauder munter hin und her zwischen alter und gegenwärtiger Zeit. „Wohnten Sie nicht bei Kirsten in der Traube?“

„Ja wol.“

„Wissen Sie denn auch, Herr Gevatter, daß Kirsten das Haus gekauft und von seinen Renten lebt?“

„Nein, aber warum sollte er nicht? Der Mann war damals schon in guter Lage, und ließ es sich gerne gefallen, wenn er uns zur Taufe lud, daß das Pathengeld nicht baar gezahlt wurde, es kam mit auf den Hauspump.“

Hiezu lächelte die Frau Gevatterin, und fing bald darauf an, in einem alten Buch mit abgegriffenem Einband zu blättern. Es schien, als nähme sie während dessen mit einiger Zerstreuung am Gespräche Theil, endlich sagte sie — und überwand eben so heiter als tapfer eine gewisse Befangenheit: „Sie müssen mir es nicht übel nehmen, Herr Gevatter, aber — Sie sind mir auch noch was schuldig.“

„Ei warum nicht gar?“

„Ja, ja... Sie können mir es glauben, Herr Gevatter!“

„Hier steht's — hier im Buch... da und da... und hier hab' ich's zusammengezogen. Sehen Sie selbst!“

Die junge Frau wurde roth, aber ihr Mann, dessen Sache es doch vielmehr gewesen wäre, verlegen zu sein, lachte, als hätte er noch nie einen so köstlichen Scherz erlebt, und am Ende mußte seine junge Frau noch aus ihrer Börse die verjährte Schuld bezahlen. Er selbst hätte kein kleines Geld, versicherte er, als ächter George Brown mit eben so gutem Humor wie sein Namensvetter in der Oper, wenn er bei der Versteigerung die Kaufgelder belegen soll, zu dem Zweck die leeren Taschen umkehrt und ein Abzugsverfahren von seiner Gage als Unterlieutenant vorschlägt.

Als dann andere Gäste erschienen, die auch bedient sein wollten, trennten sich der Herr Gevatter und die Frau Gevatterin in alter Freundschaft, die sie auf das herzlichste erneuert. Und solche Wiedererkennungsscenen kamen nicht selten vor. Denn die Frau Gevatterin am Pförtchen des neuen Thores, oder wie sie selbst in gut „Bönner" Mundart sprach „am Pörzche'", kannte fast alle Studenten und vergaß keinen, auch wenn sein Name nicht mit einem Kreuze wehmüthiger Erinnerung in ihrem Kontobuch stehen geblieben. Jeder gute Kunde aber erhielt beim Abgange von Bonn ein kleines Bild von ihr zum Andenken, auf dem die bekannte und allgemein beliebte Figur, naturgetreu dargestellt, mit der Wage in der Hand, eben eine Portion Kirschen abwog. Auch unser Karl ging nicht leer aus, und das Verschen, welches unter dem ihm „dedicirten" Porträt der Frau Gevatterin stand, schloß also:

„Schick'st du dann einst nach langen Jahren
Das munt're Söhnlein auf die Universität,
So wird's des Vaters lust'ge Streich' erfahren
An der Gevatterin Kram, der immerdar besteht."

20.

Die Freunde auf der Wanderschaft.

„Wir haben wieder einen schönen Tag."

„Wenn es nicht etwa ein Gewitter giebt. Die Luft hat etwas Schwüles!"

„Etwas Schwüles? Ich spüre nichts."

„Auf jeden Fall können wir gutes Wetter brauchen."

„Concedo."

Und so gingen die beiden Freunde, die eben das Nachtquartier verlassen, ihres Weges weiter in den schönen Morgen hinein: am Hute ein grünes Reis, den Stecken in der Hand und ihr leichtes Gepäck in der kleinen Wandertasche, die sie abwechselnd trugen.

Plötzlich blieb Karl mit einer raschen Wendung gegen Hermann stehen: „Sag' doch blos, was bekommst du für die Meile? Du läufst ja wie verdungen!"

„Ich? — Ich gebe mir alle Mühe, um mit dir gleichen Schritt zu halten! Du fängst immer an zu rennen, und dann soll ich Schuld sein!"

„Gleichviel, mäßigen wir unsere Hitze! — Wie weit wollen wir denn eigentlich heute?"

„Gestern haben wir über acht Stunden gemacht, da denke ich, belohnen wir uns."

„Die beste Belohnung wäre"... fuhr Hermann fort, stockte dann aber.

„Nun, was denn?"

Hermann hatte unterdessen ein zusammengefaltetes Blatt hervorgeholt und auseinandergeschlagen. „Es ist doch fabelhaft billig!"

„Und so freundlich waren die Leute! Wenn wir einmal wieder in die Gegend kämen, sollten wir nicht unterlassen, sie zu beehren."

„Was meinst du?"

„Ich meine gar nichts. Aber du scheinst etwas zu meinen."

„Wir haben uns noch so gut wie gar nicht umgesehen an dem reizend gelegenen Orte."

„Du schienst von allem Sehenswürdigen einzig und allein für die schöne Wirthstochter Augen zu haben."

„Wenn wir zurückgingen und heute noch dablieben — es wäre ein Geniestreich!"

„Ja wol," rief Karl, „ich bin dabei!" machte Kehrt — und Hermann folgte nicht — er war höchst munter sogleich ein gutes Stück voraus. Doch jetzt warf Karl die Maske ab: „Halt, alter Sohn! So geht das denn doch nicht; ich wollte dich blos auf die Probe stellen. Gratulire dir, leichtfertiges Blut, daß du einen Mentor wie mich zur Seite hast! Dein Wankelmuth wäre zu Allem fähig." — Hermann lachte: „es war ja gar nicht mein Ernst."

„Das kann jeder hinterher sagen. Kurz und gut, von Zurückgehen keine Rede... vorwärts, vorwärts! bleibt die Losung."

Vor einem Bauernhofe saßen Kinder mitten auf der Straße und spielten. Unsere Studenten wollten sie ansprechen, aber die Kleinen liefen scheu vor ihnen weg in das Haus zurück.

„Die einfältigen Dinger!"

„Ich wundere mich gar nicht, daß sie vor dir laufen. Dein Bart ist ja ganz dazu angethan, um Kinder zu Bett zu jagen."

„Hör' mal, das war aber schwach! Wenn dir nichts Besseres einfiel, hättest du lieber noch etwas warten sollen!"

Und doch schien Hermann leidlich zufrieden mit der Wirkung seiner kleinen Stichelei. Der schwärzliche Flaum um Karl's Lippe und Kinn wucherte nicht so energisch, wie er ihn stehen ließ, und durfte sich in keinem Falle mit dem Stutzbärtchen seines Freundes messen. Späterhin haben dann beide erfahren, daß ein stattlicher Bartwuchs auch zu den vielen Gütern des Lebens gehört, deren Besitz nicht ganz so beglückt, als man in der Sehnsucht danach voraussetzte.

„Aber gehen wir denn auch recht? Ich will mich doch gleich noch einmal erkundigen. — Heda! Guten Tag, Alter!"

„Guten Tag!" erwiderte der Angerufene mürrisch und blickte kaum auf. Es war ein alter Mann, der in seinem Krautgarten auf den Knieen lag und jätete.

„Geht's hier nach Oberwerthstein?"

„Wie?"

„Wo der Weg nach Oberwerthstein geht?"

„He?"

„Wir möchten wissen, wo der Weg nach Oberwerthstein geht."

„Ich versteh' nicht." Der Mann hielt die Hand an das Ohr.

„Ach komm doch," sagte Karl, „der ist taub."

„Wo es nach Oberwerthstein geht?" schrie Hermann noch lauter. Da Karl protestirte, wollte er nun erst recht sein Stück durchsetzen.

„Nach Oberwerthstein? Wo's nach Oberwerthstein geht, wollen Sie wissen?"

„Nein, guter Freund," sagte Karl, „er hält um eure Tochter an."

„Zum Henker, mache mir den Alten nicht noch vollends verwirrt! „Ja, nach Oberwerthstein wollen wir."

„Immer gerade aus, immer gerade aus, bis Sie an 'ne Säule kommen, und dann links bis zum Busch, und wenn Sie durch den Busch sind, dann über den Steg, aber dann nicht gerade aus — wieder links, 's ist so'n klein Wegelche' über 'ne Wiese hin, und dann sehen Sie Oberwerthstein schon liegen."

„Aha! Nun wir danken schön."

„Nichts zu danken. — Nur immer sich links halten," rief ihnen der Mann noch nach.

Als sie eine Strecke weiter gegangen waren, sah sich Hermann nach allen Seiten um, als ob er Jemand suchte; jetzt war aber Niemand in der Nähe. Dann sagte er etwas kleinlaut: „Du hast's doch behalten?"

„Was?"

„Wie wir gehen sollen."

„Nicht die blasse Idee. Das war deine Sache."

„Ich dachte, du würdest aufpassen."

„Nein, du bist aber wirklich groß!"

„Das wäre doch nicht mehr wie billig gewesen: während ich mich mit dem stupiden alten Kerl herumquälte, hättest du doch wenigstens zuhören und es dir merken können!"

„So viel weiß ich, daß er zuletzt noch sagte — sich nur immer links halten, und daß eine Säule kommen sollte."

„Gehen wir also zuerst mal bis dahin."

„Nun gut."

Das thaten sie denn, trafen dort auch wieder Leute, die ihnen weiter Auskunft gaben, kamen bei guter Zeit an Ort und Stelle und stiegen sogleich zur alten Burg hinauf.

Nichts widerstand den Freunden mehr als, wie sie es nannten, „der Natur schöne Redensarten in's Gesicht zu schmeißen" — es wäre denn die Salonbegeisterung der eleganten reisenden Herren und Damen, welche die Reize der Landschaft mit Lorgnetten und Operngläsern bewunderten und einmal über das andere ausriefen: „superbe... magnifique!"

„Wenn ich mal ein gemachter Mann sein werde, der sich nur auf die Tasche zu klopfen braucht, um jeden seiner Wünsche erfüllt zu sehen, lasse ich mir hier das Schloß wieder auf- und ausbauen und hübsch einrichten."

„Aber nicht mit modernen Möbeln, das bitte ich mir aus."

„Gott bewahre! Alles gothisch, vom Stiefelknecht bis zum Pfropfenzieher."

„Den wirst du nicht vergessen, dafür stehe ich."

„Lächerlich schön! Möchte man nicht gleich vor Wonne mit einem Satz in die grünen Buchenwipfel da unten hinabspringen, daß die Zweige einem über dem Kopf zusammenschlügen, wie die Wellen über

dem Schwimmer, der sich hoch von der Brücke in den Rhein stürzt?"

„Nur zu! Spring du voran! Ich folge — aber erst gieb mir mal Feuer."

Im Wirthshause setzte Karl den als Hilfskellner angenommenen Burschen einigermaßen in Verlegenheit durch die mit vollkommen ernstem Gesicht gemachte Bestellung von zwei Portionen Affenwurst und einem Schoppen Hühnermilch — frisch vom Huhn! Sie nahmen dann aber doch mit der gewöhnlichen Kost der Wirthstafel vorlieb und gingen nach Tische auf der andern Seite des Berges wieder hinab. Hier entdeckte Hermann ein Echo, das mehrmals auf die üblichen Zurufe deutliche Antwort gab.

„Ja, es ist ein ganz gutes Echo."

„Wirklich famos .... jede Sylbe zu unterscheiden."

„Aber ich schlage vor, jetzt kennen wir es auch."

„Nur noch einmal .... himmlische Veronika! Da — hörst du? Ve-ro-ni-ka!"

„Ich gehe."

„Warum sollen wir denn so eilen? Wir haben ja nichts zu versäumen."

„Wie oft willst du denn noch „himmlische Veronika" schreien, daß das Universum zittert?"

„Das geht dich nichts an."

„Es ist doch aber eine sonderbare Manier, seine heimliche Neigung zart zu verrathen!"

„Sonderbar — sagtest du?"

„Ich war so frei, sonderbar zu sagen."

„Das wirst du revociren."

„Fällt mir gar nicht ein."

„So zieh', verruchter Räuber meiner Ehre — oder du bist des Todes!"

Hermann ließ Karl keine Zeit, die beleidigende Aeußerung zurückzunehmen, und drang, seinen Ziegenhainer wie eine Hiebwaffe schwingend, sofort auf ihn ein. Doch Karl legte sich nicht gleichfalls aus, er unterlief den Angreifer, umfaßte ihn — sie rangen. Dabei strauchelte Karl, aber Hermann hielt edelmüthig den Fallenden auf,

daß er nur mit dem einen Knie den Erdboden berührte — und jetzt erst bemerkten sie, daß jene elegante Gesellschaft, mit der sie oben zusammengetroffen, und die nun auch hinabstieg, hinter einem Felsvorsprung hervorkam. Es war unangenehm, bei einem solchen Auftritt beobachtet worden zu sein. Karl klopfte eiligst den Staub von seinen Kleidern, richtete sich stolz in die Höhe und zog imposant seine Weste zurecht. Wehe dem, der zu lächeln gewagt hätte! Wenn so ein forscher Student einen pomadisirten Kavalier, von dem er sich auf einer liebenswürdigen kleinen Schwäche ertappt glaubt, mit durchbohrendem Blicke „coramirt", das ist kein Spaß! —

Es war schon am späteren Nachmittage, als die Freunde durch einen Hohlweg kamen. Dort saß ein armes altes Weib, mühselig mit ihrem schweren Reisigbündel, das sie nicht ganz abgelegt, sie stützte nur die Last gegen den Erdwall, wie es die sitzende Stellung erlaubte. Als Karl der Alten in das verschrumpfte, über und über mit Runzeln bedeckte und doch nicht unfreundliche Gesicht blickte, dachte er: „das ist auch am Ende eine Großmutter, und ihr Enkel zieht jetzt vielleicht auf der Wanderschaft durch unsere Heimath, wie wir die seinige durchstreifen; da kann er ihr denn freilich nicht beistehen. Wieder strich Karl die Locken so in seiner Art hinter das Ohr und trat rasch an die Frau heran.

„Geld oder Blut, Alte!" — Aber sie sah wol gleich, daß der Krauskopf kein rechter Wegelagerer.

„Wie weit habt Ihr noch bis nach Hause?"

„Bis zu der Hütte da? Das ist ja ein Katzensprung. Gebt uns das Pack! Wir wollen uns auch mal was verdienen, wir werden es Euch tragen."

Gerührt dankte die Alte: „der liebe Gott bezahl' es — schenke Ihnen die tausendfältige Gesundheit!"

„Warum nicht gar, Mutterchen! Der liebe Gott ist ein viel zu guter Haushalter, um so arg zu verschwenden. Wir haben an der einfachen Gesundheit genug, und die wünschen wir Euch auch."

„Adieu, junge Frau!"

Wie die gute Alte hernach auf der Herdstelle ihren Stahl suchte, um das Feuer zu rüsten, fand sie ihn nicht gleich, aber etwas anderes Blankes schimmerte ihr entgegen — ein Geldstück! Nein das war zu

viel! Sie besah es mit ihren blöden Augen von beiden Seiten und hielt es zärtlich so lange in der Hand, bis es ganz warm geworden. Besser hatte ihr noch nie das Cichorienwasser geschmeckt. Und „junge Frau!“ hatten die lieben guten jungen Herren zu ihr gesagt! die junge Frau lachte — daß ihr wackelndes, vorgestrecktes Kinn fast mit der Nase zusammenstieß.

Weiterhin — im nächsten Orte, auf dem großen freien Plan unter der Linde waren die halbwüchsigen Bursche eben bei einem Spiel, das Karl als Knabe leidenschaftlich liebte. „Zeigt doch mal her, Jungens! Ihr versteht es ja nicht.“ Karl nahm nun selbst die roh aus Holz geschnitzte, flache runde Scheibe in die Hand. „Seht mal so, das ist der richtige Griff!“ — Und den einen Fuß vor, den andern, auf dem der Körper ruhte, rückwärts eingezogen, schleuderte er die Scheibe mit kunstgerechtem Schwung — sausend flog sie dahin; kein einziger der entgegengeworfenen Parirknüttel vermochte sie aufzuhalten. Die bisher im Vortheil gewesene Partei mußte weit zurück weichen.

So zogen „Orest und Pylades“ wie die Halbgötter und Heroen der Alten und glücklicher wie ihre klassischen Namensvettern durch die schöne Welt, in sorgloser Lebensfreude, hilfreich dem Schwachen und Armen und Sieger in den Kampfspielen — doch des Siegerpreises nicht begehrend. Sie wanderten ruhig weiter, als wäre gar nichts Besonderes geschehen und sahen sich nicht einmal um nach der Dorfjugend, die ein „Hurrah!“ und ein „Vivat hoch!“ nach dem andern hinter ihnen her erschallen ließ.

Wie sehr auch die Herren Studenten bestrebt waren, in ihrem Auftreten charaktervollen Ernst zu zeigen — eine Ader kindlicher Heiterkeit hatten sie sich denn doch, wie man sieht, zu bewahren gewußt, und dieser harmlos heitere Sinn trat im Inkognito der Reise nicht unliebenswürdiger hervor, als eine andere Eigenthümlichkeit der Seelenbrüder. Vielleicht überschätzten sie gegenseitig etwas ihren Werth, wie das bei enthusiastischen Jugendfreundschaften vorkommt, ja sie konnten nicht von einander lassen! Trotzdem lebten sie beständig in kleinem Kriege oder nach ihrem eigenen Ausdruck, sie mußten sich fortwährend „kabbeln“.

Unsere Wanderer hatten jene gesegnetste Gegend des Thals durch-

streift, wo der Rhein so viele Inseln bildet. Nun flossen die Stromarme wieder zusammen und vereinigten sich wie zu einem See. Höhere Felsufer traten heran in ernsten Formen, während die Landschaft bisher den Charakter anmuthiger Fruchtbarkeit hatte. Auch die Stimmung der Freunde schien ernster zu werden, als der Tag zu Ende ging. Schon morgen sollten sich ihre Wege scheiden, wer weiß, auf wie lange! Ein Schiffer bot ihnen zur Ueberfahrt seinen Kahn an, sie sprangen hinein, und Karl ergriff das zweite Ruder. In der Mitte des Stroms ließen sie sich eine Weile treiben, beide Ruder lagen naß glänzend über dem Bord. Der Widerschein des Abendroths glühte sanft auf der spiegelnden Fläche, während die reiche Wasserfülle sich mit unaufhaltsamer Gewalt einer starken Strömung fortbewegte. Hermann war nachdenklich geworden: „So möchte man durch das Leben gehen! — stark und tief, still und bewegt.“

„Schön gesagt, alter Junge, aber auswendig gelernt!“ schwebte Karl schon auf der Lippe. Doch er unterdrückte es und sagte halblaut, mehr für sich, als entgegnend: „wir wollen Männer werden!“

Dann tauchte er sein Ruder wieder in die Fluth, zog wiederum mal auf mal den Griff mit kräftiger Armbewegung an, jeder Ruck und Zug förderte das Schifflein ein gutes Stück weiter, und schon sah Karl, halb rückwärts gewandt, über die Schulter nach der Landungsstelle hin. Als der Nachen auf den Ufersand stieß, läutete die Abendglocke — sie waren am Ziel!

21.

Ausgeflogen.

Wie still es ringsum war! Sonst sah man das Universitätsgebäude gerade zu dieser Tageszeit sich mit munterem Leben füllen. Die Studenten, ihre Mappen unter dem Arm, gingen auf und ab in dem großen inneren Hofe oder in dem gewölbten Gange, der ihn im Viereck umgab. Auch die Professoren, einzeln oder sich miteinander unterhaltend, schritten zwischen durch. War aber das „akademische Viertel“ vorüber, so folgten die Schüler ihren Lehrern wieder in die

Hörsäle, das bunte Gewimmel verlor sich, und die Vorräume waren abermals leer, bis auf Einzelne, die zu lange gesäumt, nun im Sturmlauf die Treppe hinaneilten und immer eine Stufe um die andere übersprangen — ohne Gefahr sich auf die Rockschöße zu treten, die meistens nicht weit über die Hüften reichten. Hatte die Vorlesung schon begonnen, so wurde beim Eintreten des Verspätenden mit den Füßen gescharrt, und die Stimme des Docirenden erhob sich lauter, um trotz der Störung gehört zu werden. Die sogleich wieder geschlossene Thür schnappte das Geräusch ab wie ein zuklappendes Ventil, und man vernahm, ohne die Worte zu verstehn, nur den didaktischen Accent langathmiger Perioden, die ziemlich eintönig klangen draußen im Korridor — manchmal auch im Auditorium. Gegen diesen regelmäßigen Wechsel von Belebtheit und nachdenklicher Stille zu anderer Zeit fiel das jetzige andauernde Schweigen um so mehr auf. Man hatte immer die Empfindung, nun müsse den Augenblick die volle Stunde schlagen, und dann kämen die Studenten. Es schlug auch voll, aber Niemand kam. Und doch — jetzt kam Jemand! Allein das war nicht der rasche, leichte Schritt der Jugend, es war der schleppende Gang eines älteren Mannes. Dem Oberpedell konnte die Muße der Ferien nur erwünscht sein, dessenungeachtet hatte die Einsamkeit der großen Räume selbst für ihn etwas nicht ganz Behagliches. — Nach einer langen, langen Pause ging wieder die Thüre, und die Frau Oberpedellin erschien, um Wäschleinen zu schnüren, wo noch vor wenigen Wochen peripatetisch die tiefsinnigen Probleme der Wissenschaft, die brennenden Fragen des Verbindungslebens erörtert waren. Bald war fast der ganze Hof verhangen mit nassem Leinenzeuge, das sich ab und zu bewegte, flatterte und leise rauschte — sonst herrschte wieder dieselbe Stille wie vorher.

Später kamen Fremde mit rothen Büchern in der Hand. Schlüssel klirrten, und die Aula wurde geöffnet, die sie zu sehen wünschten. Beim Rückgange traten die Herren und Damen noch an das eine große Parterrefenster, und hielten die Hände vor wie Scheuklappen gegen das äußere Spiegelbild. Es war das Fenster der Fechthalle. Aber von dem bewegten Treiben, welches sonst dort herrschte, jetzt freilich keine Spur! Keine Füchse wurden eingepaukt, kein „Mops“ ausgemacht, wie es hieß, wenn man sich mit stumpfen Waffen, aber

mit allem Ceremoniell eines wirklichen Zweikampfes schlug. Die Schirmhüte, Stulphandschuhe, Rappire aller Art und kurze Leinwandröcke hingen, wie lange schon! traurig festgeschlossen an eisernen Stangen, die ringsum an den Wänden hinliefen, und ausgetrocknet stand das Blechgefäß, bestimmt zu frischem Wasser für unabsichtlich beigebrachte Verletzungen. Vor Allem fehlte der würdige Leiter der ritterlichen Uebungen, der Fechtlehrer. Er ruhte auf seinen Lorbeeren. Noch kurz vor dem Schlusse des Halbjahres von einem Franzosen aufgefordert, sich öffentlich mit ihm in seiner Kunst zu messen, hatte er den Großprahler gehörig „vertrommelt“ — ein glänzender Triumph deutscher Waffenkunst über den Reichsfeind.

Am fühlbarsten wurde die Leere und Ausgestorbenheit des großen Gebäudes, als gegen Abend die Dächer und Giebel lebhafteres Roth färbte, die Schatten sich schärfer absetzten, und die schräge in den einsamen Hofraum fallenden Lichter gleichsam mahnten: draußen in der weiten Welt, da ist's jetzt schön! Und es war, als wuchsen die Grasspitzen eifriger zwischen den Pflastersteinen hervor, als faßten sie in der erfrischenden Kühle von neuem Hoffnung, wie oft ihre Wurzeln auch schon ausgerauft, doch noch einmal die ganze Fläche wieder mit dichtem Grün zu überziehen. Die Schwalbe, früher stets vertrieben, wenn sie sich anbauen wollte in dem überwölbten Gange, flog jetzt ungestört hin und her. Zum Nisten war es schon zu spät im Jahre, sie mochte sich wol die Gelegenheit ansehen zum nächsten Sommer. Die Hühner der Frau Pedellin pickten den Kalk von der Wand, ja so still war es, daß man den Auftritt ihrer hornharten Zehen wer weiß wie weit hörte. Auch hier wie überall, wo menschliche Wohnstätten ihr eigenthümliches Leben verlassen, suchte die Natur sofort mit ihrer stillen, aber unausgesetzt vorschreitenden Arbeit sie wieder für sich in Beschlag zu nehmen.

In der Vorhalle zwischen Portal und Hof war das schwarze Brett; die Drahtgitter, hinter denen sich die amtlichen Anschläge befanden, waren mit Staub bedeckt, und an der andern frei hängenden Tafel, wo die Privatbekanntmachungen ihren herkömmlichen Platz hatten, zitterte und bebte im Zugwind ein halb loses, eingerissenes Blatt. Trübseliger Anblick! Aber noch trübseliger, wenn man las, was der Anschlag enthielt. Er that den Kommilitonen kund, daß

ein Paar gezogene Pistolen und Mühlenbruch's Pandekten in wohlerhaltenem Halbfranzbande sogleich gegen baare Bezahlung käuflich abzulassen wären. Leider entsprach die Nachfrage nicht dem Angebot! und mißmuthig hatte der junge Rechtsgelehrte mit eigener Hand seine unberücksichtigt gebliebene Anzeige in den Zustand trauriger Verstümmlung versetzt, in dem sie jetzt da hing. Ach, er war „der Letzte der Mohikaner" — die „einzige fühlende Seele unter lauter Philisterlarven" — der lahme Kranich, der allein hatte zurückbleiben müssen. Ihm fehlten die Schwungfedern, ohne die das Reisen immer seine Schwierigkeiten hatte, auch schon in jener noch nicht so theuren Zeit. Alles war — ausgeflogen!

22.

Die Freundinnen.

„Sie haben wol recht viele Freundinnen?" fragte Frau von Hillerström Agathe.

„Sehr viele, mit denen ich gern zusammen bin ..."

„Nun? aber ...? Ich sehe es Ihnen an, es steckt noch ein Aber im Hinterhalt."

„Ich habe viele Bekannte, aber nur eine Freundin."

„Und wer ist die Auserwählte?"

„Ernestine."

Agathe war nach ihrer Einsegnung bei auswärtigen Verwandten gewesen, um noch Unterricht in einigen Gegenständen zu erhalten, für die sich dort mehr thun ließ, mit einem Wort, um „fertig zu werden". Dort hatten sich die beiden Mädchen kennen gelernt und schnell herzliche Freundschaft geschlossen. Ernestinens Eltern lebten ebenfalls in der Provinz, und die Freundinnen trennten sich mit dem festen Versprechen baldigen Wiedersehens. Agathe folgte zuerst der dringenden Einladung in die Nachbarstadt, und nicht lange darauf erwiderte Ernestine ihren Besuch.

„Also das ist Ernestine?"

„Ja, das ist Ernestine!" sagte Agathe mit leuchtenden Augen.

„Aber ihr müßt sie erst kennen lernen. Wartet nur einen Tag — nur bis morgen früh! Als ich ihr zum ersten Mal in Gesellschaft begegnete, habe ich sie fast auch nicht anders als im Profil gesehen, so steif saß sie neben mir. Damit habe ich sie nachher noch oft geneckt."

„Sie ist recht hübsch — doch hat sie nicht Sommersprossen?"

„Sie denkt nicht daran."

„Aber ihr Haar sticht etwas in's Röthliche?"

„Es ist das altdeutsche Goldblond."

Der Freundin Schönheit noch weiter anzuzweifeln, schien nicht rathsam. Agathe hatte die letzte Berichtigung schon in etwas empfindlichem Tone gesprochen. Um Ernestinens wahren Werth, ihre vortrefflichen Eigenschaften gerecht zu würdigen, bedurfte es näherer Bekanntschaft; die lagen nicht auf der Oberfläche. Aber wer ihr anmuthiges Aeußere nicht sofort auf den ersten Blick gelten lassen wollte, der mußte blind sein, oder war ein absichtlich Mißgünstiger.

Gern kleideten sich die Freundinnen übereinstimmend; da dies jedoch nicht immer ausführbar, trugen sie wenigstens beständig das Haar ganz gleich gemacht. Und was das heißen will, wird jeder wissen, der nur einigermaßen die Bedeutung kennt, welche die Anordnung des Haupthaares für das jungfräuliche Seelenleben hat. Man hätte sie für Schwestern halten können, obwol keine Aehnlichkeit der Gesichtszüge vorhanden. Und ein wahrhaft schwesterliches Verhältniß sprach sich auch in der Ungezwungenheit gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten aus, die ja selbst der innigsten Sympathie nicht ganz fehlen.

„Agathe, manchmal bist du wirklich großartig! Wie kannst du nur so etwas behaupten?"

„Weil ich es ganz genau weiß."

„Nein, liebes Kind, du bist in einem holden Irrthum begriffen."

„Gut, wir wollen den Papa fragen, so wie er nach Hause kommt. Der soll entscheiden, wer Recht hat."

„Schön, damit bin ich ganz einverstanden!"

Und so fand sich in der Regel leicht ein Mittel der Ausgleichung. Nur ein einziges Mal kam es zu ernsterem Mißklang. Da saßen sich die Freundinnen schmollend gegenüber, die Augen niedergeschlagen, wie gedrückt von dem ablehnenden, peinlichen Schweigen — ganze

zwei Minuten lang. Dann sprangen beide zugleich auf und umarmten sich mit herzlichem Kuß.

Doch eine vollkommene Uebereinstimmung war bei weitem das Häufigere. Mochte dann berührt werden, was da wollte, immer klang das Wort der Einen harmonisch bei der Andern an. Das galt für kleine, wie für große Dinge. Stickte Agathe mit Wolle oder Seide im Rahmen und war zweifelhaft in Betreff der Farbenwahl, so folgte sie unbedingt dem Rathe, den ihr Ernestine ertheilte, wenn diese in ihrer zuweilen etwas diktatorischen Art sagte: „du nimmst entschieden das mittlere Blau!" Rühmte Agathe ein neues Buch, so rühmte es Ernestine auch. „Es geht ein echt religiöser Sinn durch das Ganze." — „Und doch ist die Erzählung ungeheuer spannend." — „Nun eben!" Fand Ernestine einen jungen Mann sehr nett, so fand ihn Agathe auch sehr nett, und war er Agathen „unleidlich", so war der Bedauernswerthe Ernestinen „unausstehlich". Als aber einst beide an dem übrigens hübschen Kleide einer vorübergehenden Dame die Ausstellung machten, der Besatz sei nicht breit genug und Agathe fügte noch hinzu: „weißt du, eigentlich müßte unten an der großen Krause noch ein zweites Kräuschen herumgehen," so stimmte Ernestine auch dieser feinen Bemerkung unbedingt bei: „ja wol, ja wol!" Der kunstsinnige Verbesserungsvorschlag eines kleinen Ansatzkräuschen an die große Principalkrause war ihr so recht aus der Seele gesprochen!

Wie vertraut die Mädchen waren, wie genau sie gegenseitig den Gang ihrer Gedanken kannten, bewies nichts mehr, als daß sie sich so oft in's Wort fielen: „sei nur still, ich weiß schon, was du sagen willst!" Nämlich wenn andere gute Leute zugegen, die es nicht hören durften, und die konnten sich dann den Kopf zerbrechen, soviel sie Lust hatten, während die beiden still glücklich mit dem Lächeln innern Rapports einander ansahen. Was für Staatsgeheimnisse mußten das aber nicht sein, da die Veröffentlichung so bedenklich erschien! Allein dieser hohe Grad des Einverständnisses hatte nicht die Folge, daß sie sich für gewöhnlich auf die stillschweigende Voraussetzung ihres gleichen Denkens und Empfindens verließen. Vielmehr plauderten sie, wie andere gute Mädchen, wo möglich den ganzen lieben langen Tag. Am frühen Morgen, wenn sie die Augen nur aufschlugen, begann das

Gezwitscher schon, doch noch gedämpft, wie von einem Nachklang schöner Träume, beim Ankleiden war die Unterhaltung bereits im besten Zuge, und so ging es fort bis zum Abend, ja tief in die Nacht hinein. Wie sich von selbst versteht, schliefen die Mädchen zusammen; ohne das hätten sie nicht das halbe Vergnügen gehabt. Wenn aber Alles im Hause ruhig wurde, daß man die Flamme der Lampe leise knistern hörte, dann kam ein süßer Frieden über das weiche Pfühl herab, und die warmen jungen Herzen schlossen sich bis in die heiligste Tiefe auf. Oder falls das Gespräch unvermuthet auf etwas Komisches kam, war die Heiterkeit nur um so unwiderstehlicher, weil das Lachen im Nebenzimmer nicht gehört werden durfte. Die Mutter hatte gesagt, man geht zu Bett zum Schlafen und nicht zum Schwatzen. Wenn sie sich wieder bis um zwei Uhr Morgens unterhalten würden, sollte Ernestine ein anderes Zimmer bekommen.

Ernestine sprach sich denn auch in ihren Briefen nach Hause nicht unbefriedigt aus. Das Wiedersehen und Wiederzusammenleben mit Agathe war „entzückend", unser Ort lag „reizend", das Wetter blieb andauernd „prachtvoll", Agathe's Mutter war eine „himmlisch gute" Frau und hatte Ernestinen versprochen, sie zu duzen. Alle Anderen aber waren gar freundlich zu ihr — „einzig liebenswürdige Menschen". Und nun sollten noch, um das Paradies vollständig zu machen — die Schauspieler kommen: „was sagt ihr dazu?" — „Nachschrift", es war die fünfte, und sie stand auf dem Kopf, nachdem bereits der ganze Rand des Blattes beschrieben: — „mit dem großen schönen Haushund habe ich mich auch schon sehr befreundet, und schickt mir doch den Häkelhaken zum Filetmachen, er liegt in meinem Nähtisch, links in dem zweiten Aushebefach!"

Die gepriesene Liebenswürdigkeit unserer gesammten Hausgenossenschaft mag auf sich beruhen; vor kritischen Blicken würde sie vielleicht weniger Bestand gehalten haben. Doch freundlich waren wirklich Alle gegen Ernestine, und Agathe behielt Recht. Sehr bald wurde ihre Freundin der allgemeine Liebling im ganzen Hause. Die Kinder hingen wie Kletten an ihr. Er war nur Schade, daß der Natur der Sache nach nie mehr als zwei ihre Tischnachbarn sein konnten; sie rissen sich förmlich um die Ehre. — Jugend, Anmuth, Heiterkeit und ein anspruchsloser Sinn sind wol überall gern gesehene Gäste.

23.

Das Lesekränzchen.

In jeder Woche einen Nachmittag versammelten sich die Mädchen, um gemeinschaftlich etwas zu lesen. Natürlich sprachen sie über das Gelesene nachher noch und zuweilen mit einem Eifer, der an das alte Wort erinnerte: in der Kirche, auf der Parade und in der Schule spricht immer nur Einer, wo aber junge Mädchen beisammen sind, sprechen sie immer alle zugleich. Während des Lesens sollte jedoch keine Unterhaltung stattfinden, das war streng verboten.

Sämmtliche Mitglieder, bis auf Elise, waren bereits anwesend. „Elise ist regelmäßig die Letzte, wir sollten wirklich eine Strafe auf's Verspäten setzen.“

„Fangen wir an, das ist die beste Strafe.“ Agathe schlug das Buch auf an der Stelle, wo sie voriges Mal stehen geblieben waren, und begann zu lesen, wozu sie als Wirthin statutenmäßig verpflichtet. Bald darauf trat Elise ein. „Lest nur weiter, ich höre schon,“ bat sie, legte schnell ab, warf einen Blick in den Spiegel, strich den Scheitel mit ihrem Kämmchen zurecht und setzte sich an den Tisch zu den Anderen. Das Gesicht war anmuthig geröthet von dem Gange durch die frische Luft. Sie nickte bald dieser, bald jener zu, öffnete ihr Nähkörbchen, holte eine Handarbeit heraus und war bemüht, sich zum achtsamen Zuhören zu sammeln. Da fühlte sie ein Zupfen am Kleide, und ihre Nachbarin flüsterte: „wie war es gestern?“

„Himmlisch!“ lautete die Antwort, freundlich aber kurz. Elise wollte sich nicht im Aufmerken stören lassen, nicht wieder den Faden des Zusammenhanges verlieren. Allein sehr bald wurde sie von der andern Seite an einer Kleidfalte gezogen und gleich leise gefragt: „wie habt ihr euch denn gestern in den Hugenotten amüsirt?“

Die Erwiderung war nicht minder enthusiastisch und schon ein wenig ausführlicher. „Göttlich! Die Hoffmann als Valentine war ausgezeichnet.“

„Wurde sie gerufen?“

„Nach jedem Akt. Und am Schluß wurden Blumen geworfen, — ganze Körbe voll! Die Mutter wollte eigentlich schon vor der letzten

Scene gehen, wegen des Schießens und Pulverdampfes, aber ich ließ nicht ab mit Bitten, bis wir denn blieben. Ich habe die ganze Nacht die Musik gehört und von der Valentine geträumt, und wenn ich zwischenein erwachte, nahm ich mir fest vor, zu der Hoffmann hinzugehen, um sie persönlich kennen zu lernen. Am Morgen bei nüchternem Sinn lachte ich mich selbst deswegen aus. Nun denke dir, heute Vormittag — welch' entzückendes Abenteuer!"

Das Zwiegespräch war allmälig lauter und lauter geworden, auch einige Andere horchten hin, und der Zauber des Wortes „Abenteuer" riß vollends die allgemeine Aufmerksamkeit an sich.

„Ein Abenteuer? Wer hat ein Abenteuer gehabt? Elise? Wo ... wie ... mit wem?" riefen Alle durcheinander.

„Mit der Hoffmann."

„Mit der Hoffmann!" wiederholte der ganze Chor. Es war ein einziger Aufschrei und zwar in so hoher Tonlage, daß ich bei weniger lieblichen Wesen ohne Umstände von „Kreischen" oder „Quieken" sprechen würde. — Für „die Hoffmann", die gefeierte Primadonna, schwärmten die jungen Mädchen alle.

Bei bedeutungsvollen Ereignissen sind auch Nebenumstände gewissenhaft zu erwähnen. Elise begann deshalb ihre Erzählung mit einer genauen Zeitangabe. „Ich gehe also heute Vormittag um Zwölf in die Musikalienhandlung, lasse mir den Klavierauszug der gestrigen Oper geben und blättere darin, um den Auftritt zu finden, wo Valentine singt: „ich bin ein Mädchen, o Marcel!" Ach, und wie hinreißend sie das sang! Da sehe ich zufällig auf — eine Dame steht neben mir; sie war nach mir gekommen, aber ich hatte sie nicht bemerkt, ich kümmerte mich um nichts, als um die Noten und suchte, wie ich sie erhalten, sogleich eifrig nach der Stelle. Da höre ich die Dame sprechen, ihre Stimme kommt mir bekannt vor; nun sehe ich sie mir an, und — wer ist es? Niemand anders als — Valentine selbst — die Hoffmann."

„Das dachte ich mir!"

„Wie reizend!"

„Du Beneidenswerthe!"

„Nein, die Elise hat doch fabelhaftes Glück! Sie erlebt immer die wunderbarsten Geschichten, wenn sie nur quer über die Straße

geht, während unser einem nie etwas passirt. Ich wette Hundert gegen Eins, wäre ich dagewesen, so hätte mich vielleicht die Gunst der Götter mit Herrn Drigallek, Madame Klemm oder Fräulein Hinterzuber Eins zusammengeführt."

Bei diesen, nicht sehr illustren Namen glitt ein Lächeln seliger Ironie über die Züge Aller.

„Aber hört doch weiter! Das Beste kommt ja erst. Wie ich so neben der Himmlischen stehe und voll stiller Bewunderung nach ihr hinschiele, verliert sie einen Handschuh. Ich springe natürlich zu, hebe ihn auf, überreiche ihn ihr, und sie mit unbeschreiblicher Liebenswürdigkeit ..."

„Nun, was sagte sie?"

„O, sie hat gewiß gar nichts gesagt, sondern sofort mehrere Ellen glänzenden Koloraturgesang losgelassen, fein wie brüsseler Spitzen und blüthenreich wie der Frühling."

„Du irrst, sie sagte allerdings etwas: „ich danke Ihnen!" sagte sie, nichts weiter. Aber wie sie das sagte — dieser Wohllaut auch im unbedeutendsten Parlando! Das hättet ihr mal hören sollen! Und den Handschuh hättet ihr mal sehen sollen — und fühlen ... diese Weichheit! Und das Parfüm! Kurz — Alles auf's Feinste!"

„Waren es helle Glacés?"

„Ja wol," bestätigte Elise, fast unwillig über die Voraussetzung der Möglichkeit, ein so erhabenes Wesen könnte etwa auch dunkel gefärbtes Ziegenleder über ihre Finger streifen.

„Paille?"

„Nein, chamois, aber unendlich zart."

„Und was hatte sie denn sonst an? Sage doch, liebe Einzige!"

Die Tendenz des Lesekränzchens war nicht auf oberflächliche Unterhaltung gerichtet; es war gestiftet zur Förderung eines wahrhaft klassischen Geschmackes. Und die bisher so unruhige Versammlung lauschte nun mit athemloser Spannung Elisen's ausführlichen Mittheilungen über das — was die Hoffmann „angehabt" hatte.

„Nein, Kinder, aber jetzt müssen wir weiter lesen, wir kommen ja sonst gar nicht vom Fleck!"

——— ———

24.

Fidelio.

Die Theaterzeit rückte heran, nachdem die Sonne den ganzen Tag mit ihren glühenden Strahlen das Bretterdach von Thaliens Tempel behaglich durchbraten hatte. Denn bei uns, wie an anderen nicht großen Orten, genoß man die dramatische Kunst wie die Krebse nur in den warmen Sommermonaten ohne R. Agathe sah zum Fenster hinaus und sagte: „es wird sehr voll werden."

„Ja die Menschen strömen förmlich" — und Ernestine sah auch zum Fenster hinaus.

„Nun, wir werden einen schönen Spaziergang machen," sagte Agathe — und dachte an etwas Anderes.

„Ich freue mich sehr darauf," sagte Ernestine — und dachte auch an etwas Anderes. Vermuthlich war jedoch das, woran Ernestine dachte, nicht sehr verschieden von dem, woran Agathe dachte. Aber so wenig beide Geheimnisse vor einander zu haben pflegten, diesmal wünschte keine von beiden ihre Empfindungen zu verrathen. —

Inzwischen war die Kasse geöffnet, das Publikum, schon massenhaft versammelt, stürmte fast das Haus, und die zwei ältlichen Frauen, welche die Eingänge bewachten, wurden ohne Gnade umgerissen von der unaufhaltsam eindringenden Menge. Eine furchtbare Nemesis für die Blicke des Mißtrauens, welche sie sonst auf Jedermann, ohne Unterschied des Standes, Alters und Geschlechtes zu richten gewohnt, als könne man bei keinem, und wenn die Unschuld selbst in die Komödie käme, ganz sicher sein vor der bösen Absicht, sich ohne Contremarke einzuschleichen. Allein der Director, ein praktischer Mann, war außer Sorge; er ließ die Leute sich drängen und stoßen nach Belieben, bis er das Haus voll hatte, daß kein Bonbonpapier mehr zur Erde konnte. Dann erschien er, ging durch die Reihen und bat sich von Jedem höflich das Billet aus. Der wackere Künstler spielte edelmüthige, aufopfernde Charaktere mit einer schönen Wärme der Empfindung, aber was das Entree anbelangt — da hörte sein Rollenfach auf. Ein unnützer Fleischergeselle, der sogenannte „Stadtärger", wurde auf allgemeines Begehren seiner Paradiesgenossen noch vor Beginn der Vorstellung wieder an die frische Luft geführt, und beanspruchte

wenigstens Rückerstattung des halben Eintrittsgeldes, die Beförderung geschah zu früh — dem regelmäßigen Verlaufe nach pflegte er erst im letzten Aufzuge hinausgeworfen zu werden. Aber die Direction setzte auch dieser, an sich nicht unbilligen Forderung eine unerschütterliche Zugeknöpftheit entgegen.

Wer sich nun glücklich, das heißt unerdrückt, mit hinein gezwängt durch die enge Pforte, tappte mit vorgehaltenen Händen einige Stufen empor und tappte dann wieder auf einem schrägen, mit Latten beschlagenen Bretterboden abwärts. Das Innere des Gebäudes, dessen Architektur sich von einer Scheune nicht wesentlich unterschied, erfüllte ideale Stickluft und ein ahnungsvolles Düster. Man glaubte in einen ganz finstern Raume zu steigen, bis das noch von der Tageshelle geblendete Auge allmälig einen schwachen Lichtschimmer bemerkte; dieser tröstliche Schein kam von den Kerzen des Kronleuchters, welcher eben aus einem runden Loch in der Decke, sich langsam bald rechts, bald links drehend, herabschwebte. Die Sitze gerade darunter, obwol günstig in der Mitte der Parterres belegen, wurden sonst zuletzt eingenommen, weil der Lustre in dem Rufe stand, schmelzendes Talg oder Oel zu träufeln. Doch heute war im Nu Alles besetzt. Die fleißigsten Hausfrauen nahmen ihren Strickstrumpf vor, die Kinder „unter zehn Jahren", von denen einige sich für ihr zartes Alter durch eine merkwürdig weit vorgeschrittene Körperentwickelung auszeichneten, aßen die letzten Kirschen des Jahres und die ersten wurmstichigen Augustbirnen, die Musiker stimmten schon die Instrumente, und jedesmal, wenn die kleine Seitenthür aufging, durch die ein besonderer Eingang zum Orchester war, fiel ein greller Streifen Sonnenlicht auf den Vorhang, was einen magischen Effekt hervorbrachte in dem künstlichen Dämmerlicht. Aber noch greller blitzten die Augen der unbemittelten Jugend, welche vor der Pforte des Heiligthums herumlungerte und voll Neid den wenigen Bevorzugten nachblickte, die legitimirt durch einen Violinkasten, mit hereindurften. Von dem bedeutenden Einfluß der Schaubühne auf die Volksbildung bekamen die Armen selbst freilich nichts weiter ab, als einen ahnungsvollen Hauch, wenn sie der heiße und schmirgelige Qualm anwehte, der eben so regelmäßig jedesmal beim Aufgehen der kleinen Thüre hinausströmte. Die besser gestellte Minderheit aber harrte drinnen

geduldig schwitzend der Dinge, die da kommen sollten. Die Hoffmann trat heute in ihrer Glanzrolle als Fidelio auf.

Schon hatte die Ouvertüre begonnen, da entstand eine Bewegung unter den Herren, welche Stehplätze nach dem Eingang rechts hin hatten. Die Männer standen alle, doch galt auch hier die rechte Seite für mehr aristokratisch. Der Grund jener Bewegung war das verspätete Erscheinen einiger Damen. Man machte ihnen auf das gefälligste Platz, sie wurden von anderen bekannten Damen bemerkt, diese rückten freundlich zusammen, daß auf der Ecke der einen Bank noch Raum wurde — den Luxus numerirter Plätze kannte man noch nicht — aufmerksame Kavaliere nahmen die Hüte in Empfang und hingen sie auf Pflöcke an der Wand, wo schon eine ganze Garnitur buntbebänderter weiblicher Kopfbedeckungen das Haus wie mit einem anmuthigen Kranzgewinde zierte — und Agathe und Ernestine waren doch noch glücklich untergebracht.

— Aber warum kamen sie so spät?

Ja das war wunderbar genug zugegangen! Sie hatten den festen Entschluß ausgesprochen, diesmal — „nicht zu gehen.“ Man hatte sie zu sehr geneckt mit ihrer Theaterpassion. Und sie blieben standhaft dabei. Nun gut, der Mensch muß genießen und entbehren lernen! doch ist das erstere ein leichteres und angenehmeres Studium.

Ernestine und Agathe gingen nicht in die Oper — den ganzen Morgen und Vormittag — sie lasen den Zettel, den der Theaterdiener noch druckfeucht über den Thürgriff gestreift hatte, mit vielem Interesse, aber nur, wie sie versicherten, um sich über die Besetzung zu unterrichten. Nachmittag gingen sie gleichfalls nicht, um so weniger, als ihnen bei der heldenhaften Entsagung der Nebenumstand zu Hülfe kam, daß sie keine Billets hatten. Als aber der Hausherr noch kurz vor Thoresschluß, und wie es schien, in völliger Vergessenheit des Gelübdes, das die Mädchen gethan, fragte, ob sie nicht mitkommen wollten, es seien ein paar Abonnementsbillets übrig, die nur noch für diese Vorstellung giltig wären, da konnte es Agathe denn doch nicht über das Herz bringen — Ernestinens wegen, und Ernestine Agathe's wegen, das gütige Anerbieten auszuschlagen. In wenigen Minuten hatten sie ihren Anzug geordnet — bei anderen Gelegenheiten dauerte es länger — beide sahen wieder sehr nett aus — und

fortan hieß es: „die Mädchen gehen niemals Vormittags in's Theater, immer nur erst am Abend.“

Endlich rauschte der Vorhang auf. Unsere enthusiastischen Theaterfreundinnen waren aber keineswegs gewohnt, Alles ohne Unterschied zu bewundern und zu loben.

„Marcelline detonirt unerlaubt!“ rügte Ernestine schon in der ersten Scene.

„Und die will sechszehn Jahre sein! In der Rolle steht's freilich, und Spanien ist zu weit, um den Taufschein herbei zu schaffen.“

„Wie sie immer den Mund schief zieht beim Singen!“

„Es ist eine unerträgliche Person!“

„Das Plätten versteht sie am besten, das macht sie am natürlichsten.“

„Aber Rocco ist gut.“

„Wie immer. Der verdirbt keine Rolle.“

„Freilich bleibt er auch stets derselbe!“

Nun wurde von draußen her am Thore der Festung geklopft. Rocco, der Schließer, öffnete und Fidelio trat auf.

„Da ist sie — die Einzige!“

„Sieh doch, sieh doch — das Spiel!“ flüsterte gleich darauf Ernestine, als Rocco nach wenigen einleitenden Worten des Dialogs vorwurfsvoll sagte: „aber in dein Herz läßt du mich niemals schauen.“ Und wie Fidelio sich da abkehrte von dem biedern Alten, der getäuscht werden mußte, die weiblich fein gebildete Hand auf der Brust, gleichsam um das in ihrer Tiefe verborgene Geheimniß zu schützen — das war in der That ein sehr einfaches mimisches Mittel, aber wie wandte die Hoffmann es an! Ja diese einzige stumme Geberde war schon im Stande, wenn auch nur leise, die Saiten regen Mitgefühls anzuschlagen und den Zuschauer vorzubereiten auf den tragischen Ernst der Handlung. Mit der wärmeren Theilnahme steigerte sich auch die Illusion, und bald saß man nicht mehr in dem unscheinbaren Hause, das den größten Theil des Jahres als Wagenschauer und Heuboden benutzt wurde, nicht mehr vor Kulissen und flackernden Lampen, nicht mehr vor den Brettern, die die Welt bedeuten, sondern vor der lebendigen Welt selbst, wo die Schicksale wirklicher Menschen mit wahren Leidenschaften, Schmerzen, Tugenden und Lastern sich zu spannenden Konflikten entwickelten.

Was war nur ergreifender? Wenn Fidelio den ruchlosen Gouverneur belauscht, bei seinem Abgange hervorstürzt und mit hocherhobener Hand und hinweisendem Finger dem göttlichen Strafgericht die Spur des Bösewichts bezeichnet, der seiner gerechten Rache nicht entrinnen dürfe: „Abscheulicher!" Wenn die Schaar der armen Gefangenen mit ihren bleichen Gesichtern nach langem Schmachten in der Nacht des Kerkers endlich einmal Gottes Sonne wieder begrüßt, und Fidelio ihre Reihen — aber ach! vergeblich suchend durcheilt? Wenn die treueste Gattin, die Alles daran gesetzt, um den geliebten Mann zu befreien, nun selbst für ihn die Grube graben muß? Wenn Pizarro in die unterirdischen Gewölbe herabsteigt, wüthend auf sein Opfer los geht, bis an die Augen vermummt, doch dann den Mantel fallen läßt — und mit ihm die Maske, die den Verfolger des Unschuldigen bisher verbarg, um sich noch recht zu weiden am Anblick des hülflos Erliegenden, da er ihn nun sicher zu vernichten denkt? Wenn Fidelio, als der Mörder schon den Dolch auf Florestan zückt, sich dazwischen wirft und die Arme vor dem Bedrohten ausbreitet, wie schirmende Adlerfittiche heroischer Liebe mit dem kühnen Worte: „tödte erst sein Weib!" Oder wenn der schmetternde Klang des berühmten Trompetensignals ertönt und der Ruf der Rettung: „der Herr Minister kommt!" wo dann die aus unsäglicher Qual zu unsäglicher Wonne Erlösten sich an die Brust sinken, der schluchzenden Stimme aber fast die Worte versagen: „Leonore, was hast du für mich gethan?"

„Nichts, nichts, mein Florestan!" —

Schon lange vorher war hie und da ein Finger tupfend an die Augenwinkel gefahren, Brillengläser wurden trübe wie Fensterscheiben, wenn es stark gestaubt hat und darauf nur wenige Tropfen regnete. Taschentücher, ganz sachte aus dem Pompadour gezogen, bemühten sich, die Wange zu wischen, ohne Aufsehen zu erregen. Aber jetzt dachte Niemand mehr daran, seine Rührung zu verbergen, Jeder ließ den Thränen freien Lauf, und eine von der allgemeinen weichen Stimmung heftig mit ergriffene Nase auf dem zweiten Platz war so akustisch gebaut, daß sie beim Gebrauch des Tuches fast noch lauter trompetete, als es der Musikus hinter den Kulissen gethan, der eben wieder hinab stieg auf den schmalen Treppenstufen, die vom Orchester nach der Bühne führten.

„Ich habe auch tüchtig geweint,“ schrieb Ernestine nach Hause. „Es war wundervoll!“ —

Und dann dieser Jubel des Finales! Nur ein einziger Tropfen Wehmuth mischte sich in den schäumenden Becher der „namenlosen Freude“ — daß man morgen nicht wieder gehen konnte. Das schöne Stück sollte noch einmal gegeben werden!

25.

Eine frohe Nachricht.

Es wurde in jener hastigen Art geklingelt, wie Leute zu thun pflegen, die geschäftsmäßig von Haus zu Haus gehen — man hört gleich: der hat Eile, und das Klingeln an sich macht ihm nicht mehr besonderes Vergnügen, weil er es zu oft genießt. Es war der Briefträger, und wie geöffnet wurde, hielt er auch schon den Brief hoch in der Hand und rief: „vom Studenten!“ Das that er immer so. Seine langjährige Praxis hatte ihn gelehrt, daß von den portopflichtigen Schreiben nur diese eine Art stets herzlich willkommen — die Briefe auswärtiger Kinder. Karl vermied denn auch, zu frankiren mit einer Consequenz, als wäre dies eine Verletzung der schuldigen Ehrerbietung gegen die Eltern. Eines der Kinder hatte die Thüre geöffnet, sprang mit dem Brief in das Zimmer und reichte ihn dem Vater — dreifach beglückt, einmal durch den Brief selbst, zweitens dadurch, daß er ihn hereinbrachte, und drittens, daß er dem Briefträger das Bestellgeld geben durfte. Aber der kam ihm schon nach, steckte den Kopf vertraulich durch die offen gebliebene Thüre, und sein altes Gesicht sah heiter genug aus dem orangefarbenen Kragen hervor auf die Familiengruppe um den Frühstückstisch; er hatte auch Kinder — und wenn er erfreuliche Briefe brachte und fand nicht gleich einen halben Silbergroschen zum Herausgeben, so hieß es: „behalten Sie's nur, Lieber, bis auf's nächste Mal“ — wenn der Hausherr den Brief abnahm; die Hausfrau war nicht so verschwenderisch.

Der Hausherr erbrach das Siegel, und las, während alle Anderen ein rücksichtsvolles Schweigen beobachteten. Max hatte einen Witz

machen wollen eben, als der Brief kam, und konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihn auch jetzt noch zum besten zu geben, allein Niemand achtete darauf, obwol es ein ganz guter Witz war. Adolph schien kurz zuvor einen Verweis erhalten zu haben, vielleicht war an die neuerdings in Vergessenheit gerathene Verordnung erinnert: „wer nicht zur rechten Zeit fertig, bekommt kein Frühstück.“ Doch was es auch gewesen, nun nahm er sich's nicht mehr zu Herzen, — weg war die Miene der gekränkten Unschuld oder „das Schafsgesicht mit Gänseaugen“, wie die theilnehmenden Geschwister auch wol sagten. Wer in die Schule mußte, frühstückte weiter, und man hörte das Krachen der frischen hartbackenen Semmeln deutlicher als vorher. Die Kleinen, die noch nicht in die Schule mußten, frühstückten natürlich erst recht weiter. Sie sogen und schlürften wie die lieben Kälberchen, die aus dem Eimer getränkt werden, das Gesicht halb in die Tasse gesteckt, und roth auf den Backen von der warmen Milch und dem Eifer, mit dem sie tranken. Aber selbst sie richteten ihre Blicke auf den Vater. Alle wollten an seinen Augen absehen, was der Brief enthielt. Am besten verstand das noch die Hausfrau, doch selbst sie war ihrer Sache nicht immer gewiß, und wer weiß auch, ob sie gerne einen Mann gehabt hätte mit so weichen Gesichtszügen, daß gleich Alles und Jedes, was in seinem Innern auch vorging, sich erkennbar darin ausgedrückt hätte. Diesmal dauerte des Hausherrn Undurchdringlichkeit, mit der er Briefe in Gegenwart der Familie zu lesen pflegte, nicht lange. Er hatte kaum die erste Seite überflogen, so sagte er: „Karl will sich in Berlin nicht aufhalten, er wird schon in acht Tagen hier sein!“ — Ja damals fuhr man bereits „nur“ eine Woche vom Rhein bis zur Weichsel, und die wunderbar schnelle Beförderung erregte gerechtes Staunen. Wie groß die Freude über diese Nachricht war, kann man schon allein daraus schließen, daß die Hausfrau, gänzlich hievon in Anspruch genommen, das jüngste Kind gar nicht zu bemerken schien, welches eben aus dem Nebenzimmer von der Wärterin hereingeschoben wurde. Agathe, die für so etwas Augen hatte, mußte die Mutter erst aufmerksam machen, wie es sich in seiner Morgenblödigkeit verschämt an die Kinderfrau schmiegte und nicht den Muth hatte, allein vorwärts zu gehen. Es war reizend.

Nachdem der Hausherr den Brief auf allgemeines Bitten laut gelesen, las ihn die Hausfrau nochmals still für sich, dann ging sie zur Großmutter, las ihn der auch vor und hob demnächst das wichtige Document in ihrem transportabeln Archive, im Schlüsselkorbe auf. Sie wünschte noch einige zweifelhafte Stellen einem gründlichen Nachstudium zu unterwerfen — zum Beispiel die, wo von dem Reisegefährten Karl's die Rede war, ob er Herzburg oder Herzberg hieß. Der Vater meinte nach der kalten Art der Männer, das sei ja gleichgiltig, ihr war es aber gar nicht gleichgiltig; die Mutter interessirte Alles, was den Sohn betraf, bis in die kleinsten Einzelnheiten.

Unterdessen hatten die Kleinen die frohe Nachricht in Musik gesetzt, wie sie gerne thaten bei Allem, was sie freudig bewegte, wenn der Gegenstand an sich auch nicht sehr zur Komposition geeignet war. Sie sprangen und sangen durch das ganze Haus: „der Karl kommt schon Freitag, schon Freitag, schon Freitag!"

26.

Wiederkommen.

Die Post fuhr von den bewaldeten Hügeln nach der Ebene hinab, passirte den Schlagbaum und hielt im Kirchdorf nicht länger an, als nöthig, um die Brieftasche abzugeben; während dessen bekam der Postillon seinen üblichen „Bittern", und er goß den kräftigen Trank mit einer raschen kippenden Handbewegung hinab, nachdem der Schenkbursche, der auf das Rad stieg, beim Hinaufreichen des Glases ihm einen lächelnden Blick zugeworfen, der bei dieser heitern Veranlassung niemals fehlen darf.

Dann ging es weiter. Das Land dachte sich nun mehr und mehr ab. Die Felder hörten auf. Große Wiesen, von Gräben durchschnitten, traten an ihre Stelle; schon sah man niedriges Weidengestrüpp, das die Nähe eines Flußufers anzeigte, die Luft wurde feucht und kühler, plötzlich hörte die Kunststraße auf, und die Räder fielen vom festen Boden in den weichen Sand, den sie tief durch-

mahlen mußten, während der schwerfällige Wagenkasten knarrend in den Federn schwankte. Schon waren die Pferde auf der Anlegebrücke, wie man an dem hohlklingenden Gepolter der aufschlagenden Hufe hörte. Dann hob sich das Kabriolet mit einem Ruck und senkte sich mit einem zweiten Ruck, während der Hinterwagen nachfolgte und eine Dame, welche sich unter den Reisenden befand, den Fensterrahmen anfaßte, als wäre das der sicherste Halt, wenn der Wagen umschlüge. Der zur Hemmung vor die Räder gehaltene massive hölzerne Schlägel wurde wieder weggezogen, der Wagen stand still — und die Ueberfahrt begann, während der Strom mit kleinen plätschernden Wellen vergeblich der Wendung der Fähre entgegenstrebte. Das Sonnenlicht glitzerte hell auf der gelblichen Fluth.

Wäre Karl, der gleichfalls im Postwagen saß, aus einem todesähnlichen Schlummer erwacht, ohne Ahnung, wo er sich befände, die paar gleichgiltigen Worte, welche die Fährleute unter einander im platten Dialekt unserer preußischen Niederungen sprachen, hätten hingereicht, ihn vollkommen zu orientiren. Das Platt klang ihm nur noch etwas platter wie früher, es klang so, als wenn selbst der Sprachgenius dieser fruchtbaren Gegend Buttermilch und „Schmant" wie Wasser tränke, und die Thranstiefeln niemals auszöge. Doch sogleich vernahm Karl noch einen zweiten Heimathsgruß, den er ebenso wenig verkennen konnte. Den Kopf zur Seite geneigt, lauschte er nach dem andern Ufer hinüber, sah dann nach der Uhr und nickte, gleichsam sich selbst zustimmend, daß er recht gehört. Einzelne verhallende Glockenklänge kamen von dorther. Erst in längeren Pausen und zuletzt dreimal rasch hintereinander, wie es Sitte in seiner Vaterstadt, die Mittagsstunde anzuzeigen. Karl hatte inzwischen manches andere berühmte Geläut gehört, es war aber stets etwas Fremdartiges, nicht ganz Befriedigendes in dem Klange gewesen, die eigentliche Muttersprache der Glocken hatten für ihn noch immer nur die im Thurm unserer Domkirche, die nun — mit dem stattlichen alten Schlosse — drüben an dem noch fernen, aber schon deutlich sichtbaren Höhenzuge emporstieg. — Bald war man jenseits angelangt. Der Postillon hatte so lange vorne bei den Pferden gestanden, und die Vorsicht schien nicht überflüssig. Das eine der Pferde rieb seinen Hals an dem des andern. Allein dies, entweder übel aufgelegt, oder

überhaupt kein Freund von solchen Zuthulichkeiten, wenigstens nicht von Seiten des braunen Wallachs, kniff die Ohren, stieß einen kurzen wiehernden Ton aus, der halb muthwillig, halb bösartig klang, und war so unkollegialisch, die Liebesbezeugung seines Nebenpferdes mit den Zähnen abzuweisen. „Ha, der Satan! Will Er wol stehen?" schrie der Postillon und riß den Ramskopf, seinen Zügel kurz fassend, so kräftig zurück, daß der Satan den Sinn dieser Andeutung unmöglich mißverstehen konnte. Dann stieg er wieder auf, die Peitsche knallte, die Pferde zogen an, abermals ein schüttelnder Wackelstoß, Schirme und Stöcke oben im grünen Netzgeflecht unter der Wagendecke schlugen abermals hin und her, die Fährleute hielten in Hoffnung eines Trinkgeldes die Mützen auf, und abermals ging es eine kleine Strecke durch den Sand. Sodann wurde der letzte Theil der Fahrt quer durch das Thal auf guter Straße zurückgelegt.

Der Passagier, welcher Karl gegenüber saß, war auf der Station vorher eingestiegen. Von einer Geschäftsreise zurückkehrend, war ihm noch Allerlei im Kopfe herumgegangen. Jetzt, wie er nochmals etwas in sein Notizbuch eingetragen, schien er fertig damit und redete Karl an, dem er gleich bekannt vorgekommen, den es aber doch überraschte, von ihm beim Namen genannt zu werden.

„Sie kennen mich also noch?"

„Was werde ich Sie nicht kennen?"

Und Karl hatte jetzt sogar die Freude, auch seinen richtigen Vornamen zu hören. Ganz rein war diese Freude jedoch nicht — es erinnerte etwas an die Geschichte vom kleinen Töffel.

„Sie kommen wol zum Besuch nach Hause?"

„Ja."

„Von Berlin?"

„Aus Bonn," sagte Karl kurz, aber nachdrucksvoll und nicht ohne jenes hohe Selbstgefühl, mit dem Studenten kleinerer Universitätsstädte auf die gänzliche „Nullität der Residenz in burschikoser Beziehung" herabblicken. Die gemeinschaftliche Heimath bot Unterhaltungsstoff genug, und Karl ließ sich gerne Mancherlei aus dem Orte erzählen, was immer Interesse für ihn behielt, obwol die Seinigen es nicht der Mühe werth gehalten, ihm davon zu schreiben. Wenn aber die Rede auf ältere Personen kam, von denen Karl in

der ganzen Zeit seiner Abwesenheit nichts gehört, wunderte er sich immer, sie noch unter den Lebenden zu finden. Am Ende wurde das seinem Landsmann doch zu arg, und als er mit sichtbarem Befremden ausrief: „also der lebt auch noch?“ entgegnete jener fast ärgerlich: „warum soll der Mann denn nicht leben? er ist in den besten Jahren — von meinem Alter, und er ist auch noch sehr nöthig, die Kinder sind fast alle noch unversorgt.“

Allein was fragen junge Leute nach solchen ernsten Gründen der Familienväter, leben zu bleiben? Sie denken, wenn sie ein paar Jahre fortgewesen sind, muß gleich die halbe Welt ausgestorben und Alles neu und anders geworden sein, weil sie selbst unterdessen so unendlich viel erlebt und sich selbst so sehr verändert zu haben — glauben. Ja Karl empfand während dieser Reise stärker als je, welche Umwandlung mit ihm vorgegangen, den gewaltigen Gegensatz zwischen seinen Anschauungen von damals, als er ein unerfahrener Knabe hinauszog in die Welt, und seiner jetzigen Kenntniß des Lebens. Und wenn seine Gedanken diese Richtung nahmen, zog er die Brauen düster zusammen, und die Stirne legte sich in zwei kleine, aber tiefe Falten, die etwas Byron'sches gehabt haben würden, wenn das ganze übrige frische Gesicht nicht den heitersten Protest dagegen erhoben hätte. Allein nun hatte er nicht mehr Zeit zu so ernster Selbstschau oder — Selbstbespiegelung; denn trotz des melancholischen Anfluges war doch stets ein geheimes Behagen damit verbunden; es konnte nicht ausbleiben, daß eine so reife Weltanschauung sich selber imponirte. — Schon hatten die Reisenden die Stelle erreicht, wo der Weg eine Wendung macht, und wo Karl vor zwei Jahren zum letzten Mal die Vaterstadt sah. Jetzt sah er sie wieder! Hier kannte er jedes Haus, jeden Zaun und jeden Baum. Alles war etwas in's Kleine zusammengezogen — „in die Erde gewachsen“. Aber sonst war wenig anders geworden. „Dort fehlt die große Weide!“

„Der Sturm hat sie im vorigen Herbst umgeworfen.“

Eine aufrichtige Freude hatte Karl bereits früher gehabt, über das erste Haus, das in der Bauart der Niederung aus „Schurzbohlen“ aufgerichtet war. Und jetzt fuhren sie in die Stadt selbst ein. Es war ein wunderbares Gefühl, wieder mit leiblichem Auge zu schauen, was er so treu im Bilde der Erinnerung bewahrt zu

haben wähnte! Hie und da hatte die Phantasie doch ein wenig geschmückt, hie und da etwas hinzugethan oder weggelassen, was die Wirklichkeit ihm nun vorhielt — prosaischer wie jene, aber exakter! Die alte Anstoßklingel an einer gewissen Ladenthür hatte noch immer den heisern Klang. Auf dem Schilde über einem der Erholung gewidmeten Lokale saßen noch immer die drei Herren, mit den Karten schon in der Hand und mit der einladenden Unterschrift: „hier fehlt der vierte Mann!" Auf den nach außen umgeklappten Laden der Conditorei prangten noch immer die beiden Baumtorten, welche der Pinsel des Anstreichers gar zu verführerisch für die Kinder gemalt, und die Glasthüre hatte noch immer ihre rothe Gardine, die einst Abends, transparent von der innern Beleuchtung, so zauberhaft erschien, und die dann doch grausam den spähenden Schulknaben verhüllte — ob nicht am Ende Jemand d'rin sei, der sie „anzeigen" konnte. Neugierig blickten die Leute aus den Fenstern in den Postwagen, darunter gar manches alte bekannte Gesicht — ein wenig älter und grauer wie früher, und manches junge — mehr aufgeblüht. „Das ist ja ein allerliebstes Mädchen geworden!" Karl's Mitpassagier bestätigte es und stieg gleich darauf aus. Er wurde herzlich von den Seinen begrüßt und kam doch nur von einer kleinen Reise wieder, wie er sie oft machte — Karl aber kam von der Universität!

Noch einmal schwenkte das stattliche Viergespann um die Ecke, die Peitschenschnur, weit ausgeholt, schlängelte in schwungvollem Bogen über dem Verdeck hin, und das Vorderrad streifte bei der kurzen Wendung scharrend den Wagenkasten. Karl machte ein zu lustiges Gesicht! Und doch beklemmte ihm das eigenthümliche Bangen freudiger Erwartung die Brust. Wie es aber beim Einbiegen in diese Straße keinen Stoß gab, daß man in die Höhe flog, mit dem Kopf bis an die Wagendecke, rief er mit komischem Erstaunen: „nun was hat denn das zu bedeuten?" Das war auch eines von den vielen interessanten Dingen, die man ihm zu schreiben unterlassen — daß das Plaster neu gelegt war, und die tiefe Gosse nicht mehr existirte, die sonst die Straße quer durchschnitt und regelmäßig die Ankommenden mit dem nun vermißten energischen Willkomm empfing. Ja, hier kannte Karl einst jeden Stein — und die schönen großen Mittelsteine waren also auch fort, auf denen er als Junge Abends mit den Nägeln

im Stiefelabsatz oder mit einem kleinen Säbel Feuer schlug, und die so weit auseinanderlagen, daß die kurzen Kinderbeine kaum reichten, um von einem zum andern zu springen! Es war die Straße, in der Karl's Vaterhaus stand. „Na, Schwager" — Karl bog sich zum Wagenfenster hinaus — „nun blast mal!"

Der hatte den jungen Herrn aber auch gleich erkannt und wußte, daß er ein Stadtkind sei. Er nahm sein Horn, drehte es erst noch um, mit dem Mundstück nach unten, damit er recht rein bliese und dann erklang, so gut es ging auf dem spröden Instrument, die Volksweise:

„Wenn ich komm', wenn ich komm', wenn ich wiederum komm'...!"

— — —

27.

Die Begrüßung.

Als der Herr Nachbar, unser alter Hausfreund, das Posthorn hörte und der schwere Wagen plötzlich nicht mehr rasselte, da wußte er auch gleich, was das auf sich hatte. Ein Schnellläufer war er so wenig wie andere Podagristen, allein wenn etwas Merkwürdiges bei uns vor der Thür passirte, da trugen ihn seine schwachen Füße doch immer noch zur Zeit an das kleine halbrunde Erkerfenster, das nach vorne auf die Straße hinausging. Von da konnte er dann Alles gut übersehen, ohne sich in seiner häuslichen Ruhe zu stören. Er brauchte nicht einmal sein schwarzes Sammetkäppchen abzulegen oder den Schlafrock auszuziehen. Und so selbst beobachtend, beobachtete ihn keiner. Das war ihm aber gerade recht. „Ich stehe nicht mitten im Leben wie ihr, Kinder," pflegte er zu sagen, „ich gehe nur so nebenher, und meine ganze Freude ist, mir die Welt behaglich anzuschauen, aber recht genau von meiner höheren Warte — aus dem Kappfensterchen!"

Solch' ein Schauspiel wie jetzt gab es freilich nicht alle Tage bei uns vor der Thüre. Das war ein Jubel und Trubel! Das ganze Haus lief zusammen, alle Thüren standen offen — es war ein Zug zum Auffliegen! Wer an Rheuma litt oder schwache Nerven hatte,

würde klug gethan haben, sich ein paar Loth Baumwolle in die Ohren zu stopfen, sowol zum Schutz gegen Erkältung, als gegen den Spektakel. Aber kein Mensch dachte an sich selbst, Jeder ließ stehen und liegen, was er vor hatte, und lief auch mit hinaus. Alle wollten Karl sehen, Karl begrüßen! Wie er aus dem Wagen gekommen ist mir noch ein Räthsel. Er schien Lust zu haben, durch das Fenster zu springen, als der Drücker an der Thüre nicht gleich aufging. Dann verwickelte er sich in seinen Mantel, obwol dieses ursprünglich nach höchst solidem Schnitt von Meister Nickelhardt angefertigte Kleidungsstück mittlermeile erheblich gekürzt worden — ja es war eigentlich nur eine Art langer Kragen davon übrig geblieben, luftig und leicht, wie „mit Essig gefüttert". Und zuletzt fiel ihm auch noch die Mütze ab, wenn man einem gold-grün-weißen Deckelchen, nicht größer wie ein Dessertteller, diese schwerfällige Bezeichnung geben darf. Nun das hinderte ihn freilich am wenigsten, er kümmerte sich gar nicht darum, und wir auch nicht: es blieb den kleineren Geschwistern überlassen, das Prachtstück von Cereviskappe aufzuheben und im edlen Wetteifer dabei lustig mit den Köpfen zusammenzustoßen, während die Eltern den Sohn in ihre Arme schlossen. Alle Beredtsamkeit der Welt hätte die Empfindungen des Wiedersehens nicht schöner ausdrücken können, als die Mutter mit dem einfachen Ausruf: „mein Karl!" Und wieder strich ihm die immer noch etwas rauhe — selten müßige Hand über Stirn und Haar, und wieder hatten ihre Augen einen feuchten Glanz. Es war Alles wie beim Abschied, nur weinte die Mutter damals keine Freudenthränen. Wie flog Agathe an des Bruders Brust! und dann stellte sie sich vor ihn hin, ergriff seine beiden Hände und schaute ihm so recht in die Augen. Aber Ferdinand machte nicht viel Federlesens und schob die Schwester sanft zur Seite: „laß mir auch noch was von ihm übrig!" Er war ja ausdrücklich deshalb zur Stadt gekommen, der Pferdemarkt war nur Nebensache. Sie faßten sich kräftig mit verschränkten Armen, sahen einander auch fest in die Augen und klopften einer dem Andern auf die Schulter: „alter Junge, bist du's, lebst du wirklich noch?" Ernestine hielt sich etwas zurück. Aber Karl kam unbefangen auf sie zu und reichte ihr freundlich die Hand.

Während dessen war man in das Haus eingetreten, und wie

Karl zufällig in die Höhe sah, da stand oben im Flur am Treppengeländer — die Großmutter. Karl stürmte hinauf. Er würde den Weg wol gefunden haben, wenn sie ihm auch nicht schon entgegengekommen wäre. „Siehst du, Großchen, habe ich dir's nicht gesagt, daß du noch da sein würdest?"

Die Großmutter war Gott sehr dankbar für die Gnade, daß er sie so lange erhalten — nur wünschte sie es nun auch noch zu erleben, wenn Karl einmal für immer zurückkäme, nicht blos zum Ferienbesuch.

Die jüngeren Brüder fand Karl sehr gewachsen bis auf Bernhard: „also bist du immer noch der kleine dicke Stöpsel! Junge, bedenke, — wenn du nicht bald wächst, nehmen sie dich ja zum Trommelschläger!" Wer aber zu lang aufgeschossen, hatte es wieder nicht recht gemacht. „Nein, dieser Adolph!" das Gesicht ist noch ziemlich dasselbe, nur Alles auseinandergezogen. „Und was der Max für starke Augenbraunen bekommt! Der muß doch immer was Apartes für sich haben!" Das jüngste Schwesterchen hatte es schon Wochen lang vorher auf's Lebhafteste beschäftigt, daß der Student nun kommen sollte, und Bonn, die ferne Stadt, wo er ein paar hundert Meilen weit von Hause lebte, wie man ihr gesagt, hatte für ihre rege kleine Phantasie einen märchenhaften Reiz. Sie war noch ganz klein gewesen, als Karl zur Universität ging, und besann sich nicht mehr auf ihn. Die Tage vor seiner Ankunft zählte sie wie vor Weihnachten. Wie der große fremde Bruder nun aber wirklich vor ihr stand, da war sie doch etwas befangen. Sie guckte ihn immer nur so von der Seite an und sah rasch wieder weg, wenn Karl auch nach ihr hinsah, blieb sein Blick aber auf ihr ruhen, so lief sie zum Fenster und drückte ihr Näschen an der Scheibe platt, als wären draußen höchst merkwürdige Dinge zu beobachten, bis ihr Agathe etwas in's Ohr sagte. Da ging sie und holte den vorjährigen Volkskalender, kam schüchtern damit heran, schlug ein bestimmtes Blatt auf, das schon oft aufgeschlagen sein mußte, denn der Einband war an der Stelle stark gelockert, und so legte sie das Buch auf Karl's Kniee. Der war aber im Gespräch mit dem Vater vertieft und beachtete es nicht gleich. Die Mutter stieß ihn an: „Sieh doch! Sie will dir etwas zeigen — ein Bild. Ob du's erkennst?"

„Nun, was ist es denn Schönes? — Ah...!" rief Karl. Wenn

er schon in der Lage gewesen, eine Braut haben zu können, würde er vielleicht beim unerwarteten Anblick ihres Bildnisses auch so überrascht gewesen sein. Es war die Ansicht einer flachliegenden Stadt von der Stromseite her, im Vordergrunde eine fliegende Brücke. „Bonn am Rhein" stand darunter. Karl zog die Kleine an sich. „Wer hat dir denn das gesagt, daß du mir dies Bild zeigen sollst?"

„Keiner."

„Sie hat es sich ganz allein ausgedacht und sich ja schon so darauf gefreut!"

„Na, komm' mal her, Margell, wir müssen uns doch ein bischen näher befreundschafteln, wie die Katze zur Maus sagte — und da biß sie ihr den Kopf ab."

Das Schwesterchen wurde glühend roth, wie er sie vor sich auf den Schooß nahm und tüchtig abküßte; aber den Kopf ließ er diesmal noch d'rauf.

28.

Der flügge Vogel im alten Nest.

Es war „höllisch" gemüthlich, sich wieder einzunisten im alten Vaterhause, und dem alten Hause that es auch wohl, sich einmal wieder gründlich — „aufmöbeln" zu lassen. Wie alte — Häuser sind, auch gute alte Häuser, es ist doch alle Augenblick bald hier, bald da etwas nicht recht im Schick, und das bleibt nicht ohne Einfluß auf die Stimmung des Hausherrn und der Hausfrau. Nun sei man aber noch so verstimmt, und es geht mit eins so ein fröhliches Singen und Klingen durch den Flur:

„Weg mit den Grillen und Sorgen!
Brüder, es lacht ja der Morgen
Noch in der Jugend so schön..."

— Da ärgere sich einer mal weiter, und wenn es auch schon wieder durch das Dach leckt an der Stelle, wo der Maurer nur gestern die Pfannen verstrichen, und wenn die Mine auch ein ganzes Präsentirbrett mit Geschirr an die Erde wirft, obschon ihr hundertmal gesagt

ist, sie soll nicht so viel aufpacken, sondern lieber zweimal gehen; der Weg zur Küche ist ja nicht so lang! Selbst die Dienstboten sagten: „es ist gleich ein ganz anderes Leben, nun der junge Herr hier ist!“

Bald hatte sich Karl wieder vollständig eingelebt, und es war so, als sei er nie fort gewesen. — Während der Vormittagsstunden saßen die beiden Mädchen und Karl häufig im Wohnzimmer zusammen, Jeder bei einer besondern Beschäftigung, und doch Alle durch die gemeinsame Gegenwart behaglicher gestimmt. Noch herrschte die Morgenstille im Hause, die auch der kleinsten Lebensregung etwas Bedeutsameres gab. Von Zeit zu Zeit kamen Leute an die Hausthüre, Allerlei für die Küche anzubieten, was Flore entweder kurz abwies oder einhandelte. Die Mutter, den Schlüsselkorb am Arme, wanderte hin und her. Der Verkehr in unserer Straße war nicht lebhaft, nur selten fuhr ein Wagen vorüber. Wollte es aber gar zu still werden, dann stürmten die Kinder aus dem Garten herein, lärmten ein paar Augenblicke, waren aber ebenso rasch, wie sie gekommen, auch wieder draußen — oder eine Wespe flog durch das offene Fenster, summte eine Weile, bald lauter bald schwächer, wie ärgerlich, sich verirrt zu haben, bis sie den Ausgang wieder gefunden, und dann war abermals Alles gar anheimelnd still.

Ernestinen ging das Filethäkeln hurtig von der Hand. Immer im Umsehen war das feine glatte Hölzchen schon wieder mit den langen losen Maschen bedeckt, und die fertige Reihe wurde abgestreift. Zum bessern Gegenhalt war eine Schnur an der Arbeit, die Ernestine um ihre Fußspitze geschlungen hatte. Ihr zierlicher Fuß ruhte auf einem kleinen Schemel. Agathe zeichnete in dieser Zeit viel, und wenn das weiche Blei in ihrer Hand emsig hin und her ging, wenn sie die schwarzen Körnchen der bröckelnden Kreide von dem schönen Zeichenpapier abblies, oder wenn sie, pausirend, sich ein wenig seitwärts neigte, um die Wirkung des Bildes mehr im Ganzen zu übersehen, das mißfiel Karl auch nicht, wenn er gerade darauf achtete, obschon sie seine Schwester war.

Plötzlich fand Ernestine, daß „das dumme Ding“, die Schnur an der Häkelei, viel zu kurz wäre und versicherte, sie hätte sich schon den ganzen Morgen darüber geärgert. „So drehen wir eine neue längere Schnur,“ sagte Agathe.

Nun hatte Karl schon öfter Schnüre in dieser einfachen Weise entstehen sehen, nur gestern noch machten es Mutter und Tante ebenso, aber seinem Scharfblick entging nicht, daß es doch viel hübscher aussieht, wenn zwei junge Mädchen ganz dasselbe thun.

„Wohin drehst du?"

„Zu mir."

„Schön, dann drehe ich auch zu mir. Aber bitte, laß ja nicht los!"

„Jetzt zusammengeben!"

Die beiden schlanken Gestalten näherten sich, tauschten, weit vorgebeugt, die Enden der Fäden aus und benutzten selbst diese kurze Strecke, um dabei mit Grazie den Tanzschritt zu üben. Als die Schnur fertig, wurden Knötchen eingeknüpft, an jedem Ende eins; und Karl sagte, das wäre auch durchaus nöthig.

„Was weißt du denn davon?"

„Ja, liebe Agathe, das ist immer so gewesen, wenn man etwas recht geschickt angedreht, darf zu guterletzt beim Zusammengeben das bindende Knötchen nicht fehlen. Sind Sie nicht auch der Meinung, Fräulein Ernestine?"

„Ich verstehe Sie gar nicht — das ist mir zu hoch!"

„Da du so sachkundig wie ein Seiler sprichst, lieber Karl, werde ich dir doch wahrhaftig zum Polterabend einen Strick schenken."

Man lachte, und alle drei fuhren in ihrer Beschäftigung fort: Agathe zu zeichnen, Ernestine Filet zu häkeln und Karl — bequem auf dem Sopha zu sitzen und zu lesen.

Manchmal sangen Agathe und Ernestine auch eins jener zarten Mädchenduetts, die der Student aber für entsetzlich sentimental erklärte. Ein andermal wieder theilte Karl einzelne interessante Stellen aus seiner Lectüre mit. „Was haben Sie denn da Schönes gefunden? Sie sehen ja ganz vergnügt aus?" Wenn Ernestine Jemand lachen oder für sich lächeln sah, mochte sie gar zu gerne wissen, worüber der denn lachte oder lächelte.

„Die Bemerkung ist eigentlich sehr ernsthaft — ja von einer grausamen Wahrheit."

„Nun lassen Sie doch hören!"

„Ich lese hier von dem vergänglichsten aller Gefühle — der Mädchenfreundschaft."

„O, das hat sicher ein Mann geschrieben.“

„Und ein recht gescheiter noch dazu.“

„Wir werden beweisen, wie sehr sich die gescheiten Männer irren können.“

„Soll ich Ihnen sagen, wie lange der Beweis vorhalten wird?“

„Bitte, belehren Sie uns aus dem reichen Schatze Ihrer Erfahrung.“

„Bis eine der Untrennbaren — heirathet.“

„Gott, was sich die Herren nicht einbilden!“

„Diese Schwachheiten!“

Ernestine schwebte schon ein spitzeres Wort auf der Zunge, aber sie erinnerte sich noch zu rechter Zeit eines Raths ihrer Mutter. „Kind,“ pflegte die kluge Frau zu sagen, „wenn du glaubst, einen besonders guten Einfall zu haben, so recht was Auserlesenes, dann besieh dir die Weisheit doch ja noch mal von der andern Seite, ob sie da nicht sehr dumm aussieht. Denn es ist nicht halb so schade, wenn ein junges Mädchen eine passende Bemerkung verschweigt, als wenn sie etwas Unpassendes sagt.“ —

Zuweilen verstieg man sich auch in höhere Gebiete, und den guten Mädchen konnte ganz angst und bange werden, wenn der Student, der „furchtbar“ freisinnig war, über die höchsten Fragen des Daseins, über Freiheit und Nothwendigkeit, Gott, Tugend und Unsterblichkeit so geläufig und sicher sprach, als wäre in seinem Hefte über Geschichte der neuern Philosophie kein einziger unausgefüllter „Schwanz“ gewesen. War aber die Mutter zugegen, so konnten ihre schwachen Augen eine solche Fülle von Licht nicht lange ertragen, und sie ersuchte den kühnen jungen Denker unumwunden: „Karl, thu' mir die einzige Liebe und sei still! es ist nicht mehr zum anhören.“ Am merkwürdigsten war die glückliche Elasticität der Jugend, die Karl befähigte, jeder Zeit wieder zur harmlosesten Heiterkeit, ja Ausgelassenheit zurückzukehren, wenn sein starker Geist auch eben bis unmittelbar an die äußersten Grenzen menschlicher Erkenntniß vorgedrungen. Und die erhabensten Ideen, welche seinen Kopf erfüllten, vermochten weder das frische Herz des Jünglings dem Leben zu entfremden, noch einen störenden Einfluß auf seinen Appetit auszuüben. Es schmeckte ihm immer trefflich; mitunter erlaubte er sich den Scherz, bei Mittag die

Portionen nach dem Tarif der Speisekarte in seiner Studentenkneipe auszutaxiren, jedoch gab er wiederholt die beruhigende Versicherung, er zöge die Hausmannskost vor, es sei Alles einfach, aber kräftig zubereitet — und auch billiger! Dann freute sich die Mutter, daß er doch zufrieden, und bemerkte nur, er hätte nicht nöthig an ihrem Tische, Löffel und Gabel vorher mit der Serviette abzuwischen; was aber die größere Billigkeit betraf, da hatte die gute Mutter noch ein besonderes Lächeln, das verstand nur der Vater. Die erfahrene Hausfrau hatte sich gleich im Voraus eine Zulage zum Wirthschaftsgelde ausbedungen.

Nach Tische ließ Karl die jüngeren Brüder mit seinen Rappieren Schule schlagen — sie hatten nicht eher geruht, bis er auf ihre Bitten einging, ihnen Fechtunterricht zu geben — oder er sah sich ihre Turnübungen an. Namentlich Max ermunterte er hiezu. „Damit der Junge doch Arme bekommt! Was er bis jetzt hat, ist ja nichts wie dünne Stöcke, Haut und — Mehlspeise.“ Wenn er seinen eigenen Arm zeigte und den Unterarm zurückbog, das war freilich etwas Anderes; die straff gespannten Muskeln lagen ihm da „wie Kanonenkugeln!“

„Kommt blos und fühlt mal an!“ rief Adolph begeistert die Uebrigen herbei, als er zum ersten Mal mit aufdrückendem Daumen Karl's Armstärke prüfte.

Hierauf zog sich der Student meistens ein Stündchen zurück, um zu — „repetiren“. Er mußte aber die Wiederholung seiner Studien in einer sehr bequemen Stellung vorzunehmen gewohnt sein. Wenn er in der Kaffeezeit wieder zum Vorschein kam, hatte er regelmäßig ein feuerrothes Ohr und eine ebenso rothe Backe, als wenn er darauf gelegen hätte. Geschlafen hatte er aber nicht, denn er bestritt es.

Nachmittags wurde auch oft etwas „unternommen“.

„Kinder, ihr seid ja nur gestern spazieren gefahren.“

„Darum wollen wir eben heute nicht fahren — wir wollen spazieren gehen.“

Während nun zu anderen gewöhnlichen Zeiten es immer gewissermaßen ein Staatsakt, die Familie mobil zu machen, und erst immer der Himmel weiß wie lange gerathschlagt wurde — ob, oder ob nicht... wohin gegangen und wer dazu aufgefordert werden sollte, betrieben

nun der Herr Studiosus und die jungen Mädchen dergleichen ernste Dinge mit einer erstaunlichen Leichtigkeit. Max, Adolph, Bernhard wurden als Eilboten ausgesandt, in einer halben Stunde war die ganze fidele Kompagnie zusammengetrommelt, und je schneller es sich machte, mit je weniger Voranstalten, um so größer war das Vergnügen. — Es schien in diesen Tagen bisweilen, als sei das „Sich amüsiren" ein Hauptzweck des Lebens.

„Nun der Ernst des Lebens klopft ohnehin zeitig genug an, und wenn er einmal anklopft, wartet er nicht, bis Herein! gerufen wird," sagte unser alter Hausfreund.

Abends saß dann wieder die ganze Familie beisammen. Die Kleinen holten Fußbänke, setzten sich in die Lücken zwischen die Stühle der Großen, faßten des einen Hand oder legten den Kopf auf den Schooß eines Andern und spitzten am meisten die Ohren, wenn Adolph mit seinem stehenden Antrage kam: „Karl, erzähle doch wieder was von Bonn!

„Ach ja! Ach ja!"

Nach Adolph's Ansicht war ein Student das Höchste, wozu es ein Mann bringen könne; was noch weiter folgt über diesen Gipfelpunkt des Lebens hinaus, schien ihm bereits Herabgang, Beginn des Verfalls. Dennoch beobachtete Karl, der vollendete Mann, die zarte Rücksicht des Sohnes, immer erst zu sehen, wie der Vater gestimmt, ehe er so recht loslegte mit Erzählen. Machte er bei diesem kein Glück, so wurde es an dem Abend nichts Rechtes mehr. Zog die Pfeifenspitze aber den Mundwinkel des Hausherrn so eigenthümlich herunter, als wollte sie sagen: „einst ist der Vater auch jung gewesen" — alsdann war gute Zeit, und Karl gab Geschichten zum Besten, immer eine schöner und lustiger als die andere, bis ihm unser Nachbar, der alte Hausfreund, auf die Schulter klopfte und lachte: „Alterchen, renommire aber nicht gar zu kraß! Andere Leute sind auch einmal dabei gewesen."

Selbst die Mädchen interessirten sich lebhaft für das Studentenwesen, ja Ernestine ließ sich zu der vorschnellen Aeußerung verleiten, es hätte ihr noch niemals leid gethan, kein Mann zu sein, nur das beklage sie wirklich, daß die Mädchen nicht auch so etwas Aehnliches hätten, wie die Männer die schöne freie Studentenzeit. Karl nahm

das sofort auf und erbot sich, einen Antrag beim Seniorenconvent einzubringen, wonach es auch jungen Damen gestattet sein sollte, als „weibliche Renoncen" sich den Verbindungen anzuschließen. Indeß lehnten die Mädchen das vorläufig dankend ab. Daß es einst in allem Ernst Studentinnen geben würde, ließ man sich damals noch nicht träumen.

Ferdinand kam nun auch öfter und auf längere Zeit nach der Stadt, und so verschieden beide Brüder waren, sie hingen sehr an einander. Freilich hatten sie auch ihre Neckereien. So wärmte Ferdinand den alten Scherz wieder auf: „Karl liebt die Ordnung, aber es ist eine unglückliche Liebe", während Karl ihn wieder den „ökonomischen Musterknaben", „Stoppelhopser" oder schlechtweg „Urphilister" nannte. Ja er behauptete, wenn Ferdinand einmal so weit sein werde, Frau und Kinder ernähren zu können — denn vor dem Leichtsinn, sich früher zu verlieben und zu verloben, sei er sicher — so würde der glückliche Bräutigam ohne Frage seiner Braut den Ring nicht eher anstecken, als bis er ihn ordnungsmäßig gebucht hätte im Conto: „diverse Ausgaben" — mitten unter Strängen, Säcken, Theer und Nägeln.

„Und dabei bin ich jünger als du."

„Das ist es ja eben! Deßhalb ärgere ich mich so schmählich über dein philiströses Wesen."

„Allerdings muß es niederschlagend für dich sein, der du noch Student bist und dich erst vorbereitest, ein Philister zu werden."

„Nein, mein Guter, das werde ich nie werden, dazu muß man geboren sein."

„Ei, ei, lieber Karl!" sagte der Hausherr, der zufällig die kecke Betheurung mit anhörte. „Ueber Jahr und Tag wollen wir wieder davon sprechen." Alsdann war nämlich Karl's Triennium abgelaufen; bis dahin sollte er noch auf einer andern Universität studiren. „Es ist schon manchem flotten Burschen seltsam zu Muth geworden, wenn ihm die Freunde das Abschiedslied sangen!"

„O, ich habe ja schon in Bonn erfahren, wie das thut. So schwer wird es mir nirgends werden."

Karl bemühte sich das mit möglich großer Seelenruhe zu sagen, allein diese Erinnerung stimmte doch den leichten übermüthigen Ton

etwas herab, in dem er bisher gesprochen. Nach einer kleinen Pause, während er nachdenklich ausgesehen, klärte sich sein Gesicht wieder auf.

„Ferdinand, mach' mal die Ohren zu, du brauchst nicht Alles zu hören, was dein älterer Bruder spricht; aber dir, lieber Vater, will ich es gestehen: ganz behaglich wird mir der Uebergang nicht sein. Doch ich bin fest entschlossen, mich nicht so leicht zu ergeben im Kampf mit dem Philisterium, und wir wollen mal sehen, wer länger aushält, wenn ich ihm brav zu Leibe gehe — ohne Binden und Bandagen, versteht sich — und immer mit unserm alten Wahlspruch „Frisch, froh — frei!" Auf alle Fälle aber habe ich einen Trost, der mich nicht im Stiche lassen kann. Es heißt im Liede nicht nur: „bemooster Bursche zieh' ich aus" und „sollst selber jetzt Philister sein!" es heißt auch: „Gott grüß' dich wieder, Vaterhaus!"

IV.

Liebesgeschichten.

„Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu.“

1.

Die Verlobung.

Sehr einfach hatte sich die Sache gemacht und doch wunderbar, höchst wunderbar — wie immer. Justus Alborn, der Sohn des Stadtraths, und unsere Agathe kannten sich von frühester Jugend auf. Ihr Umgangskreis war derselbe, sie trafen sich oft, jeder hörte vom Andern nur Gutes: Justus sprach gern mit Agathe, Agathe rechnete Justus zu der, doch immer nur beschränkten Zahl von Herren, deren Unterhaltung „einem wirklich etwas gewährt", aber beide dachten nicht daran, sich in einander zu verlieben. Allein da sieht man wieder recht, wie junge Herzen gar nicht genug auf ihrer Hut sein können. Beide dachten gar nicht daran — und mit einmal ist's fertig, sie lieben sich.

Karl, der seit ungefähr einem Jahre ausstudirt, zu uns zurückgekehrt und die Laufbahn, welche im glänzendsten Falle zum Präsidenten- oder Ministersessel führt, auf der bescheidenen Referendarienbank begann, brachte eines Tages die Nachricht von „oben" mit: „Alborn's etatsmäßige Anstellung steht jetzt fest, das Rescript ist schon da." Agathe sah mit vollkommener Ruhe, wie es schien, nach den Bildern über dem Sopha und dann nach den Blumen am Fenster: „er gilt ja wol für einen ausgezeichneten Juristen?" Nur die allerschärffste Beobachtung oder bereits vorhandener Argwohn mochten ein ganz leicht nervöses Schwanken der Farbe und in den Zügen ihres Gesichtes eine gewisse Spannung erkennen, wie denn auch der Mutter die feinen Anzeichen dieser — außerordentlichen Unbefangenheit nicht entgingen.

Wir hatten eine Einladung zu Rademachers, und Agathe nahm mit Recht an, — er würde auch da sein. Wir waren in frohem

Kreise, nur dauerte es wieder viel zu lange. Der „reizende Abend“ dehnte sich nicht unerheblich über die Mitternachtstunde aus. Agathe fühlte jedoch den andern Tag nicht die geringste Müdigkeit, und das eigenartige Gemisch von angenehmer Erregung und ein wenig nicht unangenehmer Mattheit, das sie auch nach Bällen kannte, vertrug sich, wie sie schon öfter, aber noch nie so süß erfahren, recht gut mit der — Nachfreude. Was Justus zu ihr gesagt, wußte sie Wort für Wort auswendig. Doch etwas wußte sie nicht bestimmt und wagte kaum es zu glauben. Oder war es wirklich keine Täuschung, daß er, scheinbar vertieft im Gespräch mit einer sehr unterhaltenden jungen Frau, doch hinüber lauschte auf ihr eigenes einfältiges Geschwätz? Hätte der Zauber einer schalkhaften Fee all' die glücklichen Träume dieses Morgens mit eingefädelt in Agathe's Tapisserienadel und mit verwebt in den Canneвas, der elastisch gespannt im Rahmen, von ihren fleißigen Stichen Ruck um Ruck leise dröhnend erbebte, das würde eine recht farbenreiche Stickerei geworden sein. Aber auch den jungen Rechtsgelehrten umschwebten allerhand mehr anmuthige, als streng amtliche Gedanken, die sofort „zu den Akten genommen“, diese wunderhübsch illustrirt haben würden. Und als der Tag nach dem vergnügten Abend bei Rademacher's zu Ende ging, siehe — da waren die zarten Bande der beiden jungen Herzen wieder ein ganzes Theil fester geknüpft. Ja vielleicht trug dies gegenseitige, still innige Gedenken nicht weniger dazu bei, den holden Knoten unauflöslich zu schürzen, als die unmittelbare Gegenwart des wirklichen Zusammenseins. Gewiß ist — sowohl Justus wie Agathe fühlten sich bei der ersten Anrede des nächsten Wiedersehens etwas befangen und hatten einige Mühe, das reiche „innere Leben“, das sie unterdessen geführt, einander nicht merken zu lassen. Es war im Singverein, der zunächst für klassische Kirchenmusik bestimmt, doch von jeher auch manche Anregung gab zur Ausbildung der weltlich lyrischen Empfindungen unserer Jugend.

Am folgenden Vormittage begegneten sich die Beiden auf der Straße. Alborn galt für einen jungen Mann von Geistesgegenwart und Willenskraft und doch hatte auch für ihn die freudige Ueberraschung im ersten Augenblick eine ganz entfernte Aehnlichkeit mit einem gelinden Schreck. Allein er faßte sich rasch, und wie er den Hut zog, zeigte sich recht, welcher tiefen Gefühlsdurchdringung auch dieses an sich

etwas steife Symbol der Ergebenheit fähig ist. Es war bei der Post, und am Steueramte, das doch mehrere Häuser weiter, wollte der letzte Nachglanz strahlender Freude noch immer nicht aus seinem Gesicht schwinden. Man kann sich also denken, mit welchen Empfindungen er keine zehn Minuten später der Theuren schon wieder begegnete. Es war aber wirklich zufällig: beide machten nur einen kurzen Gang, bei dem sie sich nicht aufzuhalten brauchten. Diesmal nun grüßte Agathe auch nicht kalt, aber ungleich gemessener. Kaum schlug sie das Auge auf, während vorhin ihr erhobener Blick, im anmuthigsten Gegensatz zur Neigung des Kopfes, so beziehungsreich auf dem Freunde ruhte und gleichsam die ganze Seele in den Gruß zu legen schien. Justus wußte nicht, was er davon halten sollte, auch Agathe selbst wäre am liebsten auf der Stelle umgekehrt und ihm zum dritten Male begegnet. Das ging freilich nicht, und so vertiefte sie sich mit jedem Schritte, der sie mehr und mehr von einander entfernte, immer peinlicher in die hochzarte jungfräuliche Gewissenfrage, welches von den zwei Uebeln wol größer, entgegenkommend unweiblich zu erscheinen oder in Folge zu weit getriebener Zurückhaltung — gänzlich mißverstanden zu werden.

Ein ander Mal glaubte Alborn zu bemerken, daß Agathe rasch vom Fenster zurücktrat, als er vorüberging. Es schmerzte ihn. „Weh thun will sie mir nicht durch dies wechselnde Benehmen — dazu ist sie viel zu gut! Aber ihre Freundlichkeit ist nur Mitleid, jetzt zeigt sich's ja — das war unwillkürlich — sie läuft vor dir, sie hatte dich nicht kommen sehen, sie hatte keine Zeit mehr, ihre natürliche Abneigung zu überwinden." Diese allzu große Bescheidenheit war insofern bemerkenswerth, ja rührend, als Justus' aufrichtigste Freunde bisher ein Uebermaß dieser Tugend nicht an ihm zu entdecken vermocht, und seine Gegner sogar keinen Anstand nahmen, ihn für „gewaltig arrogant" zu erklären.

Er eilte nach Hause, und noch mit den Acten unter dem Arm — es war nach der Session — stellte er sich vor den Spiegel und besah sein „altes häßliches Gesicht" genauer, als sonst seine Art: „es ist auch gar nicht anders möglich!" — Es war wirklich nicht anders möglich: ein zagender Liebhaber von achtundzwanzig Jahren wird allemal viel älter und garstiger im Spiegel aussehen, wie ein munterer Vierziger — selbst ein lediger.

Uneingeweihte begriffen nicht, was das mit dem jungen Mann war. Er lief ja herum „rein zum Schrecken von Menschen und Thieren!“ Wir bekamen ihn gar nicht mehr zu sehen — und Agathe dachte stark daran, sich ganz dem Jugendunterricht oder ich weiß nicht mehr, welcher andern nützlichen außerhäuslichen Bestrebung zu widmen. Sie kam sich so unnütz, so überflüssig auf der Welt vor, viel mehr, als ihrer eigenen Mutter, die es gar nicht so sehr dringend fand, sie los zu werden, und der Freundin schrieb: „eine erwachsene Tochter ist doch der größte Schatz der Mutter.“ Auch schien es mit diesen ernsten Plänen keine so große Eile zu haben, ja die Gute ließ sich zureden, den Andern zu Liebe doch wieder „etwas mitzumachen“, und bekannte hernach offen: „o ja, ich bin noch recht gern vergnügt,“ gleichsam als hätte sie sich deshalb zu entschuldigen, als sei es streng genommen ein Anachronismus, daß eine junge Dame, „hoch in den Zweiundzwanzigen“, ein vollerblühtes kerngesundes Mädchen nicht jeder harmlosen Lebensfreude entsagt.

Noch Eines mußte auffallen. Wir kannten Agathe nicht anders als milden Sinnes, stets geneigt, lieber das Beste, wie Schlechtes von ihren Mitmenschen zu denken. Wie ging es nun wol zu, daß dies so duldsame Gemüth doch eine ganz eigene reizbare Schärfe zeigte, sowie die Rede auf Aurelie Jäscheck kam. Wo sie der einen kleinen Seitenhieb geben konnte, that sie's nicht mehr wie gerne. Und das Unvortheilhafteste, was sie über Fräulein Jäscheck dachte, behielt die Zartfühlende noch wohlweislich für sich. Sie war fest überzeugt, Aurelie lege es absichtlich darauf an, Justus zu fesseln — durch rein seelische Mittel natürlich. Jene andere Art Gefallsucht, welche den Wünschen des Herzens selbst äußere Reize dienstbar zu machen nicht verschmäht, wäre aber auch ein zu harter Vorwurf gewesen, zumal von einer wohlgezogenen Jungfrau gegen die andere.

Auf der Erde lag ein blendender Glanz. Alle Abend wurde bestellt, morgen etwas weniger „einzulegen“, und den andern Morgen, wenn die Sonne heraufkam, war es doch wieder überheizt. Dann dufteten Hyacinthen und Goldlack am Fenster fast zu stark, der Kanarienvogel schmetterte, daß einem die Ohren gellten, und draußen im Langrohr der Dachrinne den Giebel hinab träufelte und trömmelte es gar fröhlich und doch bedächtig, es klang, als hüpften die Tropfen

nach dem Takt — „andante quasi allegretto", sagte unser Herr Cantor und sann dabei im Stillen auf eine neue Weise für das alte:

„Schnee im Märzen,
Schmerz im Herzen —
Er zergeht am Sonnenstrahl.
Mag die blaue Luft ihn schicken,
Mag er auch aus blauen Blicken
Fallen in die Brust herein."

Der Frühling kam. Wir machten einen Spaziergang in Gesellschaft. Alborns nahmen auch Theil, Justus und Agathe aber — neckten sich bereits wieder. Ja, das heitere Wortgefecht wollte gar nicht enden. Trieben sie's auch nicht zu sehr auf die Spitze? Richtig, da hatten sie's! „So, meinen Sie? das ist ja recht schön — ich bin anderer Meinung." Agathens Wimpern zuckten in raschen Schwingungen, die Wangen zeigten eine bedenkliche Neigung, ihr blühendes Kolorit hastig in ein paar einzelne kleine rothe Fleckchen zusammenzuziehen, selbst die fein geschnittenen Nasenflügel bebten ein wenig von der plötzlichen Aufwallung — die jedoch nicht der Anmuth entbehrte. Der böse Justus aber fand die Gereizte nur noch reizender! Sie ließ ihn denn auch nicht lange in Zweifel. Mutter Natur hat die weibliche Grazie so überreich ausgestattet: eine junge Dame, die nicht auf den Kopf gefallen, wird nicht leicht um Mittel und Wege verlegen sein, zart anzudeuten, daß sie — nicht zürne, und meistentheils auch wol verstanden werden, sofern der junge Mann nicht etwa seiner Seits wieder gar zu schwer von Begriffen ist. Agathe vergab sich nichts, sie streichelte nur ihren Sonnenschirm und streichelte ihn mit so vieler Herzlichkeit, daß Justus stutzte. Es war, als ob eine gewisse wonnige Bestürzung, die ihn bis in's Innerste durchzitterte, den Schlag seines Herzens auf einen Moment anhielt — dann schlug es wieder in desto volleren Pulsen, und mitten in aller lachenden Fröhlichkeit glitt blitzschnell ein leichter Zug gespannten Aufmerkens über sein Gesicht, wie wenn ihm urplötzlich ein Gedanke von ernster Bedeutung aufging. War es vielleicht die Entdeckung, daß grüner Taffét und Fischbein unmöglich so gefühllos sein könnten, als die Technologie bisher angenommen? Auch wechselte er leicht die Farbe,

und das stand seiner männlich energischen Physiognomie nicht übel! Doch das Alles war im Augenblick vorüber.

Bald darauf traten die Beiden an eine niedrige Verzäunung, welche den Weg begrenzte; die Anhöhe fiel hier ziemlich steil ab. Die übrige Gesellschaft gewann einen Vorsprung, und das liebende Paar hätte vollkommen ungestört die Aussicht genießen können, wäre nicht Max bei ihnen geblieben, ahnungslos, wie ungelegen seine Gegenwart — und in welcher Gefahr er schwebte. Am liebsten hätte Justus den guten Jungen, der wie Pech klebte, beim Kragen genommen und seinen Schwager in spe über den Strauchzaun den Lehmabhang hinunter geworfen. Das wäre aber doch eine zu drastische Einleitung gewesen für das, was er zu sagen hatte, und so mußte es für diesmal unterbleiben.

Bei der Rückkehr, als man sich trennte vor unserm Hause, hatte Justus wieder einen kleinen innern Kampf zu bestehen, daß er nicht zu herzlich Abschied nahm. Allein die Besonnenheit verließ ihn nicht, taktvoll empfand er, das sei doch noch nicht an der Zeit, und ließ es auch diesmal dabei bewenden, sich „bestens zu empfehlen".

Und Agathe? Agathe sagte „gute Nacht". Aber wie sagte sie es! So seelenvoll, so ruhig und treuherzig, und vor Allem sie sagte es mit einer gewissen entzückend kategorischen Bestimmtheit, die im Gegensatz zu Justus erzwungener Förmlichkeit fast so klang, als hätte sie frei herausgesagt: „ach, machen wir doch keine Umstände mehr, wir wissen ja, woran wir mit einander sind!"

Justus war der Glücklichste der Menschen: Agathe hatte ihm „gute Nacht! gesagt".

Das war am Mittwoch, und schon Donnerstag Nachmittag hatte Herr Alborn die Freundlichkeit, einen Besuch bei uns zu machen. Er fand Niemand zu Hause als Fräulein Agathe. Ein Wink des Schicksals! Obwol nicht im schwarzen Frack und weißen Handschuhen, wie jedes gute Komplimentirbuch jungen Männern „mit Absichten" empfiehlt, besann er sich nicht lange, legte ihr vertrauensvoll die entscheidende Frage an's Herz und erhielt — nicht das Jawort. In tiefer Bewegung reichte ihm das liebe Mädchen still die Hand. Beide zweifelten doch so wenig an der festen Gewißheit ihrer Verlobung, als hätten sie vor Notar und Zeugen ihren Willen kund gegeben.

Nur fehlte noch des Vaters Einwilligung und der Mutter Segen. Justus wartete die Eltern nicht mehr ab, Agathe wollte zuerst mit der Mutter sprechen.

Endlich, endlich war sie allein mit ihr. „Liebe Mutter, ich muß dir etwas sagen — als ihr fort wart, war Alborn hier... und... und... wir haben uns verlobt." Nach der dumpf seligen Spannung vorher — ach! wie war das schön, als sie's nun glücklich heraus hatte — und die Mutter war so himmlisch gut! „Beruhige dich jetzt nur, ich werde morgen gleich mit dem Vater reden."

Heute war es schon zu spät. Die Rückkunft der Eltern hatte sich wider Erwarten verzögert. Sie kamen erst kurz vor der Theestunde, und nach dem Thee mußte Agathe auch noch vorlesen. Sie las mit erstaunlicher Geläufigkeit, nur als sie gelegentlich zwei Blätter auf einmal umschlug, merkte sie das Versehen gar nicht und las immer munter weiter, bis die Uebrigen denn doch den wünschenswerthen Zusammenhang einigermaßen vermißten.

Am andern Morgen, schon sehr zeitig, hatten die Eltern eine geheime Besprechung. Auch kam ein Brief. Agathe wurde gerufen, und als sie unerwartet schnell aus des Vaters Stube wieder heraustrat, war es nur gut, daß die Thür nach innen aufging. Ohne diese zweckmäßige Einrichtung hätte die Glückselige leicht Jemand derb vor den Kopf stoßen können, der allerdings amtlich nichts am Schlüsselloch zu thun hatte. Auf unerklärliche Weise drang eine der Wahrheit ziemlich nahe kommende Ahnung von dem, was vorging, rasch durch das ganze Haus bis in die Gesindestube. Nun wurde die Antwort abgeschickt, und in einer kleinen halben Stunde war Alborn auch schon da. Ich sehe das Paar noch, wie es sich der Familie zuerst als Verlobte vorstellte. Es war in der Wohnstube, sie standen zwischen der Mutter Schreibtisch und Agathen's Nähtischchen, Justus dicht an diesem, Agathe an jenem — sie schienen gleichsam eine befestigte Stellung einzunehmen gegen die natürliche Befangenheit ihrer neuen Würde. Der jungen Braut pochte das Herz — man konnte die hüpfende Bewegung durch's Kleid sehen. Justus aber hielt sein theures Glück mit starkem Arme fest umschlungen, bis seine Hand von einer andern Hand, die kleiner und weicher, doch nicht viel kälter als seine gewesen sein dürfte, in sanfter Abwehr — einstweilen losgenestelt wurde.

„Wir werden uns schon gut vertragen!“ sagte Justus.

Früher und später haben wir manches Bedeutendere von ihm gehört und wieder vergessen — diese einfachen paar Worte prägten sich ein. So ein wunderlich Ding ist's mit dem Gedächtniß.

Justus Alborn war den Eltern ein willkommener Schwiegersohn, auch die Geschwister bezeigten ihre freudige Theilnahme. Nur die Kleinen waren recht unartig. „Nun, wollt ihr mich denn auch zum Bruder haben?“ fragte sie Justus. „Nein,“ war ihre einstimmige kurz angebundene Antwort. Dann liefen sie aus der Stube und warfen nur so recht die Thüre, kamen jedoch zu Mittag ganz sachte wieder, aßen und tranken, so viel sie bekamen, und schrieen was sie konnten: „Hoch! und abermals Hoch!“ als auf das Wohl des Brautpaars angestoßen wurde. Ja der merkwürdige Tag sollte nicht zu Ende gehen, ohne sie vollkommen darüber zu beruhigen, daß der neue Bruder nicht unfreundlich war. Die Schlauen glaubten zu bemerken, daß er Agathe einen Kuß gab.

2.

Was die Leute dazu sagen.

Darum auch — ich hab' die Nacht von Rindfleisch geträumt!“ sagte die Flore.

„Es scheint ja ein sehr anständiger Herr zu sein,“ sagte die Mine. Auch der glatteste Besenstiel setzt leicht Schwielen ab. Dennoch hatte die Mine ein ungemein zartes Gefühl dafür, ob es ein großes Fünf- oder ein kleines Zehngroschenstück, was ihr freundlich in die Hand gedrückt wurde.

„Das muß ich doch gleich melden gehen,“ sagte die Aufwartfrau nicht, aber sie ließ Alles stehen und liegen und rannte spornstreichs zu Rademachers hinüber. Eine halbe Stunde später ging die Jette von Engelrechts zum Kaufmann Lassanke an der Ecke nach zwei Matjesheringen und traf dort Rademachers Dore, die Kapern holte. „Wissen Sie auch schon, Dorchen?“ sagte die Jette mit dem stets behaglichen Gefühl, brühwarm etwas ganz Neues berichten zu können.

„Sie meinen wol die Verlobung von Fräulein Agathchen?“ — „Ja, also Sie wissen es auch schon!“ — „Ach wie lange!“ — „Na, Dorchen, bei Ihnen kommt man aber auch nie mit was an, und der Lohndiener sagte mir doch, er hätte nur eben den Brief hingetragen.“

„Wäre ich reich, sagte der bescheidene Herr Bockholz, Ferdinand's Kollege, oder dies einzig liebenswürdige Wesen ein Dienstmädchen, so hätte ich sie mir bei Gott! von keinem Alborn und keinem Teufel nehmen lassen, und wäre er Regierungsrath oder Rittergutsbesitzer. Aber sie ist ein hochgebildetes Mädchen, ich bin ein armes Thier, und Esel will Esels Futter, sagte der reiche Mann, als er sich den Mund wischte nach dem Rehbraten.“

„Ehen werden im Himmel geschlossen,“ sagte Frau Jäscheck, die Mutter Aureliens. Aurelie aber hätte gar nichts gesagt, sondern wäre ganz blaß geworden und rasch in's andere Zimmer gegangen, sagte die Schneiderin, die in der Nebenstube saß und den folgenden Tag bei Perwitts nähte, wo sie es erzählte: die Perwitt'schen Mädchen haben es wieder unseren Mädchen erzählt, und so kam es denn richtig rund um, wie sich's für eine schöne Klatschgeschichte gehört.

„Wenn es nur wahr ist!“ sagte jener Sonderling, aber das sagte er immer, ja er sagte es nicht nur, — der wunderliche Heilige hatte sich diese seiner Meinung nach goldnen Worte unter Glas und Rahmen in Frakturschrift über sein Sopha gehängt, zu steter Mahnung an die Unzuverlässigkeit alles menschlichen Wissens von den ältesten Ueberlieferungen bis zu den jüngsten Neuigkeiten des Tages.

„Gott segne das liebe Paar,“ sagte Tante Malchen.

„Wenn er sie nicht glücklich macht, soll ihm ein heiliges Kreuz-Donnerwetter auf den Kopf fahren,“ sagte unser frommer Onkel Major.

„Also wirklich! das freut mich ja ungeheuer,“ sagte Gertrud Rademacher, feuerroth vor Ueberraschung und frohester Erregung, sie klatschte in die Hände, sprang im Zimmer herum und wurde zuletzt ganz ärgerlich über ihren Bruder, welcher die anziehende Neuigkeit ungleich ruhiger aufnahm. In der That sollte eine Verlobung nur dann Giltigkeit haben, wenn die jungen Freunde, ja selbst die Brüder der Braut ebenso darüber jubeln, wie ihre Freundinnen, so würden bald gar keine Brautringe mehr bestellt werden. Der Goldschmied will aber doch auch leben!

„Sie werden im Anfange keine großen Sprünge machen können," sagte Onkel Paustian. „Ich glaube nicht, daß sein Vater ihnen jetzt schon was geben wird. Aber das schadet nichts, der alte Mann, der Großvater ist über Siebzig, und wenn der mal die Augen zumacht, hinterläßt er Alborn's ein schönes Vermögen. Sie macht doch eine gute Partie."

„Die macht jedes Mädchen, welches einen braven Mann bekommt, den es gern nimmt, der arbeiten kann und will und sie nicht blos mit Süßholz, Vergißmeinnichtsalat, gebratenen Nachtigallen, Mondschein und einem Herzen voll Liebe zu beköstigen denkt," sagte Herr Engelrecht.

„Und er macht doch auch keine ganz schlechte Partie," sagte Tante Paustian. Eine Cousine der Mutter der Braut, glaubte sie es sich schuldig zu sein, für die Ehre der Familie einzutreten.

„Mein liebes Kind," sagte wieder Herr Paustian, „das ist solche Sache. Ich habe nichts dagegen: allerdings es sind ja recht wohlhabende Leute — das heißt, nach hiesigen Begriffen. Wer bei uns Bäcker und Fleischer bezahlt, der ist wohlhabend, und wer gar dem Schuster und Schneider nichts schuldig bleibt, gilt für reich. Vergiß nicht, man muß auch immer nach dem Divisor fragen. Je mehr liebe Kinderchen, desto fetter die Brühe, heißt das Sprichwort nicht."

„Jedenfalls wird es keine Vernunftheirath," sagte der junge Wiedemann.

„Du bist wol mehr für Unvernunftheirathen," sagte Herr Wiedemann Vater, und wenn das der eigene Vater des noch sehr jungen Mannes sagte, so wird er auch wol seinen guten Grund dazu gehabt haben.

„Wenn ich nur keinem neugebackenen Bräutigam mehr zu gratuliren brauchte! Mir ist dabei immer, als sähe ich um seinen Hals ein feines Fädchen, so fein, wie es die Taschenspieler zu manchen ihrer Kunststücke nehmen. Das feine Fädchen wird aber immer stärker und stärker und zieht sich immer fester und fester zusammen, bis der Glückliche am Ende selbst merkt, aus was für gutem Hanf die Schlinge angefertigt, mit der er sich hat einfangen lassen." Und da der Herr, der das sagte, noch nicht vermählt, auch nicht mehr so ganz jung, so schien die Besorgniß leider nur zu begründet, er würde am Ende überhaupt niemals unter die Haube

kommen. Denn „mit dem Heirathen ist es wie mit dem Einkochen der grünen Erbsen," sagte unser alter Nachbar und Hausfreund. „Gar zu jung und weich — das taugt nicht mal bei den Mädchen, bei den jungen Burschen nun schon gar nicht, aber klapperhart und dürr vor Ueberreife müssen die Schoten freilich auch wieder nicht werden."

Und so wurde denn das frohe Ereigniß nach allen Richtungen hin gründlich besprochen. Acht Tage lang war die neue Verlobung das Stadtgespräch. Da wurden bei Richters die Hühner gestohlen. „Wissen Sie schon?" — „Ach, es ist nicht möglich!" — „Ja, ja, die Sache ist factisch." — „Aber wie denn? —" „O höchst einfach und zweckentsprechend — über den Zaun gestiegen, ein Loch in das Fachwerk des Stallgebäudes gestoßen, hinein gekrochen und vollständig rein Tisch gemacht. Nicht eine Feder haben sie zurückgelassen, vom alten Hahn bis zum jüngsten Keichel, das noch die Eischale mit sich herum trägt, die ganze Hühnerfamilie mußte d'ran glauben. Ich habe auch schon meine Frau instruirt, sie soll um's Himmels willen auf dem nächsten Markt keine Hühner kaufen, wenigstens keine bereits gerupften — sonst..."

„Meinen Sie, daß Einer Unannehmlichkeiten haben könnte, auch ohne zu wissen, daß was man kauft, nicht auf redlichem Wege erworben ist?"

„Einmal das, und dann denken Sie sich, man setzt sich zu Tische, der Braten wird aufgetragen — ah, Kapaunen! und sie scheinen ja recht groß und schön zu sein, aber beim ersten Bissen kriegt man die bastzähen Muskelfasern des ehrwürdigen Stammvaters vom Richter'schen Hühnerhof zwischen die Zähne, während die Herren Diebe ohne Zahnstocher die delikatesten jungen Hühner schmausen — auch billig, denn die Butter zum Braten und den Speck zum Spicken hat sich das Rackerzeug wieder wo anders gestohlen, und die kleine Bemühung, sowie Gewissensunkosten rechnen sie sich nicht."

„Hahaha! Sehr gut — die armen Richters!" —

Von der neuen Verlobung redete kein Mensch mehr. Und das mag sich Jeder gesagt sein lassen zum Trost oder zu klüglicher Selbstbescheidung bei Zeiten, der das Glück oder Unglück hat, gelegentlich in aller Leute Munde zu sein.

3.

Braut und Bräutigam.

So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage — blies ein blinder Flötist bei Alborns vor der Thür. Schon während der glückliche Bräutigam sich zum Ausgehen ankleidete, hatte er das elende Flöten gehört, ohne im mindesten davon belästigt zu werden. Und nun beim Gange die Straße entlang, war es doch genau so, als käme ein kribbelig lustiger Ruck und Zug von der Schulter aus quer über seinen Rücken hernieder und würfe ihm die Hüften taktmäßig herum, oder als marschirte ein ganzes Musikkorps mit klingendem Spiel vor ihm her — genug, sein ästhetisches Gewissen mochte sich sträuben, so viel es wollte, was half's? seine Beine mußten Schritt halten mit dem „alten Dessauer", den der arme Blinde so erbärmlich schön zum Besten gab auf seiner orangegelben Flöte, die rostige Klappen mit Beiluft hatte.

Als Justus um die Ecke bog, kam ihm ein Leichenzug entgegen. Er versuchte sich ernst zu stimmen, brachte es aber kaum zu einem halbwegs elegischen Gefühl, und so quälte er sich nicht länger. „Wie ist's nur möglich, wie kann man jetzt sterben, wo das Leben erst recht anfängt schön zu werden!" jauchzte in ihm jener liebenswürdige Egoismus, der bei gesundester Jugendkraft im übersprudelnden Glücksgefühl gar nicht selten sein soll, selbst — auf dem Wege zur Braut.

„Das sind mal Stiefeln," vernahm er dicht hinter sich... „und das feine Tuch im Rock," von einer andern Stimme, beide im Knabendiskant und begleitet von Schlarren an den Hacken abgekappter Schuhe. „Es ist ein Bräutigam," sagte wieder die erste Stimme. — „Wie so denn?" — „Siehst du nicht, wie lang ihm das Schnupftuch zur Tasche heraushängt? und weil er so nobel geht. Ein Bräutigam muß schon immer was Patentes nehmen, hat letzt der Meister gesagt."

Die Bemerkung war richtig. Justus ging etwas eleganter als vor der Verlobung, obwohl durchaus nicht stutzerhaft. „Das mußt du doch Agathe erzählen — es wird sie amüsiren," und er näherte sich dem Ende der lieben Straße, die jedoch nur in der Bräutigamstopographie so hieß. Auf dem blauen Schilde des wohlbekannten

Eckhauses stand ein anderer Name... Agathe sah ihn kommen, sprang auf und eilte, ihren Justus schon auf der Schwelle des Hauses zu begrüßen.

Und wieder wie so oft setzte sich der Bräutigam der Braut gegenüber an's Nähtischchen und bat sie, ruhig mit der Arbeit fortzufahren, was er gerne sah, und, um doch auch nicht ganz müßig zu sein, spielte er mit dem kleinen Scheerchen. Das war so fein und zierlich, so scharf und blank, und spiegelte sich gar nett auf der polirten Tischplatte. Wenn Agathe das Scheerchen selbst brauchte, wand sie es ihm stillfreundlich aus der Hand, und wenn sie es nicht mehr brauchte, nahm er es sich wieder. Nur so viel auf- und zumachen durfte er das Scheerchen nicht, davon wurde es ja stumpf!

Dann gingen sie im Zimmer auf und ab, bald Arm in Arm, bald Schulter an Schulter, den einen Arm umgeschlungen, nicht mal so sehr zärtlich, dem Anscheine nach, es hatte mehr was ruhig Gemüthvolles, so zu sagen etwas Kameradschaftliches — oder Hand in Hand, die Finger nur lose in einander gelegt und die Arme nach dem Takt der Schritte schwingend, oder sie machten eine kleine Excursion in die Nebenstube, obgleich sie da ganz allein waren.

Und jetzt standen sie am Fenster, am sogenannten „Blumenfenster", und vertieften sich in ein leises Zwiegespräch, das nach und nach einen sehr ernsten Charakter annahm. Agathe lauschte Justus' Rede mit einer Andacht, als hörte sie dem Seelsorger zu, nicht dem Verlobten, während die schlanke Hand der sinnvoll Niederblickenden auf der lockeren schwarzen Erde ihres Myrtenbäumchens herumtupfte. Endlich lächelte Justus... So hätte allenfalls auch ein Vater lächeln — allenfalls auch ein Vater seinem lieben Kinde so die Wange streicheln können, gar sanft und zart nur mit zwei Fingerspitzen: so die Augen niederschlagen, ohne zu erröthen und doch in demüthiger Glückseligkeit — das konnte nur die Braut. Dann schauten sie noch eine Weile in stillem Sinnen über die Straße nach dem Birnbaum hin, der auf dem Nachbarhofe dicht am Zaune stand, oder sie sahen auch wol noch etwas höher hinauf. Am wolkenfreien Himmel blinkten und zuckten einige silberhelle Strahlen, erst schwach und schüchtern, sie kamen und schwanden, aber jedesmal wenn sie wiederkamen, schien dreister und heller der schöne Abendstern.

Man sieht, wir brauchten uns nicht besonders zu bemühen um die Unterhaltung der Beiden. Doch gehörten sie auch nicht zu der Art glücklicher Liebenden, die so „schrecklich ausschließlich", daß die übrige Welt kaum noch für sie da zu sein scheint, was von anderen bereits herangereiften jungen Leuten am übelsten vermerkt zu werden pflegt, die selbst noch unversagt, aber doch nicht gefühllos zusehen.

Nach dem Abendessen saßen wir in altgewohnter Weise um den großen runden Tisch vor dem Sopha. Alle hatten Platz, und die Kinder konnten sich auch mit ihren Lieblingsbeschäftigungen ausbreiten. — Von Tagesereignissen geriethen der Vater und Justus sehr in's Allgemeine über Staat und Kirche, Schule und Haus. Karl hielt seine etwas extremen Ansichten vorsichtiger zurück, als wenn wir allein waren; sonst machte er kein Hehl daraus. Agathe folgte aufmerksam, nicht ohne einige Beklommenheit. Der Vater sprach wie ein Mann, der aus dem Schatze reicher Erfahrung schöpft, aber während er sprach, dachte sie immer schon an das, was wol Justus darauf erwidern würde. Justus sprach erst recht wunderschön und bedeutend, er hatte den Doctor nicht umsonst gemacht. Doch während seiner Rede hing ihr Blick schon immer wieder an des Vaters Auge, forschend, was für einen Eindruck wol das Gesagte auf ihn machte, und ob es ihm auch nicht zu „philosophisch" und unpraktisch erschiene. Ohne dem lieben Mädchen Unrecht zu thun, wird erlaubt sein, zu vermuthen, daß ihre gespannte Theilnahme keineswegs nur rein sachlicher Natur. Der besten Braut und Tochter konnte nicht gleichgiltig sein, ob die Richtungen ihrer zwei höchsten Autoritäten auch nicht zu sehr aus einander gingen. Die „Richtungen" fingen an, eine große Rolle zu spielen, nicht nur an unserem Familientisch und in unserer guten alten Vaterstadt.

Die Hausfrau strickte, von Zeit zu Zeit erhob sie die Hand ruhig und doch mit einer gewissen schnellenden Bewegung: dann tanzte das Knäuel im Korbe, und der Faden wickelte sich weiter ab, oder ein einziger stiller Aufblick schlichtete eine kleine Grenzstreitigkeit zwischen einem brüderlichen Ellenbogen und dem schwesterlichen Nähkästchen, oder wehrte der schon oft verbotenen Unsitte, den Pinsel in den Mund zu nehmen. Zum Ausspülen der Farbe stand ja die alte gekittete Obertasse mit Wasser da. Und jetzt nickte sie Max beifällig

zu, der ihr das Reißbrett hinhielt. Was der Junge so etwas nett nachzeichnete! Es war ein Grundriß, der zu den colorirten Kupferstichen vom Marienburger Schloß gehörte, die im Saal hingen. Plötzlich sah sie mit einiger Verwunderung, die schnell in ein Lächeln überging, auf die herabhängende Tischdecke nieder, die zwischen ihr und dem Hausherrn geheimnißvoll sich zu regen anfing, sich hob und senkte und plastisch rundete wie von einem kugelförmigen lebendigen Etwas, das darunter steckte. — Am Ende tauchte ein pudelschwarzer Krauskopf auf, ungemein vorsichtig, nachdem erst das eine, dann das andere Auge mausgrell hervorlugte, wie um zu recognosciren. Der Vater aber sprach ungestört weiter — das Gespräch bewegte sich in den höchsten Regionen der Socialpolitik, und aus dieser Höhe schien er das Gekrabbel an seinen Beinen gar nicht zu bemerken. So folgte dem Krauskopf auch Nacken, Kragen, Jacke und alles sonstige Zubehör der Rückseite eines netten strammen kleinen Jungen, der sich bauchlings wie ein Reptil der Tiefe auf das Sophapolster hinaufwand und schlängelte. Vollends oben, machte er glatt und geschickt die Volte und saß nun mit einmal da, als müßte das so sein! Nur das verruschelte Haar, die halb und halb sich hinter dem Rücken der Mutter versteckende Stellung und das listige Schmunzeln über den gelungenen Streich verriethen den Eindringling. Es war Bernhard, der kurz zuvor am entgegengesetzten Ende des Tisches verschwand und auf allen Vieren unten durchgekrochen. Der kluge Sohn hatte die Conjuncturen benutzt, die kaum günstiger gedacht werden konnten, um sich à la Hans Igel wieder einmal in Besitz des molligen Nestkuckplätzchens zu setzen, dem er von Rechtswegen längst entwachsen. Die gute Mutter aber drückte ein Auge zu und ließ ihn ruhig sich „ankuschen" — es war doch immer ihr liebes Kind, wenn auch kein ganz kleines mehr.

Gottlob! des Vaters und Justus' Ansichten trafen ja im Wesentlichen gar glücklich zusammen, Agathe wurde immer leichter und froher zu Muth. Nun hatte sie erst recht ihre volle Freude daran, zuzuhören, und fragte dreist, wenn sie etwas nicht verstand. Ja mit wahrem Stolz, daß ihr Justus so ungeheuer viel klüger wie sie selbst, trug sie kein Bedenken, ihre Bitte um Aufklärung durch den anspruchslosen Zusatz nachdrücklichst zu begründen: „ich bin nämlich sehr

dumm." Alle mußten lachen, auch Justus selbst, und es ist noch sehr die Frage, ob er lieber eine Braut hätte haben mögen, deren Fähigkeiten und Wissen am Ende wol gar — seinen eigenen hohen Geist zu überflügeln drohte. Es machte ihm sichtbares Vergnügen, die erbetene Belehrung zu geben. Vielleicht war die Schwierigkeit, seine speculativen Ideen in allgemein faßlicher Form mitzutheilen, nicht ganz so groß, als der etwas verschwenderische Gebrauch von Kunstausdrücken des „Systems" ursprünglich glauben ließ. „Ich wollte mit einem Worte sagen, die Freiheit des Menschen besteht wesentlich auch darin, sich mit Selbstbewußtsein in die Schranken der äußerlichen Nothwendigkeit zu fügen, insofern sich diese Schranken nach ernster Erwägung als unabänderlich hinstellen. Wenn unsere Mittel nicht gleich gestatten, ein großes Haus zu machen, so lassen wir es uns vorerst in einem kleinen gefallen." — „Die engsten Räume werden uns nicht bedrücken, wenn wir sie theilen," erwiderte Agathe leise. Doch Justus verstand es recht gut, wie die Braut aus einem sanften Druck entnehmen konnte, den sie auf der linken Seite fühlte, obwol er rechts von ihr saß.

Nachdem nun der liebende Denker einmal von der Höhe der Speculation zur concreten Bethätigung des Systems auf diesem populären Wege herabgestiegen, wollte es ihm gar nicht mehr recht gelingen, sich wieder in den reinen Aether der abstracten Theorie zu erheben, und so mußte denn die endgiltige Feststellung des absolut besten Zustandes in Staat, Kirche und Haus abermals bis auf Weiteres offene Frage bleiben.

Es war spät geworden, Justus ging, wir begaben uns sogleich zur Ruhe.

„Es ist eine durch und durch gediegene Natur, er ist ihrer werth, er wird sie glücklich machen," dachte der Vater, gähnte, löschte das Licht aus, drehte sich auf die andere Seite, und noch ehe das letzte Fünkchen des nachglimmenden Dochts erloschen, und der nicht unangenehme Geruch der Halbwachskerze sich ganz verzogen — weg war der Hausherr, der häufig genug an Schlaflosigkeit litt.

„Und daß er auch so nett zu den Kleinen ist!" dachte die Mutter und mußte noch still in sich hinein lachen im feierlichen Schweigen der Nacht, wie der komische Justus beim Abendbrod gesagt hatte:

„nun Fräulein Klärchen, wie steht's, wie geht's? Aber wir haben uns heute wahrhaftig noch gar nicht die Hand gegeben — her mit der kleinen Pfote, wenn sie rein gewaschen ist, doch bitte, unter dem Tisch, daß es Agathe nicht sieht!" Und mitten in der schönen Heiterkeit über der Kinder harmloses Glück — weg war auch die Hausfrau!

Agathe konnte lange nicht einschlafen. Aufgeregt war sie nicht, nur so unbeschreiblich froh: sie lag ganz still, ihr Herz schlug ruhig, ihr Athem ging in gleichmäßigen, tiefen Zügen. Endlich kam der Schlummer. Ein leichtes Schaudern, fast einem schwachen elektrischen Schlage vergleichbar, durchzuckte ihre Glieder, mehr wonnig als beängstigend, sie schrak aber doch auf, als wäre sie bereits halb und halb im Schlaf gewesen. Sie faltete die Hände über der blühenden Brust, ein unergründliches Gefühl des Dankes suchte Ausdruck, allein schon schwankte das Bewußtsein, die Vorstellungen verwirrten sich. Dennoch will, dennoch muß sie es ihrem Gotte sagen, wie unendlich glücklich sie ist, schlicht und einfach, wie das Kind dem Vater: „es war doch wieder ganz reizend, du lieber treuer ..... Justus!" Die Augen fielen ihr zu.

4.

Schattenseiten.

Alle Welt stimmte überein: „Justus und Agathe sind ein sehr glückliches Paar," und gewiß das waren sie. Dennoch machten auch diese Glücklichen die nicht ganz neue Erfahrung, daß selbst das schönste Glück auf Erden kein vollkommenes ist.

Justus hatte von Kindesbeinen an einen Widerwillen gegen Milchspeisen, also — gleich am Abende des Verlobungstages, als die Terrine auf den Tisch kam, und der Deckel abgehoben wurde... ach, du lieber Himmel — Milchsuppe! Allein, wahre Liebe überwindet Alles, selbst die Haut von der Milch. Um sich nichts merken zu lassen, löffelte der Märtyrer des Glückes seinen Teller mit besonderm Eifer aus, was die Hausfrau wohlgefällig bemerkte, und fortan stand

es fest bei ihr: „Justus liebt Milchgrütze.“ Auch später, als er sich keinen Zwang mehr anthat, nützte ihm alles Protestiren nichts, es galt für Bescheidenheit, und er wurde stets auf das reichlichste mit der vermeintlichen Lieblingssuppe bedacht. Ehe er noch halb fertig — schwab! füllte die gute Schwiegermama schon wieder nach. Der Vater aber lachte: „Ja, meine Frau will nicht, daß Sie nachher sagen wie die Leute im großen Werder und in unserer Niederung: „es war Alles ganz gut, auch voll auf, aber — die rechte Nöthigung fehlte.“

Die Versendung der gedruckten Anzeigen, die das Paar gemeinschaftlich couvertirte und adressirte, hatte ihnen Beiden gleiches Vergnügen gemacht. Dagegen dachten sie nicht ganz gleich über die Briefe, die außerdem noch zu schreiben waren, um Freunden und Verwandten das Nähere mitzutheilen. Agathe konnte sich nicht genügen im Ausdruck ihrer Glückseligkeit und war unerschöpflich, immer noch eine neue Wendung zu finden, die das anmuthige Geschäft vor der Langenweile beständiger Wiederholungen bewahrte. Justus aber leugnete nicht, er schriebe lieber jeden strohernen Geschäftsbrief. — Und weshalb? „Ich mag mir mein Glück nicht durch Phrasen trivialisiren.“ —

Einem dreiwöchentlichen Visitensturm hatte unser altes Haus mit Gottes Hülfe und Dank seiner schmucklosen, aber soliden Bauart Stand gehalten, ohne daß Maurer- oder Zimmermeister Stützen anzubringen für nöthig hielt. Jetzt kamen die „Gratulationsgegenvisiten“ an die Reihe. „Einzige Kinder, zu Perwitts müßt ihr! Sie hat es mir schon so übel genommen, daß ich neulich zu ihrem großen Kaffee absagen ließ — sie vergäbe es mir im Leben nicht!“ Die Gehorsamen fügten sich. Doch wollte es Justus nicht gelingen, sich vollkommen klar darüber zu werden, aus welchen moralischen Gründen oder aus welcher juristischen condictio der Schwiegersohn dafür zu haften hätte, wenn die Schwiegermutter keine Freundin von Allerweltskaffees mit zehnerlei Kuchen und Stadtklatsch in noch größerer Auswahl. —

Immer mehr wurde Alborn den Eltern Sohn, den Geschwistern Bruder, und die Frau Stadträthin, seine Mutter, fing bereits an, leise zu klagen: „Justus gewöhnt sich aber auch ganz von uns ab!“

Allein der Mensch ist ein gar schwaches Gefäß. Selbst die besten, liebevollsten Gemüther können sich nicht immer auf gleicher Stimmungshöhe halten. Trat nun jene unglückliche Stellung der Gestirne ein, die es so sehr erschwert, liebenswürdig mit Vorsatz zu sein, während der freie Trieb des Herzens die löbliche Absicht leider nicht unterstützt, so quälten sich die eingebornen Kinder des Hauses nicht erst lange — sie waren einfach und offen unliebenswürdig. Machten sie aber von diesem angenehmen Vorrecht ursprünglicher Familienangehörigkeit einen zu freigebigen Gebrauch, so konnten sie auch sicher sein, nicht minder offen und ohne Umschweife auf den Zopf zu bekommen, selbst diejenigen, welche ihr Haar ungeflochten und so kurz trugen wie der Rekrut, der eben unter der Regimentsscheere gewesen. Wie nahe uns Allen Justus schon stand, dasselbe summarische Verfahren ließ sich doch noch immer nicht so ohne Weiteres auch bei ihm anwenden. Die unausbleibliche Folge waren gelegentlich kleine Mißhelligkeiten nach verschiedenen Seiten hin, bei denen Agathe oft mehr litt, als Alborn selbst, und dann am meisten, wenn sie ohne geflissentliche Selbsttäuschung ihrem Justus innerlich in der That nicht so ganz Recht geben konnte. Ganz Unrecht hatte er nie, wir Anderen wußten ihn nur sammt und sonders nicht richtig zu nehmen. Die einzig richtige Art, mit dem Trefflichen umzugehen, schien aber die zu sein, daß ihm auf jeden Fall und unter allen Umständen der Wille geschah — sofern das Beispiel der lieben Braut maßgebend sein durfte.

Obschon selten ein Tag verging, an dem Justus nicht zu uns kam, fand doch ein ziemlich lebhafter Depeschenwechsel statt. Einmal schrieb Agathe auch wieder, schon in früher Vormittagsstunde, und die Flore mußte als postillon d'amour sofort das duftige Billetchen hintragen. Die Sache hatte also Eile — es war ein Citissime. Das süße Briefchen auf zartestem rosa Papier lautete kurz und bündig: „Für dich allein — g a n z a l l e i n! Du lieber, lieber Justus — guten Morgen! Ich schicke dir hier ein Blatt von meinem Epheu, das habe ich geküßt, das mußt du auch thun und schickst es mir dann umgehend zurück." Der liebe, liebe Justus würde als prompter Geschäftsmann es sicherlich nicht daran haben fehlen lassen, der anmuthigen Requisition sofort nachzukommen, obwol die Pièce nicht den

registraturmäßigen feuerfarbenen Umschlag der schleunigen Sachen hatte. Aber seine Mutter war gerade bei ihm und zwar auch in einer Geschäftsangelegenheit, jedoch in einer weniger lieblichen, sie half ihm — den Wäschzettel redigiren, eine literarische Beschäftigung, die für die wirthschaftliche Frau Stadträthin einer gewissen Verklärung im häuslich gemüthvollen Sinne immerhin fähig, ihren Sohn hingegen so überwiegend prosaisch anmuthete, daß es ihm in diesem Augenblick rein unmöglich, dem poetischen Verlangen der zärtlichen Braut sofort zu entsprechen. Sie erhielt durch die rückkehrende Flore den etwas trockenen mündlichen Bescheid: „der Herr sagte nur, es ist schon gut!"

Es war aber noch gar nicht gut! Und wenn auch Justus hernach die Unbefangenheit hatte, zu seiner Vertheidigung schlecht und recht den wahren Sachverhalt nicht zu verschweigen, es gingen doch erst Stunden und Stunden darüber hin, und so lange mußte die Arme nun harren und schmachten, nicht ohne schwere Anfechtung von ihrem alten Fehler, — einer allzugroßen Empfindlichkeit. Wie oft glaubte sie sich nicht schon davon frei gemacht zu haben — wol ebenso oft, wie der alte Fußsteg, der quer über den Mühlenacker ging, umgepflügt wurde! War aber die Bestellung vorüber, und sprießte die hoffnungsvolle junge Saat von Neuem auf, so war der alte Weg — und der alte Fehler doch auch immer wieder da, obgleich es nicht sein sollte. „Und wenn er mir nur mit einer einzigen freundlichen Zeile geantwortet hätte, ich wäre ja ganz glücklich und zufrieden gewesen, aber dies kalt abfertigende „es ist schon gut", das nehme ich ihm wirklich übel!"

Was aber das andere Mal, an jenem trübseligen Sonntage eigentlich vorgewesen, mag der liebe Himmel wissen. Agathe gab sich redlich Mühe, heiter zu sein, diese Art Heiterkeit einer glücklichen Braut mit schwimmendem Glanz des Auges gefiel uns jedoch gar nicht. Und Justus war auch nach Kräften bemüht, sich aufzuheitern. Er trank ein Glas Wein nach dem andern. Schade um den schönen Sauternes, der mit Sinn und Verstand genossen sein wollte! Er goß ihn ja wie Wasser hinunter. Allein statt munterer zu werden, zog der Mißgestimmte sich nur immer mehr und mehr in sich zurück und versank zuletzt vollständig in düsteres Schweigen. Sonst wunderten wir uns immer, wo die Beiden nur all den Stoff hernahmen

zu ihrem unablässigen Geplauder. Heute hatten sie sich früh genug ausgesprochen, und kaum schlug die Bürgerstunde, so ging Justus. Doch so früh er ging, so früh kam er Tags darauf auch schon wieder, und so früh er auch wiederkam, schien er doch unterdessen bereits hinreichend Zeit gehabt zu haben, sich die Grillen zu vertreiben. Vielleicht dachte er über Nacht: „der Klügste giebt nach“, und Agathe dachte: „wer nachgiebt, hat den Andern am meisten lieb“, oder umgekehrt. Gleichviel, Verstand und Herz kamen sich halbwegs entgegen, und so konnte es nicht fehlen, daß schnell Alles vergeben und vergessen war. Ein sicheres Symptom der Versöhnung zeigte sich unter Anderm auch in einem scheinbar sehr unbedeutenden Umstande. Am Abend zuvor — Sonntags — war Justus' Hemdekragen doch wahrhaftig so steif und starr, als würden bei Alborns die feinen Oberhemden von der Medusa gekraftmehlt und geplättet, und am Montage sahen wir die eine Hälfte seines Kragens schon wieder so gemüthlich zwanglos umgeklappt, wie es der normale Zustand ist für jeden Hemdekragen eines glücklichen Bräutigams — umgeklappt auf der Seite, nach welcher die Sonnenblume immer den Kopf hindreht, also nicht auf der — Schattenseite.

5.

Die Frühstücksstube.

Noch herrschte in dem beliebten Local jene nüchtern nachdenkliche Stimmung, welche allen der öffentlichen Geselligkeit geweihten Räumen, in denen es am Abend zuvor lebhaft herging, des Morgens eigen zu sein pflegt. Die Oberfenster standen schon lange offen, doch war die übernächtige Luft noch nicht ganz hinausgezogen, in der verdunstete Wein- und Biersäure, versessener Tabaksdampf und der beim Ausfegen aufgeregte Staub sich innig durchdrangen. Sonst war die große Stube vollständig aufgeräamt, der tiefeingegraute Fußboden frisch mit feinem Sande bestreut, jeder Tisch und Stuhl wieder zurecht gerückt, die Mostrichbüchsen, Salz- und Pfefferfäßchen hatten neue Füllung, so wie der Fidibusbecher und die gemeinsame Dose

mit der alten, aber noch immer unübertroffenen Inschrift: „Wenn sich Herz und Auge laben, will die Nase auch was haben.“ Die neueste Nummer des Wochenblatts und ein paar Zeitungen lagen auf dem Haupttisch, der, eben naß abgewischt, noch hier und da einen ungewohnten Glanz zeigte, während der Lederbezug des alten Sophas an den ausgesessenen Stellen stets so hübsch blank polirt aussah.

Und nun kamen die Ersten der Getreuen — einige junge, doch nicht so ganz junge Herren. Der Wirth begrüßte sie und rief zur Thür hinaus: „Fritz!“ Dann rieb er sich die Hände, die Herren bestellten. „Fritz, Fritz... wo steckt der Schlingel?“... Aber da war er ja auch... „Es ist wol schon wieder zu lange her, daß ich dich nicht bei den Ohren genommen?“ In dem gelassenen Ton und mit der weichen Stimme klang das nicht so gar schlimm; dennoch verfehlte der ermunternde Zuspruch seine Wirkung nicht, um so schneller wurden die Herren bedient, und bald klappten die zinnernen Deckel der schäumend voll aus dem Keller herauf gebrachten Biergläser. Doch behielt der Genius des Ortes noch immer eine etwas matte Stimmung. Selbst die Beleuchtung des Zimmers war trübe, noch trüber als gewöhnlich. Denn Sonne, Mond und Sterne sah man auch sonst nie von Angesicht zu Angesicht in der großen Hinterstube, deren Fenster auf einen engen Hof hinausgingen. Auch die Unterhaltung war zunächst keine sehr angeregte, man hörte zwischendurch den Pendelschlag der alten Uhr auf der Console an der Wand, und ihr unablässiges, pedantisch regelmäßiges Ticktack-Ticktack mahnte ernst, die kurze Spanne Zeit des Erdenlebens zu nutzen und sich d'ran zu halten, wenn man es noch bis Mittag auf eine anständige Zahl von Seideln bringen wollte. Da ließ sich ein Ton vernehmen, der das niedergedrückte Menschenherz von jeher gar tröstlich ansprach. Der Herr Wirth in halbgebückter Stellung, welche die etwas volle und schwammige Figur gleichsam im Zickzack einbog, klemmte die Kniee zusammen, verzog das Gesicht, wie man's wol auch bei einer mäßigen Anstrengung thut, seine Armmuskeln spannten sich, langsam aber sicher hob die scharfe Spirale des Ziehers in seiner Hand den Kork, den er tief durchbohrt, und — wupp! schnellte der Kork heraus. Es war die erste Flasche vom besten Rothen. Selbst der schwermüthige junge Mann mit semmelblondem Haar und bleicher, in's Aschgraue

spielender Gesichtsfarbe, der bisher so starr in die finstere Ecke geblickt, wo der Spieltisch stand, scheinheilig zusammengeklappt, wie das böse Gewissen, das es auch nicht liebt, wenn ihm der helle Tagesschein in die Karten guckt, faßte nun wieder neuen Lebensmuth und trällerte: „laß doch der Jugend — der Jugend — der Jugend ihren Lauf!"

Welchem Berufe die Herren angehörten, darüber ließ das Gespräch keinen Zweifel. Die schon Jahre lang verschleppte Sache „Wallsteiner c/a Fiscus" war abermals zur Vervollständigung der Beweisaufnahme in die erste Instanz zurückgewiesen. Die berüchtigten Winkelconsulenten und Querulanten hörten noch immer nicht auf, durch unsubstantiirte Klagen, frivole Beschwerden oder gänzlich unsinnige Eingaben den Herren Wochendeputirten ihren ohnehin nicht sehr beneidenswerthen Posten noch mehr zu verleiden. Der alte Registratur-Assistent, der wenig Hoffnung hatte, diesseits des Grabes noch zu einer festen Anstellung zu gelangen, ein kleines dürres, von Kopf bis zu Fuß graues Männchen, war noch immer in der glücklichen Lage, außerordentlich wenig Bedürfnisse zu haben: sein einziger Luxus bestand darin, jeden Sonntag nach der Kirche ein Apothekerschnäpschen zu trinken, und zufolge der neuesten Analyse des geschickten Chemikers, der diesen heilsamen Liqueur braute, war das ganze Kerlchen nichts als ein Convolut von Actenstaub und Spinneweb. Das juristische Orakel sämmtlicher Stadtdörfer, der vormalige Schullehrer Grashammel, sah stets scharf darauf, daß die Gegenpartei, die zum Schwur kam, nicht „durch den Knopf schwor". Grashammel lebte der festen, obwol etwas mystischen Ueberzeugung, selbst der frechste falsche Eid gehe straflos aus, wenn es dem Meineidigen gelingt, während der Ableistung des Schwurs mit der andern Hand einen metallnen Knopf, an welchem Kleidungsstück es auch immer sei, unbemerkt zu berühren, als ob so gleichsam durch einen elektrisch diabolischen Leitungsapparat der rächende Blitzstrahl der Nemesis hinterlistig abgelenkt werden könne vom Haupte des Schuldigen. Die alte Stutzke'n hatte wieder einmal beeidigen wollen vor zehn scharf geladenen Gewehren mit Bajonet, daß ihr der Einsassensohn Hans Dümpel unter blauem Himmel die Ehe versprochen, und sie war wieder einmal darauf aufmerksam gemacht, daß der junge Hans Dümpel aktenmäßig bereits vor sieben und zwanzig Jahren mit Tode

abgegangen, ingleichen das Kind, für das ihr die Alimente von monatlich einem Thaler bis zum zurückgelegten vierzehnten Lebensjahr zugesprochen, schon im Alter von dreizehn Monaten an Zahnkrämpfen verstorben. Dann verfiel sie wieder auf ihren alten Unsinn: sie muß geglaubt haben, das Geld würde ihr nicht mit rechten Dingen vorenthalten und liege im Depositorio, sie schrie wieder: eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus, das kommt Alles in den Posekasten... und wenn ich gleich bis zum König gehen sollt'"... und wurde zuletzt wieder vom Gerichtsdiener in seiner gewohnten Ruhe beschwichtigt. „Still, Frau, still!" oder wie es in seiner Mundart und mit seiner verschrieenen Stimme klang: „stell, Frau, stell!... na schehn — Sie kann ja auch bis zum Kehnig gehn, aber erst scheer' Sie sich man 'raus!" — Musikus Schwarz war klagbar geworden gegen Riemer Peilke, in seiner künstlerischen Ehre tief verletzt dadurch, daß dieser ihn einen „Bierfiedler" genannt, und behauptet, er käme Abend für Abend nicht anders nach Hause als „in allen Gräben liegend und voll wie eine Haubitze" nach dem Wortlaut der Klage. Verklagter dagegen machte sich anheischig, durch Zeugenbeweis darzuthun, Kläger habe ihn zuerst gröblich beleidigt und verleumdet durch die unwahre erlogene und erstunkene Behauptung, er — der Riemer Peilke — sei von Gott abgefallen, aber dem lieben Gott sei das ganz egal, ob so ein Losleber mehr oder weniger in die Kirche käme. Der bekannte strenge Correferent verlangte mehr als je, daß man den Flöhen nicht nur das Fell abzog, sondern es auch sauber gerbte. Und das Allerneueste: der junge Wiedemann, nobel wie immer, hatte als Referent bei Absetzung des Erkenntnisses die Bestimmung über den Kostenpunkt ganz und gar vergessen. Auch der Wirth lachte, doch ging seine Heiterkeit etwas unvermittelt wieder in die Geschäftsmiene über. Er stand an seinem Pulte und schrieb Rechnungen.

Inzwischen hatte sich der Kreis erweitert: eine Anzahl älterer Herren war hinzugekommen — dieselben, die man jeden Nachmittag auf dem gleichen Spazierwege traf und schon immer von weitem hörte: „Nun behauptet aber der — der — der — Kläger"... oder „Verklagter wendet dagegen ein"... oder: „liebster Kollege, da muß ja eine Entscheidung vom Obertribunal sein"... oder: „haben wir da nicht ein Rescript vom — vom —?"... „was gehen mich die Rescripte

an? ich halte mich an das Gesetz — wo steht das geschrieben?"... „Das steht im allgemeinen Landrecht Theil I. Titel XIV. Abschnitt 4. § 415. Es war die „wandelnde Session".

Und wieder geht die Thüre auf.

„Ei sieh da — Saul unter den Propheten."

Es ist der alte Herr Geheimrath und Examinator. „Wie kommen wir denn zu der Ehre?" „Meine Frau hat Schuld. Steckt sie mir nichts in die Tasche, ich stecke gewiß nichts ein. Frühstücken muß der Mensch doch, und Jedem wird es nicht so gut wie dem Jüngsten unserer Deputation. Er ist freilich auch erst jung verheirathet. Dem überreichte der Bote etwas, das wol nicht im Distributionsbuch eingetragen, obwol auf dem Umschlag stand: „zum summarischen mündlichen Verfahren". „Nun, Sie setzen sich doch gewiß zu den jungen Herren, die eben von der Universität gekommen, und mit denen Sie auch noch von etwas Anderem als vom jus sprechen können, nicht zu uns alten „Nummerntödtern", aus deren Schädel bei der Section nichts herausfällt wie das Landrecht und ein Spiel Karten." „Liebster Kollege, in der Frühstücksstube sind wir Alle wieder jung — wie der alte Geisler sagte, als er dem alten Petzke den Zopf abschnitt — den letzten in der Stadt."

„Richtig! Es kam ja wol zum Prozeß?" „Versteht sich — ich habe selbst darin referirt. Damals wurde ja noch über jeden Quark instruirt, referirt und appellirt. Mag man von der neuen Zeit halten, was man will, aber die Verordnungen von Vierunddreißig waren ein Segen. Freilich kam es zum Prozeß, und der Zopf wurde als corpus delicti zu den Akten genommen." „Sein Geist geht aber noch immer um in unseren Bureaus," sagte der Rechtsanwalt mit der scharfen Brille, der scharfen Feder und der scharfen Zunge.

So kamen die Herren auf ihre alten Geschichten, ja die Erinnerungen des Aeltesten von ihnen, der längst aus dem Amte und nie mehr eine Feder ansetzte als alle Vierteljahr einmal bei Erhebung seiner Pension, um die Quittung zu schreiben, reichten bis in jene ferne Vergangenheit zurück, wo es nur eine Weinstube im ganzen Orte gab — und wie viele waren es jetzt! — wo die Justizkommissarien noch Assistenzräthe hießen, und wo der unvergeßliche Vorgänger des damaligen Präsidenten eben erst Director geworden, aber

doch schon den Ausschlag in allen wichtigeren Sachen gab. Und da hätte denn der selige Zwickbach... „Hat Einer von Ihnen den Zwickbach vielleicht noch gekannt?" fragte der greise Erzähler und nahm wieder einen Schluck von seinem Pontak, den er immer trank.

„Auch Sie nicht, Herr Geheimrath?"

„Nur aus den Akten — es muß ein feiner Kopf gewesen sein."

„Das war er. Manches von „Zwick", wie wir ihn nannten, hat sich bis diesen Tag erhalten, wenn es auch nicht mehr auf seinen Namen geht. „Jeder Staatsbürger ist verpflichtet, die Gesetze zu kennen, nur die Auskultatoren nicht: die sollen sie erst kennen lernen"... „wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, wo sollen aber Gehalt oder selbst nur Diäten herkommen, wenn sie der Herr Minister nicht anweist?"... „es ist nicht der Wille Seiner Majestät, daß seine getreuen Räthe sich zu Tode arbeiten sollen"... „mit allgemeinen Streitfragen und ungelegten Eiern befasse ich mich nicht: erst das Huhn, dann das Ei, erst das Ei, dann das Keichel: detur casus, dabitur responsio"..."

Das rothe Gesicht des alten Herrn mit schneeweißem Haar war noch etwas röther geworden: die tieferen Schattirungen gingen in Blau und hie und da das Blau in Violet über. „Noch ein Achtel, Fritz!..." „Und immer hatte er seinen Teufel mit dem Karikaturenzeichnen. Einmal ließ er eine Federzeichnung am Sessionstisch sub lege remissionis rundumgehen, bis hinauf dicht an das hohe Präsidium. Auf dem Bock eines vierspännigen Wagens sah man den Director, der die Zügel hielt — nicht der schwache Präsident neben ihm — im Innern der „Plenarkutsche" aber saßen so viele von den Mitgliedern, als sich hineinbringen ließen, auch der Rogatis, unser damaliger Bedenklichkeitsrath, mit einem Perspectiv am Auge, und oben, gerade über ihm, stand: „vorgesehen, meine Herren, da liegt ein Steinchen!"

„Aber einen kleinen Hieb mußte der Kutscher doch auch abbekommen. Wenn Musik gemacht wurde: eine Mozartsche Sonate, ein Choral, ein Tanz, oder was es war, der Director fragte immer: „ist das nicht die Ouvertüre zum Kalifen von Bagdad?"... Also setzte Zwickchen dem „Kalifen" auf dem Kutscherbock einen Turban auf. Und den konnte er brauchen: schon da war sein Kopf blank und glatt, wie

wir ihn jetzt in der Marmorbüste haben im großen Sitzungssaal. Es verging dann auch kein Jahr, so wurde Kutscher und Kalif, was er re vera schon längst, auch dem Titel und Range nach: der beste Präsident, den wir je gehabt. Von weit und breit kamen die jungen Leute, um sich hier bei uns auszubilden."

„Das ist ja noch so und wird hoffentlich auch so bleiben. Meine Herren stoßen wir an... auf daß die Zahl der großen Männer immer kleiner wird, die sich nicht auch einst in unserer guten Hinterstube eine Spitze getrunken! Fritz, noch einen Schnitt! Wohlweislich und tugendhaft habe ich gleich mit einem Schoppen begonnen. Denn auf einen Schoppen folgt noch ein Schnitt, aber auf einen Schnitt folgen viele Schoppen."

„Schmollis, Knabe Karl! Es ist doch noch immer der alte Pylades."

„Fiducit."

„Und jetzt kann ich es Ihnen ja offen sagen, Kollege. Da Sie sich mehr und mehr zurückzogen, sich gar nicht mehr sehen ließen, glaubten wir schon, die Philisterkneipe sei Ihnen nicht gut genug, Sie hätten Heimweh nach Gold-grün-weiß — oder wären anderwärtig einmal wieder lyrisch gestimmt."

„Und wenn ich's wäre? Um so mehr bedarf ich der Erheiterung."

„Schade, daß Sie nicht an meiner Stelle den alten Gärtner Luchs vernahmen! Das nächste Mal will ich Sie substituiren. Es ist wirklich ein Vergnügen oder eine Strafe, je nach der Auffassung."

„Was wollte er denn?"

„Mit Klagen über seinen Sohn fing er an: „Das ist ein Kluger, den habe ich lernen lassen — na nu' weiß er Alles besser. Und seine Frau ja, das ist eine staat'sche auf Sonntag — in Schlorren die ganze Woche — Sammtmanschester von vorne, Sackleinwand hinten — von oben hui! von unten pfui! Na... und die wird nu' kommandiren, der gehört nu' Alles — Haus und Stall, Kuh und Kalb, Milch und Schmant. Ja, wenn Meine noch lebte! die ließ sich nicht an den Kasten kommen, die würde ihr den Daumen auf's Auge drücken. Wenn ich auch wieder eine hätte — das wäre was anders"... Nun wurde es mir doch zu bunt: „Luchs, sagte ich, das Gericht wird Euch doch nicht zu 'ner Frau verhelfen sollen?" Da rückte mir der alte

Kerl auf den Leib — ich trat zurück — denn schön ist er nicht: triefäugig, blaue Lippen, trocken und zersprungen wie ein Reibeisen, schrumpfelig, gelbfleckig und wie bemoost über das ganze Gesicht. Aber er rückte mir nach, faßte meinen Arm, streichelte mir mit der andern Hand die Schulter, schüttelte den Kopf und grinste auf seinen letzten braunen Zahnstummeln: „nein, Herr Ref'ndarius, nein — Frauen's krieg' ich, so viel ich haben will."

„Wohl ihm, mancher junge Mann ist seiner Sache nicht so gewiß."

Da schlug die Uhr, deren Tick-tack man jetzt nicht mehr hörte... Eins. Der alte Rath außer Dienst erhob sich, der Wirth half ihm, den warmen Rock überziehen, Fritz reichte Hut und spanisches Rohr, und der älteste Stammgast ging ab, ohne Schwanken, ehrwürdig steif — er hatte gerade seine richtige Ladung. Punkt ein Uhr stand die Suppe auf dem Tisch, da mußte er zu Hause sein, sonst brummte seine Wirthschafterin. Denn Ordre pariren müssen wir Alle: wer das sanfte Pantoffelregiment einer liebevollen Gattin scheut, fällt am Ende der Gnade seiner Köchin anheim. Und „wen der Teufel begrünt, den begraut er auch — Gott verzeih' mir die Sünde, es ist ein häßliches Sprichwort, aber wahr!" sagte Pylades' Mutter. Sie hatte Mitleid mit jedem Geschöpf, nur nicht mit Motten, Mäusen, Ratten und — ihren „Freunden", wie man gewisse alte Herren in der Familie nannte, die sich nicht ihrer besonderen Gunst erfreuten, und die merkwürdiger Weise sämmtlich unvermählt geblieben waren. Zu ihnen gehörte auch der Nestor der Frühstückstube.

6.

Tanz.

Der „erste Walzer" war kein Raschwalzer, sondern ein Galopp, und wie sich von selbst versteht, hatten Justus und Agathe den Ball eröffnet, der ja ihnen zu Ehren von Alborns gegeben wurde. Sodann folgten ein par andere Rundtänze, und nun sollte der „Contre" kommen, es wurde schon dazu aufgefordert. Auch unser Karl musterte

die holde Schaar der Damen, er sah hierhin und dahin, mit einer gewissen ernsten Dringlichkeit, die sprechend ausdrückte, was es auf sich hat für einen jungen Herrn in Tanzgesellschaft, die engagirte Schöne nicht finden zu können. Dann verließ er den Saal, suchte die Nebenzimmer ab und kam wieder zurück. Er strich sich den Backenbart, steckte zwei Finger in die Cravatte, sah sich abermals überall um ebenso forschenden Blicks und machte zuletzt ein Gesicht, als wollte er sagen: „wo blieb sie denn nur — sie wird doch nicht ganz und gar verschwunden sein!"

Gretchen Engelrecht hatte gegen Ende des vorigen Tanzes jenen gelinde erschütternden Krach in der Taille verspürt, der das Mißgeschick eines abgetretenen Besatzes oder ausgerissener Falten leider schon als vollendete Thatsache verkündet. Inzwischen war die kleine Verlegenheit glücklich beseitigt, Gretchen wartete nur noch auf Aurelie Jäschek, der eine Schleife abgefallen, ein Band aufgegangen war, oder — was weiß ich: nur so viel weiß ich, daß beide junge Damen, obwol sich noch ziemlich fremd und dem ersten Eindruck nach nicht sehr sympathisch, einem aufrichtigen Herzensbedürfniß folgten, da sie Arm in Arm wieder eintraten. Es war das schwesterliche Schutz- und Trutzbündniß jungfräulichen Zartsinns gegen müßige Neugierde — namentlich das profane Männergeschlecht durfte um's Himmelswillen nicht ahnen, weshalb sie sich so lange zurückgezogen, obwol es doch durchaus nichts Böses, daß die jungen Mädchen nicht schon in fix und fertiger Balltoilette auf die Welt kommen.

Gretchen erblicken und ihr entgegen eilen mit dem verbindlichsten Lächeln, war eins für Karl, der nicht gesonnen schien, das kleine Unbehagen des Wartens die sehnlichst Erwartete entgelten zu lassen.

Schon hatten sich unterdessen die Kolonnen geordnet, jetzt traten rasch auch noch die beiden an, sowie Aurelie und Hans Engelrecht, Gretchens Vetter, als ihr vis-à-vis. Der junge Herr Wiedemann klatschte in die Hände, die Musik, die vorher signalartig nur die ersten Takte gespielt und dann wieder abbrach, setzte definitiv ein: „en avant quatre!" und mit aller Anmuth und all' der unterhaltenden Mannichfaltigkeit, die man vom Nationaltanz des elegantesten und für die Reize heiterer Abwechslung gewiß nicht unzugänglichsten Volkes der Welt erwarten darf, entwickelte sich die Française. Graziös

schwebten die Damen dahin, gewandt flitzten die Herren zwischen ihnen durch, herüber und hinüber schlang sich die lebendige Kette, und aus den verschiedenartigsten Figuren ging zuletzt doch stets wieder die ursprüngliche Ordnung hervor. Auf strenge Durchführung der Pas wurde nicht viel gegeben: es war damals bereits mehr ein rhythmisches Schlendern, namentlich von Seiten der Herren. Nur bei den Solos schwang sich Einer und der Andere zu einem Entrechat auf. Ja, Herr Hans Engelrecht wagte die bescheidenen Mittel seiner Frackschöße in kecker Nachahmung gerade so mit zierlich gespitzten Fingern beim Vortänzeln zu halten wie die Damen ihre — allerdings etwas stoffreicheren Kleider. Gewiß sehr albern, dennoch sah es drollig aus, und wie überrumpelt von der Improvisation lächelten im ersten Augenblick auch einige der Mädchen, so zu sagen wider Willen. Dann aber setzten sie alle eine um so entschiedener ablehnende Miene auf, die diesem Eingriff in ein ausschließliches Vorrecht der weiblichen Grazie und Rockfalten das verdiente Urtheil sprach. — Bis dahin war Alles geglückt. Selbst „grande chaine“, bei der so leicht ein einziger Fehler die größte Unordnung hervorbringt, ging glatt und rund ohne jeden Anstoß ... rechte Hand, linke Hand, linke — rechte, und so wurde im ganzen großen Kreis das gefällige Princip wechselnden Tausches der Hände mit tadelloser Präcision durchgeführt. Schon rückten sich Karl und Gretchen wieder näher und näher, schon warf Aurelie dem jungen Engelrecht wieder einen ihrer großen Blicke zu — und nun haben sie sich gleich, im Nu sind ja Alle wieder beisammen, die zusammen gehören, dachte wol, wer nichts davon verstand, ... da heißt's munter „tournez“ — rechts um kehrt! Und — einmal ist keinmal, sagte der Tanzmeister, der das artige Manöver erfand: erst wird sich die bunte Reihe rückwärts von A bis Z hübsch noch einmal durch einander kringeln!

Und wieder wurde die Musik abgeklatscht, und wieder die neue Tour auch mit einer andern Weise angefangen, was immer sehr „animirend“ klang, als käme jetzt erst „die wahre Höhe“! Die folgende Melodie war aus einer italienischen Oper, in welcher Gift, Dolch, schnöde Untreue, Verrath, Gattenmord und sonstige tragische Requisite nicht sparsam verwendet — es ließ sich aber auch recht nett danach tanzen.

„Sie passen schon wieder nicht auf!“ schalt Gretchen — nur Schade, daß die Muntere, so liebenswürdig bedacht, ihren Tänzer auf den rechten Weg zu leiten, selbst ein wenig in die Irre gerieth.

„Aber, gnädiges Fräulein, wo wollen Sie denn da hin? Die Damen nach innen — die Herren nach außen“ — erlaubte sich der junge Herr Wiedemann als Kommandirender zu erinnern — „Sie sind doch kein Herr!“

Ohne grobe Unwahrheit durfte dies Gretchen nicht behaupten, sie zog es daher vor, nur zu lachen. Karl runzelte die Stirn um so mehr, da sofort ein zweiter Ordnungsruf ihm selbst galt: „mein Gott, kennen Sie denn nicht mal moulinet?“

„Nein!“

Gretchen lachte noch herzlicher: die vorwurfsvolle Frage klang aber auch wirklich, als ob gründliche Kenntniß der Mühlenflügeltour das erste Erforderniß für einen praktisch brauchbaren jungen Rechtsgelehrten. „Eine schreckliche Confusion!“ Alles Winken und Schreien, Schieben und Zerren war vergebens, es half nichts: „die Sache ist noch nicht spruchreif“ — hieß es mit einem berufsmäßigen Scherz — „Wiedemann resolvirt.“ Die Tour mußte richtig von Anfang an wiederholt werden. Jetzt gaben Alle Acht, und es ging wie am Schnürchen bis zur letzten Promenade und der Schlußverbeugung der Herren, nach der sie die Damen wieder an ihren Platz führten.

Doch setzte sich fast Keine. Wie nach jedem Tanz traten die Mädchen in dichtgedrängten Gruppen zusammen. Die Eine tändelte mit dem Strauß, die Andere mit dem Fächer. Diese drehte ihr Armband um das schmächtige Handgelenk, jene rückte die Perlen, die ihren weißen Hals umschlangen, hin und her oder schob eine um die andere weiter wie an einem Rosenkranz der Weltfreude. Die niedliche Kleine neben ihr faßte nach der Busenspange — die Brosche gehörte zum selben Schmuck und hatte die gleichen vergißmeinnichtblauen Steinchen wie ihre ewig beweglichen Ohrbaumeln — während dort die blonde Schöne mit dem Apfelblüthenkranz den Finger auf die weiche Uebergangslinie vom Hals zur Wange legte. Wie leicht wäre es dem feinen Fingerchen gewesen, von der Wange nach den Lippen zu gleiten, wenn das Fingerchen wollte!... aber es wollte eben nicht. Und man muß sagen: all die fröhlichen Gesichter, all

die bunten Farben, all die feinen leichten, duftig zarten Stoffe und all die schlanken zierlichen Formen, so dicht auf einem Fleck bei einander, das war ein durchaus erfreuliches, auf das mannichfaltigste bewegtes Bild. Den holden Mund aber hielt Keine. Alle hatten sich unendlich viel Wichtiges und Interessantes mitzutheilen nach dieser ereignißreichen Quadrille.

Mitten im eifrigsten Gespräch und gleichsam, ohne daß Gretchen selbst es wußte, erhob sich ihre Hand über die Schulter, streifte eins der beiden flockenartigen Löckchen im Nacken, die sich noch nie dem fesselnden Aufstrich von Kamm und Bürste gefügt, und schien sich mit einem anmuthig lässigen Tasten nur überzeugen zu wollen, ob auch in der Anordnung des Haupthaares Alles noch so war, wie es sein sollte. Der Spieß mit den beiden blanken Knöpfen von Gold und schwarzem Email, der die Flechten zusammenhielt, that seine Schuldigkeit. Die vielfach durch einander geschlungenen braunen Zöpfe fühlten sich vollkommen probemäßig an. Ein beiläufiger Blick in den Spiegel, ein leichtes elastisches Neigen des Kopfes, halb nachgebend, halb Widerstand leistend, ein nicht starker, aber sicherer Druck auf die Haarnadeln — und auch der hängende Maiglockenstrauß sitzt wieder fest wie angenagelt! Dann kreuzte Gretchen beide Arme über dem Gürtel, was sehr ihre Gewohnheit. Es gab das den biegsamen, geschmeidigen jungen Gliedern einen gar behaglichen Zusammenschluß, ein so angenehm erhöhtes Gefühl sicheren Beruhens in sich selbst.

Und jetzt lachte sie wieder. Was sie reizend lachte! Die Stimme kam auch im Sprechen so weich und voll aus der jungen Brust hervor, bald in tiefen, fast zu tiefen Tönen, bald jubelhell wie Lerchensang. Und doch bei all dieser Heiterkeit, die oft noch etwas kindlich Jauchzendes hatte, ging Gretchen auch auf jedes ernstere Gespräch gern und mit Verständniß ein. Und diese Augen!... Nach dem originellen, ganz neuen Gleichniß eines ihrer Verehrer, der ein geschworener Feind aller Wortspiele — er erschrak fast selbst darüber, als er sich darauf ertappte — Gretchen Engelrecht war ein Engel! Auch kam dem Engel der Reiz der Neuheit zu statten. Erst seit kurzem war Gretchen bei den Verwandten zum Besuch. —

„Und nun schlage ich vor, wir lassen die Damen nicht länger schmachten," rief einer der Herren, die im Kabinet mit der

Weinranken-Tapete die Bowle gründlich prüften. — Was kommt denn jetzt?"

„Raschwalzer."

„Halt! das wäre noch mitzunehmen."

Es wurde wieder präsentirt. Jeder nahm noch ein Glas, und Jeder trank es schnell aus: nur Herr Hans Engelrecht — trank es auch schnell aus und nahm noch ein zweites von hinten her unter dem Ellbogen des Dieners weg, der mit ausgebreiteten Armen das große Umreichbrett trug.

„Was ist das nun? Raub nicht — es fehlt die Gewalt."

„In keinem Fall ist es Diebstahl an Eßwaaren" — und Herr Hans Engelrecht trank auch dies Glas schnell aus.

Noch zog der junge Wiedemann seine Haarbürste aus der Tasche, strich mit größter Ungezwungenheit sich die Frisur vor dem Spiegel wieder frisch auf und imponirte keinem mehr als unserm Max, dem „mitgebetenen" Secundaner, der in diesem „sicheren Auftreten" ein untrügliches Zeichen des vollendeten Weltmannes anstaunte. — „O ja, er weiß zu leben" — Adolphs Bewunderung war etwas gemäßigter, wie es dem höheren Standpunkte des Primaners entsprach. — Und der Walzer begann.

Karl schien diesmal nur zuschauen zu wollen. Da klopfte ihm der freundliche Wirth auf die Schulter: „Warum tanzen Sie denn nicht? Wenn solche Köpfe feiern... es sind ja noch Damen da, oder machen Sie doch wenigstens eine Extratour!" Das ließ sich hören. Erst holte Karl Gretchens Schwester, dann ihre Cousine, dann noch eine Cousine, dann eine jugendliche Tante, die Gattin des Assessors, bei dem er „decretirte". „Er tanzt mit seinem Decernat," hieß es. Im Privatleben war der Herr Assessor ein Vetter Gretchen's. Demnächst beglückte er das jüngste Töchterchen des Hauses und schwenkte sie herum wie eine Puppe. „Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth..." oder er denkt: „die wächst mit der Zeit auch heran" — hieß es nun wieder. „Ich bewundere den alten Jungen, sagte Bruder Ferdinand, jetzt macht er sich sogar an die zweite Perwitt — ja ja, mit der kutschirt sich's nicht so bequem, wie mit 'nem gut geschmierten Beschlagwagen — es ist ein wahres Scharwerk!" Aber ihre Mutter war doch auch eine geborene Engelrecht — und so

kam nach und nach die ganze liebe Verwandtschaft pflichtmäßig an die Reihe. Alsdann erst, nachdem der strebsame junge Mann im Schweiße seines Angesichts allen Rücksichten der Höflichkeit genügt, belohnte er sich und tanzte extra mit Gretchen.

Schon zeigte sich auf manchen blühenden Wangen, Schultern und Armen jener dunkelrosige Hauch, der noch lieblicher wäre, wenn er nicht allzu leicht in unliebliche Hitzflecke ausartete — nur die ewig junge Wittwe, die bereits so viele Generationen von Gymnasiasten und Studenten eingetanzt, behielt unabänderlich fast dieselbe bleiche, mattglänzende Farbe wie die Besatzröllchen von weißem Atlas an ihrem Kleide. Schon begannen hie und da die duftigen Locken sich in schmachtende Zerflossenheit aufzulösen und drohten, am Ende ganz und gar auszufallen, um so mehr, da ihr reizendes Gekräusel nicht das alleinige Werk der schönen Natur. Kunst — Pomade und Lederwickel hatten auch ihr bescheiden Theil daran. Schon wallten die Busen immer höher, und wenn gewisse Herren von unendlicher Suade, sowie das Paar ausgetanzt, gleich wieder auf die Dame einsprachen, konnte diese, gänzlich außer Athem und mit klopfendem Herzen kaum Luft schöpfen, geschweige denn antworten. Und doch walzten immer wieder die folgenden Paare an, sowie die Vortanzenden in die Reihe zurückgetreten — noch immer hüpften und schleiften im raschen Dreivierteltakt die Fußspitzen über die glatt und glatter werdenden Dielen dahin, noch immer spürte man ein leises Beben und Dröhnen durch's ganze Haus, als hätten die Balken und Wände nicht üble Lust, selbst ein wenig mitzutanzen, noch immer flackerten und liefen die Lichte vom Zuge der heißen und keineswegs staubfreien Luft, zumal wenn ein Paar, dem das einfache Walzen nicht mehr genügte, mit verdoppelter Geschwindigkeit im „Carrière" vorüberflog — noch immer streckten einige Herren den Arm steif in die Höhe wie eine Segelstange, während andere in regelmäßigem Wechsel der Hebung und Senkung die anmuthige Bewegung eines Pumpenschwengels zum Vorbilde genommen zu haben schienen, und noch andere die Hand ihrer Tänzerin mit dem wehenden Batisttüchlein sich dicht unter die Nase hielten und verhimmelt aussahen, als seien alle Wohlgerüche Arabiens nichts gegen den süßen Mischduft von kölnischem Wasser und durch und durch warmen Mädchen-Hand-

schuhen — und noch immer wurde, wenn der letzte Theil des Walzers zu Ende, unverzüglich wieder der erste Theil begonnen, als sollte nun schon fort und fort mit echt deutscher Gründlichkeit und Gemüthstiefe nach dieser einen und selben Weise, wo nicht durch's ganze Leben, doch mindestens bis an den hellen lichten Morgen Raschwalzer getanzt werden.

„Ach, schon die Pause!" Die jungen Damen waren ganz erstaunt. „Die hungern nicht, die dursten nicht, die werden schon vom bloßen Vergnügen satt!" sagte einer der älteren Herren zu Frau Engelrecht, die er zu Tafel führte. „Namentlich im ersten Winter; nachher hat es mir wenigstens immer recht gut geschmeckt." Auch verschiedene andere Herren Väter waren der Ansicht, daß nun das Schlimmste überstanden, als sie sich den Serviettenzipfel unter das Kinn in's Halstuch steckten, die Wildpastete „recht gut" fanden und ihre Tischnachbarinnen fragten: „weiß oder roth?" Was waren den ernsten, gesetzten Männern Thee, Kuchen, süß gemischte Getränke und — Tanzen zusehen! Und an die Karten setzen mochten sich doch auch nicht alle. Für die verehrten Ballmütter hingegen kam die schwerere Hälfte des Vergnügens erst nach dem Essen. Frau Rademacher hatte bei Nachtwachen am Krankenbett, wie in den Freuden und Leiden des Kleinkinderentwöhnens den Heroismus weiblicher Geduld und Unermüdlichkeit oft noch gediegener bewährt — war es darum etwa keine rührende Bethätigung treuer Mutterpflicht, wie sie jetzt im schimmernden Ballsaal mit dem übermächtigen Schlummer rang, den Töchtern zu Liebe, die „unglücklich gewesen wären", hätten sie nicht zum Kotillon bleiben dürfen!

Als die Stühle im Kreise gestellt wurden, hielt sie sich noch brav. Dann nickte sie ein, rappelte sich aber schnell wieder auf, da es ihr — wenn gleich nebelhaft verschwommen und halb wie im Traume — so vorkam, als ob „der Herr" ihrer Auguste, seinen Arm hinter Gustchens Rücken auf die Stuhllehne stützte. Als jedoch gleich darauf derselbe Herr dieser ihrer selben Tochter Auguste denselben Arm um die Taille legte und flott mit ihr abtanzte, war durchaus nichts Unpassendes dabei — die wachsame Mutter konnte unbesorgt weiter nicken.

„Guten Morgen, Frau Nachbarin, wie ist Ihnen denn? — wieder

ganz munter? Ja — das glaube ich — Sie sind gut d'ran, Sie haben nun schon gemächlich ein Paar Kopfkissen abgeschlafen — wir Anderen müssen uns noch quälen!"

„O, ich habe nicht geschlafen, meine Liebe, ich ruhe mir die Augen nur so."

„Sehen Sie, sie machen ja schon die Tour mit den Sträußen."

„Wahrhaftig!"

Es war gerade noch Zeit, um eine Episode nicht zu versäumen, die Frau Rademacher doch auch interessirte. Ihr anderes Töchterchen, Gertrud, „stürzte sich mit Todesverachtung" in den dicksten Qualm des Rauchzimmers, um den Mann ihrer Wahl an einem der Spieltische zu suchen. „Darf ich bitten, Herr Major?"

„Was — noch einen mehr zu meinen alten Ordens? Und so 'nen schönen Stern von Goldpapier! Ei, das läßt man sich gefallen." Der Veteran sprang auf, ließ sich „decoriren", zog geschwind wenigstens einen Handschuh an und entwickelte all die Galanterie, die ein alter Kriegsheld von so ritterlichem Sinn unter keinen Umständen verleugnen wird, selbst wenn er das jüngste und hübscheste Mädchen zum Tanze führt. Die ganze Bostonpartie gerieth in Aufruhr, die Herren wollten sich alle den Spaß in der Nähe mit ansehen. Und es lohnte auch! Unser wackrer Onkel Major trotz der alten Schußwunde im linken Bein, die sich immer noch von Zeit zu Zeit meldete, schwenkte seine Dreimalherum fürwahr noch so stramm und rüstig, wie der jüngste Fähnrich von — Anno Dreizehn. —

„Es war eigentlich nett von der kleinen Rademacher, daß sie mich alten Krümper auch mal wieder mobil machte," sagte der Major beim Nachhausegehen zu Karl. Aber am Ende hast du mir das eingebrockt — du tanztest wol mit ihr — was?" — „Nein, ich tanzte Kotillon mit Fräulein Engelrecht." „Schwerenoth, mit der hast du aber viel getanzt." Eine Weile gingen sie still neben einander her, dann bat der alte Herr Karl um Feuer: „Du hast ja wol?" — „O ja, damit kann ich dienen, lieber Onkel." Onkel und Neffe blieben stehen, beide hielten die Glimmstengel in der bekannten Schnäbelmanier zusammen, beide abwechselnd glühhell im Gesicht, und beide sogen taktmäßig mit dem charaktervollen Eifer, den dies ernste Männergeschäft unter allen Umständen erheischt. „So, jetzt brennt

sie — ich dank' dir." Karl wollte weiter — der Onkel hielt ihn beim Arm fest. Die Sterne am klaren Nachthimmel blitzten, die Straßenlaternen warfen ihren flackrigen Schein in die Finsterniß mehr blendend als erhellend. Der Onkel Major räusperte sich mit all der Energie einer Kehle, die über dreißig Jahre im aktiven Dienste kommandirt, und nun — waren die Andern weit genug voraus. „Ja, was ich dir sagen wollte, Alterchen, thu' mir den einzigen Gefallen und verplempere dir nicht eher, als bis du Brod hast — es taugt den Henker nichts!"

7.

Abgeblitzt.

Ein junges Mädchen saß im Garten auf einer Bank in der Nähe des Hauses... ein junger Mann ging spazieren.

Es war Frühling und ein herrlicher Morgen, der Himmel strahlte im reinsten Blau. Das helle Laub der Linden hatte noch jenen röthlichen Schimmer, den ihm die jungen eben erst geöffneten Blattknospen geben, üppig wuchernde Blumen mischten ihren bunten Schmelz in das saftige Grün der Wiesen, goldgelb blühten die Rapsfelder, und drüben am Fuße der fernen Höhen zeigte eine Reihe weiß glänzender Segel den Lauf des Stromes an. Es war schön überall — überall Licht und Wärme, überall blühender Lebenstrieb. Ein Posthorn klang vom Thal herauf, der junge Mann horchte und schöpfte tief Athem. Eine eigenthümliche Bewegung ergriff ihn, doch war es nicht Wanderlust, die sich sonst bei diesem Klange in seiner Brust zu regen pflegte. Er blieb jetzt gern, o wie gern für immer in der Heimath — unter einer Voraussetzung.

„So wage es doch, versuche dein Glück!"

Der junge Mann wandte sich rasch um. Eine Frauengestalt von nicht zu beschreibender Schönheit stand vor ihm, in schwebender Haltung, als käme sie geraden Weges vom Himmel. Der Ueberraschte suchte vergeblich nach Worten, wie geblendet von der unvergleichlichen Erscheinung. Des gewohnten Eindrucks sicher, mochte diese die aber-

malige Erprobung ihres unfehlbaren Zaubers doch nicht übel aufnehmen. Sie lächelte, und ohne die Antwort abzuwarten, faßte die wunderbare Frau den jungen Mann bei der Hand und zog ihn sanft, doch unwiderstehlich mit sich fort bis an das Thor des Gartens. Verschwand sie — blieb sie? Er achtete nicht darauf.

Das junge Mädchen, noch immer im Garten in der Nähe des Hauses, las so eifrig in ihrem Buch, als bemerkte sie den jungen Mann gar nicht. Er aber glaubte zu bemerken, wie die kleine reizende Hand eine etwas schwungvollere Bewegung machte, als zum Wenden des Blattes allein unumgänglich nöthig schien. Für einen freundlichen Wink hielt er es nicht — für ein Zeichen entschiedener Zurückweisung doch auch nicht. Nun näherte er sich, begrüßte sie und durfte Platz nehmen. Sie hatten ein kurzes Gespräch. Plötzlich erbleichte und erröthete das junge Mädchen, stand rasch auf und ging in das Haus... Ein greller Schein zuckte vor den Augen des jungen Mannes.

„Abgeblitzt!“ — wisperte ein feines Stimmchen — „dies verstehe ich nicht, es ist mein allerbester Pfeil, der mit der Treffspitze — ich habe nur diesen Morgen noch zwei Sperlinge auf einen Schuß damit getroffen.“

Es war ein nackter kleiner Knabe mit einem Flitzbogen, der einen Pfeil aufhob und ihn aufmerksam betrachtete. „Es thut mir leid, aber das kann dem Besten passiren...“ und — husch! flatterte er davon, denn er hatte auch Flügel.

Der junge Mann wußte gar nicht, wie er aus dem Garten gekommen. Im Nu standen Himmel und Erde in Flammen, im Nu war Alles wieder fahles Aschgrau. Von den wenigen Menschen, die in der Nähe, suchte Jeder so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu kommen. Keiner dachte an den Andern. Und doch meinte der junge Mann, Aller Blicke seien auf ihn gerichtet. Die alte heisere Wetterfahne knarrte und kreischte: „ein Körbchen, ein zierliches Körbchen!... nun weiß man doch, warum der Korbmacher die Uferweiden so grausam beschnitten.“ Dem jungen Mann war, als schaute er in einen Spiegel von unermeßlicher Größe, den grüne lebendige Hecken einrahmten... oder war es eine Bühne, deren Kulissen unter der Scheere gehaltene Bäume und Büsche bildeten?... Nein, es war

doch ein Spiegel — er sah sich und die ganze Welt darin, und Alles schwankte, als würde der Spiegel von unsichtbaren Händen getragen. Es hatte etwas Beängstigendes, Schwindel Erregendes wie in einem Traume, aus dem man mit einem Schrei erwacht... „Ach, Eins war kein Traum — das ist nur zu gewiß!"

Ein paarmal fielen Blitz und Schlag fast zugleich. Dann wurden die Pausen länger und länger. Schon erblickte er auf den jenseitigen Höhen das Schloß, die weißen Gebäude eines Gutshofes, die beiden Windmühlen, die Klosterruine. Bald hellte sich es auch diesseits auf, wilde Wasser zerrissen nicht mehr die Aecker und Gartenbeete, die Wege trockneten, die Sonne kam wieder heraus. Aber sie schien trübe wie durch einen Flor: keine kräftigen Schatten, kein kräftiges Licht — die Landschaft war ohne jeden Reiz, Alles sah müde und matt aus. Der junge Mann hatte nun die Stelle erreicht, wo der Pfad in die Niederung hinabführte. Die morschen Pfosten einer alten Brücke zitterten, ihr Bretterbelag knarrte und bog sich unter seinen Füßen, durch breite Ritzen war hie und da das Wasser zu sehen. Drüben ging er am Flüßchen entlang auf dem schmalen Uferdamm. Da erblickte er noch einmal die wunderbar schöne Frau, sie saß am Wasser bei den Weiden, das Haupt auf die Hand gestützt, gleich einem Marmorbilde. Das Kind neben ihr streckte die Aermchen in die Höhe, reckte sich und gähnte herzhaft. Zerpflückte Blumen lagen umher. Es mochte sich langweilen bei der tiefen Stille. Dann griff es nach der Laute, welche zwischen ihm und der Mutter im Grase lag, und rührte leise die goldenen Saiten. Sie schlug das Auge auf und sah nach dem Kinde. Jetzt nahm es die Leier in den Arm und gab einen vollen Akkord an und noch einen... und wieder einen... es wurde ein kleines Vorspiel. Sie lächelte, die Lippen der erstarrten Schönheit regten sich — sie sang ein Lied, und sogleich begann ihr Spiegelbild im Fluß, das bisher kaum zitterte und schwankte, wieder sanft zu schaukeln, so daß es weilend doch dahin zu rieseln schien. Ein Fischlein schnellte empor, silbern blinkend, und verschwand im Augenblick wieder. Eine Libelle flog auf, das feine Knistern ihrer durchsichtigen Flügel lockte eine zweite herbei, beide tummelten sich wie in haschendem Spiel um einander, sie flogen höher und höher, bis das Auge sie in dem vor Lichtfülle gleichsam zitternden Blau des

Aethers nicht mehr unterscheiden konnte. Ein erfrischender Hauch wehte über das Thal — die Welt war noch immer schön! Auch die alten grauen Weidenstämme, die schon so oft „geköpft", hohl und inwendig brandschwarz, als hätte sie der Blitz getroffen, trieben wie das Ufergebüsch von Neuem ihre zartgrünen Sprossen, ja ein paar am weitesten überhängende Zweige wurden von den Wellen, die nun immer voller und voller flossen, trotz alles Sträubens und Spritzens doch noch einmal mit hineingezogen in den Strudel des neu erwachten Lebens.

Erst jetzt bemerkte der junge Mann, daß ringsumher ganz neue Parkanlagen entstanden waren, in denen eine Gesellschaft lustwandelte. Auch bildete sich bald ein Zuhörerkreis um die schöne Frau, und ihr Lied entzückte Alle. Ja, ein gutes Mädchen, tief ergriffen, wäre auf der Stelle bereit gewesen, den jungen Mann, von dessen schwerem Herzeleid das Lied so rührend Kunde gab, gar liebreich zu trösten, allein er merkte es gar nicht oder wollte nichts merken, und schlich still davon. Die verhallenden letzten Töne geleiteten den Einsamen. Kaum bog er jedoch um das nächste Gebüsch, so trat ihm — wer entgegen? Niemand anders als unser alter Hausfreund. Der begrüßte ihn herzlich, und wenn er es auch nicht geradezu sagte, aus seinem ganzen Wesen und Benehmen ging deutlich hervor, er wußte Alles. „Aber warum laufen Sie denn vor den heitern Menschen? Das sollten Sie nicht thun. Ich will Sie nicht aufhalten, behüte! Es giebt mancherlei im Leben, womit Jeder am besten allein fertig wird. Sollte Ihnen indessen des süßen Trostes der Einsamkeit am Ende doch zu viel werden, so machen Sie's wie ich. Spiel und Tanz, wissen Sie, sind für meine alten Beine schon lange vorüber, trotzdem war auch ich bei Alborns auf dem Ball. Ich finde immer, es giebt kein besseres Mittel, zu vergessen, daß man allein im Leben steht, als wenn man sich am Glücke Anderer erfreut. Auf Wiedersehen denn! Entweder Sie tanzen das nächste Mal wieder selbst mit, oder Sie setzen sich zu mir in meine Ecke, — ein Gläschen vom Guten kommt da auch hin. Ja noch Eins, Sie sehen so bleich aus, Sie scheinen gar nicht recht wohl zu sein. Wollen Sie nicht zum Doctor gehen? Aber dann wenden Sie sich doch nur ja an unsern alten Medicinalrath. Der hat mir einmal sehr gut gerathen; irre ich nicht, so war

es bald darauf, als ich das erste Mal abblitzte. Wir waren beide noch etwas jünger; ein dreißig Jährchen dürften darüber hingegangen sein, viel mehr nicht, bis zu meinem Jubiläum als goldener alter Junggesell ist immer noch ein Ende hin. Aber schon damals hatte der gute Doctor seine besondere Art und Weise mit den Patienten. Denken Sie, daß er mir erlaubte, ihm ein Langes und Breites von meiner Leidensgeschichte — ich hätte bald gesagt, von meiner Liebesgeschichte — zu erzählen? „Seien Sie nur ganz still von Ihren Empfindungen, die kann ich als exacter Mann nicht brauchen. Ich richte mich nach dem, was ich selbst sehe, höre und fühle." Und nun hat er an mir herum getastet, mich besehen, behorcht und beklopft, von oben bis unten, von vorne und von der andern Seite — ich sage Ihnen, er machte Jagd auf Symptome wie der Specht, der um den Baum läuft und hämmert, als wollte er den Stamm durch und durch schlagen, auf die Würmer in der Borke. Endlich erklärte er: „ja, lieber Freund, beim besten Willen, ich kann nichts finden, und wenn Sie platterdings schon jetzt aus der Welt wollen, müssen Sie sich auf eine andere Extrapost setzen, am gebrochenen Herzen stirbt man in der Wirklichkeit nicht so leicht, wie in den Romanen; ich sollte auch denken, ein Mann wie Sie, ja Jedermann, selbst das weichlichste Frauenzimmer, kann immer noch was Gescheiteres thun, als vor Liebesgram die Schwindsucht kriegen! Da ich mir aber seitdem noch verschiedene andere Körbe holte, zwei ausweichende Antworten ungerechnet, und noch immer nicht Todes verblichen, so mag er wol das Richtige getroffen haben. Und ich gestehe, es thut mir nicht leid. Ich bin nicht auf Rosen gewandelt und habe mir mein bischen spaßhafte Lebensweisheit um keinen billigen Preis erkauft, allein mancher glückliche Familienvater, der einen Haufen Kinder hat und nicht weiß, wie es werden soll, kratzt sich auch bedeutend hinter den Ohren! Ueberall ist dafür gesorgt, daß wir nicht schon hienieden den Himmel haben. Also nochmals auf Wiedersehen — so oder so!"

Und noch immer grünten die Wiesen, obwol nicht mehr ganz so frisch und üppig wie früher, noch immer glänzten die Segel drüben an den steil abfallenden Höhen, und der Strom blinkte hie und da zwischen den Deichen hervor, noch immer strahlte der Himmel in wolkenlosem Blau, nur die Luft war kühler, freilich auch klarer.

Man sah Alles so deutlich in der Ferne, die Linie des Horizontes zog sich rein hin im weit geschwungenen Bogen ohne jenen zarten weißlichen Duft, der in der Morgenstunde Himmel und Erde in Eins verschwimmen ließ und nicht auf Bestand des Wetters deutete — es drohte kein Gewitter mehr. Und noch immer lag ein hellfarbiger Teppich um jeden Baum — nur nicht mehr aus Knospenhüllen gewebt, es waren welke Blätter. Taktmäßiges Klopfen schallte von der Tenne, kein Vogel sang, keine Blume blühte mehr, die Sonne ging unter, weiß schimmernde feine Fäden schwebten durch die Luft von Morgen nach Abend, und der „ziehende Sommer", der an den dünner gewordenen Locken des — nicht mehr jungen Mannes hängen blieb, war kaum zu unterscheiden von dem ersten weißen Haar.

Was er in der Frühe des Tages erlebt, lag weit, weit hinter ihm, wie ein Traum der Jugend. Wol gedachte er noch jenes jungen Mädchens im Garten mit herzlicher Theilnahme, aber ohne Schmerz. „Mag sie recht glücklich sein, wenn auch nicht durch mich!" Und wieder hörte er das Posthorn, aber es klang nicht mehr sehnsuchtsvoll: es war etwas Beruhigendes und doch Jubelndes, Siegesgewisses in dem hellen frischen Ton, der immer lauter und lauter schmetterte...

Der junge Mann erwachte, rieb sich die Augen, sah nach der Uhr, bemerkte mit Schrecken, wie viel Zeit er auf der Bank unter den blühenden Bäumen verträumt, sprang auf und entfernte sich rasch. Seine Gedanken mochten sich doch wol noch nicht ganz in die Wirklichkeit zurückgefunden haben. Er sah nicht achtsam genug vor sich hin, wo er ging, und da stieß sein Fuß gegen einen der scharfkantigen Holzpflöcke, die in den Boden geschlagen waren, um das Uebertreten auf den Acker zu verhindern. Es war ein empfindlicher Schmerz, aber er wies ihn auf den rechten Weg.

Macht es das Schicksal nicht zuweilen ähnlich mit uns? —

8.

Tante Malchen.

Wie jedes Jahr feierte auch diesmal die gute Tante das Weihnachtsfest mit uns, und wie jedesmal blieb sie auch dieses Jahr am Sylvesterabend lieber still allein für sich. — Ueber ihrem Schreibtisch hingen drei Pastellbilder. Das eine war der selige Assistenzrath, dem Malchen nicht sehr ähnlich sah, obwol sie es gern hörte, wenn ältere Leute, die den würdigen Herrn noch gekannt, versicherten, die Augen habe sie doch ganz vom Vater, auch „so was um's Profil". Dachte man sich am zweiten, einem Frauenbildniß, die Haartracht — die ähnlich, wie wir sie an den Porträts der Königin Louise sehen — in Malchen's glatten, tief herabgehenden Scheitel umfrisirt, die Stirn ein wenig flacher, den Mund kleiner und die behagliche Fülle von Gesicht und Brust in etwas sprödere Linien zusammen gezogen, so waren Mutter und Tochter nicht zu verkennen. Aus dem Rahmen des dritten Bildes — es nahm den Platz in der Mitte dicht unter den beiden anderen ein — schaute ein junger Mann im blauen Rock, dessen Schnitt nach jetziger Mode ziemlich plump erscheinen würde, in gelber Weste mit Perlmutterknöpfen und hoher weißer Halsbinde, deren Schleife in ein paar gestickte Zipfel ausging. Er hatte schwarz braunes weichgelocktes, nicht sehr volles Haar, feine Züge, eine zarte Röthe und jene eigenthümlich vergeistigte Klarheit des Blickes, die schon so mancher anscheinend blühenden Lebenskraft ein verhängnißvolles Vorzeichen war. Den Mund fanden Andere leider stark verzeichnet, Malchen nicht, und hielt sie vollends die Hand über den untern Theil des Gesichts, immer höher und höher, bis fast gar nichts mehr übrig blieb, so war es „sprechend".

Malchen bekränzte alle drei Bilder mit Immergrün, dann nahm sie aus einem innern Schubfach ihres Schreibtisches, das mit seinem besonderen kleinen Schlüssel aufgeschlossen werden mußte, eine Mappe, welche wieder ein noch kleineres Schlüsselchen öffnete — es mochten wol Werthpapiere sein, die mit dieser außerordentlichen Sorgfalt aufbewahrt wurden, und das waren sie auch — für Malchen. Sie würde die alten Briefe um keinen Preis hingegeben haben, und hätte

man ihr jeden Stockflecken im vergilbten Papier mit Gold belegt. Wie oft hatte sie diese Zeilen schon gelesen — sie las sie immer wieder, Wort für Wort, vom Datum bis zum letzten und allerletzten Gruß, für den nur noch ein Plätzchen auf der Innenseite des Couverts offen geblieben, und mehrere dieser Couvertstückchen waren sauber abgeschnitten und mit himmelblauer Seide dem Hauptdocument angeheftet, damit auch nicht das geringste Bruchtheilchen der kostbaren Reliquien verloren ging. Mit der nämlichen Pietät und peinlichen Eigenheit war für ein paar andere kleine Einlagen gesorgt. Einer der Briefe enthielt ein ganz vertrocknetes Blümchen: der winzige Kelch wie der Stengel waren zusammengeschrumpft. Man erkannte die ursprüngliche Farbe gar nicht mehr und kaum noch die Form der Erstlingsblüthen des Frühlings — vor zwanzig Jahren. „Das erste selbst gepflückte Veilchen" stand auf dem Umschlag. Ein zweiter eben so kleiner Umschlag — beide waren nicht größer als eine Visitenkarte — trug die Aufschrift: „Mühlitten, den 3. August 1823." Malchen konnte sich wieder nicht genug freuen und wundern, wie gut sich der Vierklee hielt — das Zeichen des einst in frohen Jugendtagen gefundenen, ach nur zu bald wieder verlorenen Glücks. War es wirklich ein Wunder oder eine freundliche Täuschung und einfach dadurch zu erklären, daß der vierblätterige Klee kunstgerechter als das Veilchen auf Watte gepreßt worden? Gleichviel, es that der lieben Seele so wohl, auch noch im erstorbenen Grün ferner Vergangenheit etwas Unverwelkliches zu erblicken! Nachdem Malchen all der theuren Heimgegangenen mit stiller Erbauung gedacht, verwahrte sie ihre Schätze wieder und schrieb dann noch bis zur ersten Stunde des neuen Jahres. „Und so kann ich ja nur dankbar auf meine Tage blicken," schloß sie. Ohne Kampf ist mein Leben nicht — und soll es nicht sein. Allein prüfe ich mich genau, so finde ich die Quelle von Kummer, Ungeduld und Mißmuth meistentheils im eigenen schwachen Herzen — in zu hohen Ansprüchen nach verschiedenen Seiten hin. Wollte ich nur stets das Zeitliche dem Ewigen unterordnen und aller Eitelkeit der Welt entsagen, läge mir nur an des Herrn Wohlgefallen Alles, an dem der Menschen weniger, und liebte ich die Menschen recht selbstlos — nur um Gottes willen, nicht um meinetwillen, gewiß, mein innerer Friede würde festeren Bestand haben,

immer reiner und ungetrübter werden. Doch kommt dieselbe Einsicht wol auch in anderen Lebenslagen. Alles in Allem muß ich nicht trotzdem wahrhaft staunen, wie reich der Herr mich noch gemacht, und wie viel Er mir doch noch zu lieben gegeben!" —

Ja, auch Malchen hatte ihre Liebesgeschichte gehabt, die sehr glücklich anfing, aber traurig endete. Sie war verlobt — der begabte, hoffnungsvolle junge Mann starb. Nachher bewarb sich noch ein anderer wackerer Mann um sie, und hätte er nur etwas gewartet — wer weiß, was geschehen wäre, aber es war noch zu früh. Dann kam keiner mehr; die Jahre vergingen, und so wurde es zu spät, die schöne liebenswürdige Amalie wurde ganz sachte und allgemach unsere gute Tante Malchen: —

Tante Malchen, mit den unzähligen feinen Schrammen und Schrämmchen im Gesicht, die sammt und sonders so sehr gewöhnt, immer nur freundlich zu lächeln, daß sie sich gegen jeden unfreundlichen oder gar ein bischen boshaften Zug gleichsam auf's Aeußerste zur Wehr setzten: — das war nun einmal gänzlich wider Natur und Strich dieser menschenfreundlichsten aller Krähenfüßchen —

Tante Malchen, die überall Begehrte, stets Willkommene, die aber doch nie das zarteste Gefühl dafür verlor, wo ihre Gegenwart gerade am meisten nothwendig, nützlich, angenehm oder überflüssig war —

Tante Malchen, die alle Geburts-, Tauf-, Hochzeits- und Sterbetage unseres wie so vieler anderer Häuser mit unfehlbarer Sicherheit im Kopfe hatte und den Ehrentitel eines alten „Haus- und Geschichtskalenders", den sie sich selbst beigelegt, vollkommen verdiente —

Tante Malchen „mit der glücklichen Hand", der was sie auch säen und pflanzen mochte, immer gut auf- und fortging, die in jeder bekannten Manier nähte, strickte, stickte und häkelte, und wenn etwas Neues aufkam, „Alles gleich konnte, so wie sie's nur einmal sah" —

Tante Malchen, die Blumenfreundin, deren Stübchen zu keiner Zeit des Jahres den Schmuck von etwas Blühendem entbehrte, und bei der selbst in den kürzesten trübsten Tagen, wo Niemand anders mehr Blumen hatte, es doch noch immer mindestens nach Reseda und — Fleckwasser roch; denn sie war „sehr, sehr eigen und sauber" —

Tante Malchen, die Begründerin unserer Kinderbewahranstalt und eins der eifrigsten Vorstandsmitglieder der Armenschule —

Tante Malchen, die in den Hütten der Armuth so gut Bescheid wußte, wie in den Krankenstuben ihrer Freunde... mit einem Wort: Tante Malchen, das gerade Gegentheil von der „alten Jungfer, wie sie im Buche steht", und wie sie das Lustspielpublikum noch immer nicht müde wird, auf das Herzlichste zu belachen.

Einst hatte die Gute auch uns die bange Sorge um ein theures Leben mit wahrhaft schwesterlicher Liebe und Treue tragen helfen. „Malchen, das werde ich dir nie vergessen!" sagte die Hausfrau, gab ihr die Hand, und sie sahen sich an mit so recht aus Grund der Seele aufleuchtenden Blicken. Und wie dann Malchen — sie hatte schon den Mantel um, den schwarzen Hut auf und die Handschuhe an — Jedem von uns freundlich zunickte, und die kleine behende Gestalt elastischen Schritts mit der ihr eigenen, ein wenig pedantischen Zierlichkeit sich rasch zur Thüre bewegte, um ein Haus weiter zu gehen — bei Rademachers konnte man auch wieder eine geschickte und unermüdliche Pflegerin nur zu gut brauchen — da bedauerten wir Alle mehr als gewöhnlich, daß Keiner von uns der Papst war. Wir hätten sie gar zu gern in aller Form heilig gesprochen.

Nur in einer Beziehung mußte man sehr vorsichtig mit Malchen sein und ihr um's Himmels willen seine Erkenntlichkeit nicht etwa durch große Geschenke bezeigen: das konnte sie nun einmal nicht vertragen.

„Malchen, Sie sind ein peinlicher Wurm," sagte die Großmutter, „aber jedes Thierchen hat seine Manierchen! Gut bleiben wir Ihnen doch — nicht wahr, Kinder?"

Ein Widerspruch von dieser Seite her war denn auch kaum zu besorgen. Und wie die „goldene kleine Tante" selten von einem auswärtigen Besuch zurückkehrte, ohne neue sehr anziehende und ausführliche Berichte über irgend „ein entzückendes Dingchen", von dessen Liebenswürdigkeit wir bisher viel zu wenig erfahren, ja von dessen Vorhandensein in dieser wunderlichen Welt wir wol nicht einmal durch die Geburtsanzeige Kenntniß erhalten — so ließ es auch umgekehrt die liebe Jugend nicht daran fehlen, Malchen's warme Gesinnungen auf das Herzlichste zu erwidern. „Tante, warum ziehst

du eigentlich nicht ganz zu uns" — „Tantchen, du bist reizend" — „Tante Malchen, weißt du, du siehst wirklich noch aus, als wärst du nicht älter wie Achtzehn, wenn man deine hübsche Figur — von hinten her sieht." Ja Bernhard, als er „noch klein war", erklärte einst: „liebe Tante, wenn ich mal heirathe, so heirathe ich keine Andere als dich, oder sie muß wenigstens auch Malchen heißen." Bald darauf verreiste Malchen und blieb ein ganzes Jahr, wo nicht noch länger fort. Als sie dann aber wieder kam, war die Begrüßung mit ihrem kleinen Verehrer eigenthümlich: „o geh' nur, geh', ich sehe schon, du bist sehr unartig geworden." Der gute Junge fühlte sich tief verletzt. Er begriff noch nicht, daß auch die herzlichste Liebe keineswegs anziehender wird durch einen Mund voller Zahnlücken, einen Schorf zwischen Lippe und Nase und ein Gesicht wie ein Putenei, bunt gesprenkelt, als wären die Sommersprossen mit dem Maurerpinsel darüber ausgespritzt. „Ja, ja — allmälig wird man klug und läßt die kleinen Liebhaber bei Zeiten laufen, ehe sie groß werden und uns laufen lassen." Denn sie konnte auch recht heiter, in ihrer Weise schalkhaft sein, trotz der „strengen Richtung" und trotz des „Jagdjunkers". So nannte unser alter Hausfreund die „Betrachtungen", aus denen sie den jungen und älteren Mädchen in ernsten Stunden vorlas. Das Buch hatte einen grünen, mit Gold verzierten Einband.

Aurelie Jäscheck verblühte schnell. Unserer Agathe that sie in der Seele leid, und dies Mitgefühl kam aufrichtiger Freundschaft nahe, als die glückliche Braut an der früheren Gefallsüchtigen und vermeintlichen — Nebenbuhlerin eine gänzliche innere Umkehr wahrzunehmen glaubte. Und dem schien wirklich so zu sein; man hätte sonst Aurelie doch nicht fortwährend mit Malchen zusammen gesehen. Auch den jungen Männern entging das nicht, und es war nicht das Mildeste, aber auch nicht das Schärfste, was darüber bemerkt wurde, wenn unser Ferdinand meinte: „sie lernt wol alte Jungfer bei der Tante." Er kam aber schön an! „Du hast Recht, mein Sohn, da es auch den besten jungen Mädchen, die nicht heirathen, leicht passirt, alte Mädchen zu werden, so wüßte ich nicht, an wem sich deine Schwester ein schöneres Vorbild nehmen könnten," sagte der Vater, und der Onkel Major setzte noch einen kleinen sanften Drucker

auf: „gewiß thut die Aurelie gescheiter, mit der Malchen zu verkehren und sich nach der zu richten als nach ihrer eigenen Tante; ich habe selber in grauer Vorzeit schmählich die Cour geschnitten, aber jetzt hat meine alte Flamme doch Schrullen und Mucken — na, es ist nicht auf 'ner Bullenhaut zu beschreiben... Nun nun, seht mich nur nicht Alle so groß an! Ich habe mit Absicht ein Notiztäfelchen gewählt von etwas derbem Leder — nicht um aus demselben Horn zu blasen wie unser Oekonom, auch nicht um Malchen noch mehr herauszustreichen. Das hat sie nicht nöthig. Wenn aber unsere lieben Nichten und Töchter von gar keiner andern Sorte alter Jungfern etwas zu sehen und zu hören bekommen, wer steht uns dafür, daß sie nicht am Ende die glänzendsten Partien ausschlagen, blos um auch so eine Art Tante Malchen zu werden!"

„Aber Onkel!"

„Hab' ich nicht recht, trautster Bruder?"

„Lassen wir die Nichten Nichten — und die Töchter Töchter sein bis auf weiteres, aber das ist wahr" — und der Vater, der mit der rechten Hand die lange Pfeife hielt, in patriarchalischer Würde wie das Scepter des Hauses, hatte doch die linke mit dem goldenen Reif am Finger frei für die Mutter, die sie auch sogleich ergriff und küssen wollte — und wirklich küßte — der Vater wehrte sich gar nicht, wie er in frühern Jahren gethan, und dann begann er von Neuem... „Aber das ist wahr und leugne ich nicht, es ist mir doch ganz lieb, Herzchen, daß ich dich genommen habe. Denn bei der größten Hochschätzung und Verehrung unserer guten Malchen wie einer Jeden, die ihr gleicht — eine rechte deutsche Hausfrau ist auch nicht zu verachten."

9.

Eveline, vormals Evchen.

„Da bin ich nun zum letzten Mal in der Schule gewesen — die liebe Schule! Wie schnell ist die Zeit verflossen! Hab' Dank, mein väterlicher Freund, du sorgsamer Gärtner im Garten der Menschheit!

Ich will mir deine guten Lehren, deine weisen Worte, die du noch beim Abschied zu mir sprachst, tief ins Herz schreiben, du sollst nicht umsonst an mir gearbeitet haben, dein theures Andenken wird segensreich in mir fortwirken, so lange ich lebe! — — Aber jetzt lasse ich mich auch nicht mehr Evchen nennen, ich heiße: Eveline." —

„Viel gute Vorsätze habe ich heute gefaßt, und so will ich zum Schluß noch den anreihen, täglich etwas in dies Büchlein einzutragen wie eine ordentliche Hausfrau, die ihr Wirthschaftsbuch regelmäßig führt. Man hat doch immer einen bestimmten Totaleindruck von jedem Tage, und wenn man den festhält und niederschreibt, bleibt die Vergangenheit ein unverlorenes Kapital, aus dem wir fort und fort Zinsen ziehen können für unsere Seele." — Hiezu am Rande bemerkt „sehr geistreich!" mit späterem Datum.

„Und wieder flüchte ich zu dir, mein liebes trautes Tagebuch — wir sind stets gleichgestimmt, mit dir darf ich plaudern und philosophiren, fromm und ausgelassen sein, lachen und weinen, wie mir's eben um's Herz ist. Du läßt mich immer hübsch ausreden, widersprichst mir nie, dir kann ich Alles, Alles anvertrauen, bis auf die geheimsten Regungen meines Innern. Bei dir bin ich ganz sicher, daß du es Niemand weiter sagst, was ich dir mittheile — ich zeige dich Keinem, Keinem — auch der intimsten Freundin nicht." —

„Endlich sind unsere Hüte da! Es hat lange gedauert, aber was lange währt, wird gut. Ich freue mich kindisch, sie sind eben so hübsch, als praktisch und sitzen so schön fest! Auch Agathe ist sehr froh und zufrieden — er steht ihr vortrefflich. Mama findet meinen etwas auffallend, ich finde es durchaus nicht, er ist ganz modern. Ferdinand sagt, ich sehe damit aus wie eine Bereiterin. Was weiß der? Mir gefällt er ungeheuer, und am Ende soll ich ihn doch tragen, nicht die Herren Brüder. Auch die Zuthaten sind so fein und schön, kurz das Ganze darf für vollendet gelten. Ich war ganz entzückt über das reizende Hütchen — ich hätte mit dem kleinen Ladenschwengel, der die Schachtel brachte — ein ganz netter Junge — gleich einen Galopp tanzen mögen! Aber es waren zu viele dabei". —

„Die Gedichte der Agnes Engelrecht haben mich sehr enttäuscht. Nichts als die ganz gewöhnliche Reimerei, leerer Klingklang, kein einziger tiefer Gedanke, nicht ein Fünkchen wahrer Poesie! In der

Familie gilt sie für ein großes Licht. Armer Apollo, dich bedauere ich, wie wird dein heiliger Dienst herabgewürdigt!" —

„Agathe ist so lieb und gut, mein Vorbild auf dem Pfade der Tugend, aber nicht die Spur genial! Sie hat ihre Aufsätze auch immer erst in's Unreine geschrieben — ich fast nie, und ich bekam doch stets die besten Censuren." —

„Im Faust gelesen — ich soll zwar nicht, ich thu' es aber doch! Prachtvoll!! Welch mächtiger Geist weht mich aus dieser erhabenen Dichtung an, welche Gluth erfaßt meine Seele! Ich glaube ebenso zu empfinden, doch versteh' ich noch nicht Alles. „Du gleichst dem Geist, den du begreifst!" Schreckliches Wort, du donnerst mich nieder! Was will ich denn aber eigentlich? Eine Dichterin werden? Nein, dazu reicht mein bischen Grips doch nicht aus, das fühle ich wol. Man kann ja auch als einfache Hausfrau, als schlichte Gattin und Mutter edel und groß sein. Oder steckte doch noch etwas mehr in mir? Erwartet mich kein prosaisches Alltagsloos? Wäre die kleine Eveline am Ende doch zu Höherem bestimmt? Es wäre himmlisch! Und so weihe ich mich dir, mein Genius! in dieser heiligen Stunde mit jedem Blutstropfen meines jungen Lebens, mit jeder Fiber meiner Seele. Es schlägt Zwölf — wie feierlich das klingt! Mir wird ganz gruselig dabei ...... Herrje! aber mein Licht ist ja gleich aus, ich habe es schon auf's Profitchen gesetzt — husch, zu Bett!" —

„Ach, wie schwer ist doch ein wahrhaft feines Benehmen! Die Mutter sagt: „mein Kind, suche dir nur die rechte innere Feinheit anzueignen, dann kommt die äußere von selbst." Agathe sagte mir heute, ich wäre total unweiblich, das macht mich recht traurig." —

„Gewiß, das wahre Glück kann nur aus dem inwendigen Menschen kommen, nur aus der Liebe zu Gott entspringen. Furcht vor Gott habe ich wol, aber die Liebe, die so recht warm dem innersten Herzen entquillt, will mir noch immer nicht aufgehen. Ach, möchte ich doch bald dem lieben Gott etwas näher kommen!" —

„Zwei neue Sonette entstanden, und ich muß sagen, sie gefallen mir. — Ein langes Gespräch gehabt mit Gertrud über Freundschaft und Liebe, auf der Straße vor unserer Thüre im Hin- und Hergehen; ich hatte schon ein paar Mal den Klingelgriff in der Hand,

ließ ihn aber immer wieder los. — Besuch bei M.'s .... Leopold sah heute wieder so wunderhübsch aus!" —

„Ich war in der Wochenandacht. Der Herr Diakonus hielt eine wunderschöne Predigt. Ich will jetzt auch jeden Donnerstag gehen Ich habe mich so recht erbaut, ich war tief ergriffen. Ja, es lebt noch ein Gott! Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder." —

„Ernestine ist hier. Sie, Agathe und ich, wir saßen in der Laube. Die beiden Freundinnen sprachen ein Langes und Breites über Liebe und Heirathen. Es war höchst interessant. Nachdem ich fast die ganze Zeit muckmäuschenstill gesessen und bescheiden zugehört, wollte ich zuletzt auch meine Ansicht aussprechen. Allein sie ließen mich gar nicht zu Worte kommen und thaten doch wahrhaftig, als dürfe ich über so ernste Dinge noch gar nicht mitreden — oho, nun gerade! Was denkt ihr denn? Das heißt, heirathen möchte ich jetzt noch nicht, aber mich mal verloben — o ja, das möchte ich für mein Leben gern! Ich möchte doch blos mal probiren, wie das eigentlich ist. Aber küssen ließe ich mich nicht, fällt mir nicht ein — wozu? Und so eine ganze feste Verlobung ein- für allemal — nein, das wäre doch auch wol noch nichts Rechtes für mich. Ich würde immer Angst haben, es käme ein Anderer, der mir noch besser gefiele. Eigentlich gefallen mir nämlich alle hübschen jungen Männer. Kann man sich denn nicht auch lieben, ohne gleich zu heirathen? Am nettsten wäre es so: ich bliebe ruhig bei den Eltern und Geschwistern, er käme nur Sonntags — nein, das wäre wieder zu wenig, wollen mal sagen — drei Tage in der Woche, Sonntag, Dienstag und Donnerstag, und sonst hätten wir alle beide volle Freiheit. So würde unser Seelenbündniß nimmer herabgezogen in den Staub der Gewöhnlichkeit, wir würden einander nie überdrüssig, und welch ein Triumph, wenn wir uns auf die Manier doch treu blieben bis ins höchste Alter — er ein ehrwürdiger Greis mit weißem Haar, ich ein altes krummes, schrumpfeliges Mütterchen mit Schüttelkopf und Wackelkinn — na, dann könnten wir uns ja meinetwegen auch noch trauen lassen." —

„Ich habe Leopold recht lange nicht gesehen!! Ob er wol Sonntag kommt? Ach möchte er doch! Ich freue mich immer so, wenn Leopold kommt, und hätte er doch auch wieder die hübsche Weste an,

die steht ihm so gut — ich glaube gar, ich bin ein wenig verliebt in ihn — ach warum nicht gar, Dummheiten!" —

„Mit meinen Geburtstagshandschuhen habe ich jetzt sieben Paar, ich möchte aber gern das Dutzend voll haben!" —

„Es ist doch zu arg, daß man nicht seinen Willen haben soll — blos weil man die Tochter seiner Eltern ist, sagte gestern Gertrud. Natürlich schallendes Gelächter von uns Allen, sie versicherte aber es ganz ernst zu meinen. Manchmal ist Gertrud wirklich naiv." —

„Wol wüßte ich, was mich zur Dichterin machen könnte — eine große Leidenschaft, eine unglückliche Liebe. Aber weiß der Himmel, soviel Mühe ich mir gebe, es wird immer nichts d'raus. Wenn ich eben recht anfangen will, unglücklich zu lieben — perdauz! kommt mir schon wieder ein anderes junges Herrchen in die Quere, den ich noch viel schöner, liebenswürdiger und interessanter finde — und mit der einen gewaltigen, das Herz bis in seine innersten Tiefen tragisch aufwühlenden Leidenschaft ist's wieder nichts." —

„Unsere Gesellschaft ist glücklich von Stapel gelaufen, Alles war sehr nett und wohlgelungen. Der Vater wollte erst gar nicht recht heran. „Aber, lieber Papa, wir müssen doch unseren Verpflichtungen nachkommen." „Ich wünschte, liebes Kind, daß dein Pflichtgefühl in jeder Beziehung so entwickelt wäre." Da hatt' ich's! Aber siehe da! Der Oberförster Knauf schickte diesmal das stehende Weihnachtsreh, auf das die Mutter längst schon nicht mehr hoffte, noch jetzt, dazu sehr schöne Karpfen. Nun bekamen wir wieder Oberwasser, und wurde es auch kein grand bal paré, so doch immer ein allerliebster, fideler Abend. Von Familien waren Meßners, Krauses, Richters, Rademachers, — Gertrud leider nicht — Engelrecht's und Wiedemanns. Außerdem junge Leute und ein paar ältere Herren. Leopold glänzte durch Abwesenheit, sein Benehmen ist seit einiger Zeit sehr eigenthümlich. O wir brauchen ihn nicht, wir waren auch ohne ihn vergnügt. Wir tanzten nach dem Klavier, und zwischenein wurden Sprichwörter aufgeführt. Beim Essen saßen die Respectpersonen und vernünftigen Leute an dem einen Tisch, an einem zweiten, kleineren wir — Anderen. Nein, der Unsinn, der da gemacht wurde, es war großartig! Ich muß wol nicht die Allerstillste und Zahmste gewesen sein. Wie das schallende Gelächter gar nicht aufhören wollte,

kam die Mutter zu uns heran und sagte mir in's Ohr: „Eveline, deine Stimme höre ich immer oben auf, du trinkst jetzt keinen Tropfen mehr!“ Ich glaube wahrhaftig, die Mama dachte, ich hätte was im Krönchen. Kostbar! Ich war nicht ein bischen schwindelig — nur so ungeheuer lustig. Ich hatte mein helles Barege an, und die rothe Sammtschleife — die cerise, nicht die rosa. Ja, noch Eins muß erwähnt sein, ich darf es mir nicht schenken. Selbsterkenntniß ist der erste Grund aller Besserung, denn wie soll ich meine Fehler ablegen, wenn ich sie nicht kenne? Beim Tanzen trat mir Herr Bockholz, Ferdinand's College, auf den Fuß, daß ich hätte schreien mögen, und doch hatte ich's in fünf Minuten schon vergessen. Nach Tische stehen nun Bertha Wiedemann, Auguste Rademacher und ich zusammen — da werde ich gewahr, wie Herr Regierungsrath Siellach, die Lorgnette am Auge, mir auf die Füße sieht. Das that gar nicht weh — und doch kann ich es noch immer nicht vergessen. Wie einfältig! Der Herr Rath ist kein junger Mann mehr und entschiedener Kahlkopf. Ich bin aber durchaus keine Mondscheinschwärmerin — freilich Perrücken sind mir noch mehr zuwider, die hasse ich und würde mich scheiden lassen von einem Manne, der mir mein Herz mit falschem Toupé abgeschwindelt. Ob dem alten kahlen Herrn wol mein kleiner Fuß ein bischen in's Auge gestochen hat? — Eveline, jetzt bist du aber still, es ist nicht mehr zum Aushalten mit dir!“ —

„Dieser Esel, der Michalski, einen so warten zu lassen! Er hält auch nie Wort, bei den Galoschen war es dieselbe Geschichte, von einem Tage zum andern vertröstet er, immer heißt es: „morgen sind sie ganz gewiß fertig.“ Wenn der dumme Kerl nur nicht so gut arbeitete! Er verläßt sich darauf, daß er trotz alledem leider der Beste ist in unserm alten Nest. Sonst hätte ich's schon längst bei der Mutter durchgesetzt, daß wir von ihm abgehen. Bekomme ich meine Stiefelchen zum Sonntage nicht, so weiß ich wahrhaftig nicht, was ich machen soll. Suse — patruse — was ruschelt im Stroh, es sind die lieben Gänschen, die haben keine Schuh'. Nun, endlich einmal kriege ich sie doch, die netten Stiefelchen mit hohen Absätzen — juchhe! Es wird reizend sein! Auch werde ich mindestens einen Zoll größer, und wie nett klappert's nicht auf dem Steinpflaster!“

„Sieh, sieh! das ist ja recht niedlich. Und so was erfährt man

erst auf Umwegen. Ich bin ordentlich stolz! Ich habe bereits den ersten Korb ausgetheilt! Noch dazu, ohne selbst was davon zu wissen. Eigentlich finde ich es sonderbar vom Papa, daß er ihn abgefertigt, ohne mal mit mir über die Sache zu sprechen. Genommen würde ich ihn ja nicht haben, aber man hätte mich doch wenigstens fragen können. Gertrud hat aus dem andern Zimmer gehört, wie ihre Mutter es Herrn Rademacher erzählte. Welch ein Glück, sonst wäre mir am Ende gar nichts davon zu Ohren gekommen! Der Vater hat ihm geschrieben, ich sei noch ganz Kind. Ich will nur wünschen, daß Papa diesen Bescheid nicht Jedem ertheilt — denn käme ein Anderer, der etwas weniger scheußlich, da würde ich auch nicht gleich zugreifen mit allen zehn Fingern — o nein, so sind wir nicht — aber man will doch selbst prüfen. Soll ich so lange wie ein unmündiger Balg behandelt werden, bis die alte Jungfer fertig ist? Gott, wenn der Unglückliche sich ein Leides anthäte! Es wäre furchtbar, ich würde nie wieder Ruhe finden. Aber eigentlich kann ich doch nicht dafür, daß ich ihn so bezaubert habe. Ich möchte blos gerne wissen, was dem armen Schlucker wol an mir so sehr gefallen hat? Also Einem habe ich richtig schon den Kopf verdreht — wenn auch nur einem Feldmesser ohne Anstellung, der bereits vorher halb verrückt war. Es ist doch immer ein Anfang."

„Ich habe rasend viel zu thun zu unserer Aufführung bei Meßners — ich mache die Verse — die Kostüme wollen auch besorgt sein — mein's wird reizend."

„Der große Abend ist vorüber, unsere Aufführung hat viel Beifall gefunden. Auch unser Herr Nachbar, mein alter lieber Lehrer, kam zu mir heran und beglückwünschte mich. Ueber meine Dichtung sagte er nichts, was mich einigermaßen verschnupfte, um so mehr Theilnahme schien ihm mein Spiel abgewonnen zu haben. „War es wirklich dein erstes Debüt? Und das Einstudiren hat dir gar nicht viel Mühe gemacht? Und gar kein Kulissenfieber hattest du vor dem Auftreten?" — „Nicht 'n bischen." — „Ja, ja, das ist öfter so bei gebornen Dilettanten." Nun merkte ich Schaf erst, daß es ein wohlberechneter Dämpfer war — ich mußte geduckt werden. Das Einzige, was mir dabei gefiel: daß der alte liebe Lehrer mich wieder duzte. Er fing schon mal an, mich mit Sie zu kränken, da

wurde ich aber unangenehm und verbat mir's ernstlich. „Es giebt junge Männer, die kommen schon als Großväter und junge Mädchen, die kommen schon als alte Jungfern auf die Welt," hörte ich ihn neulich sagen, obwohl ich's nicht hören sollte. Ich fühlte mich aber nicht getroffen." —

„Ich möchte das Weib eines großen tragischen Dichters sein! Wie gern wollte ich jeder eigenen schöpferischen Thätigkeit entsagen, und die Gaben, die mir etwa verliehen sein mögen, ganz und gar seinem erhabenen Genius unterordnen. Ich wollte ihm meine Seele bis in die innersten Falten und Fältchen erschließen, daß er das Frauenherz so recht aus dem Grunde studirte. Ich glaube nämlich, die meisten Dichter stellen sich uns viel zu ideal vor, aber er müßte die reine, unverfälschte Wahrheit kennen, dann könnte er mich ja noch immer idealisiren, so viel er Lust hat. Wie wollte ich sein Wirken belauschen, wie ihn aufheitern in den Stunden der Erholung, wie ihn ermuthigen, wenn Zweifel am Gelingen seine große Seele umdüstern, wie ihn anfeuern nach jedem Erfolge zu immer neuem Streben und Schaffen — wie wollte ich ihn verehren, ihm dienen — ihn liebkosen!... auch wenn er etwa nicht mehr ein junger und schöner Mann, sondern alt und häßlich wäre? I, er wird ja doch wol nicht!" —

„Da lesen wir Sonntags den Egmont mit vertheilten Rollen bei Engelrechts, ich Klärchen, und den Brackenburg der neue junge Doctor. Sonst kein übler Mann, soll auch sehr geschickt sein, aber ein schrecklicher kleiner Brummbär! Vielleicht verdroß ihn die sentimentale Rolle; das ist aber ganz egal, es bleibt immer eine Eselei — am Theetisch saß er neben meiner Wenigkeit und sagte doch auch nicht Bäh nicht Mäh zu mir — als wäre ihm der Mund zugewachsen. Mit der Agnes, seiner andern Nachbarin, konnte er sich doch recht gut unterhalten. Na, warte, dich will ich ärgern!" —

„Wie dumm, daß ich so unvernünftig gesund bin! Es brauchte ja nicht gleich eine schwere Krankheit zu sein, nur so ein unschädliches, ganz, ganz kleines Leiden — nicht mehr als quanzweise nöthig wäre, um mich von ihm behandeln zu lassen. Er vertritt jetzt ohnehin unsern alten Medicinalrath. Setzen wir also mal den Fall — ich klage, will aber nichts davon wissen, daß nach dem Arzt geschickt

wird, nach dem neuen schon gar nicht, ich habe kein Vertrauen zu ihm — sage ich, dann schickt die Mutter gewiß, solche Capricen dürfen nicht geduldet werden. Er kommt, fragt mich aus — dies ist unangenehm, läßt sich aber nicht vermeiden — er fühlt mir den Puls, das thun sie immer, auch die jungen, hoffe ich. Während er nun nach der Uhr sieht und die Pulsschläge zählt, schleicht meine andere Hand sachte, kätzchensachte heran und umfaßt die seine — ich drücke sie erst leise, dann immer inniger und wärmer. Da springt er dann endlich auf: „was fällt Ihnen ein?“ — „Was mir einfällt? Ei, Herr Doctor, ich bin krank! So kuriren Sie mich doch — dazu sind Sie!“ Der Abscheuliche soll gesagt haben: „die Liebe ist auch nur eine Krankheit — wie alle Thorheiten, sie sitzt in der Leber.“ Empörend! Wenn der nicht mal eine Frau kriegt, die ihn furchtbar unter dem Pantoffel hält, so ist es aus mit der gerechten Weltordnung... Und nun einen Strich durch oder — zwei, einmal rechts, einmal links — nicht gar zu dick, damit es nicht die ganze Seite entstellt, aber frisch und kräftig — kreuzweise, wie man Ohrfeigen giebt... Nein — habe ich das alberne Zeug gedacht und geschrieben, soll es auch stehen bleiben mir selbst zur Beschämung, Warnung, Reue und Besserung! Wozu führe ich denn Buch über mein inneres Leben? Ich will mich nicht schöner machen, als ich bin.“

„O Gott, Gott, wie glücklich bin ich! Ich weiß, mich liebt ein starkes, warmes, treues Herz! Er hat nie von Liebe zu mir gesprochen, aber ich weiß es doch, er liebt mich, er liebt mich! O wie pocht's in meiner Brust, welch ein süßes Gefühl durchzittert mich bei dem berauschenden Gedanken: er liebt dich! Es ist kein Stern erster Größe, kein Genie, aber ein höchst talentvoller junger Mann, auch seine äußere Lebensstellung für jetzt nicht gerade glänzend, doch er wird schon seinen Weg machen — mit dieser Stirn, mit diesen Augen bleibt man nicht bis an's Ende seiner Tage Auskultator. Ach, ich will ja so gern geduldig warten! Ja, ich bin unaussprechlich glücklich! Edmund, mein Herzens-Edmund, du bist der erste Mann, den ich wahrhaft liebe — dich werde ich ewig lieben!“ — „Wahrhaft“ und „ewig“ unterstrichen.

„Edmund ist einer von den wenigen Männern, die bei großer Schönheit hohen inneren Werth besitzen. Er hat keine Leidenschaft,

als nur für das Edle, Wahre, Schöne; alles Niedrige, ja nur alles Gewöhnliche liegt tief unter ihm. Er liest wundervoll vor, zuweilen von seinen eigenen herrlichen Gedichten. O wie schön er ist! Dunkelbraunes Haar, ein wenig gelockt, das Gesicht oval und blaß, Augen groß, herrlich blau, mit einem unbeschreiblichen geist- und seelenvollen Ausdruck. Der Mund klein, sehr charakteristisch, oft umspielt seine Lippen ein eigenthümliches, bald gemüthreiches, bald fein ironisches Lächeln — so kann nur Er lächeln!" —

„Ein neues, reizendes Element belebt unsere Geselligkeit. Frau von Hillerström ist auf längere Zeit in die Stadt gezogen, um den Arzt näher zu haben, sie hat auch unsern alten Medicinalrath. Frau von Hillerström ist meine ganze Schwärmerei. Sie ist so gut und mild, und doch so bestimmt, sie imponirt mir unendlich durch ihr nobles, sich stets gleich bleibendes Wesen. Ein Besuch von ihr bei uns, oder von uns bei ihr beglückt mich Tage lang. Sie muß mal wunderschön gewesen sein und ist auch noch jetzt eine höchst angenehme Erscheinung, sie macht sehr gut Toilette, obwol sie meistens ganz einfach geht." —

„Wenn eine Einladung von Hillerströms kommt, möchte ich immer gleich bis an die Decke springen vor Freude. Die reizenden Hillerströms! Da ist es einmal wie allemal einzig hübsch. Ich weiß nicht, dort ist ein ganz anderes Klima, man fühlt sich so frei und leicht, Jeder hat stets sein Bestes bereit, worüber er geistig verfügen kann, während es in manchen anderen Häusern, zum Beispiel bei den reichen Paustians, doch immer gerade so ist, als fiele einem gleich beim Eintreten Mehlthau oder Torfasche auf den Kopf. Dann ist das so einzig an Frau von Hillerström, Jeder wird bei ihr nur nach Liebenswürdigkeit und Talent, nicht nach Rang und Titel geschätzt. Auch Edmund ist sehr viel da — mein herrlicher Edmund! Und was für entzückende Billetchen schreibt sie, fast immer mit etwas Französisch untermischt — ich verwahre sie mir alle in meinem „Erbbegräbniß". Eben hat der Diener wieder ein Zettelchen abgegeben, ich möchte Noten mitbringen, es soll etwas musicirt werden." —

„Die gute Frau von Hillerström hat mir erlaubt, ich kann kommen, so oft ich will. Ich begreife die Mutter nicht, sie nahm es gar nicht recht so auf, wie ich erwartet hatte. „Sehr freundlich von der Frau

Baronin, aber der Vater wünscht durchaus nicht, daß du dich ganz einnistest in der hohen Aristokratie, es möchte dir am Ende in unserm eigenen bürgerlichen Hause nicht mehr gefallen.“ Freilich sind es Aristokraten, aber im besten Sinne des Worts. Ihr Adel ist Seelenadel, und nach dieser Art Vornehmheit hat doch Jeder nicht gemeine Mensch zu streben. Vermuthlich glauben die Eltern, ich würde da verwöhnt — sie irren gewaltig. Frau von Hillerström sieht mir durchaus nichts nach, noch gestern hat sie mich wieder ganz gehörig gerüffelt... („gerüffelt“ ausgestrichen und „gescholten“ übergeschrieben). Der Wischer, den ich besah... das heißt — bekam... mit einem Wort, sie tadelte meine burschikosen Redensarten. Wie oft hat mir das nicht auch schon die Mutter gesagt, und wie oft habe ich mir's nicht auch schon fest vorgenommen, gewählter zu sprechen, ich denke blos immer nicht d'ran. Aber das ist es ja eben, ich bin viel zu flüchtig, immer viel zu sehr oben hin! Doch nun setze ich einen Trumpf darauf. Frau von Hillerström hat eine wunderbare Macht über mich, ich vergöttere sie.“ —

„Alma Hillerström hat sich fabelhaft entwickelt in den zwei Jahren, die wir uns nicht sahen — das süße Geschöpf! Voilà la silhouette... (am Rande „silouette, silhou...“ als orthographische Federprobe). Geistreicher Kopf, vielleicht ein wenig zu groß für die Figur, Augen — die reinen Sterne, dunkelbraun, im Gespräch blitzartig aufleuchtend. Nein, und so was von Wimpern ist noch gar nicht dagewesen: pechschwarz und seidenweich, werfen sie gesenkt einen leichten Schatten holdester Schwermuth, der dem blühenden Gesicht etwas ungemein Pikantes giebt, und so dicht und von so ungewöhnlicher Länge sind sie — bei raschem Auf- und Niederschlag „machen sie ordentlich Wind“, nach Gertrud's klassischer Versicherung. Alma ist voller Fähigkeiten, und alle ihre Anlagen sind gleichmäßig ausgebildet. Sie ist eine durch und durch harmonische Natur. Soviel weibliche Anmuth und Eleganz, soviel Kenntnisse und soviel Bescheidenheit werden gewiß selten in einem Wesen vereint sein — und dabei eine Seele so weich und schön, so ganz für Liebe und Freundschaft geschaffen! Wäre ich ein junger Mann, ich würde mich ganz rasend in Alma ver... ich würde mich sehr für sie interessiren. Edmund wird das aber hoffentlich bleiben lassen.“ —

„Das Einzige, was mir bei Hillerströms nicht gefällt, ist — der Attaché. Warum mußte der auch jetzt gerade zum Besuch kommen? Er ist sehr höflich und freundlich zu mir, aber ich habe immer das Gefühl, als ginge auch das Allerverbindlichste, was er mir sagt, mindestens handhoch über meinen Kopf weg, und sieht er gar so mit einem gewissen herablassenden Wohlwollen auf mich nieder, das ist noch zehnmal ärger... es ist dann doch gerade, als wollte er sagen: „ah — ganz charmant, wüßte ich nur erst, wozu das kleine Ding eigentlich auf der Welt ist!" Ich kann ihn einmal nicht leiden den dummen Diplomaten, der so verdammt — gescheit ist, er spricht alle Sprachen der Welt und soll zur großen Carrière bestimmt sein. Meinethalben! wäre er doch schon jetzt Gesandter in Petersburg, Paris oder wo der Pfeffer wächst!" —

„Mein Edmund, fühlst du es wol, daß ich dir jeden Abend gute Nacht sage — jeden! Schlummre sanft, du mein Ein und Alles!" —

„Welch ein Morgen! Ich habe prächtig geschlafen und weiß von nichts. Agathe aber versichert, ich hätte mich viel hin- und hergeworfen und mich alle Augenblicke umgedreht wie der Bratapfel, der hübsch gleich gar werden wollte auf beiden Seiten. Thatsache ist, die Schleife meiner holden Nachtmütze saß mir beim Erwachen unter dem linken Ohr." —

„Wie eine Fontäne im Morgensonnenschein, so ist Alma — ein beständiges Sprudeln und Funkeln. Kommt ein Philister dem lebendigen Strahl zu nahe, dann spritzt ihm der wehende West auch wol ein paar Tropfen in die trockene Visage — doch gleich findet der springende Quell das Gleichgewicht wieder: er entbehrt nicht der eigenen selbstständigen Kraft, er steigt aus der Tiefe auf, bleibt immer frisch, rein und klar. Das schillernde Farbenspiel seiner Schaumperlen ist gebrochenes Himmelslicht. So ist Alma — so möchte ich auch sein!" —

„Mit der Diplomatie geht es mir besser, ich habe es doch glücklich dahin gebracht, daß wir auf dem Kriegsfuße stehen. Die dumpfe Schwüle vorher war aber auch nicht zu ertragen. Edmund und der Attaché scheinen sich eher abzustoßen, als anzuziehen... Schade!" —

„Es war heute nicht Alles, wie es sein sollte zwischen uns. Aber wie ist denn das? Ich bin doch noch ein freies Wesen, und über-

wachte er nicht jedes Wort, jede Bewegung von mir, als wären wir bereits verlobt, und ich gäbe ihm Anlaß zum Mißtrauen? Wol hätte ich freundlicher zu ihm sein können — sein sollen — ich hätte mich zwingen müssen. Zwingen? Ist Liebe — die wahre Liebe denn Zwang, nicht ein freies Geschenk des Herzens? Das war kein guter Tag heute, und der einzige Lichtblick... doch nein — ich will es nicht, aber ich will es nicht — ich will es nicht — potz tausend noch mal — es soll, es darf nicht sein! Wo bliebe die gepriesene freie Willenskraft des Menschen, wenn man nicht im Stande wäre, eine ganz thörichte kleine Regung noch im allerersten Keime zu ersticken? Wollen doch mal sehen, was ein guter starker Mädchenwille vermag!" —

„Edmund, ich dulde die Qualen der Verdammniß um dich — ich leide furchtbar." —

„Es heißt ja, er soll mit seiner Relation durchgefallen sein — er soll auch viel Schulden haben, sogar Spielschulden. Der Unglückselige! doch nun muß ich ihn erst recht lieben, und wäre es auch nur, um ihn zu retten vor gänzlichem Untergange — es ist ja gar nicht anders möglich, oder könnte auch die heißeste Liebe erkalten? Nie und nimmermehr!" —

„Der Einzige! Aber sein Name kommt nicht in dieses Buch — zu den Anderen, weil es eben wirklich der Einzige ist. Es klingt bei Gott fast komisch oder ruchlos — und doch ist es so! Ich habe vordem nicht gewußt, was wahre Liebe ist."

„Der Tag war kühl gewesen, Frau von Hillerström fröstelte und ließ Feuer im Kamin machen. Nun war das Holz niedergebrannt, die letzten Flämmchen zuckten blau und roth, die Kohlen glühten, ihr greller Schein fiel in die Dämmerung. Der Mond sah in's Fenster, der Diener brachte die Lampe, mußte sie aber wieder mit hinausnehmen. Gesprochen haben wir wenig, ich hatte mir das Fußkissen geholt und kniete neben der verehrten Frau, die meine Hand hielt. O hätte ich das Kissen doch nur einen Schritt weiter rücken und wie zu der theuren Hochverehrten auch so — zu ihm emporschauen dürfen, und er hätte mir auch so die Hand auf den Scheitel gelegt und hätte auch gesagt: „liebes Kind!" — und weiter nichts?... Oder doch? Er neigt sich und flüstert leise, ganz leise — noch etwas — ach, nur einmal, nur einmal wollte ich das Glück!" —

„Es ist vorbei, Alles ist vorüber — Frau von Hillerström ist wieder sehr leidend, sie geht zum Winter nach dem Süden mit Alma — er, er ist schon voran. — „Schmeichelei ist erst so süß und dann so bitter," sagt die Mutter, aber ich dulde keinen Flecken auf dem lieben, lieben Bilde der ewig unvergeßlichen Erinnerung. Es ist nicht wahr, mir hat Niemand geschmeichelt! Und geschieht mir schon recht, ja es ist mir ganz gesund. Habe ich nicht gewünscht, unglücklich zu lieben — um der poetischen Anregung willen? Nur noch ein paar solche Schläge, und ich werde keiner Anregung mehr bedürfen — ich werde genug haben... Nein durchaus nicht, noch lange nicht! Kopf in die Höhe! Ich lasse mich nicht sobald unterkriegen — dazu bin ich viel zu stolz! Ach vielleicht ist auch die wahre Liebe etwas viel zu Hohes und Heiliges für mich unnützes Geschöpf! Aber stille, stille! Ich will nicht klagen und jammern, besser machen will ich's. Eine einzige von der Nadel gefallene Masche, die ich flink wieder aufhebe, ist mehr werth als eine Legion der besten Vorsätze, die unausgeführt bleiben. Nur Muth, Muth, liebes Herz, bist ja noch so jung — ich will, ich will — könnte ich mich nur erst recht ausweinen, es liegt mir wie ein Stein auf der Brust... Ach, es ist so schwer!" —

10.

Margellis.

Unser alter Hausfreund glaubte kein weniger guter Deutscher zu sein, weil er ein guter Preuße, und nichts als Preuße dadurch zu verlieren, daß er auch ein guter Altpreuße war. Seit Jahren sammelte er zu einer Geschichte seiner Vaterstadt, beobachtete mit Vorliebe die Eigenthümlichkeiten der Provinz, namentlich in sprachlicher Beziehung, und bedauerte nichts mehr als das fast spurlose Verschwinden der alten Sprache ihrer Urbewohner. Man denke sich nun seine freudige Aufregung, als er in einer Zeitschrift von der Abhandlung eines berühmten Forschers las, die sich speciell hierauf bezog. Leider war dieselbe nur als akademischer Vortrag bekannt geworden und noch nicht im Buchhandel erschienen. Da kam der Geburtstag unseres

alten Freundes und Töchterlehrers. Seine Schülerinnen brachten ihm wie immer die schönsten Blumen, denn er war auch ein großer Blumenfreund, einen „selbst gebackenen" Kuchen, dazu ein „selbst gemachtes" Gedicht, das so anfing „die Freundschaft hat ihn eingerührt, die Liebe das Recept dictirt", und einen dicken Quartband mit dem Titel „Vorträge, gehalten in der königlichen Akademie der Wissenschaften". Welcher studirende Bruder, Vetter oder Onkel Professor bei der Ueberraschung mitgewirkt, darauf kommt es hier nicht an. Genug, der alte Herr hatte eine gar große Freude. Ob der berühmte Verfasser der Abhandlung über die Sprache der alten Preußen ebenso erbaut gewesen sein würde von allen Schlußfolgerungen, die unser enthusiastischer Vaterlandsfreund aus seinen streng wissenschaftlichen Untersuchungen zog, ist eine andere Frage. Lediglich als patriotische Phantasie betrachtet, dürfte jedoch auch sein Vortrag, den er im „literarischen Verein" hielt, und der sich in der Handschrift erhalten, wol hie und da nicht ganz ohne Interesse sein. Uebrigens pflegte der alte Herr zu sagen, wenn gefiel, was er zum Besten gab: „es ist doch hübsch, mit Leuten zu leben, bei denen man sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen braucht" — gefiel es aber nicht, so sagte er: „ein rechtes Licht brennt den Scheffel durch".

„Selbst jeder Fremde, der das erste Mal unsere Provinz sieht," begann der alte Herr, nachdem er sein Manuscript aus der Brusttasche gezogen und es mit zitternder Hand aufgeschlagen, „wird sich überzeugen, wenn er zu rechter Zeit kommt, daß unter unserm für so rauh verschrieenen altpreußischen Himmel doch sehr schöne Rosen blühen — ja meiner Ansicht nach giebt es keine schöneren Rosen als unsere Centifolien oder wie wir sagen „Provinzrosen". Ebenso aber wird, um welche Jahreszeit es auch sei, keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, wie unsere schlichte offenherzige, vielleicht etwas zu derbe Art und Weise mehr als anderswo das Bedürfniß fühlbar macht, eine gewisse Lücke im Schatz des hochdeutschen Sprachgenius auszufüllen, dessen Höflichkeitssinn bekanntermaßen die Feminalbildung von — „Bengel" nicht zuläßt. Und da helfen wir uns denn und sagen im Nothfall auf gut altpreußisch „Margell"."

Ein paar Herren lachten, wogegen das Anfangs beifällige Lächeln der Damen merklich schwächer wurde. Für unsern alten Freund nur

ein Grund mehr, sich die Rettung des verkannten, seiner Meinung nach mit Unrecht so in Miskredit gekommenen provinziellen Ausdrucks auf das eifrigste angelegen sein zu lassen. Und dabei entwickelte er denn eine sprachvergleichende Gelehrsamkeit, daß uns Laien grün und gelb vor den Augen wurde; auch den besten philologischen Lehrer vom Gymnasium wandelte ein leichter Schwindel an, ja ein Pferde- und Kunstkenner hielt die Hand vor den Mund und flüsterte dem neben ihm Sitzenden zu: „der reine Pegasus, den der alte Herr wieder tummelt, nur auf dem Hintertheil „struppirt", sonst ginge das edle Flügelroß mit ihm ab wie der Miethsgaul mit dem Sonntagsreiter." In der That machte das gelehrte Steckenpferd unseres lieben Freundes mehr als einen bedeutenden Seitensprung von den Ufern der Weichsel zu den Quellen des Ganges, um im melodischen Sanskrit die Adelsbestätigung zu suchen für die Eigenthümlichkeiten unseres gegenwärtigen Heimathdialekts, dem seine Schmeichler nachrühmen: „er klingt so zart, als wenn man eine Hand voll graue Erbsen an die Fensterrauten schmeißt". Soviel schien sich jedoch positiv zu ergeben, daß einst im Altpreußischen mergu die Magd hieß, und daß noch gegenwärtig das Mädchen auf Litthauisch margellis heißt. Nach dem anstrengenden etymologischen Wolkenritt, der bei mergu begann und mit Mirjam — durch virgo vermittelt — Mariam, Maria, Mareile, Marielle, Margelle — über Griechenland, Latium und Süddeutschland aus Vorder- und Mittel-Asien glücklich wieder heimführte auf altpreußischen festen Grund und Boden — ließ der Vortragende eine kleine Effectpause eintreten, inspirirte sich abermals mit einer erheblichen Prise, bei deren Verschnupfung seine alte gute pockennarbige Nase scharf mitgenommen wurde, rieb sich den linken Arm, wo er Jahr aus Jahr ein die Fontanelle trug, als Abzug für seine gichtischen Beschwerden, und fuhr fort:

„In jenen fernen Tagen, als die Urbewohner unseres Landes noch nicht vor dem Kreuze des Erlösers knieten, noch im heiligen Hain von Romowe Perkunos anbeteten, den altpreußischen Vater des Himmels und der Erde — noch ihrem Potrimpos, dem fröhlichen Gott des Gedeihens, den Opfertisch mit des Jahres schönsten Früchten schmückten, — noch zitterten vor dem furchtbaren Pikollos, dem Gott der Vernichtung und alles Uebels, an den noch jetzt, zwar immer

seltener und seltener, der weniger schreckliche als lächerliche Fluch des gemeinen Volkes erinnert: „daß dich der Pokullek hol'" — in jenen fernen Tagen hatte auch unser Wort noch seine volle Würde und ungebrochene Bedeutung. Margellis klang dem preußischen Ohr so lieb, so traut und rein wie uns jetzt das deutsche „Mädchen" oder „Jungfrau". Nachdem dann die neue Lehre gesiegt, unterdrückten die deutschen Sieger mit dem alten Glauben auch die alte Sitte und Mundart. Am blauen Spirdingsee, wo die wilden Sudauer saßen, entbrannte noch einmal — und nun der letzte erbitterte Kampf, alle anderen Stämme waren schon unterworfen in langjährigen Kriegen. Auch die Frauen und Jungfrauen ergriffen die Waffen in verzweifelter Vertheidigung der altheimischen Altäre, an deren Stufen die Heldenmüthigsten fielen, niedergestoßen mit dem grimmen Fluche: „fahre zur Hölle und allen Teufeln, vermaledeite margellis!"

„Nun bauten die Ordensherren ihre Burgen, Schlösser und Dome, die Ansiedler ihre Deiche. Meßkette, Winkelmaß und Richtscheit hielten die deutschen Meister in der Hand: Steine und Balken tragen, Erde und Sand karren, den Mörtel mischen, der heute noch fester wie die Ziegel, die er verbindet, und alle anderen niedrigen schweren Arbeiten mußten die Unterjochten verrichten. Was Wunder, daß der harte Vogt, der auch die eingeborenen Töchter des Landes zur Frohnde trieb, den armen Unfreien das deutsche Wort nicht gönnte! Verächtlich herrschte er sie in ihrer eigenen Sprachweise an, nur daß er deren kräftigen Wohllaut, deren zierliche Anmuth mit seiner niedersächsischen Zunge abplattete. Margellis wurde im Munde der Eroberer zur „Margell" oder „Marjell". Späterhin hielt der ehrsame Bürger in den Städten, der sich rein germanischer Abkunft wußte, strenge darauf, daß seine Mädchen nicht in zu nahe Beziehung mit den preußischen Margellen kamen, und in wessen Adern das deutsche Blut nicht mehr ungemischt rollte, dem erging es leicht wie jenem ehrlichen Müller zu Thorn. Der ging mit in einer Prozession, ja er half den Baldachin über dem Schutzheiligen der Kirche tragen. Buben, die nebenher schlenderten, schmähten ihn: „Der Müller ist ein guter Mann, er läßt auf sich Wäsche plätten, rollen, Holz hacken und Erbsen dreschen ... wenn man ihm in's Gesicht spuckt, sagt er: „um Vergebung, regnet es nicht? Er ist ja auch halb und halb von der

Geistlichkeit — sein Vater hat einmal beim Probst den Gänsestall rein gemacht ...“ Das Alles hörte der fromme Müller mit himmlischer Geduld ruhig an. Als nun aber einer der Lotterbuben wieder anhob: seine Mutter war doch nur eine preußische Margell ... und er ist ein Mehldieb ...“ da wäre der Baldachin beinahe umgeschlagen wie ein Fuhrwerk, dem das Rad bricht. Der Müller ließ los und sprang aus der Reihe: den mußte er haben, um sich in seinem und seiner seligen Mutter Namen für den Mehldieb und die Margell zu bedanken.“

„Wieder später, als der Orden fiel, und jener hohe, lautere Sinn, der einst die ritterlichen Streiter mit schwarzem Kreuz auf weißem Mantel in's Land geführt, mehr und mehr weltlicher Herrschsucht wich, ja Schwelgerei und Sittenlosigkeit einriß, soll es zuweilen den Herren Rittern bequem gewesen sein, diese eigenthümliche Vokabel in ihrem preußischen Wörterbuch zu haben, die ein gewisses herzliches Wohlgefallen doch auch wieder mit dem wünschenswerthen Beigeschmack standesmäßiger Geringschätzung ausdrückte: „eine verdammt hübsche Margell!“

— Vor Allem waren es zwei Männer, die dem Orden gefährlich wurden, als mehr und mehr der Geist entwich, der ihn einst in's Leben rief. „Dem lieben Gott muß man ein Licht anzünden, dem Teufel zwei,“ sagte Jagello, ließ sich taufen, heirathete eine polnische Prinzessin und schlug mit seinen Lithauern, Polen, Tartaren und anderen wilden Schwärmen das deutsche Ordensheer bei Tannenberg auf's Haupt. Das war der Eine. „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ sagte der Andere, warf dem Teufel das Tintfaß an den Kopf und nagelte seine Thesen an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg. Von der Elbe bis zur Weichsel und Nogat ist es weit, bis zum Tiberstrande noch weiter: hier wie dort spürte man die dröhnenden Hammerschläge. Dem Ordensmeister der Marienburg entsank der Herrscherstab für immer: eine stärkere Hand hob ihn auf, wußte und weiß ihn noch immer recht gut zu regieren. Wunderbar! Das einzige Nennenswerthe, das sich von der alten Landessprache erhalten, ist eine Uebersetzung des lutherischen Katechismus. Ihr selbst half alles Protestiren und Reformiren nicht mehr, unwiderruflich wurde sie hinweggespült vom

Strome der Zeit. Nur der Bodensatz von einem und dem anderen armseligen Provinzialismus blieb zurück, den die inzwischen ganz germanisirte Bevölkerung arglos auch in gutem und zuweilen recht freundlichem Sinne gebrauchte, ohne selbst mehr zu wissen, daß es gar keine deutschen Worte."

„Die Hausfrau lobte die „fleißige Margell", die so fein spann, und die am Webstuhl beim härtesten Winterfrost wärmere Füße hatte als die Faulheit in warschauer Pelzstiefelchen — sie war aus dem „Hockerlande", wo der Flachs von jeher trefflich gedieh, und die Mägde in den Spinnstuben von jeher sich die schönsten Märchen erzählten, die hübschesten Volkslieder sangen. Ja hätte man einen der damaligen und wol auch jetzt noch größten deutschen Poeten gefragt, wie und wo er es denn eigentlich gelernt, so schöne Gedichte zu machen, die bei aller Kunst doch ganz natürlich klingen, er würde geantwortet haben: „Ich singe wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet, aber Hand auf's Herz! viel verdanken wir doch auch dem griesgrämlichen, obwol genialen Ostpreußen, der uns zuerst an die Quelle führte, aus der die echte Dichtung zu jeder Zeit und unter allen Völkern geschöpft hat." Wo unser berühmter Landsmann nun selbst seine Weisheit über „die Stimmen der Völker" her hatte, das wissen wir freilich hier bei uns besser, als es in irgend einer Literaturgeschichte steht. Dem sang es schon an seiner Wiege in Mohrungen die gute und kluge „Kindermargell".

„So hatten denn Glaubenseifer und Stammeshaß der Vorzeit die preußische margellis von Haus und Hof getrieben und ihr das Thor ein für alle Mal verriegelt. Nur das Hinterpförtchen blieb offen, wo die Mägde, die Töchter des Volkes, aus- und eingehen — und da schlich an ihrer Hand das verstoßene Kind der alten Muttersprache doch glücklich wieder herbei zum traulichen Herdfeuer. Strenge Herren und „schlimme" Frauen wissen auch jetzt noch nicht anders als von „dummen, faulen, liederlichen, unordentlichen, umtreiberigen Margellen". Sie wechseln alle vierzehn Tage ihr Gesinde, doch soviel man hört, ohne den gewünschten Erfolg. Und eine durchaus tadellose Köchin oder das Ideal eines Stubenmädchens soll ja auch in mancher anderen, viel höher kultivirten Gegend häufiger gesucht als gefunden werden, — sie mögen wol in der ganzen Welt so selten

sein wie die vollkommenen Hausfrauen und Hausherren, von Hausfreunden ganz zu schweigen."

„Wenn nun aber am Feierabend das Aschenbrödel mit dem groben Gewande der Magd auch alle seine Fehler abstreift und hinter sich Nacht, vor sich Licht, strahlend in aller Frische einer kerngesunden, gutmüthig derben, schalkhaft treuherzigen Volksnatur selbst in unserer besten Gesellschaft Zutritt findet, dann mögen die stolzesten hochdeutschen Schwestern im modernen Putz, mit Fächer, gemachten Blumen und Schönheitspflästerchen, platzen vor Neid und Aerger, sie können sie doch nicht aus unserm Herzen verdrängen, ihr doch nicht den unwiderstehlichen Zauber des Urheimischen rauben."

„Dann weiß die fein gebildete Mutter für ihren bausbäckigen kleinen Enkel kein höheres Lob als — „das wohlgenährte süße Kind"? ... J, Gott bewahre — es ist „eine einzige, dicke, goldne Margell"!"

„Dann will der gute ältere Bruder nicht zeigen, daß er einen richtigen Narren gefressen an dem jüngsten Schwesterchen, thut barsch und nennt sie schlechtweg nur „die Margell", ohne daß es von ihr übel genommen zu werden scheint."

„Dann schilt der Lehrer und lächelt gleichwol über die „pfiffige Margell", die auf seine verfängliche Frage: „wenn du zwei Aepfel hast und giebst mir einen davon, wie viel behältst du?" rasch mit der schlauen, wenngleich nicht arithmetisch correcten Antwort bei der Hand ist: „ich gebe ihn aber nicht". Oder er tröstet die Eltern einer andern bereits reiferen Schülerin, die Grütze im Kopf hat für ein halbes, nur leider auch Wind und Flausen für ein ganzes Dutzend gewöhnlicher Stoppelgänse: „seien Sie unbesorgt, dero Fräulein Tochter wird schon werden," er denkt aber bei sich: „wenn die unnütze Margell meiner kleinen Anstalt nicht Ehre macht, so gebe ich doch wahrhaftig das Schulgeld bei Heller und Pfennig zurück, und müßte ich's mir borgen."

„Und dann sagt auch der Vater, den wir beglückwünschen, daß sein Töchterchen, welches ihm in der Jugend manche Sorge gemacht, doch noch eine wahre Prachtausgabe von 'ner klassischen deutschen Jungfrau geworden, mit liebenswürdiger Bescheidenheit, während ihm

das Herz im Leibe lacht: „o ja, es ist noch eine ganz leibliche Margell geworden."

Das Alles steht wörtlich so im Manuscripte. Bei der Vorlesung ging indessen unser alter Freund über die beiden letzten Beispiele hinweg, indem er erst einen Augenblick stockte und dann die ganze Stelle durch eine geschickt improvisirte Wendung nicht unwesentlich veränderte. Unter den Anwesenden befand sich eine junge Dame, die in der vorstehenden ursprünglichen Fassung gar leicht seine Beziehungen hätte entdecken können, und er wollte ihr doch nicht gerade Schmeicheleien in's Gesicht sagen. Das wäre ebenso unpassend gewesen, als hätte er sie öffentlich vor der ganzen Gesellschaft abgekanzelt. —

Ob unsere Eveline an dem Abend in der Literaria war, erinnere ich mich nicht mehr. Es sind so viele Jahre darüber hingegangen, daß sie inzwischen — eine exemplarische Hausfrau und Mutter geworden, die — wäre sie ihrer Zeit nicht solch ein liebenswürdiger kleiner Wildfang und Sausewind gewesen — am Ende jetzt ihre Töchter nicht so sorgfältig erziehen würde. Niemand sucht ja den Andern hinter der Thür, er hätte denn selbst dort gestanden, und Niemand weiß genauer als Eveline, vormals Evchen, daß der Stammbaum der guten, auch der besten Mädchen noch weiter hinaufreicht als der unserer uraltpreußischen margellis.

„Und dann" — so schloß unser alter Freund, indem er seinem weichen, bedeckten, etwas zitterigen Organ einen gewissen chevaleresken Ton zu geben suchte — „nennt ein Liebender seine Herzliebste, der er mit aller Ueberschwänglichkeit doch nie erschöpfend sagen kann, wie gut er ihr ist, der Abwechslung wegen auch mal schlecht und recht, wie der Bauerbursche, der seinem Schatz ein Pfingströschen an den groben Strohhut steckt, sein „traut'stes Margellchen". Denn Pfingströschen sind auch Rosen, obwol keine Centifolien."

— Justus und Agathe waren an dem Abend im literarischen Verein, dessen erinnere ich mich noch ganz genau.

11.

Das Liebesorakel.

Eines Nachmittags saß die Mine in der Gesindestube und nähte. „Ich weiß nicht, was das ist, daß sich der Faden mir heute immer so verknüppert!"

„Das macht, weil Sie für sich und nicht für die Frau nähen, meinte die Flore. Sie werden sehr gefallen in dem Kleide."

„Na ja, ich denk' auch."

Die Mine nähte weiter.

„Au — das that aber weh!"

„Haben Sie sich gestochen, Minchen? — Minchen, Minchen, das hat was zu bedeuten — Sie wissen doch?"

„Florchen, wenn Sie lieber möchten gehen und die Kiep' nehmen und Holz eintragen."

„Da haben Sie auch ganz Recht, mein Minchen. Nachher wird's wieder so spät, und ich muß in der sinkenden Nacht mit der Laterne herumklabastern."

Die Flore nahm also den großen Korb und ging Holz holen.

Die Mine nähte weiter und sang gefühlvoll, obwol etwas durch die Nase:

„Grüne Reben, grüne Reben
Geben Wein, ja geben Wein,
Aber du, mein theuerstes Leben,
Wirst mir ewig ferne sein."

Die Mine seufzte und sah mit einem scheuen Blick zum Fenster hinaus auf den Hof nach dem Holzstall hin, ob sie auch noch vor der Flore sicher sei. Dann zog sie die Schieblade des sogenannten rothen Tisches auf. Dieser hatte wirklich einmal einen rothen Anstrich gehabt, von dem hie und da, besonders an den Seiten, wo der Scheuerlappen nicht so viel hinkam, auch noch deutliche Spuren zu erblicken waren. In dem rothen Tische befanden sich einige steinharte alte Brodrinden, ein grobwollenes Strickzeug, ein Spiel deutsche Karten, das nicht ganz vollständig und schwierig abzuheben war — die Blätter klebten gerne zusammen — ein wohlerhaltenes Gesangbuch, ein anderes viel kleineres Büchlein ohne Einband, auf Löschpapier

gedruckt, stark zerlesen und mit zahlreichen Eselsohren, so wie — ein gewisser beim Aufziehen des Schubs sich sogleich merklich machender säuerlich muffiger Duft. Das kleine unscheinbare Büchlein war das Traumbuch, und dies brauchte die Mine eben. Sie blätterte darin und las, nachdem sie die gesuchte Stelle gefunden, sehr aufmerksam, wobei sich ihre Lippen wie buchstabirend bewegten, und der Finger Wort für Wort, Zeile für Zeile auf dem Blatt mit weiter rückte.

Als die Flore zurückkam, sah sie vom Traumbuch nichts mehr, das hatte die Mine rasch wieder weggesteckt.

Die Mine seufzte abermals.

„Minchen, was seufzen Sie?"

„Das geht Sie nichts an."

„Na, na — seien Sie nur nicht gleich schlimm!"

Und immer schwerer wurde der Mine auf der Brust, aber sie nahm sich zusammen und seufzte nicht. Doch die Natur rächte den ihr angethanen Zwang. Hatte die Mine nicht seufzen wollen, so mußte sie nun schluchzen, oder wie sie sagte „schlucksen".

„Minchen, wer denkt an Sie?"

„Ach mein Florchen — wer soll an mich denken?"

„Das weiß ich nicht, aber es denkt Einer an Sie — glauben Sie mir. — Wir wollen mal probiren und rathen — nützt es nicht, so schadet es auch nicht. Aber ich sage: treffen wir's, so hört Ihnen das Schlucksen auf... Am Ende der Seiler?"

Die Mine schluckste.

„Also der nicht? Schad't auch nichts, an dem Humpelbein von Strangchendreher ist nichts gelegen. Wie soll der vorwärts kommen? Er watschelt ja immer rückwärts, wenn er sich den Faden aus dem Leibe dreht wie die Spinnen... Na ja, Herzchen, er hat doch den Hanf vor sich in der Schürze. Oder vielleicht denkt der Ueberlei an Sie? Auch nicht? Das ist mir lieb. Nur kein Wittmann! Ich hab' nichts gegen den Ueberlei, blos die Würmer heirathet die Frau doch mit — und eins immer kleiner und kleinutscher als das andere — und werden sie nachher groß, ist es noch schlimmer... Das ist schon richtig, er fuhrwerkt sich was zusammen mit den beiden steifen Schimmeln und seiner alten Kalesche. Da könnten Sie Sonntags spazieren fahren... Nehmen Sie mich auch mit, Minchen?"

„Florchen, hauen Sie mir lieber mal in's Kreuz — aber forsch! das wird besser sein als Ihre Faxen."

Die Flore hatte die Gefälligkeit, der Mine forsch in's Kreuz zu hauen. Doch auch dies zarte Mittel half nicht... die Mine schluckste.

„Minchen, es wäre doch ein Spaß, wenn der kleine Bucklinski, der Glaser, an Sie dächte. Lachen Sie nicht, Kindchen, das sind die Allertollsten."

Die Mine lachte nun erst recht, sie schüttelte sich nur so, sank rücklings an die Stuhllehne und hielt beide Hände vor das Gesicht, aber mitten in all dem furchtbaren Lachen kam der hartnäckige Mahner schon wieder.

„So wird es einer von den Zimmergesellen sein? O, Zimmermann ist ein gutes Handwerk, da können die Frauen tüchtig Späne schleppen. Manch' eine nimmt nicht weniger unter dem Arm mit als auf so 'nem Fuderchen vom Holzmarkt, wo die Bauern so geschickt laden — daß mehr Luft als Holz zwischen: die Radspuren breit wie die Hüften von der dicken gnädigen Frau, aber die Leitern und Rungen stehen schmal wie die Schultern von 'nem dreizehnjährigen Fräulein."

Die Mine schluckste.

„Nicht? Na nein, nein — kein Zimmermann! Sie haben wol die Schwalbchen lieber, die Maurer? Ich weiß nicht, Minchen... den Korb und Paartopf mit Essen tragen müssen Sie da ebenso — aber Sie bringen auch nicht ein Splitterchen Holz mit zurück zum Feuer für nächstes Mal. Und den ganzen langen Winter keine Arbeit, da liegen sie auf der Bärenhaut und kommen auf unnütze Gedanken und gewöhnen sich das Saufen an. Na... und wie sehen sie immer aus! — bespritzt und bekleckert von oben bis unten mit Kalk und Lehm. Wenn die Maurerfrau dem Mann 'n Kuß geben will, muß sie erst die Stelle im Gesicht suchen, wo sie ankommt, daß sie nicht kleben bleibt wie der Abputz an der Wand."

Die Mine schluckste.

„Herrje, herrje — Minchen, was ist das mit Ihnen? Das abscheuliche Schlucksen stößt Ihnen ja beinahe das Herz ab — sollt' es der Maler sein, der Ihnen so zusetzt?"

Die Mine wurde kirschroth.

„Hat der denn gar nicht wieder von sich hören lassen?“

Die Mine schüttelte den Kopf: „Als wenn man einen Stein in's Wasser wirft — plumps! weg ist er.“

„Ander Städtchen, ander Mädchen. Wer weiß, wo er jetzt auf dem Gerüst steht, einen feinen Pinsel im Mund, mit dem andern in der Hand oder mit 'nem Lineal und dem ausgeschnittenen Papier, durch das er die Farben schlägt, und durch's ganze Haus riecht's nach der Farbe, und sie singen: „steh' nur auf, steh' nur auf, du Schweizerbub'“, oder: „es lebe die Liebe, es lebe der Wein!“ und der Bursche holt von gerade über aus der Ressource eine Flasche Bier zum Silbergroschen, und...“

Die Mine hielt den Athem an, was sie nur konnte, aber das zarte Liebesorakel hatte, wie andere geheimnißvolle Mächte auch, seine Launen und ließ sich durch menschlichen Willen nicht zwingen. Die Mine schluckste.

„Tröften Sie sich, Minchen — die Anstreicher taugen alle durch die Bank nicht viel, und nun gar der Blasse mit seinen Schmachtlocken und den verliebten großen Kalbsaugen, an dem war das Blut nicht gut.“

Die Mine nähte sehr eifrig.

„Wenn es ein Bäcker oder Fleischer sein möchte: das wäre so was — die verhungern nicht, die werden dick und fett, mag es sonst gehen wie es will. Brod und Fleisch holen die Leute doch immer. Wo die warmen Semmel eben aus dem Ofen kommen, oder ein aufgehauenes Kalb an der Thür hängt, da ist allemal noch Verkehr, wenn mancher große Kaufmann mutterseelenallein hinter dem Ladentisch steht und Maulaffen feil hat... Kaufmann Laufmann.“

Die Mine schluckste.

„Warten Sie, warten Sie, Kindchen! Wir kriegen ihn — nur Geduld! Da ist der junge Buchbinder, der die Akten auf dem Gericht heftet, der geht jetzt Tag für Tag bei uns vorbei.“

Die Mine schluckste.

„Nein? Wieder nicht? Schmeckt Ihnen der saure Kleister nicht? Ja, wer kann es denn sonst wol noch sein?... doch nicht erst wer, der nicht das Salz auf's Brod hat und kein Puschkaterchen ernähren kann, und dem das Freien man so ankommt wie dem jungen Mops

das Grasfressen. Sie kennen ja auch die Köchin von Meinerts... Nicht? Na, die ist gut so alt wie ich, viel schöner auch nicht, aber brummig wie des Teufels Großmutter, wenn sie nicht recht ausgeschlafen. Wie sie von vorn aussieht, das hat noch kein Fremder erfahren, der in's Haus kommt. Sie hebt blos die Klinke, daß die Thür aufspringt, und dann links um — sie schlarrt schon wieder ab in die Küche, ehe der seinen Fuß über die Schwelle setzt. Sie kocht aber Alles pappweich, anders kann es der alte Herr nicht beißen — sonst würde sie auch schon weiß Gott wo sitzen, aber nicht in der schönen warmen Küche, und viel Visiten kommen ja auch da nicht. Na — nu ist das gut, und es klingelt wieder mal, und sie macht wieder auf... ist aber keine fremde Herrschaft, nur so 'n armseliger junger Bursche, langaufgeschossen und dünn wie 'ne Petersilienwurzel, ein Vaterunser durch die Backen zu blasen, auch von Kleidung schäbig und unsauber, blos 'n buntseidenes verflecktes Halstuch zum Staat und Vatermörder, im Rinnstein gewaschen und im Schornstein getrocknet. „Ein armer Reisender, der ansprechen will — ist er's nicht würdig, ist er's doch bedürftig, denkt sie — denn gut von Herzen ist sie — mein Gott! der arme Schlucker hat heute gewiß noch keinen warmen Löffel im Leibe gehabt" — macht Kehrt, zeigt ihm, wie ihr schöner alter Küchenrock aussieht, wo sie nicht die Schürze vorgebunden, wackelt ab und bringt ihm 'ne Neige Suppe. Und die lacht ihn so an, und er lacht sie wieder an wie die Gans das Haberfeld — aber er legt die Hand auf den leeren Magen, bezähmt sich noch und zieht den Hut, den er sich geborgt, und der noch das Beste an ihm, streicht sich die spießigen langen Haare aus dem Gesicht — und jetzt erkennt sie ihn erst... „Was? Sie sind es? Der lange Hannes?... ich seh' nicht gut gegen das Licht. Was Gott! führt Sie her?... schickt Sie der Meister oder die Frau Meisterin?" Denn da verkehrt sie so etwas — ich glaube, sie haben mal zusammen gedient, und so hat sie auch wol ab und zu mit den Gesellen und Burschen ein Wort gesprochen. Und nun fängt der an zu braschеln wie der Jud' um's Hasenfell, nicht gehauen nicht gestochen. „Was, was?"... Die alte Tine versteht ihn gar nicht — mit einmal geht ihr ein Licht auf. Kurz und gut: es ist ja noch ein ganz grüner Bengel, noch kein halbes Jahr freigesprochen, von Profession ein Tischler — aber was

für einer!... Eine wackelige Hobelbank mit drei Beinen ist seine ganze Einrichtung und sein ganzes Vermögen, womit er sich etabliren will, und so warf er sein Auge und seine erste Liebe auf die paar Groschen, die sich die alte Person mit ihrem sauren Schweiß verdient und in den Kasten gespart. Na, dem hat sie aber gedient: „Na nu' Gott's Segen! Sie träumen wol von der Johann'snacht? Wenn Sie lieber möchten gehen und erst trocken werden hinter den Ohren und Gut's thun beim Meister und nicht alte Leute zum Narren machen, die Ihre Mutter sein könnten — aber Gott soll mich in Gnaden bewahren vor Mutterstelle an so 'nem Unnosel! Von blöden Eltern sind Sie nicht — Ihr Vater heißt wol Dreist und Ihre Mutter ist eine geborne Ausverschämt?.,. und pratsch! schmeißt sie die Thüre zu. Sein Glück, daß er schnell zoppte, sonst hätte er den andern Tag wiederkommen müssen, sich die eingeklemmte Nase abholen."

Die Mine schluckste.

„Aber nun will ich zum letzten Mal rathen, und wenn es der auch nicht ist, dann weiß ich nicht. Es ist gewiß der Schuhmacher, der an Sie denkt."

„Welch' Schuhmacher? Ich weiß von keinem Schuhmacher."

„Minchen, thun Sie nur nicht so! Sie wissen recht gut... wie heißt er denn gleich! der, der — na der da — der Karline bei Rademachers ihrem Schwager sein Halbbruder — so 'n blonder, 'n bischen völlig, 'n hübscher Mensch."

„Ach so — Sie meinen wol den Masch?"

„Ja wol, den Masch, den mein' ich, und das wäre der Schlimmste noch nicht. Der hat sich doch schon die Hörner abgelaufen, er ist ja in der Welt herum gewesen weit und breit. Was ist der nicht schon gewandert, bis nach Wien und nach Ungarn hinein. Und wissen Sie denn auch schon, daß er da fast hängen geblieben wäre — es war man so so, wie er wieder loskam. Bei einer Frau Meisterin hat er gearbeitet, die das Geschäft fortsetzt, 'n großes Geschäft in blühender Nahrung und nur ein einziges Kindchen, und mit dem schönsten Essen hat sie ihn förmlich genudelt, und blos immer Wein, Wein, Wein — nichts als Wein hat er zu trinken gekriegt — immer den reinen schönen Ungarwein, denn da giebt es gar kein Bier und kein' Schnaps,

oder was für Schnaps geht, das ist aus Pflaumensaft gebrannt und besser wie der Wein, den hier die Herrschaften haben — ja so ist das da."

„Warum hat er sich denn nicht in all das Glück hereingeheirathet?"

„Das sagt' ich ihm auch — und wissen Sie, was er mir da sagte, Minchen? Florchen, sagte er, damals war ich noch zu dumm — und ließ mich zuletzt von so 'nem lumpigen Dresdner ausstechen — wenn's jetzt wäre, da würde ich nicht so lange fackeln — sagt' er."

„Nehmen Sie ihn doch!"

„O mein Minchen, für's Erste nimmt sich das nur nicht gleich so, und für's Zweite danke ich auch recht sehr: rath' ich vom Wittmann ab, so will ich als Wittfrau auch kein Narr sein — und mich wieder in den Essigtopf setzen — ich habe schon an einmal genug gehabt."

„Und ich an keinmal, ich werde gar nicht heirathen, wenn Sie's wissen wollen."

„Das ist das Allergescheiteste, Minchen."

„Was ich möchte, das ist — Krankenwärterin werden, und dann wollte ich die armen Kranken so lange treulich pflegen, bis ich selbst nicht mehr kriechen kann, dann werden sie einen doch auch nicht hinter dem Zaun liegen lassen. Du lieber Gott, wer weiß, wie bald ich's nöthig habe — das sticht mir manchmal so hier in der Brust — ich denke immer, ich habe schon jetzt auf 'ne Art die Schwindsucht. Was ist denn auch an unser einem gelegen? Da kräht kein Hund, kein Hahn danach, ob ich da bin oder nicht!"

„Minchen, versündigen Sie sich nicht, der liebe Gott kann Sie strafen!"

„Und wenn es mal so weit ist, wünsche ich mir blos Eins noch."

„Na sagen Sie doch, mein Herzchen!"

„Ein schönes Begräbniß."

„Wie wollen Sie's denn haben?"

„Ach wenn Sie einen doch in Ruhe ließen, Florchen! Mir ist so schon traurig genug zu Muth."

„Eben d'rum — Sie müssen sich den Gram von der Leber wegsprechen."

„Ich kann die schwarzen Särge nicht leiden — ich möchte einen

gelben haben, so 'n recht hellgelben, und oben 'n schönen grünen Kranz d'rauf — und alle Leierkasten aus der ganzen Stadt müßten vorangehen und spielen — im Ernst, Florchen — ich hör' die Leiern immer so gern!"

„Gut, Minchen, ich werd' es bestellen — ich brauch' doch nicht gleich zum Todtengräber zu gehen, es hat ja wol noch Zeit bis morgen oder übermorgen. Ueberlegen Sie sich's noch mal — ein schönes Begräbniß kostet auch schönes Geld. Ein zehn... funfzehn Thaler ist viel, aber was ist das?... da sind noch keine großen Sprünge zu machen mit 'ner Leiche. Und was ich sagen wollte — ja das Schluckſen ist wahrhaftig fort, seitdem wir vom Masch sprechen, wie weggeblasen. Minchen, Minchen — da werden Sie ihm müssen die Zeugschuhe einfassen und lernen mit schwarzem Wachs wichsen und groben Pechdraht so fein andrillen, daß er durch's Nadelöhr geht... Ja was! ein Graf, ein Baron kommt doch nicht. Beim Schneider muß die Frau auch sticheln helfen, beim Weber Spulchen drehen und die Handschuhmacherfrauen müssen Handschuhe waschen, bis ihnen die Finger so dick!.. schwellen. Aber das Schluckſen ist wahrhaftig weg und bleibt weg, als hätten Sie eingenommen. Spaß bei Seite: der Masch ist es, der denkt an Sie."

„Laß er doch denken, so viel er will, aber ich denke nicht an ihn. Ich werd' ihm nicht zur Last fallen, daß er sich um meinetwegen fast die Seele aus dem Leibe schluckst."

„Minchen, verreden Sie sich nichts — sonst geht es Ihnen am Ende wie der andern Mine, die vor Ihnen war."

„Die den Kürschner hat?"

„Nein, das war die „grüne Minchen", die trug immer so 'ne grasgrüne Jacke — die andere: „die blaue Mine", die immer im Spencer von blauem Stuff ging. Ihr Mann ist Horndrechsler."

„Ach die Kogel'n?"

„Ganz recht, Kogel heißt er. Und wissen Sie, was die ihm für Bescheid gab, als er zum ersten Mal angefragt? Nein? Nun ich will es Ihnen sagen. Es war auf dem Schuhmacherball. Denn die Horndrechsler hielten sich damals zu den Schustern, sie waren zu wenig, um selbst einen Gewerksball zu Stande zu bringen. Und sie war auch wie aus den Wolken gefallen. Alles in der Welt hätte

sie wol eher gedacht als das. Sie kannt' ihn noch so gut wie gar nicht. Einmal hat sie die Pfeife vom Herrn mit dem Weichselrohr abgeholt, ich hatte sie hin gebracht: er sollte eine neue Spitze andrechslen. Es war noch ein junger Anfänger, aber seine Arbeit wurde sehr gelobt. Dann hatten sie sich ein paar Mal beim Herausgehen aus der Kirche gesehen, das war Alles. Und nachher that's ihr leid, daß sie ihn so ablaufen ließ. „Minchen, sagt' ich, was haben Sie?... was ist Ihnen?... Sie stoßen und spicken ja mit Allem so, als wenn Sie heiß Eisen unter Händen hätten." Aber da gönnt sie mir noch nicht das Wort. Den nächsten Sonntag war der blauen Mine ihr Sonntag. Ich sage... „Minchen, sage ich, werden Sie nicht ausgehen, es ist doch heute Ihr Sonntag." „Ich gehe aber doch nicht aus." „Warum denn nicht?" „Weil ich keine Lust habe." „Na schön, schön! meinetwegen — ich frage ja nur." Sie zieht aber doch ihr bestes Kleid an, bindet sich eine propre weiße Schürze vor, und es läßt ihr recht nett."

„Wol netter als jetzt?"

„Ja, jetzt sieht die Kogeln anders aus. Sie war ein hübsches Mädchen — 'n bischen krumme Nase, aber das schad't nichts — rund und drall und frisch war sie wie 'n Borsdorfer Apfel, und Manche hat sich noch mehr verändert, wenn sie nachher in die Kathe kam auf's Eigene. Und wir setzen uns vor die Thüre, auf die Treppe und sehen die Leutchen vorbeigehen, und im Ressourcengarten ist Musik. Mit einmal kommt da wer um die Ecke... Ich sage: „Minchen, sehen Sie doch, wer da kommt." „Wo denn?" „Na da aus dem Gartengäßchen — Minchen, sag' ich, hat der nicht so was vom Kogel im Gang und in der Statur?" „I mein Florchen, wie soll doch da der Kogel herkommen?" „Nun, Hexerei wär' es just nicht. Da zwischen die Gärten durch geht's auf den Holzmarkt und vom Holzmarkt durch die alte Stadtmauer nach der Kasernengasse — früher nicht, aber jetzt ist ja durchgebrochen — und in der Kasernenstraße wohnt er ja wol, wenn er nicht verzogen ist." Da niest die blaue Mine, ich weiß das noch, als wäre es heute geschehen. „Gott helf'," sage ich, „Minchen das muß wahr sein, sie haben es beniest," und steh' auf und sage: „ich will doch man in den Keller gehen und die Milch abschmanten, es wird wol Zeit sein, und ein Anderer thut's

doch nicht für mich" — und bleibe so 'ne gute Viertelstunde weg. Denn man soll Niemand in den Weg treten vor sein Glück, und ich bin auch jung gewesen und weiß, wie das ist. Und als ich wieder zurückkam, ist schon Alles in Richtigkeit gewesen, hat sie mir nachher erzählt. Ja ja!..."

„Was hat sie ihm denn aber auf dem Ball gesagt?"

„Ja so — das hätte ich bald vergessen... Wie er mich neben der Minchen hat sitzen und aufstehen und hereingehen sehen, mag er wol Angst gehabt haben, ich könnte zu rasch wieder da sein, und so fällt er gleich mit der Thüre in's Haus: „Guten Tag, Minchen, wie geht's denn noch?... und wie ist's denn?... Haben Sie sich besonnen?... wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

„Da kann sie ihm das erste Mal doch nicht so sehr scharf „Nein" gesagt haben."

„I na — es geht... sie hat ihm ganz deutlich und vernehmlich gesagt: „mein lieber Kogel, gehn Sie beim Deiwel, ich will von nichts nicht wissen". Und das ist närrisch gewesen: an dem Sonntag, da hat die blaue Mine auch von nichts als von Sterben und Begraben gesprochen. Ich sagt' noch, „Minchen, sagt ich, darum haben Sie sich wol eben die neuen Hemden angeschafft?" „Ja wol, sagt sie, ich will doch nicht, daß wenn die Herren vom Gericht kommen, sie nichts finden als Koddern, Flick auf Flick" — und gerade solch grausames Schluckſen hat sie auch gehabt, weil der Kogel an sie dachte... Warum soll's nicht auch jetzt eintreffen? Also 'n Schuhmacher!... mein Gott! Wenn er nur ordentlich ist, warum nicht? Ein Glücksspiel bleibt's immer — kann sein zum Glück, kann sein zum Unglück. Und wenn er Sie nur nicht schlecht behandelt... so 'n Knieriemen ist eklig! Aber wie sagen sie doch auf den Dörfern? „Er liebt mich nicht, er prügelt mich nicht einmal." Und was hilft das Alles? Der liebe Gott hat es doch schon mal in seiner Weisheit so eingerichtet, daß die Frauenzimmer alle so verrückt sind und durchaus heirathen wollen."

12.

Der Barankepelz.

Mein alter lieber Freund — schrieb Herr Bockholz an unsern Ferdinand, seinen früheren Kollegen — die Bombe ist geplatzt, ich habe mich Rosalien erklärt, und sie stößt nicht Hand und Herz eines biedern Kerls zurück, obwohl er ihr keine glänzende Lage bieten kann Wie unaussprechlich glücklich ich bin, begreifst du — oder auch nicht. Schadet nichts! warte nur, bis du wie ich deine regulären Dreißig auf dem Rücken hast, vollgestrichenes Maß, dann wirst du auch anders pfeifen, mein Seelchen! Doch laß mich dir in Ruhe erzählen.

Ehe ich die Stelle als Buchhalter sicher hatte, auf die ich so lange vergebens exspectirt, war nicht an Heirathen zu denken. Als erster Rechnungsführer gräflichen Dominiums geht es nun schon eher, wenn man nicht zu hohe Ansprüche macht. Raum ist in der kleinsten Hütte, und es ist ja ein ganz nettes Hüttchen meine künftige Dienstwohnung — die Kirche mit den alten schönen Linden dicht nebenbei, aus dem Gärtchen Blick über den See, im Sommer gottvoll, drüben der herrliche Buchenwald, Brennmaterial frei, auch sonstige Naturalien — doch du kennst ja die Bedingungen. Unendlich lieb ist mir, daß Redlaffs die andere Hälfte des Hauses bewohnen, sie ist eine wahre Seele von Frau, mit der sich R. sicher gut zu stellen wissen wird. Sonst unter den Damen der Verwaltung giebt es auch andere — aber ich bin jetzt in der Laune, die ganze Welt zu umarmen, und mag Niemand was Unfreundliches nachsagen, selbst wenn es wahr ist. Lange und schwer habe ich gekämpft, ehe der Entschluß in mir reif ward. Ich fühlte nur zu sehr, wie hoch R. über mir steht. Klavier, Sprachen — kurz, durch und durch gebildet. Dabei so schlicht und einfach! Und wie wirthlich hält die Gute zusammen, was sie als Erzieherin mit treuem Fleiß erwarb! Auch ihr kleines elterliches Erbtheil ist recht nett angewachsen — ja, vater- und mutterlos, ohne jeden Anhang steht sie da im Leben, gewiß traurig an und für sich, obschon offen gestanden, für mich persönlich kein Verlust, da ich die Verewigten nicht kannte. Und hätte sie doch je auch nur einen Groschen, selbst nur von den Zinsen angerührt! Nein, immer Alles mit weiser

Sparsamkeit zurückgelegt, denn wer kann das Dunkel der Zukunft durchschauen! Und nun nimm mich — aber unparteiisch! Schulbildung mangelhaft, nicht einmal die Qualification zum einjährigen Freiwilligen vermochte ich zu erringen, drei Jahre habe ich die Muskete getragen und in Kommißbrod geschwelgt. Eine tüchtige coulante Handschrift, ein fixer und zuverlässiger Rechner und so viel Treu' und Redlichkeit, als Jeder bedarf, dem es unbequem ist, ein Schurke zu werden — das dürfte so ziemlich Alles sein, womit meine Wenigkeit Staat machen kann. Dazu kommt, meine Seele hat einen bittern Beigeschmack behalten von all' der Galle, die ich mein Leben lang habe hinterschlucken müssen. Ich murrte nie, ein gütiges Vaterauge wacht über uns Allen, aber das ist wahr, ein hartes und trübes Geschick verfolgte mich von Kindesbeinen an. Maulschellen sind keine Hechtlebern: da kann ich mitreden — ich habe genug besehen — an vor und hinter die Ohren, um zu wissen, was es auf sich hat: „o selig, o selig! ein Kind noch zu sein. Und so ging das weiter... Hinweg damit! Wen der Herr liebt, den züchtigt er, Pechvögel müssen auch sein — Sela! Die ganze Liebe, deren mein Herz fähig — und ich glaube, gerade mein Herz barg eine unbegrenzte Fülle davon, vielleicht mehr als jedes andere — all diese Fülle von Liebe habe ich Jahre lang für ein Wesen genährt und gehegt, das meiner unwerth. Sei ihr verziehen, ich wünsche keines Andern Unglück, am wenigsten das eines Geschöpfes, welches ich einst anbetete — ihr Zahltag wird auch schon kommen! So hatte denn die wärmste, hingebendste, schwärmerischste Neigung keinen geeigneten Ort gefunden, sollte gegenstandlos sich in sich selbst verzehren, wurde der Spielball gefallsüchtiger Launen, und das von einer Seite her, von der ich es am wenigsten erwartet hätte. Ja ja, mein Alterchen, wir haben schon was durchgemacht! Und war diese Erfahrung nicht allein hinreichend, mein Selbstvertrauen zu erschüttern? Leider besitze ich ohnehin kein großes Maß dieses Vertrauens, und gewiß mit Recht. Wie konnte ein Mann wie ich, von Natur nicht reich ausgestattet und vom Glück stiefmütterlich behandelt, so lange ich denken kann, Vertrauen zu sich selbst gewinnen? Vergegenwärtige dir gefälligst meine Lage, Freund! Nun tritt mir dies himmlische Gemüth auf meinem Lebenspfade entgegen, mild und sanft, nichts Blendendes, streng genommen nicht einmal schön, Gouvernante, auch nicht mehr so ganz jung. Kein

stürmischer Rausch der Leidenschaft erfaßt mich, ich bleibe ruhig und vernünftig, eine durchaus ungewöhnliche Erscheinung, wenn ich liebe, nur eine tiefe innige Freundschaft beseelt mich — im Innersten aber noch immer der alte Wurm, am Marke meines Daseins nagend, einerseits — andrerseits noch immer in tiefster Tiefe die alte Sehnsucht nach Befriedigung dieses so liebebedürftigen Herzens. Bist du denn berechtigt — die ernste Frage habe ich mir nicht erlassen — bist du berechtigt, die Arme deiner Sehnsucht von Neuem auszustrecken nach einer mitfühlenden, treuen Seele — du selbst mit einem so jämmerlich zerrissenen Herzen? Handle ich nicht unrecht, das Geschick eines edlen Wesens, das glücklich zu sein verdient, an mein Geschick, an das Geschick eines auserkornen Stiefkindes der Fortuna zu fesseln? Liebe, wie ich sie einst besessen, wie sie vordem diesem ausgebrannten Vulkan inne gewohnt, kann ich nicht mehr ermöglichen, nur eine auf Hochachtung und Verehrung basirte Zuneigung finde ich jetzt vor in meinem verwüsteten Gemüth. Und soll ich bei einem so wichtigen Schritte heucheln, eine romantische Liebe zur Schau tragen, die ich nicht empfinde? Das bin ich nicht im Stande, heucheln habe ich nie gekonnt. Was bin ich? Von außen breit, fest und stämmig, von innen hohl, ein schwankendes Rohr — und fordere vom Schicksal an meine Seite eine so ganz in sich einige Natur, Verstand und Herz, weiblich hingebend und doch sehr bestimmt, ja entschieden, echte Religiosität und praktisch, so recht für's Haus, Alles aus einem Guß — ist das nicht wahre Ironie? So rang ich mit mir. Freund meiner Seele, ich habe Stunden gehabt, wo mir zu Muth — ich sage dir, sich das Herz aus dem Leibe zu reißen und vor die Hühner zu krümeln... „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad — ich möcht' am liebsten sterben, dann wär's auf einmal still!" Zuletzt habe ich mich doch glücklich durchgearbeitet. Was hängen soll, ersäuft nicht, mir war ein besseres Loos beschieden, auch ich soll endlich in den Hafen des Glücks einlaufen, des Schicksals Tücke hat ausgetobt. Ich ging von der Ansicht aus, daß es die hohe und edle Aufgabe des Weibes wäre, die Sorgen und Mühen des Mannes tragen zu helfen, und auch ihrerseits am Aufbau seines materiellen Wohls mitzuwirken.

So wie ich also die bestimmte, vom Grafen eigenhändig unterzeichnete Zusicherung der Stelle in der Tasche hatte, setzte ich mich

hin und schrieb an Rosalie einen Brief, in dem ich ihr meine Gefühle kund that. Was war zu verlieren? Nichts. Was zu gewinnen? Alles. Dann fuhr ich hinüber, bei der guten Schlittbahn war ich in einer Stunde da und sandte ihr den Brief aus dem Gasthof, wo ich wartete. Wie lange ich warten mußte, weiß ich nicht mehr, es mag nach der Uhr nicht so sehr lange gewesen sein, aber meiner Empfindung nach, auf dieser Folter gleichsam zwischen dem Himmel der Hoffnung und der Hölle der Verzweiflung schien es mir eine Unendlichkeit! Bei jedem kleinsten Geräusch eilte ich hinaus, bei jeder Bewegung auf der Straße sah ich aus dem Fenster, ob dies vielleicht der Schritt des Glück oder Unglück bringenden Boten sei. Ich konnte nichts thun, als Gott bitten, er möchte Alles zum Besten wenden. Ich hatte mir ein Glas Warmbier geben lassen, doch nur pro forma. Obwol es bitter kalt war, trank ich wenig oder gar nichts. Der Wirth setzte unaufgefordert gleich noch ein kleines Liqueurgläschen dazu, allein mir schauderte vor dem Versucher, selbst in der Gestalt des unschuldigsten kleinen Rums. Ich empfand noch zu tiefe Reue — und daß ich's dir beichte, sei meine gerechte Strafe — am Sonntag vorher hatte ich nicht verschmäht, den qualvollen Zustand meiner Seele, die von so verschiedenartigen Empfindungen hin und her gerissen wurde, zu betäuben in einer Art und Weise, die sich nicht mit der Würde des Mannes vertrug, welcher auf dem Punkt stand — um Rosalie anzuhalten! Endlich kam die Erlösung. Und wie einzig hat sie mir geschrieben! Ueberrascht, sehr überrascht sei sie, aber nicht unwohlthuend — Hurrah! Als ich das las, Ferdinand, wie mir da wurde — male es dir selbst aus, beschreiben läßt sich so etwas nicht. Kurz ohne allen Vorbehalt und Bedenkzeit, wohinter ja auch meistens nichts als eitel Ziererei steckt, nahm sie meine Werbung an, machte sie mich zum glücklichsten aller Sterblichen.

Freue dich mit mir, und theile es auch den werthen Deinen mit. Wer sich sonst noch etwa dort dafür interessirt, kann es durch das Wochenblatt erfahren, die Annonce geht mit diesem Briefe zugleich ab. Ob ich an Onkel Brachhuhn schreiben sollte, hierüber war ich meinerseits keinen Augenblick ungewiß, und am Ende gab mir auch Rosalie Recht darin, daß ich — nicht schrieb. Beim Tode meiner lieben armen alten Mutter habe ich ihm ihr Ableben ehrerbietigst

angezeigt. Ja, denkst du, daß er oder sie oder einer von den Söhnen mir auch nur mit einer Silbe geantwortet hätte? Bis zum heutigen Tage habe ich kein Zeichen des Lebens von ihnen vernommen, die Brachhühner mucksen nicht. Auch gut! Ich verlange nichts von ihnen, aber mich wegwerfen, kriechen, scherwenzeln, katzenbuckeln liegt nicht in der Bockholz'schen Natur.

Und nun noch Eins! Es sind wahrhaftig schon sechs Wochen seit den schönen Tagen des Wiedersehens, als ich unter dem gastlichen Dache deines Vaterhauses seit lange zum ersten Male wieder den Werth so angenehmer gemüthlicher Umgebungen recht tief empfand. Es war auch hohe Zeit, ich war nahe daran, ganz und gar zu versauern! Nur ein einziger Schatten umdüstert die mir unendlich liebe Erinnerung, und er wird nicht dadurch verscheucht, daß ihr feurige Kohlen auf mein Haupt sammelt. Du erwähnst in deinem freundlichen Briefe, für den ich dir bestens danke, nicht mit der zartesten Andeutung des Pelzes. Herr Wolf hingegen, von dem ich ihn mir lieh, ist minder zartfühlend. Er spricht es in einem portopflichtigen Liebesbrief, den ich zur Abkühlung vorfand, als ich zurückkam von der glücklichen Expedition, unverblümt aus, wenn er seinen Barankepelz nicht binnen acht Tagen wieder hat, wolle er klagbar werden, und zwar nicht gegen mich, sondern er würde sich direct an deinen Herrn Vater halten, der die Güte hatte, für mich zu bürgen. Das wäre noch schöner! Ich bitte und beschwöre dich daher, Angesichts dieses dir deine Fuchsstute satteln zu lassen und nach der Stadt zu reiten — du hast es ja jetzt so nahe — um mit allen Mitteln der Beredtsamkeit den gefühllosen Kürschner zur Vernunft zurückzuführen. Sage ihm nur, ich hätte bereits Disposition getroffen, die Sache vollkommen zu seiner Zufriedenheit zu applaniren. Beruhigt er sich hiebei, desto besser. Beißt er jedoch nicht darauf an, so lasse die Möglichkeit, ja die hohe Wahrscheinlichkeit durchblicken, ich sei nicht abgeneigt, den Pelz sogar zu behalten, ganz zu behalten, verstehst du? — als Eigenthum. Ich würde ihn auch ehrlich bezahlen, nur nicht gleich, ich thäte es herzlich gern, aber au moment sei es mir unmöglich. Denn wo ich das Geld dazu hernehmen sollte, wäre mir wirklich räthselhaft. Bis Johanni, wo ich in das höhere Gehalt einrücke, ist noch lange hin. Und noch mehr Schulden machen, mag ich nicht — um

so weniger, da mir doch kein Mensch pumpt. Für einen angehenden Ehemann wäre solcher Leichtsinn geradezu sträflich! Ohnehin werden wir sehr sehen müssen, wie wir uns einrichten mit unserer kleinen Wirthschaft. Auch habe ich im Whist wieder ein unergründliches Pech, und doch hätte ich mir gerade jetzt gern etwas extra verdient. Ich weiß, Rosalie legt keinen Werth auf Tant und Flitter, aber irgend was Blankes vom Goldschmied, ohne das geht es doch einmal nicht ab — und wäre es nur die größte Kleinigkeit! Ich möchte um Alles in der Welt es an Nichts fehlen lassen, was so zu sagen mit dazu gehört. Was sein muß, muß sein, wer A sagt, muß auch B sagen, Niemand darf sich ungestraft wider die Sitte auflehnen, ich traue mir zu, stets und in jeder Beziehung anständig gegen sie zu sein. Das Einfachste wäre da nun freilich, ich schickte den Pelz zurück. Gott sei Dank, meiner Gesundheit wegen brauche ich ihn nicht, du erinnerst dich, ihr habt ihn mir ja förmlich aufzwingen müssen. Auch ist Eitelkeit nie mein Fehler gewesen, fern sei es von mir, mich mit fremden Federn schmücken zu wollen. Allein versuche dich einmal in meine Stelle zu setzen, bedenke, ich bin in stattlicher Pelzpekesche auf Freiersfüßen gegangen, habe so Rosalie meine Liebe erklärt und soll hinten nach als definitiver Verlobter die liebe Braut besuchen im alten schäbigen, grauen Tuchmantel mit verschossenem grünen Plüschkragen? Ist das wol menschenmöglich? Nein! Und wie sich dieser milde Winter und Nachwinter anläßt, bei einem März, der den Schwanz krauser macht wie der Februar und mit dem Zagel auf's Eis schlägt, daß es klingt — wer garantirt mir, daß die erste Lerche schwirrt und die erste Motte flattert vor Pfingsten? Ein guter Christ nach alter Art — der trägt den Pelz bis Himmelfahrt. Item das Kurze und das Lange von der Sache: der Wolf soll kein Esel sein und sich gedulden. Wie gesagt, sage ihm nur, ich hätte bereits Dispositionen getroffen. Ich hoffe, das wird ihm etwas imponiren! Falle ich dir aber zur Last mit dieser angenehmen Kommission, so sprich es nur offen gegen mich aus, wie es der Freund vom Freunde erwarten darf. —

Eben kommt die Posttasche, der jüngste Eleve springt über den Hof mit einem Brief in der Hand — wol gar für mich? Auf das Haus

steuert er zu, poltert die Treppe herauf — richtig! Also an mich — und von wem? Die Aufschrift sieht ja ganz nach der Hand Onkel Brachhuhn's aus — das wäre! Sollte ich ihm Unrecht gethan haben?... Nein, dies ist kolossal! höre, vernimm, wisse und erfahre, der Brief lautet wörtlich!

„Mein lieber Herr Bockholz! Einliegend folgt der Revers zurück, den Sie dem Kürschner Herrn Wolf hieselbst ausgestellt bei Empfang des von ihm entliehenen Schnürenrocks mit Barankefutter und dito Besatz, nebst Quittung über den Kaufpreis. Ich habe mir erlaubt, denselben für Sie vorzustrecken, da der Mann nicht länger warten wollte. PS. So eben wird uns aus zuverlässiger Quelle bekannt, daß Sie sich verlobt haben. Nehmen Sie unser aller Glückwünsche so herzlich an, wie sie gemeint sind, und obgleich Ihre Hochzeit wol jedenfalls erst im Sommer stattfinden dürfte, bitte ich Sie doch, schon jetzt mit einer kleinen Polterabendüberraschung vorlieb zu nehmen, die auch freilich nur für den Winter paßt. Vorausgesetzt also, daß der Barankepelz Ihrer Fräulein Braut nicht mißfällt, werden Sie mich sehr verbinden und erfreuen, wenn Sie denselben als Andenken an uns gütigst behalten und mit Gesundheit vertragen wollten."

Ferdinand, ich bin wie vom Donner gerührt! Daß unter diesen Zeilen nicht der Name meines reichen Onkels steht und stehen kann, ist Luxus noch erst zu sagen. Die Brachhühner haben einen andern Briefstil am Leibe. Aber darf ich es annehmen? Das ist eine kitzliche Frage. Ich fürchte, die höllisch noble Handlungsweise deines unvergleichlichen Alten basirt auf einer Schlußfolgerung, die leider des Anscheines einer gesunden Logik nicht ganz entbehrt: „Du besiehst doch nie einen gebogenen Heller von dem Ruppsack, denkt der edle Mann, also zieh dich mit Anstand und Großmuth aus der Sache." Wie sie übrigens dort schon von meiner Verlobung Wind haben können, ist mir unerklärlich. Wenn da nur nicht wieder Tante Malchen ihre zarten Finger im Spiele hat! Die verwittwete Frau Pfarrin allhier ist ihre Busenfreundin von Alters her. Die stecken gewiß unter einer Decke. Ich werde mir die Sache überlegen. Inzwischen lebe wohl und empfiehl mich all den lieben Deinigen auf's Beste, auch deinem Herrn Vater. Meinen Dank sage ihm jedoch vor-

läufig nicht. Ich möchte das lieber sogleich selbst thun. Dazu aber muß sich erst eine neue Feder schneiden

Dein und eurer Aller auf Leben und Tod
treu ergebener
Gottlieb Bockholz.

13.

Spaziergang.

Das Brautpaar hatte klug gethan vorauszugehen. Ehe so eine ganze große Familie auf den Zug kommt, — das dauert! Wie der Vater fragte: „woran liegt es denn noch?“ und ihm auf der Mutter tröstliche Erwiderung „ich bin gleich fertig“, ein „ach so!“ entschlüpfte, das bei vieler Freundlichkeit doch gerade so klang, als hätte die Mutter gesagt: „es wird noch eine Ewigkeit und drei Tage dauern“ — wie die Kleinen ihre Jäckchen hatten, aber nicht ihre Tücherchen, und nur noch die Tücherchen holen sollten „rasch! rasch!“ die Tücherchen indessen nirgend zu finden waren, bis sich ergab, daß sie wohlverwahrt in der großen Ledertasche steckten, die zum Mitnehmen bestimmt, längst in Bereitschaft über einer Stuhllehne hing — als der Hausherr, wie es endlich denn doch so weit war oder zu sein schien, nun selbst nicht umhin konnte, noch eine dringliche Kurrende, mit der ihm der Stadtdiener im Flur entgegentrat, durchzulesen und zu unterschreiben, und — nachdem auch der Stadtdiener abgefertigt, sowie dem Slovaken, der sich diesen passenden Moment ausgewählt, seine Mäusefallen anzubieten, zum Bescheide einfach und nicht allzu sanft die Thüre gewiesen war, kurz, als nichts weiter mehr unser Fortkommen hinderte — nur daß plötzlich Eveline vermißt wurde, die doch den Augenblick noch dagewesen: „Herr Gott, nun hat die sich wieder verkrümelt!“... da waren Justus and Agathe, froh, den Aufbruch mit Kind und Kegel nicht abgewartet zu haben, wer weiß wie lange schon, im freien Felde.

Wo gegangen werden sollte, war verabredet. So schlugen sie gleich am Anfang der Promenade einen Nebenweg ein, der die Häuser

und Gärten, welche sich an jener in ununterbrochener Reihe hinziehen, seitwärts liegen läßt. Bald wurde es ein einfacher Feldweg. Zwei Wagen konnten einander nur ausbiegen, wenn jeder mit einem Rade empor holpernd den Ackerrand streifte. Zwischen der aufgewühlten nackten Erde des Gleises wuchsen Gras, weißer Klee, Butterblumen, hie und da eine Distel, ein Kletten- oder Nesselnbusch, wie allerlei anderes Kraut und Unkraut. Kleine Vögel flogen immer erst dicht vor den Füßen der Spazierenden auf, um sich einige Schritte weiter schon wieder zu setzen, und abermals verscheucht, flatterten sie abermals weiter oder kehrten zur früheren Stelle zurück und fuhren fort, die grünlichen Körnchen abzunaschen von den lang aufschießenden Samenstengeln, die man auch den Stubenvögeln in ihr Bauer steckt. Die Raine schmückte manche hübsche Blume, ja stellenweise schimmerten bis weit in die Aecker hinein buntere Farben, als den Besitzern angenehm sein mochte. Schon als Kind hieß Agathe, wenn wir über Feld gingen „unsere kleine Ziege, die überall was abrupfen muß" und sie hatte noch jetzt die alte Liebhaberei. Auch heute pflückte sie wieder fleißig von ihren lieben Feldblumen.

Der Roggen wurde schon blasser, seine schwellenden Aehren neigten sich und schlugen an Arm und Hand, die sie im Vorüberstreifen zufällig berührten, mit behaglicher Wucht, während der goldgrüne Weizen noch kerzengerade aufrecht stand. Das dunkle Saftgrün der Kartoffelstauden war über und über mit lila, weiß und gelben Blüthenglöckchen bedeckt. In den Wiesen wurde Heu gemacht, zum Theil war es bereits eingefahren: ein Fuder, eben geladen, wurde noch mit der Harke glatt abgestrichen, daß unterwegs nichts verloren ging, ein anderes volles Fuder fuhr langsam und schwankend — jeder freie Halm zitterte von der schwerfälligen Bewegung — über die nächste Kuppe des welligen Hügellandes.

Eine Weile gingen beide still neben einander hin und lauschten dem fröhlichen Geschwirr unzähliger Lerchen. Agathe fiel ihr Lieblingsgedicht ein, und als wieder vor ihnen eins der unermüdlich gesanglustigen Thierchen trillernd aufstieg, sagte sie: „sie singt das Lied der Andacht, das Lied des Fleißes."

„Hörst du aber auch schon die Mühle rauschen?"...

Agathe nickte.

„Und das Mahlwerk gehen?"

„Ja, jetzt ganz deutlich."

„Die Mühle klappert rüstig den Takt zu deinem frommen Liede — Arbeit ist auch Beten."

Hätte Justus statt des leichten grauen Filzhutes einen Heiligenschein um's Haupt getragen, die Braut würde kaum mit verehrungsvollerer Liebe zu ihm haben aufblicken können.

„Aber Spazierengehen und Blumenpflücken ist keine schwere Arbeit." Und dabei bückte sie sich wieder, um in anmuthiger, halbknieender Stellung ein blühendes Kraut, das ganze Büschlein mit einem Rumpf, abzupflücken. Es war Thymian, der denn auch unter dem Druck der weichen warmen Mädchenhand, die der Handschuh nur bis auf halbe Fingerlänge bedeckte, seinen herzhaften Wohlgeruch sogleich mit verdoppeltem Eifer ausströmen ließ.

Sie hatten die ernstere Gedankenwelt nur obenhin berührt, es war nichts als ein Uebergangsakkord von einer Tonart in die andere, und doch empfanden beide, daß die Grundstimmung ihres Gemüthes eine Weihe empfing, die nicht wieder verloren gehen konnte, und hätten sie fortan sich der ausgelassensten Fröhlichkeit hingegeben.

Am Himmel waren ein paar große Wolken, in schwungvollen Linien geballt, aber von so weicher zarter Färbung, als bewahrten sie noch immer alle Frische und den Duft des Morgenthaues, aus dem sie aufstiegen von den Blumen des Feldes. Bald schienen sie still zu stehen, regungslos wie träumerisch in sich versunkene Daseinsfreude des schönen längsten Tages, bald zogen sie weiter, doch ganz langsam und allmälig — man nahm die Bewegung nur wahr an den Wipfeln der Pappeln, am Kreuz und goldenen Knopf auf dem Kirchthurm, der allein noch von der Stadt her aufragte, oder an anderen festen hohen Punkten. Die letzten Häuser waren bereits am Horizont verschwunden. Bald regte sich kein Hauch, bald brachte ein milder Südost angenehme Kühlung mit herauf aus dem Mühlenthale, rollte das Getreide in Schaukelwellen vor sich hin und blies einer „Pustblume" ihre leichten weißen Federchen ab — ein Sinnbild der so schnell vergänglichen Jugendblüthe. Jetzt näherte sich die eine Wolke der Sonne — die Sonne verschwand. Fernher verwehte Klänge einer Gartenmusik stimmten zu sanfter Wehmuth, man wußte selbst

nicht warum, und dann wieder — krach! fiel und polterte derb das von wuchtiger Kugel auf der Kegelbahn geworfene Holz... die Herren, welche Kegel schoben, achteten wahrscheinlich bei ihrem Glase Bier nicht so genau auf die wechselnde Beleuchtung und den nachdenklichen Ernst, der sich wie ein Schleier über die Erde gebreitet. Doch schon wurde droben der Rand der grauen Wolke wieder lichter und lichter, silberhell glänzend, ja blendend — man konnte nicht mehr hin sehen — jetzt brachen die Strahlen durch, der Sonnenball tauchte wieder auf und — wieder hatte das Wort die lachende Lebensfreude.

„Ach, gieb mir deine Hand," bat die Braut, ich möchte nicht gerne das Getreide zunichtmachen."

„Da du es bist —"

Sie setzte den einen Fuß über die Furche auf das Ackerbeet geschickt zwischen die Halme, der andere balancirte in anmuthiger Schwebe, und sicher durch den festen Halt an Justus, konnte sie sich dreist so weit vorne über biegen, daß ihr ausgestreckter Arm richtig bis zu den Kornblumen reichte, welche sie zu haben wünschte, und die — wie so oft die schönsten Blumen — nicht dicht am Wege blühten.

„Weißt du, Liebchen, sagte Justus — wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf — besorgnißerregend leicht ist deine süße Last keineswegs!"

Zwei frische rothe Mädchenlippen gingen heiter aus einander — ein wenig unsymmetrisch, der eine Mundwinkel zog sich mehr zurück und höher hinauf, wie der andere, aber es war doch reizender als die strengste Symmetrie: „sehr schmeichelhaft!"

„Ich wollte dir auch gar nicht schmeicheln, dazu habe ich dich viel zu lieb."

„Und ich nehme es dir auch nicht übel. Ich halte mich an deinem treuen, starken Arm, der mich so schön und ritterlich unterstützt, nicht an die Worte deines losen Mundes. Ich habe da wieder einmal den Beweis recht eigentlich in die Hand bekommen, wie praktisch es doch für ein Mädchen ist, verlobt zu sein."

Und sie schlenderten weiter.

„Kennst du diesen Stein?" sagte Agathe bald nachher.

„Ich glaube mich seiner dunkel zu erinnern."

Sie hatten schon neulich einmal darauf ausgeruht. Es war ein

großer Stein, auf dem Zwei bequem Platz hatten. Sie thaten daher ganz „als wenn sie zu Hause wären", setzten sich, nachdem Justus Agathe's „Grauchen", ein dickes warmes Umschlagetuch, das er ihr so lange getragen, übergebreitet hatte, und sie fing an, einen Kranz zu flechten. Er mußte ihr die Blumen zureichen. Als ein Ende fertig war, nahm Agathe dem Liebsten den Hut ab mit einer vergnüglichen Raschheit, die das beiläufige „erlaube" weit überholte, und das Verfahren einem listigen Handstreich nicht unähnlich machte.

„Nun, was wird das?"

Sie hielt ihm den begonnenen Kranz über die Stirn.

„Ach so! Ich soll mich als Haubenstock nützlich machen. Nun, wie läßt es mir denn?"

„Reizend — aber wirklich, in allem Ernst."

„Weshalb betheuerst du es denn so nachdrucksvoll? das ist einigermaßen verdächtig."

„Weil du es doch nicht glaubst, aber ich will es dir beweisen."

„Sei so gütig!"

Hurtig griff die Braut in ihre Kleidertasche.

„Ich bin doch neugierig," sagte Justus und hatte die Liebenswürdigkeit, noch neugieriger zu thun, als er in der That war, während Agathe geheimnißvoll vielleicht ein wenig länger ihre Tasche durchsuchte, als unbedingt nöthig sein mochte, um die kleine Bürste zum Vorschein zu bringen. Das elegante Bürstchen hatte ein spiegelndes Glas auf der Rückseite, das hielt sie ihm hin und mit der andern Hand nochmals den werdenden Kranz über seinen Scheitel. Aufmerksam betrachtete er sein Spiegelbild: „du hast Recht, ich sehe sehr schön aus." Agathe mußte lachen, als wäre nie ein köstlicherer Einfall zu Tage gefördert, seitdem zum ersten Mal ein geliebter Mann etwas Lustiges mit dem ehrbarsten Gesicht von der Welt sagte. Vorhin auf dem Wiesenpfade hatte es Justus gerade so kostbar gefunden, wie die Braut mit komisch gespitzter, gleichsam fistulirender Stimme die thatsächlich richtige Bemerkung machte: „hier wird es aber — schmutzig!" Denn es liegt mitunter nicht weniger daran, wie und was, als von wem etwas gesagt wird — meinte der Postmeister, als ihn der König während der Umspannung huldvoll gefragt: „wie weit ist es noch bis zur nächsten Station?" —

„Und nun kommen sie endlich!“

„Endlich? Also so lang ist dir die Zeit geworden?“

„Das versteht sich.“

Agathe gab Justus den unvollendeten Kranz, nahm die übrigen Blumen zusammen in die linke Hand, stand auf, schüttelte ihr Kleid, an dem noch einige lose Blüthenblättchen haften geblieben, und blies leicht erröthend auch ein kornblumenblaues, feingezacktes Federchen aus Justus' Haar. Die Eingeweihten wußten es ja wol ohnehin bereits, und die Uneingeweihten brauchten noch gar nicht zu wissen, daß — die Liebe uns alle wieder zu Kindern macht.

Inzwischen waren die Eltern und Geschwister herangekommen, man begrüßte sich und setzte nun den weiteren Weg gemeinschaftlich fort. Allein es schien seine eigenen Schwierigkeiten zu haben, die ganze Familie zusammen zu halten. Nachdem wir eine Weile gegangen, blieb die Mutter stehen und sah sich um. Nicht allzulange darauf blieb sie abermals stehen und sah sich abermals um, und als es zum dritten Male geschah, sah sich die Mutter nicht nur schweigend um, wie die beiden Male vorher, sondern sie sagte: „warten wir doch auf die ewigen Nachzügler,“ ja sie rief den Säumigen, die sich auch jetzt gar nicht überhasteten uns einzuholen, schon entgegen: „aber einzige Kinder, erst seid ihr so eilig und lauft eine halbe Meile voraus — warum in aller Welt geht ihr denn jetzt wieder so langsam, daß ihr beständig zurückbleibt?“

Das verehrte Brautpaar war jedoch nicht in der Lage, diese freundliche Interpellation sofort zu beantworten.

— Eben hatten wir den schilfumkränzten Weiher erreicht, auf dem der Sonnenschein flimmerte wie lauter Silberflittern. Aber tief unten gurgelte es leise, bald kleinere, bald größere Luftblasen brodelten empor und platzten auf der Oberfläche. Die alte Unke lebte doch noch, so tief sie sich auch verkrochen vor dem glänzend hellen, frohen Tageslicht — vielleicht begann sie schon morgen wieder ihren gewohnten Klageruf, die eintönige Mahnung an alles Glück, das einst auch so schön blühte und dann doch unwiederbringlich unterging. Nur heute pausirte selbst die alte schwermüthige Unke mit ihrem dumpfen Seufzen und Stöhnen. Es war der schönste Festtag der Natur, Blühen und Reifen wandelten Arm in Arm durch's Feld und reichten sich die Hand zu weihevollem Bunde auf der Höhe des Jahres.

14.

Liebesbriefe.

Es schrieb die Braut:

„Nun sind wir getrennt — erst wenige Stunden, und doch kommt es mir schon wie eine Ewigkeit vor. Ich werde mich recht zusammennehmen müssen. Es bleibt nur der leidige Trost, daß es einmal nicht anders geht. Aber was ich dir versprach, werde ich halten, ich will deine „vernünftige Agathe“ sein! Bin ich doch glücklich, so lange ich dich lieben kann, und wer will mir dies Glück rauben — läge auch eine ganze Welt zwischen uns, und nicht nnr diese armseligen paar Meilensteine, umschwebt mich dein liebes Bild doch überall — überall werde ich an dich erinnert, und indem ich dich entbehre, lerne ich erst recht erkennen und schätzen, was du mir bist.... Ich kann mir kaum mehr vorstellen, wie es war, als wir uns noch nicht angehörten, und ich bgreife nicht, womit ich damals die Zeit hinbrachte, denn jetzt erfüllt mich ja so ganz und gar und immerwährend nur die eine himmlische Empfindung. All mein Denken und Thun hat Bezug darauf. O du Lieber, wer mag es ausdenken das namenlose Glück zweier Herzen, die eins geworden! Gott hat das meinige an deines gelegt, und nun ist es geborgen, da soll es ruhen für und für, da ruht sich's so süß, so selig!.... Immer auf's Neue überrascht es mich, wie innig und zart die Mutter Alles mitfühlt. Sie hat mir einen schönen Spruch gesagt: „Die Trennung ist ein Feuer, das die unechte Liebe verzehrt, aus dem die echte aber geläutert nur desto herrlicher hervorgeht.“ Alle grüßen dich, das ganze Haus, Eltern und Geschwister, Groß und Klein, und selbst Eveline gesteht, daß deine Liebenswürdigkeit ihre leider grundsätzliche Abneigung gegen Schwäger gelinde erschüttert hat.“

„Seitdem du fort bist, habe ich einen neuen Freund. Er kommt oft, aber mir immer noch nicht oft genug, und so ungezwungen ist der liebe Mann, er nickt und winkt mir nicht selten schon von der Straße her durch's Fenster zu, ohne einmal die Mütze abzunehmen. Ich gehe ihm aber nicht entgegen, sondern — ich laufe, ja ich „stürze, ich fliege“ — wie sie mich necken. Seiner äußern Lebensstellung

nach gehört er dem Königlichen Postdienste an und heißt mit dem ersten Buchstaben .... doch still, wer's weiß, darf es nicht sagen — Auflösung in der nächsten Nummer! Dies Mal aber war es anders. Ich kam zuletzt zum Frühstück, und Alle sahen mich mit schlauen Blicken an, die ich mir nicht zu erklären wußte. Nun wurde gelacht, und ich wollte bereits empfindlich werden — da zog der Vater deinen Brief hervor, den ich ja noch gar nicht erwartet hatte. Und er war so hübsch schwer, ich besorgte schon eine Einlage an deine Eltern, denn ich bin schrecklich neidisch und eifersüchtig auf jedes Blättchen, auf jede Zeile von deiner lieben Hand. Hastig riß ich ihn auf, aber er gehörte mir ja doch ganz allein, der liebe liebe Brief, und so schön ausführlich hast du geschrieben! Wie gut du bist, ich fürchte mich nur vor — Verwöhnung durch zu viel Liebe! Ich las und las ihn immer wieder, und mir wurde unbeschreiblich froh zu Muthe. Daß du mich so an Allem Theil nehmen läßt, ist einzig von dir! Auf deinen heutigen Besuchsgängen werde ich dich recht verfolgen.... Bitte, schreibe mir aber nicht mehr in der Nacht, und wenn du auch kürzer schreibst, nur daß ich stets weiß, du bist gesund und mir noch ein bischen gut! Schone deine lieben Augen, sie sollen mir ja noch lange leuchten!"

„So wie ich hörte, daß Engelrechts zurück wären, eilte ich zu ihnen. Die Glücklichen hatten dich ja gesehen, gesprochen! Allein ich habe wenig Freude von dem Zusammensein gehabt, da sie mir gar nichts Rechtes von dir zu erzählen wußten. Nicht einmal einen Gruß bestellten sie mir, den du ihnen doch gewiß aufgetragen hast, ich mußte ihn mir erst abfordern. Ach, die Menschen sind alle Egoisten, jeder denkt nur immer an sich, aber eben deshalb ist es ja etwas so wundervoll Großes um die Liebe! — Heute vor einem Jahre war unsere Schlittenpartie — ich wette, du hast das längst vergessen, aber glaube es mir schon, ich habe für so was ein sehr gutes Gedächtniß; wir Mädchen brauchen freilich auch nicht an so viele andere — weniger wichtige Dinge zu denken. Wer mir da gesagt hätte, daß ich über Jahr und Tag als deine verlobte Braut eifrig an unseren Ausstattungssachen nähen würde! Es geht munter damit vorwärts, und ich finde diese Vorbereitungen reizend, ich habe meine Freude an jedem neuen Stück, das angeschafft wird, und konnte mich

recht ärgern über Tante Paustian, der Alles, so hübsch es auch ist, noch nicht fein und kostbar genug zu sein scheint. Gestern kaufte die Mutter ein paar sehr schöne „gezogene" Gedecke für uns. Ach wird das einzig sein, wenn ich erst unsern kleinen Tisch damit decke — du arbeitest noch fleißig — in der Küche wird Gewürz gestoßen — zugleich dringt ein köstlicher Duft bis in dein Allerheiligstes. Du steckst auf einen Augenblick die Feder hinter's Ohr, prüfst das vielverheißende Aroma und sinnst: „was mag sie da blos mörsern, was wird es wol heute geben?" —

„Der gefürchtete Abend bei Rademachers ist weit über Erwarten ausgefallen, es war sogar sehr hübsch. Alle unterhielten sich auf's Beste, es kann aber auch sein, daß mir's nur so vorkam, weil ich selbst viel heiterer war. Zwei Tage vorher bei Wiedemanns, wo fast ganz dieselben Personen waren, fand ich es entsetzlich steif und unbelebt, mich selbst freilich am langweiligsten. Ich hätte immer weinen mögen, so sehr fehlte mir ein gewisser Jemand „an meiner grünen Seite". Ich habe gestern ziemlich viel getanzt, ist es dir jedoch unlieb, so soll's nicht wieder geschehen. Sei versichert, es würde mich nicht die geringste Ueberwindung kosten. Haben dir etwa die Ohren geklungen, mein Lieber? Es war viel die Rede von dir, und man wollte bemerken, so wie nur dein Name genannt würde, verklärte sich mein Gesicht. Die guten Leute lächelten darüber — ja, ist das denn nicht ganz natürlich? Man verleumdete dich übrigens nicht — doch was braucht es des Lobes? Und wenn dich Jedermann mit bitterm Tadel angriffe, wie Alle entzückt sind von deiner Liebenswürdigkeit, du bist und bleibst nun doch einmal viel besser und klüger als alle anderen Menschen. Das ist aber mein voller Ernst, du bist eigentlich viel zu schade für diese Welt — nur für mich nicht! O, ich kann auch anmaßend sein, ja ich ärgere mich schon lange, daß mir immer meine Sanftmuth und Bescheidenheit vorgeworfen wird, als wäre ich keiner großen und starken Empfindungen, keiner leidenschaftlichen Aufwallung fähig. Demüthig stolz — das ist wol ein Widerspruch? Nun, so ist das herrlichste Gefühl, das ein Menschenherz zum Himmel tragen kann, auch ein Widerspruch. Ich höre nicht auf, mein Geschick zu preisen, das mich zu dir geführt!" —

„Früher mochte ich gar nicht gerne, die Hände im Schooß, müßig träumen, wo es doch ab und zu noch eher an der Zeit gewesen wäre. Und jetzt, wo ich den dringendsten Anlaß habe, mich zu einer geschickten, rührigen Hauswirthin auszubilden, ertappe ich mich alle Augenblicke darauf. Es träumt sich aber auch zu entzückend von dir! Dann bist du wieder bei uns, kein lästiges Geschäft ruft dich ab, kein störender Besuch kommt, du läufst auch nicht gleich wieder — nein, du bleibst, so lange ich dich haben will — was mitunter nicht ganz kurze Zeit sein dürfte — und du bist so freundlich und gut, wie immer, und sagst mir alle deine bezaubernden Schmeichelworte; und ich darf dich auch „Liebchen" nennen und „Schätzchen", was du sonst nie erlauben willst, es ist dir zu kleinlich, du stolzer Mann . . . ja verbiete es mir nur! Bis in den Bezirk der Träume, auch der süßesten — der mit wachen Augen, reicht eure Gerichtsbarkeit doch nicht, ihr gestrengen Herren der Schöpfung, da hört eure Competenz auf, euer Forum — siehst du, was ich schon für eine gelehrte Juristenbraut bin, mein Schätzchen! Vergieb, vergieb ... will's nie wieder thun, will auch nicht im Scherze das allerkleinste Wörtchen sagen oder denken, was deinem Sinn widerstrebt." —

„O, daß du fern bist, daß ich dir so gar nichts Liebes erweisen kann! Ich habe eine solche Sehnsucht .... Nichts stärkt und befestigt mich mehr im Glauben an die sichere Unwandelbarkeit unseres Glücks, als wenn sich meine Liebe bethätigen kann, und wäre es auch nur, daß ich deine Hand in meine nehme oder dir die „Denkerfalten" aus der Stirne streichle. Liebe ich dich aber allein mit zärtlichen Empfindungen und Gedanken, kann ich dir nicht den geringsten Liebesdienst thun, so überschleicht mein Herz viel leichter der Zweifel, ob ich dir ganz das werde sein können, was du bedarfst und was du von mir erwartest. Ach ich fürchte, du kennst mich doch noch viel zu wenig, du weißt nicht, was ich im Grunde für ein schwaches, fehlerhaftes Geschöpf bin. Manchmal versuche ich mir das Bild des Wesens zu zeichnen, dem du angehören solltest, das deiner ganz würdig wäre. Allein, vergleiche ich dies Ideal mit anderen Mädchen, so finde ich freilich auch unter ihnen allen Keine, bei der die hohen Voraussetzungen ganz zutreffen. Der einen, so sehr ich sie schätze, fehlt dies, der andern jenes, und mir bleibt am Ende nichts

übrig, als auf deine Geduld und Nachsicht zu zählen und mit aller Kraft dahin zu streben, daß mein unverdientes Glück allmälig ein verdientes werde." —

„Dank, heißen Dank! Wie hast du mich erquickt und gestärkt! Viel liebe glückliche Thränen habe ich über deinen einzigen Brief vergossen. Es war mir, als hättest du Auge in Auge zu mir gesprochen, als hörte ich deine liebe liebe Stimme! Du hast Recht, mich zu schelten — es mag zuweilen wirklich schwer sein, mit mir auszukommen, mir gut zu bleiben. Aber du richtest mich auch so freundlich wieder auf. Du schenkst mir ein so schönes Vertrauen, das mich vor mir selbst erhebt und mir neue Zuversicht, eine so himmlische Ruhe in's Herz flößt, mir den Frieden des Himmels giebt. Hätte ich doch Flügel, die mich zu dir hinübertrügen, daß du gleich meine Wonne theiltest! Also du willst großmüthig sein und mich behalten, so wie ich da bin? Ach was wäre auch sonst aus mir geworden! Allem könnte ich entsagen, jede Freude des Lebens missen, nur nicht von dir gehen, nicht die Liebe zu dir in meiner Seele vernichten. All mein Sinnen und Denken, all mein Hoffen und Fürchten für's Leben ist an dich geknüpft." —

„Mit inniger Verehrung schaue ich zu dir empor, und wenn ich schwanke, möchte ich nur immer deine Blicke fragen. Wohin sie weisen, dahin geht mein Weg. Wie ist es so selig, daß Gottes Wort verordnet, das Weib soll dem Manne unterthan sein! Du kannst mich nichts Unrechtes lehren. Ja ich fühle und bekenne es mit Stolz, ich habe durch dich schon gewonnen an Einsicht und Charakter, ich bin besser geworden, seit ich dir gehöre. Wenn dir etwas an mir nicht gefällt, sprich es nur immer offen aus, das verletzt mich nie, ich werde es stets dankbar annehmen. Es giebt doch nichts Schöneres auf der Welt als die Liebe, sie ist mir die Triebfeder zu allem Guten, ein unablässiger Sporn, mich zusammen zu nehmen, weiter zu streben, zu lernen — denn mich reizt stets die beglückende Vorstellung, dabei nicht allein für mich, sondern mittelbar auch für dich zu gewinnen. Bei Allem, was ich thue und anfange, muß ich jetzt immer zuerst denken: „wird mich so auch mein Justus lieben können?"

„Es ist mein ganzer Ehrgeiz, von dir — für dich erzogen zu

werden. Aber gehe behutsam zu Werk, führe mich sanft an sicherer Hand! O bitte, nicht diesen zu hohen Flug der Gedanken, nicht diese stürmische Gluth! Das kann, das darf ich nicht dulden — sonst geht Alles zu Grunde, was du gern hast an mir. Diese Kühnheit ängstigt, diese wilde Hast verwirrt mich — ich vermag dir nicht zu folgen. Nur fein gemacht, nur fein stille! Nicht das Ziel allein, auch der Weg zu unserm Ziele ist ja so schön?" —

„Es gewährt mir ein ganz eigen seliges Gefühl, daß ich dir — Alles, Alles sagen kann. Es wird mir so frei dabei zu Muth, als könnte ich nun ganz selbstständig und allein in der Welt dastehen, und doch beruht es nur auf der vollsten, innigsten Hingebung. Nur Eins kann ich dir nicht offenbaren, das bleibt immerdar ein unergründlich süßes Geheimniß für dich und mich. Wisse, ich habe dich so lieb, daß ich dir's gar nicht sagen kann, wie sehr — das weiß nur Gott allein! In der Nacht wache ich oft auf und weine vor lauter Seligkeit und jauchze und stammle Dankgebete, dein zu sein — dein, dein auf ewig! O, du mein Glück über alles Denken!" —

„Die Mutter will nicht, daß ich dir so viel schreibe, es rege mich zu sehr auf. Vielleicht hat sie nicht ganz Unrecht. Gestern war mir, als würde ich 'wie auf Wolken zum Himmel getragen — zu dir, jede Erdennoth lag tief unter uns. Und heute fühle ich mich recht niedergedrückt, ich kann die hohe Stimmung nicht wieder finden, wie ich auch mit mir kämpfe und ringe. Eine innere Unruhe quält mich, ich nehme Allerlei vor, halte aber bei nichts Stand. Ich will es nur gestehen, ich hatte einen so ängstlichen Traum — ich ging über eine Wiese, auf der Kinder spielten und im Ringelreihen sangen: „Hier ist grün und da ist grün unter meinen Füßen, ich hab' verloren meinen Schatz und werd' ihn suchen müssen." Ach, ich bin ganz schwermüthig, und die Thränen sind mir sehr, sehr lose. O komme bald! Oder schreibe wenigstens — du bangst dich wol gar nicht? Meine Sehnsucht aber ist groß. Will dieses entsetzliche Commissorium denn niemals enden?"...

Hierauf erhielt Agathe die umgehende Antwort: „Engel, mein Engel! Ob ich mich nach dir bange? Das kannst du noch fragen? O, wie fehlt mir deine einzig erfreuliche Gegenwart, der tiefe Blick deines Auges, das

lebendige Wort deines so anmuthig beweglichen Mundes, dein herzerquickendes Lachen, dein trauliches Anschmiegen! Ohne dich führe ich nur ein Scheindasein und tödte als ein sich Selbstabwesender die Zeit mit Arbeiten — bis ich müde bin. Dann komme ich zu dir, Springquell meines Lebens, daß du mich erfrischest, daß ich deine Macht und Kraft an mir als Wunder erfahre. Und ach, heute bedarf ich deiner wunderthätigen Nähe mehr als je! Denn auch ich bin schwermüthig, schwermüthiges Liebchen, auch mich hat der Traumgott geneckt. Ja, das ist ein arger Schalk. Höre nur! Ich träumte, es wären schon ein paar Jahre in's Land gelaufen — nach unserer Verheirathung. Wir sollten Abends bei den Eltern sein, und du warst vorausgegangen. Ich hatte noch zu arbeiten, aber ich hielt's nicht aus ohne dich und folgte dir bald, früher als die Abrede gewesen. Da du mich nun noch nicht erwartetest, so mache ich mir den Scherz und lasse sagen, ein fremder Herr sei da, und sehe erst, wie ich eintrete, daß ihr nicht allein seid. „Was ... Sie sind's?" schreit mich der Onkel Major an, das Mädchen hat wol falsch gemeldet, Sie wollten sich gewiß in der Kinderstube das Vergnügen machen? Nun das kommt davon, warum hat Agathe ihn auch genommen — sie hätte den hübschesten Offizier aus der ganzen Armee haben können." Da erhob sich aber Tante Malchen und vertheidigte mich so tapfer, daß ich ganz gerührt nicht umhin konnte, sie zu umarmen. Malchen wurde über und über roth, fand es unpassend und noch dazu „am Fenster!" — „Ei ei, liebes Malchen, was soll man davon denken? — der Onkel Major schüttelte ernst den Kopf, das klingt ja fast, als wenn es Ihnen besser paßte, nicht am Fenster umarmt zu werden?" Und du?... „es ist eigentlich ein ganz alberner Mensch — wenn ich ihm nur nicht so gut wäre!" sagtest du — und was das Beste war, du gabst mir einen Kuß und lachtest fortwährend, bis dir die Thränen kamen, und lachst oder lächelst vielleicht — auch jetzt noch ein wenig, nur ein ganz klein wenig, mein schwermüthiges Herzchen?... Aber um Himmelswillen! was sehe ich — es ist den Augenblick Zehn, da habe ich ja einen Localtermin! Zum Glück bedarf es keiner großen Vorbereitung aus den Akten. Ich soll die Taxe eines Grundstücks aufnehmen — das wird eine schöne Verhandlung werden — ich werde nur an dich denken und Alles un-

schätzbar finden ...... So, das wäre abgemacht! Ich stehe wieder am Pult und kann dir in Ruhe Adieu sagen. Nicht wahr?... nun ist keine Wolke mehr vor dem Licht, durch das ich allein lebe, kein Mißton grundloser Verstimmung stört deiner lieben klaren Seele Harmonie... Und du verzeihst mir die Umarmung von Tante Malchen — es war ja nur ein Traum — und Träume sind Schäume, die melancholischen wie die unsinnigen. Ich bin ja auch gehorsam und schreibe nicht am späten Abend, leider ist dies Blatt doch erst morgen früh bei dir. Und so wünsche ich meiner Agathe zum neuen Tage unseres Glücks gute helle Gedanken, freudig starken Willen, tiefe ewige Liebe!" — —

„Noch ein ganzes dickes Pack Briefe von Justus an Agathe, von Agathe an Justus aus dieser Zeit haben sich erhalten, allein wie unser alter Hausfreund sagte: „mit der Liebe und dem Rausch ist das ein eigen Ding. Sich selbst mehr oder weniger zu berauschen oder zu verlieben, mag unter Umständen angenehm sein: — das närrische Treiben der Verliebten und auch die süßeste Trunkenheit bei Anderen mit trockenem Munde sich anzusehen, bleibt immer ein mäßiges Vergnügen. Und so nur noch ein einziger Liebesbrief. Er zeichnet sich weder aus durch Reichthum an Gedanken oder Thatsachen, noch durch schwungvolle Sprache, Gluth der Leidenschaft oder besondere Tiefe der Empfindung, aber er hat einen nicht genug zu schätzenden Vorzug vor gar vielen seines gleichen und fast vor allen, die unsere Liebenden wechselten — er ist nur ganz kurz.

„Mein bester Trost ist jetzt, schrieb Justus, mir recht in allen Einzelheiten auszumalen, wie es sein wird, wenn wir in der Traulichkeit unseres eigenen Hauses für immer vereint sein werden. Nur daß es noch so lange währen soll bis dahin, gefällt mir schlecht. Die guten Eltern! Ich vermag nicht, mich von der Stichhaltigkeit ihrer Gründe zu überzeugen, doch wenn es sein muß, bestes Kind, so wird uns die Zeit auch nicht verloren sein. Ich fahre unterdessen mit Hartnäckigkeit fort, früh aufzustehen, so daß es mir eine feste Gewohnheit wird und ich später den Abend regelmäßig für dich frei behalte. Du aber machst noch einen Selektacursus bei der lieben Mutter durch, von der du doch gewiß noch so Manches für unsern künftigen kleinen Haushalt wirst lernen können. Vielleicht nimmst

du auch das Englische wieder vor, damit ich nachher mit meinem Frauchen Einiges, was mir von Büchern besonders lieb, zusammen lesen kann, ohne daß uns die Freude durch die Entstellungen einer schlechten Uebersetzung verleidet wird, und damit wir uns aus dem Original selbst überzeugen, daß die schönsten Blumen der Dichtung wie jedem Volke, so auch uns doch nicht in der Fremde, sondern in der lieben Heimath erblühen. Könnte es aber sein, daß wir einen eigenen kleinen Garten haben und darin selbst eine und die andere hübsche Blume ziehen, desto besser! So werden wir denn wirklich ein Brautjahr in eigentlichem Sinn durchleben, mit stetem Hinblick auf unsern Ehestand und als schöne Vorschule desselben. Wie manches Paar muß nicht noch viel länger warten! Mein, unlöslich mein bist du ja auch jetzt schon! Als du mir still deine Hand reichtest, als deine traut'sten Augen Treue strahlten, als wir mit klopfendem Herzen die ersten süßen Worte der Liebe wechselten — da hat uns Gott im Himmel getraut! Allein schwer, recht schwer wird es mir doch, noch so lange zu warten, wirklich, ich könnte ganz trübselig werden — wenn es mir nur möglich wäre! Denn ich muß dabei ja doch immer an dich denken — und dann lächelt und glänzt

dein Verlobter.

15.

Hochzeit und Nachhochzeit.

Die pünktlichsten Gäste, die stets mit dem Glockenschlage kommen, waren schon ziemlich lange in der Kirche. Sogar der junge Herr Wiedemann, der sonst bei Hochzeiten und Taufen „consequent" erst dann erschien, wenn nach anderer Leute Ansicht die Hauptsache bereits vorüber, ließ sich herbei, diesmal ausnahmsweise nicht zu verspäten. Nun war die Versammlung vollzählig und harrte der Ankunft des Brautzuges in feierlichem Schweigen.

Ein Sperling flog von Pfeiler zu Pfeiler, man hörte den ruckweise schwirrenden Flügelschlag und sein unsicheres Flattern, wie er vor einem Schallloch schwebte, in das er sich setzen wollte. Bald

darauf streifte der Leichtfertige schon wieder weiter, piepte und zwitscherte, als wäre er auf der Straße. Der polternde Ton beim Anziehen der Orgelregister, den er für ein Attentat auf seine persönliche Sicherheit halten mochte, hatte ihn verscheucht. Dann war wieder Alles still. Der alte Herr Wiedemann drückte das Kinn in die hohe, weiße Halsbinde und räusperte sich so würdevoll, wie sich's hienieden nur räuspern läßt.

Frau Wiedemann flüsterte Frau Engelrecht etwas zu — eine sehr gleichgiltige Bemerkung, aber auch das Gleichgiltigste erhielt eine Weihe durch die ernstere Stimmung des festlich glänzenden Kreises im Gitter vor dem Altar. Frau Engelrecht nickte und lächelte — sofern man diese sanfte, mehr angedeutete als ausgeführte Bewegung der Nackenwirbel Nicken und diesen auf's Aeußerste gemäßigt heitern Schimmer um die Augen noch ein Lächeln nennen darf. Als Frau Engelrecht sich wieder links hin wandte, Frau Wiedemann stand ihr zur Rechten, funkelte es gar fein, fast wie ein selbstleuchtender Strahl unter ihrer Spitzenhaube, im Augenblick aufzuckend und wieder erlöschend.

„Frau Engelrecht hat ihre Ohrringe mit den Brillanten!" dachte Gertrud Rademacher. Gertrud's Nacken, stets sehr zart, war in der kühlen Kirche alabasterweiß geworden, und wie sie ihre „Florwolke" etwas höher hinaufzog, vernahm man selbst das leise Knistern, mit dem sich dieser leichteste aller Stoffe an ihrem Kleide rieb. Ihre großen blauen Augen, die zu Zeiten auch recht lustig, ja ausgelassen blitzen konnten, weilten jetzt mit Vorliebe auf den Kränzen, welche die alterthümlich gewundenen Säulen am Altare umschlangen — gleichsam ein fröhlicher Gruß der irdischen Lebensblüthen an jene andere Welt heiligen Ernstes, deren Symbole im tiefeingedunkelten Altarbilde sie umrahmten. Auf dem Altare lag eine himmelblaue Decke mit zwei sich kreuzenden, in Silber gestickten Palmen. Von den beiden großen Kerzen flackerte die Eine Anfangs unruhig hin und her, als könne sie jeden Augenblick ausgehen, nun brannte sie eben so still und gleichmäßig wie die andere, und auch ihre steil senkrecht gen Himmel gerichtete Flamme umzitterte ein kleiner Strahlenkreis. „Und die bläuliche Luft ringsum, in der die Strahlen zucken, bald roth, bald gelb, bald weiß — bald näher, bald weiter, und wieder

die andere Beleuchtung so schräge durch die hohen schmalen Fenster, und all die feinen Schattirungen in den Gewölben — wer das so malen könnte! oder lieber gleich selbst so eine ganze Kirche bauen — das wäre doch das Allerbeste!..." dachte Max. Tante Malchen aber dachte: „wie gut, daß das Licht nicht ausging! Man soll nichts darauf geben, es ist sündhafter Aberglaube — aber so ist's mir doch lieber."

Auch Malchen war wie der Onkel Major „in voller Uniform", sie prangte in einem oder vielmehr in dem stahlblau seidenen Kleide, sowie in ihrem weißen Crêpe-de-Chine-Tuch, das wir gleichfalls jetzt nicht zum ersten Mal zu bewundern Gelegenheit hatten, und mit dessen langen Fransen die gute Tante beim Eintreten in den Kreis an einem Frackknopf des Herrn Hans Engelrecht hängen blieb. Die Krone von Malchen's ganzem Staat war ihr „Aufsatz" — man denke: Tante Malchen mit einem lila Sammetaufsatz im Haar und oben auf dem Aufsatz noch eine stolz wippende Putzfeder... und hängen geblieben am Knopf vom jungen Herrn Engelrecht! Dennoch verzog Niemand auch nur die Miene zum Lachen. Ja der junge Engelrecht selbst, der sonst doch nicht unempfänglich für so etwas, machte ein furchtbar ernstes Gesicht, wie man es auch bei anderen jungen und älteren Komikern hin und wieder sieht.

Endlich wieder das dumpfe Dröhnen eines heranrollenden Wagens, bald darauf klappt die innere Thür des Hauptportals, und Alle sehen hin: jetzt sind sie's! Oben auf dem Chore stehen die Sänger, die Notenblätter vor sich, der Herr Kantor klopft auf das Pult, sein Taktstock fährt mit einer gebietenden Bewegung in die Höhe, und der Gesang beginnt. Es war ein Chor aus Agathe's Lieblingsoratorium. Und so gingen die Liebenden, begrüßt von diesen ihnen so vertrauten und zu Herzen sprechenden feierlichen Klängen den schönsten Gang ihres Lebens. Die beiden Elternpaare folgten, Brautführer und Brautjungfern beschlossen in üblicher Weise den Zug.

Nach dem Chor unseres Gesangvereins wurde noch ein Lied vor der Trauung gesungen. — Was hatte aber nur der Onkel Major?... der schnitt ja wunderliche Gesichter! Er trug den Schnurrbart noch knapp gestutzt in zwei schmalen Streifen auf die Art, wie es zur Zeit der heiligen Alliance Mode war — die sogenannte „Elf", und die Elf fing gegen Ende des ersten Verses ganz leise zu beben an.

Auch seine alten Augen, die einst als junge Augen „Brennaugen" hießen, und stets so blank waren „wie auf der Knopfgabel geputzt", wurden trübe und immer trüber beim zweiten Vers. Ja, als die Orgel von Neuem einsetzte, ihr voller brausender Tonstrom sich zum Beginn von Vers 3 durch die weiten hohen Räume ergoß, und wir sangen:

„Lobet den Herrn, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verlieh'n, dich freundlich geleitet!
In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!"

— da ging's unserm tapfern Onkel Major wahrhaftig nicht viel anders, wie der Weichsel, als das hohe Augustwasser kam. Brach der Damm auch nicht, es schwappte doch über. Eine große dicke Thräne glischte, kullerte und sprang „ricochettirend" über die wetterbraune Backe des Veteranen, fiel bis auf seine Brust hinab und blieb am — eisernen Kreuz hängen, wo sie fast eben so schön flimmerte wie der Frau Engelrecht Diamanten. Die verdammten Choräle! der Onkel Major konnte sie sammt und sonders nicht leiden, aber diesen nun schon gar nicht.

Während des letzten Verses erhob sich das Paar und trat auf den Teppich, der Prediger kam aus der Sakristei. Der Herr Diakonus hatte seine Rede aufgeschrieben und memorirt, hielt auch im Eingange daran fest, als er aber warm wurde, ging das volle Herz, „das den Redner macht", doch wieder seine eigenen Wege, und der frei Sprechende fühlte sich nun erst recht zu Hause in seiner „großen Amtswohnung". Er stand so ungezwungen da auf den Altarstufen, den einen Fuß etwas vor, die Hände in den weiten Talarärmeln, nur selten einmal gestikulirte er und dann meist mit einer ihm eigenthümlichen Handbewegung, die — vielleicht dem streng oratorischen Stil nicht einmal ganz gemäß — das erhabene Wort der Schrift für den alltäglichen Sprach- und Herzensgebrauch gleichsam gemüthlich zurecht zu machen schien. Als aber unser Hausfreund, der Philosoph, dem das lange Stehen sauer wurde, und der — wie er sagte — die Kirchenluft nicht vertragen konnte, unmaßgeblich der Ansicht war, nun sei es auch wol bald genug, da schloß der Herr Diakonus denn auch

— den zweiten Theil und fing den dritten an: „der Mann liebe sein Weib wie sich selbst, die Frau aber fürchte den Mann!“

Außer den geladenen Gästen hatten sich noch viele Theilnehmende eingefunden, ja an der Umgitterung des Altars entstand allmälig ein förmliches Gedränge. Weiter hinten waren die Leute aufgestiegen, um besser sehen zu können, dennoch wollte es einer guten Dame durchaus nicht gelingen, sich die kanonische Gewißheit zu verschaffen, ob das Brautkleid mit einer „Schnebbe“ gemacht war. Sie bog sich zu sehr über, verlor das Gleichgewicht, und da das Gesetz der Schwere auch in der Kirche keine Ausnahme zuläßt, fiel sie von der Bank herunter, diese gerieth in's Kippen, und ein halb Dutzend andere Personen, die darauf standen, fielen nicht ohne Gepolter mit ihr. Es war nur gut, daß bereits das erste Amen gesprochen war, und die Störung also weniger auf sich hatte. Gelassen sah der Prediger nach der Stelle hin, und eben so gelassen sah er wieder weg. Dann wandte er sich um, nahm das Buch mit den Formularen vom Altar, wartete noch so lange, bis die Ruhe vollständig wieder hergestellt, und verlas nun die Trauungsformel. Hat man's auch schon so oft gehört, es macht doch immer wieder und wieder tiefen Eindruck, wenn wir Zeugen sind, wie ein junges Paar sich Treue gelobt für's Leben — für gute und böse Tage, in Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, bis daß sie Gott scheide durch den Tod — zumal wenn dies junge Paar einem so nahe steht, wie Tochter und Sohn den Eltern und Geschwistern. Sowol die Braut als der Bräutigam, beide sprachen ihr „Ja“ laut, deutlich und sicher, sie mochten sich die Sache wol vorher reiflich überlegt haben. — Wie der Prediger alsdann den Segen sprach über das knieende Paar, siehe! da war es doch wieder so still — man hörte Wort für Wort vom Altar und Taufstein bis zum Leichenwagen, der am entgegengesetzten Ende der Kirche stand, und nebenbei — doch gleichsam nur mit dem leiblichen, nicht mit dem Ohr des Geistes — hörte man draußen das Trappeln der Pferde, die unruhig zu werden anfingen, klirrende Schlüssel an der Haupteingangsthür, die der Küster wieder aufschloß, sowie von oben hinter der Orgel her das leise Aechzen und Knarren der Balgen, die Athem schöpften zum Schlußliede: „nun danket Alle Gott!“ —

Die Feierlichkeit war vorüber, und die Rückfahrt der stattlichen Reihe von Equipagen regte von Neuem die Straßen auf. Kam das Brautpaar aber bei der Hinfahrt zuletzt, so fuhren sie jetzt allen Anderen voraus, — auch wieder im Staatswagen der Familie, in des Onkel Majors großer alter Glaskutsche, die ganz neu auflackirt war. Und wieder blieben die Leute stehen, und die Nachbarn lagen in den Fenstern, Jeder wollte das junge Paar sehen, und wer es gesehen hatte, schaute dem Wagen heiter nach — nur Einer nicht. Denn wer das Glück hat, führt die Braut heim, und wer Unglück hatte, für den ist das Nachsehen kein Vergnügen.

Gottfried, der Kutscher, fuhr sehr schnell, so schnell — wie er es für technisch nothwendig hielt bei einer Hochzeit, auf der Rückfahrt von der Kirche. An der Ecke schleuderte der Wagen nur so recht! Ein gelinder Schreck durchrieselt Agathe, sie neigt sich unwillkürlich etwas vor, nach Justus hin, ihre Fingerspitzen berühren seinen Arm... im selben Moment war aber auch schon Alles wieder vorbei und ein heiterer Schein flog über ihr Gesicht. Es war das erste Lächeln der Braut nach den Thränen, die sie am Traualtar geweint, und noch glänzte ihr Auge feucht — es war ein schönes Lächeln! Bald darauf parirten die stolzen Braunen, und die Kutsche hielt vor der mit Blumen bestreuten Treppe unseres Hauses. —

Daß auch bei dieser, wie bei den meisten Hochzeiten, die kirchliche Seite des Festes nicht ausschließlich in Betracht kam, sondern nachdem die feierlich ernste Stimmung allgemach ausgeklungen, die festliche Heiterkeit sich gleichfalls unter die Gäste mischte — daß am schönsten Sommertage... „Fräuleinchen hat die Katze gut gefüttert," bemerkte die Flore, glühroth vom Feuer, und wischte sich die perlgroßen Schweißtropfen von der Stirn, zur berühmten Kochfrau, die heute den Oberbefehl in der Küche hatte — daß, sage ich, die Gesellschaft Anfangs im Garten, wo auf dem grünen Rasen noch einmal, zum letzten Mal in Agathens glücklicher Mädchenzeit, die alten fröhlichen Jugendspiele gespielt und die alten schönen Jugendlieder gesungen wurden — daß dann das Pförtchen nach hinten hinaus sich ganz sachte aufthat, etwas blank wie Metall durch die Büsche blitzte, Instrumente gestimmt wurden, und eine sanfte Musik begann, die weiterhin sich zur Polonaise entwickelte und Jung wie Alt, Groß und Klein in

langem fröhlichen Zuge durch alle Haupt- und Nebengänge und zuletzt durch die offenen Glasthüren in den Saal führte, woselbst auf glatter Diele sogleich ein flinkerer Takt den bisherigen würdevollen Rhythmus ablöste, die Respektspersonen ausschieden und die behende junge Welt allein den Platz behauptete im munteren Reigen — daß auch diesmal das „Placiren" gewaltiges Kopfzerbrechen verursachte, die getroffene Anordnung immer wieder umgestoßen wurde, und am Ende doch Dieser und Jener sich zurückgesetzt fühlte, da es eins von den vielen nicht so leicht löslichen Socialproblemen ist, Alle neben ein paar sehr anziehende und Niemand zu einigen anderen weniger beliebten Persönlichkeiten zu setzen — daß Schipke, derselbe Lohndiener, der am Morgen des Verlobungstages den bedeutungsvollen Brief brachte, zum Herumreichen bei Tafel weiße Handschuhe anzog, obwol das Schwarz an seinen Fingern echt, sagte er, wie Mohrenhaut und seine Patentwichse — daß es vollauf allerlei Gutes und Feines zu essen und zu trinken gab, sowie daß ein und der Andere selbst von den nicht mehr so ganz jugendlichen Gästen die tröstliche Erfahrung auf's Neue bestätigte, wie der Mensch nicht weiß, was er vermag, ja wie man schon vollkommen satt sein und doch noch eine ganze Weile unverdrossen weiter essen kann — daß gegen das Ende hin die Champagnerpfropfen tüchtig knallten, und der rosige Schaumwein in gewohnter Ausgelassenheit sprudelte und übersprudelte — daß zahlreiche, theils ernste, theils heitere und bald mehr, bald weniger ansprechende Tischreden gehalten wurden — daß unter Anderm der Onkel Major seine schönen Nichten „leben ließ", Eveline mit einigen improvisirten Versen antwortete, und er seinen Gegendank durch einen Kuß besiegeln wollte, der sehr herzlich — in die Luft ging, in Folge einer geschickten, selbst von dem alten erfahrenen Krieger nicht taktisch vorgesehenen Seitenbewegung des gewandten Nichtchens — daß unser Hausfreund darauf sagte: „Evchen ist nicht für das strenge Anciennitätsprincip, sie giebt dem jüngsten Lieutenant den Vorzug vor dem ältesten Oberstwachtmeister"... denn der alte Herr, obwol kein Narr, sondern ein Weltweiser und — Podagrist, blieb doch immer eine Mannsperson... daß nach aufgehobener Tafel der Sitte gemäß der „Brautkranz vertanzt" wurde und der „Kehraus" das heitere Fest beschloß — dies Alles und noch so Manches mehr stand freilich nicht

so ganz im Einklang mit dem Wunsche, den Justus wie Agathe wiederholt auf das bestimmteste ausgesprochen, es sollte eine ganz kleine Hochzeit werden. Allein wer fragte danach?... denn es ist ein bedeutender, obwol erklärlicher Irrthum, wenn glücklich Lebende und Liebende, ja die Manen großer Todten, die mit rauschenden Festlichkeiten gefeiert werden, sich etwa einbilden, all die Umstände würden nur um ihretwillen gemacht — andere Leute wollen sich auch amüsiren. —

Den Tag nach der Hochzeit waren wir sämmtlich bei Justus' Eltern, Stadtrath Alborns, zu Mittag, wo sich fast ganz dieselbe Gesellschaft zusammenfand, und es ebenso hoch und lustig herging. Dagegen zeigte der nächstfolgende Tag bereits eine andere Physiognomie. Das ganze Haus war umgekantert und mußte nun allmälig doch wieder in die alte Ordnung zurück. Der Vater sprach wenig und mit jener eigenthümlichen Rauheit der Stimme, welche unser Medicinalrath die „Nachfestheiserkeit" nannte. Der Hausherr gab meistens nur kurze, sehr bestimmte Befehle, und wer nicht gerade ein dringendes Anliegen hatte, verschob es lieber auf ein ander Mal. Unser Freund, der alte Lehrer, mußte seine Stunden ausfallen lassen. Das fatale Gefühl im rechten Bein nahm immer mehr überhand, und zuweilen wurde das Ziehen und Schrauben so arg, daß der sonst so gelassene Weise nicht umhin konnte ein wenig aufzuschreien: „Herrje — na, na, na!"... oder „du, du, mach's auch nicht zu toll!"... oder „Gott's Kuckuk, will der Schurke wol Ruhe halten?" — Der arme Bernhard sah aus wie der Kalk an der Wand. Die Flore war damit beschäftigt, einen Flecken im Schlafkabinet der Knaben aufzuscheuern, der gar nicht ausgehen wollte, obwol er gleich mit Thon eingerieben und nunmehr vom Schrubber höchst energisch und mit einer Gereiztheit bearbeitet wurde, deren tieferer Grund vielleicht in gewissen über die gerechte Vertheilung der Trinkgelder entstandenen Meinungsverschiedenheiten zu suchen war.

Auch das Wetter hatte sich geändert. Den Himmel verhüllten keine Wolken, aber wäre er doch nur bewölkt gewesen! Denn so kalt, frostig und nüchtern oder — wehmüthig, wie die Sonne auf die verwelkten Kränze, die Festkleider der Mädchen, die sich noch nicht entschließen konnten, sie wieder weg zu hängen, und auf Agathe's

früheres Notenschränkchen schien — das war ein Anblick, um auch heitere Naturen nachdenklich zu stimmen, und selbst im besten Herzen eine leise Anwandlung von jenem Weltschmerz möglich zu machen, der mit dem Schicksal grollt: was liegt am Ende groß am ganzen Leben, wenn nicht alle Tage Hochzeit oder wenigstens Nachhochzeit ist?

„Werdet ihr auch Agathe recht lieb behalten und nicht vergessen, was sie euch immer für eine gute Schwester gewesen?“

Max wurde roth bei diesen beweglichen Worten der Mutter und brummelte halblaut vor sich hin: „so viel Blumen als da blühen, so viel Stern' am Himmel ziehen, so viel Grüße send' ich dir“, aber nur die Melodie. Er hatte sich in letzter Zeit merkwürdig entwickelt — sein Abgang von der Schule stand bevor — er war für das Baufach bestimmt. Dabei behielt er noch immer sehr etwas Kindliches. Und als echter Knabe schämte der Gute sich seiner zu weichen Empfindung, auch hatte er den Mund voll, er hielt in der Hand den reellen Trost eines tüchtigen Asts vom übrig gebliebenen Baumkuchen. Die Stimmung im Hause war ungefähr so, als hätte der böse Justus unsere Agathe nach Chili oder Peru entführt.

Bis nach der Gartenstraße war es aber gar nicht so weit, und dort stand gleich vorne an ein kleines schmuckes Haus, wir konnten das rothe Dach aus einer von unseren oberen Stuben sehen. Beim Sonnenaufgang am ersten Tage nach der Hochzeit glänzte und schimmerte das Dach dieses kleinen Hauses, als wenn es etwas geregnet hätte, viel konnte es nicht gewesen sein. Der Vater, der nur wenig geschlafen, sah noch lange nach Mitternacht die Sterne wunderbarer funkeln wie noch je in einer warmen Augustnacht, und die Morgenröthe stand am klaren Himmel gerade über dem Giebel des kleinen Hauses, als die Mutter erwachte — mit den heißesten Segenswünschen für ihr geliebtes Kind, das nun am Herzen des Mannes ruhte, in dessen Hand sie mit dem vollsten Vertrauen ihr „Kleinod“ gelegt. Auch den ersten Rauch sahen die Eltern aufsteigen aus dem Schornstein des kleinen Hauses, in dessen Küche ein ganz neuer Herd war, und freuten sich um so mehr, als sie doch einigermaßen mit dazu beigetragen, daß das Feuer brannte. An Alles war gedacht bei der Ausstattung, nur an Eins nicht. Wir waren kaum aufgestanden, so kam das Dienstmädchen der jungen Herrschaft angestürzt, athemlos...

„Was ist? Fehlt noch etwas... und was denn?"

„Es ist ja kein Kien."

„Ja so" — die Mutter lachte, ging in die Küche und holte ein paar Bündelchen Kienholz mit Strohbändern umwickelt. „Das wird wol reichen bis zum nächsten Markt. Etwas muß doch immer vergessen werden... wenn es nur weiter nichts ist."

„Sag' du nicht, Herzchen! das ist ein wesentlicher Mangel," meinte der Vater. „Ohne Kien macht keine Köchin Feuer und ein junger Haushalt ohne Feuer — das wäre doch ein gar zu frostiger Anfang."

Da nun aber bereits zum zweiten Mal aus Abend und Morgen ein anderer Tag, und aus Morgen und Mittag ein zweiter Nachmittag geworden, seitdem Agathe Vater und Mutter verlassen, und der Sonnenschein noch immer so wehmüthig in die Fenster des alten Hauses sah, als spähe er überall umher nach der schmerzlich vermißten lieben Tochter — und da es ebenso wenig anging, daß Agathe wieder zurückkehrte zu den Eltern, ja einigermaßen bezweifelt werden durfte, ob sie es gewollt haben würde, so ergriffen wir das einfachste Mittel, um Welt und Leben wieder in hellerem Lichte anzuschauen: wir machten uns Alle miteinander auf zu einem Besuch in dem kleinen Hause der Gartenstraße. Ja, da schien die Sonne freilich anders, und zeigte uns, was wir zu Hause vergebens gesucht... nicht mehr unsere glückliche Braut, aber eine noch viel glücklichere — junge Frau.

V.

Am eigenen Herde.

„Jede Arbeit ist ihres Lohnes werth,
doch das beste Project ist ein eigener Herd.“

1.

Morgenbeleuchtung.

Es hatte gereift über Nacht, auch das Dach des kleinen Hauses in der Gartenstraße war weiß. Die Sonne kam, der Reif schwand, und der rothe First hob seine schwarze Schornsteinkappe heiter in den wolkenlosen, doch rauhen Herbsthimmel. Die Vorderstube hatte des Morgens keine Sonne, aber die gedämpfte Beleuchtung war angenehm belebt durch den Widerschein des gegenüberstehenden großen Hauses. Eine Menge feiner Reflexe schien still bemüht, das volle Licht zu ersetzen. Die Politur der neuen Möbel, deren eigenthümlicher Duft noch stark ausströmte, der vor Sauberkeit leuchtende, eben aufgewischte Anstrich des Fußbodens, der Firniß von Thüren und Fenstern, die atlasartig eingewirkten Blumen im Wollenstoff des Sophabezuges, die Schreibtischplatte, mit grünem Saffian ausgeschlagen, selbst das feingenarbte braune Leder eines Armsessels und der schwarze Lederrücken des Schlummerkissens, das umgekehrt darauf lag, — Alles glänzte und schimmerte, nichts blendete. Das Feuer im Ofen erlosch, das taktmäßige Pochen, Dröhnen und Klirren der kleinen eisernen Thüre hatte aufgehört, nur ab und zu knisterte es, als ob das Metall die glühende Hitze in einzelnen prickelnden Funken entlud. Der rothe Fleck gegenüber an der Wand — das einzige Grelle im ganzen Zimmer — flackerte und zitterte erst, jetzt wurde der Schein ruhig aber intensiver. Starke Schatten waren wenig bemerkbar. Das arabeskenartige Spiel von mattem Licht und zartem Dunkel auf der hellgrauen Tapete hatte etwas Traumhaftes, als wären es die letzten Grüße der entschwundenen Nacht — oder war es nur der dämmernde Schattenriß der Gardinen, ihres leichten durchsichtigen Faltenwurfes und zierlichen Gewebes?

Etwas behaglich Erwartungsvolles lag in dem Allen, Alles lud freundlich ein zum Beginn eines neuen Tages. —

Justus und Agathe wohnten nicht mehr in dem kleinen Hause.

Der jetzige Hausherr, unser Max, war bereits fleißig. Morgenstunde hat Gold im Munde. Er fühlte sich so leicht und wohl, alle seine Seelenkräfte tiefer erschlossen, freier entfaltet. Er hatte noch nie so gut arbeiten können. Auf dem geräumigen viereckigen Tische von einfachem gebeiztem Lindenholz, an dem er saß und zeichnete, lagen Pläne, theils zusammengerollt, theils ausgebreitet vor und neben ihm; der Tisch stand dicht am Fenster. So streifte ab und zu auch ein flüchtiger Blick über die Arbeit hinaus auf das beginnende Leben der Straße. Die Ersten sind wie allemal die Zimmerleute mit dunkelbraunem, die Maurer mit hellgelbem Schurzfell, und andere Arbeiter, sie tragen ihr Werkzeug. Außerdem hat fast Jeder noch ein kleines Bündel bei sich, wahrscheinlich mit Mundvorrath, aber was es auch ist, die Tücher, in die sie es eingeknüpft, sind bunt, meistens roth und grell gefärbt, weiß niemals. Der Tuschkasten steht nicht mehr neben dem Reißbrett — das empfängliche Auge für Farben hat Max nach wie vor. Die Stiefelputzer mit Bürstentasche und Klopfstock haben es eilig, da Niemand gern unausgeklopfte Kleider und ungewichste Stiefel oder Schuhe anzieht. Noch eiliger sind die anderen Herren, die einen grünen Tuchbeutel zusammenrollen, wenn sie aus den Häusern treten. Schon der Geschäftseifer ihres Ganges, bei dem der eine gleichsam rudernde Arm nicht unwesentlich mitwirkt, würde den ernsten und hochwichtigen Beruf ahnen lassen, der sich vom Bartabnehmen bis zum Schröpfen und Blutegelsetzen erhebt, sähe man auch nicht die umgekrempelten Aermelaufschläge, die vom warmen Wasser halb verbrühten Hände und die selbstbewußte forsche Manier, mit der sie aus den kleinen messingenen Becken den Seifenschaum schlenkern, daß er weit weg auf das Steinpflaster spritzt. Um so stiller und bescheidener drücken sich an dem Gartenzaun hin auf der andern Seite der Straße einzelne junge Mädchen in ordentlicher aber unscheinbarer Kleidung. Sie gehen in ihr Geschäft oder in Privathäuser zur Näharbeit für den ganzen Tag und bekommen gewiß dort erst ihren Kaffee: sie sehen etwas bleich, fröstelnd aus. Von den Milch-Mädchen und Frauen läßt sich das nicht sagen, und

sie sind doch schon viel früher auf, kommen viel weiter her; und daß das Trageholz, die „Pehde“, auf dem Nacken nicht ganz leicht, verräth die geduckte Haltung des Kopfes und ein gewisser wuchtiger Rhythmus des Schrittes. An den Enden des Trageholzes, das genau auf die Schulter paßt, sind Ketten, an den Ketten Haken, an den Haken hängen die beiden Eimer. Damit die Milch nicht überschwappt, schwimmt ein hölzernes Kreuz oben auf; der blecherne „Halbe“, das Maß, ist von außen lose eingehakt in den einen Eimer… Und wer kommt nun?…

Das konnte nur der Bursche sein in grauer, weiß bepuderter Mütze und Jacke, eine schwärzliche Schürze vor, in Schuhen mit hinten abklappenden Holzsohlen, die flache Semmelkiepe auf der Schulter: der war schon von fern zu erkennen an seinem fröhlichen Pfeifen. Er pfiff einen damals beliebten Marsch, und unser junger Hausherr und Baumeister, ohne sich bewußt zu werden, daß er die Melodie dem Bäckerjungen von den Lippen nahm, pfiff nach einer Weile auch diesen Marsch ganz leise, er wollte Ottilie nicht wecken. Wie der Dieb in der Nacht hatte er sich am hellen lichten Morgen aus seiner Schlafstube geschlichen. „Laß sie schlafen in Gottesnamen! Mit unserer großen Wirthschaft wird sie noch zeitig genug fertig.“ Und wie schön sie schlief! Die eine Hand, die sie über der Bettdecke hatte, lag so ruhig da, der tiefste Frieden umfing die ganze Gestalt, deren liebes Bild sich treu in seiner Seele spiegelte bis auf die zwei feinen Fältchen quer über der sanften Wölbung der geschlossenen Augenlider. Eine vielleicht in sich selbst nicht ganz klare Rührung wandelte den glücklichen jungen Gatten an, — es war eben nur eine Anwandlung und im Augenblick vorüber. Dann richtete er sich höher auf, legte den Zirkel weg, nahm das kleine messingne Winkelmaß aus dem dunkelblauen Sammetfutter des Reißzeuges, hielt es an seine Zeichnung mit jenem besonnen prüfenden Blick, der seiner Kunst eigen, und pfiff eben so leise den andern Theil von „Kriegers Lust“.

Plötzlich wandte er sich halb um, das Ohr in der Richtung nach der Schlafstubenthüre. Dann nickte er — er hatte recht gehört. Leichte Schritte huschten hin und her, die Vorhänge gingen mit schrillem Ton in die Höhe, die angelegte Thüre zog ein leichter Ruck vollends in's Schloß — sie war auf.

Unterdessen hatte es geklingelt, die Hausthüre wurde aufgemacht und das Mädchen kam mit der Meldung: „der Herr ist da, derselbe von gestern — ob Herr Baumeister schon zu sprechen?“

„Ich lasse sehr bitten.“

Die Unterredung dauerte nicht ganz kurze Zeit. Als Max, der seinen Besuch hinaus begleitet, wieder zurückkam, sah er sich ein wenig überrascht um. Er hatte geglaubt, Ottilie würde ihm schon entgegen treten. „Frauchen, bist du noch nicht fertig?“ fragte er bescheiden an der Thüre. „Den Augenblick.“ Er hätte immer hineingehen können. Sie stand vor dem Spiegel im weißen, weiten Jäckchen und hatte das Haar schon gemacht. Als sie die Strähnen flocht, den Kopf nachgebend zur Seite, mit einem ruhig sinnenden, gleichsam nach Innen gewandten Blick — die Finger besorgten die gewohnte feine Bewegung schon von selbst, so gut wie sie die Nadeln und schwarzen Bändchen mit sicherm Griff auf den bestimmten Stellen des Toilettentischchens fanden, als sie das Haar frei aus der Stirn strich, band und feststeckte — die hoch erhobenen Arme in etwas gezwungener, doch nicht unplastischer Haltung, — oder wie sie dies volle blonde Haar, das zwar nicht „bis zum Gürtel hinab floß“ — deshalb schon nicht, weil sie noch keinen Gürtel um hatte — über die rechte Schulter genommen und mit der linken Hand zusammenhielt, während seine wallende Fülle die breiten Zähne des Elfenbeinkammes mal auf mal durchstrichen, und die kräuselnden Spitzen goldig glänzten im ersten Sonnenstrahl, der eben in die Fenster blickte — wäre da ihr Mann zugegen gewesen, es hätte auch nicht viel geschadet. „Wer war denn schon bei dir?“ fragte sie zurück. „Der Maraiter Alborn.“ „Das dachte ich, und warum so früh?“ „Er will diesen Morgen noch nach Hause. Er erwartet Herren vom Gericht zu einem Termin, bei dem er selbst sein muß.“ „Habt ihr denn nicht Alles schon durchgesprochen?“ „Ihm ist noch was eingefallen.“ „Was denn?“ „Ich sage es dir nachher, mach' jetzt nur.“

Unser guter Baumeister fing doch an zu merken, daß er noch gänzlich nüchtern. Er hatte seinen Schlafrock an, der so elegant, wie Schlafröcke junger Ehemänner zu sein pflegen. Das Prachtgewand, in dem er nach seinem eigenen kühnen Vergleich wie ein Pascha aussah, war von einer Art Halbsammet, bunt geblümt auf dunkelbraunem

Grunde mit rothem, tief herunter gehendem Umschlagkragen, statt der Knöpfe vorne mit Litzen und mit einer Troddelschnur um den Leib. Diese Schnur knüpfte er während der frühen Visite etwas enger und wiederholte jetzt dies zweckmäßige Verfahren. Herr Alborn aus Maraiten, ein Vetter unseres Justus, hatte wegen eines Bauauftrages mit ihm gesprochen. Abends vor dem Einschlafen sann er noch eifrig über den Plan nach, es war ihm Alles ziemlich klar bis auf Eines, das sich nicht leicht mit den übrigen Wünschen verbinden ließ. Beim Erwachen hatte er's auf einmal, machte sich gleich daran und war gerade fertig mit dem ersten flüchtigen Entwurf, als Herr Alborn erschien.

Sollte er nun noch eine andere Arbeit anfangen? Es lohnte kaum, sie mußte ja gleich kommen. Indem er unentschlossen dastand, zog er die lose verschlungene Schlafrockschnur zum dritten Mal etwas fester zusammen und sah nach dem Tisch vor dem Sopha. Da waren die Tassen vom feinsten weißen Porzellan, goldgerändert und in zierlichem grünen Rebenkranze mit der Inschrift: „für den Hausherrn"... „für die Hausfrau" — das reizendste Schmanttöpfchen — das wunderhübsche Präsentirbrett, das roth lackirt und in der Mitte in kleinem, länglich rundem Bilde eine großartige Schweizerlandschaft zeigte — die blitzend blanke Kaffeemaschine, die mit einem Fuß auf der „Jungfrau", mit dem andern auf einem Wasserfall, mit dem dritten auf einer Sennhütte stand — kurz Alles, was nur irgend gehört zum Frühstückstisch in einem funkelnagelneu eingerichteten jungen Haushalt — nur die junge Hausfrau und das Frühstück selbst fehlten noch. Eine Empfindung innerlicher Leere in rein körperlichem Sinne meldete sich, die für die gehobenste Gemüthsstimmung jedes andern Sterblichen bedenklich hätte werden können. Doch der junge Gatte war zu sehr durchdrungen von der beseligenden Gewißheit, ganz glücklich zu sein. Nur ein bischen schneller sich anziehen könnte sie wol! So setzte der ganz Glückliche sich an das Klavier und beschwichtigte durch die Macht der Töne seine Sehnsucht nach der lieblichen Genossin dieses vollkommenen Glückes und dem warmen Frühstück. Lange hatte er noch nicht gespielt — „da ging die Sonne auch in der Vorderstube auf". Und die junge Frau sah wieder allerliebst aus in ihrem hellen, fliederblau gestreiften Morgenrock und in dem schlichten Häubchen mit

offenen Bändern von dem gleichen klaren Zeuge. „Guten Morgen, mein lieber Mann!“ „Guten Morgen, Frau.“

2.

Abendbeleuchtung.

„Störe ich dich auch nicht?“ „Versuchen wir's. Wenn du mich störst, kann ich dir's ja sagen.“

Und Max holte noch einen Stuhl. Er hatte einige Schreibereien abzumachen, vor denen sich der Herr Baumeister immer etwas „schob“, am Tage kam er schon nie dazu.

Ottilie störte ihn gar nicht. Was sollte ihn auch stören, wenn die junge Frau still neben ihm saß mit ihrer Handarbeit? Von Zeit zu Zeit wechselte sie anmuthig die Stellung oder sie schöpfte tiefer Athem; aber es klang nicht wie ein Seufzer, und es war auch keiner, weder ein Seufzer der Klage noch der Sehnsucht. Alles was sie wünschte, hatte sie. Es war nur ein vollerer Athemzug dieser glücklichen gesunden jungen Brust. Im Sessel zurückgelehnt, sann Max einen Augenblick nach, da machte sie auch eine kleine Pause, legte die Hände mit dem Nähzeug in den Schoß und sah ihn an. Ein feiner Schatten an der Schläfe hob seine Stirn so wunderhübsch hervor — für ihr Leben gerne hätte sie ihm die eine verwegene Locke sanft auf den Scheitel zurückgestreichelt. Das waren die beiden einzigen Fehler des süßen Mannes: er hatte zu viel zu thun und cultivirte sein starkes, mitunter etwas störriges Haar nicht genug. Aber die willensstarke junge Frau blieb fest, sie wollte ihn ja nicht stören! Und nun — störte sie ihn doch — sie stand auf. Wollte sie ihn verlassen? Er sagte kein Wort, nur sein Blick schien nicht gerade ängstlich oder vorwurfsvoll, doch ein wenig überrascht nach dem Grunde dieser gefühllosen Handlung zu forschen. „Ich will mir mein Taschentuch holen.“ „Ach so.“ Und da sie es nicht weit zu suchen brauchte, auch gleich wieder treu an seine Seite zurückkehrte, lag keine bösliche Verlassung im Sinne des Gesetzes vor. Ein stiller warmer Händedruck besiegelte das frohe Ereigniß der Wiedervereinigung. Und wieder lief die Feder knisternd über das

Papier. War die Seite voll geschrieben, so hielt Ottilie das Sandfaß schon in der Hand, streute über, Max ließ den blinkenden Streusand in die Büchse zurückgleiten und schrieb weiter. Wieder fädelte die junge Frau ein, nachdem sie den Faden zwischen beiden Händen gespannt, mit dem einen Finger angeschlagen, etwa wie die Saite eines Instruments beim Stimmen; dann knotete der Faden nicht so. Wieder ließ die Lampe ein leises, ungemein geschäftiges, ja sich überstürzendes Glucken im Oelkästchen hören, wieder erholte sich ihr Schein, der etwas matter zu werden anfing, wieder hurtiger tanzten oben an der Decke, gerade über dem Cylinder, die luftigen Halbschatten ihren Ringelreigen, und der lange schmale Lichtstreif, der durch die halboffene Thüre in das andere Zimmer fiel, schien lauschend vorzudringen, ohne mehr zu erspähen, als daß es da dunkel war.

Die Uhr tickte, der Pendel schwang mit einer gemächlichen Abgemessenheit, als wollte er jede Sekunde dieses traulichen Stilllebens von Grund aus durchkosten — und doch flogen die Stunden. Wie lange war es denn her, daß Ottilie die Blumen vom Fenster weg setzte und die Laden zumachte? Den zweiten Ladenflügel, der sich mit einem leichten Krachen entfaltet, schon in der Hand, sah sie noch einmal hinaus. Wie oft hatte Max diesen oder doch einen ganz ähnlichen Blick aus seinem Elternhause gehabt nach der Kirche hin! Und wenn er schaute, wie das Polygon des hohen Chors, zur Seite die schlanken Wendelthürmchen, dann das Dach des Domes, das Schloß, der hochragende Glockenthurm — all diese wohlgegliederten großen dunkeln Massen sich scharf wie im Schattenriß auf dem hellen Abendhimmel absetzten, mochten da nicht schon in träumerischem Staunen und Sinnen die ersten unbewußten Keime gelegt sein zu späteren reiferen Neigungen und Gaben, die über seinen Lebensgang entschieden und ihn — auch an ihr Herz geführt? Das wirre, lärmende und klagende Geschrei der Dohlenschwärme war verstummt. In ferner Höhe durchschnitt noch hie und da ein schwarzes Flügelpaar den transparenten Goldglanz des Himmels. Endlich erreichten alle den Kirchthurm. Auch die Nachzügler hatten die voranfliegenden eingeholt und sich immer zwei und zwei vereint, ehe sie das ersehnte Asyl aufnahm. Und nun erst schloß die junge Frau den Laden ganz, nicht ohne eine gewisse Beruhigung. Ueberall sah sie Sinnbilder ihres eigenen

Glückes, ihrem liebreichen, mehr als je mitfühlenden Herzen that wohl, daß auch diese armen kleinen Geschöpfe Gottes nun geborgen waren. Der obere Querriegel ging nicht immer so leicht zu, heute machte er keine Schwierigkeiten, und der letzte kleine Riegel, der unten in das Fensterbrett eingriff, knackte ausdrucksvoller, wie andere Fensterriegel zu knacken pflegen. Es war, als wollte er sagen: „Gute Nacht, du große Welt da draußen — in unserm behaglichen Nest fängt des Tages schönster Theil erst an.“ Das mag gegen Fünf gewesen sein. Die Tage nahmen mehr und mehr ab. Und was schlug es jetzt? Eins .. zwei .. drei .. Viertel? Wahrhaftig schon voll Acht. „Dann ist es die höchste Zeit, ich wollte noch die Christiane ausschicken. Ich werde unterdessen nur selbst decken, das wird das Beste sein, sonst wird es zu spät.“

Wie Ottilie hin und her ging mit geräuschloser Geschäftigkeit — wie der Schlüsselkorb nur im zartesten Pianissimo klirrte, wie sie die Theeserviette auseinander nahm, überbreitete, glatt strich, ein paar Schritte zurücktrat zum prüfenden Blick und dann nochmals die Zipfel zurechtzog, wie sie die Tassen aufstellte und die Löffel dazu that, die ihren Namenszug in nicht schärferen Linien zeigen konnten, wären sie im Augenblick erst aus der Hand des Graveurs gekommen, wie die kleine Frau die große Schürze umband, in die sie, wie in die neue Hausfrauenwürde, gleichsam erst hineinwachsen sollte, wie die zitternden Strahlen des besonders angezündeten Lichtes im Wetteifer mit dem so weit nicht ausreichenden Lampenschein ein malerisches Halbdunkel hervorzauberten — nicht zum Nachtheil des hellbeleuchteten Gesichts der jungen Frau, die unverwandt vor sich hinblickte auf die Schüssel, deren leicht rüttelnder Ton verrieth, daß sie etwas, aber nicht was sie aufschnitt: — das Alles erfüllte den jungen Herrn des Hauses mit heimlichem Behagen, obwol er nicht darauf achtete. Es war gleichsam nur die Seele dieses liebevoll sorglichen Schaltens und Waltens um ihn und für ihn, die zu seinem Herzen sprach.

Nun fing auch der Theekessel zu singen an. Zuerst war es ein dünner lang gezogener, schwacher müder Ton, als erwachte der Kessel aus tiefem Schlafe und müßte sich erst besinnen, wo er sei und was er eigentlich sollte. Ein weißliches Fädchen schwebte über dem Kessel, dehnte und reckte sich, zerriß und verflog. Ein zweites und drittes

folgte, es kamen immer mehr. Dann wurden es blaßgraue Wölkchen, die rascher und rascher aufwirbelten, kaum da, auch schon wieder fort, in unaufhörlich flüchtigem Spiel kreiselten, sich haschten, verschwanden und wieder da waren. Ottilie, fertig mit ihren Anordnungen, saß auf dem Sopha. Und immer lauter, schneller, ungestümer sang der Kessel, lustig und melancholisch zugleich ... es ließ sich reizend dabei träumen — bis mit kreischendem Zischen das kochende Wasser überlief. Da sprang die junge Frau auf und löschte den Spiritus aus.

;„Lieber Mann, der Thee ist bereit ... Der Thee ist fertig, lieber Max ... Aber so komm' doch, der Thee wird ja kalt."

Als Max noch bei uns war, ließ er auch manchmal warten und mußte öfter gerufen werden. Die junge Frau schien ihn besser erziehen zu wollen — für's Erste mit nicht allzu strengen Mitteln. Da er noch immer nicht hörte, fühlte er den sanften Druck ihres Köpfchens auf seiner Schulter. Sie hatte sich wieder zu ihm gesetzt. „Hier ist ja mein Platz, wer will ihn mir rauben? Kommst du nicht zu mir, so komm' ich zu dir. Wozu hat man denn einen Mann?" ... „Ich komme ja schon, ich schreibe nur den Satz zu Ende."

Und sie tranken ihren Thee und aßen Butterbrod mit kaltem Braten „aus dem gelobten Lande", zu dessen fruchtbarsten Districten, alter Familienüberlieferung zufolge, auch die elterlichen und schwiegerelterlichen Speisekammern gehören.

Während abgenommen wurde, waren sie in der andern Stube. Ottilie ging schon immer gerne Arm in Arm, die Schwester mit dem Bruder, die Tochter mit dem guten Papa, die Freundin mit der Freundin. Aber Niemand, — auch nicht die geliebte zweite Vorsteherin der Pension, die wie eine Schwester zu ihr war, ja selbst der Bräutigam hatte es noch nicht so gut verstanden, sie zu führen — wie jetzt ihr lieber Mann. Als Verlobter ging er an ihrer linken Seite, nun ging sie links, er zog es vor, die rechte Hand frei zu haben, und benutzte diese Freiheit augenblicklich dazu, ihre Rechte mit freundlichem Griff von oben her nochmals zu fassen, wie zu doppelter Sicherheit des theuren Besitzes — obwol eine der Gewißheit sehr nahe Wahrscheinlichkeit dafür sprach, daß die liebe kleine Hand vorläufig gar nicht daran dachte, los zu lassen. So gingen sie auf und ab. Sie hatten etwas über die Geschichte der Baukunst zu lesen

angefangen und wollten nachher mit der Lectüre fortfahren. Die junge Frau glaubte noch lange kein Blaustrumpf zu sein, wenn sie die „geistigen Interessen ihres Mannes“ zu theilen sich bestrebte. Zunächst wurde das gestern Gelesene wiederholt. Ottilie hatte gut behalten und das Meiste richtig aufgefaßt. Ein paar technische Ausdrücke erklärte ihr Max noch einmal. „Ja ja, jetzt hab ich's capirt. Du weißt einem das aber auch Alles so wundervoll klar zu machen — laß dich umarmen!“ Und da Max nicht ausschließlich Theoretiker war, sondern praktischer Baumeister und auch der Mann seiner dankbaren und so glücklich fassenden Schülerin, hatte er nichts dawider und ließ sich umarmen von seiner reizenden kleinen Frau. — Ach es war süß, sich ein wenig, ein ganz klein wenig zu fürchten vor dem Manne, den man so unaussprechlich liebte! Und allem Anschein nach fürchtete sich die junge Frau auch wirklich nur noch sehr wenig.

3.

Die junge Hausfrau.

Meine lieben, lieben Eltern! So schön ich's mir gedacht, in der Wirklichkeit ist es doch noch viel schöner, für immer mit dem geliebten Manne vereint zu sein. Jeden Wunsch sieht mir Max an den Augen ab, und ich hoffe, ihr werdet nicht unglaublich finden, daß auch ich Alles thue, was in meinen Kräften steht, ihm das Leben zu erheitern und zu verschönern. Wir entdecken noch immer neue Vorzüge an uns und sind mit einem Wort so glücklich, wie nur zwei Menschen sein können, die sich von ganzem Herzen lieb haben.

In die Familie lebe ich mich mehr und mehr ein. Mein ganzer Liebling ist Agathe, sie hat noch etwas sehr Jugendliches, das mich zu ihr hinzieht und eine sanfte Würde, die mir imponirt. Am meisten bewundere ich den heitern Gleichmuth, mit dem sie die kleinen Verdrießlichkeiten des alltäglichen Lebens trägt. Man muß sie in ihrem Hause sehen. In Gesellschaft tritt ihr voller Werth nicht so hervor, oder doch nur für den, der sie schon kennt. Sie vermeidet fast zu

sehr jedes Glänzende, obwol sie mehr Verstand hat wie Andere, die über Menschen und Bücher sprechen, als wären sie Salomo's Schwestern. Auch mit Justus habe ich Brüderschaft gemacht. Man hört zuweilen über seine Schärfe und Schroffheit klagen, ich habe noch nichts davon gespürt. Nicht unbedingte Milde und Zugänglichkeit mag hie und da wohl angebracht sein. Rein lächerlich finde ich, ihm Beamtenstolz vorzuwerfen. Ich erkläre es mir nur durch die Zeitströmung. Auch hier wird schrecklich viel politisirt. Es sind doch schon Monate darüber hin, und noch immer ist der „vereinigte Landtag" und der Landtagsabschied ein unerschöpfliches Thema. Viele erblicken den Abschluß darin, viele — und wol die Mehrheit — erst den Anfang... doch ich will nicht auch kannegießern. Zurück in die Familie! Die Kinder sind süße Geschöpfchen. Und ist es nicht reizend, daß die lieben Menschen in diesen selben Räumen glücklich waren? Zuletzt mußten sie sich schon sehr behelfen, und den Trost haben wir, daß sie nicht aus reiner Zuvorkommenheit und Aufopferung uns Platz gemacht, sie brauchten entschieden eine größere Wohnung. Für ein junges Paar ist das Häuschen wie geschaffen. Alborns sind hübsch eingerichtet, doch versichert Agathe, wenn sie uns besucht und kommt dann wieder nach Hause, so erscheint ihr Alles bei ihnen schon ganz unmodern. Es ist aber auch wunderhübsch bei uns, kommt nur bald und seht selbst! Als ich heute Morgen in unsere Wohnstube trat, und ihr schautet mich so freundlich aus euern Bildern an, war mir's wieder, als müßte ich euch, einzig liebe Eltern! um den Hals fallen und danken für eure unendliche Liebe, die mich so treu durch mein ganzes Leben geleitet, und die mich nun auch hier in meiner neuen Heimath überall umgiebt. —

Aber was sind das für traurige Nachrichten von Kurt und Alice! Ich hatte schon durch Siegfried davon gehört. Ich sehe A. noch immer als strahlende Braut im weißen Kleide mit der Rose im Gürtel. Wenn irgend wo, schienen hier alle Bedingungen äußern und innern Glückes zusammen zu treffen. Wie anders ist es gekommen! Sie thun mir unendlich leid! — Auch für uns werden diese himmlischen Tage nicht ewig dauern, ich weiß es wol, und Alle sagen es, aber der Gedanke schlägt mich nicht nieder, ohne Zagen schaue ich der Zukunft in's Gesicht, ja willkommen ist mir auch diese Mahnung

an die tief ernste Bedeutung unseres beseligenden Bundes, den wir nicht nur für die flüchtigen Freuden des Augenblicks schlossen. —

Bis jetzt haben wir ganz still für uns gelebt, einen Tag wie den andern, und alle Tage sind gleich schön. Außer der Familie verspreche ich mir am meisten vom Umgange mit jungen Engelrechts. Sie sind auch erst seit Kurzem verheirathet, er ist voller Witz und Schalkheiten, aber nicht ohne Tiefe und stimmt sehr gut mit Max, sie schwärmt auch so für ihren Mann, wir haben lauter gleiche Interessen. Gestern waren wir auf dem Markt zusammen, Agathe nahm uns unter ihre Flügel. Sie hat bestimmte Frauen, von denen sie nimmt, und stellte uns vor. Trotz der Empfehlung räth sie, nicht zu sehr auf ihre Ehrlichkeit zu bauen. Sie nehmen es, von wem sie's bekommen, von alten und neuen Kunden, wie von Fremden. Die Augen aufmachen muß man doch, auch hier und dahin hören, was Andere nehmen und geben. Ich wünschte, ihr hättet gesehen, wie wir zurückgingen, Christiane hinter mir, den großen Korb am Arm, mit einem Paar Kohlköpfen, Butter, Eiern, einem stattlichen Büschel Majoran und anderm Küchenkraut, worauf ich glücklich drei Pfennige abgehandelt. —

Das Wirthschaften macht mir viel mehr Vergnügen, als ich dachte. Bisher gab mir Max immer fünf Thaler, und wenn ich damit fertig war, holte ich mir mehr. Es hat das sehr was Bequemes, aber ich sehe ein, mein Mann hat Recht. „Wenn ich nun auch fertig bin," sagt Max, „zu wem gehe ich dann mehr holen?" Wir wollen uns einen Etat aufstellen für ordentliche und außerordentliche Ausgaben, ich werde vom Ersten genau danach wirthschaften. Auch will ich jetzt Alles immer gleich aufschreiben. Beim Abschluß dieser Woche behielt ich trotz alles Sinnens und Rechnens ein nicht aufzuklärendes Deficit. Da finde ich nun mit einmal den räthselhaften Posten doch gebucht, von nicht ganz unbekannter lieber Hand — ob strenge nach den Regeln der italienischen Buchführung, weiß ich nicht. Es stand eingetragen: 17 Silbergroschen 4 Pfennige — „richtig verausgabt". Es würde mich freuen, wenn ich's noch herausbekäme, schon der Christiane wegen. Mein ganzer Ehrgeiz ist, mich nicht vor ihr zu blamiren. Als sie mir Salz und Brod auf der Schwelle entgegenbrachte, damals machten wir beide ziemlich verlegene Gesichter; seitdem haben wir ja

aber auch Zeit gehabt, uns mit einander einzurichten. Sie bewährt sich, es ist ein gutes, ordentliches Mädchen, das den besten Willen hat; sie putzt, scheuert und fegt den ganzen Tag — wenn sie doch nur so bliebe! Die Küche sieht aus wie ein Putzkästchen, Alles so blank und nett. Leider versteht sie nicht viel vom Kochen. Weiß sie etwas nicht, so kommt sie mich fragen, und weiß ich es auch nicht, so schlagen wir im Kochbuch nach. An dem habe ich einen treuen Rathgeber. Man kann sich sehr gut danach richten, und es steht Alles darin von den feinsten Leckereien, auf die ich mich vor der Hand noch weniger einlasse, bis zu Brühkartoffeln mit dem Kochfleisch. Heute hatten wir Griessuppe und eine kleine Hammelkeule, die normal geschmort war, wie ich ohne Selbstüberhebung sagen zu dürfen glaube. Es war ein wahres Festessen zu zweien. Auch der Kaffee geräth mir jetzt ausgezeichnet. Anfangs war er manchmal etwas dick, er schmeckte uns aber doch besser, als wenn er zu dünn war, was auch ein paar Mal vorkam. Es ging mir wenigstens nicht wie der Großmutter von Max. Als sie heirathete, eröffnete ihr der junge Ehemann: „ich nehme gerne mit einfacher Hausmannskost vorlieb, nur um Eins muß ich bitten, an recht guten Kaffee bin ich gewöhnt, und vor allen Dingen um Himmelswillen nur keine Cichorie!“ Die junge Hausfrau versprach ihr Bestes zu thun, sorgte für die feinste Bohne, die sich nur auftreiben ließ und gab sich alle Mühe. Vergebens! Er tadelte ihren schönen Kaffee nicht gerade, er war ja ganz gut, aber so wie seine frühere Wirthin ihn gemacht, war er nicht. Da machte sich die junge Frau auf zu der erfahrenen Haushälterin und theilte sich ihr vertrauungsvoll mit. „O, — sagte die, — ich habe ihm immer einen gehörigen Knollen Cichorien hineingelegt, machen Sie's nur auch so.“ Gesagt, gethan. „Nun, wie schmeckt dir der Kaffee denn heute?“ fragte sie den andern Morgen. Der Verwöhnte probirte und probirte noch einmal. „Ja, so ist er gut, so muß er sein.“ Was sagt ihr zu dem lehrreichen Geschichtchen? Mir gefällt am besten, daß es mir mein lieber Max erzählte.

„Komm Kind, und sieh, wie man's macht,“ sagte die Schwiegermutter, als sie ihre Gänse einschlachtete. Ich kam, paßte gut auf und wollte nun doch sobald als möglich das Gelernte auch selbst anwenden, versuchte es aber für's Erste mit einer Gans, um nicht

gleich ein ganzes Dutzend zunicht zu machen. Soweit ich es bis jetzt übersehe, ist Alles gelungen bis auf das Weißsauer. Max sagt, die trauernden Juden hätten nicht schwermüthiger an den Wassern zu Babylon gesessen als ich vor meiner Schüssel mit der trüben Suppe, in der die unglückseligen Keulen und Fittiche herumschwammen, statt im krystallklaren Gallert fest zu liegen. Nun, Lehrgeld giebt Jeder, der Neid der Götter muß doch durch etwas versöhnt werden!... Lacht mich nur nicht aus, daß ich von all diesen Kleinigkeiten schreibe! Du, liebe Mutter, verstehst mich gewiß, mir ist nichts zu klein, was mit zu meinen neuen Pflichten gehört, und was ich Alles noch zu lernen habe, um eine tüchte Hauswirthin zu werden. Ihr müßt doch auch merken, daß es die ersten Briefe vom eigenen Herde sind.

Hat es bei euch auch so gestürmt? Hier tobte es Sonnabend am ärgsten, Max war in Geschäften fort über Nacht. Mir wurde unheimlich so ganz allein im Hause, ich fühlte recht, wie sehr die Frau den Schutz und die Stütze des Mannes bedarf. Das Wiedersehen war einzig. Es geht doch nichts über den lieben heiligen Ehestand.

Max fordert mich zum Spaziergange auf — wohin wissen wir noch nicht, mir ist es gleich, wenn ich nur meinen lieben Mann von der Arbeit losbekomme. Aber ich habe euch wol noch gar nicht gesagt, wie das Flüßchen heißt, bis zu dem wir gewöhnlich gehen.... Es hat den poetischsten Namen von allen Flüssen, Strömen und Gewässern der ganzen alten und neuen Welt — es heißt „die Liebe". Und die Liebe macht einen großen stundenweiten Bogen fast in vollem Kreisrund, ehe sie ihr Ziel erreicht, ehe sich in ihrer klaren Fluth Stadt, Schloß und Dom spiegeln, als wollte sie so lange wie möglich in den freundlichen Fluren, den Wäldern und Thälern weilen, die durch tausend Jugenderinnerungen meines lieben Mannes auch für mich einen unverlöschlichen Reiz erhalten. Max hat selbst geschrieben, ohne mir was davon zu sagen, will mir das Blatt aber nicht geben und eigenhändig den Brief zumachen. Ich hoffe, er wird mich nicht verleumdet haben. Nun muß ich aber rasch fertig sein, sonst vergeht die beste Zeit. Und so sagt euch Lebewohl mit den herzlichsten Grüßen an Alle, Alle

eure glückliche Tochter

Ottilie.

Das Ausgehen ist immer so nett, das Wiedernachhausekommen noch netter. Unterwegs fiel uns ein, heute ist ja der Jahrestag des denkwürdigen Balles bei Onkel Ludwig. Erinnert ihr euch noch? In der Cotillontour mit Reimzeilen führte uns der prophetische Spruch zusammen: „Jede Arbeit ist ihres Lohnes werth, doch das beste Project ist ein eigener Herd.“

4.

Die Schwiegertochter.

Frau Perwitt, die uns besucht, empfahl sich. „Nun leben Sie wohl, bleiben Sie hübsch gesund und grüßen Sie Ihre lieben Kinder! Auch das junge Pärchen — sie haben uns zwar noch nicht die Ehre erwiesen. Ich verdenke es ihnen gar nicht. Wir kennen das, in den Honigwochen sind sie sich allein genug. Die Zeit kommt doch schon, wo man auch ganz gerne wieder unter Leute geht. Und wenn sie's bis Ostern aufschieben und thun es dann aus freien Stücken, weil's ihnen wirklich so um's Herz ist, freut es mich hundertmal mehr, als wenn sie schon längst gekommen wären mit Stöhnen und Seufzen wie der Bauer in den Thurm: „Herr Gott! wir müssen ja zu den alten Perwitts.“ Wie ich, mein Mann und wir Alle über das Frauchen denken, wissen Sie — schon als Braut eroberte sie alle Herzen im Sturm. Ihr lieber Sohn hat einen rechten Glücksgriff gethan. Ueberhaupt — er ist und bleibt ein Sonntagskind, der macht auch weiter seinen Weg, er geht ja wie auf Hefen. Als Agathchen heirathete, war er da nicht noch auf der Schule? Nicht wahr? Freilich, ja, ja, ich entsinne mich sehr gut, er war noch ein ganzer Junge. Und jetzt Herr Baumeister mit Frau Baumeisterin... nicht übel! Er zeichnete schon immer wunderhübsch. Daß der Onkel ein so großer, einflußreicher Mann in seinem Fach, wußte ich nicht mal, ist mir ganz etwas Neues. Ihren lieben Max wird das nicht bestimmt haben, aber wenn so was mit dazu kommt, ist's doch auch recht angenehm. Und die ganze Familie so allgemein geachtet — vor der

nimmt Jeder den Hut ab! Daß sie nicht von hier, darüber grämen Sie sich nicht. Ich fragte die junge Frau: „bangen Sie sich sehr?“ Da lachte sie, schüttelte das Köpfchen, sann aber einen Augenblick nach und sagte: „oder doch — ja — als ich meinen Nähtisch zuerst aufmachte und noch Alles so fand, wie zu Hause, und wie ich das Nadelkissen umklappte und die Nadel steckte noch darin, ein Fadenrest weißer Seide im Oehr, dieselbe Nadel, mit der ich mir die Blonden an mein Brautkleid nähte, da bangte ich mich — ein bischen.“ Wenn's nicht schlimmer kommt! dann geht es noch. Und ich gestehe aufrichtig, das ewige Ineinanderheirathen — dabei kommt auch nicht viel heraus. Am Ende wird die ganze Stadt eine liebe Familie vom Oberthor bis zum Niederthor, wie mein seliger Vater von Marienburg zu sagen pflegte: „ganz Marienburg ist ein Strumpf, immer Masche an Masche.“ Jetzt wird's auch wol anders sein. So wie Sie und Alborns, wie wir mit Jäschecks — das lasse ich mir gefallen, allein das ist Ausnahme — nicht wahr? Oft geht's auch so: bei der Verlobung unbeschreiblicher Enthusiasmus auf beiden Seiten, nichts als Liebe und Freundschaft „Herr Bruder hier, Frau Schwester da“, lauter ausgesucht treffliche, edle Menschen — bis zur ersten kleinen Uebelnehmerei, an der kein Theil schuld ist — versteht sich! Dann schlägt der Wind um, die Begeisterung kühlt sich ab, die Schattenseiten treten hervor. Man kann auf der Hochzeit sehr vergnügt zusammen sein und auf die Dauer doch nicht recht für einander passen. Bald heißt es: „kommen sie uns nicht, wir kommen ihnen gewiß nicht“, und am Ende besteht das Vergnügen der gemeinsamen Familienfeste nur darin, sich gegenseitig über einander aufzuhalten. Ich nenne keinen Namen, aber habe ich nicht Recht? Unter uns, die Schwiegereltern von meinem Arnold, herzensgute, liebe Leute, wir sehen uns alle Jubeljahr, sind die besten Freunde — ob wir in fortwährendem Verkehr ebenso stimmen würden — wer weiß? Sollte Emil sein Glück auch einmal am andern Orte finden, es würde mich nicht weniger freuen. Es fehlt meinem guten Jungen nicht an Anerkennung, und doch ganz nach Werth wird Niemand geschätzt, wo er mit dem Schultornister durch die Straßen sprang — immer die alte Geschichte, etwas bleibt immer hängen: der Prophet gilt nichts im Vaterlande. Noch ist Emil nicht so weit, Ihr Sohn

hat ihn überflügelt. Er braucht sich nicht zu schämen, sie sind wol gleich im Alter, doch Max ist Aelteren vorgekommen, er hat ja drei Brüder auf den Backofen gesetzt. Das soll man wol nur von Schwestern sagen? O, das sehe ich nicht ein. Dörrobst ist Dörrobst, der Apfel so gut wie die Birne. Schreiben Sie das nur Ihrem lieben Karl. Er hat ja jetzt sein schönes Gehalt. Und Adolph steckt den Privatdocenten auf und nimmt die Lehrerstelle an? Ich dachte mir's. Da kommt er also auch zu Brod. Neugierig bin ich, wen Evelinchen noch mal beglücken wird. Laß sie sich nur nicht zu lange besinnen! Weshalb in aller Welt heirathet aber Ferdinand nicht? Es muß ihm ausgezeichnet gehen. Dieselben Leute, die Anfangs die Hände über dem Kopf zusammenschlugen, wie er bei der hohen Pacht durchkommen wollte, schreien jetzt: „er hat es für'n Spott gepachtet, er kratzt Pacht und Zinsen blos so nebenher aus den Speicherecken heraus." Die Nachbarschaft verwöhnt ihn, das ist das Ganze. Alborns in Maraiten sind einzig liebe Menschen. Ernestine war immer meine Flamme, schon wie sie das erste Mal bei Ihnen, ein eben fertig gewordenes Backfischchen. Es ist mir, als wäre es gestern gewesen. Nein, wie die Zeit vergeht! Wie weit hat er denn nach Maraiten? Etwas über eine Meile? Das ist ja gar nichts für die Landleute. Da geht er dort ein und aus wie zu Hause — versteht sich. Alles sehr schön und gut, den eigenen Herd mit Weib und Kind ersetzt es nicht. Warum sieht er sich nicht unter den Töchtern des Landes um? Die vorzüglichsten Mädchen bleiben sitzen, daß es eine Schande für die Männer ist. Ich habe ihm schon längst was ausgesucht. Wenn ich sie nur mal zusammenbringen könnte! Der Vater, ein kreuzbraver Mann, auch recht wohlhabend, aber wissen Sie was er sagt? „Ein gutes Pferd verkauft sich am besten im Stall. Wer meine Töchter kennen lernen will, muß sich zu uns bemühen, und wer sich mit ihnen verlobt, wird mal warten müssen, bis ich und meine Frau nicht mehr sind." Mein Gott! es giebt genug, die darauf ausgehen. Sie ist vom Lande, Engelrechts kennen sie auch, mehr darf ich aber nicht verrathen, ich habe fast schon zu viel geplaudert. Am besten, so was macht sich von selbst, viel helfen wollen, hilft oft am allerwenigsten, ja es schadet zuweilen mehr, als es nützt, obwol wir Frauen alle ein bischen dahin neigen — nicht wahr? Hand auf's Herz! Wenn wir

ganz offen sein wollen... Und warum nicht? Bin ich glücklich, will ich auch Anderen die Wege ebenen."

„Es ist nur gut, daß ich schon meinen Pelz anhabe, Sie könnten denken, meine Einzige, ich wollte mir einen zum Winter verdienen. Dann wüßte ich auch noch eine aus der Stadt, ein liebes Kind! Man braucht nur ihre Näharbeiten und Stickereien zu sehen, Alles so sauber und eigen. O die Mädchen aus der Stadt — Frau Perwitt erhob die Hand und den einen Finger der Hand, die schon den Handschuh aufgestreift, zu ausdrucksvoller und feiner Unterstützung der treffenden Worte — wenn sie nur klug sind, wissen sich auf dem Lande oft besser zurecht zu finden, als die Landfräuleins bei uns in den Städten. Nein, nein! es ist nicht, die Sie meinen — kein einziges Töchterchen. Dazu würde ich nie rathen, die sind verzärtelt, bringen wol mehr mit, wenn was da ist, brauchen nicht zu theilen, machen aber auch ungetheilte Ansprüche. Das gefällt mir so an Ottilie — diese Anspruchslosigkeit! Wie nett häuslich ist sie erzogen! Ich hätte es von einer Großstädterin nicht erwartet. Die Zeugmeister erzählte mir, sie hätte sie bedauert: „Sie vermissen gewiß das Theater, die Concerte — kurz die Kunstgenüsse." „Nicht mehr, als ich zu Hause manchmal die Natur vermißt habe." Sehen Sie, das hat mir gefallen, das finde ich doch hübsch und klug zugleich. Ob alle jungen Damen aus den großen Orten so sind, ist eine andere Frage. Es spricht auch für die Mutter. Alle Achtung vor der Frau, die ihre Töchter so erzieht. Ein bischen sehr jung ist sie, allein der Fehler gleicht sich ja mit jedem Tage mehr aus. Max ist auch kein Methusalem. Ich war noch viel jünger, „noch ganz ein Kind" sagten Alle. Mit kindlicher Verehrung blickte ich auch wirklich zu meinem Manne empor, und ich liebte ihn doch, wie nur ein Weib lieben kann. Ein Zeugniß der Reife, mit dem er — jetzt kann ich's ja wol offen sagen — eben so zufrieden, als hätte ich das beste Gouvernantenexamen gemacht und wäre eine alte Schachtel gewesen."

„Mögen sich Ihre Töchter zusammennehmen, nicht ausgestochen zu werden — bei wem? Nun nun, aufhetzen will ich nicht. Agathchen wird wol nicht eifersüchtig sein, auch nicht in der Seele ihres Mannes, und er selbst eben so wenig. Das ist mal der Lauf der Welt, das jüngste Schwiegertöchterchen, das kaum warm geworden in der Familie,

weiß sich besser einzuschmeicheln auch beim strengsten Papa, als der schon seit Jahren bewährte Schwiegersohn. Na — na — na — wir kennen das! Gelobt hat er sie gegen mich noch mit keinem Wort, das ist wahr. Und als ich sie lobte mit vollen Backen — wovon das Herz voll ist, geht der Mund über — nein, den Blick hätten Sie sehen sollen! Er sagte nichts als: „das wird erst eine Frau werden“... Hätte er ihr Loblied singen und blasen lassen mit Posaunen, Trompeten, Zinken und Schalmeien, der Stadtdiener mit der Trommel voran, vom Graudenzer Thor durch alle Straßen bis auf den Nieberg — das wäre nichts gewesen gegen diesen Blick, gegen diese ablehnende vornehme Zurückhaltung, gegen diese stolze Mäßigung... Die jungen Herren gehen natürlich alle durch Feuer und Wasser für die liebenswürdige Schwägerin. Wo steckt denn der Bernhard? Mit dem habe ich ein Hühnchen zu pflücken. Leugnen kann er's nicht, er hatte noch die Keckheit mich zu grüßen, als er Ottilie nach Hause begleitete. Und wie lange ist's denn her, daß ich ihn um den gleichen Ritterdienst bat? „Bernhard, der Mond scheint so schön, wenn du mit mir untergefaßt über den Markt spazierst, du kriegst einen baaren blanken Silbergroschen in die Sparbüchse.“ Sie waren nicht dabei, sonst würde ich mich gehütet haben, Ihr Söhnchen zu verführen. Aber seien Sie ganz ruhig! Denken Sie, er ging in meine Netze? Nicht rühr' an, ich glaube, ich hätte ihm einen halben Gulden bieten können, er würde doch nicht mit der Alten gegangen sein. Mit der jungen Frau geht er, vor der fürchtet er sich nicht. Gebissen hätte ich ihn auch nicht.“

„Einen kann ich Ihnen aber nennen, der dem Zauber der kleinen Frau bis jetzt noch widersteht. Ich fragte Eugen, wie sie ihm gefällt. „Nicht schlecht, ganz niedlich, fein mittel — aber nichts Hervorragendes.“ Denken Sie sich, diese Unverschämtheit! „Aber ich verlange auch viel, sagt er, das Mädchen meiner Neigung muß sehr schön, sehr liebenswürdig, sehr geistreich und sehr reich sein. Nicht um des Geldes willen, aber auch nicht ohne dieses — ist meine Maxime und besonders wünsche ich das Vermögen gleich disponibel, daß man nicht noch erst viel Weitläufigkeiten und Scherereien hat, wenn man seine Schulden bezahlen will.“ Ist es nicht bodenlos albern? Eigentlich sollte man so was gar nicht wieder erzählen. Ja, ja, das Eugenchen!

Und käme er nur wenigstens vorwärts! Hätte Gott ihm den Vater erhalten, er wäre so nicht geworden. Das mag manchmal eine rechte Sorge für die Mutter sein. Der Jüngste ist er auch nicht mehr."

„Warten Sie, ich kann es nachrechnen, er muß gerade so alt sein wie Ida Jäscheck. Jäschecks heiratheten ein Jahr früher wie wir, die Kinder sind alle ziemlich zwei Jahre auseinander, die Ida ist die dritte, nein — erlauben Sie, zwischen den Zwillingen und der Dorchen war noch ein Jungchen, das vor der Taufe starb. Doch was zerbreche ich mir den Kopf! Es kommt ja nicht darauf an."

„Schelten Sie nur nicht, daß ich Sie so lange aufgehalten. Wegen der Butter aus Maraiten lassen Sie mir also sagen, ich werde sehr gerne nehmen. Sie kommen wol bald wieder herein und steigen ja immer bei Ihren Kindern ab. Es ist eine Freude, wie treu die zusammenhalten. Von den Frauen will ich gar nicht sagen — so nahe befreundete Mädchen bringt die Heirath nur auseinander, wenn sie in sehr verschiedene Verhältnisse heirathen, aber nicht alle Vettern und nicht alle Männer von Jugendfreundinnen harmoniren so wie Ihr lieber Schwiegersohn und der Maraiter Alborn. Ernestinchen fand ich das letzte Mal ein bischen stärker geworden, es steht ihr gut. Und jetzt geben Sie mir noch einen Kuß! Sie werden drei Kreuze machen hinter der alten Plappertasche. Und besuchen Sie mich doch endlich mal, aber hübsch ordentlich, nicht blos so auf 'n Schnippchen. Thun Sie mir die Liebe und bleiben Sie d'rin, ich kenne den Weg. Adieu, Adieu — auf Wiedersehen!"

Da Frau Perwitt das Alles noch einfiel zwischen dem ersten und letzten Adieu, so kann man sich einen Begriff machen von der angeregten Unterhaltung, die voranging.

5.

Ein Abenteuer.

Unsere Alborns waren in Maraiten, auch die Karsthöfer, die ihre Tochter abholten.

Martha, obwol wieder nur ein paar Tage da, kannte alle Schlüssel,

wußte, wo Alles lag und stand, pflegte die Blumen, machte die Lampen zurecht, fütterte den Vogel, erzählte den Kindern Märchen und wartete nicht erst, bis sie gebeten wurde, der Hausfrau einen Gang abzunehmen. Ehe man sich's versah, weg war sie und erschien nicht eher wieder, als bis sie besorgt, was zu besorgen war.

Zum Nachmittagskaffee kamen noch einige Nachbarn, auch Pfarrers und ihre Verwandte, die Frau Rektorin, die sich mit all ihren Förmlichkeiten und all ihrer „Fischbeingrazie" denn doch glücklich die volle, eben eingeschenkte Tasse in den Schooß goß auf ihr schwarzseidenes Kleid. „Wie gut, daß noch kein Schmant d'rin war! Mit schwarzem Kaffee macht man ja Flecke aus," tröstete sie Martha — die Einzige, die hilfreich zusprang, während die Anderen erschreckt auffuhren und Jeder nur sah, daß er nicht selbst was abbekam. „Und nun opfern Sie noch Ihr schönes Battisttuch!" „Wenn es gewaschen wird, sieht es wieder gerade so weiß und zart aus, wie vorher." Das war so recht nach der Martha!

Bei einer Spazierfahrt im Sommer stieg ein Gewitter auf, man hatte keine Schirme mit und fuhr in der „Fregatte", der großen offenen Britschke. Da meinte sie: „mehr wie naß werden können wir doch nicht." „Ihr scheint in Karsthof für Alles guten Rath zu wissen." „Mit unnützen Grillen und Sorgen geben wir uns nicht viel ab." Damals hatte sie „ganze Himbeeren" und Erdbeeren eingekocht und schrieb oben auf das Papier das Datum, und was in den Gläsern war. „Wenn ich dann davon nehme," sagte Frau Ernestine Alborn, „sehe ich doch gleich, daß es von dir ist, und werde mich dankbar deiner erinnern." „Wer weiß noch, wie sie sein werden, liebe Tante?" Sie waren vorzüglich. Auch heute kamen davon auf den Tisch.

Die Damen sprachen über Milchwirthschaft, und es war von einer „Stärke" die Rede, die fast gar keine Milch hatte. „Ich lasse das Kalb doch saugen, wird es nicht satt, so gebe ich es noch zu einer andern Kuh, tränken lasse ich's nicht nebenbei." „Versteht sich, sonst denkt das Kalb am Ende: „wenn ich aus dem Eimer zu saufen kriege, das ist ja viel bequemer und — will gar nicht mehr saugen," bemerkte die eifrige junge Wirthin. Hierauf hörte sie wieder den Herren zu und fragte: „Steht diesmal nicht überall die spät gesäete

Winterung besser? die früher zugesäete hat den Regen nicht mehr zur Zeit bekommen.“ Es war ganz richtig. Ein junger Herr aus der Stadt lächelte: „Sie scheinen sich ja enorm für die Wirthschaft zu interessiren, gnädiges Fräulein, für die äußere wie für die innere.“

„Glauben Sie aber nicht, daß sie für nichts Anderes Sinn hat,“ sagte Martha's Vater — „erkundigen Sie sich nur bei meinem Neffen.“

„Bei welchem?“

„Hier bei diesem — bei Hugo.“

Hugo wußte gar nicht, worauf das hinaus sollte.

„Nun, ein Fähnrich erlebt zwar Viel und Großes, auch im Frieden, aber du bist es doch erst seit vierzehn Tagen, zehn davon hast du uns geschenkt, und bei unserem stillen Leben auf dem Lande passirt einem so etwas nicht oft. Hast du das romantische Abenteuer schon ganz vergessen von Sonntag Abend?“

„Ein Abenteuer? Ein romantisches Abenteuer? Und Martha ist mit dabei betheiligt?“

„Allerdings!“

„Aber lieber Vater!“

„Ja, erzähle es nur! Dann können die Anderen sehen, ob ich die Wahrheit sage — oder — oder soll ich es erzählen? Ziere dich doch nicht, das ist ja sonst nicht deine Art. Hugo kann dir helfen. Jeder erzählt seinen Theil — das ist das Beste.“

„Wenn du es wünschest... nun wer fängt an?“

„Immer wer fragt.“

„Also letzten Sonntag waren die Legewieser bei uns und die Cousinen aus Roßwinden. Wir tanzten, es wurde spät. Zur Abkühlung kamen wir noch auf Räuber-, Mord- und Diebesgeschichten. Endlich sind Alle fort, wir sagen uns gute Nacht, und ich will in meine Stube gehen. Wie ich die Thüre aufmache, stürzt mir ein gräßlicher Kerl mit einer Maske entgegen und fällt mir fast in die Arme. Ich schreie auf, springe zurück, da purzelt das Scheusal wie todt hin, — ich sehe, daß sich Jemand den zarten Spaß gemacht, mir eine Strohpuppe hinter die Thüre zu stellen. Und wenn ein Vetter im Hause, der auf den Lorbeeren des Fähnrichsexamens ausruht alle Morgen bis Zehn, da bedarf es keines Großinquisitors, um herauszukriegen, wem man für solche Aufmerksamkeiten zu Dank

verpflichtet. Ich thue aber, als wäre gar nichts geschehen, wie er zum ersten Frühstück erscheint, als wir gleich mit dem zweiten fertig sind; wir amüsiren uns denn auch den Tag über herrlich, und ich warte ruhig bis gegen Abend, wie es so anfängt schummerig zu werden. Als die Hühner sitzen gehen, lasse ich mir von den Küchenmädchen den Hahn greifen, gebe ihm einen Löffel Branntwein ein, drehe ihn ein paar Mal herum, mit dem Kopf nach unten, daß er duselig wird — der Erzählerin rotirende Handbewegung machte die Procedur vollkommen anschaulich — schleiche mich in die Fremdenstube und setze den berauschten Hahn unter das Bett vom Verfasser des Scheusals ...“

„Erlaube, Cousinchen, jetzt ist die Reihe an mir. Schlaflose Nächte kenne ich Gott sei Dank nur, wenn ich mal durchkneipe oder durchtanze — die Kameraden sagen, ich schnarche, so wie ich mit einem Beine im Bett bin. Ich halte mich denn auch nicht lange mit dem Abendsegen auf, sage nur: „ob sie mich liebt?...“ und puste das Licht aus, aber die Erwählte meines Herzens macht es mir schwer, ich muß dreimal pusten, ehe es ausgeht. Sie wird mich also wol dreimal ablaufen lassen, aber ich bin nicht schüchtern, ich komme zum vierten Mal wieder. Dann drehe ich mich auf die andere Seite und schnarche den Schlummer des Gerechten — wie lange weiß ich nicht. Plötzlich fahre ich auf mit einem Schreck — wie Lenore um's Morgenroth, es muß aber noch tief in der Nacht gewesen sein, reibe mir die Augen und denke: „nein, was man doch nicht manchmal zusammen träumt — dieser Unsinn — wie soll doch?...“ Indem kräht der Hahn zum zweiten Mal, schlägt mit den Flügeln, daß es klatscht ganz wie sich's schickt und gehört für einen rechtschaffenen Haus- und Hofhahn. Ich fasse mir an die Nase: „Mensch, wie ist das mit dir?... wachst du oder träumst du?“ Ich fühle meinen Puls — ein Puls wie im Paradeschritt! Nun wurde mir aber himmelangst — ich dachte nicht anders, ich wäre verrückt geworden. Wie sollte ein Hahn, ein wirklicher Hahn, jetzt unter mein Bett kommen? Da schmettert die Bestie zum dritten Mal: kikeriki... kikeriki!... Nein, was zu toll ist, ist zu toll! Ich muß wissen, wie und wo und wenn's noch so wäre! Feige liegen bleiben und von so 'nem verdammten Gespenst von Hahn, der bei Lebzeiten weiß Gott was für eine schwere Sünde begangen und

nun keine Ruhe im Grabe hat, sich am Ende die ganze Nacht unter dem Bett was vorkrähen lassen... das wäre ja eine Schande, da verdienst du das Portepée nicht. Ich mache also Licht. So wie das aber hell auf brennt — schurr! rutscht was unter der Bettstelle hervor, und meiner Seele! es ist ein Hahn wie andere Hähne von Fleisch und Blut, und das verschüchterte Thier fährt wie besessen in der Stube herum, weil er das Licht nicht gewohnt ist. Jetzt ich nicht faul — mit einem Satz aus dem Bett: „Na warte, ich will dich bekikeriki—en!" Aber war ich flink, so war er noch flinker, hatte ich längere Beine, so hatte er die Flügel extra, war er in voller Montur mit Busch und Sporen, so war ich wie gerupft in leichtestem Nachtgewande: schimpfte, wetterte und fluchte ich, so gackerte und schrie er, als wollt' er dem Teufel ein Ei legen, als wären Marder, Fuchs und Iltis zugleich hinter ihm her. Und so geht das immer in die Runde wie in der Reitbahn — mit Hindernissen. Bald jachert er über den Stuhl mit den Kleidern, bald verwickelt er sich in meinen Stiefel und schmeißt den Stiefelknecht um, bald fegt er den Staub vom Ofen, bald plantscht er in der Waschschüssel, wirft die Seife in's Zahnpulver — wischt sich die Füße an meiner Zahnbürste und seift sich den Schwanz mit dem Rasirpinsel ein, bald stiftet er Unheil — ich weiß nicht wie und wo... Und jetzt wieder fliegt er wie die Motte gegen das Licht, das an meinem Bett steht neben dem Glas Wasser; das stößt er auch um. Und das war ein Glück — sonst hätten wir am Ende zu all dem Unsinn noch das Haus angesteckt. Als ich eben zupacken will zwischen umkampelndem Licht, Leuchter und klirrender Lichtmanschette, zwischen Glas, umgegossenem Wasser, Kopfkissen und Zudeck — futsch! ist's stockfinstere Düsterniß. Das brachte uns beide einigermaßen zur Besinnung mitten im hitzigsten Jagdeifer. „Hahn," sage ich — und trete auf den schmalen Bettteppich, ziehe den Fuß aber schnell wieder zurück, als hätte ich in Eis getreten: so kalt und naß war es, und ich bücke mich, um das Feuerzeug und die ausgestreuten Schwefelhölzer aufzuheben, und stoße mir das Schienbein am Stuhl, daß ich hätte schreien mögen, und falle aus der Construction und muß meine Rede noch mal von vorne anfangen. „Hahn, sage ich — ich denke, für den Spaß wäre das genug"... und halte ihm das Thörichte seines ganzen Be-

nehmens in kurzen, einfachen, aber ernsten Worten vor. Er schenkte mir auch Gehör, mindestens verhielt er sich still. Unterdessen habe ich die Streichplatte gefunden, ein paar Zündhölzchen dazu, und ich streiche darauf los. Der Phosphor qualmt und leuchtet und riecht nicht schön, und ich fahre fort in meiner feierlichen Ansprache und streiche und streiche, aber keins will brennen. Das ist ja Alles quitschend naß. Zuletzt glückt es doch, ich sehe auch gleich das Licht, ergreife und zünde es wieder an, halte die Hand vor, schaue forschend ringsum: da sitzt der Patron ganz vernünftig und zahm in der Ecke wie eine Gluckhenne auf dem Nest. „Mein Herr Hahn, sage ich, wenn Sie brüten wollen: meinetwegen! das geht mich nichts an, ich mische mich nicht in Familienangelegenheiten, aber Nester in den Dielen werden hier nicht ausgebuddelt wie im Sande auf dem Hof — das geht nicht. Oder soll ich Ihnen etwa eins von meinen Kissen unterlegen?"— So 'n Hahn ist aber schlauer, als man meinen sollte: er merkte die Ironie. Wie ich mich ihm nähere — huschu! geht das Jagdvergnügen von Neuem los... Na ich werde daran denken. Zuletzt erwischte ich ihn denn doch. Er mag wol geglaubt haben, sein Leben wäre verwirkt, und sträubt sich wie nicht recht klug und kratzt und hackt und haut mit dem Schnabel, als wären meine Finger Engerlinge und Regenwürmer — und beträgt sich auch sonst nicht zum manierlichsten. Das Mädchen hat sich gewundert den andern Morgen und höflich gefragt, ob jetzt die fremden Herrschaften in den Hühnerstall und die Hühner in die Fremdenstube logirt würden — es sähe ja beinahe so aus. Ich war nur froh, wie ich endlich das Fenster aufgerissen und ihn Hals über Kopf expedirt hatte. Denn man muß bedenken: so viel Zeit war ja nicht, daß ich das Licht wieder in den Leuchter stecken konnte, ich mußte das Alles mit einer Hand bewerkstelligen und schon bei dem ganzen letzten Treiben in der andern das flackernde Licht halten."

„Ueber den tieferen Zusammenhang nachzudenken, hatte ich während alledem freilich keine Zeit: so einigermaßen dämmerte mir doch das Richtige auf — wenn man sich aber in die Seele des unglücklichen Hahns versetzt, was mag sich wol das arme Vieh von Trunkenbold, Nachtschwärmer, Störenfried und Wecker wider Willen bei der ganzen Sache gedacht haben?"

„So, das wäre das Abenteuer... Und nun singe uns etwas, Martha... zur Beruhigung meiner Nerven. Hat man so etwas selbst erlebt, das regt doch ganz anders auf, als wenn man sich's nur erzählen läßt."

„Sehr gern — wenn die Anderen nur ebenso gern es mit anhören wollen."

Der Hauslehrer, der auch musikalisch, machte das Klavier auf, die heitere Blondine nahm Platz, spielte und sang — und nicht erst was: es waren lauter gute Sachen. Und der junge Herr aus der Stadt schien gar nicht einmal so sehr erstaunt. Bisher sah er Martha stets in größeren Gesellschaften und hatte eine durchaus feingebildete junge Dame in ihr kennen gelernt. Nur daß feine und liebenswürdige junge Damen in der Wirthschaft so gut Bescheid mußten, mochte ihm noch nicht oft vorgekommen sein.

Unser Ferdinand, der auch da war, hatte freilich schon manches nette, wohlerzogene und ebenso wirthschaftliche Mädchen gesehen, aber noch keine, die so hübsch spielte und sang und so komische Geschichten erzählte.

„Wie gefällt sie dir denn sonst?" fragte Schwester Agathe.

„O gut."

6.

Die beste Wirthin.

„Hat man dem Karsthöfer seine Felder gezeigt, ging er einmal über den Hof, in die Ställe und durch den Garten, verplaudert er noch einen ganzen Nachmittag — das ist aber schon das Höchste! — dann hat er keine Ruhe mehr, er hält ja nicht Stich. Ist man bei ihm, ja Bauer, das ist ganz was anders: man kommt so bald nicht wieder fort. Kein Wunder — es sind die liebenswürdigsten Wirthe, die man sich denken kann. Es ist da immer wie im Taubenschlag, sie liegen auch so in der Mitte. Aber als Gast ist nicht viel mit ihm aufzustellen." So klagten die Freunde. Auch diesmal wollte der liebe Mann gleich den andern Morgen wieder fort. Doch baten

die Maraiter so dringend, Frau und Tochter schienen nicht abgeneigt, zu bleiben, und so legte er richtig noch einen Tag zu. Ferdinand hatte denselben Tag in der Kreisstadt zu thun, sprach aber absichtlich nicht an — auf dem Heimwege, obwol es nichts um ist. Den Abend war er doch da und wieder sehr schweigsam.

„Sie lassen ja keinen Menschen zu Wort kommen," sagte Herr. Alborn, nachdem er ihn eine Weile beobachtet. „Was fehlt Ihnen? Wer eine solche Erndte in der Scheune hat wie Sie, kann doch gewiß lachen."

„Ich lache ja auch."

„Was macht denn Ihre Wirthin?"

„Noch hat sie nicht gekündigt, aber es wird kaum anders werden, wenn sie sich nicht bald erholt. Sie ist ganz herunter."

Martha's Vater strich sich mit beiden Händen die Kniee, wie der rührige Mann, der schon so viel geleistet, zu thun pflegte, wenn er merkte, daß ihn schon wieder die „Thu'wuth" überkam, und daß er noch immer nicht gelernt, still zu sitzen und die Daumen umeinander zu drehen. „Ich werde Ihnen mal was erzählen. Sie haben den alten Fentowski nur noch gekannt, wie er in der elenden Kathe am Walde wohnte — da war ihm die Pfeife schon gänzlich ausgegangen Als er noch im Gute saß, eigentlichen Verkehr hatten wir wol nie, aber man begegnete sich doch öfter, und wir begrüßten uns dann immer ganz freundlich, wie gute Nachbarn thun; später, nachdem sein gelehrter Schwiegersohn, der lesen und schreiben konnte, sich aufgehängt, und es mehr und mehr bergab ging, wich er einem scheu aus. Nun in jener früheren Zeit trafen wir uns auch einmal auf der Grenze. „Wie geht's, wie geht's?" „Schlecht geht es, die Wirthin ist mir krank, sie liegt schon über acht Tage." „Ach was, sagt er — er sprach doch nur sehr gebrochen deutsch — laß Alte liggen, bis schwarz wird — laß Luder Jahr liggen, wenn man Roggen schütt' und preist, und lieber Gottchen wollt' ander Wetter geben, nicht immer „Wolf hat's Fiber", mal Sonnenschein, mal Regen. Sudderregen, Kleckerschulden und Quarkrank wird man nicht so leicht wieder los." Das schrieb ich mir hinter das Ohr. Obwol uns Deutschen Sinn für häusliche Ordnung und Gemüthlichkeit doch auch nicht ganz abgeht, ertrug ich's mit Fassung, als mich die kränkelnde Dame meines

Hauses bald darauf verließ. Sie hatte rothe triefende Augen, roch nach Hoffmannstropfen, besprach die Rose, kurirte Zahnschmerzen durch Sympathie, und Pastinak mit Schöpsenfleisch bekam ich zweimal die Woche; was übrig blieb, hob sie mir sorgfältig für den andern Tag auf. — O ja, wenn ich meine Memoiren schreibe, wird das Kapitel „die beste Wirthin" auch nicht ganz kurz ausfallen."

„Das war meine Erste. Dann beglückte mich ein großes ramassirtes Frauenzimmer, eine geborne Herrscherin. Bei der ersten Wäsche sagte sie „das Waschfaß", bei der zweiten „unser Waschfaß", bei der dritten „mein Waschfaß". Die hatte einen wahren Arbeitsteufel in sich, schaffte von früh bis spät, keine Magd that es ihr zu Dank, am liebsten hätte sie Alles allein gemacht. Sie räumte gründlich auf. Bei der andern mußte der Schmutz mit dem Spaten abgestoßen werden, als sie fort war, und der Instmann, den ich dazu gab, wunderte sich, daß er auf die Dielen stieß — er hatte geglaubt, es sei blos Estrich. Leider blieb die reinliche Brunhilde, wie mein damaliger geistreicher Pensionär die große Kasche nannte, nur ein Jahr. Der Nagelschmied Klammer aus Saalfeld, ein kleiner schwarzer, schiefbeiniger Kerl, zwei Käse und ein Mauseköthel hoch, lernte die rothhärige Riesin auf dem Viehmarkt kennen, entbrannte in Liebe zu ihr und heirathete sie mir schlank weg. Es war das Seitenstück zum kleinen Liesekaterchen und seiner Frau, dem langen Michel, im Märchen. Gingen sie Arm in Arm, so sagten die Leute: das ist ein Paar wie die Räucherwurst am Boßhaken. Wollte er ihr einen Kuß geben, mußte er die Feuerleiter ansetzen oder am Klettermast heraufturnen, bis er die entsprechende Höhe erreicht. Na — es mußte doch der Nagelschmidt Klammer aus Saalfeld sein. Mit Wehmuth sah ich der Scheidenden nach. Von Gemüth war sie ein Drache. Aber Liebe und Sanftmuth allein thun es nicht. Brunhildens Nachfolgerin, von Herzen das beste Geschöpf auf Gottes Erdboden, wußte sich nicht einzurichten, kam mit nichts recht vom Fleck, die Leute hatten keinen Respect vor ihr, kurzum sie war „kein Mann der That". Wieder eine Andere hielt sich zu was Höherem geboren, las Romane, deklamirte bei nachtschlafender Zeit, daß die Hunde auf dem Hofe zu heulen anfingen und sprach von Clauren nie anders wie „mein Clauren", als ob der all seine schönen Taschenbücher blos für die

unverehelichte Amanda Zumlich geschrieben. Die gute Amanda begeisterte sich auch noch auf andere Art. Es kam heraus durch ein altes Weib, das ihr den Kümmel heimlich aus dem Kruge holte und zuletzt zu unverschämt wurde in ihren Forderungen für diesen kleinen Liebesdienst. Dann kam Frau Porekeit..."

„War nicht vorher noch Fräulein Deckau?" „Richtig! Meine Tochter weiß schon besser Bescheid in meinen alten Erinnerungen wie ich selbst. Wie konnte ich Undankbarer die Deckau vergessen? Die hielt Alles sehr gut in Ordnung, kam mir nicht mit jeder Kleinigkeit, sagte immer zur rechten Zeit, wenn Getreide in die Mühle geschickt werden mußte, verlangte nie Weiber und Scharwerksmägde für sich in's Haus oder in den Garten, wenn Dringenderes in der äußern Wirthschaft zu thun war, und Männer gar nicht, — sie wußte schon, sie bekam doch keine, — auch war sie — recht wie sich's für einen unverheiratheten jungen Wirth schickt — weder zu alt noch zu jung, weder hübsch noch häßlich, sie war so aus dem mittelsten Fach. Sie wäre noch heute bei uns, hätte sie nicht ein viel vortheilhafteres Engagement gefunden. Da konnte und mochte ich sie nicht halten. Ja ganz recht, die Frau Porekeit kam erst nach der Deckau. Die war schon auf allen Gütern zehn Meilen in der Runde gewesen, hatte aus jedem Hause einen ganzen Sack voll Geschichten und schwatzte dem Teufel ein Bein ab, wenn der seinen schwachen Tag hatte, ihr still hielt und zuhörte. Sie floß über von Treue und Anhänglichkeit bei dem leisesten Zweifel, ob auch Alles mit rechten Dingen zuging. Als sie abzog, trugen drei Männer ihren großen rothen Kasten, auf der Biegung der Treppe spuckte sich der Eine in die Hand. Er dachte, die Last auch mit der andern Hand allein halten zu können, aber es war zu schwer, der Kasten stieß hart auf, der Boden ging heraus, und ein paar Würste kullerten die Treppe herunter — eine Spickgans lustig hinterd'rein. Wie wir den Schaden bei Lichte besahen, kam auch noch ein Schinken und eine Seite Speck zum Vorschein, die sie zum Andenken mitnehmen wollte. Die konnten aber nicht durch, die Kleinsten hatte sich die treue Person nicht ausgesucht."

„Ja und bei alledem waren das noch schönere Zeiten. Damals hatte ich volles braunes Haar und hatte mich eben verlobt. Und jetzt — wo kommt der weiße Kopf her? Nun es macht nichts, gieb

mir die Hand! wir sind doch gute Freunde, — nicht wahr, liebe Frau? All das Glück und all der Aerger müssen doch irgendwo heraus."

„Damals residirte ich noch in meiner seligen alten Kathe. Wie wir Hochzeit machten, baute ich sie aus, renovirte und modernisirte Alles. Wir haben da unsere besten Jahre verlebt. Kam ein Eleve oder ein Schreiber mehr, wurde die Kinderstube zu klein, wuchsen die Kleinen heran, und wir brauchten eine Gouvernante, einen Hauslehrer — ja deshalb werden wir doch nicht gleich ein neues Haus bauen?.." sagt' ich immer, und faßte an den Knopf in der Wand — sagten die lieben Nachbarn — und zog wieder ein neues Schubfach heraus, nicht gerade überwältigend schön von außen, aber bequem von innen. Für wen baue ich denn aber? Für Andere, die sich's von draußen besehen oder für mich, der ich darin wohnen will? Das ging nun so ein Jahr um's andere, und ich dachte bereits: „wer weiß, am Ende drückst du dich nicht ganz herum?... Haben die nach uns kommen nicht mehr Platz, so mögen sie selbst was Neues hinstellen, wie es ihnen gefällt, wie sie's wünschen und am besten finden."

Da wollen die Sterne und das Schicksal, daß ich mir ein Paar neue Stiefel machen lassen muß, und der kluge Schuster wird mir Schäfte heraufsetzen, daß ich sage: „Meister, ich habe früher nie begriffen, wie man Stiefel Kanonen nennen kann, jetzt begreife ich's; es fehlen ja blos die Lafetten und die Zündlöcher zum groben Belagerungsgeschütz, zur Feldartillerie ist das Kaliber fast schon zu schwer. Die gehen ja gar nicht in meinen Schrank." „Gnädiger Herr, ich dachte"... „Was hilft mir, was Sie denken, wenn Sie mir Stiefel machen, die ich nicht brauchen kann." „Gnädiger Herr, die Stiefel sind gut, tragen Sie sie nur erst: hoch sind sie, aber nicht zu hoch, und 'n bischen schwer sind sie, aber hohe Stiefel können nicht leicht sein, wie Halbstiefelchen. Der Schrank ist blos zu klein." Nun gut gearbeitet waren sie, und manchmal braucht einer ja ganz hohe Stiefel, auch wer nicht im „fetten Dreieck" wohnt zwischen Mewe, Dirschau und Stargard, wo sie mit sechs Pferden pflügen. Kurzum — ich bestell' mir zu den großen Stiefeln einen großen Schrank. Aber das dauert und dauert, ich kriege meinen Schrank nicht und

sage noch zu meiner Frau: „das muß ganz was Aparles werden, daß der mit dem Stiefelschrank nicht zu Stand und Rand kommt. Endlich soll ich ihn denn abholen lassen und schicke expreß einen Wagen darnach, der Knecht kommt aber unverrichteter Sache zurück: der Wagen wäre zu klein. „Das ist ja ein wahres Biest von Schrank, da wird gnädiger Herr wol müssen eine Maschine bauen lassen, um den aus der Stadt zu kriegen.“ Ich muß also selbst hin... „Um Gottes und aller Welt willen, Meister, was fällt Euch ein?“... „Gnädiger Herr, ich dachte“... „Das ist doch gleich, um... wissen Sie, was meine Mutter immer sagte: „ein wahres Unglück, wenn die Leute schon denken, dann machen sie lauter dummes, dwatsches Zeug — ihr sollt nicht denken, ihr sollt thun, was euch befohlen wird. Gänse denken, Menschen denken nach.“ Wenn ich mir ein Gartenhaus, einen Tempel, eine Kirche, eine Pagode bauen lassen will, dann gehe ich zu Maurer und Zimmermann, nicht zum Schreiner. Zimmert mir der Kerl ein Ungethüm zusammen und putzt es aus mit Spitzen und Schnörkeln, Säulen und Knäufen... wie hieß doch die trauernde Königin von Anno damals, als man Latein und Griechisch lernte noch ohne Vokabelbuch, Grammatik, Nachsitzen, Rohrstock und Faulbank?... Mausola... Artemisia oder Ratzemüsia? Gleichviel! die hätte ihren tief betrauerten Gatten und Gebieter darin beisetzen können... oder er sie — was weiß ich — wo es nach Griechisch und Latein roch, ist mir nie sehr geheuer gewesen. Allenfalls hätten auch beide Platz gefunden mit Scepter und Krone, Stiefeln und Sporen, Diadem, Reifrock und Schleppe in meinem Ungeheuer von Stiefelschränkchen. Ich konnte einen größeren Wagen schicken: das war noch das Wenigste. Aus der Werkstätte zu mir heraus kriegt' ich ihn schon, aber wie kriegte ich ihn zu mir herein? Sollt ich's machen wie die dämlichen alten Trojaner mit dem ausgestopften Sattlergaul vom griechischen Weihnachtsmarkt? Die rissen ja wol die Mauern ein, wenn ich mich recht entsinne. Und das hätte auch noch nichts genutzt. Das Kämmerchen, worin er stehen sollte, ging bequem in den Schrank, aber das Schränkchen ging nicht in die Kammer. Ich habe mir an meine Stube ein Kabinet, an das Kabinet eine Kammer, an die Kammer das Kämmerchen anstoßen lassen: soll ich mir nun blos für das kröt'sche Stiefelmausoleum an das

Kämmerchen noch wieder einen neuen Schloßflügel heranröstern? Wenn man das längste Fernrohr auszieht, immer ein Glied nach dem andern, immer eins feiner als das andere, einmal kommt doch das letzte Ende, der beste Gummi platzt, wenn man ihn zu sehr reckt, und die beste Saite springt, wenn man sie überspannt, und wäre sie aus dem geduldigsten Schafsdarm gedreht, der je Kleeheu und Oelkuchen verdaut. Item, ich baute mir ein neues Haus. Bei jedem Hausbau, ist er vollendet, entdeckt man einen Fehler, den man nicht wieder machen würde, wenn man noch einmal bauen sollte, heißt es immer. Das ist richtig und nicht richtig. Als wir einzogen, bemerkte ich, unser größter Fehler war der: wir hatten uns ein neues Haus gebaut, und wir selbst waren alt geworden. Aber das war gut, die alten Freunde blieben auch dem neuen Hause treu, und auch in die neuen vier Wände nahmen wir den alten Hausspruch mit hinüber: hier kann Jeder nach seiner Façon selig werden: — stillsitzen und herumlaufen, spazierengehen, reiten und fahren. Sind die Reitpferde vergriffen, so lasse ich mich nicht lumpen und stelle bereitwillig die stuckerigsten Arbeitsgäule zur Disposition, langen Kutsche, Halbwagen und offene Brischken nicht, so lasse ich einen Leiterwagen anspannen. Saubere Pferdedecken über Erbsenstroh, da sitzt's sich besser wie im Schooß vom alten und auch vom jungen Abraham, der mit alten Kleidern handelt, und der oder die Dickste — mit Erlaubniß — muß immer in die Mitte. Sonst dicht an den Leitern, da sitzen sie Kaulchen ein und drücken sich an den Sprossen, und die Andern auf dem Gesäß sitzen schief und schnellen in die Höhe wie auf der Wippschaukel. Das wäre die eine Beschränkung unserer toleranten Hausordnung. Und dann: ist der Gewehrschrank leer, so gebe ich keine Flinten zum Enten-, auch nicht zum Hühnerschießen, und um die Essenszeit müssen Alle wieder da sein, oder es wird zur Strafe nachservirt, was übrig blieb. Anders thut sie es nicht — meine beste Wirthin."

.7.

Wieder bei Mondenschein.

Auf dem Heimwege in der Nacht ritt Ferdinand schnell bis zum nächsten Dorfe und durch das Dorf. Seine Fuchsstute trabte brillant. Dann wurde aus dem scharfen Trab langsamer, aus dem langsamen Dribbel, aus dem Dribbel Schritt. Leise knarrte das Sattelzeug, der Fuß wiegte sich im Bügel... „Prr! Madam, erst wollen wir uns mal einen andern Glimmstengel in's Gesicht stecken!“ Mehr als je hatte unser gute Landmann in diesen Tagen empfunden, daß er leider so gar kein „Salonmensch“, aber unter Umständen konnte er auch den „Feinen herausbeißen“, wie man sieht. Das kluge Thier stand sofort, ohne einen Huf zu rühren, nur der Kopf ging sachte herum. Es war mondhell, die Falten in dem blank gestriegelten schlanken Halse glänzten, die Ohren spitzten sich, wie um zu lauschen, was eigentlich los war, und die Zunge kam lang hervor und leckte um's Maul; sie wollte auch einmal die Lage wechseln und gleichsam in Erinnerung bringen, daß sie doch nicht nur geschaffen, einzig und allein um sich wund drücken zu lassen von dem harten eisernen Gebiß.

„So — jetzt brennt sie.“ Der weggeworfene Cigarrenstummel erlosch im Graben am Wege, Ferdinand ritt weiter und „gab seinen Gedanken Audienz“... „Er ist ganz mein Mann! Und gelang mir, es ihm so ziemlich gleich zu thun, noch ehe ich ihn gekannt — warum nicht, nun ich ihn kenne, nun ich weiß, was ich will, und mit aller Kraft meinem Vorbilde nachstrebe. Als er kaufte, haben sie auch geschrieen über die Knickerei des Alten; mit ein paar tausend Thaler mehr hätte der Sohn die schönste polnische Herrschaft haben können, statt der Sandbüchse und 'ner Kathe, nichts Grünes herum als ein Krautgarten, 'n paar Kruschkenbäume und saure Kirschen. Nun wer nur gut pflügt, gut düngt und gut schütteln kann, der ackert die Goldkönner auch aus dem schieren Sande heraus und schüttelt sich die Pomeranzen zur Bowle von den Holzbirnenbäumen. Wo früher die Hetzjagden über's Feld gingen, ohne einen Halm zu knicken, weil keiner da war oder nur alle drei Schritt lang so ein welkes miseriges Ding wie abgedörrtes Zittergras, — baut er jetzt einen Roggen, wie sie

ihn auf dem schweren schliffigen Boden der Herrschaft mit Schloß und Park nicht zu Wege bringen, wenn sie ihn auch umgraben und hacken, und die Saat mit der Gießkanne begießen. Wo jetzt wohlgenährte Heerden weiden, gediehen keine anderen Futterkräuter als rothe und gelbe unsterbliche Katzenpfötchen, Hundskamille und Disteln. Das ganze lebende Inventarium bestand aus Schindmähren im verrotzten Kutschstall, Gänsen in der Klatke, die fett werden sollten ohne Hafer blos vom Sitzen, einer Ziege, zwei Ferkeln, vier verstrippelten alten Kühen und einem Haufen halb verhungerter Schafe, die nur immer sehnsüchtig nach dem nächsten Bergen sahen, ob sie nicht bald da hinaufgetrieben und beim Heidenstein dem Pan geopfert würden. Für menschliche Kinnladen war es keine Möglichkeit mehr, ihre irdische Hülle klein zu kriegen."

„Ja der Mann hat schon was geschafft — er sagte aber auch: „was nicht sauert, das süß't nicht" — scheute keine Mühe, war von früh bis spät auf den Beinen und schrie nicht blos auf dem Hofe herum; er sah selbst nach, ob die Leute thaten, was befohlen war. Oder er sagte: „gieb dem Inspector 'n Thaler, dem Aufseher 'n Gulden, dem Großknecht 'n halben Gulden, dem Paßlack 'n Düttchen und thu's selbst, dann geschieht es gewiß. Er sagte aber nicht: „Jung', segg' dem Jung', dat Jung' dem Jung' seggt, dat Jung' de Schwien' utjeggt." Er spannte nicht die Pferde hinter den Wagen und zäumte nicht den Esel mit dem Schwanz. Vor allen Dingen, er wollte nicht groß anfangen und klein aufhören, lieber klein anfangen und groß aufhören. Und was für ein klarer Kopf — was für ein scharfer Blick! Ueber Alles hat er ein Urtheil, nur nicht über Romane und Gedichte, da kann man nicht viel von ihm profitiren, ich brauche mich nicht vor ihm zu schämen: seine wie meine Aesthetik trägt die Katze auf dem Zagel weg. Wenn die Martha spielt und singt, das hört er doch gerne — ich aber auch, ebenso gerne, als wenn ich mich auf meinem Wimmerholz begleite zu: „einsam bin ich nicht alleine"... „zum Scherenschleifer"... „dem Mädchen von sechzehn Jahren"... und: „komm, lieber Schatz, komm vor die Thür"... Je gelehrter, je verkehrter! Cicero, Cornelius Nepos und Homer sind seine intimsten Jugendfreunde auch nicht gewesen.

Haben die Römer und Griechen ihr Land bestellt und ihre Schäfchen

geschoren ohne unsern Rath und Beistand — was brauchen wir erst in ihren alten Schwarten nachzuschlagen, auf welchem Wollmarkt jetzt die besten Preise gezahlt werden, und wie wir die meisten Procente Schnaps aus unseren Kartoffeln ziehen. Erscheint aber ein neues gutes Buch nicht über Perser und Meder, nicht über Alexander den Großen und Cäsar, sondern über den alten Fritz, über unsere Verfassungsfrage, über die Freiheitskriege und so was daher, das schafft er sich an und stellt es nicht zur Parade auf das Bücherbrett, er liest es, weiß in unserer Geschichte Bescheid, besser wie mancher Studirte, und wird immer wieder in den Landtag gewählt. Warum sollen nicht auch Leute darin sitzen, die das Land kennen, und was dem Lande noth thut, und nicht blos sich satt sprechen wollen? Nur die ständische Uniform paßt und behagt ihm nicht. „Was thut ein schlichter Ackerbauer mit Generalstroddeln an den Schultern und weißem Casimir bis auf das Fußblatt? Stulpenstiefel, lederne Reithosen und ein grauer Rock, im Winter warm, im Sommer kühl, sind praktischer. „Soll ich das feine blaue Tuch mit den blanken Knöpfen, sorgsam in Seidenpapier gewickelt, blos zum Mottensalat einmachen, oder soll ich die Postillonsjacke ohne Troddeln auftragen im Hause, auf dem Hofe und in der Wirthschaft?“

Unser Reiter war nun an der Waldschenke und ritt dicht bei einer Krippe vorüber, in der ein Bund Heu lag. Wahrscheinlich hatten Fuhrleute hier noch spät Abends gefuttert, die weiter fuhren, ehe der Mond aufging, und so wurde das Heu im Finstern vergessen. Jetzt bei dem hellen Mondlicht blieb es nicht unbemerkt von der Fuchska, die wenig oder nichts mehr spürte von der Zügelführung, und das duftige Heu lag wie auf dem Präsentirteller vor ihr — sie konnte nicht widerstehen. Kaum aber kitzelten die ersten Halmspitzen ihre Nase — die Zähne hatten noch nicht mal recht zugepackt, so machte sie einen Satz — einen gewaltigen Satz. Doch der Reiter saß fest trotz seiner Träumereien, die eben zu dem Schluß gelangt: „und dieser Humor! Martha ist ganz der Vater.“

War das nun ein Grund, so tief aufzuseufzen? Oder war das ein Grund, Fuchschen so strenge zu strafen für den kleinen wilden Appetit, für das bischen Heunaschen? Genug — „Madam“ hatte ihren Denkzettel dahin, und einen dreidoppelten noch dazu: den Ruck

im Maul, ein paar kalt Eisen in die Weichen und über den Schenkel einen Riß, der wie lebendiges Feuer brannte, obwol die Reitpeitsche immer noch das feine seidene Flöckchen an der Spitze hatte und im Uebrigen von Fischbein war. Und so sprengte Ferdinand im Galopp davon... Eilte es denn so sehr an den einsamen eigenen Herd?

8.

Besuch vom Lande.

Die Maraiter waren in der Stadt bei unseren Alborns. Schade nur, daß die lieben Leute immer so bald wieder ausliefen! „Wie gerne blieben wir ruhig bei euch, aber es geht doch nicht; je eher wir uns aufmachen, desto eher sind wir auch wieder da.“

Und als sie dann wieder da waren, kam Herr Michalski, der Schuhmacher, Maß nehmen und die Schneiderin kam anprobiren. Herr Steiger, der Leihbibliothekar, schickte verschiedene werthvolle ältere Werke, die er jedem Freunde einer gediegenen Lectüre dringend empfahl, statt der aufgeschriebenen neueren Sachen, die leider nicht zu Hause waren, — wie immer! Meister Schulzenthal ließ sagen, er würde gerne einen Gesellen mitgeben, — wann die Herrschaften führen? Von Herrn Palme kam der leidige Bescheid, es sei rein unmöglich, vor nächster Woche könne er den Mantel nicht liefern; sie hätten jetzt so viel zu thun, sie wüßten nicht, wie sie's schaffen sollten, und wenn Tag und Nacht gearbeitet würde.

„Die Kappeln ist da,“ meldete das Mädchen mit einem eigenthümlichen Lächeln... Glückliches Haus, in dem „die Kappeln“ den Dienstboten wie der Herrschaft nur im heitern Licht einer komischen Figur erscheint! Der alten Frau hing das große Tuch von unbestimmter verschossener Farbe weit um die hageren Schultern, und der Ueberrock von verwaschenem Kattun ebenso lose und schlotterig am ganzen Leibe wie die welke Haut am Halse. Der Mützenstrich fiel ihr tief in die Stirn, sie knixte viel, wackelte noch mehr mit dem Kopf, legte den Finger an die Nase und sann nach. Köchinnen, Stuben- und Kindermädchen, auch Kinderfrauen hatte die Kappeln zahlreich in

Vorschlag mit den besten Zeugnissen — nur eine tüchtige Hausnätherin, wie sie gerade verlangt wurde, wußte sie zu ihrem unendlichen Bedauern in dem Augenblicke nicht, aber sie wollte sich Mühe geben und herum hören, es würde sich schon was finden.

Darauf erschien „der Herr Doctor". Nach der Begrüßung und einer kurzen allgemeinen Unterhaltung, die nicht viel über Redensarten hinaus kam, lud ihn ein freundlicher Wink zur näheren Besprechung in das andere Zimmer. Unterdessen trafen ein die reparirte Broche vom Goldarbeiter, von der Putzmacherin die Schachtel mit den Hauben, von Lassanke zwei Zuckerhüte und die Kaffeeproben, von Herrn Bucht eine kleine Gießkanne und ein Vogelbauer, von Nadler die Senfbüchschen, jetzt endlich zu Dank — die zwei ersten zurückgeschickten Arten gefielen gar nicht — auch zeigte Johann, der alte Kutscher, wenig Liebe zur Sache, als er zum dritten Mal denselben Gang machen mußte: „Aber gnädige Frau, sie lachen einen ja aus, wenn man wegen so 'ner Kleinigkeit so oft kommt." „Lieber Johann, wenn sie bei Nadler lachen, so lachen sie über mich, nicht über Euch." Ein Päckchen in blauem und eine Rolle in grauem Papier von Herrn Weißert waren nur abzugeben und wurden zu den anderen Sachen gelegt. Gummischuhe, Lampendochte, Stricknadeln, Filzsohlen, Briefpapier, kölnisches Wasser, Schnürsenkel, Bilderbogen, ein Hampelmann, eine Puppe und zwei Stehaufs kamen von Nicktau. Einseitigkeit der Artikel ließ sich dem blühenden Geschäft des betriebsamen Herrn Nicktau nicht zum Vorwurf machen. Dann brachte der Weber Achtermann die Handtücher. „Sind sie auch nicht wieder so lose? Die letzten waren sehr geschludert. — Nun es geht wol an! Ich will Sie nur nicht loben, sonst arbeiten Sie das nächste Mal desto schlechter." — Er legte sein Musterbuch vor, in dem sich lauter „ho'ge" Muster befanden, erhielt das Material zu neuen Aufträgen, kniete nieder, überzählte mit tiefer, etwas hohl klingender Stimme, wie viel „Tall" es waren — und nachdem sich Herr Achtermann entfernt, verrieth seine angenehme Gegenwart noch eine ganze Weile jener kräftige Geruch nach frischem Garn und Leinenzeug, gemischt mit Duft von Torfrauch, der fest in seinen Kleidern saß, und den er unverflüchtigt auf den weitesten Wegen mit nahm.

Schon wieder wurde angeklopft. „Herein! Ah von Herrn Wall-

steiner." Ernestine, die den Rath der Freundin beim Aussuchen wünschte, hatte sich die Kleiderstoffe in's Haus erbeten. Während die Damen die Stücke besahen, stand der jugendliche Vertreter der geschätzten Firma etwas zurück, in aufmerksam dienstbereiter Haltung. „Dies gefällt mir am besten, ich finde es aber theuer." „Es ist nichts zu theuer, gnädige Frau." Der Kleine machte eine artige, nicht zu tiefe Verbeugung. Er verneigte sich nicht mehr und nicht weniger, als es sein Vorbild, der erste Commis des Geschäfts, gethan haben würde. „Ich kann es gnädige Frau auch billiger vorlegen." „Ja das ist aber auch lange nicht so hübsch." „Nein, bei weitem nicht. Wenn ich gnädige Frau rathen darf, bleiben gnädige Frau bei diesem, es reut gnädige Frau gewiß nicht — es wird gnädige Frau vorzüglich kleiden. Etwas theurer ist's wol, aber es hat auch eine ganz andere Würde."

Wer die ästhetische Bedeutung des sittlichen Begriffes der „Würde" noch nicht genügend kannte, mußte jetzt tief davon durchdrungen werden.

„Es geht wol noch was ab?" „Wir schlagen nicht vor — gnädige Frau — feste Preise!" Unerschütterliche Festigkeit mit herzlicherem Bedauern zu verbinden, dürfte schwer gewesen sein. „Ich könnte das Andere ebenso gut nehmen, es soll ja nur ein Hauskleid sein, aber es scheint mir nicht mal ganz neu?" „Von dieser Messe, gnädige Frau." „Ich glaube es ist sogar schon etwas ausgefleckt. Agathe, sieh du doch." „Es kommt mir auch so vor." „Ich bemerke nichts, gnädige Frau. Es könnte höchstens in der obersten Lage sein. Wenn gnädige Frau befehlen, schlage ich gnädige Frau das ganze Stück um, und schneide gnädige Frau vom letzten Ende ab." „Das andere ist doch jedenfalls echt?" „Ich garantire." — Ernestine lächelte — die Course von Berlin, Amsterdam, London und Newyork stiegen. Der jüngste Lehrling der Handlung übernahm die persönliche Bürgschaft.

„Was meinst du denn, lieber Mann?"

„Kindchen, besinne dich doch nicht so lange und nimm, was dir am besten gefällt. Umschmeißen wird es uns wol nicht gleich."

Nach diesem loyalen Wort, das die Herren Wallsteiner in goldenen Buchstaben auf einer Marmortafel über ihren Ladentisch hängen sollten,

war der Handel bald gemacht. Der gewandte Kleine maß die verlangte Ellenzahl ab, holte die Schere aus der Brusttasche, knipste das Zeug am Rande ein, faßte mit beiden Händen dicht am Einschnitt an und riß es mit einem Ruck von oben bis unten durch — schnirr!

„Ein merkwürdiger Ton!“ sagte der Großvater schon immer — die feinsten Damen ertragen ihn ohne Erschütterung ihres zarten Nervensystems, und manchem robusten Herrn Gatten und Vater gehen die Augen dabei über.“

Frau Ernestine Alborn strich die letzte Nummer von ihrem Notiztäfelchen. Die Besorgungen waren abgethan, nun konnte man doch noch ungestört was von einander haben. — Agathe und Ernestine waren nach wie vor die alten treuen Freundinnen. Wol hatte sich Vieles geändert seit den schönen Jugendtagen, und Frauenfreundschaft ist nicht Mädchenfreundschaft. Den hohen Flug der Ideale nahmen ihre Gespräche selten mehr. Der erste Ball und das letzte Concert, die Arbeiten für die Auktion zu wohlthätigen Zwecken und die Vorstellungen auf dem Liebhabertheater blieben auch jetzt nicht unberührt, wurden aber nicht mehr mit der Wichtigkeit socialer Probleme ersten Ranges behandelt, so wenig wie der „neue Assessor“ und der alte Streit über Infanterie und Kavallerie in ihrer taktischen Bedeutung für die friedliche Wahlstatt des Tanzsaals. Selbst die einst unerschöpfliche Frage, ob Fräulein und Herr So und So sich wirklich aus Neigung genommen, trat mehr in den Hintergrund. Das Thema von der „wahren Liebe“ hatte nicht an Interesse verloren, seitdem die Freundinnen eigene Erfahrungen gesammelt auf diesem anziehenden Gebiet des Seelenlebens. Nur überwog das praktische Interesse die Theorie. Ueber nichts sprachen sie häufiger und ausführlicher als über ihr Haus, ihren Mann und ihre Kinder. Aber das war noch immer so: wenn sie erst anfingen, sich auszusprechen, hörten sie nicht sobald wieder auf. —

„Ist denn auch bestellt, daß er anspannen soll?“

„Ja wol — gut vor einer halben Stunde.“

„Das dauert wieder...“

„Wie der Karsthöfer sagt, die besten Kutscher spannen am langsamsten an.“

„Es ist aber nicht richtig.“

„Da fährt er schon vor.“

„Na — endlich!“

Johann im langen derben Mantel mit dem Bärenpelzkragen hatte Mühe, den Sitzkasten, den er vor sich zwischen den ausgebreiteten Armen hielt, durch die Thüre zu manövriren. Auch der hinten aufzuschnallende Koffer und die Reisetaschen waren viel schwerer, als wie sie hereingetragen wurden, während ein anderer kleiner, doch nicht ganz unansehnlicher Beutel, aus Hanfzwirn gehäkelt und oben im klaren Rande von einem doppelten grünseidenen Band durchzogen, entschieden leichter geworden. „Es ist Zeit, daß wir nach Hause fahren. Unserm Beutel bekommt die Stadtluft nicht.“

„Er wird sich wol bald wieder erholen draußen.“

„Seid nur nicht böse, daß wir euch solchen Trubel und Jahrmarkt in's Haus bringen.“ „Was soll man dazu sagen? das ist doch schon nicht anders. Dafür drehen wir euch in Maraiten wieder unterst zu oberst, wenn wir das nächste Mal herauskommen. Und vergiß nicht, mir den Brief zu schicken!“ erinnerte Agathe die Freundin beim Einsteigen. — „Welchen Brief?“ fragte der Maraiter Alborn, als die letzten Grüße gewechselt, und die Pferde anzogen. „Den von der Mutter.“ „Glückliche Reise, kommt gut nach Hause!“ Agathe und ihr Mann sahen noch dem Wagen nach, dann gingen sie hinein.

„Was hattet ihr denn noch so überaus Wichtiges zu verhandeln? Ihr konntet euch ja gar nicht losreißen. Als sie ankamen — ihr gabt euch eben den ersten Kuß — da erkundigte Ernestine sich schon: „was kriegt man denn jetzt für die beste Tischbutter bei euch in der Stadt?“ Der Karsthöfer hat Recht: „wenn die Frauen sich die Herzen ausschütten, das Erste und das Letzte ist immer ihre Hauswirthschaft; an Freundschaft und Liebe fehlt es nicht, die sind aber nur Zukost und rutschen nur so nebenbei mit heraus wie der Aal aus dem Sack mit Erbsen.“ ... Ich wette, ihr habt wieder gekocht.“ „Allerdings!“ Das klang ja sehr ironisch. Justus mußte sich getäuscht haben. Er glaubte zu hören: „An Obstsuppen oder an eine gewöhnliche Sauce nehme ich's, dazu ist es ganz gut, aber wenn ich einen Sandkuchen backe oder sonst zu was Feinem, dann nehme ich von dem, das

du mir geschickt. Ich danke dir auch noch sehr. Weißt du, mein's behält immer ein bischen was Säuerliches im Geschmack." „O dann will ich dir sagen, mein Herzchen, woran das liegt, du hast nur nicht oft genug frisches Wasser übergegossen." Die lieben Frauen hatten durchaus nicht wieder gekocht — sie hatten nur die wenigen kostbaren Augenblicke, die ihnen noch gehörten, und die sie vor Jahren vielleicht angewandt haben würden, endgiltig festzustellen, ob Uhland oder Rückert der größere Lyriker, jetzt mit gleichem Eifer benutzt zur Aussprache über das correcte Verfahren bei der Anfertigung von Kartoffelmehl.

9.

Mutter und Tochter.

„Meine liebe Ernestine! gerne glaube ich dir, daß du mich nicht vergessen. Es treffen ja gerade in diesen Tagen so viele Erinnerungen zusammen — frohe und traurige. Du dankst mir so herzlich! Mein Tochterchen, was habe ich denn für dich gethan, das nicht jede andere Mutter ebenso thun würde? Welche Macht des Herzens Gott in die Mutterliebe gelegt, erfährst du nun selbst. Deinen Kindern kannst und wirst du wiedergeben, was du deiner Mutter etwa schuldest, die nur zu oft empfand, wie viel ihr fehlte, nicht an Pflichtgefühl und treuester Liebe, aber an Kraft der Einsicht und manchem nützlichen Wissen, das jetzt spielend erlernt wird, in meiner Jugend aber noch nicht so leicht zu haben war. Wenn reifere Erfahrung den Blick schärft, faßt man Manches anders auf und erkennt, wie dies und das wol richtiger hätte angegriffen werden können. Doch auf dich findet das am wenigsten Anwendung, du bist nicht schwer zu erziehen gewesen, du hast uns nie Sorgen gemacht. — Ja wol war es eine schöne Zeit, als wir dich noch bei uns hatten. Unvergeßlich ist mir jener letzte Sommer draußen auf den Hufen. Die herrlichen Abende saßen wir vor der Thüre. Es giebt schönere Gegenden — ein lieber Blick ist es doch über die Wiesen nach unserm alten Pregel. Die rothen Wolken verglühten, die sich im Wasser spiegelten, der Mond

kam, die Silberpappeln flüsterten, Segel um Segel zog still vorüber — geschwellte Segel, die dem Hafen zutrieben. Damals gehörtest du uns noch ganz, Mutter und Tochter theilten Alles. Nachher als Braut warst du ja auch noch da und bliebst dasselbe liebe Kind, nur die Gedanken wollten mitunter nicht mehr Stich halten, die flatterten schon der neuen Heimath zu. Nun das ist der Lauf der Welt. Der selige Vater hat dich noch glücklich in deinem eigenen Hause gesehen, das war der letzte Sonnenschein seines Lebens. Genießt doch nur recht diese schönste Zeit und glaubt, es bleibt nicht so. Ich weiß, ihr jungen Leute hört das nicht gern, ich würde es auch fein für mich behalten, thäte es mir nicht leid um jede Stunde, die du dir unnöthig trübst von diesen besten Jahren. Mir scheint, du nimmst Manches zu schwer, sind auch die Zeiten vorüber, wo ein versalzenes Rührei, eine plimperige Suppe oder ein fehlendes Handtuch dich schwermüthig machten. Daß dein lieber Mann nicht aus Uebermuth baut, auch manche Sorge haben mag, und daß in einem großen Haushalt, wie der deinige, nicht immer Alles glatt abgeht, begreife ich wol. Es müßte ein Wunder sein, wäre es anders. Du brauchst dich nicht so um das Einzelne zu kümmern, wie die Frauen in der Stadt, kannst Hilfe haben, so viel du willst, aber je mehr dienstbare Geister, desto schwieriger das Anordnen, das Regieren, das Richten und Schlichten."

„Das Alles sehe ich sehr gut ein und sagte das auch neulich der Braut von Winrich, die mir immer besser gefällt. Sie hat sehr was Offenes und Zutrauliches. Unsere Unterhaltung würde dich interessirt haben. „Tritt Anfangs leise auf, hat ihr die Mutter gerathen, nach und nach suche festen Fuß zu fassen — erwirb dir vor Allem die Liebe der Leute; wem sie gerne dienen, dem dienen sie gut und treu." Anders ihre Tante, die selbst lange auf dem Lande gelebt: „Traue Niemand über den Weg, mache daß dich Alle gleich vom ersten Tage fürchten, verschließe die Zuckerdose, sowie du den Rücken kehrst, ohne Gelegenheit nascht keine Katze, und der diebischste Rabe stiehlt den Löffel nicht, den du wohl verwahrt. Vor bösen Menschen kann man sich schützen, vor Dummheit nicht." „Und welchem Rath denken Sie zu folgen?" fragte ich. „Ich weiß noch nicht. Zunächst will ich selbst sehen, wie weit ich gelange, wenn ich meinem eigenen Gefühle

folge.“ Sie freut sich sehr, daß sie in eure Gegend kommt, und auf den Umgang mit dir.“

„Was du mir von Martha sagst, unterschreibe ich Wort für Wort. Der Mann, dessen Frau sie einmal wird, betrügt sich nicht. Der nette Besuch ist also fort und hält dich nicht mehr zu Hause fest. Jeden deiner Briefe begrüße ich mit herzlicher Freude. Willkommener als die schönste Knixvisite ist mir euer Johann und der alte Fußbote mit dem krummen Rücken, ich glaube, den er hat blos von den unterthänigen Bücklingen mit ausgebreiteten Armen, als wollte er einem die Kniee umfassen und das Kleid küssen. Das ist auch noch so ein Rest aus der polnischen Zeit. Sieht man das spitze Gesicht und hört die feine pieperige Stimme, sollte man denken, der arme alte Mensch hat die Halsschwindsucht, frage ich ihn aber, wie lange er gegangen, so hat er den weiten Weg in so kurzer Zeit gemacht, daß man erstaunt. Er giebt ganz verständigen Bescheid, ich lasse ihn mir auch gewöhnlich hereinkommen. Die Herren Eleven sind meist so artig, sich von selbst vorzustellen, schweben auf den äußersten Zehspitzen in ihren hohen steifen knarrenden Stiefeln durch mein einfaches kleines Zimmer, als wären sie auf dem Parquet eines Schlosses, und überreichen mit schwungvoller Verbeugung, was sie abzugeben haben, wissen jedoch in der Regel nicht viel von euch aus dem Hause, kehren schleunigst zur Schwelle zurück, blicken verlegen auf das Schneewasser, das von ihren Sohlen abthaut, und regelmäßig, wenn sie sich rückwärts herauskomplimentiren, stoßen sie an das Tischchen am Wandpfeiler, daß es kracht. Es ist nur gut, daß ich die Uhr nicht mehr darauf stehen habe. Am meisten freue ich mich doch, wenn — du selbst kommst. Täglich sehe ich nach dem Thore hin. Es ist da viel Verkehr, aber was auch Alles aus- und eingeht, reitet und fährt, die wohlbekannten Schimmelköpfe wollen immer nicht auftauchen in dem dunkeln Bogen. Als ich herzog, wünschte man mir Glück, daß ich dich nun so viel näher hätte. Ja, ja — sehr schön! Nur wenn die lieben Leutchen, nach denen unser Herz verlangt, doch nicht kommen, und man selbst kann auch nicht zu ihnen, will der Vortheil nicht recht einleuchten. Jetzt im Winter darf ich mich ja gar nicht rühren.“

Wie sehne ich mich danach, wieder in die Kirche zu gehen. Das

hätte ich doch so bequem, nur quer über. Aber ich soll ja nicht, und alte Leute müssen hübsch gehorsam sein wie Kinder. Wer gerne gehen möchte, kann nicht, und Mancher, der könnte, geht nicht. Doch ich will nur nichts sagen, sonst heißt es gleich, ich predige und schelte. Das Reden einer alten schwachen Frau hilft nicht viel, und man macht sich nicht angenehmer dadurch. Gott sei Dank, es finden ja auch noch genug den Weg! Zur Entschädigung lese ich für mich eine Predigt, das Evangelium und die Epistel. Dann setze ich mich an das Fenster und warte, bis der Gottesdienst aus ist. Lieder und Orgel kann ich jetzt nicht hören, wie im Sommer bei offenem Fenster, aber ich sehe, wie der Organist die Kirche leer spielt, wie immer einer neben und nach dem Andern aus dem engen Portal tritt über die schräge Linie auf den grauen Fliesen, wo der Schatten aufhört, und wie das helle Sonnenlicht die Köpfe streift, bald den blanken Helm eines Offiziers, bald die Silberlocken eines Greises, der jetzt erst das schwarze Sammetkäppchen mit dem Hut vertauscht, die Tressenmütze eines Livreedieners, von dem sich die reiche Frau den Fußsack nachtragen läßt, dann wieder die farbigen, mit Blumen besteckten Hüte der jungen Mädchen und die Schüler in ihren bunten Kappen, unter dem Arm das neue Gesangbuch mit blitzendem Goldschnitt, das sie zur Einsegnung bekommen. Ja all so was in einiger Entfernung sehe ich noch sehr gut, dazu brauche ich keine Brille. Worüber ich mich auch stets freue, ist das erste Lächeln auf den andächtigen, etwas fröstelnden Gesichtern; bei einem kommt's früher, beim andern später, manche scheinen es sich bis zu Hause aufzusparen, aber glaube mir, verlernt hat es Keiner, während seine Seele sich an Gottes Wort erquickte. Möchte es doch auch den vielen Gestalten in Trauer beschieden sein! Niemals sind Sonnenschein und Heiterkeit schöner, als an einem Sonntag, der den Namen „Tag des Herrn“ wirklich verdient. Zuletzt kommen mit tastendem Schritt und Stock die Blinden, die Lahmen auf ihren Krücken, und ganz zuletzt — ich habe das sonst nirgend so beobachten können, du wol auch nicht, und doch weißt du's, und wäre es nur von eurer alten Kinderlust her — wenn der trauteste Vater sich die Pfeife angezündet, und ihr dem erlöschenden Fidibus zusaht, den er euch zu Liebe nicht zerschlug am Rohr. Wenn der letzte der wimmelnden Funken ausging — „das

war" — nein, das war er doch noch nicht, „es kommt noch einer und noch einer — es kommen noch so viele Leutchen aus der Kirche", bis endlich in dem schwarzverkohlten Papier das allerletzte Fünkchen glühroth aufgekribbelt und ausging — dann schriet ihr jubelnd: „das war der Küster."... Ach wo sind die Zeiten hin!"

„Du schreibst mir so nett von eurem kleinen Volk und machst mich recht begierig, die Enkelchen auch mal wieder bei mir zu haben. Doch kann ich dir auf deine Frage nicht verhehlen, Scharlachfieber und Masern spuken noch immer, wenn sie auch nicht mehr so verbreitet sind, wie vor einiger Zeit, und die Krankheit weniger bösartig auftritt, von ungünstigem Ausgang hört man nicht. Da wirst du die Kinderchen wol nicht mitbringen wollen. Ich rede dir auch nicht zu; wenn nachher was vorfiele, würde ich mir die größten Vorwürfe machen. Aber dich und deinen lieben Mann hindert das ja nicht! Bei euren Bekannten ist Alles gesund, so viel ich weiß, sollte es anders sein, braucht ihr nicht hinzugehen. Erinnere dich doch nur, wo der liebe Vater nicht überall hin mußte, und was sie ihm Alles in's Haus brachten. Hätte ich da stets mit Bangen an uns und unser eigenes Häuflein denken wollen, mir wäre keine sorgenfreie Stunde geblieben. Wenn du so ängstlich sein willst, bist du gar keine rechte Doctorstochter. Ueberlegt es euch doch noch!"

„Es ist ja wunderschön, daß du dich in der Familie deines Mannes so wohlfühlst, aber was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Geht es denn immer nur nach jener Seite? Der Prediger Rüst, der zum Begräbniß seines Onkels hier war und mich besuchte, sagte mir, er hätte den Weg besser gefunden, als er glaubte. Emma würde sich unbeschreiblich freuen. Könnt ihr nicht zum Fünfzehnten, so kommt später oder früher, willkommen seid ihr mir jeden Tag. Dein Bett steht bereit, und für deinen lieben Mann ist schnell eins aufgestellt. Doch ich will nicht weiter in dich dringen. Ich weiß, wenn ihr könnt, macht ihr mir die Freude."

„Schönsten Dank für die Rebhühnchen, ich hoffe, du wirst nicht böse sein, daß ich eins meiner armen kranken Frau Nachbarin geschickt. Auf Emma's Frage nach ihrer Diät, ob sie auch immer was Nahrhaftes, aber nicht zu Schweres zur Kost hätte, sagte sie: „O, ich habe gestern eine sehr schöne Suppe von einer halben Taube ge-

habt, heute will ich mir von der andern Hälfte kochen lassen.“ Wie kann sie da zu Kräften kommen? — Ehe ich's vergesse, ich habe noch eine Schachtel und einen Korb von dir, so einen flachen Tortenkorb, auch die Serviette ist noch hier, in der das Kalbfleisch war, und ein Stück Wachsleinwand. Das kommt davon, wenn man Alles Anderen überlassen muß und kaum mehr weiß, wie es in der Speisekammer aussieht. Erinnere mich bei nächster Gelegenheit, daß ich's mitgebe. Wer so viel wegschickt, braucht auch was zum Einpacken. Es gedeiht Alles in Maraiten, aber Körbe und Schachteln wachsen nicht auf euren Feldern, die müßt ihr doch aus der Stadt nehmen, auch eine Wachstuchfabrik habt ihr bis jetzt noch nicht, soviel ich weiß. Wegen der Enten werde ich mich schon melden, da du sie einmal für mich bestimmt hast und sie so lange füttern willst. So verwöhnt habt ihr mich! Es fehlt nur noch, daß ich's mache wie der selige Kriegsrath Waldis. Die Lottchen Waldis hatte doch den Herrn von Briester in Rickenberg, und da er, wie sie, nicht sehr fix mit der Feder, gab der Kriegsrath seinen lieben Kindern schon immer im Voraus ein ganzes Pack Couverts mit der vollständigen Aufschrift: „An Herrn Kriegsrath von Waldis, Hochwohlgeboren — anbei ein Puthahn, eine Gans, zwei Kapaunen, eine Lüschke mit Spargel, Obst, Blumenkohl, oder was sonst die Jahreszeit brachte und die Kriegsräthin wünschte.“

„Ich plaudere so gerne mit dir. Du wirst wol merken, daß ich schon mehrmals abgesetzt, und wenn man dann wieder die Feder nimmt, sind die besten Gedanken eingetrocknet. Der alte Kopf will nicht mehr pariren. Wenn ich denke, was ich sonst habe leisten können! Doch still, still, nicht klagen! Nimm vorlieb, wenn Alles ein bischen kunterbunt durcheinander und doch im Grunde herzlich wenig in dem langen redseligen Briefe steht. Manches hätte ich noch hinzuzufügen, aber es muß auch was bleiben für's Wiedersehen. Ich hoffe noch immer, ihr kommt doch! — Geht's auch ein bischen schief — du hattest ja sonst keine Furcht im Fahren — umwerfen werdet ihr nicht gleich — wenn Johann fährt, neben ihm der Diener auf dem Bock, und dein Mann dich noch dazu begleitet, kannst du es schon riskiren. Es kommen auch wieder Zeiten, wo man beim besten Weg, Wetter und Willen nicht fahren darf, und

dann thut's einem leid. Wie ihr euch entschließt, soll es mir recht sein.... I, kommt doch!"

„Nun lebe wohl, mein goldenes Tochterchen, grüße deinen lieben Mann und küsse das kleine Gesindel der Reihe nach ab im Auftrage der Großmama. Keinen Abend gehe ich schlafen, ohne meine lieben Kinder und Kindeskinder nah und fern in mein Gebet einzuschließen. Das werde ich auch heute thun. Möge mein Flehen erhört werden, und der Allmächtige euch Alle in seinen gnädigen Schutz nehmen.

Ewig deine treue Mutter."

10.

Vor dem Feste.

„Besinne dich doch, Agathe, ob dir nicht was für Ferdinand einfällt? Für den haben wir noch gar nichts."

„Das Beste in sein einsames Haus kann man ihm leider nicht schenken. Ich bin nur froh, daß wir die Glasschalen für die Eltern haben, ich finde sie wunderhübsch; sie können sie auch zum Aufsetzen von Obst brauchen. Ihre alten Fruchtkörbe von Fayence sind noch immer sehr hübsch; so geschmackvoll einfache Formen kommen eigentlich nie aus der Mode, aber sie sind doch schon hie und da abgestoßen. Deine Mutter sah, als wir das letzte Mal mit ihr bei den Eltern waren, immer auf den einen, am meisten mit Rissen und braunen Flecken gezierten Korb, wie man Jemand auf den Anzug sieht, wo ein Knopf fehlt oder die Nath aufgeplatzt ist."

„Es fiel der Mutter nicht ein."

„Kannst es mir glauben, lieber Mann, du bemerkst so etwas nur nie."

„Dann möchte ich auch für Klärchen noch gerne was."

„O da finden wir die Menge, für Kinder und Backfische kann man nie in Verlegenheit sein."

„Wie wäre es, wenn wir jetzt gleich noch einmal gingen? Ich habe gerade Zeit. Nun, was lachst du?"

„Das ist nämlich alle Jahre so: erst magst du von nichts wissen,

dir ist gar nicht danach zu Muth, ich soll nur bestimmen, dir wird Alles recht und Alles lieb sein, wie ich es einrichte. Ja ich muß dich schelten: „du bist gar kein richtiger Hausvater, wenn dir das Alles ganz gleich ist — und kommen dann die letzten Tage vor dem Fest, bist du es gerade, der noch immer mehr will, dem nichts gut und reichlich genug ist. Nun mir macht es gewiß das größte Vergnügen, wir müssen ja Gott danken, daß wir's können, und ich will dir nur sagen, so wie diesmal habe ich mich noch nie auf Weihnachten gefreut. Nein wirklich!"

„Das sagst du nämlich auch jedes Mal, liebe Frau, daß du dich noch nie so gefreut hast. Wenn das so fortgeht, dürfen wir hoffen, im Jahre unserer goldenen Hochzeit ein recht vergnügtes Christfest zu feiern. — Mach' dich jetzt nur fertig!"

Im Mantel und Hut rief Agathe noch der Köchin zu: „Hast du den Reis beigesetzt?... Nicht? Dann thu's, es ist auf den Schlag halb Eins." Und es war wirklich schon Ein Viertel über Zwölf. Wenn die Küchenuhr etwas vorgeht, das kann nie schaden.

Und so wanderten unsere Alborns wieder auf den Weihnachtsmarkt, von Laden zu Laden, von Ausstellung zu Ausstellung. Sie kauften nur lauter kleine Sachen, aber Alles wollte doch getragen sein. „Was dir zuviel, gieb mir nur!" „Es ist wirklich eine mangelhafte Einrichtung, daß der Mensch in dieser lieben Zeit nicht mehr Hände und Arme hat. Lustig sieht's bei alledem aus. Und es thut wohl, zu denken, daß Keiner ganz unglücklich ist, der auch nur das kleinste Schächtelchen oder Päckchen trägt. Denn für sich hat er das doch nicht gekauft, er will und wird Jemand, den er lieb hat, damit erfreuen und so selbst die schönste Festfreude haben... Ei, da kommt ja auch ein noch nicht ganz Unglücklicher." „Guten Tag, Max! Woher des Weges? und was hast du denn da Schönes? Wir sprachen eben davon, irgend ein in Papier gewickeltes Geheimniß gehört jetzt gewissermaßen mit zum menschlichen Organismus."

„Endlich ist mir gelungen, für Ottilie aufzutreiben, was meiner Phantasie vorschwebte. Ich habe keine Mühe gescheut und will nur wünschen, daß meine Frau mich nicht durch Spione hat überwachen lassen. Um gründliche Vorstudien zu machen, bin ich allen Damen nachgelaufen, hübschen und häßlichen, jungen und alten, jeder, die

ein Thierfell um den Hals trug. Ich hoffe die Pellerine wird ihr gefallen. Und wohin geht ihr?"

„Zum Buchbinder... zu Natanger."

„So gehen wir zusammen, da will ich auch eben hin. Ja, soviel Zeit habe ich noch. Ich verabredete mit Ottilie zusammenzutreffen, und da muß ich doch vorher den Kragen in Sicherheit bringen. Gehen wir nicht durch das Gäßchen? Dann sind wir ja gleich da."

„Guten Morgen, Kinder," rief ihnen der Onkel Major im Vorübergehen zu, prächtiges Wetter — „so frisch und kalt, Niemand ist alt," sagen sie in Rußland. „Etwas mehr Schnee könnte sein," meinte Agathe. Der Major schmunzelte: „Schreibe es auf deinen Wunschzettel." „O der ist schon voll von oben bis unten und auf beiden Seiten, lieber Onkel. Wenn ich nur Eins wüßte, ob mir das mein Mann schenkt?" „Spitz' Dich nicht! das bekommst du gewiß nicht." „Und da wären wir beim Buchbinder. Es ist nur gut, daß er die Anstoßschelle abgenommen — als wir das letzte Mal hier waren, bekam sie fast Klingelkrämpfe, die Thüre stand keinen Augenblick still."

„Nun, wie ist's, Herr Natanger, wird es auch bestimmt fertig?" fragte Max, „sonst lasse ich's lieber ungebunden." „Herr Baumeister kennen mich doch, was ich verspreche, halte ich. Ohne Band sehe es ja nach gar nichts aus. Das Innere ist die Hauptsache, bei Büchern wie bei Menschen, aber in Schürze oder Schurzfell geht Niemand in die Kirche, und im Alltagskleid legt man das schönste Werk nicht auf den Weihnachtstisch." „Ein Mann ein Wort! Und nun will ich nur laufen, oder ich verfehle Ottilie. Adieu, Adieu, Herr Natanger." „Empfehle mich, Herr Baumeister." Kaum war der junge Herr Baumeister fort, so ging eine kleine schmale Thüre in der Seitenwand des Ladens auf, ganz sachte und vorsichtig — und wer schlüpfte heraus? Die junge Frau Baumeisterin. „Ottilie, was sehen meine Augen?... du bist es? Was in aller Welt hast du hinter der Thüre zu thun?" — „Ich sagte euch ja schon, die Cigarrentasche konnte so nicht bleiben, und ich durfte mich doch nicht von meinem Manne überraschen lassen. Ich möchte nur für mein Leben gerne wissen, was er hier wollte." Der alte Buchbinder machte ein unschuldiges Gesicht: „Herr Baumeister kam wegen seiner Zeichenmappe, ich mußte aber schon sehr bitten, bis nach den Feiertagen sich zu gedulden." —

„Warten Sie, Herr Natanger, ich werde Ihrer Frau sagen, wozu die Tapetenthüre ist.“ „O, das weiß meine Frau, Herr Rath!... Nettchen, wenn du so gut sein willst, die Leute stehen und warten, ich kann nicht Alles allein beschicken.“ Gleich war Nettchen da, die selbst Ottilie hinter der spanischen Wand versteckt. Der ehrsame Herr Natanger, der sich vor vierzig Jahren bei uns etablirt und sein Nettchen heimführte, schien die Sache ernst zu nehmen. — „Wir machen nicht mehr so viel Umstände mit unseren Heimlichkeiten, nicht wahr, Agathe? Ich habe meiner Frau wie oft schon erklärt, sie soll doch nur in Gottesnamen ruhig bei der Arbeit bleiben, ich sehe ja doch nicht hin.“ „Ich arbeite diesmal gar nichts für dich.“ „Aber ich für dich und dabei fällt mir ein, ich könnte gleich noch ganz in der Nähe etwas abmachen, wenn du dich nicht umsehen willst, wohin ich gehe.“

„Nein, nein, ich werde nicht, Ottilie ist Zeuge.“

Bei diesem Abstecher begegnete Alborn dem Schwager Max noch einmal, und dann trafen sich Alle wieder auf dem Markt an der Bude mit dem Thorner Stadtwappen. Thorner Pfefferkuchen durften nicht fehlen, obwol sie zu Weihnachten hinter dem eigenen feineren Hausgebäck zurückstanden. Auch das junge Paar machte seine Einkäufe. „Wie sind denn aber eure Bäckereien ausgefallen?“ „Ihr werdet ja sehen, ich hoffe doch, daß ihr uns die Ehre erweist.“ „Wir rechnen stark darauf.“ „Ihr werdet Nachsicht haben mit meinem schwachen ersten Versuche.“ „Sei nicht zu bescheiden, liebe Frau. Ich kann sagen, es ist so ziemlich Alles gerathen, besonders der Marzipan, wir haben uns bis zu gefülltem verstiegen; ich sage „wir“, ich habe ja den Zuckerguß rühren müssen. Es war wirklich rührend! Entschuldigt den miserabeln Witz, ich fühle noch heute die ungewohnte Arbeit in Arm und Schultern. Das einzige nicht vollendet Gelungene sind die Makronen.“ „Die setze ich Keinem vor.“ „Nun so schlimm ist es auch nicht!“ „Ich habe des Guten zu viel gethan, ich nahm zum Weißen vom Ei noch das Gelbe.“ „Dann werden sie ein bischen auseinandergelaufen sein?“ „Nicht 'n bischen, aber sehr, die gemeine Makrone pflegt rund und erhaben zu sein, unsere sind platt wie ausgerollt und haben so viel Zacken und Zipfel, — Max sagt, sie sehen aus wie die Karte von Griechenland. Ein paar werde ich Bernhard auf den Teller legen, der kann alte

Geographie daran studiren.“ — Sie gingen durch das improvisirte Kiefern- und Tannenwäldchen in der Nähe der Kirche. „Das sind die Pfingstmaien des Winters,“ sagte Ottilie. „Bei Nicktau werden doch Wachsstöcke sein?“ „Unfehlbar, Herr Nicktau hat Alles.“

Richtig! „Befehlen Sie weiße, bunte oder von dem ordinären gelben?“ „Von dem gewöhnlichen gelben zu Lichtern auf den Baum.“ „Wir nahmen zu Hause auch immer von dem. Der ist ja am allerhübschesten dazu — ich liebe den Duft so! den tragen die Bienen aus dem ganzen Sommer zusammen zum Weihrauch für das höchste Fest des Jahres.“ „Ottilie immer sinnig!“ „Gar nicht immer.“ „Wol nur in diesem Gedränge, wo man sich mit den Ellenbogen Platz machen muß.“ „Die rechte Weihnachtsstimmung geht hoffentlich nicht dadurch verloren.“

Noch ehe sie in den Laden eingetreten, begannen die Glocken zu läuten. Jetzt hörte das Geläute auf, die größte Glocke schlug noch ein paar Mal allein an, dann schwieg sie auch — wer nahe am Glockenthurm stand, vernahm das schwächer und schwächer werdende Ausklingen ihres mächtigen Tones. Das Leben und Treiben in den Straßen, das Gewühl auf dem Markt, das Feilschen und Handeln ließ noch immer nicht nach, und doch war es, als spürte man schon in köstlicher Vorahnung die ersten stillen Athemzüge der Sabbathruhe, die aus all' dieser heitern Unruhe und Geschäftigkeit hervorgehen sollte.

Am Abend desselben Tages — es war der Sonnabend vor dem letzten Advent — saßen die Geschwister noch spät beim Vergolden der Aepfel und Nüsse und anderen Vorarbeiten zum Ausschmücken des Baums — eben so vergnügt. „Ihr glaubt gar nicht, wie ausgelassen Max ist.“ „Was werden sie dir es nur nicht glauben! Aber es ist doch nur deine Schuld oder dein Verdienst. Warum machst du mich so glücklich, Frauchen? — Nun bitte ich mir noch eine recht große, fette Rosine aus zum Herzen dieser schönen Dame.“ „Was? soll es denn eine Dame werden?“ „Gewiß. Als Junggesell konnte ich das Grausame so noch nicht mitfühlen, daß immer nur ein Rosinenmann am Baume hängt. Jetzt weiß ich besser Bescheid und will dem armen einsam baumelnden Kerl auch noch ein süßes Weibchen an seine grüne Seite stiften.“ „Dieser gräßliche Unsinn!“ „Aber sachte, sachte —

nicht so laut! Ihr weckt mir ja die Kinder auf." Die hausmütterliche Mahnung war nicht unwirksam — für die nächsten paar Augenblicke. Das leise, weiche Knistern des Schaumgoldes, das Agathe um den rothbäckigen Borsdorfer legte, war zu hören, und als Justus die widerspenstige welsche Nuß, die das Silber nicht annahm, zum zweiten Mal in's Wasser tauchte, und die am Faden schwingende Nuß an den Rand des Glases schlug, klang das auch nur fein und leise, doch so glockenhell und klar, wie — ja wie klang es denn? „Sprich dich aus, Ottilie! Ich sehe dir an, du hast einen großen Gedanken." „Richtig, lieber Mann! Wenn ich durchaus die Sinnige sein soll, will ich dem Namen auch Ehre machen. Es ist englisches Glas — deshalb klingt es so schön."

Eigentlich dachte sie etwas Anderes und hätte es auch wol sagen können. Sie dachte: „ein Engel fliegt über die Erde, der trägt auf seinen Schwingen den letzten zitternden Nachhall der schönen Adventglocken, und wo der Engel hinkommt, giebt er Allem einen geweihten höheren Ton, selbst dem Anklingen eines Wasserglases und — dem schwächsten Scherze des liebsten Mannes.

11.

Die erste Gesellschaft.

„Wer weiß, kommen sie nicht noch," sagte die alte Frau Engelrecht, „auf die ist kein Verlaß. Wenn sie zusagen, halten sie nicht Wort, und wenn sie absagen — sehen Sie! ich kenne meine Kinder — da sind sie."... Ottilie freute sich schrecklich im eigentlichsten Sinn, sie fühlte den freudigen Schreck bis in die bebenden Kniee — nun mußte ja wieder umgedeckt werden! Aber sie faßte sich, begrüßte die unverhofften Spätlinge auf das herzlichste und ordnete Alles so schnell an — als Max, der noch etwas länger mit dem jungen Engelrecht gesprochen, hinzukam, um zu helfen, blieb ihm nur noch übrig, seiner gewandten kleinen Frau für die bewiesene Geistesgegenwart seine höchste Anerkennung auszudrücken. Es war schon Alles geschehen. Er gab ihr einen Kuß, der im Drange der Geschäfte gleichsan nur

cursorisch behandelt wurde, es war aber doch — ein Kuß. — Die Flügelthüren gingen auf: „nun werden wir sehr bitten.“

Sie hatten in der ausgeräumten Schlafstube decken lassen und die Tafel mit allen ihren hübschen neuen Sachen auf's beste herausgeputzt. Das feine Tischzeug zog sogleich die Kennerblicke der Frauen auf sich und wurde nach Verdienst gewürdigt. Nur waren die noch gar nicht gebrauchten Damast-Servietten so spröde, steif und glatt, sie rutschten einem beständig vom Schooß. Bernhard, der es für eine unabweisbare Pflicht der Galanterie hielt, die Servietten den Damen wieder aufzuheben, kam fast gar nicht mehr unter dem Tisch hervor. Frau Paustian, in großer Toilette, die dicke Erbskette zweimal um den Hals, hatte eine eigene Art Messer, Gabel und Löffel zu balanciren zwischen Mittel- und Zeigefinger ihrer reich mit Ringen besteckten und noch immer hübschen, nur etwas zu fetten Hand. „Sie schätzt das Silber,“ bemerkte Eugen, ihr ehrerbietiger Neffe. „Warum sie sich blos nicht zum gerichtlichen Taxator vereidigen läßt!“ Die Frau Oberstin, deren Anwesenheit nicht wenig dazu beitrug, dem Abend einen seltenen Glanz zu geben, lächelte, als ihr präsentirt wurde. Das Mädchen reichte falsch herum — rechts statt links. Der gute alte Herr Rademacher würde nichts gesagt haben, und wenn er sich den Arm in der unbequemen Stellung ausgerenkt hätte. Dann kam die Stadträthin Alborn, die machte aber keine Umstände und schickte die Christiane ruhig auf die andere Seite herum. Da fiel es auch der jungen Frau auf: „Nein, man muß ihnen doch Alles bis auf's kleinste sagen, wenn sie nicht lauter Dummheiten machen sollen! Am Ende ist's kein großes Unglück! Max scheint es nicht bemerkt zu haben, ihm würde es noch viel unangenehmer gewesen sein.“ — Herr Paustian legte sich auf mit einem Gesicht, etwa wie ein humaner Professor beim Examen, der durchaus geneigt, jede statthafte Milde und Nachsicht walten zu lassen — immer bleibt eine Prüfung — und mehr oder weniger gut Essen keine leicht zu nehmende Sache für ernste Männer. Als er das Stück klein schnitt, zogen ein paar gravitätische Falten seinen Mund zusammen, die Augen schlossen sich, der sorgfältig, nicht zu stark mit Sauce bewälzte Bissen wurde von der Zunge in Empfang genommen, er kaute ein paar Mal zu und — nickte nicht unbeifällig. Nun athmete die junge Frau freier, ihr

Blick schweifte nach dem andern Ende der Tafel — doch noch immer nicht ganz sorglos, sie beobachtete, ob auch die Beisätze folgten. Alles ging seinen richtigen Gang. Jetzt nahm sie auch Theil an der Unterhaltung. Das angeregte Gespräch drehte sich nicht um die gewöhnlichen Kleinstädtereien, auch nicht um unsere allgemeinen, mehr und mehr in Bewegung gerathenden „inneren Zustände“. Ernste auswärtige Nachrichten schienen eingetroffen. Max hielt mit seinem Vater und Schwager zusammen die „Staatszeitung“, hatte aber das neueste Blatt noch nicht — als der Jüngste bekam er es zuletzt, den zweiten, manchmal erst den dritten Tag. Die junge Frau würde heute auch wol weder Zeit noch Lust gehabt haben, es zu lesen. Der Stadtrath setzte ihr nun in aller Kürze das Wesentliche der Situation aus einander. Ihr Blick hing an seinen Lippen, fort und fort nickte sie — es war kein tiefes, aber ein ungemein behendes und intensives Nicken: „ah so ... gewiß — ja wol ... ich verstehe — richtig“... sagte sie und dachte: „wenn sie doch nur nicht fiele!“

— Wer? Die französische Regierung, die Monarchie... oder nur die Dynastie... oder... die Citronenspeise?...

Ich fürchte — die Speise.

Es war in der Mitte oder ersten Hälfte des Februar.

Und wieder verschwand Ottilie und kam wieder sehr geschäftig zurück und bedauerte wieder ihre Nachbarn, einen so schlechten Platz zu haben und lächelte wieder mit einem besondern Niederschlagen der Augen, sie zupfte und zupfte, bis es der alte Herr Wiedemann gewahr wurde und elastisch genug für einen so stattlichen schweren Herrn emporschnellte mit sammt seinen vier Stuhlbeinen. Er saß schon wieder auf ihrem Kleide. Ja Alles vom Tisch aus zu lenken nur mit Blick und Wink, ist auch eine Kunst, die erst gelernt sein will. —

Die alte Frau Rademacher erhob drohend den Finger, als noch andere Gläser aufgestellt wurden, hohe spitze Gläser, und im Hintergrunde ein Kübel zum Vorschein kam, in dem eine Flasche schräg lag, nur ihr silberblanker Kopf sah hervor. Als aber der Pfropfen so lustig knallte, bis an die Decke sprang und dickaufgequollen, mit sehr achtbarem Stempel, auf den Tisch fiel, als Max beim Einschenken immer so in einer gewissen kühnen Art nach den Gläsern zielte, immer

den schaumsprudelnden dünnen Hals der dickleibigen Flasche so hurtig zurückzog, ehe der blaßröthliche Wein, der in weißem Gischt aufbrauste und perlte, überlief — immer so weiter eilte von Einem zum Andern rund um den Tisch, die Serviette über dem Arm, gleichsam das Symbol dieser heitern Stunden, deren größte Freude für den jungen Hausherrn, seine Gäste recht aufmersam zu bedienen — als er dann zuletzt sich selbst eingeschenkt und in einer ganz netten kleinen Rede diesem liebenswürdigen Gefühl Ausdruck gegeben, als ferner zur Sprache kam, der Champagner sei ein Geschenk der Eltern der jungen Frau mit der besonderen Bestimmung „zur ersten Gesellschaft" — da erschien der Luxus in einem mildern Lichte selbst den strengsten Vertretern der alten Sitteneinfalt, die beiläufig gestehen mußten, selten — so guten Champagner getrunken zu haben.

„Und wer übernimmt die Erwiderung?... Ich nicht." Der junge Herr Hans Engelrecht hielt die Hand an den Mund und neigte sich zu seiner Nachbarin hin. „Wenn doch Herr Perwitt wieder spräche! Es geht mal nichts d'rüber — und nie ohne ein klassisches Citat... „Nach Freiheit strebt der Mann... änne — änne — änne... das Weib nach... änne — änne — änne — Sitte."... „Ehret die Frauen... änne — änne... sie flechten... änne — änne... und weben... änne — änne — änne"... ich sage Ihnen, er hat uns neulich mit Aechzen und Stöhnen und... änne — änne — änne! himmlische Rosen geflochten und gewoben — alle Parlamentsredner und Leineweber der Welt konnten von ihm lernen. Wahrhaftig, er bereitet sich vor — er „maikäfert", er maikäfert! Sehen Sie nicht, wie die Ideen, die Gleichnisse, die werdenden Perioden schon... änne — änne — änne... dicht unter seiner Stirnhaut herumkrabbeln? Er sitzt ganz versunken, in sich zusammengeklappt wie ein zugemachtes Taschenmesser mit sechs Klingen, Pfropfenzieher, Pfeifenräumer und Federspalter. Und vom Stadtrath haben wir auch was zu hoffen."

„Woher wissen Sie das? Hat er 's aufgeschrieben und sich von Ihnen überhören lassen?"

„Das nicht — aber ich sehe es."

„Wie machen Sie das denn? So wie wir und er placirt?.. Ein Spiegel ist auch nicht gegenüber."

„Wer gute Augen hat, guckt durch ein Eichenbrett, wenn ein Loch d'rin ist. Ich sehe es nicht ihm, ich sehe es ihr an. Er spricht sonst gut, hat hübsche Gedanken, er bleibt ja auch nie stecken, aber er stockt zuweilen — er findet den Faden stets wieder, blos es dauert mitunter lange, zu lange namentlich für sie — sie sitzt dann wie auf Kohlen."

„Das kann ich mir denken, es ist ja eine vortreffliche liebe Frau, nur 'n bischen stolz und reizbar."

„Ein bischen sehr. Ihr Onkel hielt seiner Zeit jedem der Kinder eine besondere Equipage: das merkt man ihr noch heute an. Ihr Vater verkaufte zwar außer Holz und Getreide en gros — Rosinen, Mandeln, Kapern, Syrup und Heringe auch en détail. Dennoch blieb es eine Mesalliance der einzigen Tochter von Mylord und Mylady Heringston, aus der reichen Handels- und Hansestadt Danzig in unsere „Beamtenkolonie" zu heirathen.... Aber halt! passen wir auf — jetzt entfaltet er die Schwingen, den Augenblick wird er ausburren ... änne — änne — änne — der Maikäfer."

„Glauben Sie 's ihm nicht, liebe Gertrud!" rief Herrn Engelrecht's eigene junge Frau über den Tisch — er hat schon immer einen gottlosen Mund, wenn er aber so die Hand vorhält, ist gewiß kein Wort wahr."

„So? das wird sich zeigen."

Und richtig, Herr Perwitt ergriff das Messer, um an's Glas zu schlagen — da kam ihm eine andere, kleinere, feinere Hand noch rasch zuvor und ließ das Glas anklingen — Ottilie stand auf — und wem galt ihr Hoch? Auch allen ihren lieben Gästen. Und es waren Verse — ganz nette Verse noch dazu! Schade, daß sie Niemand aufgeschrieben. Wie sie das nur zu Wege gebracht neben all den anderen großen Gedanken und Geschäften des Tages?... Und als dann, um wieder anzustoßen, wieder Alle, Herren und Damen auf der Wanderschaft, die Gläser hoch in der Hand, in heiterem Gedränge rings um die Tafel sich bunt durcheinander drehten und schoben, sich begegneten, auswichen und wieder begegneten, gab Max sein begründetes Staunen über die vielseitigen Leistungen seiner jungen Gattin wol am entschiedensten Justus gegenüber zu erkennen.... „Ist es nicht 'ne Mordsfrau?" „Das ist sie, aber die Anklage auf vorbedachte Tödtung dürfte doch schwer zu

motiviren sein — es wäre denn Gesundheitsmord durch überreiche Bewirthung."

Es war nur eine Stimme, sie machten allerliebste Wirthe. Herr Hans Engelrecht aber runzelte die Stirn: „Sie haben uns total geschlagen. Liebster Wiedemann, sei du froh, daß ihr uns einen Korb gegeben. Wir lasen „Nathan der Weise" mit vertheilten Rollen, ein klassisches und ganz neues Vergnügen. Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen, nach diesem geistigen Genuß erquickte uns meine Gattin mit einem englischen Rostbraten, den alle deutschen Keulenschläge nicht mürbe zu prügeln vermochten, unsere Gäste mußten mit Sauce, Kartoffeln und dem guten Willen vorlieb nehmen — ich sage dir, nicht zur Seele zu bringen!" „Das ist aber gar nicht wahr!" „Und wäre es wahr, dürfte er doch nicht so reden." „Sie wollen sich wol schon als mürrischer, Alles bekrittelnder alter Ehemann aufspielen? Das ist denn doch zu früh." Ehe der Sturm der Entrüstung sich gelegt über den „ganz abscheulichen, aber furchtbar komischen Menschen", erregte bereits etwas Anderes noch viel größere Heiterkeit. Der alte Herr Engelrecht lachte besonders herzlich über den guten Witz, — bei dem ihm etwas wieder noch viel Besseres einfiel. Es war nur nicht mehr leicht, auch das Allerbeste an den Mann zu bringen in dem immer lustigeren und lauteren Durcheinanderreden, Schreien und Lachen. „Der Major läßt keinen Andern zum Wort," brummte der alte Herr Rademacher. „Der alte Rademacher ist heute wie des Teufels," fluchte der Onkel Major, „er reißt die Unterhaltung ganz an sich."

„Als ich im Frühjahr", begann Vater Engelrecht zum dritten Mal — keine Möglichkeit! „Als ich... als ich im Frühjahr... als ich im Frühjahr Achtzehnhundertvierundzwanzig ... mit der ordinären Post ..." endlich drang der beharrliche Postreisende durch — und abermals schallender Jubel! Sogar die Christiane mit einem hohen Stoß Teller auf dem Arm lachte, daß sie sich nur so schüttelte und bald die Teller hinwarf. Die junge Hausfrau, die ihre Augen überall hatte, nahm sich auch gleich vor, ihr bei Gelegenheit zu sagen, daß sich das nicht paßt für das Mädchen, immer mit zu lachen. Am meisten lachte doch der glückliche Erzähler selbst und seine liebe Frau, die diese Geschichte schon hundert mal gehört hatte — eine so gute Geschichte war es und eine so gute Frau.

Nur unser alter Hausfreund war still, auffallend still. „Der Alte wird ganz stumpf, es wäre am Ende auch kein Wunder bei seinen hohen Jahren.“ Die junge Frau Wiedemann bestritt das mit Eifer und wettete, sie wollte dem greisen Herrn, ehe wir aufständen, noch einen seiner guten alten Einfälle entlocken. „Geben Sie gar nichts mehr zum besten? Haben Sie sich schon ganz erschöpft?... So müssen Sie sich's gefallen lassen, daß wir uns immer wieder daran erfreuen, was Sie früher Hübsches gesagt. Erinnern Sie sich wol, womit Sie auf Gertrud's Hochzeit den Vogel abschossen?“

— Ja auch Gertrud Rademacher war nun verheirathet, und doch noch immer Gertrud Rademacher, und es hatte sich das auch wieder „wunderbar, höchst wunderbar gemacht“ mit ihrem Vetter. Wäre es nur früher geschehen, es hätte gewiß ein Kapitelchen mehr für die Liebesgeschichten gegeben.

Der Alte sann und sann vergeblich: „Keine Ahnung! Es wird wol nicht so schlimm gewesen sein.... Max, von dem können Sie mir noch ein Glas geben...“ Der war ein feiner Rothwein, auch aus der Weihnachtskiste, den die älteren Herren dem Schaumwein vorzogen.

„Wir hatten,“ fuhr Frau Wiedemann fort, „ein interessantes Gespräch, was eigentlich Glück ist? Niemand traf den Nagel auf den Kopf. Auch ich — damals noch unverheirathet — wollte meine Weisheit zu Markte tragen, da fielen Sie mir in's Wort und wiesen uns auf die rechte Spur, wie andere Wegweiser auch — ohne selbst mitzugehen. „Wollen Sie wissen, was Glück ist? Ich werde es Ihnen zeigen — da sitzt es!“ und Sie zeigten mit zitterndem Finger, doch ganz sicher auf das Brautpaar hin.“ „Ach wie nett!“ „Was ist da so nett?“ riefen der junge Engelrecht und der junge Wiedemann, wie aus einem Munde, kehrten sich um und sahen nach unserm alten Hausfreunde hin, der neben ihren jungen Frauen saß. „Das geht die Herren nichts an, wir sind hier auch ohne euch ganz vergnügt.“

Nun die Herren schienen sich mit den in ihrer Nähe sitzenden hübschen jungen Mädchen ebenfalls nicht schlecht zu unterhalten. Ja es war das Bonmot der nächsten Woche, der alte Herr hätte unter den jungen Damen gesessen wie der Todtenkopf unter Rosen und Lilien bei den Gastmählern der alten Aegypter, um durch den An-

blick des Todes desto mehr zum Genuß des Lebens aufzufordern. „Sehr gut!...“ Es wurde viel darüber gelacht, und wo der junge Herr Wiedemann und Herr Hans Engelrecht hinkamen, stets machten sie den gleichen Witz mit gleichem Erfolg, während Niemand recht darauf achtete, als es der Alte selbst sagte, von dem sie es doch nur aufgeschnappt. Ein mehr oder weniger guter Einfall allein thut's noch nicht — man muß ihn auch richtig anzubringen wissen und gut schreien können.

„Jetzt entsinne ich mich,“ sagte unser Philosoph. „Meine poetische Auffassung stieß auf heftigen Widerspruch, ich rede wie der Blinde von der Farbe, und ein erfahrener Ehemann, der bereits die Flitterwochen hinter sich hatte, belehrte mich, es sei mit dem Heirathen wie mit dem Tode — nur umgekehrt. Wer möchte nicht todt sein, und in den Himmel kommen, wenn nur das fatale Sterben nicht wäre, und Hochzeit machen mit der Geliebten seines Herzens möchte so Mancher auch recht gerne, der noch in den Jahren und in der Lage ist, käme nur nicht der hinkende Bote nach — in der Ehe.“ „Das war aber gar nicht nett.“ „Wirklich nicht? desto besser! — oder desto schlimmer.“

„Wieso schlimmer?“

„Wenn es gar nicht nett, wird es doch auch wol nicht richtig sein, und wenn es unrichtig, kann ich es nicht brauchen für meinen Haus- und Familienspiegel.“

„Ach, das ist ja ganz was Neues! Werden Sie uns endlich einmal wieder mit etwas beschenken?“

„Ich sammele so in meiner Art, aber es ist schwierig — schon mit den liebenswürdigen Zügen: sie sind ja da in Hülle und Fülle — wer zweifelt daran? Nur Einer zieht das Gardinchen vor, ein Anderer läßt den Vorhang herunter, dieser hat hübsche Fenstervorsätze — von innen sieht man hindurch, aber von außen nicht hinein — Mancher hat gar Jalousien, und wo die Liebenswürdigkeiten und Tugenden zu offenherzig sich präsentiren, da sind sie nicht immer am anziehendsten. Und wieder, was man sich selbst aussinnt, ist meistens nicht weit her — damit ist nicht viel zu machen, zumal bei der gegenwärtigen Geschmacksrichtung. Alle Welt verlangt Naturtreue — mir nicht zuwider! Ein einziges kleines Blättchen, frisch

aus der Natur gepflückt, ist mir auch lieber als alle Unnatur, die sich die Geistreichheit selbst aus dem Daumen saugt. Geht man aber und klopft bei seinen besten Freunden und Freundinnen an und sagt: „Kinder, nun sitzt mal hübsch still, daß ich mir das Nöthige aufschreibe, sonst treffe ich euch ja nicht, und Niemand erkennt euch in meiner Schmiererei — gehorsamer Diener! da sind sie Alle nicht zu Hause, weder das süßeste Bräutchen, noch der verliebteste Bräutigam, weder die allerfrömmste liebe Heilige und Tante, noch der muthwilligste Backfisch oder das zärtlichste Ehepärchen. Und käme man nun erst mit der Hauskollekte — Schattenstriche sammeln! Trifft's einer auf gut Glück, so heißt's: wo hat der das her? das sind unsere Worte, das haben wir selbst gesagt, das habe ich ja geschrieben — man wird sich in Acht nehmen müssen in den eigenen vier Wänden, unter Couvert und Siegel. Verfehlt er's nach den sorgfältigsten Modellstudien, so heißt es: natürlich! wer Menschen schildern will, muß mit Menschen leben und nicht allein hocken wie die alte Unke im Dümpel. Nun da halte ich mich denn an den alten Fabelspruch: „und willst du dich in alle Leute schicken, sie laden dir den Esel auf den Rücken..." Und dann fällt mir immer ein jenes abgelegene rauhe Hochthal, in das sich einst ein Herr von Stande auf der Jagd verirrt. Froh, nur ein Obdach gefunden zu haben, machte er sich darauf gefaßt, mit dem Geringsten vorlieb nehmen zu müssen: um so größer sein Staunen, als ihm ein Nachtlager und Nachtessen bereitet, ein Abend- und Frühtrunk vorgesetzt ward, im ersten Gasthof hätte er's nicht besser haben können. „Um's Himmelswillen, wo in aller Welt kommt das Alles her... in dieser Einöde... wie ist das nur menschenmöglich? Ich bin doch nicht in einem verzauberten Schloß?" Die Wirthin kicherte verlegen in sich hinein, der Wirth kratzte sich im Kopf, schob seine Zipfelmütze von einem Ohr zum andern und rückte endlich mit der Sprache heraus. „Je nun, Herre, m'r sind nur arme Hirte', aber der Mensch thut, was er vermag... ä bissel muß m'r selber ha'n, ä bissel betteln und ä bissel stehlen." „Ja Sie denken wol, ich erfinde das? durchaus nicht! Ich habe es von Einem, der dort gewesen — aus dem Munde des seligen Großvaters unseres..."

Da sah die Stadträthin Frau Engelrecht an, Frau Engelrecht sah

Frau Rademacher und Frau Rademacher sah die Schwiegermutter der jungen Frau mit ganz demselben fragenden Blicke an, worauf die Mutter ebenso Ottilie ansah, Ottilie wieder sah freundlich ringsum und schien noch erst die ganze Gesellschaft zu befragen mit einer Verbeugung, die freilich schon ein halbes Aufstehen war. Schleunigst wurden einige Neigen ausgetrunken — die junge Frau vom Hause erhob sich — und ruck! allgemeiner Aufstand.... Die Damen hielten es an der Zeit. Auch mochte namentlich der Frau Stadträthin nicht so besonders viel daran gelegen sein, daß auf die wunderbaren Jugendschicksale des seligen Großvaters noch näher eingegangen wurde.

12.

Auch zur Philosophie der Ehe.

Unser alter Hausfreund, den das schöne Wetter hinausgelockt, spazierte in der Nähe seiner Wohnung auf dem Promenadenplatz in kleinen Strecken hin und her. Er schien in tiefem Sinnen, aber er schien es nur. Eben erst murmelte er: „je ernster die Zeiten, je ärger die Narren — recht so! wer nicht närrisch ist, muß wenigstens närrisch thun und unter den Wölfen mitheulen, wie in der Kirche mitsingen. Das Recht ein Narr zu sein, ist auch mit uns geboren, ist auch ein unveräußerliches Grundrecht aller Menschenkinder..." Ein paar Bekannte begrüßten ihn. „Weshalb waren Sie denn nicht auf der Maskerade? Sie wurden schmerzlich vermißt." „So — und wer sagt Ihnen, daß ich nicht da war? Sie erkannten mich wol nur nicht." „Ah, recht gut — in welcher Maske, wenn man fragen darf?" „Das wäre eigentlich Ihre Sache, zu rathen, aber weshalb soll ich jetzt noch ein Geheimniß daraus machen? Haben Sie nicht Faust und Gretchen bemerkt? Nun also!... Das war ich und Tante Malchen." „Bravo! Immer besser! Eine allerliebste Idee. Schade, daß es nur bei der Idee blieb. Von der Familie nahm keine Seele Theil, nicht einmal das junge Ehepaar. Man hat sich das auf sehr verschiedene Weise zu erklären gesucht. Die Einen sagten, die Gesellschaft wäre ihnen zu gemischt, sie wollten sich ganz

zur Aristokratie halten; sie sollen wirklich viel bei Zeugmeisters und der Oberstin sein. Die Anderen behaupten, die Frau hätte brennend gewünscht, zu unterschreiben, aber er hätte nicht gewollt, und hierüber wäre es zum ersten ehelichen Zwist gekommen. Ich glaube es nicht. Noch keine acht Tage sind's, als ich und meine Frau sie bei jungen Engelrechts sahen, und wir freuten uns noch so recht, sie waren wie Brautleute. Wir aßen an kleinen Tischen, und er saß nicht an demselben Tisch wie sie, da reichte er alle Augenblick eine Assiette hinüber, die dort Niemand haben wollte, oder holte etwas, das sie bei sich schon doppelt und dreifach hatten, zuletzt vergriff sich der gute Baumeister sogar an der Wasserflasche, die vor seiner geliebten jungen Gattin stand, nur um in der Nähe der Unentbehrlichen zu gelangen, obwohl er nach wie vor seinen Durst mit Wein stillte. Freilich — manchmal ändert sich das schnell, so schnell wie Aschermittwoch auf Fastnacht folgt."

„Sehen Sie doch, meine Herren — unser alter Freund wies mit der Elfenbeinkrücke seines Bambusrohrs auf einen alten Zaun — wie hell die schwefelgelben Flechten der grauen Bretter leuchten. Als erst der gelbe Postwagen vorbeifuhr, fiel es mir bereits auf, es ist schon eine ganz andere Kraft im Sonnenlicht — so etwas Goldiges — es will wahrhaftig wieder Frühling werden!"

Die Herren, die den Wink verstanden, empfahlen sich. Der Eine sagte nur noch: „Ihr Wort in Ehren — also Sie waren der Faust? Von wegen des jugendlichen Gretchens werde ich mit Ihrer Erlaubniß noch nähere Nachrichten einziehen, ich werde Fräulein Malchen selbst fragen — es interessirt mich." „Ja, ja, thun Sie das nur."

„Die Schwätzer! — Ich bin froh sie los zu sein. Und was sie da munkelten von dem jungen Paar? Hm! Unmöglich wäre es ja nicht. Ich möchte es wahrhaftig wissen, nicht aus Neugierde, die liegt mir fern, aus aufrichtiger Freundschaft. Ach was... Unsinn! Nein ich glaube es nicht — noch sind sie nicht so weit, aber wissen möchte ich's. Jetzt träfe man sie wol gerade bei Alborns? Und da ich einmal unterwegs, es sind ja nur die paar Schritte."

Unser alter Freund fand das junge Paar in der That bei den Geschwistern und einigen andern Besuch. Auch das hatte seine Richtigkeit, von uns war Keiner auf dem Maskenball. Wir bedauerten es

um so weniger, da es lange nicht so hübsch gewesen sein sollte, als das Jahr vorher. Der alte Herr bestätigte das: „Viel verloren haben Sie nicht. Ich sprach diesen und jenen und ließ mir erzählen. Das Beste war eine Quadrille von poetischen Liebes- und Ehepaaren." „Davon haben wir ja noch gar nicht gehört." „Käthchen von Heilbronn und Graf Wetter von Strahl, Hermann und Dorothea, Tell und Hedwig, Odysseus und Penelope. Harlekin und Colombine eröffneten den Zug, und wie sie eben aus dem Vorsaal, wo die Masken sich versammelt, in den Saal wollten, schloß sich noch ein unerwartetes Paar an, Sokrates mit der Xantippe. Das war doch wenigstens was Neues, ich erinnere mich nicht, daß wir die hier schon auf einer Redoute gehabt." „Wie waren die denn? Führten sie ihre Rolle gut durch?" „Sie scheinen sich Mühe gegeben zu haben. Einzelnes geht wol an — nach dem, was man mir so sagte — Anderes war schwächer, Vieles albern und Manches gar zu klobig. Sie kennen mein unglückliches Gedächtniß für solche Schnurren, dafür sind Namen, Jahreszahlen und andere nützliche Dinge in meinem alten Kopf wie in den Schornstein geschrieben — leider! Wenn es Sie interessirt, kann ich Ihnen ja ein paar Proben geben, und Sie urtheilen dann selbst. Das antike Kostüm der Xantippe soll in Schnitt und Colorit täuschende Aehnlichkeit gehabt haben mit einem modernen Kaffeesack oder schlumpigen Morgenrock. Als Attribut der streng ordnungsliebenden Hausfrau führte sie ein Staubtuch und säuberte immer erst die Stühle, auch den besten Divan im ganzen Local, ehe sie sich setzte, wie im Sommer, wenn man auf einer bestaubten Bank im Garten oder an Spazierwegen Platz nimmt. Oder sie knüpfte Gedächtnißknoten in die Zipfel, wie zum Plumpsack und klopfte um so gründlicher ihren weltweisen Herrn Gemahl ab: „Du lehnst dich überall an, wie ein Eckensteher, du nimmst die halben Wände mit auf deinem Rock." Nachdem sie Stunden lang in der Hitze und dem Gedränge des bunten Maskengewühls zugebracht, bat der Weise seine Frau um etwas Geld. „Wozu?" „Ich möchte an das Büffet." „Was ihr Mannspersonen für Schlemmer seid! Ohne Essen und Trinken könnt ihr kein Vergnügen haben. Nun da hast du etwas, was du übrig behältst, giebst du mir aber wieder, verstehst du?" „Aber liebe Frau, was soll ich mir denn dafür nehmen?" „Ist das noch nicht genug?

Du kannst dir einen ganzen Pfannkuchen kaufen, es braucht ja nicht gleich einer von den größten zu sein und mit der feinsten Füllung. Nimm einen von den kleinen mit Pflaumenkreide, die sind auch sehr schön, sie kosten nur einen halben Silbergroschen und trinke ein Gläschen Wasser dazu, das kostet gar nichts.“ Tell stand dabei und hörte das Alles mit an: „Bester Herr, wie könnt Ihr Euch nur so etwas bieten lassen von der bösen Sieben? Das verstehe ich gar nicht.“ Sokrates zuckte die Achsel: „Mein braver Tell und Eidgenosse, klein beigeben müssen wir Alle — der Eine hier, der Andere da. Ihr bückt euch nicht vor des Landvogts aufgestecktem Hut, aber hat Frau Hedwig große Wäsche, und die Tisch- und Betttücher, die sie blendend rein gespült in euren klaren Bergwassern, flattern zum Trocknen auf der über den Hof gespannten Leine, muß sich der große Freiheitsheld doch auch ducken und unten durchkriechen, wenn er in sein Gärtlein hinter dem Hause will. Und dann hatten wir ein Wort in Athen: „Die ärgsten Haustyrannen sind oft die allerschwächsten Männer, blos weil sie sich die Schwäche nicht merken lassen wollen.“ Da wurde der Tell mit einmal still, sah sich um, als suchte er wen — und ging. Der Postillon von Lonjumeau, der sich auch eingefunden unter den Masken, stellte seine elegante Peitsche ab während des Tanzes, wie Wilhelm Tell die Armbrust. Als er sie nachher wieder an sich nehmen wollte, brachte sie Xantippe schon an, gab sie jedoch nicht ihm, sondern überreichte die Peitsche in einer gewissen auszeichnenden Weise seiner Dame und sagte auf gut Plattdütsch statt fein attisch: „de Pitsch is vör de Fru.“ Ich muß gestehen, mir entging die Pointe zuerst, ich fand es einfach plump. Sie scheinen die Geschichte zu kennen.“ „O ja zur Genüge.“ Ottilie kannte die Beziehung nicht. „Es ist mit zwei Worten gesagt. Jener Bauer hatte seine Frau mißhandelt und so arg — selbst dem phlegmatischen Müller, seinem Nachbarn, war das zu bunt: „Na so wat lewt nich', lat mi däch!... de Fru mit de' Holzkett' schlai'n — de Pitsch is vör de Fru.“ Die holde Xantippe kehrte nun die Betonung und den Peitschenstiel um, daß das dicke Ende nach oben kam und gab so dem gefühlvollen Ausspruch eine etwas andere Richtung.

„Pfui wie gräßlich!“ — „Nicht wahr? Aber ich sagte es ja vorher, Einzelnes war zu grob und klobig. Xantippchen selbst mag

es gefühlt haben, da sie noch einen versöhnenden Epilog folgen ließ."

„Nun so gönnen Sie uns den auch, damit wir nicht zu kurz kommen. Kein gutes Stück schließt mit der Dissonanz, wenigstens nicht im Karneval."

„Sie haben Recht. „Immer bleibt der Mann der Herr im Hause," fuhr die Frau des Weisen fort: „auf dem letzten Symposion, wie er seine Kneipereien zu nennen beliebt, hat das mein guter Sokrates so oft, so bestimmt und selbstbewußt wiederholt, bis die Anderen sagten: „gut, wenn Ihr der Herr vom Hause seid, muß die Frau thun, was Ihr befehlt." „Das muß sie." „Ei — wenn Ihr jetzt heim kommt und befehlt: Frau, steh' auf und back' Flinzen?"... „Das thu ich aber nicht, das ist ja Unsinn... wo werd' ich von der Frau verlangen, daß sie bei nachtschlafender Zeit aufsteht und Flinzen backt?" „Aha, Dickthun is mien Rickthum — Knipschens in der Tasche — es lebe der Herr im Hause!"... und die Zechbrüder lachten und stießen die Becher zusammen, daß es klang und klimperte. „Unsinn bleibt Unsinn, aber wenn ich's durchaus und durchall wollte..." „So wollt es doch, wenn Ihr die Kourage habt! Aber wir kommen mit." „Meinethalben, kommt nur Alle mit"... Also ich schlafe wunderschön und so fest, daß ich sein Rufen nicht höre, er muß mich rütteln und schütteln... „Was ist... was ist, Mannchen, liebes, um Gotteswillen?"... „Nichts ist, steh du jetzt nur auf und back' Flinzen!" „Aber Mannchen, was fällt dir ein?... leg' dich hin und schlaf aus... das ist wol wieder 'ne schwere Sitzung gewesen?" „Ich bin der Herr im Hause, und wenn ich sage: „steh auf und back Flinzen," dann stehst du auf und backst mir Flinzen." „Na ja ja, sage ich, sei nur nicht gleich schlimm, Mannchen, liebes! Aber ich habe wieder den Fluß auf dem Ohr, ich höre so schwer, ich versteh' dich wol nicht recht, komm blos 'n bischen näher und sag's mir noch einmal." Nun tritt er dicht an's Bett — und klatsch! back' ich ihm eine: „Da hast du 'ne Flinz' mit fünf Zipfeln!... Bist du jetzt zufrieden, Kratchen, Mannchen, liebes? Oder soll ich es machen wie die Posegern?"...

„Wie macht es denn die Posegern?" fragte Sokrates einige Zeit später in einer Schäferstunde. Er war schon lange nicht mehr kneipen gegangen, und Alcibiades und die anderen Herren ließen ihm keine

Ruhe: wenn der Alte nicht mit dabei, so wäre das gar nicht das rechte Symposion. Aber er traute dem Frieden nicht, und so suchte er auf gute Manier dahinter zu kommen, wie es die Posegern machte. „Das will ich dir sagen, mein Herzchen... Er, der selige Poseger — der hatte doch bei den Leibhusaren in Rosenberg gestanden und sich da auch das Saufen so angewöhnt, und sie ist ganz unglücklich gewesen, bis ihr eine alte Frau einen Rath gab. Es war nur ein armes altes Weib, das sich kümmerlich nährte von Pilzensuchen, Spinnen und Federnschließen, aber der Rath war nicht schlecht. Wie er nun wieder toll und voll nach Hause kommt, daß er nur so torkelt und sich gleich auf die Ofenbank schmeißt, und im Nu schläft er und rückt und rührt sich nicht, da geht sie, nimmt das größte und stärkste Laken, wickelt ihn ein und näht ihn ein und läßt ihn ausschlafen bis zum andern Mittag. Als er aufwacht, schreit er und flucht und macht Skandal. Sie bleibt aber ganz ruhig und sagt: „Mannchen, liebes, ich werd' dir man blos erst 'n bischen das Saufen abgewöhnen, ich hab' 'n Recept —" und geht und holt den Bindeknüppel, womit sie die Hafergarben zusammen drehen — und wehren kann er sich ja nun nicht, so 'n großer starker Kerl er ist — und zerdrischt ihn ganz gott'sjämmerlich..."

„Also was ich sagen wollte, schloß Xantippe, es braucht nicht gerade „de Pitsch'" zu sein: das ist ja nur symbolisch gemeint — die Zipfelflinze, Fünffingerkraut und der Bindeknüppel thun es auch"... „Nun, bei Faschingsmoral und Faschingsschwänken darf man keine Goldwage anwenden und ich referire ja nur auf Verlangen."

„Wie finden Sie denn das? Harlekin ließ Colombinchen, die reizend gewesen sein soll, doch auch viel allein sitzen, während er bald hier bald dort seine Possen trieb und die Pritsche handhabte. Da machte sich Xantippe an die Einsame: „Wie lebt ihr lustigen jungen Leutchen denn? Habt ihr schon die erste kleine Meinungsverschiedenheit gehabt? Nicht? Du kannst es mir immer sagen, ich sage es Niemand weiter, es ist ja keine Schande. Also wirklich nicht? Ich gratulire. Sorge nur immer für was Gutes auf den Tisch: das hält die Liebe warm und die Männer bei Haus. Das ist schon viel, damit magst du's hinhalten, ganz verhindern wol kaum... Versuch' es doch, je länger es geht, desto besser!... ich will mich herzlich freuen. Ist's aber denn

doch so weit — nur nicht weinen, nur keine Thränen! das hilft einmal... zweimal, meinetwegen auch noch 'n paar Mal. Aber dann ist's auch vorbei. Gegen nichts stumpfen sich die Männer so leicht ab. Zwischenein mal lachen ist nicht übel, das frappirt, das macht sie stutzig, gehört aber zu den scharfen Mitteln, die nur selten und mit großer Vorsicht anzuwenden. Ich will dir ein ganz unschuldiges Hausmittelchen sagen für den Anfang. Wenn der liebliche Pickelhäring unangenehm wird, so wirf du nur — bratsch! den Schlüsselkorb an die Erde, laß Alles liegen — wie es fällt, je mehr es klirrt und rasselt, um so besser — und laufe flink hinaus. Wenn du dann wieder kommst, und die Schlüssel sind alle hübsch artig aufgehoben, dann freue dich, mein Täubchen! und sei guter Dinge, dann hast du gewonnen Spiel. Du brauchst auch gar nicht zu fragen, wer die Schlüssel aufgehoben. Das sind die guten Heinzelmännchen gewesen, die über den Frieden des Hauses wachen. Liegt die ganze Bescherung aber noch da, so verzage nicht gleich und sei liebenswürdiger wie je, aber ein gutes Zeichen ist es nicht."

„Wie ich das finde? Das finde ich allerliebst," lachte Ottilie mit der größten Unbefangenheit. „Das will ich mir merken." Max lachte auch, sagte aber nichts.

Unser alter Freund nahm eine behagliche Prise. Es war klar, sie zankten noch nicht, er hatte Recht gehabt. „Viele hielten Frau Sokrates für einen Herrn, obwol die Bewegungen nicht gegen die weibliche Anmuth verstießen. Xantippchen tanzte auch recht niedlich. Um ihr auf den Zahn zu fühlen, verwickelten sie die Damen in ein Gespräch über allerlei intime häusliche Angelegenheiten, und sie wußte so gut Bescheid, es konnte doch kein Herr sein. Wie sie sich dann zuletzt über ihr eheliches Verhältniß aussprach, wurde die Sache wieder zweifelhaft. „Glauben Sie, es ist nicht ein Glück, die Frau eines berühmten Mannes zu sein. Alle Welt paßt einem auf. Aus der Mücke wird gleich ein Elephant gemacht, während bei anderen ehrlichen Leuten kein Hund und kein Hahn danach kräht. Wenn man nur suchen will, findet sich ja überall was. Ich kann mir denken, selbst in jenen gepriesenen Haushaltungen, von denen es heißt, sie leben wie die Tauben, mögen Augenblicke vorkommen, wo sich die glücklichen Ehegatten recht von Herzen unausstehlich sind."...

Denken Sie sich! Aber das war auch das Stärkste. Als man sich demaskirte, waren Sokrates und Xantippe spurlos verschwunden. Da aber der impertinent blonde junge Scholten hinter der Mohrenlarve steckte, die Nonne Niemand anders als unser durchtriebenes Fritzchen Santrock war, und der jüngste Perwitt, der in Ohnmacht fällt, wenn er einen Tropfen Blut sieht, sich als Räuber bis an die Zähne bewaffnet — vermuthete man, der weise Alte müßte im Privatleben ein thörichter Jüngling und Xantippe die liebenswürdigste aller Frauen sein."

Tante Malchen, die etwas später gekommen wie unser alter Freund und sich so lange ganz schweigsam verhielt, wurde mit einmal lebhaft. „Verzeihen Sie, aber das weiß ich besser. Xantippe war allerdings keine Frau — und auch kein Mann." „Um's Himmelswillen, was war sie denn?" „Eine alte Jungfer — die beiden waren dasselbe Paar, das auch noch als Faust und Gretchen erschien."

— Nein, diese Klatschmäuler! Die waren Malchen begegnet, und der alte Herr konnte sie nicht einmal zur Rede darüber stellen, ihr seinen schlechten Scherz brühwarm aufgetischt zu haben, er hatte es ihnen ja ausdrücklich erlaubt. Wie Einer, der sich verbrannt, schlenkerte er die Finger so lose und beweglich, als hätte er noch nie die Gicht im Handgelenk gehabt. Die Anderen wußten nicht, was das bedeuten sollte. Endlich fand er das Wort wieder: „Dann werden wir wol einen dritten Theil der Tragödie liefern müssen mit bühnengerechtem Schluß. Faust giebt sein unstätes Leben auf, wird ordentlicher Professor einer Hochschule und Gretchen seine Frau Professorin. Auch Mephisto bessert sich, heirathet die verwittwete Frau Schwertlein, und beide Herren werden nach einer so bewegten Vergangenheit doch noch musterhafte Ehemänner und Familienväter."

13.

Im April.

Max ging aus, Ottilie sah ihm nach. Schon lag ihr Finger an den Lippen in zärtlicher Bereitschaft zum letzten Gruß — er ging weiter und weiter. Sie lehnte sich ganz seitwärts in die Fenster-

nische, um ihn im Auge zu behalten, so lange wie möglich. Er bog um die Ecke, nun war auch der äußerste Rockzipfel weg — er sah sich nicht mehr um. Es würde die junge Frau sehr gefreut haben, hätte er ihr noch einmal zugenickt, aber sie war nicht so kindisch, sich darum zu grämen.

Er ging spazieren, sie hattc er auch aufgefordert, doch blieb sie lieber zu Hause. Das Wetter war zu unbeständig. Ottilie verlangte nicht von ihrem Mann, immer bei ihr zu sitzen. Ihr würde die Zeit schon nicht lang werden, sie wollte fleißig sein — sie stickte. Es war eine Stickerei, auf einen Streifen Glanztaft geheftet. Weiter und weiter rückte der schmale weiße Streif vor, den sie über die Hand gespannt hielt. Das Muster hatte sie selbst gezeichnet. Wenn es sich nur doch im Ganzen gut machen möchte! Wieder sah sie es darauf an. Zum ersten Mal kam ihr dies Bedenken, und fast noch emsiger fuhr sie mit der Arbeit fort. Sie wollte nicht so wankelmüthig sein, aber die rechte Freude war hin. Das ewige Knittern des Glanztaftes, selbst der eigenthümliche Duft, den sie bisher nicht beachtet, machte sie nervös. Der künstliche Stich, zu dem der Faden immer erst um die Nadel geschlungen werden mußte, fing an, sie zu ermüden. Sie hätte lieber was Anderes vorgenommen, etwas Einfacheres, was recht Nützliches. Nur was? Ihre kleine Wirthschaft, die ohnehin in diesen Nachmittagsstunden stets am wenigsten Gelegenheit zur Beschäftigung bot, war besorgt. Da fiel ihr etwas ein. Es war freilich eine Kleinigkeit. Sie wollte ihrem Manne einen Henkel an den Schlafrock nähen, der alte hielt noch, aber unter dem aufgeplatzten schwarzen Band guckte schon die eingelegte grobe Schnur hervor, und das sah unordentlich aus. Was die Herren Schneider schlecht arbeiten! Es war ja noch ein ganz neuer Rock. Ein Junggeselle hätte sich vielleicht nichts aus dem schlechten Henkel gemacht, aber Max sollte doch merken, daß ihr Mann eben kein Junggeselle mehr war.

Max hatte nicht die Gewohnheit, Nachmittags zu schlafen. Ja Ottilie machte früher einmal die eigenthümliche Bemerkung: „Ach das gewöhnen sich die Herren, die studirt haben, nur auf der Universität an!“ Heute war es ihm doch passirt. Die junge Frau dachte nicht weiter daran bis jetzt, da sie seinen Schlafrock unter

Händen hatte. — Bald war die kleine Reparatur fertig, und der ganze Rock hatte doch gleich wieder ein anderes Ansehen. Sie hing ihn in den Schrank zurück und machte den Schrank zu mit etwas mehr Kraftaufwand, als unbedingt nöthig sein mochte. Der komische Max ließ ihn immer offen. Dann legte sie die Kleiderbürste hin, wo sie hingehörte, und rückte den einen Stuhl am Fenster zurecht, er stand ein wenig schief, sie konnte keine Unordnung sehen. Das Buch, in dem Max gelesen, lag noch aufgeschlagen mit dem Rücken nach oben, was die junge Frau gar nicht liebte. Es macht den Band zu nicht und hat so etwas Nachlässiges. Sie warf einen flüchtigen Blick in das Buch und lächelte: „so so — er liest die italienische Reise nicht ohne Nutzen.“ An der aufgeschlagenen Stelle war von der Siesta die Rede. „Nur der Kinder und Frauen Schlummer kann schön sein, der Schlaf der Männer ist es nie. Diese bewußtlose, pflanzenhafte Ruhe scheint zu sehr, ja unversöhnlich im Widerspruch zu stehen mit dem durchaus auf Thätigkeit und Kraftentwickelung angelegten männlichen Organismus.“ Und wieder sah die junge Frau seinen Kopf auf die Brust sinken, den Mund halb geöffnet, den Arm schlaff herabhängen, die Kniee übereinander, den einen überhängenden Fuß vom volleren Pulsschlag in träge zitterndem Takt beben bis zur Stiefelspitze...... „Ach es ist ein dummes Buch.“

Es wurde auch mit einmal so finster, daß man kaum lesen konnte. Klappernd sprangen gegen die Fensterscheiben erst kleinere, dann größere weiße, eisharte Körnchen — es hagelte. Sie hatte also doch Recht... sie sah es ja auch ganz genau gegen den dunkeln Hintergrund der offenen Thüre drüben, es war auch erst schon nicht blos Regen.... sie mochte nur nicht streiten über solche Kleinigkeiten. Richtiges Aprilwetter — im Nu war Alles schneeweiß, und so schnell der Schauer herauftrieb, so schnell war er auch verjagt vom rauhen Nordwest. Nach wenigen Minuten schien die Sonne wieder, das dicke Gewölk hatte sich zertheilt, die noch übrigen einzelnen Wolken, düster bleigrau auf der einen Seite, auf der andern grell weiß, flogen nur so wie gefegt am Himmel dahin, dessen Blau eine scharfe und kalte, ungemüthliche Klarheit hatte, als wären auch da droben etwas zu frühe die Doppelfenster herausgenommen.

— Auch? Wo waren sie denn zu früh herausgenommen? Und

wann sollten sie herausgenommen werden? Etwa im Sommer, am längsten Tage! Ach, die ganze Einrichtung mit dem Herausnehmen und Wiedereinsetzen zum Winter war unpraktisch, altmodisch und kleinstädtisch, freilich nicht zu umgehen, wenn die doppelten Fenster so plump gearbeitet werden.

Ottilie trat vom Fenster weg und blickte in den Spiegel. Sie hätte nicht die grüne Schleife nehmen sollen, die machte sie ganz bleich. Sie steckte die Schleife anders, strich das Haar glatt, zog ihr Kleid zurecht und war doch nicht zufrieden, sie hatte keinen guten Tag. Eine Unruhe überkam die junge Frau, sie setzte sich bald hierhin, bald dorthin, und wie die Beiden anfänglich noch immer neue Lieblingsplätzchen in ihren Zimmern entdeckten, so konnte sie jetzt allein nirgend die rechte Perspective finden für das anmuthige Bild ihrer Häuslichkeit. Da sprang sie auf, schlug die Hände hastig zusammen, daß es klatschte, rieb die kleinen Hände, machte sie wieder auf und sah begierig nach — weg war die Motte, die unbefangen mitten am hellen Tage vom Sopha her auf sie zugeflattert — und die Sonne war auch schon wieder weg. Die Welt ist zu unvollkommen, das beste Insektenpulver hilft nicht radikal — und die allermodernste und geschmackvollste Ausstattung vermag den Sonnenschein des Lebens nicht dauernd zu fesseln! Der wunderhübsche Sophabezug, die reizende Tischdecke, der entzückende Teppich, die bezaubernden Gardinen — mit einem Wort „der Himmel auf Erden“, dies ganze Paradies der neuen Einrichtung kam der jungen Frau herzlich langweilig vor. Ach, daß der Reiz des Neuen eine solche Macht hat über das schwache Menschenherz — und nicht allein in diesen Aeußerlichkeiten! Das Eden, welches der Schwermüthigen jetzt vorschwebte, sah ganz anders aus. Es war ein enges Stübchen mit einem Bett, einem Tischchen und ein paar Stühlen, einem kleinen Roccocospiegel an zierlich geknüpftem rosa Bande, das von unvergänglicher Frische schien, während der vergoldete Rahmen seinen ehemaligen Glanz längst verloren, einem an Schnüren hängenden Bücherbrett, das einige elegante Bände nicht ganz füllten, mit dem Blick aus dem einen Fenster — auf alle landschaftlichen Reize des rings umbauten großstädtischen Hofes... und mit wenigen Schritten durch den dunkeln Korridor war man in der Wohnstube bei der Mutter! Die kleine Frau hielt

die Hand vor die Augen — die nassen blanken Pflastersteine und das dazwischen angesammelte Wasser blendeten sie wol? Aber es war ja kein Sonnenschein! Mit der Raschheit eines plötzlichen Entschlusses ging sie durch das Zimmer, das Strickzeug, das sie inzwischen vorgenommen und wieder weggelegt, schleppte nach. Am Schreibtisch bemerkte sie es und machte mit einem schwachen Lächeln den Faden los, der sie umschlang und fest hielt. „Nun nun, ich will ja nicht gleich ganz weglaufen, so arg ist es noch nicht.“

Sie schrieb, hätte den Brief am liebsten verworfen, — nachdem sie das Geschriebene nochmals durchgelesen — und schickte ihn dann doch ab. „Aber sage nur Niemand etwas, auch dem Vater nicht und keinem der Geschwister, liebe Mutter! Du weißt am besten, wie glücklich ich bin. Und doch — erst nach einiger Zeit der Trennung kommen Stunden, in denen man so recht inne wird, wie tief unsere ganze Seele in der Heimath, im Elternhause wurzelt. Wenn ich mich gar nicht bangte, das wäre doch auch nicht gut. Der ganze sehnsuchtsvolle Brief enthielt keine einzige bestimmte Klage, gewiß hatte sie auch keinen Grund dazu.

— Oder doch? Begann seine Liebe zu erkalten? Vernachlässigt er sie?... Ach nein, nein! Aber heute bei Tische — die junge Frau fing von diesem und jenem an, er ging auf nichts recht ein. Endlich brachte ein günstiges Ungefähr das stockende Gespräch auf „die schönste Zeit ihres Lebens.“ Die Väter waren Jugendfreunde. „Wer weiß, ob du sonst je unser Haus betreten?“ Sie sah ihn recht zärtlich an: „Aber ich denke, wir hätten uns doch gefunden.“... „Ich denke“ — sagte er nach einer kleinen Pause und legte die Serviette zusammen, „du läßt jetzt abnehmen, Kuchen kommt ja wol nicht — gesegnete Mahlzeit.“

14.

Der Hausfrieden.

Der Hund drehte sich vorsichtig rund um, ehe er sich hinlegte. Es war ein großer, starker Hund gelblicher Farbe mit langem Zottenhaar, eine Art Wolfshund. Die Schnauze behaglich am Leibe, daß

er die pulsirenden Adern und die Hebung und Senkung der Rippen bei jedem Athemzug durchfühlte, blinzelte der Hund nach dem Treppengeländer. Der helle Streif mußte noch mehr hinaufrücken an der Flurwand. Gestern stand derselbe helle Schein ein ganz Theil höher, als spazieren gegangen wurde. Ja, der Herr war gut, er nahm den Hund mit. Und sie ist auch eine ganz gute Frau, bis auf die Marotte mit der Reinlichkeit. Der Herr giebt ihm einen Knochen, einen knusperigen delikaten Knochen — und sie jagt ihn ihm wieder ab, weil er Fettflecken macht! Die Katze — o ja! die weiß sich einzuschmeicheln, die wird verhätschelt auf jede Weise. — Der Hund rappelte sich auf und beschnupperte die Diele. „Ich möchte blos wissen, wozu die Schleicherin ist? Nicht einmal die elenden Mäuse vertreibt sie."

So lange der Hund im Zimmer, war die Katze nirgend zu sehen. Nun sitzt sie mit einmal da, die Vorderpfoten aufrecht, den Schwanz um die weichen Schenkel in zierlichem Halbkreis. Es ist eine schöne Katze, ganz weiß von Kopf bis zu Fuß — in der jetzigen Stellung. Die Katze wird ja aber nicht immer so sitzen bleiben, sie wird sich auch schon noch in anderen Stellungen zeigen. Die Hausfrau setzte ihr eigenhändig das Schälchen mit Milch hin. Die Katze macht aber auch keine Schmutzerei, es ist eine Freude zu sehen, wie das saubere Thier trinkt und frißt. Teller und Tassen tanzten förmlich unter der geschickten sammetweichen, wie ein Rosenblatt feinen Zunge. Unabgewaschen hätten sie in den Schrank zurückgestellt werden können, so hübsch rein, glatt und blank leckt sie Alles aus. Dann streichelte sie die Frau — ach das that so gut! Es schnurrte der Katze im Leibe vor Behagen.

Der Herr hätte auch mal ein bischen freundlich zu ihr sein können! Die Katze miaute leise, kam näher und näher und schwiegte sich an sein Knie. — Der Hausherr faßt sie mit dem Fuß, daß sie in halber Schwebe auf dem Stiefelblatt hängt — der Fuß hebt sich, schaukelt und schleudert sie weg.

Das war grob — auf so eine zarte Annäherung! Sonst machte es der Katze nichts. Sie kam schon nach ganz anderen Luftfahrten heil auf ihre, zum Glück nicht gebrechlichen Füße zu stehen. Doch mit der Gemüthlichkeit ist es vorbei. Sie drückte sich noch so lange in der Stube herum, bis die Thüre aufging, da schlüpfte sie hinaus.

Sie wollte auf den Hof... Fatal! Der Hund liegt vor der Hinterthür. Ueberall kommt er ihr in die Quere. Er knurrt, zeigt ihr die Zähne und einen halben Zoll breit Zahnfleisch. Den Zahnarzt hatte er noch nie consultirt. Nun verschwand die Katze auf der Treppe und kam nach einiger Zeit auf dem Dache zum Vorschein, wo sie sich an schönen Sommertagen eben so gerne sonnte, als sie im Winter den Platz auf dem Herde liebte, wenn die Köchin die heiße Asche mit dem Flederwisch abgefegt. Ueber den oberen Flur lief die Katze in weichem behaglichen Trott, sittsam die Augen niedergeschlagen. Sie schien keine Eile zu haben, und doch sah man ihr an, sie spazierte nicht zum Vergnügen. Es war ein Geschäftsgang, sie hatte einen Gedanken, den sie nur nicht merken lassen wollte. Innerhalb des dunkeln Bodenraumes spähete sie scharf in alle Winkel, obwol nur auf der Durchreise: grünes Feuer sprühte ihr aus dem Kopf. Sowie sie hinaustrat auf das Dach, schrumpfte die große Pupille wieder zusammen zum engen, schiefen Schlitz, ihr erloschener Blick bekam etwas Schielendes, Unsicheres. Sie gähnte, legte sich hin, gähnte noch einmal und machte die bei vollem Tageslicht häßlich gelben Augen zu. Anfangs lag sie ganz still. Dann zeigte sich eine leise, wellenförmige Bewegung des Rückgrats und der Schultern, die sich gleichsam heimlich unter der Haut fortschoben, ein behutsames Schlängeln des Schwanzes, der lang gestreckt, platt über den Dachziegeln hin wie ein lebendiges Steuer jede Feinheit des Manövers ausdrucksvoll begleitete... ab und zu ein echt katzenfreundliches Lächeln, ein wenig falsch, aber zuckersüß, als wenn sie von etwas sehr Schönem träumte, — oder ein unwillkürlich hervorschießender, rasch wieder unterdrückter Blick wilder, reißender Begierde.

Die dumme alte Katze! Der verwegenste und jüngste der Sperlinge in der Dachrinne hatte nicht üble Lust, ihr auf den Kopf zu hüpfen und die Fliege wegzuschnappen, die am getrockneten Schleim ihrer Triefaugen herumkribbelte... „Nur noch bis zu dem nächsten Moosbüschel — einen Satz und du hast ihn!“ Sachte kamen aus den Sammethandschuhen die Krallen hervor, die spurlos verschwanden, seitdem die Katze an dem Sparren von der Dachkammer auf den Boden hinaufrutschte mit einem kratzigen Ton... Husch! da flog der ganze Schwarm auf und davon, schwenkte in der Höhe wieder um

und kam noch einmal zurück. Die Katze hörte das Schwirren über sich in der Luft, die flatternden Schatten strichen dicht vor ihr vorüber. „Die Kanaillen!... laß sie nur noch fetter werden, wenn die Hirse und Erbsen reif, sind sie besser.“ Die Katze reckte sich mit geducktem Nacken, den Kopf zwischen den vorgestemmten Pfoten. Schnurrig kraus ringelte sich der Schwanz auf. Sie beleckte die dünnen Lippen — auch die weißen kleinen Zähne wurden sichtbar.

„Wenn die Grasmücken im Garten doch endlich ihr albernes Schwatzen und Pfeifen ließen! An den miserabeln Dingern ist auch nichts als die Federn und das bischen Stimme!“ Die Katze sah sich gelangweilt um.... Der Goldfink im Bauer wäre leichter zu erwischen. Das Spind ist spiegelglatt, aber nicht hoch... Geht's nicht mit Klettern, thut's ein Sprung vom Stuhl, und fällt das Bauer, fällt der Vogel mit. Er gehört der Frau und die Frau ist gut — aber wenn sie nicht da ist... Die Zeiten sind zu schlecht! Auch die Mäuse werden mir zu klug, diese ganze Nacht wachte ich wieder umsonst.“ Jetzt gingen die Ohren der Katze spitz zusammen. Alles war fein an der Katze — am feinsten waren doch die Ohren, die inwendig leicht röthlich schimmerten unter dem zarten weißen Fell. Von der Hinterseite des Daches hörte sie nicht allein, daß die Vorderthür auf- und zugemacht wurde, sondern auch wie sie zugemacht wurde. So macht nur der Herr die Thür zu. Vorher bellte der Hund. Der Herr nahm ihn natürlich wieder mit. Was er nur an dem Tölpel findet! Nun es ist der Herr, ich will nichts gegen ihn sagen, aber Manieren hat er nicht. Gleich und Gleich gesellt sich gerne. Und der Herr kennt den Hund auch gar nicht, gegen den Herrn ist er kriechend, den Herrn knurrt er nicht an, dem zeigt der Hund nicht die Zähne, dem beißt er nicht die Kinder. Hund bleibt Hund... Mein armes Kätzchen! Ich kann und kann es nicht verwinden. Was hatte ihm das unschuldige Thierchen gethan? Es war so reizend, ein buntes, weiß mit rostfarbenen Flecken, und mitten über den Rücken hatte es einen schwarzen Streif — so eins kriege ich nicht wieder. Wie lustig es durch's Gras sprang, wie drollig es sich überkugelte, und wie geschickt es mit den Nußschalen und dem raschelnden Papier spielte — so voller Talent! Was hätte die mal mausen können, wäre sie am Leben geblieben!... Es sollte nicht sein! Stürzt sich der Räuber,

der Mörder über das schwache Geschöpfchen, das keine Gefahr ahnte, packte es im Genick — es quiekte gottesjämmerlich, ein Stein hätte sich erbarmt, aber der Hund nicht. Der Blutgierige hielt sie fest in seinem ungeschlachten Maul, stuckte ein paar Mal zu — und weg war sie!... Hin ist hin! Ich will schon gar nicht mehr daran denken, ich rege mich nur unnütz auf... Ach, es war das Letzte von den sechs, die in der Wagenremise das Licht der Welt erblickt. Die anderen wurden ersäuft!...

— Und wo ist denn der Schauplatz der Handlung? In welchem Hause geschah das Alles... bei Alborns?

— O nein, Justus hatte keinen Hund und Agathe keine Katze.

— Also bei dem jungen Paar?

— Um Vergebung, Max und Ottilie hielten weder Hund noch Katze, und eine Wagenremise hatten sie auch nicht. Aber vor der Hand kommt es auch gar nicht darauf an, und wenn es darauf ankommt, werde ich es schon sagen.

Die Katze, die während dessen vom Dache in das Innere des Hauses zurück- und die Treppe hinabgetrippelt, war nun unten und wollte eben um den Geländerpfosten schwenken. Schon bog sich ihr schmiegsamer Leib, schon erhob sie den niedlichen kleinen Fuß... nur noch ein Tritt von der letzten Stufe auf die Flurdiele — hui! wie flink sie das Füßchen wieder zurückzieht. Fast wäre sie dem Hund auf den Kopf getreten. Sie glaubt ihn über alle Berge, und der Verhaßte liegt der Länge nach da — in so üblem Humor, wie nur Jemand sein kann, der gehofft, mitgenommen zu werden, und zu Hause bleiben mußte. — Die Katze prallt zurück, ein scheuer schwankender Blick fliegt rückwärts die Treppe hinan, aber gleich macht sie wieder Front, buckelt sich auf, prustet und faucht. Die Haare sträuben sich, im Dunkeln hätte man die knisternden Funken aus dem Pelz fahren sehen. Die Katze weiß nicht, was sie thut, doch ihre gelenken Pfötchen fuchteln schon kreuzweise hin und her auf eigene Hand mit wunderbarer Geläufigkeit. Der Hund weiß auch gar nicht, wie ihm geschieht, lange dauerte es indessen nicht, bis die Katze inne wird, daß sie Maulschellen giebt, und der Hund, daß er Maulschellen bekommt, die nicht von Seidenpapier sind. Außer sich über die unerhörte Frechheit fährt der Hund auf, und — schurr! geht es den

ganzen Korridor entlang in der allerschönsten Katzbalgerei von der Vorderthür bis zur Hinterthür.

In der Mitte steht ein Schrank von Nußbaumholz. Unter dem Schrank saßen zwei Mäuschen. Die paar spießigen Haare auf den kleinen grauen Näschen bebten wie Fühlfäden in der äußersten Gefahr, die blanken Aeuglein sprangen fast aus den Höhlen, das Herz pochte ihnen bis in den Hals vor Angst — und Freude. Das zottige Ungethüm, der Hund, ist der Schlimmste nicht. Wer ihm nicht in den Rachen läuft, dem thut er nichts. Ein wahrer Segen, daß er die infame Katze einmal wieder zaust und jagt! Das Raubthier rührt sich ja nicht vom Hause. — Die glücklichen Mäuse bei Rademachers! Der Rademachersche Kater treibt sich fortwährend herum... Gott sei Dank! daß man mal wieder auf ein Weilchen Ruhe hat! Wenn die Spitzbuben sich zanken, kommen die ehrlichen Leute zum Ihrigen.

Auf dem Hinwege, von dem Schlupfloch zwischen der Kellerthür und der ausgetretenen Schwelle nach dem Schrank, huschten die Mäuse wie flüchtige Schatten. Nun auf dem Rückwege ließen sie sich mehr Zeit. Die eine, die alte Maus, kehrte dicht an der Schwelle wieder um, als hätte sie etwas vergessen, und machte dann noch in der Mitte Station... O die Maus war auch eine schöne Maus, wenn man sie nur recht besah, sie hatte auch ein weiches, sammetweiches Fellchen, und das Fellchen war auch weiß, obschon nur an einer einzigen Stelle, auf Brust und Leib, wie ein Schürzenlatz oder ein Vorhemdchen — jetzt präsentirte es sich deutlich, sie saß aufrecht. Und sie hatte auch ein Schwänzchen, obschon nur eins, wie ein graugeräuchertes Wurstbändchen, auf das stützte sie sich im Sitzen, und die Maus hatte auch Pfötchen, nur ganz kleine, aber viel zierlichere, als die böse Katze, und viel, viel feinere Krällchen. Am Ende war es gar nicht die Maus, es war Mäuserich, der Mäusegatte und Vater. Das Thierchen machte ja Männchen mit dem keckſten Eichkätzchen und Karnickelböckchen um die Wette. Und seine Vorderpfötchen, die es dicht am Köpfchen hielt, spielten gar niedlich und doch auch wieder würdevoll, wie's dem erfahrenen Alter ziemt, als es im hohem Tone piepte: „es geht doch nichts über den Hausfrieden."

— Aber weshalb der Hund nur noch immer so furchtbar bellt?

Die Katze stand auf der Hofmauer und leckte sich Brust und Pfoten. Die Toilette wieder in Ordnung zu bringen, ist ihr Erstes. Sie kam glücklich davon. Wäre die Hinterthür zu oder ganz offen gewesen, der Scherz hätte ihr schlecht bekommen können. Aber wo der Katzenkopf durchgeht, geht auch die ganze Katze durch, während der plumpe Hund hinter ihr her in seiner blinden Wuth die angelehnte Thür bei einem Haar sich selbst vor der Nase zuwarf, und ehe er sie wieder so weit auf bekam, um die Verfolgung fortsetzen zu können, war unser fixes Kätzchen längst in Sicherheit.

Die Mauer ist zu hoch, der Hund kann nicht hinauf. Bei alledem ist der Katze nicht recht geheuer, die wilde Hetze hat sie doch alterirt, und das unsinnige Bellen greift ihre zarten Nerven noch mehr an. So nimmt sie die vier Pfoten dicht zusammen, sie berühren sich auf der Mauer, es ist eine zierlich kecke Stellung. Der Schwanz kräuselt sich steil empor — barock, aber mit Grazie, wie immer. Noch einen Blick auf den Hund hinab, als wollte sie sagen: „warte, ich werde dich lehren, junge Kätzchen todt beißen," und — hopp! ist sie drüben im Nachbarhof.

Das Letzte, was der Hund von der Katze sah, war in natürlicher Entwickelung der Schwanz, und nun zeigte sich auch, falls es der Hund noch nicht gewußt haben sollte, daß die Katze keineswegs ganz und gar weiß. Das Letzte vom Schwanz, das alleräußerste Schwanzspitzchen der schneeweißen Katze war schwarz — und nicht blos zufällig. Es war das ein Andenken, ein theures Andenken an die Erste ihres Geschlechts, die jener alten Sage nach kohlrabenschwarz und Schooßkatze bei des Teufels Großmutter, als diese später so ungemüthliche alte Dame noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging.

15.

Am Krankenbett.

„Ach du bist es, Ferdinand? das ist ja prächtig!" Ottilie machte selbst die Thür auf. „Wir glaubten schon, du wolltest gar nichts mehr von uns wissen." „Ich konnte nicht weg, es war Allerlei

vor, wo ich selbst zusehen mußte, zuletzt noch mit dem Heu — bei dem wechselnden Wetter — da muß jeder Augenblick wahrgenommen werden, aber nun habe ich auch Alles gut d'rin. Wie geht es Euch denn? Natürlich ausgezeichnet." „Max ist unwohl, er hat sich hingelegt." „Was tausend! Davon sagte mir ja kein Mensch etwas." „Es war heute auch noch Niemand hier, ich wollte eben zu den Eltern schicken." „Da kann ich ihn wol nicht einmal sprechen?" „O doch — gewiß, ich will ihm nur sagen, daß du da bist. Er wird sich sehr freuen."

Im Zimmer, in dem der junge Hausherr lag, verschwanden ein paar weiße Röcke, und ein Kleid, das an demselben Ständer hing und hängen blieb, erhielt noch rasch im Vorüberstreifen eine taktvolle kleine Wendung, die darauf berechnet schien, es gesellschaftsfähiger zu machen. Das Morgenhäubchen durfte seinen Platz auf der Toilette behalten. Der ältere Bruder war ja auch früher schon in der Stube gewesen, nur als Empfangzimmer hatte er sie noch nicht kennen gelernt.

Nicht ohne eine leichte Befangenheit, die ihn selbst im Grunde mehr belustigte, als verdroß, trat er ein. Max richtete sich auf, um ihm die Hand zu geben; es wollte nicht recht gehen, er hatte Schmerzen, verzog das Gesicht und unterdrückte mit Mühe ein Stöhnen. „Sag' mal, was sind denn das für Geschichten?" — „Ach es ist nichts! Ich habe mich erkältet .... ein Hexenschuß. Morgen gehe ich wieder aus." „Das wird sich finden, lieber Mann, der Doctor wird ja bestimmen. Es wäre gar nicht so schlimm geworden, wenn er nur gehört hätte! Er hört ja aber nicht — wem nicht zu rathen, ist nicht zu helfen. Da mußte er durchaus noch gestern in die Versammlung, obgleich er sich schon nicht wohl fühlte. Mit diesen ewigen Versammlungen! .. Ich kann mich nicht damit befreunden, die Männer werden am Ende dem Hause und der Familie entfremdet." „Davon ist es nicht." „Nein — davon ist es nie, aber du sagst doch selbst, es wäre ein entsetzlicher Tabaksqualm gewesen, und mit den ärgsten Kopfschmerzen kamst du nach Hause. Nachdem er die ganze Nacht gefiebert und schrecklich gehustet, wollte er doch aufstehen und ausgehen. „Ich habe keine Zeit, krank zu sein, das ist für Leute, die von ihren Renten leben", erklärte er mir auf mein dringendes Bitten. Nur mit List hielt ich ihn so lange zurück, bis

der Medicinalrath kam, den ich ohne Wissen und Willen meines lieben Eigensinns bitten ließ — kurz, er war wie ein kleines Kind." „Frau, was fällt dir ein!" „Ja — sage ich nicht die reine Wahrheit? Ehe wir's vergessen, es ist Zeit zum Einnehmen."

Ottilie holte die Medicinflasche, schüttelte um, goß den Löffel streichend voll, hielt sorgsam die Hand unter, kein Tröpfchen floß über, und so geschickt, zuletzt mit einem schnellen, gleichsam überrumpelnden Aufschwung, hob sich der Löffel — der heilsame Trank mußte bis auf die Nagelprobe hinab. „Schauderhaft schmeckt das Zeug." „Zum Wohlgeschmack medicinirt man nicht." „Wenn du nun noch so gut sein willst, mir die Kopfkissen etwas hinaufzuziehen?" „Mit Vergnügen! Bleibe nur ruhig — nehme ich beide Kissen so mit einem Griff, brauchst du dich gar nicht viel zu rühren." „Ja das ist wahr, das versteht sie wie eine gelernte Diakonissin." „Das ist doch etwas."

Ferdinand wollte eigentlich gleich wieder gehen, sie geriethen aber so in's Plaudern, er blieb und blieb. Es wurde dunkel, die junge Frau zündete Licht an. „Nun will ich euch aber nicht länger stören." „Du störst uns nicht, trinke doch eine Tasse Thee mit, du bist uns sehr angenehm." „Lange nöthigen lasse ich mich nicht." „Da kommt der Thee auch schon. Wir können es uns ganz gemüthlich einrichten. Faßt beide mal gefälligst an und rückt mir den Tisch näher — noch ein bischen — dicht an's Bett. So — sehr schön! Und nimm mir die langweiligen Bücher weg, sie hindern blos, ich lese heute doch nicht mehr. Wenn du das Maß deiner Güte voll machen willst, lieber Bruder, so schneide nun noch Brod." „Das kann ich ja auch, lieber Mann." „Nein nein, wer das Brod schneidet, führt das Regiment im Hause, und glaube mir, Ferdinand, solch ein Pantöffelchen, so weich und schmiegsam es zu sein scheint und wirklich ist, dreht man es um, da zeigt sich — das reizende Ding hat bei alledem ein ziemlich hartes Hackenleder." „Aber Max!" In diesem Tone ging es weiter. „Neckte er denn auch schon so als Bräutigam?" „O ob?... sieh ihn nur an — ja schlage nur die Augen nieder!.. Der Schalk blickt doch durch." „Auch vor der Verlobung?" „Nein, das hätte ich doch mißverstehen können." „Verzeih' Frauchen, du kennst das alte Sprichwort vom Lieben und vom Necken, — nach und nach werde

ich's mir sicherlich abgewöhnen — das Necken meine ich. Die Ehe ist ja ein moralisches Institut."

„Thu' mir den einzigen Gefallen und sage das nicht!" „Wie so denn nicht?" „Ich kann es nicht leiden, und es paßt auch gar nicht." „Es ist doch nichts Unpassendes?" „Ein Institut! Wie das klingt! Ein Institut ist ein Ort..." „Was?" „Nun ja, ein Institut ist ein Ort ... ein Raum ..." „Vorzüglich!" „Was ist es denn?" „Aber nein — du hast ja Recht, eine Mädchenpension ist ein Institut, eine Pension pflegt in einem Hause zu sein, ein Haus ist ein Ort, kein Ort schwebt außer dem Raume, folglich ist ein Institut ein Ort ... ein Raum." „Ach geh', du bist häßlich!" „Da hast du wieder Recht, wir Männer brauchen auch nicht schön zu sein, wenn wir nur nicht unerlaubt dumm und schwach sind, und wenn ich mehr auf Logik, als auf persönliche Liebenswürdigkeit sehen wollte, hätte ich ja am klügsten gethan, Herz und Hand einem Doctor der Philosophie zu reichen. ... Ein Institut ein Ort ... ein Raum! Müßte ich nur nicht so fürchterlich lachen! Au ... mein Kreuz!" —

„Siehst du, das ist die Strafe!"

Ferdinand lachte mit, hatte aber das Gefühl, Max ginge zu weit. Der wunderliche Leidende mochte wirklich glauben, sich etwas gehen lassen zu dürfen, da er seine Liebe auch bereits durch die That bewiesen. — Nicht zum ersten Mal wurde das junge Haus heimgesucht von Krankheit. Bald nach jenen unbehaglichen wetterwendischen Apriltagen stand der Arzt an dem andern Bett, ohne ernstliche Sorge, doch auch nicht ganz unbesorgt. Der zärtliche Gatte pflegte die liebe Patientin mit rührender Treue bei Tag und Nacht, bald schwand die Gefahr, die köstlichen Stunden der Genesung kamen. Ottilie fühlte sich so dankbar, sie war das „unverdient glückseligste Geschöpf auf Gottes Welt" und begriff jetzt nicht, wie nur je einen Augenblick sich der leiseste Zweifel in ihrer Brust regen konnte, sie sei nicht mehr so heiß geliebt. Ja sie hatte keine Ruhe, bis sie sich offen ausgesprochen. Er verzieh ihr von ganzem Herzen, Alles sollte vergeben und vergessen sein. Auf jede Weise suchte er sie zu beruhigen: „Quäle dich und mich doch nicht mit solchen krankhaften Ideen, du bist ja Gott lob! wieder gesund." Jetzt machte sie sich Gedanken, daß

sie sich Gedanken gemacht. Auch das hörte er eine Weile gelassen mit an, zuletzt verlor er doch die Geduld und sagte ihr gerade heraus: „Liebchen, du weißt selbst nicht was du willst" — ja er sagte noch etwas Stärkeres, und es wäre fast zu stark gewesen, hätte er es nicht in so zartem Tone gesagt. Das änderte doch viel, und was die Hauptsache ist — es half besser als alles Andere, mit dem er es bisher versucht. Er sagte so sanft, wie sich nur was Liebes sagen läßt, ja er hauchte es gleichsam nur hin: „Du bist ein kleiner Schafskopf, weißt' auch das?"

16.

Zuschneiden.

Nachdem Agathe zu Mittag herausgegeben, ging sie in den Garten. Sie wollte nur einmal herumgehen und dann gleich wieder hinein. Der Tag war zu herrlich! Sie setzte sich, stellte den Schlüsselkorb auf die Bank, lehnte den Rücken bequem an und schlug die Arme übereinander. Sie war nicht müde, sie hatte nur ein tief erquickendes Nachgefühl, wie schön sie diese Nacht geschlafen. Nicht ein einziges Mal wachte sie auf. Des Morgens spielte sie allein für sich ein Lied aus dem Choralbuch, und das war noch immer der Grundton ihrer Stimmung, obwol sie nicht mehr daran dachte, weder an den Text noch die Melodie, ja dieser unbewußte Nachhall machte sie auch für die äußere Schönheit der Welt empfänglicher denn je. Mit innigem Vergnügen lauschte sie dem fröhlichen Gesang der Vögel, wie dem heimlichen Zirpen der Grillen, die ihr einförmiges Liedchen ganz schwach begannen, wieder abbrachen und von Neuem anfingen, als probirten sie erst und könnten noch nicht recht in den Zug kommen. Dicht an dem Zaun gingen die Leute vorüber, sie erkannte am Schritt, ob es Männer oder Frauen, alte oder junge, müßig schlendernde oder zum Geschäft eilende Menschen waren. Aus welchem der angrenzenden Gärten das Hämmern und Klopfen kam, ließ sich nicht unterscheiden — es wurde wol eine Zaunplanke oder Latte festgenagelt, zuletzt erschallten noch ein paar

starke Schläge, und der Nagel saß fest. Bei einem Bau wurden Bretter vom Gerüst geworfen, es polterte, aber das Harte und Schreckhafte des plötzlichen Schalles wurde durch die Entfernung gemildert. Selbst die Pumpe des Nachbarhofes ächzte weniger mühselig: es war, als hörte man dem taktmäßigen Geräusche an, wie der klappernde Schwengel, der auf- und abgehende Kolben im Rohr aus kühler Tiefe den frischen Quell hoben zur Labung für die Pflanzen, die in den heißen Stunden danach schmachteten, wie Thiere und Menschen.

In der Ferne rief der Kuckuk in einem fort, als wollte er vor Abend nicht aufhören. Einmal blieb er stecken mitten im Ruf, als hätte er sich verschluckt, oder als wäre er in ärgerlicher Weise unterbrochen. War es etwa ein kleiner häuslicher Verdruß, der ihn störte? Doch der Schalk baut ja kein eigen Nest, er kannte keinen Hausärger und keine Sorgen für das Haus — aber auch die schönsten Freuden nicht. Die Schwalbe, der treue Hausvogel hatte keine so vollklingende und weitschallende Stimme, ihr heiteres Zwitschern drang doch mehr zum Herzen.

Am klaren blauen Himmel war nur ein einziges kleines lichtweißes Wölkchen, das jeden Augenblick verschwinden oder größer und größer werden konnte, es bewegte sich langsam in derselben Richtung, wie der nicht ganz gerade aufsteigende Rauch. Die höchsten Wipfel der Bäume schwankten dann und wann.. Unten im Garten war es windstill, dort oben mußte die Luft gehen. Und wieder bogen die Pappeln ihre Spitzen, aber die wie lackirt blanken Blätter streiften sich nun tiefer und tiefer hinab auf, und das sah so wohlig aus, als machte es dem lauen West Vergnügen, in dieser Fülle weichen, saftigen Laubes zu wühlen. Ein sanft anschwellendes Rauschen wurde stärker und stärker, jetzt wehten schon die herabhängenden Zweige der Birke — der einzigen im Garten, trotz der vielen braunen und schwarzgrauen Risse der zerborstenen Rinde leuchtete der Stamm atlasweiß zwischen den anderen dunkleren Stämmen — und bald schwankten auch die Weinreben am Spalier, in dessen grüner Wand der jüngere Nachwuchs des zweiten Triebes mehr und mehr einen bräunlich schimmernden Goldglanz' webte. Mit etwas steifer Grazie neigten die weißen Lilien ihre schlanken, noch festgeschlossenen und

noch grünlichen, aber von Tage zu Tage sich heller färbenden Knospen, und die blaßrothen Rosenblätter lösten sich so leicht aus ihren Kelchen, flatterten so sanft nieder, als sei in diesen Wonnetagen Verblühen und Vergehen nicht minder eine Lust wie Keimen und Blühen. Selbst zerstreut und noch im Fallen schön, schmückten sie mit ihrem zarten Roth die schwarze Gartenerde und den duftigen frischgeschnittenen Rasen, wie sie knospend und erblühend der lieblichste Schmuck der Büsche gewesen.

Thautropfen funkelten buntfarbig auf Blumen, Blättern und Halmen, wo die allmälig kürzer werdenden Schatten noch nicht lange zurückwichen. Die Sonne rückte weiter und weiter vor. Auch im Auge der glücklichen Frau sammelte sich ein Tropfen, hing in den Wimpern, wurde voller, runder, länglich rund — die Wimper zuckte, der Tropfen fiel warm auf ihre Hand... da knisterte der Kies im Gange unter einem festen männlichen Tritte, sie sah sich um.

„Ich suche dich überall", rief der Mann ihr schon aus einiger Entfernung zu, „es ist die höchste Zeit, ich werde zu spät kommen... Nun ich habe doch schon einmal die Schwachheit, daß ich nicht weggehe, ohne dir Adieu zu sagen." Agathe begleitete Justus in das Haus und durch den Flur bis zur Thür. Er gab ihr noch einen Kuß, der auf die poetischen Vorrechte des ersten Kusses freilich keinen Anspruch hatte. Dafür ruhte ihre Wange mit so freundlicher Ausdauer an seinem bärtigen Gesicht, als gelte es einer Trennung auf wer weiß wie lange. „Aber, liebes Herz, sei doch nicht kindisch!" — Der geliebte Mann konnte auch recht gemüthlich brummen, und rasch machte er sich los. Er ahnte nicht, in welcher bewegten Stimmung er seine Frau im Garten traf.

Sobald Alborn fort, ging Agathe an eine nothwendige Arbeit, zu der sie schon Alles zurecht gelegt. Ihren Gedanken konnte sie dabei doch nachhängen.

— Und wer kam denn da? Es war Bernhard mit einer Bestellung. „Setze dich doch ein bischen," bat die Schwester, nachdem er den Auftrag ausgerichtet. „Ihr habt heute wol nur bis Elf Schule?" „Es ist noch Singstunde von Elf bis Zwölf, aber ich singe nicht mit, meine Stimme mutirt." „Ja ja, man hört es dir an." „Wie hat sich Klärchen gestern im Kaffee amüsirt?" „O sehr gut." — Dann

erkundigte sich Agathe nach einem seiner Freunde, der schon von der Schule abgegangen, und Bernhard beantwortete noch verschiedene andere Fragen. Jenen starken Zug eines nicht abreißenden Fadens erhielt das Gespräch nicht. Jetzt wollte der gute Junge doch auch etwas zu den Kosten der Unterhaltung beitragen und fragte treuherzig: „Was wird das? Was schneidest du zu?“ „Man braucht ja Allerlei, mein Jungchen.“

Eine Pause trat ein. Bernhard hielt seine Mütze vor sich in beiden Händen. Es war ein flaches, rundes, schwarzes Tuchkäppchen. Das kleine blanke Lederschild, das knapp anliegend, fast dicht an der Stirne getragen wurde, befand sich unten. Jetzt ließ er den schmalen Bräm der Mütze rund um durch die Finger gleiten, daß das Schild nach oben und wieder nach unten kam, hierauf krempelte er die ganze Kappe um und um, mit dem Futter erst nach außen und dann wieder nach innen. Nachdem er diese umständliche Manipulation, zu der unabwendbare äußere Gründe nicht vorhanden zu sein schienen, glücklich vollbracht, sagte er: „jetzt werde ich mich schieben.“ Die liebe Schwester forderte ihn auf noch zu bleiben, freundlich, doch ohne besondere Dringlichkeit, und so „schob er sich“.

„Grüße schön und sage der Mutter nur, ich werde gegen Abend selbst kommen, um das Nähere zu besprechen.“

Die Schere fuhr fort, zuzuschneiden.

17.

Ein Kaffee.

Im ganzen Wiedemann'schen Hause hörte man ein eigenthümliches Summen, das rasch anschwoll und ebenso rasch wieder abnahm, so oft die Thür der besten Stube aufging. Es klang, als ständen „im Sonnentempel“ — wie Scholtens, die gegenüber wohnten, diese nicht für gewöhnlich, nur bei hoch festlichen Anlässen benutzte Stube nannten — außer dem Sopha mit dem Seidenbezug, den Polsterstühlen, der Servante mit dem gemalten Porzellan, dem Trumeau und anderen Staatsmöbeln auch — noch hundert Bienenstöcke, die alle schwärmen

wollten. Es waren aber nur einige zwanzig Damen, die munter durcheinander sprachen.

„Glauben Sie, meine Liebe, heute Morgen habe ich nicht gedacht, daß ich am Abend so vergnügt mit Ihnen plaudern würde. Ich lag bis Mittag im Bett, doch mein Mann redete mir zu: „Du brauchst Zerstreuung", sagte er, „das ist besser als die theuerste Medicin". Wirklich wahr schon daß man sich fest anzieht und eine andere Haube aufsetzt, giebt dem schwachen Menschen einen gewissen innern Halt. Die frische Luft thut mir immer wohl, gut eingepackt habe ich mich auch. Man muß sich nur herausreißen! Ich kann nicht leugnen, im Anfange drehte sich mir Alles rund um; als ich mir die erste Tasse zurecht machte, glaubte ich noch eine Thorheit begangen zu haben." „Jetzt ist Ihnen bei Gott nichts anzumerken." „Wie finden Sie denn die Torte?" „O sehr schön — aber soll ich ganz aufrichtig sein... der Kaffeekuchen war doch noch besser." „Ich will Ihnen sagen, unter uns, sie ist nicht ganz frisch. Sehen Sie, wenn man das Stück durchbricht, ziehen sich so feine weiße Fädchen hinüber.... Herr Gott, wenn das nur nicht unsere liebe Wirthin gehört hat" — die muntere und sehr liebenswürdige ältliche Dame legte den Finger an den Mund noch ganz in derselben Manier, wenn auch nicht mit ganz derselben Wirkung, wie in ihrer blühendsten Jugend.... „Frau Wiedemann, die Brodtorte ist prachtvoll!" „O Sie loben immer." „Nein im Ernst, sie ist wunderschön, und von welchem Conditor haben Sie diese ausgezeichneten Baisers?" „Von gar keinem Conditor, mein eigenes Werk." „Das ist wahr, da können Sie stolz sein, sie sind vorzüglich." „Darf man dem reizenden Hündchen auch was geben? Frißt er Süßes?" „O was wird er nicht! Aber bitte, nur ganz wenig." „Wie heißt er denn?" „Joli." „Komm her, na komm' doch, Joli'chen?" „Scheren Sie ihn auch, er hat so weiches langes Haar?" „Freilich schere ich ihn." „Und was machen Sie mit der Wolle?" „Davon stricke ich Strümpfe, ich versichere Sie, die sind mir lieber, wie von Schafwolle. Aber ich selbst muß ihn unter die Schere nehmen, von keinem Andern läßt er sich ankommen." „Dann baden Sie ihn auch wol selbst?" „Ich bade und kämme ihn, und wenn ich ihn gebadet habe, wickele ich ihn hübsch ein, über und über, daß nur die Nase vorkommt, und lege ihn in die Sonne, oder im Winter stecke ich ihn in die Ofen=

röhre, sonst erkältet sich so'n Thierchen, bekommt die Staupe — und weg ist es!" „Ein bischen rothäugig ist er." „Das kommt von den buschigen Brauen, die ihm immer in die Augen fallen, ich muß ihm nächstens wieder etwas eingeben, ich habe so Schwefelpülverchen." „Ja, ja, die sind sehr gut, die gab ich auch immer unserm Ami." „Sie sollten sich doch wieder so einen kleinen Gesellschafter anschaffen." „Ach nein, das wäre mir viel zu traurig. Damals lebte ja mein Mann noch — nein, nein!"

„Daß der liebe Gott den alten Merzheim zu sich genommen, wissen Sie doch?" „Wie alt mag er geworden sein?" Drei und achtzig." „Ist es möglich!" „Ob ihm das Haus noch gehörte?" „Ich glaube, aber es soll viel darauf stehen, und wer es bekommt, wird gleich ein gut Stück Geld hineinstecken müssen, es ist schrecklich verwohnt, seit Jahren nichts geschehen." „Auch die unglückliche Wels hat nun ausgelitten." „Wohl ihr, daß sie erlöst wurde, es ist ja ein Glück für sie — an Besserwerden war nicht zu denken. Was hat die nicht schon durchgemacht! Das war auch so eine rechte Kreuzträgerin — und was für eine himmlisch gute Seele!" „Und der Bruder, der unnütze Mensch lebt!" „Seine Wege sind nicht unsere Wege." — „Das ist Alles noch nichts, wenn man an Kaufherrs denkt. Die begruben von sechs Kindern fünf — und das letzte ist hoffnungslos." „Um Gotteswillen! Woran denn — was fehlt ihm?" „Was wird es sein? Die Abzehrung wie bei allen anderen." „Er speit auch Blut." „Nein, sagen Sie, — was hilft da aller Reichthum!" „Es ist überall was, sage ich ja immer." „Und überall was nicht — wo Geld ist der Teufel, wo keins sind neun und neunzig." „Und der alte Vater ist am Erblinden, schwerhörig war er schon lange." „Vielleicht kann er operirt werden, die Aerzte sind jetzt so geschickt." „Kein Gedanke!" „Ihnen ist aber auch nichts schwarz genug, Sie müssen noch immer schwärzer sehen." — „Es ist ein Jammerthal!"

„Und was kommt denn da schon wieder Gutes... Makronentorte?.. Auch ein Bowlchen dazu? Wenn es nur nicht zu stark ist!"

„Nein, nein... und wem es nicht süß genug, es ist ja Zucker da."

„Sie haben aber auch eine Zunge!" „Bitte sehr, moquant bin ich gar nicht, nur — die Andern schenken uns nichts, da sehe ich

nicht ein, weshalb ich mich geniren soll. Wollte man immer nur schön färben, immer nur loben und rühmen, das würde am Ende doch langweilig werden. Perwitt'chen, kommen Sie, setzen Sie sich hübsch her zu uns, wir sind hier lustig, wir klatschen das Blaue vom Himmel herunter. Wer Trübsal blasen, in Unglück schwelgen, sauer sehen und mopsen will, kann zu Hause bleiben." Frau Perwitt blickte schon mehrmals nach dem frohen Kreise, und die Art, wie sie nun wirklich übersiedelte, ließ keinen Zweifel, daß sie die Klagelieder, das ewige Stöhnen und Augenverdrehen satt hatte. Sie stand auf, lächelte, faßte ihre Rockbreiten zierlich mit den Fingerspitzen, und die kleine kugelrunde Gestalt tänzelte die paar Schrittchen hinüber, wie bei einem Solo in der Française.

„Perwittchen, wenn Sie sich hätten sehen können, es war zu komisch."

„Das sollte es auch sein."

„Und praktisch zugleich. Das hinter Ihnen wie ein Stickrahmen ausgespannte Kleid verknüllt sich doch nicht so beim Hinsetzen."

„Sehen Sie wol! Und wenn ich wieder aufstehe... Wissen Sie, was mein Mann sagt — aber es ist nicht von ihm, es ist alt, es rührt noch vom Vater des alten Herrn Engelrecht her..."

„Nun?"

„Wenn man den Weibern eine Liebeserklärung macht, einen Condolenz- oder Gratulationsbesuch — auf lange oder kurze Zeit, ob sie alt oder jung, hübsch oder häßlich — wenn sie nur sitzen, gleichviel wie, wo oder wann... und wieder aufstehen, das Erste ist immer der Griff — nach den Rockfalten."

„Aber hören Sie doch meine schöne Geschichte — lassen Sie mich doch auserzählen."

„Gewiß, gewiß — mit Vergnügen. Deshalb setze ich mich ja zu Ihnen."

„Nun ist das nicht nett?"

„Reizend."

„Und das Beste kommt erst..."

„Nein aber... wahrhaftig?"

„Buchstäblich wahr!"

„Auch gut! Das ist mir lieb, es wird ohnehin genug Unwahres

in der Welt herumgetragen, in der ganzen Welt, nicht nur in unserer guten Straße und guten Stadt."

„Und das Allerneueste und Pikanteste: die Rittmeisterin ist jetzt die häuslichste Frau, die sich denken läßt." „Ich falle in Ohnmacht... Das ist zu stark für meine schwachen Nerven...." „Aber die Schwester ist gar nicht glücklich." „Wer sagt Ihnen das?" „Es wird allgemein gesprochen." „Was sprechen? Ich verlange Thatsachen, das heißt immer so bei jedem Paar, wenn sie eine Weile verheirathet sind. Kleine Enttäuschungen können nicht ausbleiben, man kennt sich ja niemals." „Das ist wol richtig — waren Sie denn auch enttäuscht, meine Liebe?" „Und wie! Ich glaubte, mein Mann würde beständig vor mir auf den Knieen liegen..." „Und das wollte er nicht? Wie unliebenswürdig! Ja die Männer sind alle Gaudiebe, die verheiratheten wie die unverheiratheten."

„Die erst recht."

„Ich nehme meinen lieben guten Perwitt nicht aus. Und wenn sie von Kaffeeklatschen reden, so sage ich: in Wein und Bier, in Punsch und Grog wird mehr geklatscht als in Kaffee, Thee und Chokolade. Aus Kaffee- und Theewasser ist noch keine Leiche einer ertrunkenen Frau gezogen, wol aber sind schon mehr Männer im Gersten- und Rebensaft elend untergegangen als im Wasser, und weniger sind im Feuer verbrannt als im Wasser, wenn es gebranntes ist oder ungebranntes mit Färbestoffen, Schwefelsäure und anderen Giften."

„Nun lassen Sie sich blos noch Eins berichten..." Und jedes Fransen-Fäserchen des lila Sammetbandes im Haar der heitern Erzählerin zitterte und bebte, die flache Brust bog sich vor, fuhr zurück und noch mehr vor, die Springfedern und das in Wolle gestickte Schäferpaar des Polsterstuhles, auf dem sie saß, gaben nach, der lange dünne Ringfinger kratzte ein paar glänzend braun bebackene Mandelkrümchen auf der glatten Tischpolitur mit der Nagelschärfe zusammen und warf das Häuflein mit der oberen stumpfen Seite des Nagelschildes wieder auseinander, die eine Hand verdeckte das lachende spitze Gesicht, und dann ergriff, drückte und schüttelte die andere den Arm von Frau Engelrecht: „ich versichere Sie, es war gleich um sich schief und krumm, lahm und buckelig zu lachen."

„Ei, thun Sie das nicht! . . . wie die selige Excellenz sagte, das ist sehr unangenehm. Excellenzchen hatte doch auch so 'n bischen schiefe Schultern und so was wie 'n kleinen Verdruß."

Desto ernster Frau Jäschek... Die gute Frau war im Seebade gewesen, sie sah sehr gebräunt aus bis auf einen ganz feinen weißen Streif, der dicht unter dem Scheitel hinlief. Das an sich rundliche Gesicht hatte noch mehr Fülle bekommen, man konnte sagen, das Oval näherte sich dem Viereck, und das gab dem augenblicklichen Ausdruck der Entschiedenheit noch mehr Strenge. Fest schaute sie auf den kleinen Löffel, den sie spiegelblank, wie eben geputzt, vor ihrem Munde hielt. Die Lippen schoben sich gepreßt übereinander, die Unter- über die Ober-, wie die Ober- über die Unterlippe, damit nichts umkäme — und den Blick immer noch fest auf der Löffelspitze, sagte sie: „ich habe ihn nie leiden können, er war mir stets unausstehlich." Dann erst nahm die strenge Sittenrichterin wieder ein Häppchen von der goldgelben Crême, die noch zuletzt gegeben wurde.

Die freundliche Wirthin machte abermals die Runde vom großen Sophatisch an die Fenster, von den Fenstern an das Etablissement unter der Ampel: „Sie nehmen wieder nicht? Sie nehmen aber auch gar nichts. Es schmeckt Ihnen gewiß nicht. Versuchen Sie doch! So wie es bei Ihnen immer ist, kann es freilich nicht Jeder bieten, wir am wenigsten. Lassen Sie sich zureden, was soll Ihnen denn das schaden?"

Und da nahm die so herzlich Gebetene, so dringend Genöthigte noch 'n bischen und wieder 'n bischen, nippte noch ein Schlückchen und noch ein Schlückchen, band sich die Haube auf, strich die Bänder zurück, sie musterte die Kragenschleife, ob die nicht auch vielleicht was abbekommen, fuhr mit der fünften eben frei gewordenen Stricknadel in's Haar und strickte weiter. Und immer mehr Haubenbänder wurden aufgeknüpft und aufgesteckt oder über die Schulter zurückgeworfen, immer eifriger klapperten die Stricknadeln, immer mehr Scheitel verschoben sich, immer mehr Locken fielen aus — nur die falschen Locken und Scheitel saßen wie angeklebt und mit Leim gesteift — immer mehr blasse welke eingefallene Wangen bekamen Farbe, immer mehr gesunde volle Gesichter hatten die an sich nicht angenehme Empfindung, daß ihr blühendes Kolorit in's Kupferige

und Feuerfarbene überzugehen begann, immer lauter, immer schneller wurde gesprochen, und je mehr gesprochen wurde, um so mehr, um so Interessanteres drängte sich unabweisbar auf, was noch zu besprechen, was noch besprochen werden mußte. Die laue, vom Duft all der verschiedenen Kuchen, süßen Getränke und wohlriechenden Essenzen erfüllte Atmosphäre wurde wärmer und wärmer — ein und der andern Dame zu warm, den Meisten schien es doch nur recht behaglich, behaglicher als den Fensterscheiben: je klarer sie geputzt, um so trüber beliefen sie jetzt, beschlugen immer dicker, schwitzten und trieften. —

Als Herr Wiedemann, der in's Casino gegangen und absichtlich bedeutend später wie gewöhnlich nach Hause kam, einen Augenblick auf der Schwelle der Putzstube stehen blieb, athmete er tief auf mit geschlossenem Munde und vibrirenden Nasenflügeln, dann kehrte er schnell wieder um und begab sich in sein Zimmer, als wäre es keinem unheiligen Männerfuß gestattet, die von ausschließlicher Damengesellschaft geweihten Räume zu betreten, ehe nicht mindestens eine halbe Stunde das Fenster offen gestanden.

So weit war es aber noch lange nicht. Jetzt brachte die gastfreie Wirthin ein paar Lagen sauberer weißer Papierbogen zu Düten. Die Frau Postmeisterin wehrte sich nach Kräften: „Meine Einzige, ich habe schon so viel eingesteckt, fragen Sie nur die Conrectorin und die Oberlandesgerichtsräthin; die wollten mich ja bei Ihnen verklagen. Sehen Sie meinen Pompadour, wenn ich ihn noch voller stopfe, geht Strumpf und Strickknäuel nicht mehr hinein. Geben Sie mir die Hälfte, — das ist schon über und über genug. Sie berauben sich ganz! Nun bedanke ich mich aber auch tausend, tausendmal, — meine Kinder sind zu groß, um so besser wird es den Enkelchen schmecken. Dabei fällt mir ein, ich habe ja der Mutter Alborn noch nicht gratulirt. Eigentlich brauchte ich keine Notiz zu nehmen, uns haben sie es nicht angezeigt. Aber es kann ja ein bloßes Versehen sein, irgend was wird immer versehen, und wäre es Absicht, dann erst recht, sie sollen nicht denken, daß wir untröstlich sind." „Kommen Sie, wir wollen zusammen gehen, ich habe es auch noch nicht gethan." „Nun, meine liebe Frau Stadträthin, nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch an! Wir freuten uns so, ich hätte mich am

liebsten gleich zu Ihnen aufgemacht, wie ich es erfuhr — von der lieben Rademacher, und dann lasen wir es im Blatt. Die Hauptsache ist, daß man es bald erfährt, gleichviel wie. Also wirklich ein Söhnchen... Alles nach Wunsch! Das war das Einzige, was noch fehlte zum vollen Glück... Unberufen! unberufen! Und wie geht es denn weiter? Hoffentlich gut?" „Gott sei Dank ja, es geht gut, so viel ich weiß, denn ich selbst bin noch nicht vorgelassen. Ich habe das Kindchen noch nicht gesehen... Sie wundern sich? Ich gestehe, ich wundere mich auch. Ich bin gewiß für Vorsicht, für jede verständige Vorsicht — besonders in den Wochen, was kann da nicht Alles geschehen? Aber Alles hat auch seine Grenzen. Ich bin nur die Schwiegermutter, aber das Kind hat auch einen Vater, und das ist zufällig mein Sohn. So lange wartete ich geduldig, morgen ist der neunte Tag, da werde ich so frei sein und zu Agathe hingehen, mit oder ohne Erlaubniß der Frau Schwester." „Deswegen brauchen Sie doch jetzt noch nicht aufzubrechen, sitzen Sie nur hübsch still, nehmen Sie uns nicht die Ruhe. Das kenne ich schon, läuft erst Eine, dann laufen Alle. Machen Sie doch nicht Ihren alten Ruf und Ruhm zu Schanden. Wie sagt unser lieber Justizrath? „Das ist mein bester Gast: die ißt nichts, die trinkt nichts, ist immer fidel und bleibt bis auf den letzten Mann. So bleiben Sie auch bis auf die letzte Frau."

„Sagen Sie mir aber aufrichtig, ist meine Amalie noch immer nicht da?" — „Gott bewahre, nein — es ist noch keine Einzige da."

Der ganze Hausflur stand voll, und die Mädchen hatten, eingedenk der klugen Jungfrauen des Evangeliums, ihre großen Handlaternen bereits ausgelöscht, wieder angezündet und abermals ausgelöscht. Zuerst waren sie still, dann flüsterten sie, nach und nach wurde es ein ungezwungenes lautes Gespräch — sie schnatterten nach Herzenslust, bis die lustige „Jule von Rademachers" hell aufjuchzte. Da bekamen sie einen wohlthuenden Schreck, und es wurde wieder still. Nach einer Weile fing das Zischeln von Neuem an, und so ging es wie vorher. Die Mägde unterhielten sich ebenso gut wie ihre Herrschaften im Zimmer. „Ruhig, Kinder, jetzt kommen sie! Nein doch nicht, es war nur die „Mariannchen", die ein Präsentirbrett mit leeren Tellern und Tassen hinaustrug.

Und wieder hörte man beim Auf- und Zugehen der Thür bis in den entlegensten Winkel des Hauses jenes eigene Gesumme in raschem crescendo und decrescendo. Es war aber nicht mehr, als wenn hundert Bienenstöcke im „Sonnentempel“ standen — das Summen schwoll zu mächtig an — es hätten mindestens hundertundfünfzig sein müssen.

18.

Die Galakutsche.

Wagen rollten hin und her durch die Straße. Die Vorübergehenden mäßigten ihren Schritt in der Nähe des Hauses, vor dem die Wagen anhielten, sahen sich um und gingen weiter. Andere blieben stehen oder schlenderten auf und ab, um Alles im Auge zu behalten, ohne sich unter das nicht sehr elegante Publikum zu mischen, das Lust zu haben schien, förmlich Spalier zu bilden.

Jetzt fährt eine stattliche Glaskutsche vor. Die Kutsche hält — das heißt die Pferde laufen nicht mehr, aber sie stehen auch noch nicht. Ein leichter Hieb der Peitsche, deren weiße Lederschnur sich ohne sichtbaren Absatz gleichsam organisch aus dem Geflecht des schwanken Stockes entwickelt, knallt obenhin, ohne zu treffen — und soll auch gar nicht treffen. Einen Viertelschritt zu weit vor, mußten die beiden stolzen Braunen zoppen, zoppten etwas zu viel, sollten nun wieder ein ganz klein wenig mehr vor, und sind so im Moment des Anhaltens erst recht in schönster Aktion. Von den blinkenden Hufeisen, unter denen die Pflastersteine Funken sprühen, von den geschmeidigen Fessel- und Kniegelenken bis zur wehenden Stirnmähne, Alles ist Feuer und Leben, zumal beim „Kammerherrn“. Sein temperamentvolles Auge leuchtet, das feine Adersystem unter der glatten kurzhaarigen Haut schwillt an, von den schnaubenden Nüstern und der bebenden Lippe fliegen kleine Wölkchen in die frische kühle Luft. „Der Mannist“, alter guter Stallsitte gemäß ebenfalls nach dem Vorbesitzer benannt, und nicht minder bestrebt, seinem durch eine halbe Metze mehr festlich gesteigerten Muth würdigen Ausdruck

zu geben, erreicht nicht die kokette Zierlichkeit, die alle Kapriolen seines aristokratischen Collegen auszeichnen. Der Jünger Meno's, kein edles Blut, aber das solide Product niederunger Privatzucht, trampelt doch auch, wirft den Kopf, pirzelt und setzt sich beinahe mit dem Hintertheil auf die Bracke. „Joi!" Bei diesem beschwichtigenden Ordnungsruf des Kutschers, dessen Arme noch fest am Leibe, wie zum ersten kirrenden Anziehen der Leine, wiegt sich gravitätisch die Kutsche auf den hohen, armdicken Federn, — und nun steht sie in der That auf ein Haar, wie sie stehen soll — mit mathematischer Exactheit genau in der Mitte vor der Treppe des Hauses. Ein grauköpfiger Officier und eine ältere Dame im stahlblau seidenen Kleide steigen aus.

„Ist das die Frau vom Major?"

„Ach wo doch! Er ist lange Wittwer, es ist die Tante. Die thut viel Gutes."

Ein Mädchen, über ihrem besten Anzuge eine weiße Schürze mit hohem Brustlatz, bringt Kuchen und Wein heraus, beides auf einem Teller, den sie dem Kutscher zum hohen Bocksitz hinaufreicht. Er dankt schön, nimmt das Glas, streicht es ab am Rande des Tellers, auf dem der Fuß des Glases einen rothen kleinen Kreis zurückläßt. Er hält das Glas gegen das Licht, trinkt wieder — und jetzt trinkt er aus, giebt das Glas zurück, schmunzelt und wischt sich Mund und Bart mit der breiten Hand im weißen Waschlederhandschuh. Der Kuchen, zwei keilförmige Stücke mit Rosinen gespickt, die im frischen Durchschnitt braunsaftig glänzen, wandert in den Hut unter das Futter. Ein halb nickender, halb schüttelnder Ruck des Kopfes probirt, ob der wieder aufgesetzte Hut auch noch Balance hält mit dieser gemüthlichen Befrachtung für Frau und Kinder. Ein leichter Griff drückt den Hut fester in die Stirn, und um eine Idee kecker zur Seite, worauf der liebevolle Familienvater und Kutscher umwendet und wieder abfährt.

Wie sicher und geschickt die Vorderräder unter dem tief herabhängenden Kutschenbauch sich herumdrehen! Wie die Radspeichen durcheinander flirren! Wie auf dem schwarzen blanken Verdeck und den silberweiß funkelnden Beschlägen der Sonnenschein spielt, und wie lustig schnell Licht und Schatten darauf wechseln! Unter den alten Linden, die ihre mächtigen Kronen hoch über einen Gartenzaun

heben, sehen Wagen und Kutscher, Pferde und Geschirr wie mit lauter, bald großen bald kleinen, im Nu wieder verschwindenden Goldflittern gesprenkelt aus. Wie des „Mannisten" derbe Brust noch kräftiger, des Kammerherrn schräge Schultern noch so viel schräger, seine langen „Vorderarme" noch so viel länger erscheinen im gleichsam stechenden Vorgreifen des schlanken Trabes!...

„Zum Donnerwetter! jagen Sie doch nicht so durch die Rinnsteine — denken Sie denn, das stuckert nicht?" ruft der hintenaufstehende Diener über das Verdeck. Es ist Schipke, noch immer derselbe Lohndiener, der den Brief am Morgen des Verlobungstages brachte, nur etwas grau geworden, und etwas tiefer knixt er ein, krampfhafter hält er sich an den Trobdelriemen, wie damals, wenn er hintenaufstand, und es solche Stöße gab. Noch einmal wippen die Frackschöße schwungvoll in die Höhe und breiten sich flatternd aus... und verschwunden ist die Gala-Kutsche, fort um die Ecke. Aller Glanz ihrer vornehmen Gegenwart läßt keine Spur zurück, als den Geruch von frisch gethrantem Leder, der hinter ihr in der Luft hängen bleibt. —

Gleich darauf fährt ein anderer Wagen vor, ein einfacher Halbwagen, aber auch mit schönen Pferden. „Das sind Herren vom Lande," sagte wieder einer der Zuschauer. „Wer ist es?" „Ja wenn sie der liebe Gott nicht besser kennt!" „Woher sind sie denn vom Lande?" „Sehen Sie doch die Hüte, alle so gut wie neu — aber diese Façons! Der eine hat 'ne Krempe fingerbreit, der andere wie eine Schaufel. Die setzen sie blos auf, wenn sie zu Hochzeiten und Taufen in die Stadt fahren, und da mögen sie doch nicht immer einen andern nach der Mode kaufen. Aber jetzt geht's forsch!"

Eine dritte Kutsche fährt an. „Das ist kein herrschaftlicher Wagen — für 'ne Miethskutsche ganz propre, Aha, der steigt rückwärts aus. Schwere Brett! abgefallen ist der Herr nicht. In seiner Weste haben drei Leineweber Platz mit Webstuhl und Familie, und nun passen Sie blos auf, ob ich nicht Recht habe — sehen Sie, sehen Sie! Was die ältlichen Damen sind, die sind immer am schnellsten im Haus, die Kleine mit dem trocknen Hals, den paar grauen Löckchen und den vielen Schrumpeln — die trippelt ja wie 'ne Haubenlerche, was aber die Jungen und Hübschen sind, die haben lange nicht solche Eile... Da kommt die große Glaskutsche auch schon wieder, die

muß nicht weit gewesen sein. Freilich ist sie's. Das höre ich gleich, die rasselt anders, man braucht gar nicht hinzusehen."

Abermals hält die Galakutsche, deren imposante Erscheinung inzwischen noch gewonnen durch eine für den oberflächlichen Blick vielleicht kaum bemerkbare Kleinigkeit. Ein paar rasch getrocknete, hellgraue, vor der rapiden Fahrt durch die Gosse nicht vorhandene Fleckchen heben die vollendete Lackirung noch wirkungsvoller heraus, wie das wahre Verdienst die Verunglimpfungen des Neides. Es ist des Onkel Majors Glaskutsche — wieder einmal ganz neu aufladirt und neu ausgeschlagen. Als Agathe und Justus zur Trauung fuhren, war sie kirschroth, jetzt ist sie russisch grün mit einem leisen Stich in's Bräunliche. „Man kann sich den Bart davor abnehmen, besser als vor meinem Spiegelscherben über der Häcksellade," sagte der Kutscher; es ist auch noch immer der alte Gottfried.

Schipke springt hinten ab, reißt die Wagenthür auf, klappt den Tritt herunter. Diesmal ist es nur eine einzelne Dame. Sie erhebt sich, lächelt, blickt in die Fenster des Hauses, über die Schulter zurück, und wieder nach dem Hause — das nachschleppende weiße Kleid entwickelt sich unter Schipke's gewandter Beihilfe, die nicht zarter hätte sein können, wäre es die Schleppe eines Seraphs gewesen, die durch seine Finger glitt, und nicht irdischer Mull — und die Dame lächelt wieder. Ein junger Mann stürzt aus dem Hause, als gelte es, die Rettungsmedaille zu verdienen. Er reicht ihr die Hand, aus der reizenden Schwebe im offenen Wagenschlage wird ein flinker Sprung, aus dem Sprunge ein Knix, aus dem Knix die anmuthigste Verneigung. Der Herr, in schwarzem Gesellschaftsanzuge und weißen Handschuhen, ist von gebräunter Gesichtsfarbe, die Stirn heller, die Dame blond, von etwas lichterem Blond als Ottilie, ihre Schärpe rosa, der Florshawl am Rande mit blaßrothen Atlasstreifen durchzogen; dies ist nicht ganz das gleiche Roth, aber die Schattirungen stimmen recht wohl untereinander, sowie zu der beweglichen Farbe der Wangen. Und da die Dame ohne jede Uebereilung ganz gemächlich neben dem jungen Manne hineingeht, wird sie, wenn anders jener sarkastische Beobachter Recht hatte, auch wol keine von den alten und häßlichen gewesen sein.

„Wer ist der junge Herr?" „Das ist ja der Bruder der Frau,

der Herr Lieutenant.“ „Und das Fräulein? Kennen Sie die denn?“ „Was werde ich sie nicht kennen? Und sie kennt mich auch noch. Sehen Sie — sie nickt mir ganz freundlich zu — sagte stolz das alte Hospitalmütterchen — ich war ja bei der Großmutter, ich habe sie wie oft auf dem Arm getragen. Fräulein Marthchen war immer ein herziges goldenes Kind. Gott segne sie!“ —

„Ein hübsches Paar!“

Schipke warf den Wagenschlag zu und sprang wieder auf: „Jetzt noch zum Prediger, dann sind wir durch!“

19.

Taufe.

„Kommt herbei, Alles ist bereit!“ Diese Worte der Schrift, mit denen Christus die Jünger zum Abendmahl ladet, hatte der Geistliche seiner Rede zu Grunde gelegt. — Ein kleiner, länglich viereckiger Tisch mit weißer Decke und zwei Kränzen, einem schmalen von feinen Blättern und Blüthen, der dicht am Rande des Tischchens lag, und einem volleren, aus dessen üppigem Grün und großen Blumen die Taufschüssel mit ihrem Silberglanz sich erhob — das war der bescheidene Hausaltar. Schon die Mutter des Kindes hatte der alte Herr Diaconus getauft. Damals war seine Stimme kräftig und klangvoll, jetzt hatte er jenes eigene Lispeln fehlender Zähne, an das sich aber seine Freunde und Verehrer auch schon gewöhnt. Einen unserer jungen Verwandten, der Theologie studirt, ein sehr gutes Kandidatenexamen gemacht und unlängst seine erste Predigt gehalten, interessirte es besonders, wie er selbst wol die Stelle als Text einer Taufrede behandelt haben würde. Nach seiner Ansicht hätte noch tiefer auf den dogmatischen Kern eingegangen werden müssen. Ihm war die Ausführung fast zu gemüthlich, wie in jedem Sinne der kleine Ankömmling Alles bereit gefunden zu seinem Empfange — am Herzen der gottesfürchtigen Mutter, im starken Arm treu waltender Vaterliebe, in heiterm Kreise freundlicher Geschwister und Gespielen, unter dem friedlichen Dache eines bürger=

lichen Hauses, dem des Himmels gnädige Fügung allzuharte, Geist und Herz bedrückende Sorgen des irdischen Daseins gleich fern gehalten wie den zerstreuenden Glanz großer Reichthümer.

„Ich muß gestehen, ich würde mich auch gewundert haben," sagte unser anderer alter, nicht geistlicher Freund, „wenn der junge Passagier hier vorbeigegangen wäre. Bei alledem mag es gut sein, daß wir nicht erst viel gefragt werden, ob, wie, wo und wann wir in's Leben treten und wieder hinausgehen sollen. Sonst dürfte es dem und jenem nie passen abzuspazieren, und manch feiner Kunde, der dem Frieden nicht traut, würde am Ende gar nicht geboren werden wollen. Und Tisch, Buch und Schüssel sind richtig schon wieder weg — nun da kann man auch nichts auf's Buch legen und in die Schüssel werfen — nehmen Sie nur die Fingerspitzen wieder aus der Westentasche! Ich kenne das hier, es giebt wunderliche Leute, die der Meinung sind, wer sich trauen oder Kinder taufen lassen will, muß so viel haben, daß er die Gebühren allein entrichten kann. Es wird wol Niemand dabei zu kurz kommen. Aber wir wollen uns das Kerlchen doch auch mal etwas näher ansehen."

Die Gäste waren zur Mittagsstunde geladen, doch steckten bereits die Wachslichter auf dem Kronleuchter und verhießen nach frohem Mahle, das uns im andern Zimmer erwartete, noch einen festlich hellen Abend.

Nicht gerade unter der Krone, etwas mehr seitwärts, stand ein Theil der Gesellschaft dicht zusammen. Ferdinand und Martha traten dazu. Martha's weißes Kleid streifte die gelbe Atlasmantille und das — seit Weihnachten dritte neue Staatsgewand der Frau Paustian. Was ging es andere Leute an? Es war von hellgrauem schwerem Seidenstoff, dessen schillernde Breiten sich in prächtigem Faltenwurfe auf den buntfarbigen Teppich stellten, als wollten sie sagen „wir können es haben". Und sie konnten es auch, das Geld kam von der Frau. Herr Paustian hatte beide Arme auf dem Rücken und in den Händen die goldene Tabaksdose. Die Prise, die er dem Herrn Rademacher offerirt, hielt dieser noch zwischen den Fingern und ließ sie allmälig verkrümeln, er nahm sie nur Höflichkeitshalber. Zwischen den Köpfen beider sah Herr Engelrecht durch. Sein glatt anliegendes, braunes Haar, das auf dem Scheitel gegen das Licht etwas fuchsig

schimmerte, ging hinten in die Höhe, und unten durch kamen die Spitzen einiger spärlichen grauen Löckchen zum Vorschein. Unser Philosoph mußte ganz herum bis zum Fenster, — von dieser Seite war nicht mehr anzukommen — und wie er da den kleinen Helden des Tages erblickte, fiel auch sogleich in seine welken Züge derselbe heitere Schein, der alle Gesichter erhellte. Es war, als hoben die Geister des Hauses einen Schleier von dem Kinde und späheten freundlich, wie der natürliche kleine Mensch denn aussah in seinem neuen Christenthum? Der ehrwürdige Geistliche, der unterdessen die Amtstracht abgelegt, dachte still für sich: „Vielleicht war es ein ähnlicher Kreis schlichter Sterblicher, der einst dem Meister der heiligen Nacht die erste Anregung gab, alles Licht vom Kinde ausgehen zu lassen.“ Eine nicht mehr ganz junge, noch immer schöne Frau, eine auswärtige Schwägerin von Justus, verzog, dem Kleinen zulächelnd, den einen Mundwinkel nur ganz wenig, und doch kam durch diesen leisen Zug ein Anflug herber Wehmuth in ihre Heiterkeit. Ihr Mann trug sie auf Händen, sie durfte sich nichts versagen, nur hatten sie keine Kinder. Ottilie schien ganz versunken in den Anblick ihres süßen, süßen Pathchens, sie hatte ihr Brautkleid an. Max stand neben ihr und hielt sie mit dem Arm umschlungen. —

Unsern jugendlichen „Onkel Bernhard“, dem zum ersten Mal in seinem Leben die Ehre eines Pathenstandes zu Theil wurde, hatten die Brüder geneckt, er werde das Kind wol halten, bestimmt sei es noch nicht. Manchmal hielte es der älteste, manchmal der jüngste Pathe. „Man kann immer nicht wissen! Uebe dich nur ein mit der Fußbank, dem Stiefelknecht oder der Katze — sonst wirfst du ihn am Ende noch hin.“ Er lachte dazu, ganz geheuer war's ihm nicht, und das Blut stieg ihm zu Kopf, als der Prediger auf dem Teppich das Haupt ernst gesenkt, die Päffchen vom leichten Druck des Kinnes ein wenig gehoben, über dem schwarzen Talar die Hände faltete — als der kleine Festzug erschien, quer durch den feierlich schweigenden Kreis gerade auf den jungen Herrn zu kam und wirklich — so dicht an ihm vorbeistreifte, daß er mit der instinktiven Verschärfung der Sinne, die große Gefahren zu erzeugen pflegen, schon einen gelinden Hauch zu spüren glaubte von jener traulichen Wiegen-Atmosphäre, die durchschnittlich für Frauen und Mütter anziehender als für halbwüchsige Burschen.

„Albertchen, Albertchen!“ begrüßte Clärchen, die sich immer netter herausmachte, das „entzückende Neffchen.“ Albert sollte er genannt werden, aber auch „Michelchen“ rief sie ihn. Michael hieß er nach dem Großvater, Albert und Heinrich nach zwei alten treuen Freunden des Hauses. „Wollen doch sehen, ob er schon zupackt — der Onkel oder eigentlich Großonkel Major hielt den einen Finger seiner männlich behaarten Hand den grabbelnden, milchzarten feinhäutigen Händchen hin — was wird er man nicht? Oho! der kleine deutsche Michel ist auch ein richtiger Preuße, der hält fest, was er gepackt hat. Wenn er so beibleibt, soll er mal schwarz Lederzeug tragen, ich nehm' ihn bei meine Füsiliere. Nicht gemuckst hat er, als er das Wasser bekam, und ihm der kleine Kahlkopf abgetrocknet wurde — das gefiel mir auch von ihm.“ „Sein Mündchen ist doch nicht zugewachsen, sagte nicht ohne eine gewisse großmütterliche Rivalität die alte Frau Rademacher, deren vor Kurzem getauftes Enkelchen frisch wie auf dem Speer — und durch nichts still zu machen war, bis man dem kleinen Schreihals einen Lutschbeutel gab mitten während der heiligen Handlung. „O,“ bemerkte Tante oder eigentlich Großtante Malchen, im Tone der Vertheidigung, „ich habe ihn auch schon ganz ordentlich schreien gehört.“ „Was hat er denn für Augen?“ „Mir scheinen sie schwarz.“ „I bewahre, sie sind blau.“ „Grau sind sie.“ „Sie sind weder schwarz noch blau, auch nicht grau — aus den Augen kann noch Alles werden“ erklärte kategorisch der junge Herr Wiedemann. Die ganz jungen Familienväter haben in solchen Dingen stets die reifsten Erfahrungen und bestimmtesten Urtheile. — Frau Ernestine Alborn wandte ein äußerstes Mittel an für eine liebenswürdige Frau, die einen schweigsamen jungen Herrn ermuntern will. Sie spitzte den Mund mit schnalzenden Lippen, es wurde so zu sagen eine Art umgekehrtes Pfeifen ungefähr so, wie unser Ferdinand gelegentlich seinen Fuchs animirte. „Du bist ja ein ganz trautstes, einziges Schlingelchen!“

„Still! Jetzt wird er etwas sagen“... Das zahnlose Mäulchen bewegte sich, auch die weichen runden Bäckchen, denen nur noch Farbe fehlte. Selbst das knospenartige, noch sehr der Entfaltung bedürftige Näschen unter der stark hervortretenden Stirn, die ein feiner glänzend weißer Flaum bedeckte, schien sich innerlich mit zu betheiligen. Alles

lauschte wie auf das Wort eines großen Mannes auf ein paar jener leisen Quarrtöne, die diesem zarten Alter eigen. Es klang so behaglich... war es nur ein rein äußerlicher Reiz, oder regte sich wirklich schon ein Vorgefühl in dem jungen Kehlchen, daß es nicht blos zum Schlucken und Schreien geschaffen? Wer wollte das deuten und ergründen von allen Sprachforschern der Welt?...

Aber vielleicht vermochte es die würdige Matrone in einfacher Haube mit blauen Schleifen und in amaranthfarbenem halbseidenem Kleide, die den Kleinen präsentirte! Mit tiefstem Sachverständniß und doch mit jener weisen Selbstbescheidung, die Gott allein die Ehre giebt, schaute sie unter ihren etwas verquollenen, leicht gerötheten Augenlidern auf dies jüngste Wunderwerk der Schöpfung im reizenden Taufkleidchen mit schön gestickter, lang herabfallender Schleppe und in der Krone aller Taufmützchen. Sie hielt das Kind mit beiden Händen auf dem von zierlicher Kante eingefaßten, gesteppten Kissen nicht ganz horizontal, während ihre Arme eine gefällige, sanft wiegende Bewegung machten. Gleich nachdem die Feierlichkeit vorüber, hatte sie den Täufling wieder genommen, wie sie ihn auch hereingebracht in würdevoll gemessenem Schritt — die ihrer Stellung in der Familie wie in der Menschheit sich wohl bewußte Ceremonienmeisterin der Wochenstube.

Agathe sah frisch und blühend aus, wie nur je. Auch eine gewisse gar zu weichmüthige, weinerliche Stimmung, mit der sie noch zu kämpfen hatte, als sie schon wieder aufstand, war glücklich überwunden, ja sie vertraute der Freundin Ernestine: „so wohl, leicht und frei habe ich mich seit meiner Verlobung nicht gefühlt.“ —

„Aber nun machen Sie auch, daß Sie mit ihm herauskommen, das Kind will seine Ruhe haben, sie verschüchtern ihn mir ja ganz.“

20.

Pro domo.

Wem es nur rechter Ernst ist, sein Kind zu taufen oder Hochzeit zu machen, der wird sich nicht leicht stören lassen, mögen die Wogen der Weltgeschichte noch so hoch gehen. Und sie gingen hoch genug.

Die Taufe war im Herbst des Jahres Eintausendachthundertund=achtundvierzig. Wenige Tage darauf wurde eines Abends bei uns scharf politisirt. Es bestätigte sich, Jellacic rückte auf Wien. Schon war von einer zahlreichen Versammlung im Liebhabertheater unserer Ressource zur Einigkeit eine Adresse berathen, angenommen und franco Kroatien zur Post gegeben. In ruhigem, achtungsvollem, aber ent=schiedenem Tone brachten die Unterzeichneten in Erinnerung, daß Wien zum deutschen Bunde gehörte; was außerhalb des Bundes=gebiets geschehen, ginge uns nichts an, so wie aber der dreiste General mit seinen Kroaten die Grenze überschritte, würde sich das ganze deutsche Volk wie ein Mann erheben.

„Ja ja, wenn unsere Bürgerwehr anmarschirt kommt, wird der Kaiserstadt gleich geholfen sein," sagte Justus. „Schade, daß es etwas weiter ist, als bis auf den „Alten Weiberberg", und daß die Herren noch nicht alle ihre hübschen Uniformen haben wie die erste Kom=pagnie!"

Unser junger Baumeister gehörte zu dieser erlesenen Schaar, ja er hatte die Ehre, zum Offizier gewählt zu sein. Ottilie, der ihr Mann im kurzen Waffenrocke, mit Schleppsäbel und Epauletten sehr gefiel, verletzte des Schwagers spitze Aeußerung mehr als Max selbst — und sogleich nahm sie ihre Stellung noch ein bischen mehr links. Ohnehin war die kleine Frau dafür, daß Preußen in Deutschland, nicht Deutschland in Preußen aufging — sie hatte enthusiastisch mit an der Fahne gestickt, an der nur die Schnüre und Quasten schwarz=weiß, während einige reaktionaire junge Frauen fanatisch auf der preußischen Führung und Fahne mit deutschen Schnüren und Trobdeln bestanden.

„Schade auch, daß es Schwierigkeiten haben wird, unsere Ar=tillerie wieder mobil zu machen. Das Geschütz kriegen wir schon, die Schützengilde giebt es uns — da zweifle ich keinen Augenblick, aber die niederunger Bauern werden sich besinnen wegen der Be=spannung. Bis nach Oesterreich und Kroatien hinein — wer weiß, ob sie da ihre guten Ackergäule sobald wieder bekommen? Bei der Fahnenweihe das war was anderes: drei stattliche Gespanne, denen auch zu gönnen, daß sie mal was Besseres als immer nur Heu, Stroh oder Mist fuhren, und hinter jedem... ein kleiner Böller, etwas größer — doch nicht viel — als Kinderkanonen aus der Spielzeug=

schachtel. Aber sie knallten donnermäßig — die kleinen Böller!... Vor Allem Schade, daß blind geladene Böller, Adressen und Reden, selbst die tapfersten, allein es nicht thun. Sonst darin wird ja das Genügende geleistet. Gestern ging eine Anzahl Schulknaben vor mir her, die spielten im Spaziergehen Parlament. Der eine — ein netter aufgeweckter kleiner Junge, sagte gerade, wie ich vorüber kam: „Habe ich das Wort?" „Ja, der geehrte Redner hat das Wort?" „Nun vor allen Dingen trage ich darauf an, daß der geehrte Herr Vorredner das Maul hält." Und ich muß sagen, mir schien darin mehr treffende Wahrheit zu stecken wie oft in ganzen Bänden stenographischer Berichte."

„Gewiß, mit Reden allein ist's nicht gethan, aber mit kaltem Nebenbeistehen und die Arme vornehm übereinanderschlagen, mit Spott und Hohn — da wird das Vaterland gerettet."

Ein Wort gab das andere, und wieder zeigte sich, wie bis in den Schooß der Familien die Parteien auf das schroffste gegen einander standen.

„Es war doch eine schöne Zeit, als wir noch keine Standpunkte, Richtungen und Errungenschaften hatten!" Die Mutter legte das Strickzeug zusammen und steckte die fünfte Nadel durch. Die Herren schienen es gar nicht zu bemerken. Der Vater sprach sich nochmals, nicht ohne eine ihm sonst fremde Erregtheit, gegen jede Ueberstürzung aus. „Ich bin der letzte, alles Alte zu erhalten, nur weil es alt ist, auch ich helfe gerne mit, Schutt und Moder wegräumen, um neu zu bauen, wo es nicht anders geht, und ein Neubau schlechterdings nothwendig; so lange es Anbauen und Ausbauen aber auch thut, bin ich nicht für Einreißen der bewährten alten vier Wände. Vor allen Dingen verlassen wir den Rechtsboden nicht, nicht um Haaresbreite!" „Das heißt, wasch' mir den Pelz und mach' ihn mir nicht naß!" polterte der Major. „Nimm mir nicht übel, traut'ster Bruder: ich Herr, du Herr — Schweinehüten will keiner..." Unser alter Hausfreund lachte: „das ist doch wenigstens keins von den beliebten Stichworten, die von Munde zu Munde gehen, wie der Peizker bei den Enten, meistens auch nicht viel besser verdaut." Der Veteran schien nicht ganz im Klaren, ob das eine Zustimmung sein sollte. „Ja, habe ich nicht Recht? Oder sind Sie auch für den Fortschritt?"

„Mir scheint, wie schon neulich einer sagte, der doch früher nicht blöde war im Angriff des Alten — es kommt einigermaßen darauf an, von was man „fort“ schreitet, und zu was man hin schreitet. Wer von Thron und Altar wegrennt, ohne zu wissen wohin, dürfte etwas voreilig fortschreiten und in Gefahr sein, stark zu verbiestern. Was anders ist es, wenn ein aufgeklärter Mann sich das Woher und Wohin im Voraus gehörig überlegt, wie unser großer Redner in der letzten Klubsitzung bei seiner sinnreichen Idee, Deutschland unter einen Hut zu bringen auf die allereinfachste Weise — ohne Gewalt, Umsturz und Blutvergießen. Waren Sie nicht da? O er wußte uns das sehr anschaulich und plausibel zu machen. Es soll, schlägt er vor, in einer der schönsten Gegenden, recht im Herzen des deutschen Vaterlandes, eine reich dotirte Stiftung gegründet werden: Schloß und Parkanlagen im fürstlichen Stil, ausgestattet mit jeder nur denkbaren Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, die ein geschäftsfreies Dasein vor Langerweile zu schützen vermag — Theater, Musik, Bibliothek und Lesekabinet, die besten Zeitschriften des In- und Auslandes, Billard, Kegel- und Reitbahn, Spiel- und Turnplatz für die Jugend, Telegraphenbureau, tägliche Post- und Omnibusverbindung u. s. w. In diesen paradiesischen Aufenthalt hätten sich nun sämmmtliche Souveraine, bis auf den einen, durch directe Urwahlen zum Reichsoberhaupte Erkornen zurückzuziehen, um daselbst ohne jede Last und Steuer, auch militärfrei, ganz friedlich und gemüthlich nur ihrem Vergnügen, ihrer Gesundheit und ihrer Fortbildung zu leben und nach und nach sanft auszusterben. Ich bin blos neugierig, was die hohen Herrschaften dazu sagen werden.“ —

„Für den Fortschritt zum Bessern muß ja wol Jeder, zumal jeder rechte Altpreuße sein. Die Sonne geht im Osten auf. Wenn jetzt auch jedes Schulkind weiß und mich corrigiren kann, daß sie gar nicht aufgeht — der zuerst dahinter kam, brachte uns ein ganzes Stück weiter und war Domherr zu Frauenburg im Ermlande. Man sollte es nicht glauben. Der freie Horizont und der eigene große Blick über das frische Haff mochte ihm den Mangel einer officiellen Sternwarte ersetzen, die ihm Bischof und Kapitel zu bauen vergaßen. Jetzt reklamiren den großen Todten die Polen. Wir wollen nicht streiten — der beste Erbe ist, der die Erbschaft zu nutzen versteht.

Geboren wurde er in Thorn, das immer seinen Stolz darin gesucht, eine deutsche Stadt zu sein. Ein anderer Forscher, der in der innern häuslichen Einrichtung der Weltweisheit ebenso gründlich aufräumte, als Kopernikus in Erkenntniß der äußeren Weltbewegung, lebte und lehrte in Königsberg, das er nie verließ. Nicht an den Ufern des vielbesungenen Vater Rhein's, nicht an der Donau oder Elbe — an unserm alten Pregel begann die Erhebung des deutschen Volks Anno Dreizehn. Die Söhne der Herren vom ostpreußischen Landtage, welcher die Ausrüstung der ersten Landwehrbataillone beschloß, hatten 27 Jahre später das Herz wieder auf dem rechten Fleck und sprachen in angestammter Treue ein freimüthiges Wort, dessen Wiederhall von einem Ende Deutschlands zum andern klang. Die Antwort war…"

Nun wollte unser alter Freund die Nutzanwendung seines philosophisch und geschichtlich besonnenen Fortschritts auf die unmittelbare Gegenwart machen, und wir waren recht gespannt, da wurde er unterbrochen durch die neueste Depesche, die für den Augenblick alles Andere in den Hintergrund drängte, selbst die brennende Frage des Tages… Jellacic konnte ruhig vorrücken — unser Ferdinand hatte sich verlobt. Dir Freude war groß, wenn sie uns auch nicht unvorbereitet traf. Seine Herzenswünsche kannten wir schon seit jenem Spaziergange über einen Wiesenpfad. „Hier, bitte hier, Fräulein Martha — dort machen Sie sich ja… nasse Füße," wollte er sagen, stockte aber und sagte — „feuchte Schuhe." Ein so hoher Grad von Zartheit in der Wahl des Ausdrucks kam einer Liebeserklärung in aller Form ziemlich nahe.

Max war der Erste, der wieder auf die großen Zeitideen einlenkte, in einer Weise, die für seine gegenwärtige persönliche Lage im Privatleben fast noch bezeichnender, als für seine allgemeinen Ansichten und politischen Gesinnungen. Wie Manches sich hinterher doch ganz anders ansieht, hatten wir auch sonst schon Gelegenheit zu bemerken. So sprach Justus, so viel ich mich entsinne, das stolze Wort: „ohne Stammhalter ist es ja noch gar keine rechte Familie, und wenn man ein Dutzend Mädel hat", wol nicht eher aus, als bis der kleine Faulpelz, der Junge, da war. Max würde sich doch gewundert und jeden scharf angesehen haben, der gemeint hätte, ihm fehle noch etwas zum fertigen Manne, so lange er noch keine Frau hatte. Und jetzt

freute es ihn besonders, daß der gute Bruder ein treues Herz gefunden, gerade in diesen bewegten Zeiten. „Wir brauchen Männer, und ein verheiratheter Mann ist erst ein ganzer Mann.“ „Bedanke mich schön“, unser alter Freund machte eine Verbeugung. „Je glänzender die Ausnahme, je mehr bestätigt sie die Regel.“ Der Onkel Major aber strich sich den Schnurrbart, der doch auch ganz sachte und unmerklich mit der Zeit fortgeschritten, es war nicht mehr die alte kurz gestutzte „Elf“. „So sprechen wol die Demokraten, die liebenswürdige hübsche junge Frauen haben. Es giebt auch welche, wenn es nach denen geht, wird es nicht eher besser, als bis sämmtliche Kirchen, Schlösser, Gerichte, Schulen, Ehe, Familie und alle anderen alten Zöpfe abgeschafft und Champagner allgemeines Volksgetränk ist.“

Da rief der Vater: „Halt halt! Fangen wir nicht von vorne an. Wir alle nehmen von Herzen Theil am Glück, dessen heller Stern über dem einsamen Hause unseres lieben Ferdinand's aufgegangen. Wir alle sind einig in der Liebe zur Heimath am eigenen Herde, wir alle sind einig in der Liebe zum Vaterland, zum alten preußischen, wie zum ganzen, großen, herrlichen deutschen Vaterland. In diesen Heiligthümern, in denen wir uns immer wieder finden, laßt uns für heute ausruhen. Wenn sich ein Sohn des Hauses verlobt, ist Feierabend. Morgen ist auch ein Tag, da können wir weiter streiten über dies und das, worin unsere Ansichten aus einander gehen.“ Und die Gläser klangen noch einmal. Mit trockenem Munde freuten wir uns nicht. —

Seitdem ging ein Menschenalter hin. Großes ist geschehen, Deutschland steht da stark und einig, mächtiger denn je: die tiefste Sehnsucht des stürmischen Jahres ging glänzend in Erfüllung — nicht ganz auf dem gemüthvollen Wege unserer Klubprojecte im Liebhabertheater. Aber wir alle, auch diejenigen, die selbst kein Haus besitzen und keine Familie haben, lassen noch immer gerne gelten, was an jenem Abend, als Ferdinand sich verlobte, — pro domo gesagt wurde.

VI.

Die Alten.

„Das Erste und das Letzte
Vom Menschen ist das Beste.“

Vom ersten Kindesschrei und ersten Lächeln bis zur Altersruhe im Großvatersessel gaben die „Bilder aus dem Kinderleben“ gleichsam in vorbildlichem Spiel das Thema dieser Blätter. Der Kreislauf des Lebens hat sich erfüllt, die Kinder des Hauses gründeten den eigenen Herd.

Das Ziel ist erreicht, der Blick wendet sich wieder rückwärts. Die Eltern erzählen den Kindern, was ihnen Eltern und Großeltern erzählt.

Noch einmal steigen Bilder der Kindheit herauf — einer weniger heitern Kindheit. Noch einmal, ehe mit den nun selbst Alten das Gedächtniß ihrer Alten für immer schwindet, steigen auf und ab in flüchtigen Wandelbildern die Lebensgänge der Vorangegangenen: aus dämmernder Ferne, von den entlegensten Grenzen des deutschen Landes zu glücklicher Vereinigung, zur Gründung des Hauses, zu treuer Gemeinschaft in guten und nicht guten Tagen, bei hellem, wechselndem und trübem Himmel bis zu jenem letzten Abendscheine — auf den kein irdisches Morgenroth folgt.

Und doch meinte unser allbekannter, nur viel zu wenig gekannter, wunderlicher theurer Landsmann sagen zu dürfen: „das Erste und das Letzte vom Menschen ist das Beste.“

1.

Schnorrer und Familie.

Die Sonne neigte sich, auf den bewaldeten Hügeln lag ein röthliches schwüles Licht, und doch mochte es noch eine Stunde und mehr sein bis zum Abend, den zwei Wanderer auf der schattenlosen Landstraße sehnlich herbeiwünschten. Der Eine, ein Knabe, trug seine Jacke über dem Arm. Die langen blauen Strümpfe waren vom Knie abgerutscht. Er wollte sie wieder heraufziehen, bückte sich und wäre fast gefallen. Da blieb er stehen, trocknete die Stirn und das schwarze krause Haar mit seinem alten Hütlein, einem „Dreispitz" — ein Tuch hatte er nicht — und fing an bitterlich zu weinen.

„Himmel Sakrement über den Lausbuben! Weglaufen kann er, dazu langt die Kourage — und nun wird er greinen und mir am Ende auf offener Straße liegen bleiben! Denkst du, mir thun meine alten Knochen nicht auch weh? Denkst du, ich schwitze nicht auch? Denkst du, ich möchte mir nicht auch lieber die Hälfte von der schönen Wärme zurücklegen auf die Ofenbank im Winter? Geht doch halt nicht! Schau, wie ich's mache."

Noch rollten dem Knaben die Thränen über das glühende Gesicht, als der Ausdruck tiefster Niedergeschlagenheit und Ermüdung in plötzliche Heiterkeit übersprang. Er mußte laut lachen — zu drollig sah es aus, wie das roth und weiße Kalbfell, aus dem der Hals der Geige hervorguckte, auf dem krummen Rücken zu tanzen begann, wie die beiden stopfvollen Taschen von schmutzfarbigem Futterleinen zwischen den langen braunen Rockschößen so baumelten. Der Alte hatte einen Stein aufgehoben, geworfen und lief hinterher. Da nahm sich der Knabe zusammen, lief auch mit, ja er überholte ihn und hob den

Stein auf. „Jetzt wirf du!“ Der Knabe that, wie ihm geheißen, und kam wieder, wie beide dem Steine nachliefen, dem alten Spielmanne zuvor. „Verfluchter Kerle!... Will ich seine wunden Füße betrügen — nun betrügt er meine. Aber es hilft weiter — was? Also immer munter nochmal... und... nochmal!“ So warfen und warfen sie wechselnd, liefen und liefen, bis die Sonne untergegangen, und der rollende Stein liegen blieb, wenige Schritte von einer Bank. Die Bank stand an einem Hause. In dem Hause ging's lustig zu. Gläser klirrten, Würfel klapperten und auf den Tisch wurde geschlagen, man hörte es wer weiß wie weit: „Trumpf, Trumpf und wieder Trumpf!“

„Gelt, Kleiner, sitzen ist gescheidter als laufen? Holla, heda! Wirthschaft! Ist denn gar keine Wirthschaft hier für feine Gäste, die lieber draußen Platz nehmen als in der qualmigen Schenkstube? Hier holt sich wol Jedermann selbst den Schoppen aus dem Keller? Die Bank haben wir uns auch auf eigene Hand putzen müssen. Die Mistkratzerle hocken auf der Stange — geruhsame Nacht! Aber die Hühner und die Frauenzimmer lassen überall was liegen, ist's nicht der Strickstrumpf, ist es der Nähbeutel — nun da kommt ja die Jungfer! Und so sind sie alle — nur brav flattiren, da hören sie gleich. Grüß Gott! Was kann man für Wein haben?“ — „Zu sechs — zu neun — zu zwölf und zu achtzehn.“ „Bessern nimmer?... Nun es thut nichts... also zu achtzehn... aber reichlich Maß und keines von den neuen Fläschle, da geht zuviel hinein — und 'n bissel bald, wenn's sein kann, schönes Kind, wir verschmachten schier.“

„Was reißt du denn deine verflixten Herzkirschenaugen so auf, Büble? Sind ja so schon groß genug. Wenn es doch auf Kreide geht, werde ich ein Narr sein und Krätzer saufen? Sollst auch was haben, nur erst nimm 'n Happen Brod, wie's der Fuhrmann da auch macht, ehe er sich und sein Roß tränkt... Gelt, Kleiner, ein Schluck vom Besten ist nicht schlimmer als die Zunge am Gaumen dürr wie 'n Reibeisen? Und nun rück' als mal heraus — weshalb bist du in die weite Welt gerannt? Aber keine faulen Fische, die munden nicht zu reinem Wein, und wer selbst sein Leben lang sich mühselig hat durchschlagen und durchlügen müssen, der läßt sich kein X für ein U machen. Also was denkst du dir, was willst du eigentlich?“

„Ich will was Rechtes lernen, das konnte ich bei Hause nicht.“

„Dann geh' nach Nürnberg, dort füllen sie's den Kindsköpfen mit dem Trichter ein: aller anderer Orten ist Bakel Schulmeister.“

„Am liebsten möchte ich studiren.“

„Dann gehe nach Prag, mein Sohn, die Prager Studenten sind die besten Musikanten. Aber träume dir keine zu großen Rosinen in den Sack. Ich bin doch auch mit dem rechten Ohr zuerst auf die Welt gekommen und habe gleich nach Vaters Geige gegriffen — nach dieser hier... ist noch immer die alte, ich gebe sie nicht für zwei neue, und wären sie vom Michelsmarkt gekauft. Muß doch Jahr aus Jahr ein, nur um das leidige liebe Leben zu haben, mich durch aller Herren Länder durchfiedeln, daß ich selbst nicht mehr weiß, rede ich noch meiner Mutter Sprache oder was sonst.“

„Und wenn ich Brod habe, will ich eine Frau nehmen.“

„Warum nicht?

Jedes Töpfle find't sein Deckerle,
Jedes Schnäuzle sein Leckerle.

Aber das pressirt ja wol nicht? Laß dir erst als was Krauses um's Kinn und auf die Lippe wachsen. Alles wie sich's gehört und schickt: zur Rose der Dorn, auf's Ei das Salz, zum rechten Männerkuß 'n bissel Bartstechen. Und wenn du den Schatz am Halse hast, wirst du doch auch ein Stüble brauchen?“

„Dann wird es wol am besten sein, ich baue mir mein eigen Haus.“

„Richtig! und nicht zu klein, daß ihr mich propre logiren könnt, wenn ich dich besuche. Willst du dir nicht auch ein paar Batzen in die Sparbüchse thun oder einen Topf voll Gulden hinter dem Hause vergraben? Ist kommod' für Unvorhergesehenes, oder mal einen guten Freund herauszureißen, der in der Patsche steckt. Sitzest du dann ein andermal selbst zwischen Baum und Borke, hilft er dir auch wieder aus der Klemme. Ja, ja, der gute Wille vermag viel, er vermag Alles, in Sonderheit, wenn der Mensch 'n bissel Vernunft hat und nichts will, als was er auch kann. Mit des Teufels Gewalt lupfen starker Wille und feste Hand am Ende auch eine Geiß hinten herum. Nur Eins vermag der beste Wille nicht — und wäre es nur, das Bund Stroh zum Nachtlager zu bezahlen, wenn er keinen Kreuzer

Münz' im Sack hat. Nun nun, lassen Euer Gnaden mit Haus und Hof, Weib und Kind in Hoffnung nur nicht gleich wieder Nase, Ohren und Maul hängen. Hast du nichts, habe ich erst recht nichts — wir schreiben in das Herbergsbuch: Schnorrer von Nirgendheim und Habenichts mit Familie. Kopf in die Höhe! Siehst du die sieben Sterne da?"

„Ob der Kapelle?"

„Mehr rechts, über dem Berge — nicht ganz gerade über, vom Spitz wieder 'n bissel links."

„Ja ja... drei davon stehen in die Höhe."

„Wie die Deichsel am Wagen, und das Sternbild heißt auch: der Wagen. Das habe ich von Einem, der verstand sich auf so was. Der wußte und konnte Alles, war Schuster von Profession, blos Schuhe machen konnte er nicht. Alle meine lieben Elsteraugen und zwei Ueberbeine trage ich dem Sterngucker zum ewigen Angedenken. Brauchst du also Schuhe, so geh' du lieber zu einem, der Schuhe gut macht, wenn er gleich nichts weiter kann und versteht, und zu keinem Tausendkünstler. Willst du jedoch durchaus zu was kommen, so lauf du nur immer, mit oder ohne Schuhe, dem blanken Wagen da droben nach. Einholen wirst du ihn nicht so leicht, behalte aber die Spur im Auge, die führt dich in ein Land — ja, da ist's schnurrig. Da hat es keine Berge und keine Hügel, als Maulwurfshaufen, da wohnen gar keine rechten Deutschländer mehr, nur so 'ne Art Halbschlag — halb Wasserpolaken, halb Deutsche — obwohl sie deutsch sprechen, ist aber auch danach. „Va-ther" und „Mutter" sagen sie, nicht „Muther" und „Vatter" — und so Alles verkehrt, nur auf den Kopf gefallen sind sie nicht und auch nicht so faul, wie ihre Flüsse, die fließen — man merkt nicht, will das Wasser vorwärts oder rückwärts. Ei — so stecken sie den Mühlen Flügel auf, die fangen den Wind, und der Wind treibt die Räder um und um wie bei uns die Bergbäche. Gelt, Kleiner, dumm ist das nicht? Wenn das Korn nur wohl gemahlen wird, ob dich der Windmüller oder der Wassermüller bestiehlt, davon wirst du nicht satter und nicht hungeriger, und wenn nur wohl schmeckt, was sie backen und kochen vom Mehl, ist's nicht gleich, ob es Semmel oder Wecken, Hörnel oder Zwieback, Knödel oder Klöße — Spätzele sind's freilich nimmer. Ja, schnurrige Leut', schnurrige Leut'!

Da haben sie einen König, der geht mit dem Krückstock schlafen und steht mit dem Krückstock auf — und schlägt doch alle seine Schlachten selbst, hat sich mit unserer Kaiserin und der ganzen Welt herumgehauen sieben Jahre und länger. Das Ende vom Liede: sie mußten ihm doch lassen, was er ihnen abgejagt. Und so sind sie alle — arg hinterher, wie man sagt, eine zähe, stramme, knauserige Art, die von Kommißbrod und der Fuchtel als noch mal feister wird, wie Andere, denen Alles in den Mund wachst, die den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. So ziehe denn immerhin dem blinkenden Sternenwagen nach, mein Sohn! Nur vor einem warne ich dich väterlich: die eisernen Ladstöcke fliegen da in der Luft herum, wer einen hinterschluckt, wird ihn nicht leicht wieder los, wenn er gleich Baumöl maßweise nimmt. War auch als mal nahe daran: die Herren Werber schenkten mir fleißig ein, sollte anstoßen mit ihnen. Der Rothe war nicht übel, noch auf dieser Seite gewachsen. Da gewahrte ich — wir saßen auch so vor der Thür — ein paar Vögel, einen jungen und die Alte. Und die Alte flatterte und schrie gar ängstlich, als wäre der Habicht zu sehen, war aber kein Habicht. Und wie die Grünschnäbel sind, die hören ja nicht, der junge mußte doch versuchen, wie die Trauben im Rebenberg drüben sind auf jener Seite. Kaum hatte er aber eine Beere gekostet, so erhob er ein klägliches Geschrei, und beide, der junge wie die Alte, flogen so schnell sie nur konnten nach der nächsten Stadt. Da sprang ich auf: „Adies, ihr Herren, für dies mal — als lieber nit! Ich bleibe in unserem Ländle, wo doch ein Tropfen Wein wachst, den man saufen kann, ohne gleich zum Feldscheer zu müssen, daß er einem den verrenkten Schnabel und Magen wieder einrichtet.“ — Essen ist gut, trinken ist besser — rheinische Trünke, schwäbische Schlünke! Das Beste: trinken und singen. Wenn der Zigeuner nicht singt und spielt, hängt er sich auf. Spielen und singen mit einander habe ich gelernt von einem Italiener. Ein Teufels-Geiger! dachte Jeder, der das eine große Stück von ihm hörte. Doch konnte er nur drei Stückle: hatte er das Meisterstück gespielt, dann ließ er den Teller herum gehen und nahm viel ein. Was der Mann aber nicht konnte, das war: schlicht und einfältiglich eine echte deutsche Weise herauszubringen ohne Schnörkel, Saitenkneipen und über den Steg hüpfen — was

gut ist, den Narren ihre Münz' aus der Tasche zu schnellen, aber auch noch nicht eine Spinne von der Decke zu locken, geschweige denn ein menschliches Herz zu rühren."

Schon hatte der Alte das Kalbfell aufgeschnallt, sein Instrument herausgenommen, geklimpert, die Stimmung zu probiren, und die Wirbel geschroben. Jetzt spielte er — zuerst ein geistliches Lied und ein anderes ernstes sanftes Stück. Sodann spielte und sang er: „Prinz Eugenius, der edle Ritter." Dann:

„Ich hab meinen Weizen an den Berg gesät,
Hat mir 'n der böhm'sche Wind verweht!
Juchhei hopsasasa
Fifalleralera!
Hat mir 'n der böhm'sche Wind verweht."

Und:

„Mit der Güte, mit der Güte
Kam ich um mein' Sach' —"

Und wieder:

„Lauter schöne Leut' sind wir,
Lauter schöne Leut'.
Wenn wir schöne Leut' nicht wären,
Wer sollt' das Geld verzehren?
Lauter schöne Leut sind wir,
Lauter schöne Leut'..."

Die „schöne Leut'" ließen ihn nun in die Schenke rufen und sich Schelmenliedchen singen wie:

„'S is nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab'.
Lieber frei' ich mir 'n junges Madel,
Do ich Freud' darob hab'."

Und:

„Ick und mein junges Weib
Können schön tanza,
Sie mit dem Bettelsack,
Ick mit dem Ranza.
Schenkt mir mal bairisch ein,
Wollen mal lustig sein,
Bairisch, bairisch, bairisch muß sein!"

Hierauf ging der Knabe mit seinem verschwitzten „Dreispitzle“ herum, und der alte Spielmann zählte das Gesammelte in der Hand: „Gelt, Kleiner, das langt zur Zeche für uns beide, bleiben auch noch 'n paar Heckpfennige auf morgen, und wenn das nur alle Tage so geht, was braucht der Mensch mehr?“ —

Am andern Morgen in aller Frühe steckten sie frische Reiser auf ihre alten Hüte und wanderten weiter, zusammen aber nur bis zur Waldkapelle, wo der Weg sich theilte. Auch die Lebenswege der beiden gingen auseinander für immer. Der Knabe kniete am Bache, wusch Hände und Gesicht. Als er aufstand, schüttelte er den Staub von seinen Schuhen und weinte: es war doch noch Staub vom Heimathland. In dem kleinen Thürmchen auf dem Dache der Kapelle läutete die Morgenglocke. Und der Alte spielte und sang noch einen Vers des Chorals, den er gestern gespielt:

„Wann ich einmal muß scheiden,
So scheide nicht von mir...“

Das hat der Knabe sein Lebtage nicht vergessen.

2.

Wie die Großmutter schreiben lernte.

„Herr Kantor!“ Lottchen hob die Hand hoch.

„Immer schreiben, immer schreiben — kein Wort reden.“

„Ach, Herr Kantor, Herr Kantor!“ Lottchen hob die Hand noch höher.

„Was ist denn schon wieder? Ihr habt auch immer was.“

„Herr Kantor, es ist so sehr heiß! Die Finger bleiben einem ja auf dem Papier kleben.“

„Leg' das Löschblatt unter, mein Kind, oder streu' Sand zwischen... Immer schreiben, immer schreiben.“

„Herr Kantor, ach Herr Kantor!“ Hannchen hob auch die Hand in die Höhe mit großer Dringlichkeit.

„Immer schreiben, immer schreiben — kein Wort reden.“

„Herr Kantor, ich wollte nur sehr bitten — darf ich nicht das Fenster aufmachen?“

„Es ist ja schon offen.“

„Aber nur oben das kleine. Darf ich nicht das Unterfenster auch aufmachen?“

„Nein.“

„Es ist so furchtbar heiß, Herr Kantor.“

„Je mehr ihr aufreißt, je mehr Hitze kommt herein.“

„Herr Kantor, ich kann es schon gar nicht mehr aushalten!“

„Steck' die Nase in's Buch, mein Kind! Du willst bloß noch besser auf die Gasse gucken. Ich kenne mein Hannchen. Immer schreiben, immer schreiben — kein Wort reden.“

Und alle schrieben fleißig weiter. Und der alte Lehrer, der so lange hin und her gegangen, setzte sich an seinen Tisch, der auf einem Tritte stand. Es war der „polnische Herr Kantor“, wie ihn die Kinder nannten, sie wußten selbst nicht weshalb, da er kein Pole, auch nicht Polnisch lehrte. Vielleicht war die Schule früher einmal eine polnische gewesen, ehe Westpreußen wieder deutsch wurde. Er ertheilte auch Knaben den ersten Unterricht, und wenn die wieder abgingen, entließ er sie feierlich: „Bei mir habt ihr lesen, schreiben und rechnen gelernt. Nun geht in die hohe Kathedralschule und verlernt es wieder.“

„Lottchen, Lottchen! Wie breitest du dich aus mit deinen Ellenbogen? Die Anderen wollen auch Platz haben... Hannchen, leg' dich doch nicht so weit über! Du wirst schief werden, verdirbst dir die Augen, und für die Brust ist es auch nicht gut; wenn ihr's jetzt auch noch nicht merket — merket ihr es erst, dann ist's zu spät.“

„Herr Kantor, Sie sagten ja, ich soll die Nase in's Buch stecken. Wenn ich gerade sitze — so weit reicht meine Nase nicht.“

„Immer schreiben, immer schreiben — kein Wort reden.“

Und noch einmal hob Lottchen die Hand auf: „Herr Kantor!“

„Immer schreiben, immer schreiben!“

„Herr Kantor, es wird so dunkel, ich kann hier gar nicht sehen, die Augen verderben sollen wir uns doch nicht, haben Sie nur eben gesagt. Es steigen so schwere Wolken auf.“

„Wo denn, wo denn, Kindchen? Ich sehe nichts.“

„Von da können Sie's auch nicht sehen ... aber von hier."

„Ja, Herr Kantor, es kommt ganz schwarz herauf," und Hannchen schlenkerte wieder die Hand und hob den Arm wieder so hoch, daß unter dem kurzen Aermel ein fingerbreiter weißer Streif zu sehen; denn über Leib und Leben war sie doch nicht ganz so verbrannt wie ihre Arme und Hände.

„Blitzte es nicht eben?" — Lottchen hielt sich die Augen zu — „Gedonnert hat es auch schon."

„Ja ja, es hat stark gedonnert." Hannchen hatte es auch gehört.

„Ich bin so ängstlich bei Gewitter, den Paraplui haben Sie auch nicht mal mit, Herr Kantor — ei, wenn es einschlägt? Wollen Sie uns nicht lieber nach Hause schicken?"

„Immer schreiben, immer schreiben — kein Wort reden."

Und die Kinder schrieben und schrieben, und es wurde immer stiller und stiller, und immer heißer und bedrückter in der Schulstube. Der Herr Kantor legte die Arme kreuzweise auf den Tisch, den Kopf auf die Arme, sein Athem wurde immer tiefer und schwerer — mit einmal fing der alte Mann an, sanft zu schnarchen. Da richtet sich Lottchen hoch auf, sieht sich nach allen Seiten um, legt den Finger an den Mund. Hannchen steht auch auf und winkt auch den Anderen. Lottchen ist schon aus der Bank ... an der Thür, die Thür geht gar leise auf und — hui! hinaus wie der Wind. Hannchen ihr nach, und so immer eine nach der andern, bis alle draußen. Der alte Lehrer kann ungestört sein Schläfchen halten, und er schläft so schön und fest, die kleinen Ausreißer kommen auch alle wieder glücklich herein, jedes an seinen Platz, Hannchen zuletzt. Die vergißt aber die Thür hinter sich zuzuziehen oder sie denkt, es kommt noch wer. Eine Zugluft geht durch das Zimmer — ruck! fliegt das eine offene Oberfenster und ruck! noch lauter die Thür zu — der Herr Kantor fährt auf, reibt sich die Augen. Träumt er noch? Oder was ist das für ein Schnack? Rosen, rothe und weiße, hellrothe und dunkelrothe, vollaufgeblühte und Knospen fallen ihm vom Kopf, aus dem silberweißen Haar auf den Tisch, auf den Tritt und noch weiter ringsum in die Stube. Da droht er: „Ihr Schelme! wir werden den Garten zuschließen und eiserne Spitzen auf den Zaun nageln lassen — denkt aber nur nicht, daß ich geschlafen habe. Ich

wollte euch den Scherz nur nicht verderben — dies eine Mal! Aber nun seid auch recht artig und schreibt weiter.... oder seid ihr fertig mit der Seite?" „Ja wol, Herr Kantor." Alle waren fertig. — So stand er auf, schrieb an die schwarzgestrichene hölzerne Tafel, die hinter ihm an der Wand hing, und buchstabirte laut vor, die Kinder schrieben und buchstabirten nach. Wer auf der Straße an dem Schulhause vorbei kam, mochte schwerlich ahnen, wie lustig das noch so eben zugegangen in derselben Klasse, aus der jetzt im Chor heller Stimmen und in mühselig singendem Ton erschallte: „U — u — zwei Strichlein d'rüber: ü... be — e — err... ber... über."

Jeder neue, also vorgeschriebene und buchstabirte Satz wurde dann auf einer neuen Seite zu besserer Einprägung in einer gewissen Anzahl von Zeilen abgeschrieben.

„So... jetzt schreibt, Kinderchen, schreibt... immer schreiben, schreiben — kein Wort reden."

Und die Kinderchen schrieben und schrieben und redeten kein Wort. — Lottchen breitete sich nicht zu sehr aus, Hannchen saß nicht schief, legte sich nicht zu weit über und guckte auch nicht zum Fenster hinaus. Es war wie in einer Schreibstunde unserer jetzigen Töchterschule, wo die kleinen Mädchen ja auch immer schreiben, schreiben und kein Wort reden. Nur Eins war anders. Alle die kleinen Köpfe, von der ersten bis zur letzten Bank, waren weiß, so weiß wie der Kopf des alten polnischen Herrn Kantors... Oder nein — doch nicht alle. Die zweite auf der dritten Bank hatte kastanienbraunes Haar — seit einigen Tagen. Früher ging sie wie die anderen.

Als sie zum ersten Mal so kam, wurde sie groß angesehen. Hannchen wies mit dem Finger auf sie in der Zwischenviertelstunde draußen auf dem Hofe. „Ach seht mal, wie die geht! Wer sich nicht pudert, der kämmt sich auch nicht, und wer sich nicht kämmt, der wäscht sich auch nicht!" Da lachten die Kinder, mehr und mehr traten hinzu, schlossen einen Kreis und neckten die „Unordentliche". — „Was habt ihr mit der Rieke?" Lottchen, die von der andern Seite des Hofes herkam, wischte sich den Mund, der nicht ganz klein, wie an dem ganzen, schlank aufgeschossenen Kinde nichts klein oder kleinlich. Es war ein großes schönes Kind. Das Stück Kuchen, das sie in der Hand hielt, war auch keins von den kleinsten. Als sie gehört, was

es gab, blies sie stolz und verächtlich die glänzenden Zuckerkrümel von den Lippen: „Ihr dummen Margellen, wißt ihr das noch nicht mal? Wer Trauer hat, trägt keinen Puder — sie trauert um ihre Mutter.“ Und still verlor sich der necklustige Schwarm, Hannchen voran, aber bald näherte sie sich Lottchen wieder, die sie am Arm nahm: „Lotte, was hat die Rieke lieber, Apfelkuchen oder Mohnrollen?“ — „Mohnrollen.“ Hannchen lief zur Kuchenfrau: „sind die Mohnrollen frisch?“ „Fassen Sie nur an, Mamsell Hannchen, sie sind noch warm.“ Hannchen zog ihr rothseidenes Beutelchen, schüttelte und schüttelte.... Dem alten Weibe war das schon so oft verboten, sie kam aber immer wieder am Ersten jedes Monats, dann wurde es ihr in den nächsten Tagen auf's Neue verboten, und sie blieb wieder fort bis zum folgenden Ersten, wo die Kinder wieder ihr Taschengeld bekamen. Und heute war der Erste. Lottchen bekam einen „ganzen halben Gulden“, das heißt einen preußischen oder polnischen halben Gulden, fünf Silbergroschen nach neuerem Gelde. Dafür war Lottchen auch ein Patricierkind. Hannchen bekam nur die Hälfte, einen „Achtehalber“, acht und einen halben altpreußischen Kupfergroschen — wenig oder viel, je nachdem Andere mehr oder noch weniger erhielten, kurz — sie hatte Geld und kaufte ein paar Mohnröllchen. „Du sei mir nicht bös — ich wußte das nicht“... und wupp! steckte das eine Mohnröllchen in Riekchen's Tasche... Und das andere? Hannchen aß Mohnrollen selbst für ihr Leben gerne, gekauft hatte sie aber eigentlich beide für Riekchen, und Alles schien doch noch nicht in Ordnung nach dem, von Lottchen vernommenen Bruchstück eines Monologes: „pfui schäm' dich, Gierach!“ —

„Wenn andere Kinder gehen, läuft Hannchen, wenn andere laufen, springt Hannchen, und wenn andere springen, schießt sie Koppskegel“, pflegte der Herr Kantor zu sagen; er hatte das lebhafte aufgeweckte Kind doch lieb, wenn sie gleich wild war, und er sie oft berufen mußte. Und so mit ein paar Sätzen, doch ohne „Koppskegel zu schießen“, auch nicht mehr so patzig wie erst — denn das verstand sie meisterlich, und die Anderen sollten doch nicht merken, daß sie abbitten ging — noch einmal zurück zu der kleinen Friederike: „Du sei mir nur wieder gut...“ und wupp! steckte das andere Mohnröllchen in der andern Tasche des schwarzen Kleidchens.

Da klingelte es, die Pause war aus, und von der Pause an waren Lotte, Hannchen und Friederike Freundinnen.

3.

Curriculum vitae.

Unterdessen hatte der Knabe, der dem Wagen des Glückes nachlief, noch manchen heißen Tag und war noch manchen Abend froh, wenn er todtmüde in der Herberge ein Strohlager und ein Stück Brod fand — auch ohne einen Trunk vom Besten, ehe er in jene Landschaft gelangte, die ihm der Alte mit der Geige im roth und weißen Kalbfell als das Land verheißen, „wo man noch zu was kommen könnte". Endlich stand er vor dem Thore einer Stadt, die so groß und schön sein sollte, war ihm gesagt, wie er noch keine gesehen, wagte sich jedoch hier nicht hinein. Er machte einen weiten Umweg längs der Stadtmauer noch bei mehren anderen Thoren vorüber, bis er an eins kam, wo der Thorschreiber, wie er auch schon unterwegs erfahren, es nicht so streng nahm mit den Papieren. Es war jene große und berühmte Stadt, in der man schon damals nur von der Luft, wo nicht weise, doch witzig und klüger als alle anderen Leute wurde, wiewol die Luft auch damals schon nicht immer die beste gewesen sein soll, ja in der auch damals bereits selbst die Kinder nur vom „Murmelspiel", Kreiselpeitschen, Reifentreiben und der anregenden Straßenluft mehr lernten als anderwärts die befähigtesten Kinder vom besten Informator. Ein schlagendes Beispiel trug sich zu etwa ein halbes Jahr, nachdem der arme fremde Junge zugewandert in die große berühmte aufgeklärte Haupt- und Residenzstadt. Derjenige, der zunächst davon zu sagen wußte, war ein wohlhabender und wohldenkender Mann. Von jeher wohldenkend und strebsam, doch nicht schon von jeher wohlhabend, gewann er durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines, dann durch glückende Speculationen ein beträchtliches Vermögen. So lange ledig — „er hatte zum Heirathen keine Zeit, oder wollte noch hübscher werden, oder fand

nicht, was er suchte“ — entschloß er sich jetzt doch noch, und nun hieß es: „ach, das hübsche Mädchen nimmt den häßlichen Mann!“ Das hübsche Mädchen war aber nicht allein hübsch, und der häßliche Mann war nicht allein häßlich. Kurz sie wurden ein glückliches Paar, nur der stille innigste Wunsch der Frau wie des Mannes blieb eine Reihe von Jahren unerfüllt. Dann hatten sie auch diese Freude, die Ehe war nicht mehr kinderlos, und ihr Liebling, ein Knabe, versprach bald mit der Anmuth der Mutter die nicht gewöhnlichen Geistesgaben und ein wenig von der Nichtschönheit des Vaters auf das liebenswürdigste in sich zu vereinen. — „Strengen Sie mir das Kind nicht zu früh an. Lassen Sie ihn diesen Sommer noch dreist sich frei herumtummeln; auf meine Verantwortung. Thun Sie ihn zum Herbst in die Schule, ist's über und über Zeit. Das bringt sich reichlich ein. Sie wissen ja: erst Baum, dann Blüthe — erst Körper, dann Geist: mens sana in corpore sano.“ Und die Eltern fügten sich gerne dem Rathe des Hausarztes, in dessen Einsicht sie unbedingtes Vertrauen setzten.

Merkwürdig nun, daß der Kleine auch ohne Unterricht anfing, allerlei Kenntnisse zu verrathen, von denen schwer begreiflich, wie er dazu kam. Fragte der Vater: „Wo hast du das denn her, Emil?“ so wurde er verlegen wie andere Kinder, wenn sie auf Unarten ertappt: „ach, ich hab' das nur so von den Jungens gehört.“ „Von wem denn?“ „Ach, das weiß ich nicht mehr.“... Um so merkwürdiger, als die Schulknaben, mit denen er zuweilen spielte, durchaus nicht der Pedanterie verdächtig schienen, sich auch auf dem Spielplatze nur mit Wiederholung ihrer Lektionen zu beschäftigen.

Der, welcher ihn abzuholen pflegte, wurde einst von dem jungen Lehrer, der öfter einen Scherz machte, schon vor der Thür, aber noch dicht an der Schwelle der Klasse freundlich beim Ohr genommen: „nun Traugott, hast du behalten, wie heißt also die Stadt, wo das Erdbeben von Lissabon war?“ Da drehte er den Kopf vorsichtig herum, und sah den heiter Fragenden mit ernster Verwunderung an: „Herr Kandidat — draußen?“ Der Herr Kandidat lachte und ließ das Ohr los. Ohne auf die verfängliche Frage selbst einzugehen, hatte Traugott nur seinen bescheidenen Zweifel zu erkennen gegeben über die formelle Berechtigung dieses ungewohnten Ueberschreitens

der zarten Grenze zwischen Schule und Leben. — Genug die Sache blieb räthselhaft. —

„Vielleicht vermag ich ein wenig zur Aufklärung beizutragen", bemerkte mit der ihm eigenen milden Ironie ein Herr, den Emil's Vater zuweilen im Kaffeehause traf, mit dem er sich gerne unterhielt, auf dessen pädagogisches Urtheil er viel gab, und dem er auch diesen eigenthümlichen Fall mitgetheilt. Dabei rückte der kleine Herr aus seiner Stammgastecke so weit vor, daß auch die zweite Schulter zu sehen kam, die tief herabhing und erst recht zeigte, wie viel zu hoch die andere. Ein ausgesprochener Jugendfreund, hatte er doch viel Noth gehabt mit seiner lieben Jugend, bei der sich in Respekt zu setzen ihm leider versagt, so lange er Lehrer gewesen. Da machte er eine Erbschaft — es war nicht so gar viel, doch reichte es aus für einen einzelnen Mann von so einfachen Gewohnheiten, er gab das Schulamt auf und lebte nur seinen Studien. „Beim Rückwege von meinen Spaziergängen ruhe ich in der Regel etwas im Lustgarten," berichtete der verschiefte kleine Herr mit dem welken verknüllten, intelligenten Gesicht, — so gestern auch. Ganz in der Nähe, nur durch eine niedrige Hecke getrennt von mir, saßen zwei Knaben; noch ein paar, eben so gut, ja fein gekleidet kamen dazu; wie aus ihren Reden zu entnehmen, schien noch Jemand erwartet zu werden: „Da ist er ja auch schon . . ." Und es gesellte sich nun noch ein etwas größerer Bursche zu ihnen, der nicht wenig abstach gegen die Uebrigen, auch wahrscheinlich schon älter war, als nur nach seiner Größe zu schließen. Sein Anzug sah aus wie eine Livree, die wol schon ein Anderer vor ihm getragen, dem sie besser paßte. Ich glaube aber nicht, daß es ein Diener ist, dazu hatte er etwas zu Unbeholfenes. Was mir auffiel, waren die lebhaften, ein wenig scheu blickenden Augen. Er gab Jedem der Kleinen die Hand: „Habt ihr eure Bücher mit?.. Ja?.. Das ist recht. Was habt ihr denn auf? Zeigt doch mal her." Er nahm die Bücher, blätterte darin mit einer gewissen gierigen Hast, bis er die angegebene Seite oder den Paragraphen gefunden, und las erst ein Weilchen still für sich mit gleichem Eifer; — es war, als wollte er das Gelesene bis auf die Buchstaben und das Papier verschlingen, dann sagte er würdevoll: „So so — weiter habt ihr nichts auf?" und begann die Anderen zu überhören der

Reihe nach, manchen zwei, dreimal, bis er mit Allen zufrieden: „So, nun könnt ihr eure Sach'. Der Beste von euch ist doch Goldknopf. Ihr habt es alle schon zu Hause gelernt, der behält's vom bloßen Zuhören." „Nun mußt du aber auch Wort halten." „Versteht sich, was ich verspreche, halte ich — wo blieben wir denn das letzte Mal stehen? . . Richtig, ich weiß schon, ich muß mich nur ein bischen besinnen, wie es weiter kommt." Worauf der seltsame Patron die verlangte Fortsetzung von allerlei Wanderabenteuern vortrug, wie aus dem Gil Blas, ja mich wollte bedünken, Lesage hätte profitiren können, nicht im Stil — vielleicht an Natürlichkeit und Wahrheit. Das klang nicht wie aus zweiter Hand. Ich möchte wetten, der Bursche hat das Meiste in persona von der Heerstraße aufgelesen, er fand denn auch ein sehr dankbares Auditorium. Vieles war wirklich recht drollig und nichts unziemlich. Ich konnte um so besser Alles mit anhören, da ich ein Buch bei mir hatte und so that, als las ich. Sollte der so leicht fassende Kleine im dunkelbraunen Habit mit blanken gelben Knöpfen nicht Ihr Söhnchen gewesen sein?"

„Wurden vorher beim Repetiren etwa die Reichskreise durchgenommen?"

„Ja wol."

„Auch einiges von den Elementen der Bruchrechnung?"

„Ganz recht, nachdem die gelehrte kleine Gesellschaft zu dem gewichtigen philologischen Resultat gelangt: „Die dritte Deklination ist die schwerste, aber es geht auch, wenn man nur erst weiß, wie das Wort im Genitiv hat."

„Er ist es." Die Herren stopften die inzwischen ausgerauchten langen weißen Thonpfeifen nicht noch einmal mit holländischem Knaster. Und zu dem auf denselben Nachmittag verabredeten abermaligen Repetitorium fanden sich alle Theilnehmer pünktlich wieder ein — ja noch ein paar Hospitanten. Jetzt war die Reihe an dem Herrn Repetenten, sich auf den Zahn fühlen zu lassen, doch verlor er nicht die Geistesgegenwart, auch kam ihm seine brünette, nicht so leicht, oder doch nicht so leicht erkennbar wechselnde Farbe zu Statten. Er war immer nur auf vieles Bitten der Knaben, die das einstimmig bestätigten, wiedergekommen und hatte nie anders erzählen wollen, als wenn sie zuvor ihre Aufgaben mit ihm wiederholt. Warum er ihnen denn so

strenge verboten, zu Hause etwas davon zu sagen? Daß er das gethan, konnte er nicht leugnen, verwickelte sich in Widersprüche und legte endlich ein offenes und reumüthiges Bekenntniß ab: „Ich werde es auch gewiß nicht mehr thun, aber ich bin gar arm, kann mir keine Schulbücher kaufen, noch weniger habe ich Geld und Zeit, selbst in die Schule zu gehen, und möchte doch so gerne lernen.“ So war er denn in der That darauf ausgegangen, anderen Kindern, welche die Schule besuchten, das für ihrer Eltern gutes Geld Erlernte umsonst oder für die brodlose Kunst seiner Schwänke abzulisten, während er sich das Ansehen gab, als wüßte er bereits, was er überhörte. Die tiefliegenden grauen Augen des ungleich gewachsenen kleinen Herrn bekamen eine eigene Klarheit, einen scharfen Glanz: „Docendo discimus — du scheinst mir ein Geriebener, bist auf schlimmem oder gutem Wege.“ „Goldknopf's“ Vater, der wohlhabende und wohldenkende Mann, schrieb sich seinen Namen und seine Wohnung auf, so weit er diese zu bezeichnen vermochte, was noch schwieriger in einer Zeit, wo selbst in den Hauptstraßen jener großen und berühmten Stadt die Häuser keine Nummern hatten. Auch lag die angegebene Gasse in einem ganz andern Stadttheile.

Schon am folgenden Tage wurde indessen ermittelt, daß alle seine Angaben richtig. Und von da an trat eine entscheidende Wendung ein im Geschicke des armen Jungen, dessen Brodherrschaft ihm ein sehr gutes Zeugniß ertheilte. Es waren ein paar alte Schwestern, die ein nicht ganz uneinträgliches Wollen- und Weißwaarengeschäft ihres verstorbenen Vaters fortsetzten, obwohl sie keinen offenen Laden hielten. Noch in späten Jahren, wenn ihr einstmaliger Laufbursche zurückblickte auf jene dunkeln Anfänge und in vertrautem Kreise kein Hehl daraus machte, erinnerte er sich mit Behagen der beiden alten Jungfern: „Die waren es auch, die mich im Lesen und Schreiben unterweisen ließen bei einem Kaufmannslehrling, der ebenfalls bedürftig, nach dem Schluß des Comptoirs noch bis in die Nacht hinein durch Stunden geben ein kleines Taschengeld erwarb. Nur hatte ich in der ersten Zeit meine Noth mit dem Einholen des Frühstückbrodes. Brachte ich weichgebackenes, wurde ich gescholten, brachte ich es hartgebacken, wurde ich wieder gescholten, bis mir ein Licht aufging. Die noch Zähne hatte, schalt immer, wenn die Semmel weich und blaß, die

keine Zähne mehr hatte, schalt immer, wenn die Semmel rösch und knusperig. Von nun an nahm ich schlauer Weise stets die Hälfte hartbacken und die Hälfte weichbacken. Nun schalt keine mehr, beide lobten mich, ließen mir einen schönen neuen Rock machen von einem beim Tröbler für alt gekauften und schenkten mir ein Paar zinnerne Schuhschnallen, die ich blanker putzte als silberne, doch nicht höher hielt als meinen Talisman. Das war ein kleiner Stein unscheinbaren Ansehens, den mir einst jener alte Spielmann beim Abschied in die Hand gedrückt: „Bewahr' das Steinle, es ist unter Umständen mehr werth als zwei Rosse Vorspann.“ Und wie oft hat mir der Talisman Muth eingesprochen: Bist du so weit gekommen mit Ausdauer und unerschütterlichem Vertrauen auf eine höhere Hand, die dich leitet — wirst du doch jetzt nicht verzagen und um so viel näher dem Ziele feige liegen bleiben am Wege! Nur immer wieder die allernächste Strecke weiter! So kam ich wirklich weiter und weiter, brachte es wirklich dahin, daß ich studirte und wählte natürlich das kostbarste Studium, eingedenk abermals der goldenen Regel des weisen alten Wanderers: „Wenn es doch auf Kreide geht, werde ich ein Narr sein und Krätzer trinken?“ Ja, ich hatte die Genugthuung, die beiden edeln Menschen, denen ich nächst Gott am meisten verdanke, endlich einladen zu können zu meinem Doctorschmause. Mir zur Linken saß an dem frohen Abend der treueste Studiengenosse, obgleich erheblich jünger wie ich, zu meiner Rechten sein Vater, noch immer der wohlhabende und wohldenkende Mann, dem ich auch meine kleine Schrift zugeeignet, über die Beschaffenheit des Blutes im Fieber: „de cruore febrili.“ Ob sie viel Neues für die Wissenschaft von heute oder damals enthielt, sei dahin gestellt, jedenfalls waren die Exemplare für meine Gönner gar fein mit Goldschnitt verziert vom Universitätsbuchbinder.“ —

„Im nächsten Jahre galt es vor Allem, das Loch wieder zuzustopfen, das die Promotion in meinen Beutel gerissen, und wiederum lehrend und lernend, lernend und lehrend mich zum Staatsexamen vorzubereiten. Nachdem ich auch das bestanden, wurde ich medicus practicus, dem nur noch — die Praxis fehlte. Wer aber zu wissen verlangt, was ich für Stipendien bezogen, was und bei wem ich gehört, und welche Klinik ich mit bestem Nutzen besucht, der findet das

genauer als manches Andere, das sich auf lateinisch nicht so recht sagen ließ, in dem meiner, wie jeder Dissertation beigegebenen Lebenslaufe, in meinem curriculum vitae."

4.

Drei weiße Sperlinge und die Geschichte des Einen.

Drei junge Mädchen saßen auf der Wiese am Walde.

„Wer giebt mir noch ein paar Anemonen? Hanne, du hast die meisten."

„Wir können vielleicht tauschen."

„Willst du Schlüsselblumen?"

„Ich bedanke mich schön, liebe Lotte. Die habe ich selbst über und über. Von deinen Veilchen könnte ich eher brauchen... Friederike, dein Strauß wird wieder der hübscheste. Und nun mußt du auch weiter erzählen."

„Was soll ich euch langweilen mit den alten Geschichten?"

„Deine alten Geschichten sind kurzweiliger, als die Jugendgeschichten, denen wir eben glücklich entronnen. Wenn wir zurückkommen zum Förster, sind sie noch dabei — das weiß ich im Voraus."

„Und das weiß ich auch schon: so lange die Welt steht, hat es keinen größeren Mann und Herrscher gegeben, als Friedrich „den Einzigen" — wenn der Vater Recht hat."

„Mein Vater behauptet das auch immer."

Lotte wie Hannchen sagten das beide in demselben hohen Tone, der fast ein wenig zu hoch, um jeden Zweifel auszuschließen, die Herren Väter könnten am Ende nicht auch einmal irren.

„Da stimmen sie ganz mit meinem Onkel, dem Rittmeister, und Onkel Gottlieb sagt dann immer: „mein trautster Bruder, das bestreite ich gar nicht, ich meine nur, er wäre nicht weniger groß gewesen ohne die Kaffeeriecher und die ganze Akcise. Das war eine wahre Landplage, nicht allein drückend für den Handelstand, von meinem kleinen Geschäft nicht zu reden." Er hatte sich doch da eben etablirt, und im Anfange mag es freilich noch schwerer sein, mit

solchen Vexationen und Chikanen kämpfen zu müssen, die allen Verkehr hemmen und im Ganzen hundertmal mehr schaden, als dem Einzelnen ausgepreßt wird für die königlichen Kassen. „Und wäre der große König etwas weniger strenge und hart gegen den Advokatenstand gewesen, das hätte seiner Größe auch keinen Eintrag gethan. Es mochten viel Mißbräuche eingerissen sein, so aber wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, der Redliche mußte mit dem Unredlichen leiden." Ja das sagte der Onkel nicht einmal, unzählig oft hat er es gesagt. Und unser armer Vater, der hat es leider an sich selbst erfahren. Es war ihm unmöglich, zu bestehen bei den neuen Einrichtungen, da er von Hause aus ohne Vermögen und noch nicht so lange im Amt, um wie Andere während der guten Zeit etwas zurück gelegt zu haben. Kummer und Sorgen brachten ihn in der Blüthe der Jahre in's Grab. Nun zogen wir zur Großmutter nach Mohrungen. Der Mutter Vater und dessen Vater auch bereits waren Prediger in der Grafschaft. Sie stammten aus Salzburg, das ein herrliches Land sein soll mit hohen Bergen, schönen Seen und mildem Himmel, beinahe wie in Italien, aber das Bekenntniß war nicht frei. Da nahmen sie die Bibel und das kleine schwarze Gebetbüch mit silbernen Ecken und silbernem Schloß, aus dem der Onkel noch bis auf diesen Tag jeden Morgen bei der Andacht ein Lied liest oder eine Betrachtung, ergriffen den Pilgerstab, ließen Alles zurück, Vaterland und weltliche Ehren, und zogen nach einem ärmeren Lande, unter einen rauheren Himmel, wo sie doch ohne Gewissenszwang ihren Gott anbeten und sein Wort nach dem lauteren Evangelium predigen durften. So lange die Großmutter lebte und ihr Predigerwittwengehalt genoß, ging es auch mit uns. Wir lebten einfach, litten aber keine Noth. Wahrscheinlich kam von den gräflichen Gütern noch manches Andere außer der Pension. Einmal sind wir in einer Kutsche mit vier glänzenden Rappen abgeholt worden. Der Herr Graf selbst hat die Mutter zu Tische geführt, wir Kinder saßen auch an der großen Tafel, aßen von silbernem Geschirr und wurden von Lakaien mit Tressen auf dem Rock bedient. Zum Nachtisch gab es in kleinen Gläsern hochaufgehäuft etwas hellrothes Süßes, an dem ich mir die Zähne — ich wußte selbst nicht recht — verbrannte oder erkältete, und ob das Himbeerfeuer oder Himbeereis. Wäre etwa

noch ein kleines reizendes Mädchen gekommen in Atlas und Sammet mit einer ellenlangen Schleppe, ein Diadem auf der Stirn, hätte meinem Bruder gewinkt und ihm die Hand gegeben: „willst du nicht mit mir spielen und mein Prinz sein? — ich bin die Prinzessin" — und wäre ein bildschöner Knabe gekommen, in Sammet und Atlas, mit einem Galanteriedegen und einer kleinen Krone und hätte mir einen Brillantring an den Finger gesteckt: „Ich bin der Kronprinz, willst du nicht mit mir spielen und meine Kronprinzessin sein?" — wir hätten uns nicht weiter gewundert, das ging schon Alles — in einem Märchen fort. Aber was half uns das, wie das Märchen aus war? Bald darauf machte die Großmutter die Augen zu, auch der alte Graf starb, der keinen Sohn hinterließ. Der neue Majoratsherr wußte nichts von uns, das Jahrgeld hörte so wie so auf. Eine Magd halten konnte die Mutter nicht, jeden Morgen kam nur eine Frau, die ihr die schwerste Hausarbeit besorgte. Als wir Kinder die Blattern hatten, fürchtete die sich vor Ansteckung und blieb fort, auch alle anderen Menschen mieden uns, es war eine schreckliche Prüfung. Die Mutter hielt treulich bei uns aus, saß wie ein Engel an unserm Bette. Ich fühle es noch, wie köstlich wohl das that, wenn sie mir feuchte Läppchen auflegte, das unerträgliche Brennen und Jucken ein bischen nachließ. Ich lag auf den Tod, kam aber doch mit Gottes Hilfe durch. Es dauerte lange, ehe ich wieder auf die Straße hinaus durfte. Wie freute ich mich den nächsten Sonntag zur Wachparade — doch kam ich weinend zurück. „Was hast du — was ist dir geschehen?" „Ja die Offiziere sind sonst immer so freundlich gewesen, am meisten der eine — heute hat er blos gesagt: „ach, du armes Kind, was bist du häßlich geworden!" Dann hat er sich umgedreht, und einen Bonbon hat er mir auch nicht gegeben..."

„O mein Kind, das ist dir sehr diensam. Hättest du dein glattes Lärvchen behalten, so wärest du vielleicht eitel geworden."

„Was lachst du, Hannchen?"

„Das hat mir Niemand gesagt, und ich hatte doch auch die Pocken und behielt derbere Narben wie du. Mein Vater tröstete mich anders: „Es thut nichts, Hanne, an deinem schönen Gesicht war nicht viel zu verderben. Du wolltest ja immer einen Zuckerbäcker heirathen — doch nicht einen alten? Ist es der Gesell, so sieh' nur

zu, daß er auch hübsch pockennarbig ist, aber nehmt euch in Acht, wenn der Meister gerade einrührt, euch den ersten Kuß zu geben, sonst gießt er den Teig zwischen, die Waffeln sind fertig und er spart sein Eisen und Feuer."

„Zu solchen Scherzen war es bei uns freilich nicht angethan. Den Weihnachtsabend sah die Mutter blasser aus und schöner wie je. Ihr habt sie ja gar nicht mehr so gekannt. Wie ihr sie gesehen, war sie schon zu schwach und elend, nur noch ein Schatten von dem, was sie gewesen. Ich sehe sie noch — todtenbleich ist sie geworden, nur ein paar feine rothe Flecken liefen ihr im Gesicht zusammen, wie sie uns sagte: „Kinder, quält mich doch nicht! Gott weiß, wie sehr es mich bekümmert, ich kann euch aber diesmal keine Teller aufstellen. Doch wie Kinder sind, wir begriffen das nicht und machten ihr das Herz noch schwerer mit unseren Bitten: „Ach, Mutterchen, stellen Sie doch nur auf. Wir sind ja artig gewesen. Was schadet das denn? Kommt der Engel nicht, so kommt er nicht, und wir wollen auch zufrieden sein. Kommt er aber, und es stehen nicht mal Teller da, wo soll er's hinlegen? Dann geht er weiter und bringt es anderen Kindern, für die aufgestellt ist." Da wandte sich die Mutter ab, wir sollten ihre Thränen nicht sehen. Dann beteten wir und schliefen ein. Sehr früh war ich schon wieder wach und konnte nicht erwarten, bis der Tag graute. Endlich — juchheißa! so viel sah' ich... da standen die Teller, und es lag auch etwas darauf — was? ließ sich nur noch nicht unterscheiden. Das war eine Freude! Noch spät, als wir Kleinen längst schliefen, ist ein Brief mit einer Kiste vom Onkel gekommen. Am nächsten Christfest waren wir dann bereits hier, ganz zu ihm gezogen. — Schon früher hatte er uns zu sich nehmen wollen. Onkel Gottlieb war zu der Zeit aber noch nicht lange Wittwer, und da lehnte es die gute Mutter ab, sie dachte: bin ich bei ihm, so heirathet er nicht mehr. Er braucht eine Frau im Hause, die etwas leisten kann, und ich bin das nicht im Stande, meine Kraft ist gebrochen. In ihrer jetzigen Bedrängniß mußten alle anderen Rücksichten wegfallen, ihr blieb keine Wahl. Für mich war es ja das größte Glück. Die Brüder konnten im Waisenhause untergebracht werden, was wäre aus mir geworden, als Gott auch die Mutter zu sich nahm! So war ich wol auch verwaist, doch nicht

verlassen. Onkel Gottlieb hat wahrhaft väterlich für mich gesorgt. Euch scheint es oft, ich hätte es schwer, weil ich mithelfe im Geschäft, ihr wißt aber auch nicht und könnt es nicht so nachfühlen, wie das ist, wenn es den Tag über gut gegangen, und Abends wird die volle Kasse ausgeschüttet, und ich darf mir sagen: wer mit arbeiten half, half auch mit verdienen. Dann schmeckt das Abendbrod, sitzt man gleich nicht mehr am elterlichen Tisch, dann schläft sich's ungewiegt in meiner Dachstube, ist's gleich im Sommer heiß und im Winter glitzern die Wände wie im Eispalast. Denn geheizt darf nicht werden, das schadet den Waaren, und für die ist die Stube ja eigentlich;, ich bin nur so nebenbei in Schlafstelle... Ob es mir schadet, danach fragt keiner, ist auch Gott sei Dank nicht nöthig, ich bin ja jung und gesund. Nur lange lesen darf ich nicht, wenn ich das Fenster auch verhänge, irgend wo langt's doch nicht, der helle Schein ist am Hinterhause zu sehen, der Onkel klopft mit dem Stock an die Decke, und dann muß ich das Licht auslöschen, es hilft nichts, und bin ich auch gerade an der allerspannendsten Stelle. Und was entbehre ich sonst? Genieße ich nicht auch mein Leben? Gestattet mir der gute Onkel nicht gerne jedes harmlose Vergnügen, wenn es nur angeht ohne zu große Versäumniß. In größeren Orten würde Manches wol anders sein, das weiß ich recht gut, und ich würde Manches nicht mitmachen können. Da sind ja die Stände viel schroffer getrennt. Aber wenn der Fuchs kein Hühnchen hat, nimmt er auch gnädig mit 'ner Maus vorlieb, sagte der Onkel, und wir saßen gerade in der Hinterstube am großen runden Tisch und suchten Rosinen aus, da wird geklopft: herein!"

„Und herein tritt, den Hirschfänger am goldgelben Bandelier, unter dem Arm den Hut mit Federbusch, der Jäger von Excellenz: „Empfehlung von Excellenz, Excellenz lassen sich die Ehre ausbitten von Demoiselle Friederike auf Donnerstag zu Thee und Abendbrod."

„Demoiselle Friederike warf die besten fettesten Traubenrosinen zum Abfall und die trockensten schimmeligen Stengel zu den Tafelrosinen — Onkel Gottlieb besann sich aber nicht lange:

„Da werde ich ihr doch wol erlauben müssen." „Der Wagen wird Demoiselle abholen um sechs Uhr." „Brauchst du auch noch

was zu deinem Anzuge, Kindchen?" „Wenn es eine neue Schärpe sein könnte, Onkelchen? Aber es geht auch mit der alten." „Nun suche dir nur was Hübsches aus." Und Donnerstag Punkt Sechs steht die Equipage vor der Thür, Demoiselle Rosinenrieckchen fährt zu Excellenz auf den Ball, und meine Cousine Linchen, die bei uns zum Besuch und noch nachgebeten, fährt mit, des Todes verwundert, wie das nur möglich: „Bei uns in Thorn wäre so etwas ein reines Ding der Unmöglichkeit, in Danzig erst recht." Alle Tage geschieht das hier freilich auch nicht. Sonst wäre ich selbst nicht so überrascht gewesen und hätte euch gleich gesagt, wie sehr ich's war. Mir schien aber, als wäret ihr auch ein bischen erstaunt, und daher schwieg ich und that stolz, als sei ich jede Woche zweimal bei Excellenzens. Jetzt weiß ich's besser und nicht erst seit gestern, wie treulich auch Patricier- und Großbürgerkinder mit einer Ladenmamsell die alte Schulfreundschaft halten können."

„Aber Friederike!" riefen Lotte und Hannchen wie aus einem Munde.

„Und jetzt ist meine Geschichte aus."

„Und die Sträuße sind fertig."

„Und es ist die höchste Zeit, daß wir nach dem Försterhause zurückgehen. Wollen wir bleiben bis die Väter und Onkels mit ihren Jugendgeschichten ganz fertig, können wir hier übernachten... die anderen Mädchen werden so wie so wieder reden, sie nennen uns ja immer: die weißen Sperlinge."

5.

Eine angenehme Gegend.

Der Wald lief aus in ein Eichenwäldchen, dessen Boden ungefähr in gleicher Höhe blieb, während die Straße daneben sich etwas senkte. Oben auf dem Fußpfade, unter den Bäumen in wechselndem Licht und Schatten ging ein Herr, die Arme auf dem Rücken und eine Reisemütze in der Hand, das Haar schlicht frisirt, und sein Zöpfchen, eben nur groß genug zum Bezeigen des guten Willens, sich von der

doch noch immer herrschenden Mode nicht geradezu auszuschließen, hing ein wenig windschief über den Kragen seines Ueberrockes von feinem dunkelblauem Tuch. Er schien die Gegend, die sich nun freier aufthat, mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten. Von der nahen Stadt erblickte man bereits die ersten Häuser, rings umgeben von Gärten, sowie den Thurm und das Dach eines mächtigen Domes in der braunrothen Farbe alter Backsteinbauten. Vorher sanftwelliges Hügelland mit Getreidefeldern, noch im lichten Grün des Frühlings, dahinter tauchte ein schmaler Streif der schon üppiger grünenden Niederung auf, und jenseits wieder ferne Höhen in bläulichem Duft.

„Felsen können jene steilen hellschimmernden Abhänge da drüben nicht sein, sie sehen aber fast so aus — und sie sehen schön aus zwischen den dunkeln Waldungen. Das muß ein artiger Punkt sein.“ Des Fremden Brust hob sich höher.

Gegen die äußerste Spitze des Eichenhaines wurde nach der andern Seite hin noch ein zweiter Weg sichtbar, der bald darauf mit der großen Landstraße zusammentraf. Ein Bach schlängelte sich im Wiesengrunde, nicht mehr fern von dem kleinen Fluß, in den er sich ergoß. In dem Erlengebüsch hörte man die Nachtigall, doch nur einzelne langgezogene Töne, nicht den vollen Schlag, als sparte sie die schönsten Lieder für den Abend und die Nacht. Und da rauschte ja auch wieder ein Mühlenrad — „Grüß Gott! Das heimelt einen ganz an. Eine angenehme Gegend.“

Von der Brücke, die über den Fluß führte, kam ein junger Gesell, ein derbes Felleisen auf dem Rücken, den Stock in der Hand, grüßte den Herrn und blieb wie dieser unter der Linde am Kreuzwege stehen. Beide schwiegen eine Weile. Da kam auf dem Nebenwege in entgegengesetzter Richtung ein Reiter angesprengt, der hatte einen Strauß im Knopfloch, bunte Bänder flatterten um seinen Hut, bunte Bänder waren auch durch die Mähnen des Pferdes geflochten, dem er nach Bauernart mit den Hacken in die Flanken schlug, und lustig knallte seine Peitsche, die einen kurzen Stiel und eine lange Schnur hatte, etwa wie eine Schlittenpeitsche.

„Was ist das denn für einer?“

„Ein Platzmeister.“

„Was ist ein Platzmeister?“

„Ein Hochzeitbitter vom Lande.“

Das Trappeln verhallte, auch das Bellen der Hunde hörte auf, die eine Zeitlang den Reiter verfolgt: einer nach dem andern kehrte um, wie mit Befriedigung, doch seine Schuldigkeit gethan zu haben, wenngleich ohne namhaften Erfolg, zuletzt der kleinste und häßlichste, der gar nicht genug kriegen zu können schien von dem köstlichen Vergnügen, mit unschädlichem aber desto wüthenderem Kläffen hinterher zu jagen und Staub zu schlucken, immer hart an den blinkenden Hufen, die ihm die aufgewühlte Erde in die Augen warfen, jeden Moment zu einem noch kräftigeren Denkzettel bereit. Einige Tauben, die weggeflogen, doch nicht weit, kamen schon wieder zurück zu den Gleisen eines Wagens, der zur Mühle gefahren, und es war etwas anmuthig Heiteres, gleichsam Lachendes, in dem behaglichen Geräusch der letzten Flügelschläge, ehe sie sich niederließen, die hellrothen Füße schon ausgestreckt zum Absitzen am Boden.

„Und klingt's mir nur im Ohr, oder wird wirklich geläutet?“

„Ich höre nichts — oder doch, ja jetzt dünkt's mich auch, aber es läutet nicht, es bimmelt blos. Das kann nur das Pathenglöckchen sein zu einer Taufe in der Kirche. Wunderbar, daß man es hört, doch das macht, wie der Wind geht. Hätten wir die Luft nicht von der Stadt, würden kaum die großen Glocken bis hierher schallen; und die brummen doch anders — wie gestern, da war ein schönes Begräbniß.“

„Also das ist hier zu Lande auch so? Noch immer werden Kinder geboren und getauft, Brautleute aufgeboten und getraut, und wer nicht heirathen will, braucht nicht — sterben aber müssen alle einmal?“

„Ja wol — mit oder ohne Doctor.“

„Wie viel Aerzte sind da?“

„Zwei, oder eigentlich nur ein rechter, der zweite ist blos ein alter Wundarzt, der hat aber auch viel zu thun, und können oft beide nicht gerathen. Sie sagen wol, die schlimmsten ansteckenden Krankheiten, wie Pest und so was, kommen gar nicht nach unserer Stadt; denn warum? die heilige Dorothea ist in der Domkirche begraben, und die Stadt liegt frei am Berge, hat gute Luft und gutes Wasser. Oft passirt das aber doch nicht wie im vorigen Sommer,

als die Gurken blühten: eine Base von mir — sie ist schon ein bischen, was wir nennen „altlachtig", nun die war schon ganz verzagt, wußte nicht mehr aus und ein. „Da gab der liebe Gott", sagte sie, „daß die Kinder vom Herrn Bürgermeister die Rötheln kriegten", denn sie geht für Krankenwärterin. „Und schlechte Zeiten, schlechte Zeiten", sagte der Schinder, „es fällt nichts"... Sie sollen ja noch einen ausgeschrieben haben — nicht 'n Schinder, da ist einer genug — Nein nein, noch 'n dritten Doctor — wer weiß, ob sie einen kriegen, und wenn sie einen kriegen, wer weiß noch, wie der sein wird. Die guten sind rar, und was die Quacksalber sind, da heißt's ja wol: gut begraben, besser als schlecht kurirt."

„Sehr richtig." An dem einen Auge des Fremden zog sich ein Dreieck heiterer Fältchen zusammen, auch die Wange ging ein wenig in die Höhe. Da der Andere aber nicht auf der Seite stand, konnte er es auch nicht sehen. —

„Wie heißt der Ort? Nicht die Stadt — das weiß ich wol — hier — die nächsten Häuser, wo die Tauben hinfliegen?"

„Das ist Liebenthal."

„Und der Fluß?"

„Das ist die Liebe."

„Eine recht angenehme Gegend. Und Ihr wollt in die Fremde, fort von den Ufern der Liebe?"

„Wer nicht fortgeht, kann nicht wiederkommen, und wer sich in der Welt umsehen will, muß es jung thun: im Alter liegt der Knüppel beim Hunde."

„Auf was für ein Metier wandert Ihr? Bäcker, Schuster oder Schneider seid Ihr nicht."

„Wieso nicht, Herr?"

„Das sehe ich an den Beinen und der ganzen Haltung."

„Nein, das bin ich nicht."

„Schlosser doch auch nicht? Das sieht man Euren Händen an."

„Nein, Schlosser auch nicht."

„Aber Schreiner oder Stellmacher — gelt? Das Winkelmaß guckt Euch aus den Augen."

„Ja Herr, ich bin Tischler. Sie können gut rathen."

„Ein kunstreiches Handwerk, dazu ich jedem Glück wünsche. Macht

brav Wiegen und Brautbettstelle, da arbeitet Ihr mir auch in die Hände."

„Um Verlaub, was für ein Geschäft hat der Herr?"

„Halb und halb sind wir Kollegen. Ich bin aber nur Sargmacher, und ein schlechter — ich führe meine Kunden bei der Nase herum, suche sie so lange wie möglich über der Erde zu halten, je später sie in die Grube fahren, um so lieber ist es mir — ihnen vielleicht auch."

„Aha, ich merke... Nichts für ungut, was ich gesagt habe. Ja ja, das paßt kurios: wer den besten Arzt hat, muß am längsten lauern, bis wir ihm das Kissen mit Hobelspänen stopfen."

Der Wandernde schob den Daumen der einen Hand unter den Riemen über der Schulter, sich das Felleisen wieder zurecht zu rücken: „wünsche dem Herrn gleichfalls alles Glück," faßte mit der andern an seinen Hut, schaute noch einmal nach der Vaterstadt zurück und zog dann langsam weiter den sandigen, hie und da mit Wurzeln durchwachsenen Weg hinauf in den Wald.

„Gute Reise — gute Heimkehr!... Ja der braucht nur wiederzukommen, ich muß mir erst die Heimath suchen."

Doch der Fremde hatte keine Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Durch den Wald vorausgegangen, ließ er die Post, als sie ihn eingeholt, ruhig an sich vorüberfahren.

Ein Passagier, der so weit gereist, wußte schon, die Pferde lenkten doch gleich wieder von selbst ein beim nächsten Hause, wie überall, wo ein Fichtenzweig am Thürpfosten ausgesteckt, das landübliche Zeichen einer Schenkwirthschaft. Jetzt blies der Postillon, der Fremde machte sich auf. Es war das Försterhaus, bei dem die Post hielt. Eine muntere Gesellschaft saß theils vor der Thür, theils in dem kleinen, von niedrigem Strauchzaune eingehegten Garten an Tischen, die wie die Bänke nicht wackeln konnten, da sie in ländlicher Ursprünglichkeit mit den Füßen ein für allemal fest im Boden wurzelten. Vorne zwischen dem Pförtchen des Zaunes und dem Postwagen standen drei junge Mädchen in weißen Kleidern mit frischen Blumensträußen. Man rief ihnen zu, der Kaffee würde kalt, sie schienen jedoch keine Eile zu haben, sie wollten erst die Post abfahren sehen.

„Was ist da zu sehen? Außer dem alten Schirrmeister mit der

Schnapsnase sind ja doch wieder nur anderthalb Spießbürger von Garnsee oder Graudenz.“

„Nein, es kommt noch einer, der ist fremd.“

„Wie ein verkleideter Prinz sieht er nicht aus.“

„Ich halte ihn für einen Zahnarzt, mir soll er nicht viel Zähne reißen.“ —

„Kinder, spottet nicht!“ —

Der so scharf Gemusterte sah sich die drei jungen Mädchen aber auch an. Die Eine hatte etwas Majestätisches, die Andere hatte etwas Schelmisches, ja fast ein bischen was Verwegenes, die Dritte hatte kastanienbraunes Haar und recht freundliche blaue Augen, und eine war immer hübscher wie die andere.

Wirklich eine sehr angenehme Gegend!

6.

Wenn es nur der ist.

„Macht nur, macht nur, Gutzeit.“

„Gebunden ist er schon — ist er auch nicht zu fest? Alles, nur nicht das Zopfband zu fest.“

„Ich spüre nichts.“

„Desto besser! Hab' es ja auch wol noch immer getroffen, Herr von Traun?“

„Gutzeit, könnt Ihr Geschriebenes lesen?“

„Doch, Herr von Traun, doch — Gott sei Dank! lesen kann ich, auch ohne Brille.“

„Nun, auf meinem Schilde steht groß und breit: Gottlieb Traun, ich bin nicht Herr von...“

„Belieben sich vielmehr nur nicht so zu schreiben, sind es aber doch wol eben so gut, wie dero leiblicher Herr Bruder?“

„Keineswegs. Das ist ganz was Anderes. Durch Gnade seiner Majestät des Königs ist der adelige Name meinem Bruder neu bestätigt, sonst hätte er nicht Kornet geschweige denn Offizier werden können. Bei mir gerade umgekehrt: nur der Bürgerliche darf

bürgerlich Gewerbe treiben — noch jetzt. Zur Zeit, als ich mich etablirt, war das Alles ja noch viel strenger."

„Freilich, freilich — erinnere mich ja auch, obschon ich da noch Lehrbursche gewesen, was gab das für ein Aufsehen, als Herr Amtsrath Friese das adelige Gut Schwenten kaufte, so ein angesehener Mann und Landwirth der war und reichgeworden als Pächter der Domäne."

„Allerdings, die Kammer hatte einen Immediat-Bericht erstattet, worin das Für und Wider reiflichst und allseitig erwogen. Da kam der Bescheid — ein wenig kürzer. Der König hatte eigenhändig an den Rand geschrieben: „Wenn der Friese Geld hat, kann er meinetwegen ganz Westpreußen kaufen."

„Das war aber nicht der Hochselige?"

„Nein, so schrieb nur der alte Fritz... Und nun macht, macht — ich habe keine Zeit."

„Ich auch nicht, Herr von... Herr Traun wollte ich sagen. Entschuldigen Herr Traun, werde mir's ganz gewiß abgewöhnen, wenn Herr von... wenn Herr Traun durchaus darauf bestehen. Versäume mich gleichfalls nicht gern, habe noch so viele andere geehrte Herren und Damen zu bedienen — ach ja! auch Damen. Bei manchen ist's ein Plaisir, bei mancher aber auch nicht. Da giebt es welche — ja was soll man aus solchem Kopf machen? Und wenn man Falsches pfundweise zuthut, das dürftige Gesichtchen schaut heraus wie die Maus aus dem Wickel Werg. Von hier springe ich sofort zu Herrn Kammersekretär hinüber, müssen ja auf's Bureau, nicht mit dem Glockenschlag, aber doch Stunde halten. Haben Herr Traun denn schon die Kleopatra von Herrn Kammersekretär gesehen — nicht? O das ist aber was... Nach der Originalkopie von Excellenz. Bin kein Kenner, aber kann nur sagen: fürtrefflich!... ein Meisterstück, zumal für einen Dilettanten... der Liebreiz, das Kolorit, der Turban, dieser Hals, der Busen, die Natter — wundervoll und doch schaudert's einen ordentlich, man glaubt's nicht, daß das Alles nur gemalt — so leibt's und lebt's. Ja, Herr Kammersekretär ist Kenner, nicht nur in der Kunst. Und wissen Herr Traun, was Herr Kammersekretär gesagt hat — gleich, Herr Traun, gleich! 'N bischen plaudern hindert mich nicht, im Gegentheil, auf's Maul geschlagen — auf die Hand ge-

schlagen, leichte Hand ist die halbe Arbeit. Herr Kammersekretär war doch auch auf der Königsrevue zu Mockerau, kam erst Sonntag spät zurück. Als ich dann Montag früh die Ehre hatte — „Gutzeit," sagte Herr Kammersekretär, „da gab es was zu schauen! Und nicht nur schöne Männer, schöne Uniformen und blanke Waffen — auch andere Augenweide. Nun von der Königin nicht zu reden, die ist erhaben über Alle — auch an äußerer Schönheit und Anmuth..." Und da wären nur ein paar Damen gewesen, allenfalls und annähernd ihr vergleichbar: die Frau Gemahlin des Herrn Generals von... von... der Name fällt mir schon noch ein — thut auch nichts zur Sache. Dann eine Gräfin, auch Militärdame — Herr Kammersekretär wußte den Namen selbst nicht mehr — und — Demoiselle Lottchen... Begreif's, begreif's, die hat wirklich was Majestätisches. Das haben Demoiselle Hannchen und Demoiselle Riekchen nicht so. Unbemerkt sind sie auch nicht geblieben, alle drei nicht — „unsere drei Grazien unter den Lauben am Markt," wie Herr Kammersekretär beliebten zu sagen, ich würde mich nicht unterfangen. Also der König und die Königin zeigten sich auf dem Balkon, nachher noch einmal am offenen Fenster nach dem Garten hinaus, und hier hat Herr Kammersekretär in nächster Nähe gestanden und deutlich gehört, wie der König sagte: „da sind sie schon wieder," und die Königin hat gar huldvoll gelächelt, ja — denn die Majestäten hatten die drei jungen und schönen Mädchen nämlich vorhin auch schon ganz in der ersten Reihe zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ja ja — so sagte Herr Kammersekretär, in dessen Wort ich keinen Zweifel setze. Herr Traun selbst werden es freilich am besten wissen?"

„Es ist so gewesen, Ihr braucht es aber nicht Haus bei Haus weiter zu erzählen. Das giebt nur Eitelkeiten. Jugend hat keine Tugend. Da heißt es denn: wir sind ja unter gutem Schutze — nun einmal und nicht wieder! Und jetzt macht auch, daß Ihr endlich fertig werdet! Das dauert ja und dauert..."

„Sogleich, Herr Traun — er zieht nur noch 'n bischen links. Es brennt mir ja selbst gleichsam unter den Fingern. Habe ich die Morgentour belaufen, was ist nicht noch Alles zu beschicken für heute Abend zum Theater. Es sind „die Jäger". Haben Herr Traun es schon gesehen? Ein ganz fürtreffliches Stück."

„Ich gehe nicht zu den Komödianten.“

„Von Iffland, Herr Traun... würde Sie nicht reuen. Der alte Bachmann als Oberförster... der verdirbt keine Rolle, ist immer brav, aber da ist er unübertrefflich. Und ob es Herrn Traun nicht just so gehen sollte, wie mir? Demoiselle Bachmann, die jüngste, als Friederike auch charmant, ganz charmant, und doch jedesmal, wenn der Alte sagte: „Riekchen, Goldkind“, habe ich immer an eine andere Demoiselle Riekchen denken müssen. Wer kann wider sein Denken? Nur meiner Minka darf ich's nicht verrathen. Wir haben uns nichts vorzuwerfen. Bin ich ein alter Krümper — ist sie die Jüngste auch nicht mehr — eine gute liebe Frau, so eine rechte Hausfrau, aber darin ist sie mal kurios... den Augenblick, Herr Traun! Er zieht nur noch ein bischen rechts über.“

„Gutzeit, seid Ihr des Henkers? Erst zog er links, jetzt zieht er wieder rechts? Was ist das denn heute mit Euch?“

„Um Vergebung, Herr Traun! Aber Herr Traun werden doch nicht schief gehen wollen? Und wenn Sie's wollten, wenn Herr Traun sich selbst nichts daraus machten — ich mache mir was daraus. Es giebt blos einen einzigen Herrn in der ganzen Stadt, der schief gewickelt gehen darf, ohne eines Friseurs Reputation zu schaden — Ihr Herr Nachbar, der Herr Doctor. Der bindet, flicht und wickelt sich ja sein Rattenschwänzchen allein, will sich von Niemand abhängig machen. Soldat und Doctor müssen jeder Zeit marschfertig sein. Und das ist er bei Gott! habe es an mir und den Meinen erfahren. Wo wäre ich ohne ihn? Was nur menschenmöglich, das hat er gethan, bei Tag und bei Nacht kam er, und als er uns Alle glücklich durchgeschleppt, legt er sich selbst. Wer weiß, ob er sich's nicht von uns aufgelesen? In der einen Nacht ist er ja so schlecht gewesen, zwei Wärterinnen haben bei ihm gewacht, und die guten Frauchen theilten sich bereits redlich in seine Kleider und Wäsche: sie wußten wol, so wie er auf dem Brett liegt, kommt das Gericht. Da greift er nach der Medizinflasche, schüttelt, daß nichts als weißer Schaum drin steht. Und wie die Eine das sieht, will sie ihm eingeben, tritt näher, und ihr Glück, daß sie sich bückte — klirr! die Flasche in tausend Stücken an der Wand, sie war ihr dicht über dem Kopf weggeflogen. Wie das die Andere sieht, will sie ihm einen

neuen Eisumschlag machen und bückt sich auch, aber nicht zu ihrem Glück — klatsch! sitzt ihr die Schweinsblase, die er sich wüthend abgerissen mit dem längst wieder lauwarmem Wasser präcise im Gesicht. Diesmal hatte der Kranke besser gezielt, auch schon d'rauf gerechnet, daß sie sich bücken würde: „Arzt, hilf dir selber! Euch infamen Hexen zum Possen, nun fahre ich gerade nicht ab" — und dreht sich auf die andere Seite, schläft runde zwölf Stunden in einem Strich — und wird besser. Dabei gewesen bin ich nicht, aber man erfährt ja Allerlei, und die lieben guten Weiberchen haben überall selbst erzählt, wie schrecklich er phantasirt. Jetzt sieht es ihm Keiner mehr an, wunderbar hat der Mann sich erholt. Macht ja auch wieder Alles mit. Nun sollte er aber heirathen, das Nervenfieberchen sich eine Warnung sein lassen, daß eine Frau manchmal mehr werth, wenn's auch nur eine junge, wie zwei, wenn es auch zwei alte schrumpfelige Wartfrauen sind. Bei der schönen Praxis — für wen legt er zurück? Früher schickte er fort, wir wissen's vom Herrn Postsekretär selber — in's Ausland — seit einiger Zeit nicht mehr. Dürften auch wol kaum mehr viel brauchen in dieser Welt, denen er nicht mehr abgiebt. Vater und Mutter können viele Kinder ernähren, aber viele Kinder können nicht Vater und Mutter ernähren — von der Art ist der nicht. Nun das geht ja wunderschön in den jungen Jahren, aber die Länge trägt die Last: von früh bis spät sich abjagen — Abends in Gesellschaft, was ist das für ein Leben? Er ist ja überall, wenngleich er nicht tanzt und noch immer solch'n Kompliment macht, als hätte er nie dem Tanzmeister viel zu verdienen gegeben. „Benjamin," hat schon mein Vater selig immer gesagt: „der Mensch wird alt wie 'ne Kuh und lernt immer was dazu, aber eine Menuet tanzen und einen Kratzfuß mit Anstand — hat 's Hänschen nicht schon in Kreuz und Bein, Hans lernt es nimmer mehr"... Nur noch ein ganz klein bischen toupiren, Herr Traun! — ich weiß ja, nicht mehr und nicht weniger wie immer, nur just, daß es Haltung giebt. Und was das Beste, ja dahinter bin ich auch erst ganz zufällig gekommen. Bei dem viel besprochenen Abschiedsfest, wo nur eine Stimme gewesen: „nein, so was kann doch nur ein genialischer Kopf wie der Herr Baron..." Ehre dem Ehre gebührt, dem Verdienste seine Krone, aber der erste Anstoß, der ursprüngliche

Einfall, gleichsam die Idee, wie Herr Kammersekretär sagt, ist mitnichten vom Herrn Baron — nein! die stammt von ganz wem anders, der zu ihm kam, als Alles schon verpackt in Kisten und Kasten oder auf der Auktion verkauft. Ameublement und Service — Alles fort, kaum noch ein Tisch und 'n paar Stühle für die Herrschaften selbst da. „Etwas leer geworden scheint's mir bei Ihnen — nun in einem wohleingerichteten Hause kann Jeder Gäste aufnehmen, das ist keine Kunst — aber ohne Einrichtung, da würde man sagen: „das ist ein wirkliches Zauberfest" — das wäre so etwas für Sie — jetzt sollten Sie einen Ball geben." „Da haben Sie auch Recht, das gefällt mir. Ich werde zum Ball einladen lassen, und ich wette, es sagt mir Keiner ab: Jeder wird doch sehen wollen, wie ich das fertig bringe." „Dann bitten Sie mir aber auch hübsche Mädchen!" „Wen denn, Doctor?"... „Ja ja, stille Wasser sind tief, oder wie sie in Rußland sagen: stille Wasser haben viel Gewürm."

„Gutzeit, Gutzeit, ein stilles Wasser seid Ihr nicht, aber habt nicht gar zu viel Gewürm! Treibt's nicht zu weit! Oder ich werde auf meine alten Tage noch ein Modenarr, schaffe Euch ab und gehe ohne Zopf und ohne Toupee, mit natürlichem Haar, wie der neue Assessor."

„Daß sich Gott erbarm'! Ja natürlich genug geht der, die Kinder laufen ihm auf der Straße nach, wie hinter 'm Kameel mit dem Affen. Schade d'rum — so 'n hübscher Mann, 'ne elegante Figur, und noch dazu königlicher Beamter! Excellenz halten doch sonst auf Conduite. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer — aber ein... unterthänigst um Vergebung, hätte bald was gesagt. Kann auch kommen — warum nicht? Wenn es Mode ist, sitzen die Ochsen im Storchnest, das Kalb liegt in der Wiege, die Heiligen in der Kirche singen Pumpernickel, gehen unfrisirt und ungepudert zum Tische des Herrn — Puderquast und Püster gehören nicht mehr zu meinem Handwerkszeug... Heute darf ich doch wol noch, Herr Traun —? Nur ganz wenig, ich weiß ja schon — nur so wie 'n Hauch."

„Und wer macht die Mode, Gutzeit?"

„Der neue Assessor nicht, ich auch nicht — wir Alle nicht. Das sind die Franzosen, die müssen immer was Neues haben — immer etwas Höheres und Feineres: auf den babylonischen Thurm noch 'n

Vogelnestchen, statt des Nestchen ein Nest, in's Nest ein Paradiesvogel — je bunter, je länger der Schweif, um so schöner! Und dann mit einmal wieder: Thurm ab, Nest ab, Vogel ab, Kopf ab — Zagel in die Lüschke! Dermalen haben sie ja wieder einen Kopf und eine großen. Der läßt sich nicht frisiren, der frisirt Andere. Meinethalben! Was geht es uns an — so lange er mir und meinen Kollegen nur nicht in's Gewerk pfuscht und über die preußischen Köpfe und Zöpfe kommt!... Gehorsamer Diener."

Meister Gutzeit machte eine Verbeugung, nahm mit zierlichem Schwunge den Pudermantel ab, packte den Mantel und seine Siebensachen zusammen, machte noch eine Verbeugung: „empfehle mich ganz gehorsamst, Herr — von Traun," und der kleine rundliche Mann in weißem Frack, weißer Weste, weißen Hosen und Strümpfen — schwarz, aber auch sehr schwarz waren an ihm nur die Schuhe, die Augen und Augenbrauen — drehte sich zur Thüre hinaus, nach der er während der langen Sitzung oftmals geblickt. Ganz zuletzt machte er noch ein besonders ausdrucksvolles Kompliment gegen Demoiselle Friederike, die so eben durch diese Thür eingetreten. Hatte sie ihm doch einen Zweigröscher in die Hand gedrückt, als er ihr das Zettelchen zusteckte. Auf dem Zettelchen stand: „Komm' gleich... L." Er wußte aber schon, dann durfte er nicht zu schnell fertig werden. —

Wußte und ahnte Meister Gutzeit vielleicht auch, was Friederike für ein Gespräch, diesmal nicht mit „der Lotte", sondern mit Lottchen's Mutter unterdessen gehabt? Es war von den wichtigsten Folgen für Riekchen, wie für unsere Familiengeschichte. Und doch hat sich von der ganzen ernsten und wichtigen Unterredung weiter nichts erhalten, als die wenigen Worte: „Wer ist es denn?... Und: Wenn es nur der ist."

7.

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Der junge Engelrecht, der Großvater vom jetzigen alten Herrn Engelrecht, hatte die Karten für die Spieltische besorgt und „machte

den Bischof" am Abend vor der Hochzeit. Hannchen und Lotte brachten der Braut die Myrthen, die nach damaliger Sitte nicht vorher geflochten, erst beim Frisiren im Haar zum Kranze gesteckt wurden. Wie oft haben wir noch diese Myrthen gesehen, auch am Hochzeitstage, viele Jahre später — diese einst so frischen duftigen Myrthen, dürr und zerfallend im vergilbten Umschlag mit der Aufschrift des Datums, sorgfältig gesammelt und aufgehoben, eine theure Reliquie in der Hand, die sie uns zeigte! —

Nachher fanden sich noch einige andere junge Leute ein. Es wurde allerlei Kurzweil getrieben, auch Pfänderspiele, an denen selbst ältere Personen gerne noch Theil nahmen. Das Einlösen der Pfänder fiel jedoch Anfangs nicht ganz so ergötzlich aus, als man es gewohnt, vielleicht gerade deshalb, weil „der Herr Richter" statt der alten bekannten Scherze immer etwas Besonderes und Geistreiches zur Buße zu finden sich angelegen sein ließ. Allmälig gelang es ihm denn doch noch, sich des in ihn gesetzten Vertrauens bei der Wahl zu dem hohen Amte nicht gänzlich unwerth zu zeigen.

„Herr Richter,
Was spricht er?
Was soll der thun,
Dessen Pfand
Ich halt' in meiner Hand?"

„Er soll eine traurige Geschichte erzählen, bei der Alle lachen müssen." Das Pfand war ein goldenes Medaillon.

„Ach das ist ja meines!... Wie soll ich zu einer traurigen Geschichte kommen — lustige weiß ich genug. Da werde ich am Ende die Lebensgeschichte meiner schönen Nase erzählen müssen. Früher ist sie nämlich noch viel schöner gewesen und war es bis zu jener vergnügten Landpartie. Wir sind mit Kähnen über den See gefahren, wir haben Erdbeeren im Walde gepflückt, auf einem grünen Plan gespielt und getanzt. Es war die frohste Partie, die ich je mitgemacht. Im Garten war auch eine Schaukel, auf der hatte ich mich schon geschaukelt vor der Wald- und Wasserfahrt, und wie wir zurückkamen, es war schon bei Mondlicht, — ich gleich wieder in den Garten und auf die Schaukel. So bei Mondenschein und Sternenschimmer sich himmelhoch zu schwingen — wundervoll war es, und ich schaukelte

und schaukelte mich immer höher und verwegener — plumps! da lag ich... Nun ist das nicht traurig?"

„Sehr, aber es lacht Keiner."

„Das Nasenbein war gebrochen. Mit blutendem Gesicht hoben sie mich auf, entsetzt standen Alle um mich herum — ich war ganz von mir. Endlich kam ich wieder zur Besinnung, und das Erste, was ich sprach, war: „Kinder, das habe ich vorher gewußt, es konnte nicht gut ablaufen. Sonst sagt meine Mutter immer „Hanne, brich nicht Hals und Bein." Heute hat sie blos gesagt: „Gott sei mit dir"... und jetzt lachen sie Alle. Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Ich bitte mir mein Medaillon aus."

„Herr Richter,
Was spricht er?
Was soll der thun,
Dessen Pfand
Ich halt' in meiner Hand?"

„Er soll ein altpreußisches Lied singen." Das Pfand war ein Siegelring mit einem Wappen. Der Ring gehörte dem andern Onkel der Braut, dem Onkel Rittmeister.

„Mitgefangen, mitgehangen — mitgesprungen, mitgesungen! Ich weiß wol eins — darf ich aber in der Mitte anfangen? Ich kann nicht alle Verse."

„Das ist nicht gegen den Richterspruch."

Und der Rittmeister sang:

„Wat heft de Löwe däch vor een Bestand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?
Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleiht
On glihk den Hungen on Katten begeiht."
„Anke van Tharaw, dat war wi nich dohn,
Du bist mihn Duhfken, mihn Schahpken, mihn Hohn."

Und nun sangen Alle mit:

„Anke van Tharaw öß, de mi gefôllt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.
Anke van Tharaw heft wedder er Hart
Op mi geröchtet ön Löw' on ön Schmart."
„Anke van Tharaw mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet." —

„Herr Richter,
Was spricht er?
Was soll der thun,
Dessen Pfand
Ich halt' in meiner Hand?"

„Er soll ein neues Lied singen." Das Pfand war ein Ohrgehänge bescheidenster Art, ein kantig geschnittener kleiner Karneol in Silber gefaßt, in der Mitte mit einer Perle. Es gehörte der Braut, deren Mutter und Eltermutter es schon getragen. Und wie oft haben wir es nicht auch noch gesehen viele Jahre später, wenn die Mutter und Großmutter gelegentlich auf Verlangen und Bitten der Kinder oder Kindeskinder ihr schlichtes Häubchen zurückstrich und es vorzeigte zu besonderer Verwunderung der jungen Mädchen, die viel größere und schönere Ohrbaumeln — sowie derjenigen jungen Herren, die gar keinen Ohrring, aber viel größere Ohren hatten. Die Braut besann sich auch nicht lange und sang das uns jetzt freilich nicht mehr ganz neue Lied: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht — pflücket die Rose, eh' sie verblüht." — Damals war es neu und hatte „uns in Preußen eben erst seinen Gegenbesuch gemacht," nach dem zierlichen Ausdrucke des Herrn Kammersekretär. „Denn — sagte der Herr Kammersekretär — übersetzt in's Hochdeutsche, in modernem Gesellschaftsanzuge gleichsam, kommt unser Anke van Tharaw jetzt auch ja überall herum, wo deutsche Lieder erklingen, selbst bis in die ferne Schweiz. Und so schallt — ein heiteres Echo — von den schneebedeckten himmelhoch ragenden Alpen zurück bis zu unseren Niederungen und unserm Ostseestrand: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht." Der Sänger, dem wir es danken, soll, wenn nicht dies, doch Anderes und vielleicht sein Bestes auch in der rauhen Mundart seiner Berge gedichtet haben, wie Meister Simon Dach Anke van Tharaw in seinem ostpreußischen Platt. Aber rauh oder nicht rauh, Heimathklang bester Klang — was von Herzen kommt, geht zum Herzen." — Längst hatte der Herr Kammersekretär das Wertherkostüm — blauen Frack, gelbe Weste und Stulpenstiefel — abgelegt, das einst auch wol ein wenig mithalf, seinen Ruf als Schöngeist zu begründen. In allen Fragen des Geschmacks, in Kunst und Literatur war er noch immer

eine Autorität. Ja, bei der einen Stelle dieses harmlosesten aller heiteren Lieder glaubte er sich sogar eine verbessernde kleine Aenderung gestatten zu dürfen. Wo es heißt: „Sucht Dornen auch und findet sie, und läßt das Veilchen unbemerkt" — sang er vor mit starker Betonung und einer galanten Handbewegung: „und läßt das Veilchen nicht unbemerkt..." Der lebhafte Beifall, mit dem der gesammte Chor sich der artigen Variation anschloß, ließ keinen Zweifel, daß sie allgemein verstanden und gewürdigt war — obwol das Veilchen ein weißes Kleid anhatte. Der Herr Kammersekretär saß am Klavier zur Begleitung der Lieder. Es war ein auf dünnen Beinen stehender flacher und schmaler Kasten, mit brauner Oelfarbe gestrichen, oben auf dem Deckel ein paar bunte Bouquets geklext. Sein sanfter, mehr schwirrender als klingender Ton galt jedoch fast für ebenso gut wie der des Engelrecht'schen Instruments, das einen gebohnten eichenen Kasten hatte. Und da der Herr Kammersekretär einmal am Klavier saß, und die Pfänder nun alle ausgelöst waren, so sang er noch: „ein Veilchen auf der Wiese stand, es war ein herzig Veilchen." Und da die schöne Weise von Mozart, spielte er noch einige andere schöne Weisen von Mozart, auch die Menuet aus dem Don Juan, und wie der Bräutigam eben sagte: „nur die Masken fehlen," gingen die Alkovenvorhänge auseinander und — da waren sie ja! Die Menuet wurde nicht nur gespielt, sie wurde auch getanzt, ohne Larven und doch in der lustigsten Maskerade von Herren und Damen — und noch dazu gleichsam von Herren und Damen in einer Person. Es erschien Hannchen im apfelgrünen, Lotte im rosarothen und Cousine Linchen, die aus Thorn zur Hochzeit gekommen, im hechtgrauen Leibrock. Sie hatten den Kleiderschrank von Herrn Traun geplündert, der die hellfarbigen Röcke nicht mehr trug, aber sich auch nicht entschließen konnte, sie ganz wegzuthun. Das hochzeitliche Kleid, das er morgen anlegen wollte, war seit dem Tode seiner Frau sein erstes nicht schwarzes. Der Stoff hieß „London bei Nacht" — zu hell und grell wird die Farbe wol auch nicht gewesen sein. Uebrigens war den Mädchen erst im Augenblick der schalkhafte Einfall gekommen, und das blieb denn auch das Einzige, was etwa an die heutigen Polterabendscherze erinnerte. Von lange vorbereiteten, wohleinstudirten Auf-

führungen war keine Rede, so wenig wie von großen Geschenken oder einer Hochzeitreise. Das Alles kannte man damals noch nicht.

„Ja die alte Zeit war eine einfache Zeit," schloß die Großmutter gewöhnlich, wenn sie von ihrer Hochzeit erzählte. Es war eine Haustrauung, und der selige Consistorialrath hielt eine wunderschöne Rede, ich habe sie noch und kann sie euch hervorsuchen... Nun nun — habt nur keine Angst, ich weiß schon, Romane lest ihr lieber — wenn es nur wenigstens keine schlechteren sind, als den ihr mir jetzt gebracht. Steht auch viel dummes Zeug d'rin, oder es ist mir zu hoch. Aber das hat mir gefallen, wenn es da heißt: Ein Kind, das keine Eltern mehr hat, nimmt Gott selbst an die Hand. Das paßt so recht auf meine Jugend. — Und vergnügt sind wir ja nachher auch noch gewesen, nur nicht bis in die Nacht hinein. Um drei Uhr war gebeten, um Vier die Trauung, um Acht setzten wir uns zu Tische, um Elf war Alles vorbei. Aber das darf ich und will ich nicht verhehlen, auch auf eurer Großeltern Hochzeit wurde schon zum Schluß getanzt und gesungen: „Als der Großvater die Großmutter nahm, da war der Großvater der Bräutigam."

8.

Die Handschrift des Großonkels.

Auf einer Geschäftsreise nach Marienburg traf ich daselbst meinen Freund Telesius im Gasthofe zum Hochmeister. Da wir beide unsere Geschäfte erledigt, doch erst den andern Morgen mit der Post weiter konnten, beschauten wir die Merkwürdigkeiten des Ortes, vor Allem das herrliche Schloß. Dann spazierten wir unter den Lauben, den „hohen" wie den „leegen", vom Schloß bis zum Marienthore und zurück. Es sind anmuthige, lichte und freie Arkaden, an beiden Seiten und in der ganzen Länge der Hauptstraße, von denen die unserigen am Markt nur einen schwachen Begriff geben. Erinnerungen unserer gemeinsamen Lehrjahre bei Herrn Kaufmann Uppendal in Elbing boten eine reiche Quelle der Unterhaltung. Insonderheit erfreute uns der Gedanke an so manche angenehme Mußestunde, die wir bei der Lectüre guter Bücher zur

Belustigung unseres Verstandes oder Herzens verbracht, während Andere die Zeit bei den Karten oder in noch schlimmeren Ergötzlichkeiten tödteten. Zum Abend hatte Telesius eine Einladung von einer bekannten Familie und machte mir den Vorschlag, mitzugehen, wozu ich mich auch entschloß nach einigem Zaudern, da ich von jeher nicht gar leicht beweglich zu neuen Bekanntschaften. Ich lernte ein Haus kennen von schlichter, gediegener, wohlanständiger bürgerlicher Sitte, und in einem andern Gaste — ein Original. „Sie reisen zum Vergnügen oder in Geschäften?“ Das Original sah mich forschend, mehr grimmig als freundlich an. Da erwiderte ich scherzend: „ei, wenn mir das Geschäft ein Vergnügen oder das Vergnügen mein Geschäft wäre?“ „Kennen Sie die Geschichte vom alten Klaas und seinem Sohn?“ „Nein.“ „Sie brauchen Sie auch nicht zu kennen, sie paßt auch gewiß nicht auf Sie, aber es ist eine schöne Geschichte.“ So erzählte mir das Original die sehr schöne Geschichte vom alten Klaas und seinem Sohn, die ich nicht zu wissen brauchte, und die auch nicht auf mich paßte. Anderes dünkte mich beachtenswerther. „Einen Thaler kannst du nicht auf die hohe Kante setzen, der fällt um, zehn machen von selbst eine Rolle. Mit den Vorderrädern kommt jeder Narr durch, ein guter Kutscher sieht auch immer, wo der Hinterwagen bleibt. Die Alten sind viel zu ängstlich, Kredit ist die Seele des Geschäfts, der Mensch muß auch 'n bischen Glück haben, Glück ist mehr als Erbgut, sagte der unternehmende junge Mann, spekulirte und schmiß ganz gehörig um — zum ersten Mal.“ Und dann wieder: „Wer ein Haus bauen will, fängt nicht mit der Schornsteinkappe an. Erst das Fundament, dann die Mauern, zuletzt das Dach, und wenn das Hauschen erst ein Dachchen hat, so kann es auch was tragen. Ein sicheres Hypothek'chen und ein Gulden baar in der Hand sind mir lieber als ein Lotterieloos mit der höchsten Nummer. Es giebt nur ein großes Loos, aber gar viele Nieten. Was für ein treues Glück gehört nicht schon dazu, um stets nur den Einsatz wieder zu gewinnen! Ei du mein guter Christ, da spiele lieber gar nicht, ist ebenso gescheidt — und bescheuert dir den Beutel nicht vom ewigen Auf- und Zuknöpfen. Von nichts ist nichts, spar' dir was, so hast du was. Vom Erbschen zum Huhnchen, vom Huhnchen zum Kalbchen, vom Kalbchen zur Kuh. Eine Kuh magst du kaufen, um die Braut mußt

du werben. Jung gefreit, hat Niemand gereut. Eine Prise guter Toback ist auch eine Gabe Gottes, aber erst Näs' denn Schniefke — erst 'n Bliew denn 'n Wiew."

Das Original — Niemand anders als mein nachmaliger und noch jetziger werther Mitbürger, Nachbar und Freund, Herr Engelrecht der ältere — gestand mir später, das sei Alles gar fein, sonderheitlich auf mich gemünzt gewesen. Er irrte und irrte nicht. Was mir der Zeit im Sinne und am Herzen lag, war ein Etablissement in Danzig. Auch gaben gewisse Vermuthungen meinem Gemüthe eine gewisse Richtung, welche mich unempfänglich machte für andere Reize. Demoiselle Albertine, die einzige Tochter des Hauses, schien mir Empfindsamkeit, schwärmerische Lectüre, ein gutes Herz und ein klein wenig Affectation zu besitzen. Nach ein paar so unterhaltsam verplauderten Stunden, wie es sein konnte in einer Gesellschaft, der ich außer dem Freunde, der mich eingeführt, durchaus fremd, verabschiedete ich mich mit einem kalten Handkuß und verlor ihr Bild im Augenblick. — Nun ergab sich nur zu bald, meine Danziger Aspecten waren chimärischer Natur, und da einige Zeit darauf — die erste Verstimmung getäuschter Erwartungen war glücklich überwunden — Telesius bei mir anfragte, ob ich etwan gesonnen, auf ein Kolonialwaarengeschäft in seiner Vaterstadt zu reflectiren — nur Detailgeschäft, aber eine gute Nahrungsstelle — so griff ich zu, nachdem ich mich noch selbst etwas näher informiret, und habe es nimmer bereut. Das Einzige, was ich Anfangs vermißte in dem kleinen Orte, war das ganze regere Leben und Treiben, wie ich es bis dato an einem so viel bedeutenderen Platze gewohnt. Vom Kaufmann, allerdings nicht Disponent, zum Krämer, vom Roß auf den Esel hinabgestiegen, fühlte ich mich um so mehr vereinsamt und gelangte zu dem Einsehen, nur eine Gattin und häusliche Freuden würden im Stande sein, mir Ersatz zu gewähren. Aber wo fand ich diejenige, welche ich, so wie sie mich glücklich zu machen Aussicht hatte. Das Wappenschild eines erloschenen — und wäre es eines noch so alten auswärtigen Adels galt für nichts in den Augen der patricischen Familien allhier, mit denen ich wol einigen Verkehr unterhielt, deren Haus in diesem Verstande jedoch so gut wie mittelst Schloß und Riegel für mich abgesperrt. In der Umgegend unbekannt, im höchsten Grade abgeneigt, auf Abenteuer aus-

zugehen, nicht minder bange vor den Gefahren, die übereilt geschlossene Verbindungen nach sich ziehen, mehr und mehr in die Jahre hinaufrückend, wo ein längerer Aufschub immer bedenklicher, hob ich schon an, mein Herz zu ewigem Stillschweigen zuzubereiten.

Freund Telesius war mir inzwischen mit gutem Beispiel vorangeschritten. Die eine vollbracht, die andere bedacht — heißt es ja wol? Auf der Hochzeit waren auch verschiedentliche, wohlgebildete junge Frauenzimmer nicht aus dem Orte. Mein Auge sah sie nicht mit Widerwillen — mein Herz rührte Keine. Noch im Laufe des nämlichen Jahres erhielten die Neuvermählten Besuch von einer Freundin der jungen Ehefrau, die nur durch unabwendbare Zufälligkeiten verhindert, der Hochzeitfeier beizuwohnen. Es war Demoiselle Albertine. Als ich sie nun wieder erblickte, gefiel mir die Gestalt des Mädchens. Ihr Wuchs war richtig, nicht groß, doch eher mittelmäßig als klein, schlank aber keineswegs hager, ja mich wollte bedünken, dafern es möglich, feingebaute Glieder mit einer anmuthigen kleinen Neigung gleichsam für zukünftige Korpulenz zu verbinden, hier sei es gelungen. Ihre Mienen verkündeten ein sanftes, leicht gerührtes, aber edler Heiterkeit nicht abwendiges Herz, ihre Bewegungen ein lebhaftes Temperament, ihre dunkelbraunen Augen, die sehr was Eigenes hatten gegen das blonde Haar und die zarten Farben, einen klaren und behenden Geist. Und diese äußeren Reize versprachen nichts, was sie nicht hielten. Im lieblichen Körper wohnte eine Seele, die wie sich baldigst zeigen sollte, vor allem Anderen die Aufmerksamkeit zu fesseln werth war. Da es an einem Sonntage, und das Gespräch auf Predigten sich lenkte, wie überhaupt auf Kirchengehen und Gottesdienst im wahrhaftigen Verstande, bemerkte ich eine Belesenheit in diesem Fache, eine Beurtheilung und ein Herz so voll von Eindrücken der Religion, als mir, zumal mit ihren übrigen Eigenschaften, bei einem Mädchen von achtzehn Jahren noch nicht vorgekommen. Nachmittags unternahm man einen Spaziergang, und im Ergötzen an den Reizen der Natur boten sich ungesucht mehrfache Anlässe, schöne Stellen aus den Dichtern anzuziehen, wobei sie einige Ueberlegenheit zeigte, sich jedoch des Reichthums ihres Geistes ebenso bescheiden als passend zu bedienen wußte. In der Pflanzenkenntniß, Erdbeschreibung und Geschichte nicht unerfahren, schien sie sogar einige Begriffe von der

Sternkunde und Weltweisheit zu haben — „von Allem was, vom Besten gar nichts," sagte sie mit Schalkhaftigkeit, ein leichtes Roth auf der Wange, „doch ist das viel weniger meine Schuld oder mein Verdienst, als des Herrn Rektor Gebauer, dessen vorzüglichen Unterricht ich eine Zeit lang genoß." Alles in Allem waren das nicht unendlich mehr schätzenswerthe Eigenschaften, als ich mir in den kühnsten Vorstellungen meiner Einbildungskraft von einem Mädchen geträumt? Gott, dachte ich, wäre es etwan diese, die du für mich bestimmt? Welch eine fürtreffliche Person!

Wir sahen und sprachen uns dann noch ein paar Mal, doch nur flüchtiger. Der Tag ihrer Abreise rückte heran. Die Freunde baten sie noch zu bleiben. Es war unthunlich, doch glaubte ich zu merken, daß sie gerne geblieben wäre, schrieb es auf mein Conto und, wie sich weiterhin herausgestellt — nicht mit Unrecht. Früh Morgens fuhr sie fort, ich war schon auf, eilte vor die Thür, doch zu spät, — der Wagen war eben vorüber. Da stand ich, schaute ihr nach. Noch lange hörte man in den stillen Straßen das verhallende Geräusch der rollenden Räder — ich lauschte und lauschte — endlich war es wieder ganz still. Da wurde mir sehr bange. Hätte sie so gerne wiedergesehen! Hätte ihr so gerne geschrieben! Sollte ich? Durfte ich? Warum nicht? Nur wie das einfädeln? Da fiel mir bei, wie sie einigen Antheil an meinem Geschäfte gezeigt, packte sorgsam einige Proben, sandte sie ab zu geneigtem Versuche — und wurde nicht mißverstanden, erhielt umgehend Antwort, schrieb wieder, und so bildete sich in fortfahrendem Briefwechsel die wärmste Freundschaft mit immer zärtlicheren Gefühlen vergesellschaftet. Das Werk der Liebe war fertig in meinem Herzen, und meine Entschließung, die Geliebte ohne Zögern zu heirathen, im Falle sie mich mit Gegenliebe beglückte, wurde durch den Umstand noch bestärkt, daß ich in dem Jahre einen besonders günstigen Abschluß erzielte. Nun reiste ich nach Marienburg und verweilte dort nur, um der Theuren in persönlichem Umgange noch näher zu treten und, dafern das Resultat meiner zeitherigen Empfindungen und Beobachtungen sich bestätigte, sie mit meinen Absichten auf ihre Person bekannt zu machen. Mit Herzlichkeit wurde ich empfangen, und bei meinem nächsten Besuche wußte sie mir ein Papier in Gestalt eines Billets beizubringen, welches ich erst zu

Hause öffnen sollte, jedoch sofort öffnete, wie ich aus der Thür trat, und worin zu meinem größten Vergnügen ihr Schattenriß. So war die Schlußfolgerung wol keine allzuvermessene, daß ich ihr nicht mißfiel, und der nächste Tag brachte die Erfüllung der heißesten Wünsche meines Herzens, wobei sich die Geliebte auch als ein kluges Mädchen darstellte, welches einsah, daß die gewöhnlichen Weigerungen hier am unrechten Orte angebracht gewesen sein dürften. Ich höre noch ihr leises bebendes Ja! als sie sich mir übergab mit einem Ausdrucke im Gesicht, der wahrhaftig große Zärtlichkeit und vollstes Vertrauen ankündigte, mit dem einzigen Verlangen, eine recht gute Gattin zu werden.

Telesius übernahm es, die Genehmigung der Eltern einzuholen, die wir auch erhielten, worauf unsere Verlobung erfolgte den 15. Mai 1782. Den dritten October des gleichen Jahres feierten wir unsere Vermählung. — Und nun lebten wir in einem ungeahnt vergnügten und sorglosen Zustande. Ein Tag ging nach dem andern vorbei in Liebe und Freudigkeit, ohne Verlangen nach Gesellschaft und sonstigen Vergnügungen. Nur einen einzigen kurzen Zeitraum nehme ich aus, in welchem mein liebes Weib weniger gesprächig, zu Muthlosigkeit geneigt, mir auch ein ganz kleines Etwas ihres Vertrauens entzog, und mein Verhalten fast dieselbe Richtung nahm, da wir beide von ziemlich egalen Umständen regieret wurden. Weitere Folge: sie ergab sich dem Hauswesen nicht recht und war gerne allein. Erinnerte ich sie dieserhalb, glaubte sie nicht so geliebt zu werden, als sie sich berechtigt meinte, — während ich schon anhob, mir Vorwürfe zu machen, daß ich dieses fürtreffliche, liebe und nur etwas schwärmerische Frauenzimmer dem Schooße ihrer Eltern entzogen, und sie in einen Zustand geführet, worin sie so glücklich nicht lebte, als sie billige Vermuthung dazu gehabt... Ihr Bezeigen war nicht ganz richtig, das meinige noch weniger, nicht allemal so sanft und nachsichtig, als es ihr Charakter und Temperament erfordert hätte. Vorübergehende Verdrießlichkeiten im Geschäft kamen dazu und hinderten, wie die ungewöhnliche anhaltende Sommerhitze, Zerstreuungen vorzunehmen, welche das leicht bewegliche Gemüth meiner Gattin gewiß schnell wieder erheitert haben würden. Gegen den Herbst stattete sie einen längst versprochenen Besuch bei Verwandten auf dem Lande ab, und auf der Rückkehr auch

bei ihren Eltern, dorthin wollte ich ihr nachkommen. Allein so wie wir getrennt, konnten wir die Zeit der Wiedervereinigung kaum erwarten, und beide Theile empfanden gleich stark, wie innerlich untrennbar bereits ihre Herzen und ihr ganzes Leben miteinander verwachsen. So zogen mit der Wiederkehrenden auch wieder die vorige Heiterkeit, Offenheit und vollstes gegenseitiges Zutrauen bei uns ein. Wir beruhigten einander, suchten unsere Fehler zu entdecken und sie abzulegen und umarmten uns im Gefühle eines Glückes, mit dem verglichen jenes erstere, als wir uns eben verlobt, so wie die sogenannten Honigwochen unseres jungen Hausstandes gleichsam nur ein schwaches Vorspiel, wo nicht matt und schaal erschienen. Der Hang meiner Frau zum Lesen, wobei bislang eine kleine Schwärmerei nicht selten mitunter lief, beschränkte sich nunmehr auf einen sehr mäßigen Theil. Sie beschäftigte sich an Stelle dessen mit der Nadel und Besorgung der Hauswithschaft, verließ selbst im Winter spätestens um sieben Uhr das Bette, half mir treulich bei der Correspondenz, Führung der Bücher und Ausstellung von Rechnungen, und that das Alles nur aus Liebe zu ihrem Manne und ihrer Pflicht. Das heißt mir noch ein Weib von gesundem Kopf und Herzen, die ihren Stand und Beruf so richtig zu beurtheilen wußte, ohnerachtet sie der Werther's und Siegwart's genug gelesen hatte... Gott, wie war sie nun ganz mein!... und ist es noch und wird es bleiben, das unbeschreiblich gute, sanfte seelenvolle Weib — in nimmer verblassendem Bilde, nachdem des Himmels unerforschlicher Rathschluß — ach, nur zu bald! sie mir entrückt für dieses zeitliche Dasein. Wie viele Blätter füllten meine Klagen um die Entschlafene — ich gab sie alle den Flammen — Asche zur Asche, zu heiliger Asche, deren erstorbene Gluthen einst heller und schöner wieder entbrennen werden, um nicht mehr zu verlöschen. Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Ich komme bald, halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme! —

Hier nun war mein Streben, in stillen Feierstunden nach des Tages Mühen, Last und Sorgen, mit unbeholfener Hand, doch so viel als irgend möglich der Wahrheit getreu, die Geschichte unserer Liebe und die theuern Züge der Geliebten aufzuzeichnen, nicht wie sie dem hart getroffen um sie Trauernden — nein, wie sie dem froh und hoffnungsreich Mitlebenden in voller Lebensblüthe erschien — ein

redendes Denkmal der Verklärten, dem Hinterbliebenen zur Aufmunterung, wenn Zeit und Gewohnheit ihre Macht und ihr Recht auch an ihm üben wollen. Und schlägt einst die Stunde, die uns ein Wiedersehn verheißt in jenem besseren Lande, wo abgewischt sein werden alle Thränen, findet sich vielleicht hienieden unter Freunden oder Verwandten Jemand, dem der Schattenriß der Seligen gefällt, und der seine Tochter darauf aufmerksam macht.

Eine Tochter bedarf des Vorbildes kaum, sie ist schon ihr ganzer Nachlaß, obwohl nicht ihre leibliche Tochter. Manche andere Ehe zu beobachten ward mir Gelegenheit — keine, die mich so an das Glück und die Eintracht unseres Bundes erinnert hätte, als die meines lieben Schwesterkindes und des braven Mannes, in dessen Hand, an dessen Herz das gute Kind sein Schicksal legte. Gott segne sie! —

9.

Sprechstunde.

„Herein!“ ... Der Herr Doktor stand an seinem Pult. Die Thüre ging auf, ein Mädchen mit einer weißen Schürze vor, einen Korb am Arme trat ein:

„Guten Morgen, Herr Doktor.“

„Guten Morgen.“ Der Herr Doktor sah sich um.

„Empfehlung von Frau Kammeräthin — wenn Herr Doktor vorbeigingen, möchten Herr Doktor doch die Güte haben ...“

„Wer ist krank?“

„Ich glaube, Frau Kammerräthin wünschte nur wegen des Fräuleins mit Herrn Doktor zu sprechen.“

„Wenn ich vorbeigehe, werde ich herankommen.“

„Morgen, Herr Doktor.“

„Guten Morgen ... Kann mir schon denken, die Renate muß doch auf den Ball, mag sie noch so miserabel sein, und wenn dann nur der Doktor gefragt ist: wird es ihr auch nicht schaden? so ist schon Alles gut. — Werde mich hüten, es auf meine Kappe zu nehmen.“

„Herein!“

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen."

„Ach, Herr Doktor möchten doch so freundlich sein und so bald wie möglich zu uns kommen."

„Zu wem?"

„Zum Herrn Prediger."

„Zu welchem Herrn Prediger?"

„Zu Herrn Prediger Quillfelder."

„Was ist schon wieder? Da ist auch immer was."

„Der jüngste junge Herr ist unwohl."

„Was fehlt ihm? Worüber klagt er? Liegt er zu Bett?"

„Er klagt so sehr über Leibweh und Uebeligkeiten."

„Ich werde mit herankommen."

„Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen... Wenn doch nur endlich mal erst die Kalende abgeschafft würde! Die Predigerkinder werden blos von dem ewigen fetten Schinken essen so viel krank... Herein!" — Wieder ein Mädchen in einfacher Tracht, aber kein Dienstmädchen.

„Guten Morgen, Herr Doktor!"

„Guten Morgen."

„Herr Doktor, ich habe das Fieber und kann es gar nicht los werden."

„Einen Tag um den andern?"

„Ja, Herr Doktor."

„Es liegt Ihnen so in allen Gliedern, dann kommt's mit Frost, so recht mit 'nem Schüttelfrost?"

„Ja wol, Herr Doktor, und dann mit der Hitze."

„Wann haben Sie's denn zuletzt gehabt?"

„Gestern."

„Uud wann zuerst?"

„Ach das ist schon lange, über drei Wochen."

„Warum kommen Sie denn nicht gleich? Denken Sie, es ist leichter zu vertreiben, wenn man sich Wochen lang mit so etwas herumschleppt und es erst recht einwurzeln läßt? — Ich werde Ihnen was aufschreiben. Wie heißen Sie?

„Marie."

„Wie weiter?'

„Salwitz, Marie Salwitz."

„Sind Sie die Tochter vom Fischer Salwitz?"

„Ja, Herr Doktor."

Und der Herr Doktor schrieb.

„So, das lassen Sie sich machen. Sie bekommen da sechs Pulver."

„Das Mädchen streckte die Hand nach dem Recept aus.

„Hören Sie nur erst."

Und wie das blasse Mädchen vor dem ernsten Herrn stand, der zu ihr sprach mit erhobenem Zeigefinger und bei jedem Satze gleichsam zu besserer Einschärfung den scharf geschnittenen Rand des Papierstreifens berührte, auf dem die wunderbaren Zeichen seiner Kunst noch glänzten in frischem Schwarz, hie und da ein blinkendes Sandkörnchen: — hätte ein zufälliger Beobachter gar nicht gehört, was der ernste Herr zu dem so aufmerksam ihn anhörenden blassen Mädchen sprach, nur beide gesehen, etwa wie im lebenden Bilde nach einem alten niederländischen Gemälde — und der zufällige Beobachter verstand nur ein wenig zu rathen, er würde keinen Augenblick gezweifelt haben: das müssen Doktor und Patientin sein.

„Haben Sie auch verstanden?"

Und der Herr Doktor wiederholte noch einmal die nicht ganz einfache Gebrauchsanweisung. Sydenham, oder wer zuerst Chinarinde gegen febris intermittens methodisch anwandte, hätte nicht sorgsamer verfahren können. Es war ja auch ein zum ersten Mal versuchtes, ganz neues Mittel — für die Marie Salwitz. Der Herr Doktor konnte die Fieberlitanei freilich im Schlafe hersagen.

„Nehmen Sie sich vor der Morgen- und Abendluft in Acht. Ihr Haus hat keine gesunde Lage, und kommen Sie mir Bescheid sagen."

„Ich danke sehr, Herr Doktor... guten Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen."

Der Herr Doktor schrieb weiter an seinem Sectionsbericht. Ein paar Briefe hatte er schon beantwortet und ein Attest ausgestellt... „Herein!"

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Ah, Herr Pennemann! Guten Morgen. Setzen Sie sich doch, und kommen Sie nur erst zu Athem. Wie geht es denn?"

„Wie soll's gehen, Herr Doktor? So so — schlecht auch gut, gut auch nicht gut. Man muß dem lieben Gott für Alles danken. Kraft habe ich ja noch, blos: dat Pausten, dat Pausten — die Blasbälger wollen nicht mehr fort."

Der Herr Doktor lächelte, nur kam das Lächeln nicht so recht heraus. Die starkknochige, aber abgemagerte Gestalt, auf der die Kleider schlotterten, die breite, doch eingefallene Brust, der lange dürre Hals zwischen dem steifen hohen Hemdekragen, diese scharfen Züge, die abgezirkelte Röthe und die verdächtige Klarheit der Augen mochten doch wol glaubwürdigere Zeugen gegen die Blasbälger als für die „grausame Kraft" sein.

„Zeigen Sie mal den Puls!"

Herr Pennemann hielt den Arm hin, und der Herr Doktor fühlte ihm den Puls.

„Zeigen Sie mal die Zunge!"

Herr Pennemann zeigte die Zunge.

„Wie ist es denn mit dem Appetit?"

„Da kann ich nicht klagen, Herr Doktor — unser Hund noch weniger. Es heißt ja bei uns auch nicht: warum ist der Hund so mager? Er frißt nicht. Warum frißt er nicht? Wir geben ihm nicht. Warum gebt ihr ihm nicht? Wir haben nicht... Was hilft das Alles? Dem Herrn vom Hunde klebt's nicht an die Rippen."

„Aber es schmeckt Ihnen?"

„O ja, Herr Doktor, recht gut, wenn gut gekocht ist, und die Frau hat 'n gut Stückchen Fleisch bekommen — aber das ist nicht immer."

„Ja, lieber Herr Pennemann, das geht Ihnen nicht allein so. Und was Ihnen gut schmeckt, das macht Ihnen nicht weiter Beschwerde?"

„Herr Doktor, wenn Alles so sein möchte, da wäre ich der glücklichste Mensch."

„Haben Sie noch von der Medizin?"

„Ja, Herr Doktor, ich habe sie mir wieder machen lassen, wie Sie sagten."

„Brauchen Sie die zu Ende, und dann wollen wir mal 'n Weile pausiren. Sie sind ja ein vernünftiger Mann: bei dem beständigen Medizinschlucken kommt auch nicht viel heraus."

„Wie Herr Doktor meinen — Herr Doktor, darf ich mir die Brust mit Speck einreiben? Es wird mir so sehr gerathen."

„Reiben Sie!"

„Und sie sagen ja Alle, ich hätte die Schwindsucht, sagt meine Frau."

„Hören Sie doch nicht darauf, was die alten Weiber sagen. Die Schwindsucht haben Sie nicht, die Fettsucht werden Sie auch wol nicht sobald kriegen."

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Haben Sie sich gut ausgeruht? Sonst sitzen Sie lieber noch ein Weilchen — bleiben Sie nur, Sie stören mich nicht — ich schreibe unterdessen weiten."

„Danke sehr, Herr Doktor! Es geht ja Trepp' ab, das macht mir nichts — nur Trepp' auf, Trepp' auf, das wird mir sauer. Da muß ich alle zwei drei Stufen stehen bleiben und wieder erst Luft sammeln: dat Pausten, dat Pausten! Adies, Herr Doktor."

„Adieu, Herr Pennemann."

Nicht lange darauf klopfte es abermals.

„Herein! Ei sieh da, wie komme ich denn zu der Ehre? Sie werden doch nicht krank sein?"

„Gottlob nein, Herr Doktor."

„Es wäre auch wol das erste Mal in Ihrem Leben?"

„Und dennoch komme ich zu Ihnen, nicht Ihren gütigen Rath — aber doch mir Ihre ärztliche Ansicht zu erbitten — wenn es nicht indiscret ist . . ."

„Ohne Umschweife."

„Sie sind seit Jahren Hausarzt in Ogorek."

„Gewiß."

„Ich bin mit den Söhnen befreundet, mit dem Aeltesten intim. Nun ist schon so viel Trauriges in der Familie gewesen... Erst starb die eine, dann die andere Tochter am selben Leiden. Die Brüder sind fest und kernig, wie mir scheint — aber die dritte Schwester — glauben Sie wol, hat man zu besorgen... nach menschlichem Ermessen...? Nur zur Beruhigung der Brüder, die mit zärtlichster Liebe an ihr hängen..."

„Lieber Herr, ich kann Ihnen nur sagen: bis jetzt ist sie ein ge-

sundes Mädchen. Wenn die zärtlichen Brüder mehr wissen wollen, mögen sie den lieben Gott consultiren."

„Aber bitte, verrathen Sie mich nicht, bester Herr Doktor! Directen Auftrag habe ich nicht von meinen Freunden."

„Kann mir schon denken — wir sind ja auf Verschwiegenheit vereidigt, obwol der Fall nicht so ganz streng in die ärztliche Praxis zu gehören scheint."

„Verbindlichsten Dank, Herr Doktor — empfehle mich bestens."

„Guten Morgen... Der will sich mit der Annette verloben. Womit sie einem auch nicht Alles kommen! Ein vorsichtiger Liebhaber, aber kein ganz dummer. Wenn alle Verliebten nicht nur ihr Herz, sondern auch den Doktor befragten, ehe sie zum Prediger gehen, das Aufgebot bestellen, wäre viel Elend weniger in der Welt... Herein!"

Der Herr Doktor schnitt ein Gesicht, als er nach der Thür gesehen und sich rasch wieder umkehrte.

„Guten Morgen, Herr Doktor!"

„Guten Morgen."

„Sie werden meine Zeilen erhalten haben?"

„Ja wol."

Der Herr Doktor that einen tiefen Griff in seine Rocktasche, in der es knitterte. Den Luxus der Papierkörbe kannte man vielleicht überall, bei uns jedenfalls noch nicht.

„Ich kann Ihnen nur erwidern, was ich Ihnen schon hundertmal gesagt habe: Sie sind ein Hypochonder."

„Das mag ja sein. Dann ist die Hypochondrie aber auch eine Krankheit, und eine schwere unter Umständen. Giebt es denn keine Hilfe, kein Kraut dagegen?"

„Es gab wol eins — früher, nur ein etwas scharfes. Sie sind ja ein Gelehrter und Kenner der Geschichte, zumal der vaterländischen. Wissen Sie nicht, wie es die alten Preußen machten?"

„Ich erinnere mich nicht, — ich weiß nicht, was Sie meinen."

„Nun da wurde für alte, schwache und kränkliche Leute durchgreifend gesorgt — für freie und nichtfreie. Knechte hing man auf, Standespersonen bekamen mit der Streitaxt vor den Kopf. Probatum est — es soll damals wenig Lebensmüde und Hypochonder gegeben

haben. Na — nehmen Sie mir's nur nicht übel! Strang und Axt sind nicht mehr officinell, aber glauben Sie mir, von Zeit zu Zeit so ein kräftiger Strich mit der eisernen Bürste, wo nicht über Leib und Leben, doch über die Seele thut noch immer Patienten Ihrer Art am allerbesten. Und nun machen Sie sich Bewegung, gehen Sie auf's Land, wenn Sie können, promeniren Sie, reiten Sie, fahren Sie spazieren, essen Sie, trinken Sie was Ihnen mundet, machen Sie sich keine Gedanken und bleiben Sie so lange fort als möglich."

„Hilft es nicht dem Kranken, so hilft es doch dem Arzt, der den unbequemen Stöhner los wird. Ich komme aber doch wieder, und wäre es auch nur zur „eisernen Bürste".

„Versteht sich: je mehr gestriegelt, je blanker das Pferd — ich kenne meine Leute."

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen."

Die Uhr tickte, der Herr Doktor schrieb — und wieder wurde geklopft, und wieder rief er laut und herzhaft: „Herein". Diesmal war es ein kleiner untersetzter Mann, gelblich bleicher Gesichtsfarbe, aber behende und dreist:

„Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen."

„Verzeihen Herr Doktor, ich möchte mir wol das Vergnügen machen, ob ich nicht den Bandwurm hätte?"

„Hören Sie, so'n besonderes Vergnügen ist das nicht. Nun wir wollen sehen, was sich für Sie thun läßt."

Und wieder ein Krankenexamen, und wieder stand der Herr Doktor am Pult, wieder schnitt er mit der großen Scheere einen schmalen Streifen Papier ab, wieder sah der hinter ihm Stehende, daß er anfing „eine Platte zu bekommen" — wieder dieses nachdenkliche Schweigen, das während des Receptschreibens der auch nach damaligen Begriffen auf das allereinfachste möblirten Giebelstube eine Stimmung verlieh, wie sie nicht feierlicher sein konnte in den elegantesten Empfangzimmern der berühmtesten Aerzte oder einst in den Sprechstunden Aeskulap's selber. Wieder ächzte der rostige Bügel der Pultklappe des alten Sekretärs von massivem Mahagoni, aus dem Bretter

genug sich hätten schneiden lassen, ein ganzes modernes Möbelmagazin zu fourniren mit feinen blattdünnen Ueberlagen. Wieder erhielt der grüne Tuchbezug der Klappe ein paar schöne schwarze frische Tintklexe zu den rothen und gelben Tüpfelchen vom kleckenden Wachsstock und Lack beim Zumachen der Briefe und Untersiegeln der Atteste, und wieder grinzte oben auf dem Pult der Todtenkopf stillvergnügt: wohl dem, der es überstanden, der keinen Doktor und keinen Apotheker mehr braucht!

„So — der Herr Doktor knips'te mit dem Finger unter den Papierstreifen, der Sand flog ab — „das werden Sie Ihnen in der Apotheke gleich machen, es dauert nicht lange. Davon nehmen Sie Morgens und Abends einen Eßlöffel voll. Probiren wir mal erst damit. Wirkt es nicht, so muß ich Ihnen etwas Stärkeres geben — Sie werden ja sehen, und nehmen Sie die Sache nicht zu leicht mit dem Vergnügen."

„Was soll man machen, Herr Doktor? Kopfhängen bessert nichts, und wie schon Eulenspiegel bemerkte, als er Bauchgrimmen hatte: das paßt mir! Wenn dem Esel wohl ist, geht er auf's Eis — und da riß ihm der Schuhband. Das paßt mir! Sonst ging ich doch nicht zum Hufschmied — nun wohnt der dem Schuster gegenüber, da ist das ein Gang. Guter Freund, sagte der Hufschmied: ihr habt den Bandwurm. — Das paßt mir! So spare ich mein Geld, brauche den Schuster nicht in Nahrung zu setzen und binde mir die Schuhe mit dem Wurm zusammen... Guten Morgen, Herr Doktor!"

„Guten Morgen. Das ist kein Hypochonder..." „Herein! — Ei sieh da, sind Sie glücklich zurück?"

„Guten Morgen, Herr Doktor."

„Guten Morgen. Nun erzählen Sie doch, wie ist es Ihnen ergangen?"

„Zurück bin ich — ja — glücklich nicht."

„Sie werden angegriffen von der Reise sein — natürlich — die weite Fahrt, das ist keine Kleinigkeit... Warten Sie nur die Nachwirkung ab. Das ist bei allen Bädern so, vorzüglich bei Karlsbad."

„Ach Herr Doktor, sein Sie doch nur nicht böse — aber das ist es ja eben, ich bin nicht in Karlsbad gewesen."

„Nicht? Fort waren Sie doch."

„Ja wol, fort war ich, aber in Karlsbad nicht."

„Wo waren Sie denn?"

„In Pyrmont."

„In Pyrmont?"

Der Herr Doktor sah steil aufrecht nach der kleinen verräucherten Rosette an der Zimmerdecke, unter der einige Fliegen lustig immer in die Runde flogen, als wäre das da ihr Circus. Der steile Blick schien jedoch durchaus nicht scherzhaft weder die Rosette noch den Fliegencircus, noch die überraschende Tour nach Pyrmont aufzufassen. Die Decke war nur zwischen, eigentlich blickte der Herr Doktor gen Himmel, was er nicht oft that.

„Um Alles in der Welt, wie kommen Sie nach Pyrmont?"

„Mit meinem Vetter, Herr Doktor. Dem hat es auch sehr gut gethan, er redete mir so zu, er hat den schönen Wagen — ich weiß mir so schlecht zu helfen unterwegs. Und so ganz allein an dem fremden Ort, dachte ich, mein Gott! wie wird das werden? Und der Sprudel soll doch so sehr aufregen. Ich kann mal Niemand was abschlagen — ja, Herr Doctor, und da sind wir denn zusammen gereist."

„Nach Pyrmont? Wirklich nach Pyrmont?"

„Nach Pyrmont."

„I, du mein Herr und Schöpfer!"

Der Herr Doktor faltete die Hände, was er auch nicht oft that.

„Man erlebt allerlei in der Praxis, wovon man sich in der Theorie nichts träumen läßt, aber das ist mir noch nicht vorgekommen. Der Henker wird Sie nicht geplagt haben, auch das Pyrmonter Wasser zu trinken?"

„Ach, das ist es ja eben, Herr Doktor! Wie gesagt, meinem Vetter hat es sehr — sehr gut gethan, aber mir gar nicht — so 'n furchtbaren Andrang des Blutes nach dem Kopf, als hätte ich Feuer getrunken."

„Und darüber wundern Sie sich? Ich wundere mich nicht. Sie denken wol, Wasser ist Wasser und Bad ist Bad? Wenn ich Sie nach Karlsbad schicke, und Sie gehen nach Pyrmont — wissen Sie, wie das ist? Das ist gerade so, als wenn ich meinem Schneider

Rock und Hosen gebe und sage ihm: die Kleider sind ja zu eng, setzen Sie mir die Knöpfe etwas weiter, und er näht mir sämmtliche Knopflöcher luftdicht zu.“

„Herr Doktor, könnte ich nicht vielleicht jetzt noch nach Karlsbad?“

„Warum nicht? Indessen ich glaube, Sie würden es näher gehabt haben, wenn Sie gleich direct von hier über Pyrmont nach Böhmen gereist wären und sich nicht noch erst nach Hause bemüht hätten. Und dann nehmen Sie doch auch Ihren Herrn Vetter hübsch mit. Eine Liebe ist der andern werth. Sie brauchen aber nicht zu sagen, was Sie schon für eine Vorkur gemacht, oder erwähnen Sie wenigstens gütigst, daß ich das nicht angeordnet, sonst kriege ich einen Orden. Glückliche Reise, grüßen Sie den alten Hofrath!“

„Guten Morgen, Herr Doktor!“

„Guten Morgen... Da steht einem doch der Verstand still!“

Und nun kam die Frau Doctorin und legte gar sorglich und sauber das weiße Halstuch etwa handbreit zusammen. Eins, schmaler gelegt, hatte der Herr Doktor schon um, das behielt er auch. Das zweite darüber mußte ihm die Frau Doktorin binden; sonst saß die Schleife schief über der doppelten Krause des feinen Hembes — dem Jabot — wie einst der selbstgeflochtene kleine Zopf über dem Rockkragen.

„Noch wer? Herein... Herein!... Der muß schon zum Frühstück Erbsen gegessen und die Schalen noch in den Ohren haben... Herein!!“

Ein großer breiter, vierschrötiger Mann schob sich schwerfällig durch die Thür und rappelte und rappelte mit dem Drücker, ehe er die Thür wieder zu bekam. So lange hatten Herr Doktor und Frau Doktorin die Freude seines Anblickes nur von der Kehrseite.

„Guten Morgen, Herr Doktor!“

„Guten Morgen! Ich bin aber schon sehr in Eile, ich muß gleich ausgehen.“

„Es wird nicht lange aufhalten, Herr Doktor... Ich wollte nur nach meiner Schuldigkeit fragen.“

„Das steht in Ihrem Belieben.“

Es war ein Bauer aus der Niederung, mit einer Geldkatze um den Leib. Die schnallte er ab, legte sie auf den Tisch, schnallte sie auf und zählte eine Reihe harter blanker Thaler hin mit all der

Ruhe und Bedächtigkeit, wie eben Bauern Geldbeutel aus der Tasche ziehen, Geldkatzen ab- und aufschnallen und Geld zählen. Dann fuhr seine Hand über das bartlose Gesicht — Gesicht und Hand sahen aus wie von einer Art weichem rothem Sandstein. Dann zählte er mit gleicher Bedächtigkeit noch eine Reihe blanker harter Thaler quer über den Tisch. Hierauf strich der Mann sich die schlichten, flachsgelben Haare aus der Stirn und zählte wieder eine Reihe harter blanker Thaler klingend quer über den Tisch, und so ging das fort, bis der Herr Doktor es doch an der Zeit hielt, dem freien Belieben des Zahlenden Einhalt zu thun — auch nicht mehr viel Platz auf dem Tische, auch nicht mehr allzuviel in der Katze zu sein schien.

Wie oft mögen wol die heutigen Herren praktischen Aerzte in die eigenthümliche Verlegenheit gerathen, wenn Patienten aus der Stadt oder vom Lande, aus der Niederung oder von der Höhe kommen und nach der Schuldigkeit fragen, ihnen zurufen zu müssen: „Nun hören Sie aber auch auf, es ist genug!"

10.

Eine glückliche Kur.

„Ja wol ist es ein herrlicher, aber auch ein schwerer, ein sehr schwerer Beruf," sagte die Mutter, die mit den Kindern am Theetisch saß. Der Platz links in der Sophaecke, des Vaters Platz, war leer. „Der Handwerker, der ärmste Tagelöhner — hat der von früh bis spät im Schweiße seines Angesichts gearbeitet, so legt er Sense und Dreschflegel, Säge und Hobel, Nadel und Pfriem, Hammer und Steinramme bei Seite. Der Ackerknecht spannt sein Zugthier aus, Egge und Pflug ruhen. Der Beamte hält seine Dienststunde, nimmt die Termine wahr, besucht die Sitzungen oder schreibt zu Hause seine Akten — legt er die Feder weg, ist er sein eigener Herr. Die Schildwache auf Posten, der Steuermann an Bord wissen auf die Minute, wann die Ablösung kommt. Schirrmeister und Postillon sehen auf der längsten und beschwerlichsten Fahrt doch immer ein bestimmtes Ende ihres mühseligen Dienstes. Alle Welt hat ihren

Feierabend, und der Nachtwächter schläft am Morgen aus. Nur der Arzt, gleich dem Krieger im Felde, ist keinen Augenblick sicher; Tag und Nacht, Werktag und Feiertag, bei Sommerhitze und Winterkälte, bei jedem Wind und Wetter, zu jeder Zeit muß er aufspringen, so wie etwas vorfällt. Ein jeder Kranke will doch so bald wie möglich Hilfe oder Erleichterung haben. Ein Jeder meint, sein Arzt sei nur für ihn allein da, wie der Leibarzt für den König, und selbst der hat gewiß noch seine schöne Praxis außerdem. Der stärkste, geschickteste, unermüdlichste Mann bleibt immer nur ein Mensch. Dabei ist der eine Mensch und Arzt aber immer Einer gegen Viele. Niemand kann zweien Herren dienen, der Arzt soll der Diener der ganzen Stadt sein. Jetzt ist das ja noch golden gegen früher. Wenn ich denke, was der trauteste Vater in den ersten Jahren hat durchmachen müssen, ich begreife es jetzt selbst kaum. Eine Zeit lang hat er ja zugleich drei Physikate gehabt, eins interimistisch, in zwei Kreisen aber fest angestellt, und da hat er manchmal an einem Tage zehn, zwölf bis funfzehn Meilen fahren müssen, versteht sich, mit untergelegten Pferden — sonst wäre es auch keine Möglichkeit gewesen. Manchmal haben sie ihm nur ein Pferd und ein Paar hohe Reitstiefel geschickt, weil mit der Achse nicht durchzukommen, in dem schönen fetten Weizenboden, wo das Gold haufenweise auf den Feldern liegt — es ist nur schwer in die Tasche zu kriegen; regnet es, so bleibt man stecken, scheint die Sonne, so ist's steinhart wie auf der Tenne, man bricht Alles kurz und klein. Die Wege werden jetzt besser in Stand gehalten, und wer kann leugnen, vieles Andere ist auch besser geworden. Immer bleibt die Landpraxis gar beschwerlich. In den großen Städten haben sie ihre eigenen Equipagen, mehr Einnahmen, aber auch mehr Ausgaben und noch viel weniger von der Familie. Tante Caroline schrieb mir, nachdem ihre Kinder das Scharlachfieber gehabt. Nun das kennen wir auch nicht blos vom Hörensagen, aber Eins war mir doch neu. Sie hätten viel Angst ausgestanden um die beiden kleinsten, die fast schon aufgegeben, und doch wären sie gerade da in einem Sinn glücklicher daran gewesen, als seit Jahren. Ihr Mann hat ganze Nächte lang mit ihr am Bette der kranken Kinder gesessen, am Tage bekäme sie ihn ja fast gar nicht zu sehen. Was hat man da von einander?"

„Und all die Mühe, Aufmerksamkeit, Aufopferung wie oft werden sie mit Undank belohnt! Wie viel Geduld ist nöthig, nur um all die müßigen Klagen, all die Lappalien anzuhören, mit denen sie so oft kommen, als wäre es wunderwas.“ „Mein lieber Herr Doktor,“ hat einmal einer angefangen, als der Vater gerade so viel Wichtiges zu thun, er wußte nicht, wo ihm der Kopf stand — vor fünfundzwanzig Jahren hatte ich ein Pickel“ — „das ist schon etwas lange her,“ sagte der Vater, „haben Sie aber so lange gewartet — bitte, warten Sie noch fünfundzwanzig Jahre länger, und wenn es dann noch nicht abgetrocknet, und ich noch lebe, bin ich gerne bereit, es Ihnen auszudrücken. Jetzt habe ich keine Zeit dazu.“ Am besten unsere alte Christine, wenn die ankommt, mit ihrem Funfzig-Thaler-Pfandbrief, ihr in langjährigem treuem Dienst Erspartes, und den Vater bittet, ihr die Coupons abzuschneiden — mich niemals, wie ich hoffe, nicht aus Mangel an Vertrauen in meine Redlichkeit; wahrscheinlich hält sie es für eine so ernste Operation, die kein Anderer machen kann, wie der Herr Doktor mit eigener Hand. Oder wenn die kluge Frau vom Flickschneider, der er die Medicin für die Kinder aus eigener Tasche bezahlt, die theure Arznei stehen und verderben läßt, den Kindern statt dessen sauer Bier mit schwarzem Kümmel und gestoßenen Flintensteinen eingiebt und sie, während zur Kirche geläutet wird, in den Kasten sperrt, daß die armen Bälge bei einem Haar erstickt wären — nun das ist Unverstand von rohen ungebildeten Leuten. Die sogenannten Gebildeten und Vornehmen leisten da in ihrer Art mitunter auch Erkleckliches.“

„Das Allerschwerste, sagt der trautste Vater immer, nicht helfen können, wo man so gern helfen möchte.“ Ich bin schon ganz froh, wenn er beim Ausgehen so leise vor sich hinsummt, irgend eine Melodie, was ihr gespielt habt, oder auch wol eine heitere alte Weise, die ihm aus der Jugendzeit wieder einfällt, und die hier Niemand kennt. Wie neulich Frau Alborn bei mir, sagte sie: „wenn ich am offenen Fenster sitze, und ein Herr geht durch die Straße mit so einem lebhaften, wiegenden Schritt und singt und summt eifrig vor sich hin, als wäre es ein Kapellmeister, ist aber keiner — dann stirbt Niemand an dem Tage und ist mir das beste Zeichen für den Gesundheitszustand.“ — Da hat sie auch ganz Recht. Wie aber das

Nervenfieber zu spuken anfing, und der gute Herr Grützmacher starb, mit dem er sich so viel Mühe gegeben — konnte es aber doch nicht durchsetzen, daß Unvorsichtigkeiten vermieden wurden, als der Mann schon auf bestem Wege der Genesung — da ist der Kapellmeister, der keiner war, sehr still dahergeschritten, langsam freilich nicht. Und da sagte er auch nicht, wie er wol thut, wenn keine anderen Krankheiten sind, als der Allerweltsschnupfen und Husten im Herbst und Frühjahr oder das Drittfeiertagsfieber: „Ich muß doch schon wieder gehen, Leute zum Narren machen.“ — Niemand kann bescheidener von den Grenzen seiner Wissenschaft und Kunst denken. Gerne führt er den Spruch jenes Landarztes an: „Der gescheidteste und gewissenhafteste Arzt vermag im besten Fall doch auch nicht viel mehr zu thun, als den armen Kranken die Kissen ein bischen bequemer zu legen.“ — Was jetzt nur da wieder sein wird? Es wurde so dringend gemacht. Er ist heute ja schon so viel gelaufen und selbst nicht mal ganz wohl. Wenn es ihm doch nur nicht schaden möchte! Der liebe Gott erhalte euch und mir den trautesten Vater. Ach, fast bei keiner andern Thätigkeit erliegen schon in frühen Jahren verhältnißmäßig so viele den Anstrengungen ihres Berufes.“

„Ich werde aber doch Doktor,“ sagte ein Knabe mit schwarzem lockigem Haar und glänzenden dunkeln Augen, der keinen Blick von der Mutter verwandt während dieser, doch vorzugsweise auf den Schattenseiten des väterlichen Berufs verweilenden Schilderung. Hatte sie die Absicht, ihn zurückzuschrecken von der Wahl des gleichen Lebensweges, so erreichte sie ihren Zweck nicht. Der Trotzkopf wurde wirklich Doktor — und weilt er, wie der Vater, jetzt schon lange nicht mehr unter uns, vielleicht sind beide doch noch nicht ganz vergessen, auch außer der Familie; vielleicht erinnert sich doch noch hie und da Jemand freundlich des alten oder jungen Doktors, der ihm einst — „die Kissen ein bischen bequemer legte“. —

„Still, Kinder!... Aber, noch kann er ja nicht zurück sein, es ist zu weit... Ja doch, wahrhaftig er ist es schon.“

Die Kinder eilten, dem Vater die Thür aufzumachen, der denn auch sogleich hereintrat — schweigend, mit einem zum Fragen nicht auffordernden Gesicht den Wachsstock nahm, den man ihm angezündet, in sein Zimmer hinauf ging, im bequemeren Rock wiederkam und sich

in seine Sophaecke setzte, immer noch ohne ein Wort zu sagen. Aber die Mutter brach das drückende Schweigen.

„Was war denn? Du siehst ganz verstört aus. Nimm dir's doch nicht so zu Herzen! Du reibst dich ja auf — und wem nützest du damit?“

„Ja, da soll einer nicht verstört aussehen!“

„Kamst du zu spät? Ist er todt?“

„Er denkt nicht d'ran. So wie ich nur den Fuß über die Schwelle setzte, sah ich auf den ersten Blick wie es mit ihm stand... „Sie wollen vom Schlage gerührt sein?“ „Ach, entschuldigen Sie doch nur, Herr Doktor, aber ich bin bei Gott! ganz von mir gewesen, und es kribbelte mir so im Fuß und im Bein.“ Kurz, er war selbst in größter Verlegenheit, wie er sich herausreden sollte, daß ihn nicht der Schlag gerührt hatte. Dabei roch es im ganzen Hause nach Speckeierkuchen, man bekam ordentlich Appetit. Ich glaube, er hat schon wieder munter mitgegessen. Das ging mir doch über den Spaß. „Wenn es noch bei Tage gewesen wäre! Aber mich bei Nacht und Nebel für nichts und wieder nichts heraus zu sprengen und den Schloßberg herunter zu jagen. Mir war die Sache gleich verdächtig — wie sollen Sie zum Schlagfluß kommen? Und wenn Sie noch wen geschickt hätten, der einem Auskunft zu geben im Stande, nicht die stupide Magd. Es hätte ja auch was anderes Ernsthaftes sein können, wo man seinen Beistand nicht versagen darf, ohne sich hernach Vorwürfe zu machen. Sie hätten sich nur gefälligst selbst den Berg herauf bemühen sollen, da würde der eingeschlafene Fuß wol erwacht sein und das Kribbeln im Bein aufgehört haben.“ Ich sage dir — der wird sich besinnen, ehe er wieder einen Schlaganfall hat.“

11.

Die Schlacht bei Jena.

Noch einmal muß ich zurückgreifen in die Tage des jungen Hausstandes der Großeltern — um es schon zu belassen bei dieser Bezeichnung, die dem gegenwärtigen Geschlecht doch die geläufige —

dann geht es auch gleich wieder vorwärts. Das Leben — nicht nur in diesem Buch, läuft ohnehin so schnell! Hat man erst einmal erfahren, daß die, welche wir noch auf dem Arm gehabt als kleine Kinder, nun als gleichberechtigte Erwachsene neben uns stehen, wo nicht gar uns über den Kopf wuchsen, dann geht es bald rasch und rascher. Zuletzt wundert man sich nur, daß die eben Gebornen, Getauften, zur Kinderlehre Gegangenen nicht schon wieder geheirathet und Kinder haben. — Sollte auf so beschleunigter Reise ein kleiner Aufenthalt nicht erwünscht sein? Wol kommt es auf den Platz zum Halten und auf die Gesellschaft an. Wem beide nicht gefallen, oder wer gar nicht schnell genug weiter kann, aus einem oder dem andern Grunde, der braucht sich ja auch nicht aufzuhalten. Ueberschlägt der behaglich Reisende dann und wann einen Zug, warum soll der, mit dem Eilzuge Lesende nicht ein paar Seiten überschlagen? —

Also der Großvater ging aus an einem unfreundlichen Octobermorgen. Er war nicht in bester Laune aufgestanden — er hatte ja auch genug auf seinem Kopf. Dazu noch die ernsten Zeiten! Der Krieg war erklärt. Alle hatten ja guten Muth — Manche nahmen die Sache doch wol zu leicht. Nur das Schenkmädchen in der Schenke dicht neben der Wache und die Tochter des pensionirten Hauptmanns gerade über der Wache waren untröstlich. Eine Garnison hatte die Stadt nicht, nur ein „Kommando" zum Schutze der öffentlichen Kassen, und die Hauptmannstochter war die Braut des Lieutenants, das Schenkmädchen die Braut des Hornisten. Wenn sonst das Kommando abzog, kam ein neues, und dann wurde das Schenkmädchen die Braut des neuen Hornisten und die Hauptmannstocher die Braut des neuen Lieutenants — aber jetzt war die Wache ganz geschlossen — wer weiß, wann wir wieder ein Kommando bekamen?... Wer es am ernstesten nahm, sagte: „selbst wenn wir zuerst eine Schlappe kriegen — bis zu uns nach Ostpreußen werden die Franzosen wol nicht gleich kommen — es ist ja noch nie einer hier gewesen." — Und doch, wer konnte wissen, wie noch Alles wurde?

So wie der Großvater den Fuß über die Schwelle setzt, das Erste, was er erblickt: eine alte Frau mit rothen Augen. Der Großvater schnitt ein Gesicht. Es war keine Hexe, es war ein gutes armes altes Weib, und der Großvater war ein aufgeklärter Mann, aber

auch aufgeklärte Männer sahen schon damals eine hübsche junge Frau oder ein hübsches junges Mädchen lieber als ein altes Weib, selbst wenn sie keine rothen Augen hatte und ein in ihrer Art ganz vortreffliches armes altes Weib war — zu jeder Tageszeit, um wie viel mehr gleich früh Morgens, so wie man aus dem Hause tritt. Auch war der Großvater ja eben noch nicht Großvater, sondern ein Mann in besten Jahren, die ersten Kinder waren noch ganz klein — und wie gut, daß sie noch ganz klein!

Um Ein Uhr wurde gegessen. Die Großmutter, die um Zwölf „auf ein Augenblickchen" zur Lotte gegangen, war um halb Zwei noch nicht zurück. Wenn das in späteren Zeiten auch ab und zu vorkam, und die Kinder mußten um Zwei in der Schule sein, also doch mindestens um Drei Viertel gehen, so aßen sie selbst nichtsdestoweniger mit der größten Gemüthsruhe bis auf den letzten Bissen — es bekommt ja auch viel besser — der gute Vater der Schulpflichtigen aber saß in ihrer Seele wie auf Kohlen und schlang das Essen in Hast herunter, von Aengsten gehoben, sie würden verspäten. Wunderbar! Gerade an solchen Tagen hatte der Großvater regelmäßig auch noch von allen Gabeln die einzige, deren Griff lose, von allen Messern das eine einzige, auf dem man nicht bis Rom, doch bis Riekenhof reiten konnte, ohne sich durchzureiten, von allen Stühlen den einzigen wackeligen, von allen Suppentellern den einzigen abgestoßenen, von allen Untertellern den einzigen halbgeborstenen, der nur auf einen Mittag wie dieser gewartet, um völlig auseinander zu fallen, wie schon beim Frühstück von allen Tassen die eine einzige, an der oben am Rande noch „das ganze Handtuch saß", obwol es „gar nicht möglich", da die Großmutter selbst eins von den neuen, nie fasernden englischen Trockentüchern herausgegeben. Und es war auch gar nicht möglich, daß alle Griffe an den Thürschlössern sich naß anfaßten, da ja die Großmutter weder große noch kleine Wäsche hatte. Zu alle dem sagte der Großvater dann nichts, nicht ein Wort, er sah die Großmutter nur bei jeder neuen Ueberraschung dieser angenehmen Art mit einem Gesichte an, von dem das ernste Schweigen, das geschäftsmäßige Löffel-, Messer- und Gabelrasseln nicht gerade gemüthlicher wurde. Wie gut, daß es vor der Hand in dem jungen Haushalt noch gar keine Gabel mit losem Stiel, kein stumpfes Messer,

keinen wackelnden Stuhl, auch noch keine englischen Trockentücher gab. Denn die besserten wenig, ja wenn es „gar nicht möglich", daß diese nie fasernden Tücher etwas an den Tassen hängen ließen, und es saß trotzdem noch das ganze Handtuch an der Tasse, und wenn weder kleine noch große Wäsche im Hause — und doch faßten sich alle Thürdrücker so „glamserig" naß an, als wären sie statt mit „Moppke" oder was für Putzpulver sonst mit Seifenlauge eingerieben, so waren diese, auf natürlichem Wege schwer erklärliche Phänomene wieder nicht sehr geeignet, das trübe Gewölk am Ehestandshimmel und über dem Familientisch aufzuhellen. Mehr schien sich die Großmntter davon zu versprechen, wenn sie — ohnehin noch in leiser Nacherregung von dem erheiternden und ausführlichen Vormittagsbesuch — allerlei Neues und Unterhaltendes erzählte.

„Der zweite Sohn soll ein ebenso talentvoller und fleißiger Mensch sein."

„Laß doch nur herausnehmen und das Andere bringen."

Es wurde abgenommen und das Andere gebracht.

„Auch ein so hübscher Junge soll es sein, während die Mädchen gar nicht hübsch sein sollen."

„Ist zum Knippmann geschickt?"

Die Großmutter sah aus, als sei ihr die Ideenverbindung nicht sogleich einleuchtend zwischen dem Schuhmachermeister Knippmann und der merkwürdigen Erscheinung, daß die Mädchen nicht so hübsch wie die Knaben in einer Familie, in welcher der Großvater nicht Hausarzt war, die er so gut wie gar nicht kannte, und die ihn überhaupt ganz und gar nichts anging. Doch faßte die Großmutter sich schnell.

„Ach, das habe ich ganz vergessen."

„Dann muß sie gleich nach Tische gehen, ich brauche sie ja, das andere Paar ist auch schon schlecht."

„So wie sie abgewaschen, soll sie gehen..."

„Und wo ist denn das Salz?"

„Nein — hat sie vergessen, Salz aufzusetzen!"

Die Großmutter sagte das mit einer Betonung, als ließe sich gar kein höherer Grad von Zerstreutheit und Vergeßlichkeit denken, und doch lag eine gewisse, wenn auch nur sehr geringe Erleichterung darin, daß sie die ihr zugemuthete Verantwortlichkeit, die sie im All=

gemeinen ja nicht bestritt, in diesem einen besondern Fall von sich abwenden und derjenigen überlassen konnte, die wirklich Schuld hatte.

„Vergessen scheint Mode zu werden."

„Da ist es ja schon, sei nur nicht böse."

„Aber Herz, bin ich denn böse? Du thust doch, als wäre ich der ärgste Sauertopf und Haustyrann. Ich werde doch sagen können, was auf dem Tisch fehlt, und was nicht ist, wie es sein soll. Das Fleisch ist wieder nicht zur Seele zu bringen — sie läßt sich auch Alles in die Hand stecken."

„Ich habe ihm alle Ehre widerfahren lassen — geklopft ist es."

„Dacht' ich's doch! Wenn es nur geklopft ist, dann kann es mit dem beruhigenden Gefühl erfüllter Pflicht so zäh sein, wie es Lust hat — es ist wieder Ochsenfleisch von einer alten Kuh."

„Kuhfleisch ist feinfaseriger, auch heller."

„Es ist vielleicht eine brünette gewesen."

Nun, die Großeltern waren beide noch jung, hatten noch gute Zähne, da machte am Ende auch die grobfaserige Brünette nicht so viel Schwierigkeiten, wie anderen wirklichen Großvätern und Großmüttern die besten mürbesten Stücke.

„Und ein ganz seltsames Verhältniß soll das im Hause der Schwägerin sein."

„Welcher Schwägerin?... Ach so..."

Das Verhältniß schien aber nicht nur seltsam, es schien zu einer mehr heitern als herben Auffassung unwiderstehlich herauszufordern. Ja jetzt lächelte der Großvater — er lächelte wirklich, zum ersten Mal an diesem Tage mit unverkennbarem Behagen. Nur der Großmutter mochte es doch nicht recht behagen, bis sie wußte, worüber er eigentlich lächelte.

„Hat dir das Alles die Lotte erzählt?" sagte der Großvater mit einer Gelassenheit, die nicht ganz — oder nur zu sehr mit dem Lächeln im Einklang stand... Nun sagte die Großmutter aber auch gar nichts mehr.

Wie gut, daß in jenen Tagen das Buch noch nicht erschienen, ja noch nicht geschrieben war und noch lange nicht geschrieben wurde, darin zu lesen steht: „Wenn jede Frau, die da sagt, „nun sage ich aber auch gar nichts mehr," auch wirklich fortan gar nichts mehr sagte, so würden die

Geistlichen — der das schrieb, war selbst einer und mußte das also wissen — nach der Predigt bei den Abkündigungen Sonntag für Sonntag gar nicht gerathen können mit lauter Danksagung für plötzlich stumm gewordene Frauen. Wäre das Buch schon geschrieben, in Druck und Buchhandel erschienen, und der Großvater hätte es gelesen — alle von Geistlichen verfaßte und veröffentlichte Werke las er nicht — so ein guter Mann und zärtlicher Gatte er war, wer weiß, ob der Großvater im Stande gewesen sein würde, der Verlockung zu widerstehen und der Großmutter nicht zu zeigen, daß es auch Schriften von Predigern gebe, die er allerdings und nicht ohne Nutzen las.

Der letzte Nachschimmer von Großvaters Lächeln war noch nicht ganz erloschen... Der Großvater ist nie ein schöner Mann gewesen, aber wenn er so unwillkürlich lächeln mußte... es stand ihm gar zu gut — nur diesmal fand es die Großmutter nicht. Und die wallende Röthe der Großmutter war noch nicht ganz wieder einer gleichmäßigen ruhigen Farbe gewichen, als angeklopft wurde, und ehe der Großvater noch „herein!" rief, ging die Thür auch schon auf... es war Herr Engelrecht, der Sohn des „Originals". Er hatte sich nicht anmelden lassen, entschuldigte sich auch gar nicht und schien schwer das Wort zu finden, was sonst nicht seine Art.

„Um Gotteswillen, was haben Sie? Setzen Sie sich, Freund... Sie sehen ja aus wie der Kalk an der Wand."

„Wissen Sie noch nicht?"

„Nein — was ist denn? So reden Sie doch."

„Die Armee des Königs hat eine große Schlacht verloren. Der König und die Prinzen leben... Der Präsident hat eine Estaffette."

— Erst später erfuhr man die ganze Größe der Niederlage, und daß die Schlacht bei Jena war...

— Es stand in keiner Zeitung, kein Augenzeuge hat es berichtet — das war aber auch gar nicht nöthig — an einem solchen Tage, bei diesem ganz furchtbar schlechten Wetter, wie es Gott sei Dank in den Witterungsannalen des Hauses, wie der Monarchie nicht oft verzeichnet, bedurfte es nicht erst der Beweise für oder wider. Meteorologisch und moralisch stand es von vorneherein fest, wie an allem und jedem großen oder kleinen Mißgeschick in und außer dem Hause, hatte

auch hieran im letzten Grunde Niemand anders Schuld — als die Frau.

— Ja die Männer, die Männer! Hatte doch schon immer der Vater von Herrn Engelrecht gesagt: „Kein ärgeres Volk, als das Männervolk — und das Weibervolk.“

12.

Schönes Wetter.

Wieder mehrere Jahre darauf saßen die Großeltern noch an einem Spätherbsttage draußen im Garten. Des Morgens war starker Nebel, der sich im Laufe des Vormittags verzog. Dann wurde es klar und heiter, klarer wie im Sommer und fast ebenso warm, aber milder, und es war so still und friedlich, wie lange nicht — ein köstlicher Tag! Das Blau des Himmels erschien besonders kräftig und leuchtend, wenn eine der wenigen Wolken heraufzog, in die sich die letzten Nebel gesammelt an den Waldrändern und fernen Höhen, und die Wolke stand nun über den Baumwipfeln, deren spärliches Laub dann noch gelber oder bronzefarbiger wie das Blau des Himmels noch tiefblauer aussah gegen das lichte Weiß der Wolke.

Auch eine Wolke, aber anderer Art, in der die Großmutter saß: sie hatte ihre Arbeit mitgenommen — so ausnahmsweise schön war das Wetter. Ein breiter und langer Streifen von lichtem durchsichtigem Stoffe fiel bauschend über ihre Schultern und wieder vom Schooß rings um sie her auf den gedielten Boden der Laube. Da erlosch nicht ganz plötzlich aber doch in ziemlich schnellem Uebergange der Glanz der goldgelben oder theilweise noch goldgrünen Pappel- und Lindenblätter, von denen sich fort und fort eins nach dem andern ablöste, langsam und geräuschlos niederkreiselte, während die schon völlig dürren braunen Blätter knisternd und raschelnd fielen. Der Anstrich des niedrigen, kaum ein paar Fuß hohen Spaliers in der Mitte des Gartens, an dem die Rosen längst verblüht, eben noch blendend hell, erhielt wieder einen matteren, grauen Ton. Die schwarz-

blauen Trauben mit dicht aneinandergeschlossenen Beeren in dem dünner und dünner werdenden Weinlaub, das den Bretterzaun des Nachbargartens verkleidete, schimmerte nicht mehr in lichtdurchschienenem Purpur. Die Stockrosen an den Staketen, die Garten und Hof trennten, die bunten Astern und einige andere, lange aushaltenden Blumen schauten doch nicht mehr so ungetrübt, gleichsam dreist in die nur zu kurze Freude auch des allerschönsten Altweibersommertages. Selbst der, wie eine Getreidestiege, auf dem Hofe aufgestapelte Haufen von knochentrockenem, bereits in Scheiten klein gemachtem Brennholze — dieser solide Tröster und beste Schutz gegen die rauhen Launen des Winters, machte ein etwas bedenkliches Gesicht. Nicht mehr vernahm man das rhythmische Schwirren der Säge, die taktmäßigen Schläge der Axt von einem der Nachbarhöfe herüber, — kein besonders melodisches, doch auch kein unbehagliches Geräusch, abgeschwächt durch angemessene Entfernung. Es klang ungefähr, wie der Holzhaufen im Sonnenschein aussah, und immerhin angenehmer, als jetzt der kreischend schrille Ton. Die Säge wurde geschärft. Ein leichter Wind hatte sich erhoben, ein Wolkenschatten zog über den Garten.

Da kam die Magd angelaufen, vergaß in der Geschwindigkeit die Gartenthür hinter sich zuzumachen, bemerkte aber noch zur Zeit, daß der Hahn ehrbar und würdevoll an der Spitze seiner Hennen gluckend und tuckend ihr auf dem Fuße folgte, sie drehte sich um — „huschu! wollt ihr wol heraus," machte die Thür fest zu und beeilte sich dann umsomehr. Es war ein zusammengelegter Bogen in einem nicht sehr sauberen Umschlage, den sie abzugeben hatte; man sah gleich, der Umschlag war schon durch viele Hände gegangen. Sie überreichte ihn dem Herrn. Der nahm den Bogen heraus, schlug ihn auf, blickte hinein und reichte ihn der Frau: „Geht mich nichts an."

„Es ist die Hauskollekte, von der ich dir sagte."

„Geht mich nichts an — ist deine Sache. Meine Opferpfennige lege ich auf einen andern Altar."

„Ich ja auch, aber das Eine thun, das Andere nicht lassen."

„Wenn du was geben willst, ich habe nichts dagegen — meinetwegen, unterzeichne doch, Herzchen!"

„Gut, wenn du nichts dagegen hast, so werde ich schreiben, und — du zahlst... Da thut jeder was dazu. Ginge es nicht so gegen das

Ende des Monats, ich würde trotz der theuren Zeit selbst gerne geben, nicht blos schreiben.“

Die Magd hielt die Küchenschürze, die sie in der Eile nicht abgebunden, zurückgeschlagen unter dem Arm, was sie nicht hinderte, das Schürzenband langsam um den Finger zu wickeln. Handelt es sich darum, wer von zwei Personen etwas bezahlen soll, und einer schiebt es dem andern zu, ist das immer sehr heiter, wenn man selbst keiner von den beiden ist. Sind die beiden aber die Herrschaft, darf man doch nicht zeigen, wie ergötzlich man es findet, und so wickelte die Magd das Schürzenband nun ebenso langsam und fröhlich verlegen vom Finger wieder ab. Der Großvater rückte das Hauskäppchen tief in die Stirn, zog die Brauen zusammen, wie einst der Vater der Götter und Menschen, wenn er blitzen, donnern, platzregnen und hageln lassen wollte, schüttelte den Kopf, verdrießlich zuckte die Wange — die Fliege fliegt fort — die Herbstfliegen sind die lästigsten — und die Hand greift in die Tasche: „mach' es aber gnädig!“

Die Großmutter schrieb, der Großvater gab, und die „Lowise“ lief mit dem wieder zusammengelegten Bogen in dem schmutzigen Umschlag über den Hof in das Haus zurück. Nicht nur in ihren Mienen und Bewegungen, man durfte sagen, selbst in den allerdings mehr freudig kraftvollen als anmuthigen Schwingungen der hinten etwas zu lang herunterhängenden Kleidfalten sprach sich ihre hohe Zufriedenheit aus über die so glückliche Lösung.

Und wieder tiefblau, blauer als je, erschien der Himmel, noch goldiger die Linden- und Pappelblätter. Die Astern und Stockrosen lachten förmlich. Das Rosengeländer vermochte gar keinen Schein mehr heller zu werden, ohne in vollständiges Weiß überzugehn. Die Trauben glühten, als sollten die Zeiten wiederkehren, wo man auch in Preußen „eigenes Gewächs“ kelterte und — genießbar fand. Der Holzhaufen des Nachbarhofes hatte ein feuriges Kolorit, als könnten seine Scheite kaum erwarten, prasselnd, knatternd und lustig knallend die wohlthätigen Flammen des Herdes und der Oefen reichlich zu nähren. Die frisch geschärfte Säge schwirrte von Neuem, die Axt begleitete sie wieder in kräftigen Schlägen, kurz aus dem Handgelenk, immer drei hintereinander, wie in Triolen zu der Oberstimme: — ein Programmmusiker hätte Studien machen können zu einer Sinfonie

des häuslichen Glückes... Freilich, würde die Säge nie ausgefeilt, könnte sie auch nicht so scharf schneiden. Und gäbe es keine kleineren oder größeren Dissonanzen im Leben, in der Musik und beim Holzhauen, würde auch die Wohlthat der Auflösung nicht möglich sein.. Der Wolkenschatten war vorüber.

„Aber Herz, du stichelst ja wie verdungen."

„Sie sollen noch mit in die Wäsche."

„Warum giebst du sie nicht der Nätherin?

„Ich schäme mich, sie sind zu schlecht, solche schlechte Gardinen kann nur die Frau selbst stopfen — es ist auch wirklich eine Kunst."

„Mein altes Aschenbrödel."

Aschenbrödel ist keine große Schmeichelei, aber es war etwas darin, es klang etwas darin an, fürwahr nicht viel weniger herzlich als das „Herz" oder „Herzchen" selbst, wenn auch nicht so lustig wie „mein lustiger Rath", was der Großvater auch gelegentlich sagte, ja wenn der lustige Rath ganz besonders gut gerathen, wurde er zum „lustigen Rath erster Klasse" erhöht oder wol gar vertraulich mit dem Ehrentitel jenes beliebten heitern Singspiels „mein lustiger Schuster", bedacht. Und selbst der „lustige Schuster" klang mitunter noch herzlicher, als manchmal bei nicht schönem Wetter: „Aber Herz..." Heute klang es indessen auch nicht unfreundlich, wie der Großvater sagte: „Aber Herz, kauf' dir doch neue."

„Luxus wäre es nicht — nun, wer gestattet sich jetzt noch Luxusausgaben?"

„Ich habe das feste Vertrauen, bald kommt es besser, kauf' dir nur immer welche! So etwas verbraucht sich ja mit der Zeit, auch wenn man sein eigner Herr im Hause, und nicht weiß Gott was für fremdes Volk bei sich beherbergen muß."

„Ja wie meinst du das? Auch so wie bei der Hauskollekte?"

„Versteht sich. Daß deine Kasse nicht noch zu außerordentlichen Ausgaben reicht, kann ich mir wol denken."

„Dann nehme ich die neuen in die Wohnstube und diese in die Schlafstube."

„Richte dir das ein, wie du willst."

„In die Vorderstube müßten wir doch schon was Hübscheres und Feineres nehmen."

„Ich überlasse es dir ganz."

„Das kostet aber auch mehr."

„Wirklich? Das ist ja höchst wunderbar. Nun, da wollen wir mal was drauf gehen lassen, — schenk' mir noch ein Glas Wasser ein, und wollen es auch hierbei schon nicht darauf ansehn. Wie ist das doch? Habe ich dir nicht auch noch Auslagen zu erstatten?"

„Wenn du selbst daran denkst — aber das eilt ja nicht."

Sonst ging das nun wol nicht immer so mit den Auslagen. Die Regel war es keineswegs, daß der Großvater die Großmutter daran erinnerte, ja der umgekehrte Fall war nicht nur der häufigere, es ging der Großmutter auch eigenthümlich damit. Bat sie sich's noch am selben Tage aus, so sagte der Großvater: „Aber Herz, bin ich dir nicht sicher über Nacht? Soll ich dir eine Hypothek ausstellen?" Ließ es die Großmutter aber wieder anstehen und mußte sich denn doch am Ende melden, damit es nicht völlig in Vergessenheit gerieth, so sagte der Großvater: „Aber Herz, du weißt doch, ich kann das schon gar nicht leiden, wenn du so was so lange hängen läßt und kommst mir hernach mit solchen alten Geschichten." Da war es nicht leicht, den geeigneten Zeitpunkt zu treffen.

„Aber was ist denn das? Freund Engelrecht? — Richtig."

„Um diese Zeit? Da rührt er sich ja sonst nicht von Hause: das hat was zu bedeuten."

Und es hatte auch etwas zu bedeuten.

„Wissen Sie schon?" rief Herr Engelrecht bereits von Weitem und konnte wieder nicht das Wort finden, was doch sonst gar nicht seine Art. Aber wie der Kalk an der Wand sah er nicht aus — er glühte wie Rastenburg, wie wir bei uns sagen, obwol kaum anzunehmen, daß das Rastenburger Schloß, wenn die Abendsonne darauf scheint, dunkler glühen und schöner flammen sollte, als unser Schloß und Dom, oder ein anderer mächtiger alter Backsteinbau mitten in grüner Landschaft.

„Was haben Sie denn?"

„Wir wissen von nichts... So reden Sie doch."

„Er liegt darnieder und wird nicht wieder aufstehen. Die Alliirten haben gesiegt... bei Leipzig — ein großer Sieg."

Ein ernsteres und zugleich froheres Gesicht hatte Herr Engelrecht in seinem Leben noch nicht gemacht. Der Großvater nahm das

Hauskäppchen ab, die Großmutter ließ den Nebelstreif der alten Gardinen fallen, und beide falteten die Hände... Wie gesagt, oft that das der Großvater nicht.

Ja da war schönes, wunderschönes Wetter. Es geht doch nichts über so einen herrlichen Octobertag! Und da hatte denn die Frau auch nicht an Allem Schuld, selbst daran nicht, daß die Schlacht bei Leipzig verloren — freilich nicht für uns.

13.

Ungebetene Gäste.

„Albertine und Ludwig sind noch nicht in diesem Hause geboren," erzählte die Mutter den Kindern, auch den jüngeren und jüngsten, wie sie es den ältesten erzählt, und später wieder die Großmutter den Enkeln erzählte. „Da wohnten wir noch bei dem Herrn Stadtrichter. Dann kaufte der Vater den Garten, das heißt den vorderen Theil, das andere hat er nachher zugekauft. Im Winter ließen wir das Holz fahren, es war sehr schöne Schlittbahn, und so gegen den April, wenn wir hinausgingen, und es wurden schon die Balken behauen: klipp, klapp, klipp, klapp! das klang lustig, ich hatte große Freude daran. Auch gab es weniger Verdruß für uns, als sonst wol beim Bauen. Wir hatten den Bau in Akkord gethan, und das muß ich dem seligen Meister Strippentow im Grabe nachrühmen, das beste Material hat er genommen und Alles sehr solide machen lassen. Man sieht es dem Hause nicht so an, aber es ist besser gebaut als manches größere. Es war das erste in der Straße, das von Engelrecht's das zweite, das ist aber schon nicht mehr ganz so sorgfältig gebaut. Wir brachten es noch den Sommer unter Dach, zogen aber erst den folgenden Herbst ein, damit Alles recht gut austrocknete. Beim Einzuge stellten wir die Wiege oben auf den Boden, es schlief keines von euch mehr darin. Indessen zum Frühjahr ließen wir sie wieder herunterbringen, und da trugen sie ein paar Dienstboten, die wir nicht gemiethet. Lohn und Kostgeld gaben wir ihnen auch nicht, sie sind uns aber doch theuer zu stehen gekommen. Mägde waren

es keine, banden auch keine Schürzen um, aber Schurzfelle. Dazu hatten sie lange schwarze Bärte und rothe Epauletten mit Fransen... Nun was waren das wol für dienstbare Geister?"

„Franzosen."

„Ja, es waren zwei französische Sappeurs. Nun diese beiden hätten auch wol ebenso gerne mit ihren blanken Beilen in der Heimath Bauholz zu friedlichen Häusern glatt gehauen, abgebunden und aufgerichtet, als bei uns Schanzen zu bauen. Der Eine war selbst verheirathet, der Andere nicht, man merkte ihm doch auch an, daß er von Hause aus was Besseres gewohnt, als das öde Kriegsleben. Das waren von den Ersten dieser ungebetenen Gäste. Als dann endlich — Gott sei ewig Lob und Preis! die Zeit kam, daß wir die letzten heraus komplimentirt, das Volk zog durch die Straßen „Heil dir im Siegerkranz" singend, und die Stadt war erleuchtet, da haben mich die Anderen alle mutterseelen allein gelassen, die Mädchen, auch der Vater und die Kinder. „Geht nur, geht!" sagte ich selbst, „und seht es euch an, daß ihr für's ganze Leben den Abend nicht vergeßt. Einen Beschützer behalte ich ja, der bleibt mir treu, der verläßt mich nicht." Es war auch ein letzter Gast, und doch kein Fremder, er hatte auch nicht die Wiege, die jetzt zum letzten Mal an meinem Bette stand, uns freundlich heruntergetragen — er lag selbst darin. Ehe es jedoch so weit — was ist da nicht noch Alles an uns vorübergegangen! Ich möchte es nicht noch einmal erleben. Und denke ich so zurück, ist's mir oft wie ein Traum. So war mir's auch nach jener furchtbaren Nacht der großen Ueberschwemmung, wo wir das unheimliche Brausen, das Rufen und Schreien der Menschen, die in Angst und Schrecken ihre Habe zu bergen suchten, das Brüllen des Viehes, das hinauf getrieben wurde, bis zu uns auf sicherer Höhe nur zu gut hörten. Als dann der helle lichte Tag heraufkam und späterhin, als die Wasser verlaufen, die gebrochenen Deiche hergestellt, die Wiesen und Felder wieder grünten, der größte Schaden wieder ausgeglichen — war das nicht Alles auch nur wie ein schreckliches Gesicht der Nacht? Sehe ich aber noch jetzt in der Niederung, wo vordem fruchtbare Aecker, den dürren schieren Sand, hier und da einen Teich oder Dümpel, wo sonst ein Garten oder Erlenbusch, — bringt der „Alli-di-Baierchen", wie sie ihn

nennen — ich weiß nicht mal wie er eigentlich heißt — junge Stämmchen aus seiner Baumschule„ er versteht das Okuliren und Pfropfen besser, als irgend wer von unsern Gärtnern, — stößt der alte Jankowski das Gras in den Gartengängen ab, harkt oder gräbt, und schiebt noch immer zwischen jedes zweite Wort, das er radebricht, sein kauderwelsches „Tessente", von dem Keiner weiß und ahnt, ob das spanisch, portugiesisch, kosakisch oder nur ein vom alten „Tessente" selbst für sich allein und ganz apart geschaffener Lückenbüßer, — erzählt Frau von Hillerström, wie sie auf ihrer großen Reise nach dem Rhein von Baden-Baden nach Freiburg im Breisgau gekommen, und ihr's da mit einmal gewesen, wie sie die Menschen sprechen hörte, als seien Alle, vornehm und gering, Brüder, Schwestern oder Vettern und Basen von — ihrem Kutscher, der ja auch in der That der einzige, der hier zurückblieb von den Badensern — den Andern gefiel es doch besser im heimischen Breisgau, scheint es — kommt der Nachfolger von Meister Gutzeit zum Haarschneiden oder einen Karton falscher Locken unter dem Arm angehumpelt, mit seinen kurzen Dachsschrittchen behender wie mancher ungeschickte Langbein: „bon jour, madame, bon jour, monsieur! — ja dann sehe ich wol, ich habe doch nicht blos geträumt von den tosenden Wassern und von den wilden Wogen der Völkerüberschwemmung. Was hinweg gerissen — und was zurückblieb, beides sind Zeugen, die keinen Widerspruch dulden."

„Lieber die Franzosen als Feinde„ wie die Russen als Freunde" hörte und hört man noch oft. Um das recht zu verstehen, muß man wissen, es giebt so eine Art schwarzer Käfer — wer sie nicht kennt, desto besser! Wie Alborns neben dem Bäcker wohnten, haben sie die Bekanntschaft recht gründlich gemacht. Weiter nach Ostpreußen hinein, wenn da so ein schwarzer Kamerad sich plötzlich zeigt, springt auf, wer ihn zuerst bemerkt: „'n Ruß, 'n Ruß" — Alle sind hinterher, und wem es gelingt, den „Ruß" zu erwischen, der tritt, schlägt oder drückt den „Ruß" todt. Die allereigenste Wirthin denkt in der Hitze der Jagd nicht mal an den Fleck auf der Diele oder an der Wand. So wie man aber über der Grenze, in Rußland selbst ist; sind die Käfer auch wol noch da, nisten sich auch am liebsten bei Bäckern, Fleischern oder in der Nähe von anderen Häusern ein, wo

die knappe Zeit zuletzt hinkommt, werden auch da verfolgt, todt getreten, gedrückt und geschlagen, wenn man sie erwischt, sonst nicht — nur sind es nicht mehr „Russen“ — es sind Preußen „Prussaki“. In manchen deutschen Gegenden nennt man sie Schwaben, wenn ich aber wissen will, wie sie im Schwabenlande heißen, dann lacht der traut'ste Vater nur: „Prussaki jedenfalls nicht.“ So ist das überall mit den lieben Nachbarn, zumal wenn's heißt: das Kind ist todt, die Gevatterschaft hat ein Ende. Ab und zu reichen sich die Nachbarskinder doch wol wieder die Hand über den Zaun — es braucht keiner roth zu werden! Was jetzt etwa drüben Nettes wächst und blüht, da langt von euch doch noch keiner heran. Die jetzt in den Windeln liegen, das ist eure Generation, mit denen werdet ihr mal tanzen. Ja, pörscht euch nur!.. Aber denkt an mich.“

„Manierlicher waren die Franzosen, das ist keine Frage. In der ganzen großen französischen Armee, wo doch so viele feine und galante Offiziere, war sicher auch nicht ein einziger so fein und galant, wie jener russische Oberst, den Engelrechts im Quartier hatten. Die Pinchen war damals ein junges, hübsches Mädchen, und der Herr Oberst war äußerst aufmerksam gegen sie. — Wie sie nun den einen Tag im Saal am Fenster stehen — damals gingen die Fenster noch auf den Hof, der Garten war noch nicht bis an das Haus — so marschirt dicht vor dem Fenster eine Anzahl Russen auf, in ihren langen grauen Mänteln mit Tschackos wie Kochtöpfe, die breiten ein paar Bund Stroh aus, legen einen armen Teufel über, dem sollen Fünfundzwanzig oder wie viel mehr auf gezählt werden... Er hatte nichts gethan, der Herr Oberst wollte den Damen nur zeigen, was er für eine erhabene Gewalt über seine Leute hatte. Nun die Damen bedankten sich für die zarte Aufmerksamkeit, sie hatten schon an der Vorbereitung genug.“

„Und wieder der Allernetteste und Feinste, den wir hatten von der ganzen großen französischen Armee, war kein Franzose — das war ein Niederländer. Jeden Morgen ritt er hinaus nach der Weichsel, wo ein Brückenkopf angelegt wurde.“

„Was ist das?“

„Das sind Schanzen zur Vertheidigung des Stromüberganges. Er war vom corps de genie, und jeden Abend, wenn er zurückkam, war das Erste, daß er sich vollständig umkleidete, von Kopf bis zu

Fuß. Tag für Tag frische Wäsche — und was für feine Wäsche. Da haben wir kennen gelernt, was holländische Sauberkeit heißt. Die wurde dann auf harte Proben gestellt, als er mit nach Rußland mußte. In welchem Zustand kam der Arme zurück! Wir haben ihn so gar nicht mehr gesehen, aber er erzählte uns. In Königsberg hatte er zum ersten Mal wieder ein gutes Quartier. Der Hausherr durchschaute bald, mit wem er es zu thun, trotz seines reducirten Aussehens, und bezeigte ihm seine Theilnahme. „Wären wir nur erst vierundzwanzig Meilen weiter?"... „Wo denn?"... Er nannte unsere Stadt. „Weshalb denn da gerade?" „Da habe ich Freunde." „Wen denn?" Nun nannte er uns. „Wenn das Ihre Freunde sind, sind Sie auch mein Freund." Und er schoß ihm Geld vor, daß er sich wieder das Nöthigste anschaffen konnte, und war ihm in jeder Weise behilflich. Jener menschenfreundliche Mann ist auch einmal Schüler eures Vaters gewesen, muß also seinem Lehrer doch ein dankbares Andenken bewahrt haben. Das Dichterwort vom Fluch der bösen That mag immerhin von nur zu furchtbarer Wahrheit sein, ich meine aber, der große Dichter wäre darum nicht kleiner geworden, hätte er irgend wo angebracht, auch so in einer recht schönen Stelle, die sich einprägt, daß man's nicht wieder vergißt, wie auch das Gute, was der schwache Mensch thut, seine segensreichen, oft ungeahnten, überraschenden Früchte trägt — wo nicht für uns selbst, so für Andere, und das ist doch auch schön. Der Offizier hieß Annemat, und die Annemats — das haben wir nachher auch durch die Baronin Hillerström erfahren, die auf jener Reise mit Landsleuten von ihm bekannt wurde, die sollen eine sehr angesehene Familie in Holland sein; der unserige könne nur der sein, der Mitglied der Generalstaaten geworden: so heißt es, glaube ich. Wir wechselten eine Zeit lang noch Briefe, allmälig schläft so etwas doch ein. Ich möchte nur wissen, ob er geheirathet hat? Ach, sicher! Das Bild seiner Braut zeigte er uns, und die beiden Wünsche hätte er nur, lebend und gesund zu ihr zurückzukehren, aber — nicht ohne das rothe Bändchen. Er meinte den Orden der Ehrenlegion, und wenn ihn der Vater damit neckte, dann sagte er: „Lie—ber Dok—ter — 'aben is nix, aber — niecht 'aben!" Zu den Kindern war er wie ein Bruder, die sind untröstlich gewesen beim Abschiede. Da ging gerade ein Gärtnermädchen mit Blumen

vorüber: um sie nur ein wenig zu beruhigen, schenkte er der Albertine einen schönen blühenden Levkoienstock, dem Ludwig einen Goldlack... Aber laßt euch das von denen selbst erzählen, das ist ihre Geschichte. Man soll Anderen ihre Geschichten nicht vorweg erzählen. So weit war es doch auch ein bischen meine Geschichte, und ich mag mir meine Geschichten auch nicht von Anderen wegerzählen lassen... Der gute Annemat!" —

„Ja, wir haben von allen Arten und allen Nationen gehabt, Hohe und Niedrige, Offiziere und Gemeine, Commissäre und Handwerker. Oft waren wir auf eine, höchstens zwei Stuben beschränkt. Kam ein General, so brachte der seinen Koch mit, und der Koch nahm die Küche für sich. Es war reine Gnade, wenn er uns noch einen Winkel frei ließ, wo wir mit unseren Töpfen an's Feuer konnten, und man hatte doch die Masse Menschen im Hause, die alle satt werden wollten. Auf dem Hofe war eine Feldschmiede. Bevor der Anbau gemacht, hingen die eisernen Ringe noch immer an der Wand, da sind denn die Pferde angebunden, die beschlagen wurden. Einmal hatten wir den Bataillonsschneider, ein ander Mal Schuhmacher, von denen unsere Schuster erst lernten, Stiefel auf einen Fuß machen. „Die Frauen haben aber auch schon vorher gemerkt, wenn die Männer statt mit dem rechten mit dem — unrechten Fuß zuerst aufgestanden sind," pflegt Herr Engelrecht zu sagen. Nun seine Frau gewiß. Er ist auch darin ganz sein Vater, der liebenswürdigste heiterste Gesellschafter überall, nur zu Hause nicht. Merkt's euch, wie ihr's nicht machen sollt!"

„Und die lieben Sattler nicht zu vergessen, die logirten oben links. Auf der andern Seite hatten wir Einen, wir wußten nicht recht, was aus ihm zu machen, er war nicht lange da — ging uns ja auch nichts an — der schien mit der Giebelstube wol nur vorlieb zu nehmen, weil sonst Alles voll und er mit dem General in einem Hause sein wollte. Es muß was Vornehmes gewesen sein, aber kein Militär. Das war nun gerade im August, am 15. feierten sie den Napoleonstag, und der macht sich denn auch auf im feinsten Civil. Um nicht zu sehr parfümirt zu werden von den neuen Sätteln und Zäumen, die unsere sauberen Riemer oben im Flur über das Treppengeländer ausgelegt, hüpft er so schnell wie möglich herunter — andere

konnten aber auch hüpfen. Das feine Civil-Französchen ist in Schuh und Strümpfen, weißseidenen Strümpfen und Kniehosen. Auf der obersten Stufe sind die Strümpfe noch so weiß, wie er sie angezogen, auf der mittelsten werden sie gesprenkelt, und ehe er unten anlangt, sind sie — Dank den reinlichen Sattlern — schwarz... Lauter schwarze Husaren, aber keine preußischen."

„Was singt Sie denn da?" fragte ich unsere Magd an dem Tage, als uns ja der liebe Gott — wie von so Vielem, auch von den Sattlern geholfen... „Ist das polnisch?"

„Litthauisch." Sie diente vor uns bei einer Familie, die war von Gumbinnen, und die hatten sie mitgebracht.

„Was heißt das denn?"

Da lachte sie, wollte nicht mit der Sprache heraus, dann sagte sie mir's doch. Es hatte eine schwermüthige Weise und klang in der fremden Mundart viel anmuthiger, als sie's deutsch zu sagen vermochte. Da hieß es etwa so:

„Was schüttelt der Hans die Locken so keck?
Was zieht der Hans die Schultern so hoch?
Was wirft der Hans die Hüften so stolz?
Was streift der Hans die Aermel so weit auf?
Hat der Hans so viel Garben im Feld?
Hat der Hans so viel Rosse im Stall?
Hat der Hans so feines Linnen im Hemd'?

Nein, — der Hans, der stolze Hans
Der hat nicht so viel Garben im Feld,
Der hat nicht so viel Rosse im Stall,
Der hat nicht so feines Linnen im Hemd.
Nein, — der Hans, der stolze Hans
Hat im Wämschen, im pelzbesetzten Wämschen — einen Floh.
Der Hans hat im Aermel, im pelzbesetzten Aermel — noch einen Floh.
Der Hans hat im Käppchen, im pelzbesetzten Käppchen eine Laus."

„Es war eine arbeitsame, brave Person, ehrlich und treu, ich konnte mich ganz auf sie verlassen, in's Bockshorn zu jagen war sie nicht. Das ist was werth in solchen Zeiten. Der Vater ging seinem Beruf nach, verreiste viel, da hatte ich dann allein auszukommen mit all dem fremden Volk, und ich war doch noch eine junge Frau. Daß sie immer den ganzen Marktkorb voll Neuigkeiten nach Hause brachte —

je unsinniger, um so schöner — daran kehrte ich mich nicht. Einmal kam sie auch vom Wochenmarkt: „Fünfmalhunderttausend Mohren rücken an, sie sollen schon am Altweiberberge stehen." „Dann wird Sie wol noch ein Quartier Reis mehr beisetzen müssen." „Na Sie werden sehen, Frau Doktorin." Und es war noch nicht Mittag, da bekamen wir wirklich zu sehen, was ich noch nicht gesehen, wenn auch keine fünfmalhunderttausend Mohren. Ein Trupp Reiter sprengte vorüber, in ihrer Mitte ein schöner Mann, phantastisch gekleidet. Das war Prinz Murat. Er hatte im Hause des Präsidenten einen kurzen Aufenthalt nehmen wollen, um sich zu restauriren. Kaum hatte er sich aber da an den Tisch gesetzt, so heißt es: „die Kosaken — sie sind schon über die beiden Brücken, über die Nogat auch über die Liebe, die ersten schon unten am Schloßberge!" Knall und Fall warf der Prinz sich wieder auf's Pferd — und heidi — weiter! Eine andere Abtheilung leichter Reiterei folgte, um ihm wieder mehr Vorsprung zu schaffen, machten sie gleich hinter unserem Hause Kehrt, setzten sich — die Kosaken auf ihren kleinen Pferdchen mit eingelegten Lanzen jagen heran, und es giebt ein Gefecht. Ich sehe noch das Feuer aus den Karabiner fahren bei den ersten Schüssen. Da machten wir vorne Alles fest zu und gingen in die kleine hintere Stube. Und das war keine überflüssige Vorsicht. Es dauerte nicht lange. Nachher sah man aber doch an ein paar Stellen in der Mauer, wo die Kugeln abgeprallt waren! Eine schlug durch das Dach unseres Stallgebäudes, pfiff dicht an dem Kopf der Magd vorbei."

„Um Gotteswillen, was hatte Sie jetzt auf dem Boden zu thun?"

„Na ich mußt' ihr doch Heu geben — sonst brummt sie, und wenn das Spitzbubenvolk sie nur erst brummen hört, dann ist sie auch schon so gut wie geliefert."

„Lowise, sagt' ich, Sie denkt wol, der Kaiser Napoleon hat nur darum die halbe Welt mit Krieg überzogen, so viel Schlachten geschlagen und so viel Menschenblut vergossen, blos weil er darauf ausging, uns unsere Kuh zu stehlen."

14.

Zur Geschichte des Kaiserreiches.

„Trotz alledem hatte der Bonaparte mehr Genie im kleinen Finger als Mancher im Kopfe, der doch auch kein Spatzen- oder Kaninchenkopf — aber drei große Fehler kann ich ihm nachweisen.“ ... Und Herr Engelrecht, der seinem Vater, dem „Original“, von Jahr zu Jahr ähnlicher wurde, sah seine Jugendfreundin — die Großmutter, an, die nun wirklich bereits ein Enkelchen hatte, also auch bereits wirkliche Großmutter war, obwohl es ihr und nicht ihr allein einigermaßen wunderlich vorkam. Noch eine sehr rüstige Frau und auch noch eine sehr gut aussehende Frau gefiel sie, wie Herr Engelrecht gelegentlich bemerkt, namentlich wenn sie so ihren rechten schönen Tag hatte, dem Großvater noch immer zehnmal besser, als die hübschesten jungen und die häßlichsten alten Mädchen in der ganzen Stadt.

„Und was waren denn das für drei große Fehler?“

„Erstens, daß er die Josephine verstieß, das hätte er nicht thun sollen. Zweitens, daß er nach Rußland ging — hätte er wieder nicht thun sollen. Und zum dritten, daß er etwas nicht that, was er hätte thun sollen, und zwar hier in unserer Stadt.“ — Herr Engelrecht sah die Großmutter an, die Großmutter sah Herrn Engelrecht wieder an, und dann strickte sie weiter.

„Er ist doch zweimal hier gewesen. Denn damals kam ja Alles bei uns durch. Wir haben alle Annehmlichkeiten der großen Straße genossen, all die zahllosen Durchmärsche, Einquartirungen, alle Lasten getragen. Der Rücken thut uns noch weh, ja wir schleppen noch daran. Als dann wieder Friede im Lande und bessere Zeiten, da hat man uns die große Straße genommen. Nun man muß nicht abgünstig sein, anderen Leuten auch etwas gönnen. Wird's den Marienburgern des Guten zu viel, oder Gott verhüt' es! giebt's wieder einmal Krieg, Durchmärsche und Einquartirungen ohne Zahl und Ende, dann können wir ja vielleicht auf einflußreiche Verwendung unsere alte große Straße wiederbekommen. Nun zu jener Zeit hatten wir sie und mit den Beschwerden auch die Ehre und das Vergnügen. Das eine Mal hielt der Kaiser eine Musterung ab über

sämmtliche Truppen, die in der ganzen Gegend lagen. Sie waren vor dem Marienburger Thor aufgestellt, am Telesius'schen Garten vorbei und weit zur Vorstadt hinaus. Er ritt einen schneeweißen Zelter, zierlich wie ein Kunstreiterpferdchen, die Mähnen mit rothem Band durchflochten. Für einen Platzmeister oder Kunstreiter saß er aber doch schon etwas zu unbehilflich zu Pferde. Dazu zog er ja aber auch nicht in der Welt herum, weder als Hochzeitbitter noch als Kunstreiterprinzipal — er gab andere Vorstellungen. Es soll ein prächtiges militärisches Schauspiel gewesen sein, ließ ich mir berichten. Ich selbst sah es nicht, war nicht mehr lüstern danach: wir sahen bereits so viel von der Art Pracht und Glanz, daß uns die Augen übergingen. Das war, als er sein Hauptquartier im Schloß Finkenstein hatte. Wir schickten auch eine Deputation hin zu allerunterthänigster Bitte um Nachlaß unserer unerschwinglichen Contribution. Mein Vater sagte gleich: „Kinder, das nutzt nichts, glaubt mir. Ihr versäumt euch blos und handelt ihm noch nicht so viel ab, als ihr an Fuhrwerk und Zehrungskosten ausgebt. Finkensteiner Bier und Doppelbier, mit und ohne Zucker, mit und ohne Knüppel im Glase, könnt ihr auch hier haben. Was gilt die Wette — nicht einen Pigeon läßt der nach, paßt mal auf."

„Pigeons" nannten sie doch unsere kleine Münze spottweise wegen des preußischen Adlers, der freilich kein kaiserlicher Adler. Mittlerweile hat die Taube ja auch bescheiden zugreifen gelernt, und fliegen haben die Tauben schon von jeher recht gut gekonnt. Ohne Falsch wie die Tauben, klug wie die Schlangen, stark wie der Adler — wäre auch noch nicht das schlimmste Motto für ein Herrscherwappen — meine ich. Mein Vater aber sagte: „Und er kann auch gar nicht ablassen, beim besten Willen nicht. Warum nicht? Ich habe es von einem Franzosen selbst, der wußte so was Alles. Wie der Kaiser noch simpler General und in den Flitterwochen mit der ersten Frau lebte, wurden sie den einen Abend überfallen — nicht vom deutschen Reich, das schlummerte längst, auch nicht von Preußen, das ruhte auf seinen Lorberen. Einige alte Bekannte, Kameraden von der Artillerieschule „überfielen" das junge Paar. Nun hatte die Frau gar nichts im Hause. „Auch nicht Eier, Butter und Mehl?" „Ja das habe ich." „So backe uns einen Eierkuchen und damit basta!"

„Wie viele sind denn recht eigentlich, und wie viel Eier soll ich wol nehmen?“ „Nimm so viel, bis du glaubst, daß es zu viel ist, und dann noch mal so viel, so wird's ja wol reichen.“ Nachdem der General Bonaparte dann erster Consul, und der erste Consul Kaiser geworden, und, um der Welt den schon seit einiger Zeit gewünschten ewigen Frieden nun sicher zu geben, leider durch Intriguen böser Menschen gezwungen, erst noch rasch einige kleine Kriege führen mußte, und dem Finanzminister ging der Kopf mit Grundeis: „Majestät, das wird wol wieder einen Thaler und acht Groschen kosten?“ — da waren Seine Majestät kurz angebunden: „Laßt mich in Ruhe, und backen wir den Eierkuchen nur wieder nach dem alten Recept... Nehmt so viel Ihr kriegen könnt, bis Ihr denkt, es ist zu viel — und dann noch mal so viel, dann wird's ja wol mit Gottes Hilfe langen“... „Schade, daß Ihr lieber Mann nicht hier ist, Frau Doktorin, der war ja auch bei der Deputation. Es waren: der Bürgermeister, der Zimmermeister Senftleben und unser Doktor als Sprecher, weil er am besten französisch sprach. Der Kaiser mochte aber sonst auch schon nicht ganz schlecht französisch sprechen gehört haben: sie wurden gar nicht vorgelassen. Sie erhielten durch einen Adjutanten, oder was er war, den Bescheid in Gnaden: „es bleibt dabei — blecht, daß ihr die Schwerenoth kriegt.“ Der Kaiser selbst hatte auch keine Zeit zu solchen Kleinigkeiten, dem gingen andere Dinge im Kopf herum. Fürsten, Herzöge und Könige mußten sich im Vorzimmer die Beine in den Leib stehen, ehe die Reihe an sie kam. In Finkenstein wurde auch eine persische Gesandtschaft von ihm empfangen, und als der Perser seine, nach Art der Orientalen, an Bildern und Weihrauch nicht arme Rede begann: „Beherrscher der Welt,“ sagte er ganz bescheiden: „pas encore — was nicht ist kann werden.“ Wurde aber doch nicht! Der Strich war schon gezogen von einem noch etwas höhern Herrscher der Welt: bis hierher und nicht weiter! Wenn der Löwe am lautesten brüllt, den Rachen am weitesten aufreißt, die Quaste seines Schweifes am höchsten hebt, ist er bereits dicht an der Grube, in die er kopfüber stürzen soll. Zeitiger als je zogen in dem Jahre die Schnepfen weg, zeitiger als je verloren die Birken ihre goldgelben Blätter, zeitiger als je bekamen die Wiesel weiße Haare; dazu eine Nußernte, wie seit Menschengedenken

nicht: stets das unfehlbare Zeichen eines strengen Winters. Und zeitiger als je wurde geheizt, nur ganz wenig für den Anfang zum Ausdunsten, oder mal die verklamten Hände an die Kachel zu halten, die am ersten warm wird, und die Mäuse auszuräuchern, für die eigentlich die Oefen nicht gesetzt waren in Moskau." —

„Als der Siegeswagen des Gewaltigen zum ersten Mal unsere unchaussirten Landwege nicht verschmähte, haben wir ihn nicht empfangen mit Festgeläute und Ehrenpforten, wie Aehnliches hie und da in nicht kleineren Städten geschehen sein soll, wo sie sonst doch immer mit allem Großen vorangehen, auch mit dem großen Maul. In Graudenz nicht, nein — nein! „Wenn es keinen König von Preußen mehr giebt, bin ich König von Graudenz": ein stolzes Wort — blos es ist nicht wahr — wie Manches, was oder wie es erzählt wird. So anmaßend ist der alte Courbiere gar nicht gewesen. Er hat ganz loyal gesagt: „Wenn es keinen König von Preußen mehr giebt, giebt es doch noch einen König von Graudenz." Auch so kein kleines Wort, obwol Graudenz nur eine kleine Festung, und ein noch kleineres Königreich. Und es war nicht blos ein Wort. In den Zeitungen lasen wir, wie's anderwärts ging, und wem stieg nicht flammend die Schamröthe in's Gesicht? Mein Vater war ganz außer sich: „man schämt sich, ein Deutscher, ein Preuße zu sein, man möchte sich selbst ohrfeigen" — that es aber doch nicht. So weit ging sein patriotischer Ingrimm nicht. Nur wurde er fuchswild über Jeden, der noch ein sanftes Mäntelchen der Beschönigung d'rum hängen wollte, und gerieth sogar mit seinem lieben Freunde, dem guten alten Herrn Traun zusammen. „Freund, es ist schlimm, schlimm — sehr schlimm! Aber brechen wir nicht den Stab, greifen wir in unseren eigenen Busen, im siebenjährigen Kriege hat unser gutes Ostpreußen den Russen in aller Form gehuldigt." „Nicht die Provinz, nur die Stände — das war ganz was anders — und es hat nicht an wahren Patrioten gefehlt, die..." „An denen wird es jetzt, so Gott will! auch nicht fehlen..." „Und der König hat das Preußen nie vergessen können." Kurz sie geriethen wie immer von den neuen auf die alten Kriegsgeschichten. Als Blitzableiter für den augenblicklichen Streit war das auch ganz gut. Nur den Namen des einen russischen Generals konnten sie nicht finden, so viel sie sich den Kopf

zerbrachen. „Freund, wenn er Euch einfällt, laßt es mir sagen.“ Mitten in der Nacht — wir wohnten damals doch noch mit den Eltern zusammen in dem alten Hause, — kommt der Vater und weckt mich. Ich muß auf, und hinaus und hinüber zu Herrn Traun, störe das ganze Haus da auf, und an sein Bett — ich sehe ihn noch, den freundlichen alten Herrn mit dem feinen Gesicht und der etwas stark gebogenen Nase, in Schlafmütze und Nachtjacke, wie er sich doch ein wenig alterirt in den Kissen aufrichtet, das Licht zur Seite schiebt auf dem kleinen Tischchen neben seinem Bett, und die Hand vorhält: „Um Gotteswillen, was ist?“ „Schönen Gruß vom Vater, und er ließ nur sagen: Tettenborn...“ „Richtig — da haben wir's — ja wol: Tettenborn, Tettenborn! Grüßen Sie den Vater, ich lasse ihm vielmal danken, und Ihnen danke ich auch sehr. Ich war noch nicht eingeschlafen, ich konnte kein Auge zumachen um den verdammten Russen: ja Tettenborn, Tettenborn!“... Und das ist noch heute bei uns sprichwörtlich.“

„Bei uns auch,“ sagte die Großmutter.

„Wenn einem ein Name im Munde herumläuft, man kann ihn aber nicht fassen, endlich hat man ihn, und es fällt einem wie ein Stein vom Herzen, so beglückwünscht den Erleichterten die ganze Familie mit dem historischen „Tettenborn, Tettenborn!“... Was ich sagen wollte — gekrochen sind wir nicht vor ihm und haben nicht um seine und seiner Großen Gunst gebuhlt. Wir füllten nur die Rinnsteine mit Sand aus, daß der Siegeswagen nicht gar zu unsanft stuckerte auf unserm schönen Pflaster, und Jeder wollte doch von Angesicht zu Angesicht den großen Mann sehen, der uns so klein gemacht. Auf dem Hinwege beehrte er uns nicht. Eylau und Friedland paßten ihm besser — wir waren auch nicht untröstlich: weit davon ist gut zum Schuß. — Nun waren die Würfel gefallen, der Friede zu Tilsit unterzeichnet, und er ging zurück auf der großen Straße und kam also hier durch. Die Postpferde waren schon ein paar Tage vorher auf die Stunde bestellt, er ließ uns aber doch lange warten, und ich fing schon an mich zu ärgern, daß ich nicht ruhig zu Hause geblieben. Allein so etwas steckt an wie alle Thorheiten, Weisheit weniger. Und meine Frau wünschte es so sehr, ja sie hielt es für nöthig. Sie chikaniren uns so schon genug, warum

sollen wir ihnen geradezu vor den Kopf stoßen? Was machten sie für lange Gesichter, als ich sagte, wir wüßten noch nicht, ob wir gehen würden. „Was, Sie wollen unsern Kaiser nicht sehen, Madame?"

Kurz ich wurde breitgeschlagen — die eigene Neugierde kam dazu, wie ich nicht leugnen will. Er ist und bleibt ja auch ein Mann, wie jedes Jahrhundert höchstens Einen hat. Ich nahm meine Frau unter den Arm und so gingen wir — und standen, standen und standen. Und da wir schon so lange gestanden, uns drängen, stoßen und treten lassen, wollte ich nun doch auch, daß wir unsern Zweck erreichten. Uebrigens wäre es nicht leicht, wol noch schlimmer gewesen, sich Platz zu machen zum Zurückgehen. Die Menschen waren ja Stunden und Stunden weit zusammengeströmt, die Fenster am Markt bis zu den Dächern hinauf — Alles besetzt, wo nur irgend eine Erhöhung, auch die schrägen Kellerthüren draußen vor den Häusern, auf denen feine Damen standen; wie sie's machten, daß sie nicht herunterrutschten, wenn sie nicht Eissporen an den Sohlen hatten, weiß der liebe Himmel. Schon ein paar Mal hieß es: „er kommt — jetzt kommt er", wie bei allen solchen Gelegenheiten. Es war und wurde immer noch nichts. Endlich war er wirklich da — es ging wie ein Lauffeuer von einem Ende der Stadt zum andern, von der Post bis zum Markt. Wir dachten mit dem Umspannen müßte noch eine Weile vergehen, doch die frischen Pferde standen bereit: eins—zwei—drei! war Alles fertig. Und hatte er uns erst warten lassen, so kam er nun mit einmal wieder rascher, als man glaubte. Viele hielten den, der neben ihm saß in prächtiger Uniform, mit wallendem Federbusch, für den Kaiser, und wie ihnen hinterher gesagt wird: „der war es ja gar nicht, der Kleine ist's mit dem großen Kopf, im grauen Oberrock und der grünen Uniform" — so laufen sie nach, was sie können, um doch noch den Rechten zu sehen. Die Wagen fuhren in scharfem Trabe mitten durch die Menge. Plötzlich hält der erste, also müssen auch die anderen mit dem Gefolge halten — der Mameluck des Kaisers springt vom Bock, schiebt den Hemmschuh unter, im Nu sitzt er wieder auf, die Postillone treiben die Pferde, die sie etwas zoppen ließen, wieder an — und vorwärts weiter! zum Niederthor hinab. Das Alles im Augenblick. Indessen ein einziger Augenblick

ist manchmal lang genug, daß die merkwürdigsten Dinge geschehen können.“ —

Die Großmutter strickte immer viel und fleißig, aber so emsig wie jetzt doch selten, — das Enkelchen mußte das wollene Unterröckchen sehr nöthig brauchen.

„Wir standen in der zweiten Reihe, ein paar Bekannte, meine Frau und ich: vor uns Damen, drei junge Frauen. Die eine war groß und schlank und hatte etwas Majestätisches. Die Andere hatte als Mädchen manchmal fast 'n bischen was Verwegenes. Später hat sie viel Schweres erlebt, noch war ihr aber nichts anzumerken. Die dritte hatte kastanienbraunes Haar und blaue Augen — mehr darf ich nicht sagen, sonst wird sie schlimm. Hätten wir uns auf die andere Seite gestellt, an der Ecke der gemauerten Lauben, mit dem Rücken gegen das Apothekergäßchen, so würden wir ebenso gut gesehen und uns doch freier haben bewegen können. Die Damen wollten aber höher stehen, auf den Steinpflasterstufen zu den hölzernen Lauben, von denen wir denn, wie leicht vorauszusagen, sehr bald hinuntergedrängt waren — präcise an die Stelle, wo des Kaisers Equipage hielt. Bei dem plötzlichen, Allen unvermutheten Halt — unsere Wagen hemmen ja meistens gar nicht — gab das unter dem vordrängenden und rennenden Volk einen Prall, Rückprall und Wiederanprall wie am Seestrande, wenn die auflaufende Welle sich zurückzieht, um mit verdoppelter Kraft wiederaufzulaufen und schäumend und spritzend — schwapp! noch ein ganzes Stück weiter schießt. Wir Herren stemmten uns, was wir konnten, um den Damen den Rücken zu decken — vergebens: die wiederanlaufende Menschenwoge nahm uns alle miteinander und warf uns — schwapp! gegen den Kaiserwagen. Da drehte sich der große Kopf mit dem kleinen Hütchen langsam ein wenig herum nach uns. Aus dem Gesicht — „marmorn“ nannten es die Leute, mir sah es etwas aufgedunsen aus und, als wenn „der Marmorne“ schon da anfing, 'n bischen auf gespanntem Fuß mit seiner Leber zu leben — schauten ein paar Augen, von denen auch viel gefabelt ist. Geistlos waren sie nicht, aber nicht so strahlend, wie ich sie mir gedacht. Ja, mit meinen blöden Froschaugen sah ich diesmal mehr, als sein Löwenblick. Er sah schwerlich in meine Gedanken — ich in seine: „Heißt die etwa Charlotte?“

dachte er. Und eine von den drei jungen Frauen hieß Charlotte. Aber die meinte er nicht. „Hat die etwa Anverwandte in Frankreich, im nördlichen Frankreich? Ist sie vielleicht auch eine geborene Corday? Nein, von den Cordays hat keine so freundliche blaue Augen, sie ist nur so 'n bischen auf den Wagentritt gehüpft, um nicht mit dem Fuß unter das Rad zu kommen." Und der große Kopf mit dem kleinen Hütchen und dem marmornen Gesicht dreht sich langsam wieder ab und schaut über die wogende Menge, als wäre es ein Feld von Mohnköpfen, und er machte sich nicht viel aus Mohnpielen, Mohnrollen und Menschenköpfen. — Allons! die Pferde ziehen an, die Menge giebt etwas nach, der kleine Fuß springt vom Wagentritt — und weg ist der Kaiser. Ich in seiner Stelle..."

Schon ein paar Mal hatte die Großmutter Herrn Engelrecht in's Wort fallen wollen. Aber sie hatte sich beherrschen gelernt. Jetzt ließ sie ihn doch nicht aussprechen. „Mein lieber Herr Engelrecht: — und die Großmutter schob die lockern weißwollenen Maschen auf den langen schwarz polirten Fischbeinnadeln mit merklichem Eifer zusammen, mehr abwärts nach dem kleinen braunen Knopf von Kokosnuß, am Ende der Nadel: — es sind schon so viel Bücher über den Kaiser Napoleon geschrieben. Ich las wenig davon, aber das weiß ich, ein Punkt ist bis jetzt übersehen von Allen."

„Nämlich?"

„Ich meine nur, wie ganz anders die ganze Geschichte hätte kommen müssen, wären Sie, lieber Herr Engelrecht, an Napoleon's Stelle gewesen."

„Nun, ich sage ja, erstens: ich hätte die Josephine nicht verstoßen, zweitens: ich wäre nicht nach Rußland gegangen. Und vor Allem hier bei uns würde ich es so gemacht haben: ich hätte den in Gold strotzenden Marschall mit sammt seinem Federbusch aus dem Wagen 'rausgeschmissen — nach der Apotheke zu. Wenn der Mann sich was verstaucht, konnte er da gleich Salbe auflegen. Und dann hätte ich den Schlag geöffnet nach der andern Seite, und hätte die drei schönen jungen Frauen höflichst ersucht, einzusteigen zu mir aus dem Gedränge — die Eine hatte ja schon den Fuß auf dem Tritte... Daß er das nicht that, war sein dritter großer Fehler. Ich begreife es eigentlich nicht, er war doch sonst nicht so."

15.

Die Akustik des Hauses.

Die Mutter sitzt am Fenster, die Arme über einander geschlagen, und sieht auf die Straße. Ein Wagen fuhr schon lange nicht vorbei, und die Vorübergehenden — auch nicht sehr zahlreich — scheinen ihre Aufmerksamkeit weniger in Anspruch zu nehmen, als die doch nicht neue Bemerkung, daß in der Mitte der Straße keine Mittelsteine mehr sind und keine Prellpfähle mehr vor dem Hause stehen. Zwischen den niedrigen Pfählen hingen einst Ketten, auf denen sich die Mutter als Kind geschaukelt... Und wie Vieles ist anders geworden! Wie Vieles liegt dazwischen!... Es ist wie ein Traum. Manches liebe Auge leuchtet uns nicht mehr, manche liebe Hand, die wir in Ehrfurcht geküßt, mit herzlicher Freundschaft gedrückt, ist erkaltet, mancher jugendschnelle Fuß springt nicht mehr die Straße entlang, die Treppenstufen hinauf — ruht aus für immer!... Da erglänzt der Mutter etwas müder Blick wieder hell, und rasch nimmt sie die Arbeit auf, die nicht gewohnt, müßig in ihrem Schooß zu ruhen. Es ist, als glitte auch eine liebe Hand nicht unsanft über ihre Stirn, und eine kräftige Stimme sagte bestimmt, doch nicht unfreundlich: „Woran denkst du? oder: sitz' nicht so in Gedanken.“ Des Vaters Hand und Stimme kann das aber nicht sein — er ist gar nicht da — er klopft eben in seiner Stube die Pfeife aus.

Eine schlanke junge Gestalt geht durch das Zimmer, langsamer und langsamer, bleibt stehen, wendet das Köpfchen hin und her. Ein anmuthiges Gesichtchen von weichem Oval, zarten noch nicht ganz entwickelten Zügen betrachtet mit allem Ernst, den gewissenhafte Beobachtungen erfordern, und dem Anscheine nach nicht durchaus mißfällig, das Bild, das sich im Spiegel zeigt. Ist doch das magische Glas durchaus nicht nur ein Symbol der Eitelkeit... Da klopft der Vater die Pfeife aus, und diese lehrreichen Studien der Selbsterkenntniß nehmen ein schnelles Ende. —

In der halb offenen Hausthür flüstert es und flüstert es, aus dem Flüstern wird ein vernehmliches Gespräch, die immer weniger verhaltene Heiterkeit ist nahe daran, ungezwungenes Lachen zu werden —

da klopft der Vater und Herr des Hauses die Pfeife aus, und wie abgeschnitten ist die muntere Unterhaltung. Die Thürklinke fällt zu, und gleich beginnt wieder das Klopfen, Töpferücken, Mörsern, der rauhe Ton des Reibeisens, und was sich sonst aus der Küche vernehmen ließ, ehe die Flore „der Dor'chen von Rademachers" aufmachen ging.

Die alten Dachsparren haben hie und da, mehr oder weniger beisammen, gruppenweise kleine runde Löcher, gleichsam wie von einem Schuß mit Schrotkörnern eingesprengt. Aus einem dieser Löchelchen, gerade wo unter dem Sparren das alte Kindertheater steht neben einer zerbrochenen Garnwinde, einer unbrauchbaren Lampe und anderen zurückgesetzten Sachen, rieselt ein krümeliger gelber Staub, feiner wie feinste Säge- und Bohrspäne, und es nagt und tickt gar unheimlich in den Balken... Da klopft der Vater und Hausherr die Pfeife aus, und sofort hört es auf, Hexenmehl zu streuen — die Todtenuhr schweigt. Sterben müssen wir alle, auch der Holzwurm, wenn seine Stunde geschlagen. So sehr pressirt es nicht mit seiner Arbeit und seiner düstern Mahnung — er wird doch lieber noch ein Weilchen pausiren.

Die dunkle Kellertreppe ist steiler und hat mehr Stufen, wenn man hinunter, als wenn man heraufsteigt, will uns Menschenkinder bedünken. Der Kellerwurm ist entgegengesetzter Meinung, der krabbelt und krabbelt — das will gar kein Ende nehmen, immer wieder noch eine Stufe und noch eine, und noch eine — endlich! Jetzt hat er die letzte, jetzt ist er oben — da fällt er plötzlich um und um. Hat der Kellerwurm sich zu sehr anstrengen müssen, war der arme Kellerwurm von Hause aus schwächlicher Constitution, ist es ein Herz-, Hirn-, oder Nervenschlag? Aber todt ist der Kellerwurm einmal, da hilft kein Beten. Der Kellerwurm liegt auf dem Rücken, streckt alle sechs, acht oder wie viel Füße er hat, bocksteif in die Höhe, rückt und rührt sich nicht. Der Kellerwurm könnte nicht starrer da liegen, nicht todter sein, wären schon sämmtliche Kellerwürmer des Hauses und der Nachbarschaft zum Begräbniß gebeten — der Vater und Hausherr klopfte die Pfeife aus. Da aber sonst Alles still bleibt, siehe da — es ist nur ein Schwindelanfall, aber ein sehr starker, eine Ohnmacht gewesen. Der Kellerwurm war nur scheintodt, er rappelt sich wieder

auf und setzt seine Entdeckungsreise in die Oberwelt unverzagt weiter fort.

In der Gesindestube — oder nicht in der Gesindestube — werden Meinungsverschiedenheiten mit einer Lebhaftigkeit verfochten, die nach und nach den Charakter der Leidenschaft annimmt, immer stürmischer bis hinauf zu dem Siedepunkt wortwechselnder Differenzen, für den Volks-Gemüth und Mund nur den praktischen Rath hat: „zankt euch nicht, prügelt euch lieber!" Da klopft der Herr und Vater des Hauses die Pfeife aus und ..... alle noch so schwarz drohenden Punkte am Horizont des häuslichen Friedens sind im Augenblick verschwunden.

Das Fenster muß wol offen sein, daß man es bis in den Garten hört, wie der Vater die Pfeife ausklopft. Und da er sie ausgeklopft, könnte er nun wol um so eher einen Gang in den Garten machen. Er geht ja oft auch mit der brennenden Pfeife durch das Haus über den Hof und in den Garten, und der zurückbleibende Dampf der Pfeife bis auf die letzten, noch unzertheilt in der Luft hängenden, mit den Sonnenstäubchen spielenden bläulichen Streifen stimmen Jeden, der sie sieht — oder sind sie auch schon nicht mehr sichtbar — selbst noch in der Nachwirkung, einen Jeden, der nicht körperlich oder sittlich an unheilbarem Stockschnupfen leidet, ernster, verständiger, empfänglicher für alles Gute, des Lobes Werthen — allem Nichtguten, Tadelnswerthen abgeneigter. Dem eigenthümlich scharfen Dufte, der mit einmal von einem nicht sehr hohen, aber dichten Fliederbusch ausgeht, kann man diese wunderbar erziehliche Kraft nicht in gleichem Maße nachsagen, obwol dieser scharfe Duft auffallend, wenn nicht an das Aroma, in der Pfeife gerauchten Tabaks, doch an Cigarren, und zwar nicht erster Würde erinnert. Ja bei genauerem Hinsehen steigt von dem Blüthenzweige — es ist ein blühender Fliederstrauch — ein kleines schwaches, hellgraues Wölkchen auf, wie etwa von einer wirklichen Cigarre, die nur für den Augenblick aus der Hand gelegt, noch still hoffend fortglimmt, demnächst bei günstigeren Conjuncturen weiter geraucht zu werden, sei es von der emancipirten Dryade des blühenden Busches selbst, sei es von Jemand, der sie nur vorsichtig bei ihr deponirt — als der Vater die Pfeife ausklopfte.

Am Klavier wird geübt, fleißig geübt. Es ist ein nicht ganz

leichtes Stück, obwol in gehaltenem Tempo; es athmet Schwermuth und Trauer, die im mühsamen Einüben noch unendlich viel schwermüthiger und trauriger herauskommen, als sich's der Componist nur je gedacht. Nun will sich der treue Fleiß aber auch belohnen. Sitzt der Fleißige doch schon eine halbe Stunde am Klavier. Nach einer kleinen Abwechslung und Zerstreuung geht es gleich wieder noch einmal so gut. Also zerstreut, erholt und labt der übende Kunstjünger sein kindliches Gemüth mit dem harmlosen Intermezzo eines flotten kleinen Gassenhauerchens.... Da klopft der Vater die Pfeife aus — und ohne es allzu streng zu nehmen mit den pedantischen Regeln des Generalbaß und Contrapunktes hüpft: „Ach du lieber Augustin" schleunigst wieder zurück vom abschüssigen Pfade unstatthaften, jedoch angenehmen Leichtsinns auf den rauhen Weg der Pflicht, und der Trauermarsch wird mühselig, aber treufleißig weiter geübt.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, nur gerade jetzt, wenn der Vater eben die Pfeife ausgeklopft, ist es rein unmöglich beim besten Willen, den besten Anlagen und bester Gelegenheit, den allerschönsten dummen Streich auslaufen zu lassen. Vom kühlen Keller bis zum schwülen Trockenboden unter dem Dach, von der Küche und Gesindestube bis in's Wohnzimmer, vom kleinsten Erkerstübchen bis in den Saal — im ganzen Hause, ja unter Umständen bis auf den Hof und in den Garten: — die akustische und moralische Wirkung konnte nicht durch- und weitgreifender sein, hätte der kategorische Imperativ oder sein Prophet, unser weltberühmter Weise, der allerdings keine Kinder und keine Frau hatte, auch in den gereifteren Jahren zwischen Fünfzig und Achtzig, in denen er seine Epoche machende sittenstrenge Lehre verkündete, geringere Versuchung haben mochte: „Ach du lieber Augustin" zu klimpern, wenn er üben sollte, heimlich zu rauchen, wie ein Backfisch sich zu bespiegeln, zwischen Thür und Angel mit „der Dorchen von Radmachers" zu schwatzen und zu kichern, den müden Blick und die ermüdete Hand auszuruhen über der gemüthlichen Arbeit, große Flicken auf kleine Kinderhöschen zu setzen, oder eine philosophische Streitfrage über die Kritik der reinen Vernunft statt langen Wortgezänkes in einer kurzen aber kräftigen, brüderlich herzlichen kleinen Prügelei zum Austrage zu bringen... In der Sache ändert das nichts — ich sage noch einmal und bleibe dabei: die

moralische und akustische Wirkung konnte nicht weit- und durchdringender sein, hätte der alte Kant oder sein kategorischer Imperativ in Person Rollen Varinas oder Tabaks-Dose Nr. 2 geraucht und eben die Pfeife ausgeklopft.

— Die Ketten an den Prellpfählen vor dem Hause, dann die Pfähle selbst — verschwanden, das Haus hat einen sandfarbenen Abputz statt des rothen, die grüne Stube ist die gelbe, die blaue die graue, die Schlafstube die Kinderstube — längst schläft der Vater, der das Haus baute, die Mutter ist Großmutter, die Kinder sind Eltern geworden — und wie Vieles hat sich nicht sonst noch verändert!... die Akustik des Hauses ist noch immer die gleiche.

16.

Eltern und Kinder.

Ja Vieles, Vieles wurde anders, aber Vieles ist doch auch noch gerade so, wie es war, als die gelbe Stube noch die grüne, die graue die blaue, die Kinderstube die Schlafstube, und als das Haus noch den alten Abputz hatte, der jetzt nur hie und da an schwachen Stellen der neuen Sandfarbe sein altes heiteres Roth durchschimmern läßt, wie Flecken der Altersröthe in diesem und jenem Gesicht, das früher auch ein anderes, etwas gleichmäßigeres Kolorit haben mochte.

Auch heute noch lernen nicht allein die Kinder von den Eltern, die Eltern lernen ebenso von den Kindern. Und wäre es nur, daß sie wieder lernen von und mit den Schulkindern, was sie als Schulkinder auch wol schon gewußt, aber längst wieder vergessen, daß sie von erwachsenen Söhnen und Töchtern lernen, ob man jetzt die Verbeugung tief macht, mit erhobenem Blicke oder mit gesenktem Blick und ehrerbietigem Kopfnicken, ohne sich nur um einen halben Grad aus dem Loth zu bemühen, ob die Hüte hoch oder niedrig, die Aermel unten weit und oben eng, oder oben weit und unten eng getragen werden, welches Buch man gelesen, und welches Stück man gesehen haben muß, von dem nach fünf bis zehn Jahren kein Mensch begreift, wie das mal solch Furore hat machen können, und was sonst etwa

maßgebend Neues noch auf manchen anderen Gebieten, wo man gar nicht glauben sollte, daß die Mode selbst da so viel Einfluß übt, als sie in der That oft genug auszuüben scheint — ja wäre es auch nur, daß die Eltern von, an und in ihren kleinen und kleinsten Ebenbildern, deren Seele sie noch unverhüllt aus klaren Kinderaugen anschaut, — sich selbst ein bischen besser kennen lernen, als aus dem eigenen Spiegelbilde.

Auch jetzt noch werden nicht allein die Kinder erzogen, sie erziehen ebenso — durch die erziehende Macht der Liebe. Und ginge es nur nach dieser idealen Macht, deren Triebkraft gar nicht hoch genug geschätzt werden kann, so dürfte die menschliche Gesellschaft schon längst am Ziele ihrer Vollendung, damit aber auch am Ende angelangt sein. Wenn Alle und Alles schon vollkommen, wonach sollte und könnte der Mensch noch streben? Und ohne Streben kein Leben. Da ist es nun ein wahres Glück, daß die zu erziehenden kleinen und größeren Lieben nicht immer in gleichem Maaße darauf bestrebt sind, erzogen zu werden. So bleibt immer noch ein segensreicher Naturrest von Ungezogenheit übrig, und immer wieder schwindet für die nächste Generation die dringendste Gefahr einer vorzeitig fix und fertig vollkommenen Menschheit.

Auch jetzt noch werden nicht allein die Kinder beobachtet, sie beobachten eben so oft, meistens ohne es selbst zu wissen, um vielleicht erst nach langen Jahren bei ähnlichen Beobachtungen mit reifem Bewußtsein erstaunt inne zu werden, wie scharf sie schon unbewußt beobachteten.

Auch jetzt noch sagt die Mutter immer: „wir durften nie…“ oder: „wir bekamen nie…“ aber niemals sagt sie: „wir bekamen immer…“ oder: „wir durften immer…“ Auch jetzt noch sagt die Mutter immer: „meine Mutter sagte schon immer…“ Und was schon die Mutter der Mutter sagte, gilt auch noch immer mehr, wie die gewichtigsten Aussprüche aller Weisen der Welt. Auch jetzt noch sagt die Mutter im selben Ton und mit derselben Miene, wie ihre Mutter: „Besinne dich doch…“ Und wenn die zur Besinnung Aufgeforderten sich ausbesonnen, sehen sie auch jetzt noch in den allermeisten Fällen das Unpassende ihrer Widerrede fast ebenso gut, vielleicht besser ein, als hätte die Mutter ihnen die Mühe des eigenen

Nachsinnens und der Einkehr in sich selbst erspart und sie mit einer Fülle wohlverdienter Scheltworte überschüttet.

„Eßt doch, eßt doch, Kinder“ — sagt auch jetzt noch die Mutter — es ist Grütze, schöne Grütze. Grütz' ist dem Bauch nütz', es ist ja Hafergrütze. Wovon werden die Pferde so stark? Vom Hafer — also eßt, eßt! daß ihr auch groß und stark werdet.“ Und auch jetzt sagt die Mutter nie: „Kinder, eßt doch! Es ist Braten, frischer Braten — Braten ist noch viel nahrhafter als ausgekochtes Suppenfleisch,“ wol aber sagt sie auch jetzt noch dann und wann: „mancher Sack wird zugebunden, ehe er ganz voll“... oder: „mäßige deinen Eifer“ oder: „nun behalt' es nur, was du dir einmal genommen... ich werde dir wieder auflegen — das ist dann aber auch gleich deine zweite Portion“ — und es brauchte gar nicht mal Rehrücken zu sein oder ein Consistorial-vogel — nur eine gute Kalbskeule, von der die Großmutter schon immer sagte: „die ist mir wie ein treuer Freund, da schneide ich die ganze Woche von.“

Auch jetzt noch hat der Vater zwei Wörtchen und zwei kleine Redesätze, mit denen er mehr ausrichtet, als Andere mit stundenlangen Reden. Das eine Wörtchen ist „Ja“, wenn auch kein so zartes wie im Liede, und das andere: „Nein“, wenn auch kein so tragisches wie das im Liede. Der eine kleine Satz ist: „ich will es aber“ — und dann ist's fertig — und der andere: „ich will es aber nicht“, und dann ist's auch fertig. Nur in sehr seltenen Fällen ist es nicht fertig. Und da heißt es dann noch immer: „ich hab es doch schon so oft gesagt — wie oft soll ich es denn sagen?“ Oder: „wer hat schon wieder dies oder das gethan... oder nicht gethan? Wer hat schon wieder dies oder das genommen und nicht zurückgebracht?“ Und dann ist das noch immer so: mit musterhafter Präcision meldet sich ein ganzer Chor wie mit einer Stimme: „ich nicht“ — blos derjenige, der es gethan oder nicht gethan, der es genommen... aber nicht wieder gebracht, ist noch immer nicht so schnell bei der Hand, sich zu melden.

Es ist noch immer so wie damals, als der Großvater sagte:

„Ich habe dir's doch schon so oft gesagt, ich will es nicht — du sollst nicht mit Gelegenheit schreiben. Das Porto bis Berlin ist freilich hoch — früher war es noch höher, und es ist einmal verboten.

Oder schreibe wenigstens nicht „durch Güte"... d. G. schreibe „d. D." herauf."

„Wieso d. D?"

„Nun „durch Defraudation"; denn das ist gerade so, als wenn du unser Brod, Mehl und Fleisch unversteuert herein bringst."

Die gute Großmutter sah so eigen stillvergnügt aus — ein Glück, daß der Herr Steuerrath oder der Herr Steueruntersuchungsrichter nicht da war. Da die Herren nun aber nicht da waren, so nahm die Großmutter kein Blatt vor den Mund: „Der Staat wird nicht gleich zu Grunde gehen, wenn wir auch mal ein Landbrod, einen Schinken oder Schöpsenbraten verzehren, die nicht erst am Steueramt vorfuhren und ihre Visitenkarte abgaben."

„Das ist so recht nach einer Frau gesprochen."

„Ich bin ja auch eine Frau."

— Ja das ist jetzt besser. So etwas kann gegenwärtig gar nicht mehr vorkommen weder beim schlechtesten Wetter in der glücklichsten, noch beim schönsten Wetter in der unglücklichsten Ehe — schon deshalb nicht, weil die Mahl- und Schlachtsteuer abgeschafft, und das Porto noch viel billiger geworden. An jenem Vormittage oder Nachmittage aber kam keines der Kinder zum Großvater: „Vater darf ich wol?"... und keines kam zur Großmutter: „Mutterchen, wir möchten so gerne"... denn das war damals auch schon so, wie es noch immer ist, die Kinder wußten sehr genau, oft besser als das beste Wetterglas und ebenso gut wie Vater und Mutter selbst, was für Wetter im Hause.

17.

Die alte Vaterstadt.

Noch zu unserer Zeit hatte die Stadt ihren eigenen Feldherrn, und das war nicht etwa der Onkel Major oder der Großonkel Rittmeister. Der kriegerische Titel knüpfte sich nicht an ein gleich kriegerisches Amt. Es war derjenige der Herren Rathsherren, der die verfassungsmäßige Aufsicht führte über die städtische Feldmark, die Stadtheerde mit einbegriffen. Im Sommer erschallte jeden Morgen

früh durch alle Straßen das Horn des Hirten, der seine Heerde zusammenblies, und jeden Abend, wenn die Kinder das Brüllen ihrer lieben Kühe hörten, stürzten sie an das Fenster oder vor die Thür, auch wenn sie auf dem Hofe oder ganz hinten im Garten. Der Freudenruf „die Kühe kommen“ unterbrach jedes Spiel, selbst das schönste im fesselndsten Moment.

Noch bis auf den heutigen Tag heißt eine unserer anmuthigsten Promenaden schlechtweg „die Chaussee“ in dankender Erinnerung jener Zeiten glücklicher Ursprünglichkeit, in der dies die erste und langehin die einzige Kunststraße weit und breit, wie der einzige regelmäßig mit Baumreihen — zum bei weitem größten Theil mit Linden — bepflanzte Spaziergang. Auch andere hübsche Wege gab es nach allen Seiten, und die meisten in der Niederung mit Weiden an den Gräben, aber es waren eben keine Alleen. So wurde die Chaussee das sichere Rendezvous der guten Gesellschaft, und kam es nicht ganz gleich einem förmlichen Eheversprechen und seinen rechtlichen Folgen: einer förmlichen Verlobungsanzeige, sei es durch unmittelbare Anzeige oder im Wochenblatt, kam es sehr nahe, wenn zwei junge Leute verschiedenen Geschlechtes und nicht Bruder und Schwester Arm in Arm „auf der Chaussee“ gesehen waren.

Den einen Abend entstand Feuerlärm. Die Aufregung war um so größer, als sogleich vermuthet wurde, es sei angelegt. Die Vermuthung bestätigte sich, man entdeckte die Reste eines Bündels Werg mit Schwefelfäden in dem Strohdache. Altes Stroh brennt lichterloh, sagt man, wenn nicht mehr ganz jugendliche Gemüther in Liebe entbrennen. Das Stroh und Rohr im Dache der alten Scheune waren weniger entzündlicher Natur, auch das dicke grüne Moos darauf vom letzten Regen noch naß wie ein Schwamm. So schwälte und qualmte es gewaltig, eine helle Flamme brannte aber nicht auf, und ehe die Spritzen angerasselt kamen, worüber eine angemessene, nicht ganz kurze Zeit verging, hatte das Feuer schon das Gescheiteste gethan, was es thun konnte, es war bereits von selbst ausgegangen. Schade d'rum! Ein so ruhiger Abend! Wäre die alte, sehr alte, schon ganz schief zusammengesunkene Scheune über Nacht still und friedlich abgepäsert, ein unersetzlicher Verlust würde es nicht gewesen sein. Nun die Gefahr war glücklich vorüber, und so zierte das ehrwürdige Denk-

mal der Vorzeit, rings umgeben von neuen Häusern, noch lange eine unserer hübschesten Straßen, einen der hübschesten Plätze der Stadt. Noch lange fuhren im Sommer hochbeladene, schwerfällig schwankende Erndtewagen zu ihr heran, Getreide und Heu wurden „abgestakt", im Herbst wurde gedroschen auf der Tenne, und lustig schallte der derbe frische, echt ländliche Klang in den städtischen Umgebungen, während im Winter die knallende Peitsche, die klingelnden Schellen die Scene belebten, wenn mit bereits angeschirrten Pferden der dort untergebrachte Familienschlitten abgeholt wurde. Noch lange ging es um die alte Scheune herum am lebhaftesten und heitersten zu bei den Viehmärkten, mit denen jeder Jahrmarkt begann. Wie manchem Rosse wurde da in's Maul gegriffen und geschaut, wie mancher Kuh das Alter von den Hörnern gelesen, das Euter und die Milchadern geprüft, die Rippen befühlt und der Rücken mit dem Schwanze gemessen. Wie Mancher wurde erst zu spät die ganze Wahrheit und Tiefe des alten Spruches inne: „wer tauscht, betrügt" — wenn nicht den Andern, doch sich selbst. Wie viele Wirthe bereicherten ihre ökonomischen Kenntnisse durch Austausch ihrer Erfahrung, oder wie ihre zu Hause gebliebenen skeptischen Frauen sagten: „sie logen sich gegenseitig die Nasen voll". Wie freigebig mit Bier, Schnaps und Meth waren die fremden Händler, die — kamen sie noch so weit her, nie mit der Absicht kamen, zu kaufen: sie konnten es anderwärts viel billiger haben, und wenn so viele dabei, handelten sie schon gar nicht. „Da ist immer einer klüger als der andere, aber Mann gegen Mann, fordern und bieten, ein Mann ein Wort, abgemacht ist abmacht — den Leinkauf geb' ich." Wie Mancher, der nach dem Leinkauftrunke den Fuß schon im Bügel, das Kammhaar in der Faust, sprang mit dem zweiten Bein noch immer im Kreise herum, als wollte er auf die Manier, halb reitend halb springend, und immer in die Runde wie ein drehkranker Hammel bis nach seiner Heimath, und wenn er endlich im Sattel war, oder zu sein glaubte, fiel er auf der andern Seite wieder von seiner „Kobbel" herunter. Wie viele muntere Knaben legten schon hier ihr ganzes Jahrmarktsgeld an, „jockelten" glückselig für einen halben Silbergroschen eimal, für einen ganzen zweimal die Straße auf und ab, ruderten mit den Ellenbogen, als wollten sie auch fliegen, nicht nur reiten lernen, die Hosen bis an

die Kniee heraufgerutscht, und „hopsten“ — ein niederunger Käse konnte im Moment der Erhebung durchrollen.

Ein anderes, später oft mit einer alten Scheune beleidigend verwechseltes Gebäude stand wol schon ein Jahrzehend an derselben Stelle, wo jetzt das neue Theater steht. Bald nach der Eröffnung des alten wurde der Freischütz als Novität gegeben, an drei Abenden — ein unerhörter, nicht unverdienter Erfolg. Nur Max, auch im Privatleben ein großer Jagdfreund, hielt sich einen braunen Hühnerhund, der kam ihm nun auf die Bretter nach. Und das Bedenkliche der naturalistischen Vorführung lebender Thiere auf der Schaubühne hatte der Schimmel, auf dem Rochus Pumpernickel in die Scene ritt, erst unlängst drastisch zur Anschauung gebracht. Doch der von teufelischen Künsten noch unverblendete Jüngling streifte „durch die Wälder, durch die Auen“ ruhig und vorsichtig bis dicht an den Souffleurkasten, das treue Thier ihm immer nach — da fährt eine Hand, ein langer Arm in grünem, unter der Achsel gelbem Bombassin aus dem Kasten, packt Pikas beim Hinterbein: Pikas strämmt sich, da packt die andere Hand seinen Schwanzstummel, und — hinab mit ihm! — Das war das eine kleine Versehen bei der ersten Aufführung, ein anderes bei der dritten war noch geringer. In der Wolfsschlucht rumpelte das dämonische wilde Schwein correct bis in die Mitte der Scene. Hier machte es Halt und sollte Feuer speien, spie aber nicht. Feuerspeien ist auch eine Kunst: zu jeder Kunst gehört Stimmung, und wenn man nicht disponirt, da soll der Teufel Feuer speien. So rumpelt das wilde Schwein ein Endchen weiter, und bleibt wieder stehen... jetzt wird es Feuer speien? Doch nicht, es war nur mit den Rädern hacken geblieben an irgend etwas. Die trotz des schauerigen Dunkels ziemlich sichtbaren Stricke zerren und zerren. Das ganze wilde Schwein bebt und wackelt: bald will es sich bäumen, bald hinten ausfeuern, aber Feuer speien vorne will es nicht. Die Eule auf dem Pappfelsen schlägt mit den Flügeln und funkelt mit den Augen, wie Augen von transparentem, in Oel getränktem Papier, hinter dem ein Endchen Talglicht brennt, nur funkeln können, warum das Schwein nur nicht Feuer speiet in aller Welt — es ist die höchste Zeit! Nun die zahmen Schweine, die auf den Wochenmarkt getrieben, den Strick am Fuß nachschleifen, werden ja auch einmal

stetisch, wollen um keinen Preis vom Fleck: was Wunder, daß ein wildes seine Mucken hat — und so mit einmal — schurr! rutscht es wieder los und ganz und gar ab von der Bühne, ohne auch nur einen Funken von sich gegeben zu haben. Hilft ihm nicht, es muß hinten herum, um die Hinterkoulisse, kommt noch einmal vor, wieder die zwei Schwärmer als Hauer im Maule wie riesenhafte Papiercigarretten. Und sieh da — zisch! geht der eine Schwärmer los, und — zisch! geht der andere Schwärmer los. Jetzt schneuzt und speit es pflichtmäßig Feuer und Flammen, Rauch und Qualm. Man roch es bis auf der Gallerie und in der tiefsten Tiefe des Parterres, wo sich schon eine vorschnelle Stimme hatte vernehmen lassen: „die wilde Sau raucht kalt.“

Vor der Erbauung des Schauspielhauses wurde in der Reitbahn des königlichen Landgestütes gespielt. Wenn die edeln Racepferde zur Grasung auf das Land gingen, wurde vom Landstallmeister und Oberlandstallmeister bereitwillig die Erlaubniß ertheilt, die Bühne aufzuschlagen. Hier hat so mancher berühmte Gast, wie Fleck — irre ich nicht als Wallenstein — hier haben Wurm und Laroche im „Hausgesinde“, in „unser Verkehr“, im „Rehbock“ die Großeltern entzückt; „aber Laroche war feiner“, darin stimmten alle überein. Auch die Catalani, die echte wie die viel belachte falsche fuhr nicht bei uns vorbei. Die echte trat aber nicht in einer Oper auf, sie sang nur zwei kleine Liederchen im Saal des goldenen Hirsches und ließ sich ein Entree von zwei Thalern dafür gefallen, was uns jetzt noch enorm vorkommt, obwol wir gern das Doppelte dafür geben möchten, brauchten wir manchen lange nicht so berühmten Virtuosen — nicht zu hören.

Der Gesangverein bestand noch nicht, doch entbehrten die Freunde der Tonkunst keineswegs Anregungen und Genüsse der mannichfachsten Art. Das größte Unternehmen blieb immer das Weltgericht. Zum Weltgericht wurde, wie billig „in der großen Kirche“ ein eigenes Gerüst aufgezimmert vom Tischler Richter und Zimmermeister Ludwig. Die Solopartien zum Weltgericht übernahmen gütigst die gefeiertesten Sänger und Sängerinnen der größeren Nachbarstädte. Zum Weltgericht kamen die Riesenburger Trompeter — und noch jetzt kenne ich Zuhörer der damaligen Aufführung, die sich die „tuba mirum spargens sonum“ kaum anders vorzustellen vermögen, sofern Uebrirdisches

überhaupt vorstellbar, als unter dem irdischen Symbol der Tuba, deren Mundstück jener dicke Stabstrompeter an seine Lippen preßte, während seine vollen rothen Backen immer röther sich taktmäßig aufblähten — so wie das erste ferne Grollen der Donner des kommenden Gerichts nicht anders, als unter dem Symbol der in den hohen Gewölben so wunderbar hallenden und verhallenden, bis zur höchsten Kraft anschwellenden, wieder abnehmenden und gleichsam nur murmelnd ersterbenden Paukenwirbel... Und nicht etwa jeder beliebigen Paukenwirbel — es mußten die beiden Kesselpauken sein, die man sonst nur sah am Halse des großen Schecken, dessen Reiter statt des Zaumes die Schlägel in Händen, sich bald rechts bald links wandte, bald behende trommelte, bald nur mit vereinzelten kräftigen Schlägen die Hauptdrucker gab dem klingenden Spiel, mit dem die Kürassiere auf dem Ausmarsch zum Manöver durch unsere Stadt zogen. Beim Weltgericht, glücklicher Weise erst ganz gegen das Ende des Schlußchores, verrenkte sich der leitende Meister den Arm. Eigentlich war es bewundernswerth, daß er sich nicht beide Arme und noch mehr verrenkte, oder sich gar von oben bis unten aus einander riß: — mit so gewaltig gestikulativen Mitteln unterstützte er die verlangte Wirkung bei den tuttis „mit aller Kraft“: so energisch schwang er im Reiche der Töne den Kommandostab, wie einst bei Erstürmung des Grimmaschen Thores der Hautboist wahrscheinlich nicht blos sein Oboë geschwungen. Und noch drei Tage nach dem Weltgericht hingen an den kleinen nach außen zu öffnenden Hinterfenster des inzwischen längst durch einen stattlichen Neubau ersetzten, alten, langen, niedrigen Hauses, in dem die Kirchenbeamten wohnten, eine flanellene Unterjacke und wollte und wollte nicht trocknen. So hatte der Mann geschwitzt! Es ist aber auch kein kleines Stück Arbeit, das Weltgericht zu dirigiren. Ueberdies brachten es die klimatischen Verhältnisse mit sich, daß das Weltgericht erst in der bessern Jahreszeit stattfand. In der großen, nicht heizbaren kalten Kirche wären sonst die Verdammten allzusehr im Vortheil gewesen. Die Proben waren in der sogenannten „kleinen Kirche“, dem damals noch nicht in ursprünglicher Bauart wieder hergestellten hohen Chor. Und die weiland Herren Bischöfe von Pomesanien, deren Krummstab unsere Stadt noch im Wappen führt, die hier einst das Hochamt celebrirt in prunkendem Ornat, von Weih-

rauchwolken umwallt, im magischen Licht, wie es durch buntgemalte Fenster in zitternden Strahlen fiel auf die gleichsam in einer höheren Region wie die Gemeinde den heiligen Brauch verrichtenden Geweihten des Herrn, schauten nun gespenstig aus verblaßten Wandbildern hernieder auf die jedes erhebenden Schmuckes beraubten, entweihten Räume, in denen ein nachgewachsenes Geschlecht ruchloser Ketzer ihre Gesänge erschallen ließ „wie die Heiden und Mohren" — selbst nach dem, freilich keineswegs ganz unbefangenen Urtheil unseres ohne Frage größten Musikkenners, der das Unternehmen nicht leitete, und nachher doch zugeben mußte: „bei Gott! ich habe nicht gedacht, daß es noch so gehen würde." Auch ein Triumph!

Damals stand noch am Domplatze das alterthümliche Schulhaus mit seinen wunderlichen drei Dächern. Ach, immer seltener werden, die mit uns noch auf den alten wackeligen Bänken, an den unzählig oft und immer wieder geflickten, zerschnittenen, zerkerbten, mit Verewigungen aller Art geschmückten Tischen und Nebentischen saßen, und mit uns am Schluß jeder öffentlichen Prüfung von dem ehrwürdig knarrenden Hauptkatheder der Aula immer wieder die gleiche feierliche Ansprache vernahmen: „Geliebten Zöglinge — knirr, knarr! ächzte das Kathederpult, auf dem das vergilbte Concept lag — schon wieder ist — knarr knirr — ein Schuljahr verflossen — knirr knarr!.." Kommen aber einmal so ein paar alte Schulkameraden zusammen — ja da lassen sich Geschichten erzählen!... Geschichten, alle mit dem Schluß, ohne den es eben keine rechten Schulgeschichten wären: „und wir lachten". Eine und die andere auch wol aus dem Ton, der einst jene nachsichtige Mutter zu den nicht unbeherzigenswerthen ruhigen Worten veranlaßte: „Es ist nur merkwürdig, daß die alten dummen Kerls sich so ungeheuer kluge Schüler herangebildet haben." —

Das neue Gymnasium, eine der edelsten Zierden der Stadt, sagt auch dem fremden Beschauer sogleich durch eine sehr schöne lateinische Inschrift über dem Portal, daß es dem Dienste der Musen geweiht. Bei der solennen Einweihung des Hauses fragte ein junges Mädchen unsern alten Hausfreund: „Was heißt denn aber die Inschrift auf deutsch?" Der alte Herr, damals noch in seiner besten Zeit, erwiderte nach kurzem Sinnen: daß heißt: „komm' her, mein Jungchen, du gefällst mir — spricht die Muse — wenn du auch nicht

jeden Morgen verspätest, nicht jeden Tag nachbleibst, nicht jedes Quartal einen solchen Steckbrief wie den letzten nach Hause bringst, und nicht Zeit deines Lebens eine Klaue klierst, die kein Gott lesen kann, geschweige denn die armen Herren Lehrer, die sich ohnehin schon halb blind korrigiren an all euren schnitzerwimmelnden thörichten Heften. Aber — st! sage es keinem weiter, auch deinem Busenfreunde nicht, der schon sämmtliche Romane beider Leihbibliotheken durchgeschmöckert — es wird doch nichts aus ihm. Wir Schwestern sind wol unserer Neun, wollten wir aber eine Besserungsanstalt für alle unnützen kleinen Jungen anlegen: das würde doch zu viel werden, dazu reicht unser Local nicht aus."

Ja damals gelangte der begeisterte oder sich begeistert wähnende Jünger der Kamönen noch leichter „heraus in eure Schatten, rege Wipfel des heiligen alten dichtbelaubten Hains" — wo die Drossel schlug auf höchstem Zweige der schlanken Föhre, die röthlich glänzte im Lichte der sinkenden Sonne — wo zwischen Laub und Nadelholz die breite Landstraße in anmuthiger Biegung sich hindurchwand vorüber an dem Reisighaufen, dem kein Wanderer ein frisches grünes Reis zuzuwerfen unterließ, um dann seinen Schritt schaudernd zu beschleunigen hinweg von der Stätte des Unheils, an der einst Jemand erschlagen sein sollte: — wer, wann und von wem, davon wußte die im Zwielicht ihrer halben und mehr als halben Verschollenheit nur um so romantischere Sage nichts mehr — wo die Knaben in ihrem lieben Schmetterlingsthale oder in der Lindenschlucht sangen: „in des Waldes tiefsten Gründen" — wo die Mädchen stillschweigend neunerlei Kräuter suchten am Johannisabend, bis die Leuchtwürmchen schwärmten oder wie glühende Thautropfen an den Zweigen hingen — und von wo in warmen Sommernächten, wenn man bei offenen Fenstern schlief, bis in die Mitte der Stadt recht deutlich zu vernehmen und doch geheimnißvoll wie das innerste Herzpochen der Erde, die dröhnenden Schläge des Eisenhammers herüber hallten.

Jetzt ist der Wald verschwunden, nur das Eichenwäldchen, in das der Wald einst auslief, steht noch. Die Quellen sind versiegt, die einst aus seinen kühlen Schluchten rieselten. Pflug und Egge bestreichen die kahlen Höhen. Nur aus einer Quelle kann die Muse noch immer schöpfen, in die sich jene anderen alle ja auch ergossen. Die Liebe

fließt noch immer durch das traulich enge Thal, die Heimath so vieler unvergeßlicher Erinnerungen, bis sie die eintönig weite, aber fruchtreichere Niederung erreicht und, wie alle Bäche, Flüsse und Flüßchen, mündet in dem großen vaterländischen Strom.

18.

Der blaue Brief.

„Mein alter Freund und Bruder — ich glaubte schon ganz zum alten Eisen geworfen zu sein. Und siehe, da zieht man mich doch wieder hervor: das bischen Treue und Pflichterfüllung, das ja nichts als verdammte Schuldigkeit, mußte doch noch so glänzende Anerkennung finden. Schönen Dank für deine herzlichen Glückwünsche! Und halte mir's zu gut, daß ich es dir nicht sofort selbst gemeldet. Alles machte sich zu schnell und überraschend, und in welchem Trubel hier meine ersten Tage hingingen, kannst du dir denken. Gleich nach unserer Ankunft erschien der Regimentsadjutant: — ein sehr netter Mensch, tüchtig und anstellig in jeder Art, reich verheirathet, gut beritten, auch sehr nette Frau und ein Kind — die brachte er aber nicht gleich bei der ersten Meldung mit; etwas später der älteste Major, ganz unser alter S.. nur edlere Formen: am andern Morgen das Offizierkorps. Dann Meldung bei der Generalität, Parade, Vorstellung der Unteroffiziere und Gemeinen mit schönen Reden, und denselben Nachmittag noch nach — — mit General... meinem Brigade-General, zur Musterung der Füsiliere, ein schönes strammes Bataillon. Das ganze Regiment kräftig, proper, stattlich, hübsche Offiziere, alles tüchtig und gut. Nun helfe der Himmel weiter, das ehrende Vertrauen zu rechtfertigen, das Einstweilige dauernd zu erringen, aus einem Provisor wirklicher Apotheker zu werden — so einer auf die Art wie Gneisenau, als Blücher Doktor wurde. Und dir, Bruder Herz! soll meines Glückes „Zügel" Gerte und kitzelig kalt Eisen in die Weichen sein, dich auch zu rühren, empor zu raffen, wieder mal in's Zeug zu gehen, dich in die Bänke zu spielen. Komm' doch herüber, präsentire dich den Lebenden als einer, der auch noch nicht in der

Verlustliste abgethan, eingesargt, mit Ehrensalven beknallt — und begraben liegt unter Kreuz und Trauerweide. Laß dir in's Ohr flüstern: es hat dieser und jener nach dir gefragt, dessen aufrichtige Theilnahme, von der ich überzeugt, dir nützlich sein kann — so oder so. Willst du schon aller Tage Abend machen, willst du dir ein für alle Mal genügen lassen am gesottenen Lorbeer in der Schmorbratensauce à la Waterloo, die Serviette unter das Kinn gesteckt, als Onkel Major in der Familie — nächst der guten Frau Oberstin a. D. höchste Spitze der bewaffneten Macht in unserm alten gemüthlichen Nest? — Auch bei Th.. war ich schon, er behielt mich zu Tische. „Bleiben Sie nur, wir sind unter uns — zwei junge Herren noch, die werden Sie nicht geniren.“ Beides waren Civilisten, feine Leute. Wir gingen zusammen fort. „Um's Himmelswillen, was war das für eine wunderbare Suppe — der Feinste von beiden knöpfte sich die Weste auf — war das Apfelsuppe? Das kennen wir bei uns nicht, daß man Gästen Bouillon von essigsauern Aepfeln vorsetzt: ich fühlte auf der Stelle, das liegt dir wie Blei im Magen.“ Ich klärte ihn auf: es war Sauerkrautsuppe. „Gott stehe mir bei! Ja nun begreife ich auch das gesunde Ideal seines Staatsmannes. „Von einem Staatsmanne verlange ich, hatte Th.. gesagt, vor Allem: Ideen, das Herz auf dem rechten Fleck, einen Kopf, der arbeiten und schlafen kann, wenn er will — nebst einem guten Magen.“

„Das ist viel und wenig, erlaubte ich mir dagegen, wir Soldaten kommen noch mit weniger oder mehr aus: „Ordre pariren, Gott vor Augen, den König im Herzen.“ — Apropos, sieh dich doch unter der Hand nach einer angenehmen kleinen Hütte, alias Kathe, bei der Stadt um, nicht zu nahe aber auch nicht allzuweit, mit ein paar Beeten guten Gartenlandes, wo man bei vorkommenden Gelegenheiten seinen Kohl und seine Kartoffeln billiger haben könnte, als für den Marktpreis. Der tapfere Führer hat den Sieg im Auge, der kluge Führer vergißt auch nicht ganz, an den Rückzug zu denken. Aber wie ich dir sage, nur unter der Hand in aller Stille. Erforsche auch den Preis, ohne merken zu lassen, daß und für wen du etwa kaufen wolltest — sonst werden wir übertheuert. Auf dem Manöver wird es sich ja entscheiden.“

„Heute in Hast nur einige Zeilen, damit ihr uns zu finden

wisset, falls eure Gedanken mich in alter Freundlichkeit geleiten wollen. Am 8. Abmarsch, 15. in — — eintreffen, wir beziehen ein Lager an der Fähre von — Kavallerielager auf den Feldern von... Die frühe Ernte sehr günstig — 16. Ruhetag, 17. große Parade — 18. 19. Korpsmanöver — 20. Ruhe — 21. 22. Feldmanöver, und dann zu Hause und — „wirklicher" oder Kohl und Kartoffeln. Vielleicht findest du nicht etwas auf Salaterei: wäre mir lieb, damit ich in Ermangelung von Eroberungen auf dem champ de bataille und anderwärts wenigstens Salatherzen breche. Auf den grünen Salat legen dann freundliche Hühner, die sich von unseren Brosamen, fetten Würmern und einer Hand voll Gerstenkörner herrlich herausfuttern, kostbare Eier, wie man sie nicht frischer haben kann, wenn das seines Segens erledigte Huhn noch kakelt, während wir uns schon den Mund danach wischen. Und auf daß wir unser Brod dazu nicht trocken essen, salbt die allzeit mildthätige, liebe ländliche Verwandtschaft das wunde Herz eines Veteranen auf Halbsold mit einem Topf Butter oder Schmalz. Sonst wäre der „Höllengrund" auch keine üble Gegend: im Fegefeuer sind wir schon, wie das ja jedes Interimisticum — das meinige macht keine Ausuahme. Nicht wer sattelt — wer aufsitzt, ist der Reiter. Der Neid lauscht schon am Wege. Laß er lauschen in drei Teufels Namen — je mehr Neid, je mehr Segen! Schon rasseln die Würfel im Becher, und wie's fällt, so bullert's. Gott befohlen, Herz Bruder! Also Salaterei oder Höllengrund — „Wirklicher" oder: Zopp zopp! in den Klätertopp." —

„Angenehm, daß mein Quartier keine Viertelstunde von — — — Ich reite auf meiner schnellfüßigen Cora — die treue Seele — in fünf Minuten hinüber und finde bald den, bald den, immer gute Gesellschaft, vorgestern den Bruder meines Schwagers... Der schreit mir schon entgegen, ehe ich noch guten Tag gesagt: „Schwerenoth, was machen Sie für Geschichten? Sie werden schön ankommen, ich habe einen Auftrag an Sie vom Prinzen: wenn Sie nicht von selbst ihm die Ehre schenken wollten, würde er Sie holen lassen." Ich bin da gewesen, hatte ihn aber nicht gefunden. „Und sagen Sie ihm nur: er ist mir höchst zuwider gewesen, ich habe ihn nicht in mein Armeekorps gewollt, er hat zu lange bei der Landwehr gestanden. Ja der Prinz habe dieserhalb einen groben Brief an den Kommandirenden

geschrieben, der wäre aber auf seinem Stück geblieben, ich qualifizire mich doch."

„Trotz des Prinzen entschiedenen Vorurtheils sei es mir nun gleich bei der ersten Vorstellung gelungen, seine vollkommene Zufriedenheit zu gewinnen, und er werde nun für mich sorgen. Die Mädels waren dabei und das war so was für die: „der Onkel wird roth, der Onkel wird roth!" Und war der Onkel nicht roth, so wurde er's — roth bis an den Ohren. Es war gegen Vier, ich sprenge zurück, um meine Sachen zu arrangiren und abermals hinzugehen, und bin kaum abgestiegen, als auch schon die Ordre eintrifft, um halb Sechs da zu sein. Der Prinz empfing mich sehr freundlich, gab mir die Hand und sagte, er habe nicht abreisen mögen, ohne mich noch zu sehen, so daß ich nicht wußte, wie meinen innigsten Dank auszudrücken. Ich durfte über eine halbe Stunde bleiben. Dann entließ er mich mit großer Huld. — In der Nacht vorher war ich ganz unwohl, wovon weiß ich nicht. Das bischen Naßwerden kann mir doch nicht geschadet haben: erst madenaß von Schweiß, dann bis auf die neunte Haut bei Donner und Blitz und einem Guß, als sollten wir alle weggeschwemmt werden in die Ostsee. Kurz ich glaubte zu fiebern, und so dachte ich: „Gut, daß du übermorgen zur königlichen Tafel befohlen! da darfst du nicht krank werden." Den Vormittag war mir auch schon wieder besser — noch besser, als ich beim Prinzen gewesen. Und heute machen wir uns denn auf, Oberst v... und ich. Ich saß dem König schräge gegenüber. Er hatte die Uniform des .... Regiments an, sprach über Tafel oft zu mir und fragte mich, wie lange ich bei der Landwehr, wie lange bei dem ... Regiment gestanden. Ich aß tüchtig, schmeckte mir vorzüglich, und hatte Fieber und Alles in Grund und Boden vergessen. So vergaß mich das Fieber auch und kam nicht wieder. Nach Tische unterhielt der König sich mit General .. Oberst v.... Oberst v.... und mir und sah mich oft so recht huldvoll an, besonders nach der linken Seite, daß ich verstohlen mit der Hand wischte. Ich glaubte schon, mir meinen neuen schönen Rock befleckt zu haben, bis er sagte: „wo das Kreuz erworben?" Da wußte ich, daß es kein Fleck, nach dem er geschaut. Und so hoffe ich, wenn wir gesund bleiben, und der liebe Teufel hat nicht noch einen hochfeinen Atout, den ich zerstreuter alter Spieler

wieder zu zählen vergessen, ganz speciell für mich aufgehegt, so verlieren wir dasmal nicht die Partie und könnten vielleicht noch mehr erleben. Alle Welt spricht nur von dem schönen propern ... Regiment. Es heißt, wir würden in einer Kabinetsordre besonders belobt werden. Alles gratulirt mir bereits, was ich geduldig über mich ergehen lasse. In der Regel kommen die Glückwünsche erst, wenn's Glück schon da ist — übrigens doch wol nicht so ganz dumm... immer hilft das Wünschen vorher auch nicht." —

„Und so melde ich dem alten Getreuen zuerst vor Allen ganz still und bescheiden, aber nicht unvergnügt, daß mich der König mit einem blauen Briefchen erfreut, mich in gnädigen Ausdrücken zum wirklichen Kommandeur des ... Regiments ernannt. Die Kabinetsordre ist vom 28... und geht vom Ersten der volle Gehalt an. Mit Salaterei und Höllengrund eilt das nun nicht so sehr." —

„Im Himmel sitzen wir indessen auch noch nicht. Unter uns, ich fand Manches vernachlässigt: so den Felddienst, den ich jetzt Vor- und Nachmittags übe. Mußte hie und da scharf durchgreifen, darf auch jetzt noch nicht feiern. Das Auge überall, die Zügel in leichter aber sicherer Hand, hie und da an der rechten Stelle ein kleiner Ruck thut Wunder und sorgt, daß Einzelheiten nicht dem Ganzen schaden. So steuern wir fest und ruhig weiter. Den Vortheil habe ich, Alle theilen meine Ansicht. Der Wille ist gut. Die Herren vom Civil denken, wir hätten nur das blanke Kleid anzuziehen, spazieren zu reiten und die Leute zu kuranzen. Der Arbeit ist nicht zuviel in Friedenszeit, aber auch kein Mangel, und eben jetzt: da kommen die Conduitenlisten, nicht mein Steckenpferd — geht doch nicht da ohne, Vertheilung der Rekruten u. s. w... Du kennst es ja. — Einen habe ich zum Abschied einreichen müssen, und so etwas ergreift mich immer viel zu sehr. Solche leidigen, ja traurigen Unvermeidlichkeiten und das Bewachen eines jeden Wortes, jeder Handlung, auch der geringsten, ja jeder Miene — das ist's, was mir meine Stellung erschwert und das Leben oft verbittert. Ein Segen, daß ich dir, Alter! ab und zu ein kameradschaftlich Wort sagen darf. — Einmal muß der Mensch seine Brust lüften... und so werde ich in die Ressource gehen, „da finden Sie Alles", sagt man mir. Ich fand aber nicht „Alles" und Alles, was ich fand, sah mich an wie: „na, der wird uns den Abend

wol in Essig legen," mußte nolens volens auf den Ehrenplatz — um mich lauter ernste, verbindliche, feierliche, strammstehende Gesichter. Ich ließ mich das nicht anfechten, sprach freundlich rechts und links, trank erst rothen, dann weißen, zuletzt Champagner, und wie das Eis gebrochen, in dem der Schaumwein ja nicht am übelsten mundet, brachte ich das Wohl des fröhlichen Kreises aus: — Du kennst meine Art, nicht hochstilisirt, frisch von der Leber weg. Das zündete: „Ohne Säumen, in klingenden Reimen — in süßem Trank sagte man mir herzlichen Dank." Nun ging die Freude erst los, alle Talente entwickelten sich, von allen Seiten ließen sie sich mir vorstellen, und wie ich mich überzeugt, daß ich doch nicht so ganz Spielverderber und „Buschebaar" gewesen, noch nicht ganz verlernt, Alles zur Lustigkeit zu verführen, knöpfte ich meinen Rock wieder zu und schlich mich still davon. Ueberhaupt hielten wir uns Anfangs sehr zurück, wollte uns bedünken, einst bei unendlich weniger Aufwand, weiß Gott nicht weniger wahrer Vornehmheit, Feinheit und Fröhlichkeit begegnet zu sein, glaubten auch wol, wir wären zu alt geworden, paßten nicht mehr für die heutige Art. Inzwischen wurden wir bekannter, immer mehr brave und liebe Menschen treten uns nahe, immer mehr zweifelhaft scheint zu werden, ob sich — auch auf das glatteste bestgebohnte Parquet, auf die schönsten persischen Teppiche und in diese ganze moderne luxuriöse Geselligkeit nicht ein wenig von dem Geiste und der Anmuth unserer guten alten Zeit hinüber retten ließe. Traf uns erst, oder schien uns der Vorwurf des Stolzes zu treffen, so gesteht man jetzt um so bereitwilliger zu, daß wir diesem Laster nur mäßig fröhnen. Mehr und mehr fühlen wir uns heimisch, mehr und mehr gefällt sich auch meine Gattin und — gefällt bei Alt und Jung. Ja das junge Volk bedauert, nicht schon gelebt oder doch zur Gesellschaft noch nicht gehört zu haben, als wir jung gewesen, oder macht sich wol gar diesen Umstand schlau zu Nutze, verehrt, betet sie an und vergöttert sie, wie sich's die Milchbärte nicht unterstehen dürften, wären wir noch in erster Blüthe. Immerhin muß ich sehr auf meiner Hut sein, gehe nie, außer im Dienst, wo ich sie nicht füglich allemal mitnehmen kann, ohne die Theure aus, sehe es aber nicht ungerne, wenn wir ab und zu von einer oder einem paar hübschen jungen Frauen Besuch kommen: — die Schildwache hat ge-

messene Ordre, die alten abzuweisen. Und da sind wir denn auch ganz vergnügt. Meine Herzensfrau spricht mit Geläufigkeit und Gewandtheit, ich brauche mich um die Kosten der Unterhaltung nicht zu bemühen, durchaus nicht. Ja wenn ich dann auch in aller Bescheidenheit mal ein Wörtchen hinein werfen will, und wäre es gar kein übler, ja der beste Einfall — keine Möglichkeit. Der Faden reißt nicht ab. Dann harre ich in Geduld, warte auf meine Zeit — sie wird doch endlich aufhören, Athem schöpfen — gewiß, aber noch nicht. Ich hake mir den steifen Kragen auf, harre weiter — vielleicht beim Gute Nacht sagen bringe ich's noch glücklich an: wer zuletzt lacht, lacht am besten. Der Faden reißt aber noch immer nicht, bis alle mit Gott aus dem Hause sind. „Nun sie schienen ja Alle recht heiter zu sein." „O ja," sage ich — „Nur..." „Nur?" wiederhole ich und weiß nicht gleich, was sie meint. „Nur ließt du mich ja wieder gar nicht zu Worte kommen..." „Na gute Nacht, liebe Frau." „Ich habe die Compagnie, meine Frau hat das Regiment," sagt mein jüngster Kapitän. Doch sind wir auch manchen Abend ganz still allein – ich lese ihr vor, auch Dichter, ältere und neuere, selbst neueste: ist freilich meist nicht was d'ran, aber man muß doch ein bischen auf dem Laufenden bleiben, und dann habe ich ja das Wort, wenn gleich nicht für mich in Person, und dann lauscht meine Rezia mir doch in tiefem Schweigen, und wenn ich ihren Beifall erringe, umarmt sie ja doch nicht den Dichter, sondern sie packt mit beiden Händen ihres ritterlichen Huion's altes Gesicht und freut sich darob, daß es von Tag zu Tag dicker wird — auch nicht im Ruhestand. Ein Glück, daß meine Geliebte mich schon ungefähr so lange liebt, wie ich sie, und daß wir schon so lange copulirt sind — sonst könnte sich, zumal bei dem Vorlesen so zarter minnesängerlicher Dichtungen am Ende noch ein zartes Verhältniß zwischen uns anspinnen."

„Als die Generalin... uns mit Gegenbesuch beehrte, eine hochliebenswürdige, etwas steife Dame, nannte sie unsere Emmy fortwährend Aurora. Der Kadet wäre fast geplatzt. Nur ein strenger Blick von mir hielt ihn im Zaum. Sonst macht er sich ja! Ich habe gebeten, ihn mir jetzt schon zu beurlauben: im Korps lernt er nichts mehr, lasse ihm guten Privatunterricht geben, helfe auch selbst nach, wo ich weiß und kann. So hoffe ich, soll er in diesem Sommer

noch das Portepée und bei angestrengtem Fleiß und Application, an der ich nicht zweifle, im nächsten Jahre das Lieutenantspatent erobern, wenn nicht der Krieg Alles schon früher zur Reife bringt. Einstweilen habe ich ihm von meinem seligen Provisorrock, zweite Garnitur, einen Schniepel machen lassen, dazu eine Dienstmütze, und ein feines neues Beinkleid, statt des abgetragenen aus der Kammer des Korps — war auch nöthig. Das muß Tuch vom Krumpfende gewesen sein. Bei Sonnenschein ging er aus den einen Sonntag, bei Regen kam er wieder — wie in Schwimmhosen, so unaufhaltsam waren sie zusammengeschnurrt. So mögen die Zöglinge der Kadettenhäuser auf den Südseeinseln gehen."

„Ein schlechter Spaß hätte mir passiren können. Ich reite allein, zurück über die lange und schmale Brücke oberhalb der Stadt. Ein Frachtwagen mit Leinwandplan, vorne ein paar mächtige Strohbündel, biegt auf die Brücke ein. Ich halte in angemessener Entfernung. Plötzlich scheut mein Pferd vor dem raschelnden Stroh, geht rückwärts, geräth zwischen die Wagenpferde mit schellenartig klirrenden Messingringen am Geschirr. Es bäumt, glitscht aus — ich herunter, das Pferd setzt über mich weg. Im Nu stehe ich wieder fest auf den Füßen, man giebt mir mein Pferd, ich sitze auf und reite weiter ohne allen Schaden. Doch mein Gemüth war tief erschüttert."

„Bei einem Haar um's Leben gekommen auf so eine schofle Art! Es wäre doch zu dumm gewesen. Ja heute noch auf stolzen Rossen... Unser trefflicher Geistlicher ermahnte uns den andern Morgen, es war am Sonnabend gewesen, mit freudigem Muth zum Sterben täglich und stündlich bereit zu sein. Wie bestellt für mich — war sehr erbaut. Wie ich aber aus der Kirche heraus, schrie eine Stimme in mir, daß ich mich ordentlich umsah, ob auch keiner von meinen Leuten in der Nähe, der mich hätte belauschen mögen: „Nein, nein, noch kann ich nicht!" Der Tod und der Herr Divisionsprediger sollen sich nur gedulden. Erst muß ich wenigstens Generalmajor werden! Nachher wollen wir weiter sprechen. Wie singt der Lieutenant in dem alten Liede: „Ach, wenn ich doch erst Oberst wäre," und der Oberst singt dann wieder — und mag auch einigen Grund haben: „ach, wenn ich doch noch Lieutenant wäre." Und so singe ich auch: „ach, wenn ich doch noch — Generallieutenant würde..."

„Der Scherz erstirbt mir auf den Lippen — ich werfe die Feder fort und renne hinaus. Ich muß in's Freie, aus der Stuben- und Stadtluft — vor das Thor. Kaum haben die Pfingstglocken ausgeklungen, und schon wieder hallt und schallt es über's Land, über das ganze Land — aber wie anders! Tonlos dünkte mich der Lerchenjubel über mir — wie gedämpfter Trommelschlag, wenn man ein treues Soldatenherz zur Ruhe bringt. Und ein treues Herz hat ja auch ausgeschlagen unter dem einfachen Soldatenrock, legt man es gleich in die Fürstengruft. Unser guter alter König ist nicht mehr! — Unser Trost ist sein sanftes Hinscheiden und die unbegrenzte Liebe seines Volkes. Wol werden Alle um ihn trauern, nicht nur mit dem Flor am Hut, um den Arm und an der Schärpe: die tiefste Trauer ist doch da, wo ein Stück vom eigenen Herzen mit abbricht und mit in die Grube fährt. Wir, die wir mit litten und stritten, die unerträglichen, blutrünstig drückenden Ketten brechen halfen, die wir den Siegerkranz frisch auf seinem Haupte schauten — wir sind doch die nächsten Leidtragenden. Wenige Tage vor dem Ende sah er noch den Grundstein legen zum Denkmal dessen, der uns die Bahn vorgezeichnet aufwärts zum Gipfel des wahren Ruhmes, der da ist die wahre Größe, die da nicht heißet: Glanz und Flitter, Schimmer und Gepränge, viel Geschrei und wenig Wolle, viel Wind und nichts dahinter, sondern: Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Treue, Arbeit, Einer für Alle, Alle für Einen bis zum letzten Athemzuge: Betet und arbeitet, wachet und betet, auf daß das Salz nicht dumm, das Pulver nicht naß, das Eisen nicht stumpf wird! Amen."

„Wol möchte ich noch einmal ziehen, aber nicht wie letzthin — die Sache war mir zu klein — nur im heiligen Kampf um die höchsten Güter, für die wir das Leben unserer Jugend einsetzten, und mit der gleichen Begeisterung noch einmal singen:

„Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland."

Und so bis zum Ende mit Gott, für König und Vaterland
dein treuer Freund und Waffenbruder."

19.

Die Jugendfreundinnen.

„Was hast du dir dies Plätzchen allerliebst eingerichtet, Lotte! Der Epheu umrankt das ganze Fenster. Und wie tief die Nische! Es ist ja wie eine Laube. Das kann man auch nur hier am Markte haben, in den alten Häusern mit diesen dicken Mauern."

„Ja, mein Hannchen, das ist auch mein bestes Vergnügen jetzt: so in ungestörter Ruhe hinabzublicken auf den Schauplatz unserer Kindheitspiele, mit all ihrem Glück und all ihrer Unruhe. Wie einzig, daß ich dich nun noch einmal wieder hier habe — und daß ich dich auch so wenig verändert finde."

„Ich suche es dir nachzuthun — nur etwas weißer sind wir wol beide geworden."

„Die weißen Sperlinge müssen doch endlich ihrem Namen Ehre machen."

„Als wir uns zuletzt sahen — wie lange ist's denn her...?"

„Das kann ich dir genau sagen. Es werden im August einundzwanzig Jahre. Ihr kamt von Danzig."

„Ganz recht — wir hatten uns seit meiner Hochzeit nicht gesehen, und da fanden wir uns beide denn doch nicht ganz unverändert. Ich klagte: ach, Lotte! jeden Morgen zupfe ich mir ein graues Haar heraus."

„Ich tröstete dich: Hannchen, ich zupfe schon lange nicht mehr — für jedes, das man ausreißt, werden drei andere grau."

„Und der selige Kammersekretär kam: sind Sie's oder sind Sie's nicht?" „Finden Sie mich so sehr gealtert?" „Sind Sie mit Ihren Töchtern hier?" „Nein, die Mädchen sind noch in Danzig bei den Verwandten." „Dann sind Sie erst selbst bei uns vorbei gegangen?" „Ich ging an Ihrem Hause vorbei." „Nun, so habe ich Sie für Ihre Tochter gehalten." „Für welche?" „Für die jüngste natürlich," sagte er galant wie immer."

„Du hast es dir gut gemerkt, Hannchen."

„Als wir dann Nachmittags im Telesius'schen Garten in alter Art auf den Treppenstufen des Pavillons saßen und einmal wieder

recht unsere Herzen ausgeschüttet, fiel mir auf, wie du mich mit einem so eigenen Blick ansahst: „Lotte,“ sagte ich, „was siehst du mich denn so an?“ „Ja weißt du, jetzt hast du erst wieder dein altes Gesicht.“ „Gerade so geht es mir mit dir,“ sagte ich.“

„Du gabst mir das Kompliment zurück: ich erinnere mich sehr wohl. Und es hat auch wirklich etwas Wunderbares, wenn mit einmal trotz aller Veränderungen die Züge wieder auftauchen, die man im Geist und Herzen bewahrt. Viel muß im Ausdruck liegen.“

„Das glaube ich auch. So alt ich aussehe, so alt bin ich, erwiderte ich dem Herrn Kammersekretär auf seine Galanterie in gleichem Tone. Wir beide hätten uns ernster sagen können: „was ich erlebt, so sehe ich aus. — Ich war zum zweiten Mal Wittwe, und das Leben ging doch weiter, ich hatte doch wieder froh sein gelernt.“

„Ich duldete noch unter dem schweren Geschicke, von einem Herzen, das mir innerlich längst entfremdet, mit dem ich wahrhaft nie wieder vereint werden konnte, vor den Augen der Welt, nach dem Gesetze noch nicht getrennt zu sein. Es rächten sich meine hochfliegenden Träumereien, nur mit einem Manne von Genie glücklich werden zu können.“

„Reißen wir die alten Wunden nicht auf. Ganz vernarben sie nie — man fühlt doch nicht immer den brennenden Schmerz.“

„Ja, mein Hannchen, in deinen lieben Kindern erwuchs für dich der beste Trost. So wohl ist es mir nicht geworden.“

„Auch du hast dich durchgekämpft zu einem Leben, reich an Liebe und segensvoller Thätigkeit. Erst lebt man für sich, dann für Andere: das hast auch du erfahren und erfährst es noch täglich, wie es so vielleicht nicht sein könnte, hättest du zugleich die Sorge für einen großen eigenen Haushalt. Dir vor uns Allen wurde zu Theil, das Sinnbild zu tragen eines der wenigen nicht verblaßten Jugendideale. Was ich mich darüber gefreut, ich kann es dir nicht sagen. Zeige ihn mir doch auch, präsentire dich in deinem wohlverdienten Glanze. Ich habe den Luisenorden wol schon oft gesehen, ich will ihn nun aber auch an dir sehen.“

„Ich habe mich selbst sehr darüber gefreut, das leugne ich nicht. Friederike war gerade hier, als ihn mir der Präsident brachte — das letzte Mal, daß sie bei mir gewesen.“

„Geht sie denn jetzt gar nicht mehr aus?“

„O kein Gedanke! Ja — mache dich nur darauf gefaßt, du findest sie sehr, sehr schwach. Sie ist freilich auch etwas älter wie wir — viel nicht, und früher sah es ihr keiner an. Sie hatte immer so etwas Feines: „kleine Pferde bleiben lange Füllen,“ pflegte sie zu sagen, wie sie jetzt sagt: „ich wachse mit der reifen Gerste um die Wette.“ Mit einmal ging es dann um so schneller bergab. Der Tod ihres Mannes war der erste harte Stoß, bald folgte mehr, wie man das so oft sieht: Glück und Unglück kommen selten allein. Was ihr jetzt Sorge macht ist auch das Haus. Für die Kinder ist es nachgerade zu beschränkt. Die würden es im Hause der anderen Schwiegereltern viel bequemer und schöner haben. Sie reden ihr zu, mit ihnen hinüber zu gehen. Aber das will sie auch nicht — „das lohnt nicht mehr,“ sagt sie.“

„Manchmal hat sie doch noch gute Stunden, plaudert munter und weiß Manches, was mir schon längst entfiel. Neulich ging ich ein bischen scharf mit der heutigen Zeit in's Gericht, da schalt sie mich. „Lotte, Lotte, wer hätte das gedacht! Weißt du nicht mehr, wie wir über die alten Herren lachten — im Garten, hinter ihrem Rücken, versteht sich, sonst wäre es uns schlecht bekommen — wenn es wieder hieß: „Freunde, wir leben in einer Welt... Freunde, es ist eine Zeit!... Herr, sieh dein Volk an, es sind lauter Zigeuner... bis der alte Engelrecht, das Original, sich den zweiten Rock zuknöpfte: „Freunde, es wird kühl“ — und Alles aufgegessen und ausgetrunken war — trotz der bösen Zeit und der schlechten Welt. Dann wurde es nämlich immer kühl, wenn wir junges Volk auch noch so gerne länger draußen geblieben wären.“

„Ja so etwas weiß sie Alles noch bis in's Kleinste — besser, als was vor einem halben Jahre oder ein paar Wochen geschah. „Es scheint mit dem Geistesauge zu sein, sagte Riekchen selbst, wie mit dem leiblichen — und da hielt sie die Hand so näher und ferner, wie wir Alten thun beim Lesen, wenn man probirt, in welcher Entfernung es allenfalls noch am leidlichsten geht ohne Brille: — je weiter je besser, in der Nähe am schlechtesten. Schade, daß der Optikus für den alten schwachen Geist nicht auch Gläser hat. Ich kaufte mir gleich eins, wenn der Herr Sachs wieder kommt.“

„Ja, ja, mein Hannchen! mit unseren Jugendfreundinnen und Freunden fängt es an kümmerlich auszusehen. Riekchen erwähnte den alten Herrn Engelrecht. Wenn „der junge" jetzt im Schlafrock und Pantoffeln, aus denen er fast gar nicht mehr herauskommt, im Hause herumschlarrt, mit der Pfeifenspitze unter das schwarze Sammetkäppchen fährt, oder unter die Perrücke — das nimmt er sich gar nicht übel — und sich den kahlen, wie eine Billardkugel blanken Schädel kraut, würdest du den „leichtsinnigen Theophil", den „angenehmen Schwernöther, unsern liebsten Tänzer im „Schottisch Trio" nicht wieder erkennen." —

„Der kecke Reiter ist er dann auch wol nicht mehr?"

„Er wagt sich nicht einmal auf den Reitbock am Schreibpult, seitdem er die Schwindelanfälle hat."

„So kann's ihm auch nicht mehr passiren, in kurzer Schnürenjacke und hohen Stiefeln mit Pfundsporen — abgesetzt, doch reitend sitzen zu bleiben — auf dem Zaune, während sein Fuchs reiterlos abgeht, daß die Steigbügel wie die Schleudern fliegen, und uns auf eigene Hand Fensterparade macht."

„Doch ist er noch immer ein Held gegen unsern guten Herrn: „Was geliebt?"

„Ach, sage doch, wie geht es dem denn? Biegt er sich noch immer, wie eine Binse vor dem Westwind, über den Ladentisch und kriecht den Kunden fast in's Gesicht mit freundlich gekniffenen Augen: „Was geliebt? Was geliebt?"

„Wo denkst du hin? Wie lange hat der Sohn das Geschäft!"

„Freilich, freilich — ich hab's auch gehört. Man vergißt so etwas nur immer wieder — und meint, die anderen Alle bleiben, wie sie sind, während wir allein einpacken."

„Vor einigen Tagen traf ich Vater und Sohn vor dem Georgenhospital. Das ist ja ein Platz, wo man außer den spielenden Kindern auch manches Alterchen findet. Nein, aber das sieht man doch selten. So schüttelt er immer mit dem Kopf — ich sage dir: kläglich! Wir gingen ein wenig zusammen, Schrittchen für Schrittchen. Alle Augenblicke blieb er schon wieder stehen, stemmte den Arm in die Seite und keuchte. „Setz' dich doch, Vater," sagte der Sohn, „du wirst müde sein." „Ich müde?" Ganz stramm richtete er sich auf und

wollte weiter, wäre aber beinahe gefallen — er hielt sich nur am nächsten Baume. Nun nahm ihn sein Sohn unter den Arm und führte ihn zu einer Bank. Ein Bettler sprach uns an, dem er auch etwas geben wollte. Der Sohn mußte ihm den Beutel aus der Tasche ziehen und wieder einstecken — er war es doch nicht im Stande mit den zitterigen Händen. Wie er sich setzte, hatte der Sohn ihm auch die Rockschöße ausgebreitet. Wie der Mensch so herunterkommen kann — ach, es ist schrecklich! Da lobe ich mir die alten Alborns. Sonst ist in jedem Spiele deutscher Karten nur ein Eckerndaus. Da sind zwei — er wie sie — es ist eine wahre Freude, die alten Leutchen zu sehen: — noch immer wie die besten Daueräpfel um Ostern."

„Die bringen's am Ende bis zur diamantenen — die goldene Hochzeit haben sie ja wol schon gefeiert?"

„Ja vor fünf — nein, erlaube mal — es werden schon sechs Jahre. Ja, ja, nächsten September werden es sechs Jahre."

„Ein seltenes Glück!"

„Nun die waren immer kernkräftig, das Bild der Gesundheit. Aber was sagst du zu der Kriegsräthin? Die hat doch gepiept und gestöhnt ihr Leben lang und an den „Nörfen" gelitten, als sonst noch kein Mensch wußte, ob es die dummen Dinger gab oder nicht, die jetzt eine so große Rolle spielen. Ihr Mann desgleichen zum Umblasen. Als sie getraut sind, fiel sie in Ohnmacht; wie er das sieht, wird er todtenbleich, schwankt — ein Glück, daß die Stühle hinter ihnen standen — wird auch schwiemelig. „Das lohnt ja das Traugeld nicht", sagte mein Bruder. Der Vater sagte aber: „gebt Acht, die werfen noch die Aepfel und Birnen mit euren Knochen von den Bäumen." — Nun er ist lange hinüber. Aber was fehlt ihr? Sie nahmen doch ein Kind aus dem Waisenhause, einen netten Jungen. Der schlug ein, hat ihnen viel Freude gemacht. Sie gaben ihm die beste Erziehung — das muß ihnen der Neid lassen. Jetzt ist er ihre Stütze im Alter. Und so wurde sie Mutter und Großmutter — hat ihr noch nicht der kleine Finger weh gethan! Jedes Kind kostet einen Zahn, heißt es. Von ihr läßt sich das nicht sagen. Indessen die kann man doch los werden. Nun hat sie sich aber ein ganzes Gebiß einsetzen lassen. Und mit 'n bischen Roth aufgelegt, 'n bischen Baumwolle unter den Backen, dazu

der schöne falsche Scheitel — ich sage dir, Hanne: wie ein junges Mädchen! Wer nicht mehr beißen kann, kann auch nicht mehr küssen, soll Gute Nacht sagen und schlafen gehen, sagt ein grobes altes Wort. Aber sie kann's ja nun wieder. Sie hat auch noch ein galantes Abenteuer gehabt.

„Aber Lotte!"

„Ja ja, höre nur! Es war schlimm, hätte noch schlimmer werden können. Vor aller Welt — und er war nicht blöde, packte dreist zu — der Eisbär in der Menagerie. Der riß ihr ein ganzes Stück aus der Schulter, beroch es, schnupperte, schnupperte wieder, drehte es um, beroch es auch von der andern Seite, kostete und warf es weg. Der wird sich gewundert haben! Er hatte gewiß schon immer so sehr Verlangen auf Menschenfleisch. Das lachte ihn so an, sah so zart, so apetitlich aus. Er hatte gar nicht gedacht, daß das Zeug so verdammt trocken, zähe, saft- und kraftlos sein könnte, wie das Stück schwarzer Taffet, und das Pack Watte, was er ihr ausgerissen. Nun — ist es nicht besser, wir lachen, als daß ein wirklich Unglück geschehen wäre?"

„Lebt ihre Mutter denn noch?"

„Und wie!"

„Die muß aber schon sehr alt sein?"

„Kindchen, Kindchen — glauben Sie — sagt sie immer, bis zum siebzigsten Jahre bin ich auch schwach und kränklich gewesen. Die Natur muß sich nur erst durcharbeiten — bei Einem früher, beim Andern später... Wie alt sie ist? Nach ihrer Rechnung: einundneunzig — so hat sie mir selbst gesagt, aber die Kriegsräthin winkte mir gleich verstohlen zu und theilte mir nachher mit, unter dem Siegel: „Mutterchen ist doch auch noch 'n bischen eitel, sie macht sich jünger. Sie ist zweiundneunzig geworden." Am Sylvester hatte sie ein geschwollenes Gesicht: „Bis ich meinen Vierten nehme, ist's doch wieder besser, sagte sie — glaubt es mir, beim ersten Mal besinnt man sich am längsten, nachher macht sich's immer leichter und leichter." Den Abend mußte sie doch bei Punsch und Pfannkuchen ihr Partiechen haben, und wie's Zwölf schlägt, stößt sie an mit Allen: „prosit Neujahr, Kinder — Hundsfott wer das nächste Jahr nicht wieder auf dem Platze ist."

Hannchen konnte noch immer so herzlich lachen. Und es war noch immer ein so tiefes, nur nicht mehr ein so klangvolles Lachen. Von dem „ein bischen was Verwegenen" war auch wenig mehr zu merken, nur das letzte äußerliche Denkzeichen doch noch immer nicht ganz verwischt von „der traurigen Geschichte, bei der Alle lachen mußten." Zuweilen hielt Hannchen die Hand an das Ohr. In größerer Gesellschaft würde sie es öfter gethan haben. War man allein mit ihr und sprach nur langsam — so sehr zu schreien brauchte man gar nicht, — da verstand sie Alles ganz gut.

Auch Lottchen's Heiterkeit war noch mit vieler Anmuth empfunden — nur kam die innere Anmuth doch nicht mehr ganz so reizend heraus. Ihr einst so schöner, obwol nicht ganz kleiner Mund hatte die Gewöhnung angenommen, bei lebhafter Rede sich so eigen zur Seite zu ziehen, was dem Gesicht etwas Gespanntes gab. Verschwunden war der sanfte Schwung im Umriß der hohen Gestalt. Nur wenn sie sich emporrichtete, wie erst, da Hannchen ihr die Ordensschleife auf die Schulter steckte, hatte sie doch noch immer etwas wirklich „Majestätisches".

Als die beiden Freundinnen dann die dritte in ihrem Jugendbunde aufsuchten, fanden sie Friederike in der That schwach — sehr, sehr schwach. Der Druck ihrer Hand war aber noch kräftig. „Und das behalte ich auch," sagte sie, „das habe ich vom Hantiren und Heben der Gewichte im Laden beim Onkelchen." Jener Glanz, der einst goldig auf ihren kastanienbraunen vollen Flechten schimmerte, schimmerte nun silbern um die grauen, mit einer Haarnadel an den Schläfen zusammengesteckten beiden Löckchen. Furche an Furche hatten die Jahre über diese reine, nicht hohe Stirn gezogen. Eingefallen war der Mund. Das feine obere Profil, die regelmäßige echt weibliche Kopfbildung vermochte keine Zeit zu erschüttern. Die matten stumpfen Ringe des Greisenalters legten sich auch um das erblichene, einst so tiefe Blau ihrer Augen. Wenn aber in dem altersschwachen, gebrochenen Körper, was nicht in ihm sterblich, wieder hell aufleuchtete, wie nun bei der Begrüßung mit den Freundinnen der Jugend, dann waren es noch immer sehr freundliche Augen. Und das blieben sie, bis sie sich für immer schlossen.

20.

Kehraus.

Das war ein trauriger Tag, als die beiden Herren kamen — ein junger, der Alles aufschrieb, und ein älterer, ein großer strammer Mann mit einer blauen Schnalle im Knopfloch, der Alles schätzte...

— Auch den alten flügellahmen, kahlköpfigen blinden Kanarienvogel, der doch noch so schön sang, wenn der feine Schläger den Frühling wieder merkte an den zwischen seine Käfigdräthe gesteckten zarten grünen Blättchen und weißen Blüthchen frischen Vogelkrautes?

— Auch das kleine Spinnrad der Eltermutter, das schon — wer weiß wie lange — aus einander genommen, auf dem Boden lag, dessen zierliches Rädchen — wer weiß wie lange schon – nicht mehr geheimnißvoll schnurrte beim Summen eines alten Liedchens oder zu den Reimen eines Märchens, wie sie so schön doch nur gesungen oder erzählt werden in unserm „Oberland“ mit seinen blaublühenden Flachsfeldern und waldumkränzten Seen?

— Auch das Körbchen von gedrechseltem, braun polirtem Holze, inwendig mit einer Perlenstickerei, und darin vier Nadeln, nur wenige Male herumgestrickt, die fünfte durchgesteckt, und am Faden das Knäuel?

Ja schon hatte der jüngere Herr die Feder eingetaucht, um auch dies Körbchen einzutragen in seine Liste, schon hatte der stramme Mann seine Hand ausgestreckt, schon krümmten sich die Finger zum Griff: da schien seine Hand — sonst eine feste Hand — ein wenig unsicher zu werden, sein Gesicht — sonst ein festes Gesicht — ein wenig zu zucken. Das war ein seltsamer, obwohl nur ganz leiser Zug um seine glatt rasirte Oberlippe und an den Mundwinkeln. Es war dem strammen Manne sichtlich unbequem, daß sich seine Mundwinkel und die so unzeitig weiche Oberlippe in Dinge mischten, die sie gar nichts angingen, aber — richtig! der stramme Mann setzte das Körbchen, das seine ein wenig, nur ganz wenig bebenden Finger auch wirklich schon erfaßt, sachte und still wieder weg, als hätte er sich an etwas vergriffen, worüber ihm und seinem Amt keine Macht gegeben. Er schätzte das kleine Körbchen am höchsten von Allem —

er schätzte es gar nicht... Die Umstehenden hatten untereinander etwas gesprochen, lächelnd, doch mit bewegter Stimme und leise. Er hörte nur ein paar Worte, aber die verstand er ganz gut: „Schlage mir nur wieder auf, mein Tochterchen, mache ich ihn nicht zu, macht ihn wer anders zu — ein Strickzeug muß der Mensch doch haben."

„Trinken die Herren aber nicht mal erst ein Glas Wein? Wir haben noch viel vor uns. Sie sind es wol gewohnt, lieber Michels — aber gewohnte Arbeit macht auch müde auf die Dauer."

Der stramme Mann mit der blauen Schnalle hieß bisher „Herr Michels" oder „Herr Taxator". Von nun an hieß er „lieber Michels". —

Und wieder ein trauriger Tag — nicht doch, kein trauriger — ein öder, öder Tag. Fremde Menschen kamen und gingen, besahen das Haus von oben bis unten, von vorne und von der Hinterseite. Die Einen fanden es „doch sehr verwohnt", die Anderen richteten sich schon ganz häuslich ein. „Dies könnte ich für mich nehmen, das könnte dann deines, dieses die Kinderstube und das da unser Schlafzimmer sein." Einer hatte gedacht, der Schrank sei von Lindenholz — einer, der Sekretär sei nicht von Birkenmaser, sondern von Mahagoni — einer, der ganz alte Sekretär, der in der That von Mahagoni, sei nicht gar so plump und schwerfällig — und wieder einer, die Bankenbettstelle sei keine Bankenbettstelle, sondern eine „Schlafbank", die am Tage, zusammengeschoben und zugeklappt, auch noch als Anrichtetisch in der Küche benutzt werden könnte. „Ja, und wenn die Kommoden und Spiegel nur etwas moderner, Gläser und Teller wenigstens im Dutzend vollständig wären!"... Erinnerte das nicht an jenen Marodeur, der eine nach der andern von des Großvaters Tabakspfeifen nahm, sich sehr genau besah und wieder wegstellte: „trop long... trop long..." Da zuckte der Großvater die Achsel: „Wenn ich mir wieder Pfeifen anschaffe, werde ich nur kurze nehmen, damit die Herren Soldaten auf dem Marsch bequem daraus rauchen können." —

Und nun der ödeste, der allerödeste Tag, den das Haus erlebt, seitdem es erbaut und bezogen. Ein Herr mit langen weißen Haaren führte, gleich Diogenes, schon am hellen Vormittage seine Handlaterne mit sich, die nicht größer aber auch nicht viel kleiner als die neuen Straßenlaternen. Er brauchte dann nicht noch nach Hause, ehe er

in die Ressource ging, wo der Ledige zu Mittag speiste und dann meistens bis zum Abend verblieb. Nach ihm erschien eine Dame, die lauter feine Sachen anhatte, und eins paßte immer zum andern wie die saure Gurke zur Buttermilch. Hätte sie sich das Allereleganteste aus Paris kommen lassen, an ihr sah es doch aus wie vom Trödelmarkte — aber eine gute liebe Frau. Dieser Dame wie dem Herrn war eine Leidenschaft für Versteigerungen eigenthümlich. Sie kamen weniger um zu kaufen, als weil sie ja die Zeit dazu hatten, und weil es ihnen nun einmal Spaß machte. So begaben sie sich auch an diesem ödesten aller öden Tage zum Spaß unter die doch ziemlich gemischte Gesellschaft des kauflustigen Publikums, saßen zum Spaß in der vordersten Reihe, athmeten zum Spaß die stickige Luft, lachten zum Spaß immer wieder noch einmal mit über die wohlbekannten Witze, mit denen der erfahrene Auktionator den eintönigen Gang des trockenen Verfahrens geschickt zu beleben wußte, boten zum Spaß mit... „5 Silbergroschen zum ersten... 5 Silbergroschen zum zweiten... 6 Silbergroschen... 6 Silbergroschen zum ersten... 6 Silbergroschen zum zweiten... 6 Silbergroschen zum zweiten... und zum — dritten!“ Und zum Spaß war Diogenes sitzen geblieben mit dem alten Haubenstock, wie vorher die „plachanterige“ feine Dame sitzen blieb mit einem schartigen Rasirmesser aus der vorgeschichtlichen Zeit der Familie, wo der Großvater sich noch selbst barbierte..

Vor dem Hause stand eine Tragbahre. Schwere stampfende Schritte, als wollten sie die Dielen durchtreten, hallten im Korridor und auf den Treppenstufen: „Sachte sachte, — noch was höher — ganz herum, ganz herum — halt, halt doch, halt! Kaput ist rasch, wieder heil langsam — macht die Thür doch noch mehr auf, wir kommen ja so nicht durch.“ Das Klavier wurde hinausgeschafft mit abgeschrobenen Füßen, und doch hatte die ganze Art des schwerfälligen Transportes eine nicht zu ferne Aehnlichkeit mit jenem andern, wenn einer der Hausgenossen hinausgetragen wird „die Füße voran“. Es war, als wüßte die, beim Aufmachen des zweiten Thürflügels unwillkürlich angestoßene Klingel, warum sie so schreckhaft beweglich bimmelte. So bimmelte das Glöcklein in dem kleinen hölzernen Thürmchen auf dem Dache des Hospitals in jener schauerlichen Nacht, als nebenbei die Tabaksfabrik abbrannte... Wohin kam das Klavier? Was war gegeben

für den alten Kasten von Ahornholz, mit den rostigen Saiten, mit den noch vor keinen zehn Jahren ganz neu und, worauf es ankommt, sehr geschickt belederten Hämmern, mit dem ganzen, nur so wenig klappernden, nur so selten in den obersten Tönen anhackenden Mechanismus — und all den theuren, darin schlummernden Erinnerungen? Wer das alte Klavier nach diesem seinem innern vollen Werthe bezahlt, hätte doch vielleicht besser gethan, sich einen neuen Concertflügel aus einer der renommirtesten Fabriken zu verschreiben.

Dem Clavier folgte ein anderes Instrument, kein musikalisches, dessen Ton aber doch auch in vergangenen Tagen einen wunderbaren Zauber übte — der große — ach, wie manche andere emeritirte Größe, schon längst zu würdevoller Muße in der Rumpelkammer zurückgesetzte Bratenwender. Was für eine sinnreiche Maschine! Am offenen, von einer kleinen Fangemauer in aller Gluth zusammengehaltenen Feuer drehte er den fetttriefenden Braten mit unerschütterlicher Gleichmäßigkeit. Die Köchin hatte keine Mühe, als den Braten an den Spieß zu stecken, von Zeit zu Zeit zu begießen, und von Zeit zu Zeit das Werk aufzuziehen, dessen wesentlichste Bestandtheile: ein Zahnrad und eine mit Feldsteinen unten beschwerte Zahnstange. Mit dem Läuten der Kirchenglocken ließ es sich nicht vergleichen — das fiel auch Niemand ein: und doch ohne dies gleichsam Appetit machend feierlich durch das ganze Haus schallende Rasseln beim Aufwinden des Bratenwenders — es wäre kein rechter Sonntag gewesen.

Zwei andere Träger hatten den Kronleuchter in der Mitte einer Stange befestigt und so auf die Schultern genommen. Die kantigen Glaszierathen schillerten in trüben Regenbogenfarben und klimperten noch trübseliger, als wäre ihnen auch nicht gleichgiltig, wer der Krone zum nächsten Feste die Lichter aufstecken und anzünden würde.

Das letzte Paar im Kehraus sind die beiden „schwarzen Männer". Nicht immer waren sie schwarz, vordem waren sie bronzirt. Sie waren auch nicht immer bronzirt, vordem waren sie weiß, so wie sie einst in Gips gegossen. Es waren zwei Büsten. In griechischer Schrift stand auf der einen „Homeros", auf der andern „Platon". Im Hause, bei lieben Nachbarn, guten Freunden und Bekannten waren und blieben es immer nur die „schwarzen Männer"... „Und da wundern sich über Aehnliches Andere," meinte unser alter Haus-

freund, die noch lange kein Homer sind, und ein Plato auch wol nicht.“ —

Die unteren Zimmer waren schon früher geräumt. Doch kamen der Hausherr, die Hausfrau und die Kinder nun noch einmal wieder. Noch einmal gingen sie Alle durch den Garten, um all den lieben Plätzen Lebewohl zu sagen. Dann wurden die Schlüssel einem andern Hausherrn, einer andern Hausfrau übergeben. —

Und nun ist es still geworden, ganz still in dem leeren Hause. Nur schattenhafte Striche hie und da zeigen, wo die Möbel standen, die Bilder und Spiegel hingen, die Wanduhr tickte und die heiteren wie die ernsten, die glücklichsten wie die trüben, die schleichenden wie die fliegenden Stunden in gleichem Tempo schlug. Die kahlen Mauern erscheinen enger zusammengerückt, als wie das Haus noch voll von Sachen war. Und so fremdartig, so gespenstig Alles, nachdem den Wänden geraubt, was die leeren Räume erst zur menschlichen Wohnstätte macht... Es sind die alten vier Wände nicht mehr. —

Ein paar Schächtelchen von rohem Holze stehen noch auf dem Fensterbrett der Küche. Der Deckel des einen liegt zertreten am Boden, die obere rauhe rothe Fläche hie und da zerschrammt. Das letzte Zündhölzchen, der letzte Span Kien, die letzten Scheite Holz sind verbraucht. Und wo blieben Stahl und Feuerstein — hier einst so wesentliche Requisite? Wo das Blechkästchen mit dem schwarzen Zunder, der ihre Funken begierig auffing, und in dem die glührothen Punkte dann kribbelnd umliefen, bis das Flämmchen am zerknickten Schwefelfaden seinen magisch blassen, bläulichen Schein in das Dunkel warf? Wo blieb der flackernde Glanz, die Gluth, der aufwirbelnde Rauch des letzten Feuers, von dem jetzt nur noch kalt und todt ein Häuflein Asche auf dem verlassenen Herde?... Doch hoch oben in den kohlschwarzen Schlott scheint noch immer das viereckige Stückchen Himmelblau, und noch zwitschert auf dem Schornsteinrande die Rauchschwalbe ihr altes bescheiden frohes Liedchen. Aber der Sommer geht zu Ende, bald zieht sie auch. Wenn die Schwalbe wieder kommt, werden andere Hausgötter hier walten.

Glück und Segen auch dem neuen Herdfeuer!

21.

Bekenntnisse.

Wenn wir immer tiefer in den Herbst und Winter hinein geriethen, — schrieb unser alter Hausfreund, wir fanden es in seinem Nachlaß — wenn die Tage immer kürzer wurden, kaum es lohnte, am späten Morgen die Lampe auszulöschen, die man am frühen Abend doch gleich wieder anzünden mußte, und die Sonne manchmal, weiß der liebe Himmel wo spazieren ging, ohne für uns arme Erdenwürmer auch nur einen einzigen mitleidigen Blick übrig zu haben, wie oft sagte ich da: „ei, wenn die Sonne einmal ganz vergäße wieder zu kommen, was dann, Schwesterchen?“ Die gute Schwester, die für meinen kleinen Haushalt sorgte, wie's besser die beste angetraute Hausfrau nicht vermocht, die mir niemals weh gethan — höchstens meinen, von je sehr schwachen, aber für Farben äußerst reizbaren Augen, wenn sie eine etwas zu grell gelbe Schleife auf ihr Häubchen steckte. Gelb, nur ein blasseres, nicht ganz dies scharfe Citronengelb stand ihr ja gut und ließ kaum merken, daß ihre Gesichtsfarbe doch auch ein wenig in's Graugelbliche spielte... Die gute Schwester! Wahrhaft betrübt hat sie mich nie als in jenem Sommer, wie ich die Windmühle mit einem Flügel sah und dachte: das bin ich. Nun die Mühle mahlte doch noch, wenn gleich der arme eine Flügel sich langsam und traurig drehte, und die Mühle weniger schaffte. Aber sie schaffte doch noch. Ja dazumal wurde es auch dunkel um mich und in mir am hellen Sommertage. Um wie viel mehr, als das Jahr wieder zur Neige ging, als wieder einen Tag Nebel, einen Regen, einen Tag Regen, den andern erst recht Nebel, die triefenden Aeste der kahlen Bäume gar nie mehr trockneten — einmal Schnee, der sehr weiß herunterkam, um zu desto schwärzerem Schmutz zu werden, ein andermal der Himmel so düsterlich grau, daß er das bischen Licht, was er noch hatte, nur von den glänzenden Schneefeldern hier unten geborgt zu haben schien... Ei, wenn die Sonne gar nicht wieder käme? sagte ich mir banger denn je. Das ging so bis in den Januar, auch wol bis Ende Januar. Den einen Morgen sitze ich auch wieder an meinem Schreibtische, ohne zu schreiben. Mir

fiel nichts ein, ich war ganz dumm, und mochte gar nichts wissen von der lichtlosen, grauen eiskalten Welt da draußen: da schimmert und flimmert so was seitwärts, nicht ganz draußen, nicht ganz d'rinnen. Das Auge muß doch hin unwillkürlich — und siehe! ein goldlichter Streif, nur ganz schmal, keinen Finger breit, säumt die Fensterwange. Aber es ist doch Licht: die alte Sonne, der alte Gott lebt noch! Gottes Sonne hat ihr Antlitz doch noch nicht ganz und für immer abgewandt von der alten dunkeln Erde, von unserm alten leidigen lieben Erdendasein. —

Am gleichen Morgen begann ich, einzelne Erinnerungen aus meinem Leben aufzusetzen, die ich hier gerne mittheilte, dürfte ich nur annehmen, daß sie den Freunden, für die diese Blätter bestimmt, zu einiger Unterhaltung gereichen könnten, was nicht immer so ganz leicht vorauszusehen. Nur ein untrügliches Zeichen habe ich jetzt. Werde ich von dem, was ich schreibe, so ergriffen, daß mir die hellen Thränen über das Gesicht rollen, in der Tiefe meiner Empfindung oder vor Lachen, dann weiß ich sicher: das Zeug taugt nichts. Freilich gab es eine Zeit, wo ich das noch nicht so wußte. —

„Um Himmelswillen, was haben Sie? Sie sind ja ganz aufgeregt," sagte mein lieber Herr Nachbar, der mich zu einer Partie Schach besuchte, als ich eben eine der ergreifendsten Scenen meines Trauerspiels vollendet. Ich machte um so weniger ein Hehl vor ihm, als ich dem Abschluß des Ganzen nahe, von dem Wunsche beseelt, das Werk zuvörderst in vertrautem Kreise vorzulesen. Der liebe Herr Nachbar nahm es mit gewohnter Freundlichkeit auf, doch nicht ganz so warm, als ich vorausgesetzt. Um so mehr geboten schien, den Freund mit meinen Intentionen bekannt zu machen. „Ich stelle Schiller sehr hoch — aber..." Mein lieber Herr Nachbar stand auf und gab mir die Hand. „Ich halte mich für kein Genie"... Jetzt trat der liebe Herr Nachbar mit einer gewissen Eilfertigkeit ein paar Schritte zurück. Ohne sich umzusehen, mich immer fest im Blicke, bewegte er sich weiter in der Richtung auf die Thür zu. Als höflicher Wirth will ich ihn begleiten und womöglich mich doch auch noch vollends aussprechen. So vertrete ich ihm von ungefähr den Weg. Er zur Seite — ich auch. So manövriren wir denn eine Weile hin und her, Zug um Zug, statt auf dem Schachbrette mit den Puppen in eigener Person

bis ich eine Blöße gebe, und im Nu — weg ist er. Auffallend war, wie er sich bei unseren strategischen Uebungen den Rücken zu decken suchte, besonders gegen den Ofen hin. Bei einem so bescheiden über seine tragische Muse denkenden, hocherregten Dichter mochte ihm der schwere eiserne Haken zum Schüren des Ofenfeuers als eine Waffe erscheinen, die unter Umständen gefährlich werden konnte. Das Alles wurde mir aber erst später ganz klar. Einstweilen vollendete ich mein Stück, und nach Verlauf von einigen Wochen las ich es, meinem Wunsche und Vorhaben gemäß, auch in der That vor. Ich las und las, sah mit keinem Blicke auf und dachte an nichts, als was ich las, bis zu dem verhängnißvollen: „der Vorhang fällt."

„Und dann kommt noch ein Aufzug?" sagte mein lieber Herr Nachbar.

„Traut'ster Freund, fünf, — das ist ja nur das Vorspiel."

Zunächst kam der Schmorbraten, der nicht länger warten konnte, ohne zu Brei auseinander zu schmoren. Und die Tischunterhaltung war so lebhaft und heiter, stockte keinen Augenblick — ja ich glaubte wahrzunehmen, daß so oft nur die entfernte Möglichkeit einer Stockung sich zeigte, das allgemeine Streben, es nicht dahin kommen zu lassen, einen gewissermaßen krampfhaften Charakter annahm. Die fünf Haupt-akte wurden den Abend nicht mehr gelesen.

Ein günstigeres Gestirn schien meinem Lustspiel aufzugehen, das ich in demselben Kreise vorlas. Es wurde viel gelacht Anfangs. Ich hatte komische Züge von Bekannten entlehnt, und das ist denn sehr dankbar. Ich hätte nur mehr davon bringen sollen, allein dann hätte ich vielleicht zu sehr in die Nähe greifen müssen, und das wird dann manchmal wieder weniger dankbar. Nach und nach verlor sich die Neigung zum Lachen, es wurde stiller, immer stiller, die Gesichter immer ernster: zuletzt konnte man die Lampen knistern hören. So ein feierliches Schweigen hätte ich mir wünschen mögen bei der letzten Scene des letzten Aufzuges meines Trauerspiels. Das Lustspiel hatte nur einen Akt. Als ich das Manuscript wieder zuklappte und aus der Hand legte, wollte erst Keiner mit seinem Urtheil heraus, bis ich dringend darum bat. „Wenn ich ganz aufrichtig sein soll," sagte der Hausherr. „Versteht sich, versteht sich, sonst hat es ja keinen Werth." „Nun — da gefiel mir das Trauerspiel doch schon noch besser." Tante

Malchen rieb sich die Augen: „ich finde es sehr hübsch, und bei der Aufführung wird es sich ja noch viel hübscher machen, wenn recht gut gespielt wird — und im Kostüm — und mit den Dekorationen"... Warum war die gute Tante Malchen nur nicht Generalintendant der königlichen Schauspiele oder wenigstens Oberregisseur? Der sofortigen Inscenirung hätte nicht das Mindeste im Wege gestanden.

Für etwas Eigenthümliches hielt ich meine „menschliche Komödie". Die las ich aber nicht vor. Ich theilte sie in der Handschrift einem andern Freunde mit, und da er, der sonst ziemlich oft kam, seitdem weg blieb, auch sich gar nirgend mehr zeigte, wo ich ihm hätte begegnen können, lud ich ihn zu Mittag ein. Er ließ zusagen und erschien pünktlich. „Nun haben Sie gelesen?" „Gewiß" — er drehte eifrigst seine silberne Dose zwischen den Fingern. „Vor Allem eine Frage: Sie haben den Humor im höchsten Sinne erstrebt, nicht wahr?" „Das leugne ich nicht." „Da liegt der Hase im Pfeffer. Es mag ja Alles wunderschön, meisterhaft nach Ihrem Princip sein — nur unsere Principien gehen zu sehr auseinander. Darauf entwickelte er seinen „höchsten Humor" und der hatte denn einen gar nicht genug zu schätzenden Vorzug vor vielen, ja den meisten anderen Bestimmungen dieses, unendlich oft und unendlich verschieden gefaßten Begriffes. Sein höchster oder tiefster Humor war eben so anschaulich als allgemein verständlich. Mir personificirte er sich sofort in der Gestalt eines langen, hagern, bartlosen, nicht mehr jungen Herrn, der in abgetragenem grauen Anziehmantel, den Regenschirm unter dem Arm, in etwas zu kurzen Hosen, mit desto längeren Schritten daherschiebt, ausgerüstet mit einer Menge guter Kenntnisse, mit Citaten, Anekdoten und Schnurren vollgepfropft bis an die Halsbinde, und pflichttreu zu seinen Lectionen eilt. Mit einem Wort: sein Urtypus des tiefsten oder höchsten Humors glich auf ein Haar meinem Freunde, dem gelehrten Herrn Magister selbst. Da konnte die Muse meiner armen Tragikomödie freilich kein Glück bei ihm machen. Die ging nicht in ausgewachsenen Hosen und im grauen Mantel... Ich theilte das Schicksal jenes Hakenbüdners: „habe ich Schmeer, wollen sie Hering — habe ich Hering, wollen sie Schmeer — habe ich Schmeer und Hering, wollen sie gar nichts." Meine, mit dem göttlichen Dante rivalisirende „menschliche Komödie" mußte allerdings, um ihrem hohen

Vorwurfe einigermaßen gerecht zu werden, sowol Schmeer als Hering in starken Dosen anwenden.

Im Uebrigen war der Herr Magister bei bester Laune und bestem Appetit: „Freund, wenn Sie denken, ich bin satt — quod non. Ich bin so frei und nehme mir noch ein Stückchen, aber nicht das Kandidatenstückchen“... „Freund, sehen Sie nicht her, Sie werden denken, mein Magen hat 'nen doppelten Boden wie ein Diebskoffer. Bodenlos ist er nicht, aber auch in einen mäßigen Mantelsack geht viel hinein, wenn man zu packen versteht.“... „Nun aber auch kein Atom mehr! Doch alte Leute sind wunderlich: wenn sie gegessen haben, wollen sie auch trinken.“

Nach Tische kam der Major, der nach seiner Art sogleich die Bilder an der Wand besah. „Dies hing hier sonst nicht.“ „Nein, wir hatten es in der andern Stube.“ „'N hübscher Schlingel — denn ein Junge soll es doch wol sein? Man kann das Geschlecht kaum unterscheiden. Aber die Mädchen räkeln sich nicht so, wenn sie sich malen lassen, oder sich selbst malen wollen.“ Und er ahmte die Stellung nicht übel nach, den Kopf auf den Arm gestützt. Nur war auch damals schon sein graubärtiges Gesicht zu verwittert, um die Nachahmung nicht immer noch recht wohl unterscheiden zu lassen vom Originale des jugendlichen Raphael oder auch nur von meinem Stich. „Und dies große Dings da? Das ist wol das neue Präsent Ihrer dankbaren Schüler?“ „Haben Sie 's noch nicht gesehen? Ja wol das ist's. Nun was sagen Sie? Ist es nicht ein herrliches Bild? Und auch der Stich, sehen Sie sich's nur näher an.“ „Was stellt das denn vor?“ „Wissen Sie nicht, aus der Apostelgeschichte? „Nein, ich weiß nicht.“ „Es ist der Tempelschänder, der in voller Rüstung hoch zu Roß in das Heiligthum dringt.“ Der Major sah scharf hin, das eine runde, in Horn gefaßte Glas am Auge. Ich war wirklich gespannt, was er sagen würde. Und er sagte: „Das Luder hat ja Piephacken.“ Raphael und Andere mochten mehr verstehen von der Malerei, der bessere Pferdekenner war der Major.

Wir hatten ihn nicht erwartet, er kam mir aber sehr gelegen. Einen kräftigeren Verbündeten konnte ich mir gar nicht wünschen in meinem herkömmlichen Streite mit dem Magister, der kein ge-

borner Preuße und pedantischer Purist, nicht des leisesten Verständnisses fähig für unsere provinziellen Sprachfeinheiten.

„Warten Sie, den wollen wir fassen!" Und der Major wandte sich, mir zublinzelnd, mit der Miene eines Examinators an den Magister. „Können Sie mit drei Worten sagen, wie der Schinken kochen muß? Aha — das können Sie nicht, aber wir: der Schinken muß nicht „quabbern" und muß nicht „prischeln", er muß nur „sibbern". Da Sie diese Frage nun nicht beantwortet, werde ich mir erlauben, Ihnen eine andere vorzulegen. Können bei Ihnen die Männer ihren Frauen mit zwei Worten so viel Trautes und Liebes sagen, wie alle Turteltauben der Welt sich nicht mehr sagen können? Ja, ja, besinnen Sie sich nur, mein guter Herr Magister! Nun, bei uns sagen die Männer zu ihren Ehefrauen „traut'ste Frau", und mehr können alle Turteltauben der Welt auch nicht sagen als: „Trutste Fru, trutste Fru." Und jetzt nehmen Sie sich aber zusammen. Bestehen Sie wieder nicht, dann sind Sie fertig." Der Major räusperte sich kraftvoll. „Können Sie mit vier Worten sagen, wie die Männer vor der Hochzeit, und wie die Männer nach der Hochzeit sind. Wir wollen human sein! Können Sie's in Ihrer berühmten Meißener Mundart nicht, geben Sie's im reinsten Schriftdeutsch, meinetwegen auch lateinisch, griechisch, hebräisch oder chaldäisch... Sie werden es bleiben lassen mit all Ihrer Gelehrsamkeit."

„Und wie sagen Sie denn?"

„Ja, mein Bester, ich kann es auch nicht. Lachen Sie nicht, darauf kommt es ja gar nicht an. Unsere Frauen können es aber. Die sagen: „erst jenseln sie un' bonscheln sie, un' denn sind sie strammbulstrig und naupertschig." Und jetzt sind Sie still — keine Silbe mehr gegen unsere alte liebe Muttersprache! Sie sind gewogen und zu leicht befunden mit Ihrem superfeinen Schulmeisterdeutsch. Sie sind durchgefallen — unten durch — klaftertief — total durch. Wollen Sie die Schlappe nothdürftig wieder ausgleichen, da ist nur ein Mittel. Erzählen Sie die Geschichte vom Möppel mit dem Kalbsgeschlinge."

Erst wollte er nicht, aber unser triumphirender Major ließ nicht ab, drangsalirt: und drangsalirte, da gab er endlich nach und erquickte uns richtig noch mit dieser Perle des echten Humors im höchsten und

tiefsten Verstande, vergaß auch nicht, was ihm sonst bisweilen passirte, die Pointe: „Möppel, hast d' m'r geschnappt 's Geschling' — sollst d' doch nich' schnappen und schlampampen d' Sauce... Und fix spuckt er auf die zwei Fingerspitzen und wischt das schöne Recept zur Sauce wieder ab, das er sich mit Kreide auf die ledernen Hosen notirt." —

Ach, jetzt erzählt der lange Herr Magister keine Schnurren mehr, will auch nicht mehr im blinden Reinigungseifer mein geliebtes ehrwürdiges altes Y mit Stumpf und Stiel ausrotten aus unserer deutschen Schrift, für das ich mit ihm so manche Lanze gebrochen. Und schon lange vor ihm ging auch der Major ab „zur großen Armee" — beide vor mir. Wer hätte das gedacht!

Wie sagt der Landmann: der schwache Halm giebt nach, krümmt sich, duckt sich — die Sense geht glatt über ihn weg — die kräftigen mit vollen Aehren leisten Widerstand, fallen Reihe bei Reihe in dichtem Schwad. Wie sagt der Holzhändler: die viel bewunderten ältesten Bäume im Walde — die waren alle einst Krüppelwuchs. Rupft dem einen die Ziege den Kerntrieb ab, verschnitten den andern die Buben zu Spielgerten, so verlor der dritte im Windbruch die Krone. Da wuchsen sie ohne Spitze und Krone, schief und krumm, aber sie wuchsen doch. Und als sie groß waren, gingen der Förster, der das Holz zum Schlagen zeichnete, gingen die Männer mit Axt und Säge, gingen wir Händler Jahr aus Jahr ein bei ihnen vorüber und holten uns für gleichen Preis Schlägerlohn und Transport doch lieber das kernige heile, gerade Holz heraus. Und wie sagte der Scharfrichter: „Zurück, meine Herren, ich muß sehr bitten — Sie sind noch nicht an der Reihe. Doch immer einer nach dem andern! Nur Geduld — die schwersten Verbrecher kommen zuletzt heran." —

Und so nutzen wir die kurze Henkersfrist, den allgütigen Gott anzuflehen um Gnade — wer bedürfte ihrer nicht vor seinem Richterstuhle — von ganzem Herzen zu danken unseren Gönnern, Freunden und treuen Nachbarn für all ihr Wohlwollen, für all ihre Milde und Nachsicht, von ganzem Herzen abzubitten Allen, denen wir Unrecht thaten, mit Vorsatz wol kaum — es kann nur in Uebereilung, in aufbrausendem Affect geschehen sein — von ganzem Herzen zu vergeben allen denen, die uns zum Schaden handelten, uns kränkten

oder zu kränken suchten — gelang es nicht allemal, thut nichts: man sieht doch den guten Willen und nimmt vorlieb — zu vergeben auch denen, die uns mit lächerlich kriechenden Redensarten um den Bart gingen gestern noch, da sie uns brauchen zu können meinten, und heute, da sie meinen, uns nicht mehr brauchen zu können, dem edeln Spruche folgen: wenn ich aufstehe, stoße ich den Stuhl um — ja auch denen — leicht wird es mir nicht — aber als Christ und Philosoph will ich auch ihnen von ganzem Herzen... verzeihen?... Ich denke nicht daran. Das Donnerwetter soll den Herren von ganzem Herzen die Suppe salzen und pfeffern, wenn es ihnen in ihrer edeln Haut am besten schmeckt... Sachte, sachte, Alter! Noch immer nicht reif? Wie lange willst du noch warten? Beuge lieber den Nacken, neige dein Angesicht und bete ein Vaterunser, wenn du's noch kannst... Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.

22.

Der Regenbogen.

Unser alter Hausfreund lag zu Bett. Der liebe Herr Nachbar saß auf dem Stuhl neben dem Bette.

„Die Lerche könnte ich allenfalls noch hören an einem schönen Märztage, wenn Alles ganz still, und das Fenster in der andern Stube offen." Der alte Herr faßte mit beiden Händen das Tuch, das am Fuß-Ende der Bettstelle befestigt, richtete sich auf und sah mit erloschenem Blick seinen lieben Herrn Nachbarn an. „Ich hörte sie gerne noch einmal. Die Lerche ist mir lieber, als die Nachtigall, von der viel zu viel Wesens gemacht wird, wie von Vielem — weil die Grünschnäbel das Wort führen. Nun, die Nachtigall warte ich nicht mehr ab. Was der März nicht will, holt der April. Wenn die Steineiche — Sie wissen schon, welche — das ist immer die letzte, die Frühlingsmode mitzumachen — wenn die Steineiche wieder ihre grüne Florkappe überstreift, denken Sie an mich: dann bin ich

nicht mehr da, mein Urlaub und Nachurlaub sind abgelaufen. Blumen und blühende Bäume sehe ich nicht mehr — wozu brauche ich die auch noch? Auf das Todtenbett, auf den Sarg, in die Gruft eines unschuldigen Knaben, eines Kindes, einer Jungfrau gehören Strauß und Kranz — nicht auf die sechs Bretter und zwei Brettchen eines morschen abgelebten Greises. Daß sich Keiner untersteht..."

Doch ehe der alte Herr den Satz vollendet, wurde er wie von einem innerlichen Stoß zur Seite geworfen und griff hastig nach jenem, ihm zu Füßen eingeknüpften Tuche. Ohne diesen Halt wäre er mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen. Er erholte sich aber gleich wieder. Der liebe Herr Nachbar stand auf. Beide nickten sich zu — ein stiller Händedruck — und der Kranke war wieder allein. Die alte treue Magd saß im andern Zimmer. Aehnliche Zufälle hatte er schon öfter, und es ging immer wieder vorüber. Tief erschüttert war seine Lebenskraft dennoch seit lange, sein Ende nicht mehr fern, wenn auch nicht ganz so nahe, als er glaubte. — Seine letzten verständlichen Worte sind gewesen: „Der Moment rückt immer näher... guten Morgen, Schwesterchen!"

Und als nun eines Morgens der Laden des einen Fensters in des alten Herrn Schlafstube geschlossen blieb, die am andern herabgelassenen Vorhänge leicht wehten und nun stärker flatterten, wie die Thür aufging — als ein Mann eintrat auf den Zehen, mit leisester Behutsamkeit, ein Mann im langen grauen Rock, die Mütze mit großem viereckigen Schirm in der Linken, während die Rechte über den kahlen Scheitel fuhr und das von einem schwarzen Kamme gehaltene, in den Nacken fallende, gelblichgraue Haar zurückstrich, als diese welke, trotz des gemischten Geruches von Möbelpolitur und eines kleinen Morgenschnäpschens, zitternde Hand, deren Adern, Sehnen und Knöchel unter ihrer faltigen Haut zu Tage lagen wie ein anatomisches Präparat, den Zollstock aus dem Stiefel zog und an das Bett hielt, ein paar Mal nacheinander, worauf der Mann seine unter buschigen, eisgrauen Brauen zwickernden Augen wischte: „ich nahm dem Vater und der Mutter das Maß — muß ich's nun auch noch dem jungen Herrn nehmen: — da lag doch ein Blumenstrauß auf dem Bette „des jungen Herrn".

Und als nun den dritten Tag darauf draußen in der Vorstadt

in einem langen, hellgestrichenen Staketenzaune das Thor weit offen, in der Mitte des offenen Thores ein kleiner hagerer, aber fester Mann ernst, ruhig und kühl dastand, wie wenn er etwas erwartete — ernst, ruhig und kühl sein blaugewürfeltes Tuch hervorzog, mit beiden Händen um die Nase legte und ebenso ernst, ruhig, ja feierlich sich schneuzte — ernst und ruhig über den Fahrdamm schritt nach der andern Seite, wo der Boden sich ein wenig erhob, und man die Straße, die nicht ganz gerade, besser übersehen konnte, ernst und ruhig zurück ging, sich wieder kühl erwartungsvoll in die Mitte des offenen Thores stellte und ernst, ruhig, ja feierlich ausspie: — da hatte doch auch schon die Steineiche, die ihre knorrigen Aeste über den Kirchhofzaun breitete, und „die immer zuletzt die Frühlingsmode mitmachte, ihre grüne Florkappe übergestreift".

Und als nun der vom Meister Todtengräber erwartete Zug, der Anfangs wie eine einzige dunkle Masse erschien, sich entfaltete — voraus allerlei Leute, die ab und zu still standen, sich umkehrten, weiter gingen, wieder still standen, sich wieder umsahen und wieder vorausgingen — dann vier Pferde, lang gespannt und schwarz verhüllt bis auf die Ohrenspitzen, die in besonderen schwarzen Futteralen steckten, geführt von Knechten in schwarzen Radmänteln, dann der schwarze niedrige Wagen mit schwarzer Sammetdecke, auf dem der schwarze Sarg — und so Alles schwarz, schwarz und wieder schwarz: — da waren die schwarzen „sechs Bretter und zwei Brettchen" doch von einem schönen frischen Kranze umwunden.

Und als nun der düstere Zug am Thore hielt, als die Herren vom Gewerke, die so lange neben dem Leichenwagen gingen, in angemessenem Abstand, jeder ein weißes, durch die Sargringe geschlungenes Tuch in der Hand, sich jetzt anders ordneten, den Sarg abnahmen vom Wagen, auf die Bahre stellten, die Bahre auf die Schultern hoben, murmelnd die Last noch gleichmäßiger vertheilten und sich dann in Bewegung setzten — ihre Trauerflöre flattern, ihre langen Frackschöße pendeln nach dem festen Takt ihres gespreizten Paradeschrittes, der dröhnend das unregelmäßige leise Schlarren „der Folge" übertönt: — da haben all die Zweige, die sich zu einem blühenden Laubgange wölben und die fernen, in bläulichem Morgenduft schimmernden jenseitigen Höhen umrahmen — doch „sich unter-

standen", den ganzen Weg bunt auszustreuen auch für den „morschen abgelebten Greis".

Und als nun der Sarg schon über der schauerlichen Tiefe schwebte, nur gehalten noch von zwei Rollstangen, die quer über die Gruft gelegt auf die ausgeworfene Erde, als der Geistliche sprach — seine Stimme war wol kaum stark und durchdringend genug im Freien vor einer so weit vertheilten Menschenmenge — das eine immer wiederkehrende Wort verstanden doch auch die Entferntesten weit über den nächsten Kreis hinaus: „laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist mächtig im Schwachen," — als dann Alle das Haupt entblößten beim Schlußgebet und Segen – als der Sonnenschein verschwand, ferner Donner rollte, der Jüngste vom Gewerk hinabsprang, die weißen Tücher löste, die Tücher hinaufgezogen aus den blanken metallenen Sargringen glitten, eine Hand voll Erde nach der andern lose und leicht — wie ihm die Erde sei für und für, der darunter ruht! — auf den Sarg fiel, und die ersten schweren Schollen hinabpolterten: — da schlug doch die Nachtigall — „von der viel zu viel Wesens gemacht wird, wie von Vielem, weil die Grünschnäbel das Wort führen". Leise hatte sie angefangen, aber der schwermüthige Rhythmus im verhallenden Klang der Grabrede schien sie zum Wetteifer anzureizen. Und so schlug sie immer lauter, immer schöner, immer eifriger, auch in ihrer weichsten Tonart gleichsam die Freude dieses kurzen Erdendaseins preisend. —

Beim Zurückgehen vom Kirchhofe spannten Einige die Schirme auf, Andere nicht. Die sie aufgespannt, machten sie bald wieder zu. Es war nur ein leichter Strichregen. Und wie wir so weit in der Stadt, daß man das Haus schon sehen konnte, aus dessen kleinen Giebelfenstern unser alter Freund nun nicht mehr sah und nie mehr sehen wird, schien die Sonne bereits wieder. Ueber dem rothen Dache und dem gelben Giebel wölbte sich in leuchtenden Farben auf dunkelm Grunde das Zeichen, von dem geschrieben steht: Und wann es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

23.

Auf der Höhe der Zeit.

„Ich hatte schon so viel gehört von der Wiederherstellung Ihres Domes," sagte ein Herr an der Wirthstafel unseres neuen Hotels, „aber ich gestehe, meine Erwartungen sind übertroffen. Das ist jetzt eine der schönsten Kirchen im ganzen Preußenlande. Auch in der Stadt hat sich viel verändert. Nehmen wir nur all die hübschen geräumigen hellen Läden. Ich kenne größere Orte, wo man sie nicht so hat — und überall Schaufenster. Davon war in alter Zeit keine Rede. Dann die Gaserleuchtung, besseres Steinpflaster, hie und da, hübsche Anfänge von Trottoir — freilich noch vereinzelt, aber genug, um zu weiterer Nachfolge aufzufordern — und vor Allem gewiß so Manches, das Werthvollste vielleicht, was man nicht gleich beim ersten Gange über die Straße bemerkt. Irrte ich, oder kann das wirklich eine Lokomotive gewesen sein — der Pfiff, den ich erst hörte?"

„Wann war es denn?"

„So etwa um Sonnenuntergang, auch Vormittags schon. Da mag es gegen Zwölf gewesen sein."

„Es ist das Zeichen für die Arbeiter einer Fabrik."

„Ich glaubte schon, Sie hätten Eisenbahn, aber nur für die Ortsangehörigen, da ich doch — seit lange zum ersten Mal wieder — das Vergnügen genoß, mit der Post zu fahren die zwei letzten Meilen hierher."

„An uns liegt die Schuld nicht. Wir schicken Deputationen auf Deputationen. Die erste hat der Herr Minister mit Wohlwollen empfangen: er interessire sich dafür, erkenne das Bedürfniß gerne an, nur — und da hat der Herr Minister gemüthlich die eine Hand in die Tasche gesteckt — die Staatsregierung sei leider nicht in der Lage, die Geldmittel zu bewilligen. Das war aber noch der Vorige. Der Neue erklärte einer andern Deputation kurz und bündig, bei der nächsten Vorlage stände unsere Bahn „in erster Reihe". Das waren seine Worte. Nun können Sie sich denken, mit welchem Jubel dieser glänzende Erfolg aufgenommen wurde. Seitdem ist

nun wieder Alles still, ja die Schwarzseher, die es hier wie überall giebt, fangen schon an, zu munkeln, ob nicht am Ende einige andere, selbstredend auch sehr nöthige Projekte noch ein Endchen vor „der ersten Reihe" gestanden haben dürften. Aber Sie werden nur lachen über unsere Kleinstädtereien. Erzählen Sie uns jetzt einmal von Ihren Weltfahrten."

„Weltfahrten? Ich weiß nicht..."

„Sie waren diesen Winter wieder in Italien?"

„Nur einen Theil des Winters, ich bin dann noch in Aegypten gewesen."

„In Cairo?"

„Allerdings, aber ich habe da nicht stillgesessen. Ich bin den Nil hinauf gefahren, so weit es geht."

„Und jetzt kommen sie geraden Wegs von den Pyramiden, Mumien und Nilkatarakten zu uns?"

„Bis nach Ostern waren wir in Rom, im Frühjahr am Gardasee, und jetzt wollen wir nach Interlaken. Meine Frau und Kinder sind schon da. Ich mußte aber doch erst einmal wieder sehen, wie es zu Hause geht und steht. Mein Verwalter schrieb mir von einigen durchgreifenden Wirthschaftsänderungen, die er sehr empfiehlt. Mündlich wird man sich doch eher klar über so etwas."

„Und da machten Sie nur so beiläufig auf der Tour von Oberitalien nach der Schweiz den kleinen Abstecher nach Altpreußen. Wir haben den Profit."

„Theilen wir uns darin. Ich wäre nicht hier, ich hätte ja gelassen vorbei dampfen können, ohne das dringende Verlangen, den Ort einmal wieder zu sehen, wo ich meine glücklichsten Jugendtage verlebt."

„Und das Alles nennen Sie noch keine Weltfahrten? Freilich auch bei uns haben sich die Begriffe in dem Punkt nicht unwesentlich geändert. Noch als meine Schwester, die jüngste, unverheirathete, eine Freundin in England besuchen wollte — und das ist gar nicht einmal so sehr lange her — da wurde Familienrath gehalten, der Fall sehr ernst in Erwägung gezogen. Die Mehrheit hatte denn doch schließlich nichts dawider, nur die gute Großtante Sabine war außer sich. „Aber da muß sie ja auch über's Wasser?" „Anders wird es wol

nicht gut gehen, oder sie müßte weit umfahren, und dann käme sie am Ende doch nicht hin.“ „Kind,“ sagte die Großtante, „wenn du mir folgen willst, bleibe doch ruhig hier. Es ist ja hier auch so hübsch, und es geschieht so schon so viel Unglück. Neulich ist schon wieder ein Junge im Garnseeer See ertrunken.“ — Wenn wir als Knaben eine Ferienreise nach Graudenz, Marienburg, nach Elbing oder gar nach Danzig unternahmen, war das wunder was, und wir erlebten hundertmal mehr Abenteuer, als jetzt der kleine Alborn, der eben von seinem ersten, doch etwas größeren Ausfluge in die Welt zurückgekehrt. Es macht auch Niemand viel daraus, er selbst am wenigsten. Eine Wasserfahrt nach dem Mariensee amüsirt ihn noch gerade so wie vorher. Ja er versichert, es sei hier schwieriger zu steuern, wie auf dem großen Ocean, wo man doch nicht immer gleich wieder vorne anhackt, wenn der Kahn nur eben hinten abgestoßen. Er tanzt noch in alter Anspruchlosigkeit mit unseren hübschesten Blondinen, als hätte er nie eine Schwarze oder Kupferfarbige gesehen. Und seine alten Lieblingsgerichte verschmäht er durchaus nicht, als hätte er nie steinharten Schiffszwieback in seinen Thee gebrockt — als wäre er nie auf jenen glückseligen Inseln gelandet, wo sie allerdings nur frisches Wasser einnahmen, und streng nach Ordre keine Zeit und Gelegenheit blieb, table d'hôte zu speisen mit den Herren Menschenfressern.“

„Dieser bescheidene kleine Weltumsegler ist wol Seekadet?“

„Natürlich.“

„Alborn nannten Sie ihn?“

„Jawol.“

„Aber das ist kein Sohn von Justus Alborn und unserer Jugendfreundin Agathe.“

„Nein, von ihrem Vetter.“

„Dem Gutbesitzer?“

„Ja wol.“

„Hat der nicht Maraiten?“

„Ganz richtig.“

„Und wie geht es denn Justus' Schwager, dem Landwirth? Ferdinand, denke ich, hieß er?“

„Und heißt noch so. O, das ist der arrangirte Mann. Er hatte

erst gepachtet, dann kaufte er dasselbe Gut: vor seiner Zeit das schlechteste im Kreise, ist es jetzt eines der besten."

„Hat er nicht auch ein neues Wohnhaus gebaut? Wer erzählte mir das doch?"

„O ja, ein sehr hübsches Haus."

„Ich kenne keine Gegend, wo man auf dem Lande so viel neugebaute Häuser sieht."

„Sie werden auch nicht viele Gegenden kennen, in denen bisher so viel erbärmliche alte Häuser auf den Gütern waren."

„Er hat eine Tochter des Karstöfer geheirathet?"

„Die Martha — freilich."

„O die kenne ich ja auch noch. Das war ein allerliebstes Mädchen."

„Und es ist eine eben so nette und treffliche Frau."

„Daß Max Baurath geworden, werden Sie dann auch wol wissen? Den Leutchen geht es ja gut, nur haben sie keinc Kinder. Für sie eine große Entbehrung, im Allgemeinen hat es doch noch immer nicht den Anschein, weder daß die Menschheit als solche, noch die Familie im Besondern auszusterben in Gefahr wäre."

„Ist nicht Einer verunglückt?"

„Daß ich nicht wüßte. Der Adolph ist früh gestorben, aber „verunglückt" kann man nicht sagen. Er war Privatdocent, die Sache zog sich nur zu sehr in die Länge, und so nahm er eine Lehrerstelle an. Wer indessen einmal öffentlich gesprochen, sci es auf dem akademischen Katheder, auf der Kanzel, auf der Volksrednerbühne oder einer andern Bühne, — wenn der es auch ein paar Jahre aushält ohne den alten Trieb — er wird immer wieder rückfällig, so lange der Mann bei frischer Kraft ist: hat mir mal ein Universitätsprofessor selbst gesagt. So kam das Jahr Achtundvierzig. Adolph wurde in's Frankfurter Parlament gewählt, saß auf der Linken, ging mit dem „Rumpf" mit, nahm am badischen Aufstande Theil, zog sich nach Amerika zurück, lebte dann in Zürich, docirte dort wieder an der Universität, schrieb ein gutes Buch und erhielt, als Alles vergeben und vergessen, einen Ruf als Professor nach Königsberg. Der Elbinger Gymnasiallehrer hätte es freilich kürzer gehabt, wäre er direct über's frische Haff auf die Albertina losgesteuert. Schade, daß die Freude nicht länger

dauerte, nachdem die Eltern so viel Kummer und Sorge um ihn gehabt."

„Karl, den ältesten der Brüder, habe ich zuletzt gesprochen, wie er eben nach Westfalen versetzt war. Jetzt ist er ja wol in Trier?"

„Der ist in Trier. Aber es heißt, er soll auch da nicht bleiben. Das ist nun mal bei den Beamten so: die werden hin und her geworfen. Er ist ein Streber... mißverstehen Sie mich nicht — nur in gutem Sinn, sonst wäre er jetzt schon mehr."

„Geheirathet hat er nicht?"

„Doch, er hat noch spät geheirathet, leider die Frau im ersten Wochenbett verloren. Eine der Schwestern ist bei ihm, die Klärchen. Wie er Regierungsrath in Münster war, und die Eltern ihn besuchten, hat sich Eveline dort verlobt."

„Ich weiß, ich weiß. Die hat ja ein großes Glück gemacht. Wie man mir sagt, kann sie mit den Lokomotiven aus ihres Mannes Werkstätten durch halb Europa fahren."

„Nur nicht nach ihrer Vaterstadt — aber ich will nur nicht wieder davon anfangen. Sonst denken Sie, wir spekuliren auf Ihr gewichtiges Fürwort."

Der Fremde lachte: „Ich würde wenig dafür thun können. Aber was in meinen schwachen Kräften steht, geschieht gewiß, schon um Frau Evelinens willen, die ich ja auch noch als Evchen gekannt, und es war ein liebenswürdiges Evchen. So ist die Familie also in der ganzen Welt zerstreut?"

„Ein respectabler Stamm blieb immer noch der alten Heimath getreu, und sie haben sich dafür auch von auswärts rekrutirt. Bernhard, den Jüngsten, hat der große Schwager unter seine Flügel genommen. Er wurde auch Techniker, war auf Reisen im Auslande, dann eine Zeit lang Disponent einer Fabrik zu Eßlingen in Würtemberg, und verlobte sich da. Die ganze Familie der Braut setzte sich aber auf die Hinterbeine. Dem kleinen Bernhard, der jetzt einen halben Kopf größer wie mein Kleiner, den wir den „langen Pflaumenschmeißer" nennen, und sich eines Bartes erfreut — ich hätte an dem dritten Theil genug — that das sehr leid. „Wenn jedoch die ganze Familie in mich verliebt wäre, und das Mädchen wollte mich nicht," sagte der kleine Bernhard — „das würde mir noch mehr leid thun." Und —

wie sein Großvater schon immer gesagt: „es giebt zweierlei Arten Schwabe'mädele: die einen haben blaue, die anderen schwarze Augen, die einen haben lange, die anderen kurze Zöpfe, aber ihren eigenen Kopf und ihr eigenes Herz haben sie alle — dieweil geschrieben steht: du sollst Vater und Mutter verlassen und deinem Manne anhangen." Und so etablirt sich Bernhardchen hier bei uns mit einer Fabrik von Ackerbaumaschinen und führt das Mädel heim. Die Dampfpfeife, die Sie gehört, war die von seiner Fabrik. Aber was will das Alles sagen in jetziger Zeit? Ich werde Ihnen mal einen andern Fall mittheilen. Wir hatten ein sehr gutes Mädchen im Dienst. Meine Frau war zufrieden, wie lange mit keiner. Zu unserm großen Bedauern wurde es ihr zu schwer, sie konnte es nicht durchsetzen, sie war zu schwächlich. Und da sie schon immer sehr geschickt mit der Nadel, erlernte sie die feine Schneiderei und bekam denn auch bald eine Stelle auf dem Lande bei einer adeligen Familie. Wir hatten lange nichts von ihr gehört — da trifft sie meine Frau in den letzten Pfingstfeiertagen. Sie war hier bei ihren Verwandten zu Besuch."

„Wie geht es dir denn?" „O sehr gut." Und nun kann sie die Herrschaft nicht genug rühmen und kann den Herrn Prediger auch nicht genug rühmen. Sehr fromm war sie schon von jeher. Wenn sie nur irgend abkonnte, ist sie immer in die Missionsstunden gelaufen. Und vom Herrn Pfarrer kommt sie auf den Küster und vom Küster auf die Frau Küsterin — was das für liebe Leute sind, und wie gut gestellt! Küsters haben eine Tochter, die ist an den Brenner verheirathet. Mit der verkehrt sie am liebsten. Aber Küsters haben nicht blos den Herrn Brenner zum Schwiegersohn, sie haben auch einen leiblichen Sohn. Kurz sie wird roth und blaß, schlägt die Augen holdselig nieder. Wie sich von selbst versteht: der Sohn ist ein Ausbund von Vortrefflichkeit, und sie seine Braut. „Was ist er denn aber sonst noch?" „Missionär!" „Was? Und den willst du heirathen? Hast du dir das auch überlegt? Willst du denn mit ihm mitgehen?" „Er ist schon voraus, ich werde ihm aber nachreisen. Er wollte doch erst selbst sehen an Ort und Stelle, wie da Alles ist und mir dann schreiben. Ich habe auch schon zwei Briefe." „Wo ist er denn?" „In Afrika." „Und es gefällt ihm?" „O ja, es soll ja sehr nett sein in Afrika, ich sollte nur in Gottesnamen nachkommen." So

giebt sie ihre Stelle als Schneiderin wieder auf und wird dem Manne ihrer Wahl zum Herbste folgen. Wie die Mädchen früher von Garnsee nach Graudenz, von Riesenburg nach Rosenberg, von Neuenburg nach Meve heiratheten, heirathen sie jetzt ein bischen nach Afrika. — Aber wenn Sie nach Berlin kommen, verrathen Sie um Gotteswillen nichts davon. Wir kriegen im Leben keine Bahn, wenn die Herren an maßgebender Stelle Wind davon haben, wie sehr wir auch ohne das schon auf der Höhe der Zeit."

24.

Das einige Deutschland.

Den andern Morgen reiste der Fremde mit der Post weiter, bis zum nächsten Bahnplatze begleitet von dem Herrn, der neben ihm an der Hoteltafel saß, und mit dem er fast ausschließlich gesprochen. Dieser hatte sogleich in ihm einen alten Schulfreund erkannt. „Mich konnten Sie natürlich nicht wieder erkennen. Einmal — sagte der Herr mit ernstem Gesicht, mein Name stand nicht im Fremdenbuch, was immer eine kleine Unterstützung auch für das treuste Physiognomien-Gedächtniß — und dann: wer so gar nicht heraus kommt, — weiß Gott, man versauert und verbauert, verschimmelt und vermoost ja vor der Zeit. Wie das so geht: erst mußte ich einen Trumpf darauf setzen, den „jungen" Engelrecht los zu werden, jetzt bin ich nur zu sehr der Alte. Wenn ich noch so viel Trümpfe aufsetze – „der Junge" werde ich nimmer mehr. Da ist Justus Alborn besser daran. Grau geworden ist er auch, aber „der Alte" noch lange nicht. Der Stadtrath, sein Vater, der wird nun wol der Alte werden."

„Ist der nicht todt?"

„Bewahre! das ist des Stadtraths Vater, Justus' Großvater. Der ist allerdings vor Kurzem gestorben, und deshalb meine ich eben, der Stadtrath wird nun in die vollen Altersehren hinaufrücken. Justus rückt doch nur in zweiter Linie nach. Ich wundere mich, daß Sie das nicht auch wissen. Sie scheinen ja sonst merkwürdig orientirt im einigen Deutschland."

„Im einigen Deutschland?“

„Ja so, das können Sie wieder nicht wissen? Einiges entgeht einem doch, wenn man fast immer im Auslande lebt. Freilich im Inlande ist das hohe Wort auch ziemlich außer Kurs. In der Familie hat sich's erhalten. Ob sie deshalb bessere Patrioten, ist eine Sache für sich.“

„Und wie das? Ich verstehe Sie nicht.“

„Nun etwa so: Da ist ein junger strebsamer Mann, auch in gutem Geschäft — es fehlt nur noch etwas vom Besten. Ohne etwas in's Geschäft gesteckt zu haben, kommt auch nichts heraus beim Geschäft. Was zu machen? Da wird denn doch wol das einige Deutschland seine milde Hand aufthun müssen.“

„Oder talentvolle Jünglinge wollen sich ausbilden. Fragt sich nur, welche Universität, Akademie, oder welches Polytechnikum Vorlesungen, Wohnung, Mittagstisch, Fechtlehrer, Schwertfeger, Paukdoctor, Wäscherin, Stiefelfuchs und so und so viel Seidel Abends auf der Kneipe gratis giebt. Denn auch im „einigen Deutschland“ legt die Muse nicht immer dem Talente, ja dem Genie, gleich in die Wiege das Nöthige zu seinem irdischen Fortkommen, sei es baar, sei es in Eisenbahn-Prioritäts-Aktien oder Obligationen.“

„Oder: Jemand, der schon eine, an den Fingern nicht mehr leicht zu berechnende Anzahl von Semestern auf der hohen Schule des Lebens und doch noch immer nicht ausstudirt, noch immer nicht lernte die große Kunst, auszukommen bei der entschiedensten Begabung, auszugeben — hat bei alledem den einen, für ihn unschätzbaren Vorzug vor hunderten seines Gleichen: seine Urgroßmutter war ja auch eine geborne Timpf, folglich gehört er doch auch zum „einigen Deutschland.“

„Oder: schon wieder eine Hochzeit? das kommt aber wirklich ein bischen oft. Man möchte doch gern etwas wählen, das hübsch und doch auch von einigem Nutzen. Nun es hat sich ja noch immer was gefunden, wird sich auch diesmal etwas finden. Haben sie uns Freundlichkeiten erwiesen, dürfen wir es nicht unerwidert lassen. Was soll man machen? — es ist einmal Hochzeit im einigen Deutschland — und nicht zu Cana im gelobten Lande, wo Wasser zu Wein wurde und der Gabentisch voll auch von leeren Händen.“

„Kennen Sie die Puskowier?“

„Nein.“

„Haben auch nicht von ihnen gehört?“

„Nein.“

„Sie verlieren nicht viel. Nun das kann nicht anders sein. In welcher größeren Familie wären denn lauter liebenswürdige Menschen? Merkwürdig nur, wie häufig das zusammentrifft, daß diejenigen, denen es „nicht sehr geht“ auch meistens nicht gerade die Beliebtesten sind. Kommt man in die Gegend — vorbeifahren kann man nicht, oder man wird als hochmüthig verschrieen. Das Herz von Deutschland ist Puskowien nicht, auch nicht die Lunge und die Leber. Auf jeder guten Specialkarte — vom einigen Deutschland muß es doch zu finden sein.“

„Man hat anderswo ein Geschäft. Es ist weit, man kann augenblicklich nicht ab. Ganz einfach liegt die Sache keineswegs. Viel käme darauf an, Jemand Auftrag zu geben, der persönlichen Antheil nimmt. Aber wie ist denn das? Haben wir da nicht wen? Freilich, da ist ja unser alter lieber Freund und Vetter... Vetter? Nun keiner von den nächsten, das ist wahr, aber die entlegenen Provinzen gehören auch zum Reiche. Einer vom einigen Deutschland soll dem Andern beistehen. Und der thut es — es ist ein guter Mann.“

„Ein sehr guter Mann, wenn unsere Ansichten auch in manchen Dingen nicht übereinstimmen... Du lieber Gott! wollten wir nur mit denen verkehren, die in Allem und Jedem ganz einerlei Meinung mit uns, so würde sich der Umgang doch ungemein beschränken — selbst im einigen Deutschland.“

„Nein, das zerreißt aber das letzte Band!“ — „Was ist denn? Was ist geschehen?“ — „Er hat das und das von uns gesagt.“ „Woher weißt du das denn?“ „Ich habe es von seiner Schwägerin. Zu der hat er es selbst gesagt.“ „Sie hätte auch etwas Klügeres thun können, als es dir wieder zu sagen. Wenn Jeder vom Andern ganz genau wüßte, was der Andere einmal von ihm gesagt hat, so würden diejenigen, die einander am meisten lieben oder zu lieben glauben, vor lauter Liebe sich mit Haut und Haaren auffressen, selbst — „im einigen Deutschland“ — bis Einer allein übrig bliebe. Der stellte dann doch gewiß, wofern er nicht platzt von der gesegneten

Mahlzeit, das einige Deutschland dar, wie es leibt und lebt... Verstehen Sie nun?"

„Ich glaube wol und muß bekennen, ich finde diese Anwendung des großen Wortes nicht unpraktischer — als manche andere."

„Immerhin sage ich: Kinder, ihr werdet so lange euren Scherz treiben, bis eines schönen Tages am Ende doch noch Ernst wird mit dem viel verspotteten einigen Deutschland."

„Lieber Engelrecht, ich gratulire Ihnen zu dem schönen Vertrauen und der beneidenswerthen Gabe unverzagter Hoffnung. Das beweist Jugendkraft. Ich will Ihnen aber gleichfalls etwas erzählen aus dem „einigen Deutschland".

„Ich hatte vor, auf der Reise hierher einen Bekannten in Sigmaringen zu besuchen, und war so unvorsichtig, mich nicht anzumelden. Natürlich fand ich ihn nicht. Mir geschah recht. Ich hätte doch am ersten daran denken sollen, der ich so viel unterwegs, daß in einer Zeit, wo alle Welt fortwährend reist, stets zu vermuthen, daß man auch wieder alle Welt nicht zu Hause trifft. Nun wurde mir gesagt, wahrscheinlich kämen sie — Frau und Töchter waren mit — denselben Abend noch zurück. So entschloß ich mich, zu warten und machte inzwischen eine Spazierfahrt. Mein Kutscher, ein Landeskind, war sehr geneigt, mich zu orientiren in der Gegend. „Was ist denn das dort?" — „Däs da? Däs ischt Riedlinge', Herr." „Und das d'rüben auf jener Seite vom Bach?" „Oblinge'." „Das hat fast noch eine schönere Lage." „Ja, ja — ä schönere Lag'! Ich bin von Riedlinge', Herr, ich kenn's, ich kenn' die schöne Lag'. Und bei der schöne' Lag' schneide' sie uns däs Wasser ab, haue sie die Stöck' aus unserm Holz', hüte' und pflüge' über, wo sie auf unserer Seit' noch ä Stückle Bode' habe'. Und wenn Ihne' da wer was schuldig, und Sie schreibe' däs in dene' ihre' Schorstein, und nach 'nem Jahr steht es noch darin, dann kriege' Sie doch nix und wieder nix von dene' Hallunke'." „Ist Oblingen auch schon preußisch?" fragte ich, um den freundnachbarlichen Eifer des guten Riedlingers ein wenig abzulenken. Seine Faust packte den Griff der Peitsche noch fester zu einer vielsagenden Geste, bei der die zitternde Spitze des Peitschenstockes gerade über dem Kirchthurm von Oblingen schwebte: „Dene' hätte m'r's eher vergunnt." — Nein, liebster Freund, ich habe ein gut Theil

von der Welt gesehen und einige Erfahrungen gesammelt: alle Schlagbäume werden fallen, alle Standes-, Stammes-, National-, Sprach- und selbst alle mundartliche Unterschiede mögen ihrer Ausgleichung entgegengehen — ob zu besonderem Heil der Menschheit, ist etwas Anderes aber glauben Sie mir: eine Grenzlinie wird niemals verwischt, zweierlei Menschen werden sich nie verstehen."

„Weiße und Schwarze — Heiden und Christen?"

„O nein: nur Riedlinger und Oblinger."

Der Fremde hatte sich in unserm Hotel eingeschrieben: Baron v. Hillerström, Legationsrath a. D. Er mochte ein ausgezeichneter Diplomat gewesen sein oder auch noch sein, ein untrüglicher Prophet war er zum Glück nicht. —

25.

Familientag.

Das war ein ereignißloser Winter: keine Gesellschaft, kein Ball, keine Maskerade, keine Schlittenfahrt, keine Hochzeit, nicht einmal eine Verlobung. Endlich war doch eine Braut — mit wem? „Ach es soll ja ein Funfziger sein." „Mein Tochterchen, wenn ein Funfziger kommt, nimm ihn. Wenn er aber nicht kommt, dann nimm ihn doch nicht." An Ereignissen anderer Art war dieser ereignißlose Winter reicher, aber noch lange nicht ereignißreich genug. Warum wurde Paris nicht bombardirt? Die gute Mutter konnte es schon gar nicht mehr erwarten — dieselbe gute Mutter, die vor nicht so sehr vielen Jahren in ihrer Friedensliebe selbst dem Vater ein wenig zu weit ging, der doch auch nicht für den Krieg um jeden Preis. Da hatte sie ganz unbefangen erklärt: ach, wenn wir auch schon keine Großmacht bleiben, wenn wir nur Ruhe und Frieden im Lande behalten." Aber sollten unsere lieben Jungen denn ewig draußen campiren mit eiskalten Füßen, sich in die Hände hauchen und die Arme um den Leib schlagen wie die Holzbauern im Walde, dicht vor den Thoren der schönsten Stadt der Welt?

Endlich sahen die Heerführer ein, die gute Mutter hatte Recht,

folgten ihrem Rath, gönnten dem schweren Geschütze auch ein Wort — und Paris ließ mit sich reden.

Endlich war genug geschossen, gehauen- und gestochen, genug Pulver und Blei verpufft — auch Einiges an edleren Metallen, womit einem armen Manne hätte geholfen werden können für's Erste — genug Festungswälle und Mauern, genug friedliche Häuser und Höfe zerstört, genug Weinberge und wohlbestellte Aecker verwüstet, genug Bäume umgehauen — in etwas weniger Zeit, als bis sie soweit waren, Schatten zu geben und Früchte zu tragen, genug Menschen gefallen oder avancirt zu Krüppeln auf Lebenszeit, auch ein wenig schneller, als Rekruten zu tüchtigen Soldaten gedrillt und Kinder zu Männern werden.

Ja viele, viele blieben, kamen nicht wieder! Aber noch mehr Gott sei Dank! blieben — heil und gesund und bei so guter Laune, daß die Alten zu Hause oftmals nicht umhinkonnten, so sehr die guten Nachrichten sie erfreuten, den Kopf zu schütteln, wie die Jugend von heute mit fast ängstlicher Scheu Alles mied, was auch nur entfernt an den hohen Ton von Leier und Schwert hätte erinnern können. Es lag kein Tadel darin, es war nur ein leise bedauerndes, vielleicht von unwillkürlicher heimlicher Bewunderung nicht ganz freies Befremden. Am unverhohlensten wurde diese gemischte Stimmung ausgedrückt von einem alten Herrn, der sonst nicht schmeichelte. „Ohne Enthusiasmus und Pietät, altklug, glühend bei der Bowle, nachlässig zur kleinsten Pflichterfüllung, aber stets, überall und für Alles mit einem elenden Witze bereit" — so hatte er unsere Jugend bis dahin charakterisirt und jetzt brummte er: „das ist wahr, geschlagen haben sie sich gut, die infamen Bengels." Wie oft hieß es von den jungen Helden und ihren ruhmreichen Thaten „über jedes Lob erhaben". Diese „infamen Bengels" wogen doch vielleicht noch etwas schwerer — umsomehr, wenn man die gesammte rosige Weltanschauung des „Sanguinikers" kannte. So wurde der alte Herr genannt, dessen Refrain seit Jahren: „Alles kernfaul und wipfeldürr von oben bis unten, von unten bis oben — in der Bel-Etage erst recht. Am ersten nehme ich noch den gemeinen Mann aus, da sitzt noch der alte Preuße. Die unschädlichsten sind die Schreier: laß die Hühner kakeln, wenn wir nur die Eier haben. Laß die Köter kläffen — je mehr

sie das Maul reißen, sagte der eitle Reitersmann, der durch die Straße galoppirte — je mehr schöne Frauen und Mädchen kommen an das Fenster, die sonst gar nicht mal nach mir aufgeschaut... Höher 'rupp, höher 'rupp! Wir stehen an einem Abgrunde. Es gehen Dinge vor — Dinge, Brüderchen — da ist Hochverrath ein Kinderspiel gegen, und Kindermord ein reiner Junggeselle... Ich speie der Menschheit in's Angesicht." „Bitte, sagte Herr Engelrecht der ältere, erlaube nur, Brüderchen, daß ich etwas zur Seite trete."

Endlich hieß es, ein Theil der Landwehr würde entlassen werden, dann: sie wären entlassen, dann: sie sollten nun kommen, und nun kamen sie. Ein festlicher Empfang war vorbereitet. Viele gingen ihnen entgegen, Andere erwarteten sie unten an der Brücke, am Thore oder auf dem Markt. Und hier hatten sich auch die Frauen aus einem unserer Stadtdörfer aufgestellt, die von sich hatten reden machen einige Jahre früher. Ihre Männer waren eingezogen, sie zogen mit bis zur Bahn und wollten auch weiter mit. Es wurde ihnen gesagt, sie sollten vernünftig sein und ruhig nach Hause gehen. Keine Möglichkeit, sie zur Vernunft zu bringen: „Wo unsere Männer, unsere und unserer Kinder Ernährer bleiben, bleiben wir auch, wer die satt macht, kann uns auch satt machen, wir fahren mit, mag es werden, wie es will." „Gut, wenn ihr denn durchaus mit wollt — aber ihr müßt den Augenblick still sein, aber auch ganz still! Wer noch weiter heult und schreit, bleibt hier. St! — kein Muck mehr!... So — so ist's recht. Es wird nur noch ein Wagen angehängt. Und jetzt einsteigen! Fehlt auch keine? Es wäre Schade." — Fertig! Das schrille Pfeifchen ertönt — der Zug fährt ab. Doch wie sie so eine gute Strecke draußen sind, nimmt die Geschwindigkeit wieder ab, es geht langsamer und langsamer... „Herr Gott, was ist? Der Zug wird doch nicht halten mitten im freien Felde?"... Nein der Zug nicht — nur das angehängte Damencoupé, das wieder abgehakt ist.

Jetzt war das nun anders in diesem letzten Kriege. Der Schulmeister desselben Stadtdorfes hatte gar nicht gerathen können mit all' den Aufträgen, die er als Geheimbriefsteller erhielt. Dutzendweise schrieb er nach dem gleichen Formulare: „Vielgeliebter Mann, mit Freuden ersehe ich aus deinen werthen Zeilen vom... daß du auch aus dieser Schlacht — oder: aus diesem Gefecht — mit Gottes Hilfe lebend, gesund und, was

die Hauptsache ist, siegreich hervorgegangen..." So gut hatten die guten Frauen inzwischen gelernt „was die Hauptsache ist".

Nur einer dieser guten Frauen war etwas auch bei dem diesmaligen Aufgebot und Auszuge schwer zu verwinden. In der Ordre des Mannes stand: „Angesichts dieses..." So konnten sie nicht einmal mehr, was sie so gern gethan, noch ihr Kind vorher taufen. „Aber — sagte die Frau und hat es nachher noch häufig, nur in etwas anderem Tone wiederholt — Andere haben doch noch erst taufen lassen und sind trotzdem zur rechten Zeit auf dem Platze gewesen." Nun Gottlob! jetzt war er ja wieder da — und wie war er da! Einen Kranz um das Gewehr, der war nicht klein, aber doch nur winzig gegen den, welchen er als Bandelier wie den gerollten Mantel um die Schultern trug, auch nicht viel dünner wie die dicke Mantelrolle. Der war ihm bereits auf der letzten Station übergestreift, und ließ sich nicht zurückweisen, besonders nicht ohne zugleich zu danken für ein von denselben zarten Händen kredenztes Seidel Königsberger Bier, frisch vom Faß, nebst einem derben Schinkenbrod. Aber wie sie nun in die Stadt einrücken und auf dem Markte Halt machen, und die Frau steht da mit dem Kinde — im Nu sind die Schultern befreit von der ruhmschweren Bürde, auch das Gewehr einem Knaben, Bruder, Schwager — oder was er sein mag — übergeben, der es sogleich schultert mit so reglementswidrigen Griffen wie nur möglich, aber mit unendlichem Diensteifer. Der Vater nimmt das Kind auf den Arm: „Wir wollen nach Hause gehen," sagt er mit einer Ruhe, die einigermaßen absticht gegen den Jubel ringsum und gegen sein eigenes Freude strahlendes, glühendes Gesicht, und im Gehen rückt er sich die Mütze mit dem Landwehrkreuz wieder zurecht, die ihm bei einem Haar vom Kopfe gefallen, wie er Kranz und Mantel so hastig abstreifte. Wäre sie gefallen, hätte auch nichts geschadet; es war ja nicht auf Parade. Und bald hing die alte Mütze wieder am Nagel in der Kammer, um so Gott will! nicht so schnell wieder mobil zu werden, als wenn es etwa gilt, mit derselben Präcision im kleinen Dienste die Motten aus dem Monturtuche zu klopfen, wie so eben im großen Dienste die anderen alten ungebetenen Gäste ausgeklopft wurden — diesmal jedoch schon vor der Schwelle des Hauses. Es stäubt nicht so. —

Endlich waren auch die Alten wieder da, die nicht, wie die meisten anderen Alten, der Armee nur gefolgt, die Zeitung in der Hand, die Karte vor sich am warmen Ofen zu Hause. Sie selbst waren draußen mit dabei gewesen und mochten auch ihres Theils ein wenig mitgeholfen haben, Freund und Feind zu zeigen, „was die Hauptsache ist", nicht minder wie unser Stadtdorfschullehrer, der sich der hohen Bedeutung seines schönen Berufes wohlbewußt, doch einigermaßen überrascht schien, als ihm nun von allen Seiten gesagt wurde, daß „der Schulmeister eigentlich die ganze Geschichte allein gemacht". —

Endlich hatte es genug gefroren und geschneit, genug geschneit und gefroren. Endlich war es Frühling, und der Frühling brachte auf seinem schönsten Blatte den Frieden. Da hielt es das einige Deutschland an der Zeit, auch einmal wieder einen Familientag auszuschreiben. Und der war recht zahlreich besucht, so zahlreich wie lange keiner. Es wurden da auch ziemlich viel Reden gehalten. Jetzt sagte aber kein Mensch mehr: die Deutschen reden und reden so viel — viel Reden füllt keinen Sack.

Vor Allen nun erhob sich das Familienhaupt und sprach: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, und wir wollen es nicht nur sein — wir sind es und wollen es bleiben. Das walte Gott!"

26.

Seine Akte.

„Ja, liebe Agathe, es waren große unvergeßliche Tage — fast zu große! In all dem Sieges-Jubel und Trubel des großen Familientages kam unser kleines „einiges Deutschland" gar zu kurz. Und die neue Reichshauptstadt sollte doch auch genossen werden! Ich habe mich so gefreut über euch Alle, aber Zweierlei ist mir noch in der Erinnerung hassenswerth. Einmal dein ungewohnter, unerhörter Zeitungseifer — du warst stets die Erste, die nach der Zeitung griff — ohne darin zu lesen, du schlugst nur das Blatt um, mit einem raschen Blick auf die Anzeigen: „was wird denn gegeben?"... Und dann Justus' eben so stehendes: „Wo treffen wir uns heute?"... Als ob

sich gar kein ungeeigneteres Rendezvous denken ließ wie unser armes Haus. Und doch schien es euch nicht so übel zu behagen. Nun ihr wieder fort seid, fühle ich erst, wie wenig wir eigentlich von einander selbst gehabt, und wie viel nicht zur Sprache kam, was ich dir so gerne noch gesagt hätte."

„Du hast Recht, liebe, liebe Schwester — und daß du den Eindruck mitgenommen, thut mir in der Seele wohl: — was sich von meinen Jugendwünschen erfüllt, und was mir versagt, beides schlug zu meinem wahren Heil aus. Ich zittere nur vor dem schrecklichen: „Wem das Glück wohl will, den macht es zum Narren." Nun auch wir haben den dunkeln Mächten schon unsern Tribut gezollt, aber auch uns quollen aus der schwarzen Wolke der Trübsal Tropfen himmlischen Segens. Als unsere gemeinsamen Thränen auf das frische Grab eines unbeschreiblich geliebten Kindes fielen, erst da habe ich so ganz erkannt, welch' ein Schatz tiefster, innigster Empfindung auch diese rauhe Mannesbrust in sich birgt. Mein Mann ist kein großer Dichter und Denker, kein Stern erster Größe, kein bahnbrechendes Genie — ich will es ihm schon zu gut halten. Und was kann er dafür, daß James Watt ihm zuvorgekommen, oder daß sein Vater uns die Fabrik bereits wohl eingerichtet? Beide Herren, kämen sie wieder, würden sich doch wundern über manches Neue und manche Verbesserung in unseren Werkstätten. So Gott will, soll noch in diesem Jahr unser jüngstes Dampffüllen lustig hinausspringen in's Leben, blumenbekränzt und feierlich getauft, freilich auf keinen Namen aus der Zahl der Kalenderheiligen. Wie sollte und könnte es aber auch wohl anders heißen als „Tausend" — unser jüngstes tausendstes Lokomotivchen? Das Meisterstück meines lieben Maschinenbauers ist doch — wie Alle finden, die ich nach langer Trennung wiedersehe, wenn es auch nicht Alle so offen heraussagen wie die Nächstbetheiligte — sein Meisterstück ist und bleibt, daß er aus der „unnützen Margell" noch eine so leidlich vernünftige Frau gemacht. Nun möchten die guten Leute aber auch gerne wissen, wie er das gemacht? Sie sollen es erfahren, wir werden es aufschreiben nach bestem Wissen und Erinnern, nur jetzt haben wir noch nicht Zeit. Alt sind wir beide, sehr alt, aber wir müssen doch noch älter, erst ganz alte Schüttelköpfe werden — und nichts Nothwendigeres zu thun haben.

Dann wird es mir das größte Vergnügen machen, in würdiger Muße mein Backfischtagebuch zu Ende zu führen. Bis dahin muß es schon patentirtes Fabrikgeheimniß bleiben."

„Aus den großen Cirkeln haben wir uns fast ganz zurückgezogen. Daß man au centre ist und nicht gar zu weit ab von den Hauptadern des Weltverkehrs, merkt man doch. Selbst jetzt in erquicklicher Morgenstille — die Balkonthür ist offen — vernehme ich fernher „der Großstadt Gebrause", ich höre — glücklicher Weise auch nicht allzu nahe — das Pochen und Hämmern in den Werkstätten — dann und wann das schneidende schrille Pfeifen und dröhnende Rasseln eines Eisenbahnzuges, der in rasender Hast in alle Welt hinaus jagt, oder ganz aus fernster Ferne das dumpfe Krachen von den Artillerieschießplätzen — die Stimmen der Zeit. Manchmal empfängt und macht mein Mann keinen andern Besuch als in Geschäften, wir leben wie die Klausner — und dann kommen wieder Tage, wo sich die ganze Welt gegen unsere häusliche Ruhe verschworen zu haben scheint. Die Visitenliste von gestern würde dich amüsiren. Einer gab immer dem Andern die Thür in die Hand, es war wie in den Spielzeug- und Putzläden vor Weihnachten. Zwischenein telegraphirte mein Mann von der Börse: „Drei Couverts mehr — keine Umstände." Sehr schön — nur daß drei Herren von der Börse ohne Umstände mehr zu erwarten pflegen als ein Prinz, der vorlieb nimmt — mit Umständen. Dabei ist Jean nicht halb das, was der vorige war. Das Bohnern greift ihn zu sehr an. Es fehlt blos, daß wir ihm außer dem Extrabohner noch untergeordnete Organe halten, die für ihn decken, herumreichen — kurz Alles thun, was seine Sache ist, während er nur als dirigirender Geist in Livreefrack, Gamaschen und weißen Handschuhen, wohlfrisirt über dem Ganzen schwebt... Nun, die Krone von Allem — denk' dir, wer uns heimgesucht?... Herr von Hillerström! Was dem einfällt! Wie oft ist er in all den Jahren hier gewesen, bald kürzer, bald länger, und hat nicht daran gedacht. Hätte er wenigstens seine Frau und Kinder uns präsentirt, die würde ich gerne kennen gelernt haben. Enfin es war auch so ganz nett — wir sind als gute alte Freunde geschieden. Mein Mann bat ihn, zu Tische zu bleiben. Das lehnte er ab. „Aber wenn es mir irgend möglich und Sie gestatten, daß ich erst spät komme... Abends hätte

ich noch ein Stündchen frei." Wie liebenswürdig — auch nur als Redensart — nicht wahr? So denkst du, so dachten wir auch... sieh da! er kam wirklich."

„Der Tag war drückend heiß, der Abend um so angenehmer, mild und still. Die Landleute klagen über Dürre, auch unser Gärtner wünscht dringend Regen: dem Garten sieht man es nicht an, Dank der guten Schlauchspritze, deren kräftiger Strahl eben wieder zischend sich zu sprühendem Tropfenschauer ausbreitet, Blumenbeete, Rasen, Büsche und Baumwipfel gleichmäßig erfrischt. Ohne aufzustehen, sehe ich auf grünem Laubgrunde den steigenden weißen Bogen — hier von meinem Schreibtische... Der Springbrunnen plätscherte, Palmen und Orangen, unser Apollino und die Nymphe mit dem Kinde halfen ein wenig mit zur italienischen Nacht. Wir saßen auf der Veranda, wo es dir so gefiel — auch der Blick in unser Interieur durch die zurückgeschlagenen Portièren und durch das Mittelzimmer mit dem Flügel bis zur Melos auf meines Mannes Bureau und dem Merkur auf dem Bücherschrank. Es ist aber auch wunderhübsch, und so habt ihr's noch gar nicht mal gesehen. Der Mond stand über dem Platanen zwischen leichten Streifen Dunstgewölk, die seine glänzende volle Scheibe wie ein Schleier von Silberflor umwallten. Draußen ringsum Alles fast taghell und doch in bläulich kühlem zauberhaftem Dämmerschein: dazu machten sich dann um so behaglicher und wärmer im grelleren Licht der Gaskronen die dunkelblaue Tapete unserer Gartenstube, die hohen weißen Thürgesimse, der Marmorkamin mit den blanken stählernen Feuergeräthen, die Landschaft vom Comer See — vor Allem die Bilder der Eltern. Daß die Lieben uns diese Freude nicht versagt, ist mir das theuerste Vermächtniß, und wir bereuen nicht, einen der ersten Künstler gewählt zu haben. Schauten sie selbst noch im Leben, nicht nur lebensvoll und lebensgroß im Bilde, aus den mir eigentlich etwas zu prunkenden Goldrahmen, der Vater würde gerade so die Brauen zusammenziehen und die Unterlippe gerade so aufsetzen, als wollte er sagen: „Kinder, wir haben euch ja gerne den Gefallen gethan und uns hier hinhängen lassen... Das ist ja Alles wunderschön, aber wir sind 'mal aus einer andern Zeit, wir passen doch nicht mehr so recht hinein in all diesen modernen Luxus oder Comfort, wie man's jetzt nennt... Und die Mutter würde das weiße

Atlasband ihrer glattanliegenden klaren Haube in ein eben so bescheidenes Schleifchen unter dem Kinn zusammengeknüpft haben und ebenso heiter begütigend die Mundwinkel hinauf ziehen, wie sie der Vater herabzieht, als wollte sie sagen: „Aber Väterchen, sei doch nicht so... Wie wir jung waren, haben da die Alten nicht auch gebrummt und gescholten und unsern sichern Untergang vorausgesagt, wenn ich zum Sonntag die ganze Portion Pudding einrühren ließ, obwol die halbe auch gelangt hätte? Gestickte Gardinen, Sammet- und Seidentapeten, Krystallkronen, feuer- und diebessichere Geldschränke machen allein noch nicht das Glück — aber sind unsere Eltern nicht wieder noch mit viel Wenigerem zufrieden gewesen? Und damals war es doch auch schon keine unfehlbare Bürgschaft für dauernden Glücksbestand, wenn man geweißte Wände hatte, Fenstervorhänge von rothstreifiger Leinwand und ungestrichene, fein mit Sand ausgestreute Dielen. Ein einfältig treues, in seinem Gott vergnügtes Herz und ein gut Gewissen sind noch heute wie von je und überall das beste Ruhekissen: strecke man sich lang auf der elegantesten Chaiselongue, oder sitze auf dem Engelrecht'schen alten „Hasenbrecher", dessen erinnerst du dich gewiß noch?... Oder nicht?... Der Vater Engelrecht schnitt doch selbst vor, und gab es Hasenbraten, und er bekam den Rückgrat nicht so leicht klein, so sagte er nur: „wir wollen die Köchin nicht weiter bemühen, da sie doch wieder vergessen, die Gelenke schon vorher in der Küche einzuschlagen — setzt den Hasen eine fünf Minuten auf der Großtante bequemen „Sorgstuhl", und der Rücken wird ihm eingebrochen sein, präcise Glied für Glied, wie dem Delinquenten auf dem Rade des Hochgerichts."

„Hillerström faßte die Bilder besonders in's Auge, äußerte sich sehr beifällig und sprach mit großer Herzlichkeit von den alten Zeiten. Er hatte es aber auch nöthig... „Das Jahr Siebzig wird nach siebzehn Jahren gerade so aussehen, wie Anno Dreizehn uns Achtzehnhundert unddreißig aussah," und Aehnliches, was er vorhergesagt, und was nach Adam Riese und anderen todten wie lebendigen Rechenmaschinen ja auch ganz richtig sein mag, war doch nicht sehr dazu angethan, für seine erdiplomatischen Perspectiven einzunehmen. Bei meinem Manne hatte er schon einen Stein im Brett. Er plauderte über Maschinen und Turbinen, über so und so viel „Pferdekraft" und so

und so viel „Atmosphären", über Curven und Steigungen von so und so viel Procent, über Thal- und Bergbahnen, Zahnradsystem, comprimirte Luft und hundert andere Dinge, von denen ich nichts verstehe, geläufiger wie unser erster Werkmeister. H. hat viel gesehen und viel erlebt und weiß, daß Andere doch am meisten das interessirt, worüber sie selbst mitreden können. Nun, auch wir haben ja ein gut Stück von der Welt und dem Leben kennen gelernt. Da ging der Stoff nicht so bald aus. Nach einer Menge charmanter gemeinsamer Erinnerungen aus dem Reiseleben und der Lebensreise kamen wir doch stets wieder auf Anfang und Ende, auf Natur und Cultur, Land- und Stadtleben, auf das „Erste und Letzte vom Menschen" zurück.

„Jeder sollte auf dem Lande geboren werden," sagte Herr von Hillerström.

„Oder in einer kleinen Stadt, aus der man vom Markt mit ein paar Sprüngen vor dem Thore ist," sagte ich. „An der Mutter Brust, auf der Mutter Schooß bleibt des Kindes bester Platz, und unser Aller Mutter ist die Natur."

„Oder — sagte mein Mann — wenigstens in einem Hause mit Garten, und ein paar grünen Bäumen, Beeten und Büschen vor dem Fenster — damit ich doch nicht für Gärtner, Gewächs- und Treibhäuser das Geld ganz unnütz wegwerfe."

„Jeder sollte in gewissen mittleren, nicht zu späten Jahren — wo nicht dauernd, doch von Zeit zu Zeit, in der Hauptstadt leben," sagte Bruder Ferdinand ... Der größere, freiere Horizont seiner jetzigen neuen Wirksamkeit thut ihm gar wohl, er nimmt an Vielem Antheil und hat für Vieles Verständniß, was ihm sonst gleichgiltig, über oder außer seinem Gesichtskreis lag. Er ist ein ganz anderer Mann, seitdem er Reichstagsmitglied.

„Jeder, der kritisirt und raisonnirt, sollte vor Allem erst mal selbst etwas Rechtes gethan und geschaffen haben, und Jeder, der opponirt, erst mal selbst versuchen, wie leicht oder schwer es ist, so zu regieren, daß sich alle Welt zufrieden erklärt," sagte „unser Vetter im Ministerium" — der gute Bruder Karl, mit einem Anfluge präsidialer Ueberlegenheit, als führte er bereits den Vorsitz im Staatsrath. Auch er denkt nicht mehr ganz so wie als gold-grün-weißer Student und „furchtbar freisinniger"

Referendar. Es ist ihm aber doch recht lieb, einer Regierung zu dienen, der er von Herzen zustimmt. Immer war das wol nicht ganz so. Daß er noch einmal heirathen sollte, wünsche ich jetzt kaum mehr, schon um Clärchen's willen. Es ist das zwischen beiden ein fast ideales Verhältniß, ich muß trotz aller Verschiedenheit zuweilen an unsern alten Hausfreund und seine gute alte Schwester denken. Ein und das andere Beispiel auch dieser Art, sich in gegenseitiger Liebe und Treue zu tragen und zu unterstützen, kann ja wol der Menschheit nicht zum Nachtheil gereichen?"

„Und wenn der Feierabend kommt, wo aller Herren- und Weltdienst, alle Erdenfreuden und alle irdische Noth aufhört, sollte Jedem das letzte Schlummerlied, die letzte Glocke erklingen da, wo ihm einst das Taufglöckchen bimmelte, und die ersten Wiegenlieder gesungen wurden," sagte der alte Professor, den ihr ja auch bei uns getroffen?... Ja wol, er war noch den letzten Abend vor eurer Abreise da. Er sieht alt aus, ist aber noch viel älter, als er aussieht. Er hat auch über Erziehung geschrieben, wie mir bisher unbekannt. Jetzt kam es zur Sprache, und ich erlebte den Triumph, daß er zu Allem, worauf ich einiges Gewicht legte, immer nur den Abschnitt und Paragraphen seines Werkes anführte, wo er genau das Gleiche gesagt und nur noch etwas weiter entwickelt, wissenschaftlich fester bestimmt. Am Ende hätte er denken können, ich pflügte mit seinem Kalbe, wollte mich mit fremden Federn schmücken. Da hielt ich es für angemessen, durchblicken zu lassen, daß ich aus eigener Erfahrung sprach. Er verstand mich nicht sogleich, und nun sprach ich unumwunden das große Wort: „Ja, mein lieber Herr Professor, glauben Sie nur, ich habe meiner Zeit auch Thorheiten gemacht, vollauf genug zu einem nicht weniger reichhaltigen Studienmaterial, als es anderen großen und kleinen Pädagogen vorlag." Ich war gefaßt, er würde herzlich lachen. Aber nein — er war oder that ganz erstaunt: „es ist wol nicht möglich!" Und das kam so drollig heraus, drolliger als der beißendste Witz. Es verletzte mich durchaus nicht — ich fand es so komisch, wie's war. Ganz ohne Abwehr durfte ich das doch nicht hinnehmen. Wir sind zahm, sehr zahm geworden — einer offenen Herausforderung weiß ich noch immer zu antworten."

„Nun — Sie haben gewiß in Ihrem ganzen Leben keinen dummen Streich gemacht?“

„Da stutzte der Greis, gegen dessen repräsentative Standes- und Alterswürde der alte Stadtrath Alborn und der alte Herr Wiedemann flatterhafte Leichtfüße sind — aber nur einen Moment. Dann verbeugte er sich mit aller Grazie, mit der nur je ein gewandter Cavalier von achtundsiebzig oder siebenundachtzig Jahren seiner Dame ein zierliches Blümchen der Galanterie überreicht: „Wer weiß, was geschehen wäre, hätte ich schon früher das Glück gehabt, Sie kennen zu lernen?“... Denk' dir... früher!... Nachbarin, Euer Fläschchen! So ganz ist es vorbei mit mir. Ich möchte nur wissen, wie weit er die angenehme Möglichkeit zurückdatirt? Es saß Jemand in unserm Kreise, der ihm in der Chronologie hätte zu Hilfe kommen können... Zum Glück löste sich Alles in allgemeinem Gelächter auf. Meine Töchter hatten gewünscht, ich sollte große Toilette machen der Börsenherren wegen. Ich wünschte es aber gar nicht — Börsenherren hin, Börsenherren her! Das sehe ich nicht ein... wenn das die Frau eines reichen Mannes nicht einmal haben soll, daß sie gehen kann, wie sie will, und allenfalls auch im Hauskleide Gäste empfangen — namentlich in einem ganz hübschen Hauskleide, das ihr besser steht, als wenn sie sich in die kostbarsten Staatsgewänder wirft! Wäre ich den Kindern gefolgt, und nicht meinem eigenen Kopf, würde der Herr Professor Methusalem wol noch gar gedacht haben, ich hätte es auf ihn abgesehen und mich um seinetwillen so herausgeputzt!“

„Dabei fällt mir noch etwas ein. Du weißt, wie sehr ich gegen das Tagebuchführen bin. Ich habe es bei Keiner von meinen Töchtern geduldet, es führt nur zu eitler Selbstbespiegelung. Bei Constanz schien es mir weniger bedenklich. Es ist ein so sehr verständiger lieber Junge, weiß stets und in Allem Maß und Takt zu halten, ich kann sagen, er macht uns große Freude. Einst in der eigenen leichten Jugend war ich nur zu sehr geneigt, regelmäßigen Fleiß und ein sich stets gleich bleibendes, lobenswerthes Betragen für das fast untrügliche Zeichen einer alltäglichen, untergeordneten Begabung zu halten. Hat man selbst Kinder, so macht einem das verhängnißvolle „junges Wunderkind — alter Simpel“ keine Kopfschmerzen, wogegen der früher erhebende Trost, daß die Geschichte von so manchem

großen Manne erzählt, der als kleiner Taugenichts anfing, gar nicht mehr so recht durchschlagen will. Da ließ ich Constanz denn ruhig gewähren im Vertrauen auf seine gute Natur, als ich nun auch an ihm die Symptome dieser Kinderkrankheit wahrnahm. Den einen Morgen komme ich in sein Stübchen — er ist in der Schule — ich wollte nicht spioniren, aber das Heft liegt offen da... Zuerst schwankte ich, mir fiel ein, wie es dem Geheimrath v. S. ging: der fand im Tagebuch seines Alphons die nicht neue, aber in der Anwendung doch bemerkenswerthe Notiz: „morgen werde ich nun schon funfzehn Jahre — und noch immer nicht verheirathet!...“ „Ich dachte, mich sollte der Schlag rühren,“ gestand der Geheimerath, als er es mir mittheilte... Nun, ich bin nicht so schreckhaft, blicke dreist hinein — ganz so arg war es denn auch nicht: eine kleine Ueberraschung stand mir doch bevor... Ich selbst werde vielfach erwähnt, und beinahe immer unter der schmeichelhaften Bezeichnung, „meine liebe Alte“ oder schlechtweg „meine Alte“. Jetzt weiß ich's doch gewiß und brauche nicht erst den Spiegel zu fragen, wenn es die bewährtesten Zeugen der Wahrheit — Kinder und Greise — mir übereinstimmend bescheinigen. Im Uebrigen das harmloseste kindliche Geplauder, und wenn man bedenkt, wie vielen Knaben, auch wol Mädchen dieses Alters schon Allerlei durch Kopf und Herz geht, was noch wenig für sie taugt, mag es auch nicht immer gar so albern sein wie des guten Alphons Selbstschau am Vorabend eines so wichtigen Lebensabschnittes — da hatte ich im Grunde doch nur Veranlassung, mich zu freuen und mein Vertrauen in den guten Jungen wieder glänzend bestätigt zu sehen.“

„Als er aus der Schule zurück, wirft er vergnügt die Bücher hin und kommt: „liebes einziges goldenes Mutterchen, ich habe eine Bitte...“ Dann weiß ich schon, es ist was Besonderes, wenn er mit „Mutterchen“ anfängt und mich nicht „Mama“ nennt. Wie sie einem am besten etwas abbetteln und abschmeicheln, das merken sie noch jetzt so gut wie wir zu unserer Zeit. „Was ist es denn? Was willst du?“ „Es ist schon so lange ein glühender Wunsch von mir — ich möchte so gerne mal die Jungfrau von Orleans sehen, und heute ist das Stück — die Besetzung soll ausgezeichnet sein...“ Kurz, er läßt mir keine Ruhe — und eine kleine Belohnung hatte er doch

auch verdient, wenn ich ihm schon nicht sagte, noch sagen konnte — wofür... Ach, welcher Mutter kommt nicht einmal der beängstigende Gedanke: „Gott! wenn sich alle deine Fehler und Schwächen auch noch auf deine Kinder übertrügen! Es wäre schrecklich!" Wenn aber die Hoffnung wieder Oberhand gewinnt, all unsere Sorgfalt und Mühe der Erziehung an den Kindern, wie an uns selbst sei nicht ganz vergeblich, ja es könnten vielleicht die von der Natur in uns gelegten, wenn auch nur unvollkommen entwickelten guten Eigenschaften vorzugsweise in ihnen fortleben und sich glücklicher entfalten — o dann jubelt und jauchzet es wieder in mir, beseligender als in allem unklaren Wonnedrang der Jugend, und auf den Knieen möchte ich Gott danken, daß er in seiner Gnade mich des höchsten Glückes nicht unwerth befunden, dessen dies weiche, schwache und doch auch wieder so tiefe und zu jedem Opfer bereite Frauenherz fähig ist"...

„Und so fahren unsere Mohrenköpfe vor, und „seine Alte" kutschirt mit ihrem lieben Jungen „in die Jungfrau". Das Haus war ziemlich besetzt — meistens Fremde, wie mir schien. Darunter der berühmte Saharareisende und zwei junge Russen, die ich zufällig kannte: jener wahrscheinlich, um sich einmal wieder die Wohlthat eines annähernd tropischen Klimas zu gestatten — diese, um die nationale Erfrischung eines Dampfbades mit dem Kunstgenuß zu verbinden. Die Temperatur war in der That derartig, daß sie zur Erfüllung eines „glühenden Wunsches" ungemein wohlgeeignet — und daß sich gar kein kräftigeres Mittel der Illusion für mich persönlich denken ließ. So saß ich denn bald nicht mehr im Fauteuil von rothem Plüsch — nicht mehr im ersten Range — nicht mehr im Opernhause — ich saß auf einer harten schmalen Bank ohne Lehne, auf einem unnumerirten Platz — ich saß wieder — und wüßte beim Himmel! kein höheres Lob dem Stücke wie den Darstellern zu spenden — in unserer alten Bretterbude. Das Publikum war animirt, von Akt zu Akt stieg der Beifall, und bei der Stelle:

„Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten sehen. Ach,
Es war nur eine täuschende Erscheinung!
Fern sind sie, fern und unerreichbar weit
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld Glück!..."

hielt „seine Alte“ ihren guten lieben Jungen fester an der Hand — und unaufhaltsam strömten meine Thränen...

— Aber wir sind uns ja nicht unerreichbar, Gott sei Dank! und das verlorene Paradies der Kindheit kehrt uns wieder — in unseren Kindern.“

„Behüte dich Gott, du liebe, liebe Schwester und dein ganzes Haus! Ich muß ein Ende machen. Einst hieß es wol: „wo steckt Eveline?...“ „O, sie kommt gleich, sie schreibt nur noch einen acht Bogen langen Brief.“ Die Zeiten sind vorbei — so schnell geht's mir nicht mehr von der Hand. Und wie oft sagt dennoch mein guter Mann: „ich begreife dich nicht, liebe Frau, du bist noch immer Eveline, vormals Evchen.“ Das mag sehr treffend und sehr beschämend sein... Darüber brauche ich mich aber doch wol nicht zu schämen, daß ich noch immer bin, wie es nur je klein Evchen war und sein konnte,

in alter Liebe
deine alte
Eveline.“

27.

Das Jubiläum.

Auf dem Rückwege von einem Spaziergange waren wir bereits in der Vorstadt bei einigen hübschen Häusern vorüber, als in einem der nächsten an das Fenster geklopft wurde. Ich sah auf — ein kleines Mädchen nickte und winkte. Des kleinen Mädchens Mutter trat hinzu, grüßte sehr freundlich und winkte noch lebhafter. Dann verschwanden beide, erschienen aber gleich darauf in der Hausthür, und mit ihnen nun auch noch der Vater des kleinen Mädchens. Alle drei riefen uns nach. Wir waren noch nicht weit — mußten richtig umkehren und mit ihnen hinein. Wenn man so herzlich gebeten wird und hat nicht dringende Gründe der Entschuldigung — die wir nicht hatten — kann man eine Einladung doch nicht gut

ablehnen, um so weniger, wenn es uns das größte Vergnügen macht, sie anzunehmen.

Wir traten also ein. Wie wir nun eben im Wohnzimmer, ging die Thür nach der andern Stube auf, und eine junge Person erschien mit einem Kinde vor sich auf beiden Armen. Die sah sehr blühend aus und hatte ein neues Kleid an. Sie war mager gewesen beim Antritt des Dienstes, erfreute sich jedoch eines gesegneten Appetits, erhielt nahrhafte Kost und erholte sich so, daß ihr bald Alles zu enge wurde. Und „Gottsegen'chen!“ das Kind gedieh ja auch zusehends und hatte auch ein neues Kleid an, das war weiß mit gestickten Strichen und hing lang herunter — sehr lang!

„Wer lang hat, läßt lang hängen!“

„Er hat es heute zum ersten Mal an.“

„Ist es denn sein erstes?“

„Sein erstes Kleidchen. Es ist ein doppelter Festtag für ihn. Er ist ja heute auch ein Vierteljahr.“

„Wahrhaftig — schon? Aber Sie werden es wol am besten wissen. Ja ja — es stimmt.“

Während wir so um den Kleinen, der sein erstes Jubiläum feiert, herumstehen, kommt noch mehr Besuch. Es sind die Herren Engelrechts, Vater und Sohn. Die wußten auch nicht, was für ein Fest in dem Hause, und waren auch sehr erfreut und theilnehmend, als sie es erfuhren. Der alte Herr Engelrecht war aber doch der Erste, der sich aus dem Kreise der Glückwünschenden und Bewunderer zurückzog. Nachdem er ein paar Mal hin und her gegangen, setzte er sich auf das Sopha. Nachdem er ein Weilchen gerade aufrecht gesessen, legte er den Kopf bequem zurück, schob das Schlummerkissen unter, und nachdem er so wieder ein Weilchen schweigend halb gesessen, halb gelegen, rief er laut, ohne erst eine Pause im Gespräch abzuwarten: „Bernhard, wenn Sie uns ein Glas Bier geben wollen, thun Sie's bald! Ich habe schrecklichen Durst. Aber ich kenne dies Hotel schon: liebenswürdige Wirthe, doch schlechte Bedienung.“

Flaschen und Gläser klirrten indessen schon. Es wird eingeschenkt, der Schaum wallt auf und ab, beruhigt sich, und Herr Engelrecht Vater thut einen herzhaften Zug. „So, nun danke ich auch sehr. Andere Leute können bei trockener Kehle nicht singen, ich bin so zart

organisirt, wenn ich durfte, kann ich nicht mal recht hören. Wollen Sie nun das Maß Ihrer Güte voll machen, Hochverehrteste, so sagen Sie das schöne Verschen doch noch einmal."

„Mit Vergnügen, lieber Herr Engelrecht — zur Strafe für Ihren Spott."

Und die junge Frau wiederholte das Verschen ganz mit demselben Tonfall, ganz in derselben Stellung und mit denselben Bewegungen — immer mit einer zuthulichen kleinen Vorneigung gegen das Kind bei jeder Reimzeile:

„Es war einmal ein Mäuschen,
Das baute sich ein Häuschen
Es war einmal ein Mückchen,
Das baute sich ein Brückchen
Es war einmal ein kleiner Floh,
Und der macht so — so — so."

Ja die junge Frau und Mutter vergaß auch nicht beim Schluß wieder gerade so, wie das erste Mal mit der Fingerspitze gar heiter den Hals des Kleinen zu berühren — gleichsam stellvertretend.

„Vorzüglich — aber das meinte ich eigentlich nicht. Ich meinte das andere, das Sie vorher sagten, wie wir eben gekommen."

„Was war es denn? Ah so — das? Und das soll ich auch da capo vortragen?... Steht zu Diensten:

„Bimm — bamm — Büttchen,
Zu Bingen ist ein Schmidtchen.
Bimm — bamm — Reifenschlag,
Bist ein kleiner Schabernack.
Bimm — bamm — Glockenhaus,
Da gucken schöne Mädchen heraus.
Bimm — bamm — und schenken dir ein
Den allerschönsten rheinischen Wein."

„Charmant! ganz charmant! Schon — wie instruktiv für den jungen Herrn. Wenn er dann später einmal seine ersten Sprünge und Flüge macht und läuten hört, weiß er doch auch gleich, wo die Glocken hängen, wo — wie — was und warum geläutet wird, zumal am schönen Rhein. Aber wie kommen Sie denn dazu? Sie sind doch nicht von Bingen?"

„Aber meine Mutter."

„Darum — ich weiß doch, Sie sind ein echtes Schwabe'mädele."

„Ja ja — machen Sie nur wieder Ihr Gesicht."

„Was für ein Gesicht? Ich weiß nicht, was Sie von meinem armen alten Gesicht wollen! Soll ich mir, ehe ich meine Aufwartung mache, allemal erst alle meine schönen Runzeln sauber aufbügeln lassen von einer hübschen Plätterin? Wie ich über Ihre Landsmannschaft denke, kann mir mein Sohn bezeugen. Oder warten Sie bis nächste Woche, ich werde etwas darüber vortragen im literarischen Vereine."

„Das wird ja immer schöner!"

„Kommen Sie nur dreist. Ich lobe Sie nicht zu sehr. Mein Aufsatz beginnt: „Es ist zwar sonst nicht viel los mit den Leutchen, aber das war kein übler Einfall, daß sie sich heiratheten vom schwäbischen Meer nach der Ostsee hinüber. Wären nur mehr so gescheidt gewesen — mancher Tropfen edeln Blutes, manches Stück gutes Eisen hätte produktiver angelegt werden können..." Ja nun machen Sie — Ihr Gesicht! Besorgen Sie nichts. Ich gebe zu: neuerdings ist dies und das geschehen, was dafür spricht, daß kalt Eisen hin und wieder auch noch anders nicht ganz unproduktiv verwendet werden kann, als nur zu Nähmaschinen, den „eisernen Schneidermamsellen", wie sie meine Frau nennt, oder um beim Handnähen nach alter guter Art sich ein ganz klein bischen in's zarte Fingerchen zu stechen. Doch lassen wir die Waffen ruhen! Soll und muß denn durchaus gelobt sein, so sind Sie ja ein Musterpaar auch deshalb schon, weil Sie zuerst wieder der Familie alte Beziehungen zum Süden erneut, die Sie besser kennen wie ich. Ihre seligen Großeltern sprachen vor Anderen selten davon. Einmal war ich doch zugegen. Einer der Söhne — oder war es schon ein Enkel — wir Alten verwechseln das gar zu leicht — hatte sein Abgangsexamen gemacht, sollte zum ersten Mal hinaus in die Welt. Die Mutter gab ihm einen Siegelring, den sie nach einem alten Wappensteine stechen ließ. „Es ist nicht mehr unser Wappen, sagte sie, der Name ist erloschen in unserm Geschlechte, aber die Erinnerung lebt fort und fort von Kind auf Kindeskind an die Vorfahren, die ihren Stammsitz an der rauschenden Traun in den schönen salzburgischen Hochbergen, die Verwandtschaft, Freundschaft, weltlich Gut und weltliche Ehre hinter sich ließen, eine andere Heimath zu

suchen, die ihnen Gott gezeigt, wo der Glaube frei, und sie sein Wort nach dem lautern Evangelium predigen konnten." — Der Vater aber ging an das Reliquienfach im alten Sekretär, worin kein Mantelfetzen und kein Todtenbein der Heiligen, nur die einst so frischen duftigen, jetzt dürr zerfallenen Brautmyrthen im vergilbten Umschlage, so wie ein kleines Steinchen lag, das er eben holen wollte und dem Sohne nun zeigt. „Es ist blos ein klein Steinle, umgeschliffen und ohne Wappenschild: so konnte ich dir auch mein Wappen nicht darnach stechen lassen. Ich würde dir das Steinle gerne mitgeben, allein ich kann es selbst nicht entbehren, brauche es selbst noch ab und zu, wenn ich müde werde und nicht weiter kann. Dann spricht das alte Steinle noch immer: „bist du mit Ausdauer und festem Vertrauen auf eine höhere Hand, die dich leitet, so weit gekommen, wirst du doch die kurze Strecke, die du noch zu laufen hast, auch noch überwinden." Das ist der eine Spruch des Steinle. Der andere ist: „Vater Sklav', Sohn Graf, Enkel Bettelmann — freue dich, daß deine Söhne noch nicht Grafen sind." Und der dritte: „wenn ich einmal muß scheiden, dann scheide nicht von mir, — wenn ich den Tod muß leiden, so tritt du dann herfür." — Das Steinle hat Ihr seliger Großvater denn auch mitgenommen, wie ihm, der so Vielen „das Kissen 'n bischen bequemer gelegt", das letzte Ruhekissen bereitet wurde von dem Meister, der einst als wandernder Gesell mit ihm unter der Linde am Kreuzwege stand: der eine fremd zuziehend, der andere in die Fremde gehend, der eine für lange Zeit zum letzten, der andere zum ersten Mal unsere Vaterstadt vor sich liegen sah. — Ich denke im vorigen Jahre muß der hundertjährige Geburtstag Ihres Großvaters gewesen sein. — Wie? Nicht wahr? Aber Sie scheinen selbst nicht recht taktfest in den Daten. Wenn ich wieder auf den Kirchhof komme, da steht es ja auf seinem Kreuze. Im verflossenen Jahre war so viel zu feiern, da könnte es wohl übersehen und vergessen sein. Will man es nachholen, die schönste Feier bedürfte keiner Vorbereitung. Sie üben sie schon tagtäglich ein."

„Und das wäre?"

„Schade, daß den Jubeltag unser alter Freund, Philosoph und Sprachforscher nicht mehr mit feiern kann, der uns einst den Vortrag hielt über margellis — die uraltpreußische Jungfrau. Die zunft-

mäßigen Gelehrten scheinen seine Verdienste um die vergleichende Sprachwissenschaft noch immer nicht recht gewürdigt zu haben. Das hätte ihm nicht die Stimmung verdorben, sich mit uns herzlich zu freuen, wenn unter den Enkelkindern des Mannes, der ja auch einer seiner ältesten und treusten Freunde gewesen, ein altpreußischer junger Hausvater sein „Tochterchen" sein „Mädele" und seine junge Hausfrau, Maria mit Namen, sein „Mareile", wogegen die junge Frau und Mutter ihr „Mädele" ihr „Margellchen" und ihr „Büble" ihr „Jungchen" nennt. Und was haben wir doch heute — Mittwoch? Ach nein, Sonnabend schon — richtig! Die Woche ist schon wieder zu Ende. Die Zeit rennt aber auch!... Schade, daß nicht Mittwoch ist."

„Wie so denn?"

„Und das fragen Sie noch? Nun dann lesen Sie nur selbst nach. Ich wollte Ihnen schon vorher sagen: „wenn Sie glauben, Sie sind die ersten Eltern, die sich darüber freuen, daß ihr Kind das dumme Vierteljahr hinter sich hat, so irren Sie bedeutend. Wie sich Alles wiederholt, steht das ja auch schon in dem Kapitel: Mittwoch ein Vierteljahr, nur daß es da eben Mittwoch, nicht Sonnabend ist — im ersten Kapitel aus unsern vier Wänden. Und so feiern wir gewissermaßen ein dreifaches Jubiläum, wenn wir das hundertjährige von ungewissem Datum gleich mit rechnen." —

Wirklich werden es bald hundert Jahre, daß jenes Büble von der schwäbischen Alp dem zweiten Vater entlief, weil es beim Reisig sammeln den Strick verloren, halbtodt geschlagen zu werden fürchtete und zu fürchten einigen Anlaß haben mochte, was das Büble jenem alten Spielmanne zu erzählen vergaß. Aber der Stern, dem der arme Knabe folgte, leuchtet noch immer, zeigt uns noch immer, wo wir auch sind, den Weg zur Heimath und steht auch wol noch immer im schönen Schwabenlande „ob der Kapelle": — 'n bissel mehr nach dem Spitz' vom Berge hin oder 'n bissel mehr über dem Thal, 'n bissel mehr rechts oder 'n bissel mehr links, das mögen die Sterngucker ausmachen — doch die rechten Sterngucker, nicht die Tausendkünstler und Schuhflicker, die Alles wissen und verstehen, nur keine Schuhe machen können.

Inhalt.

I. Bilder aus dem Kinderleben.

II. Knaben und Mädchen.

III. Auswärts und daheim.

IV. Liebesgeschichten.

V. Am eigenen Herde.

VI. Die Alten.

Berichtigung.

Seite 338, Zeile 10 für:
„das ganze Büschlein mit einem Rumpf"
zu lesen „ „ „ „mit einem Rupf".

G. Päß'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.